Cb
MKa 14
Bibliothek
der Philos.-theol.
Cb

Der
Baieriſchen Geſchichten
Drittes Buch

Von

Heinrich Zſchokke.

Dritter Band.

Dritte wohlfeilſte Ausgabe.

Aarau 1828.
Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Stadtmuseum Passau
16. INF. REG.
BIBLIOTHEK DES K. 7. JAEGER BATAILLON
BIBLIOTHEK
Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Der Baieriſchen Geſchichten
Drittes Buch.

Vorrede der erſten Ausgabe.

Invia virtuti nulla est via.

(Aus einem Schreiben des Verfaſſers *) an Herrn Geheimerath Joſeph von Ittner, Geſandten des Großherzogs von Baden bei der ſchweizeriſchen Eidsgenoſſenſchaft.)

Aarau, 2. Jänner 1815.

— — Es gibt, ſo ſcheint mir's, theurer Freund, eine doppelte Weiſe, den Lebenden das Vergangene zu melden; entweder wie ſich daſſelbe in eigenthümlicher Gemüthsart des Erzählers lebendig wieder geſtaltet, oder wie es die ungefärbte Wirklichkeit dem Gedächtniß überträgt. In

*) Veranlaßt durch einen freundſchaftlichen Streit über den Vorzug der Alten und Neuen in der Geſchichtſchreibung.

jener Art ſind die erſten Sagen der Völker, in dieſer die trockenen Jahrbücher der Mönche des Mittelalters entſprungen, beides rohe Anfänge geſchichtlicher Kunſt. Dort ſteht der Erzähler von den Schickſalen der Sterblichen und eigenen Urbildern bewegt, ſelbſtthätiger; hier in kalter Beſchauung.

In der erſten Weiſe haben die mehrſten von den alten Geſchichtſchreibern, in der andern die Neuern berichtet. Denn Jene ſchöpften das Meiſte aus mündlichen Ueberlieferungen, und noch konnten nicht zahlloſe Aufzeichner ſie geſchichtlicher Irrthümer zeihen, während die Neuern für Treue der Darſtellung durch eine unüberſehbare Reihe aufbewahrter Urkunden verantwortlich wurden. So ſind die Geſchichten des Herodot wie des göttlichen Tacitus zur Vollendung geſteigerte Sagen; ihnen war der Menſch und ſein Inneres, und die geheime Verknüpfung der Schickſalsfaden wichtiger, als deren todte Umgebung. Dazu half in freien Staaten die Oeffentlichkeit der bürgerlichen Verhandlungen. So ſind die Geſchichten

des Hume oder Johannes Müller die Gipfel vollendeter Zeitbeſchreibung, treue Bilder der Wirklichkeit, ihrer Menſchen und Verhängniſſe. Deswegen ergreifen die Gemälde der großen Alten ſo ſehr unſer Gemüth, da ſie aus hohen Gemüthern hervortraten; inzwiſchen die Erzählungen der Neuern nur durch ſtrenge Ordnung und Ueberzeugung des Verſtandes befriedigen. Deswegen haben die Verſuche derer mißfallen, welche in jüngern Zeiten den Muſtern der Alten nachahmen wollten. Nur in Denkſchriften von zeitgenöſſiſchen Dingen wird verziehen, wenn davon in der Weiſe des Alterthums geredet wird. Denn was der einzelne Mann, ſeiner Eigenthümlichkeit nach, von der Welt ſpricht, die ihn umgibt, iſt ſelbſt nur Sage.

Mit unzufriedenem Erſtaunen betrachtete einſt Johannes Müller ſeine eidsgenöſſiſchen Geſchichten, die er, begeiſtert von den Edelſten der Alten, in ihrem Geiſt zu ſchreiben vorhatte. Er ſah ſie, wider ſein Verhoffen, in ein Zeitbuch verwandelt, deſſen Inhalt treu und wahr, nur

dem Verſtand' entſprach, ohn' ein anderes Gemüth erwärmen zu können, als das Herz der Enkel, von deren Vätern er geredet. Aehnlich war meine Selbſttäuſchung, als ich die Geſchichten der Baiern anhub, und meine Entzauberung, wie eine andere Geſtalt hervorging, als ich zu bilden gemeint hatte. Geneſen vom allzureizenden Irrthum, anerkannt' ich die Ehrwürdigkeit jener engern Schranken, welche ſelbſt der mächtige Gibbon nicht ungeſtraft zu verletzen wagte.

So habe ich das einfache Bild baieriſcher Alterthümer, der Menſchen, ihrer Denkarten, Verrichtungen, Gebräuche, ihres häuslichen und öffentlichen Lebens und der allmäligen Auseinanderfaltung ihrer bürgerlichen Ordnung gegeben. Vielleicht nur ſchlägt das vaterlandsliebende Herz des Eingebornen vor dieſem Bildniß höher, wenn er die Tugenden und Schwächen ſeiner Altvordern überzählt. Doch ganz ungerührt, ich hoff' es, ſoll kein Deutſcher es betrachten; denn er begegnet überall geſchlechtsverwandten Geſichtszügen ſeiner eigenen Ahnen.

Wie man zu Florenz und Rom zarte Gemälde aus zahlloſen bunten Steinchen zuſammenſetzt und ſchleift: ſo iſt die Kunſt heutiger Geſchichtſchreibung; leicht der Irrthum in der Wahl tauſendfacher Angaben. Keiner Schwäche geſtändig ſein wollen, iſt die größte. Ich habe nicht um Lob geſchrieben, darum ſchmerzt mich der Tadel nicht. Daß aber meine Bücher von Baiern auch in den Händen des ungelehrten Bürgers, des Kriegsmanns, ſelbſt vaterländiſcher Frauen an den Ufern der Iſar und des Lech gefunden werden; daß mir dadurch das Herz vieler weiſen und edeln Baiern zugewandt wurde: dies iſt mein Stolz und meine Luſt.

Möcht' uns beiden bald die Gunſt des Schickſals jene Einſamkeiten zurückgeben, Theurer, da wir auf den Vorhügeln am Jura in Betrachtung des Erdballes und des Auf- und Unterganges der Völker, uns über dem Vergänglichen in der Liebe des Unvergänglichen vereinigten. Das iſt zuletzt aller Geſchichte edelſte Frucht; nicht die geſchärftere Staatsklugheit, und verfeinerte Herr-

ſcherliſt. Wer für den Augenblick lebt, geht mit dem Augenblick unter; nur das Gerechte leuchtet und wirkt ewig. Darum ſind auch, nicht die Fürſten der Länder, ſondern die Fürſten der Geiſter, die Großen dieſer Welt. Und alles Leben der Menſchheit iſt, bei den tauſend Verirrungen unwürdiger Begierden, in Schlachtfeldern, auf Scheiterhaufen oder Foltern, ein einziges, großes Loswinden des Göttlichen vom Irdiſchen. –

– – – – – – –

Drittes Buch.
Die Urſprünge baieriſcher Volksfreiheiten.

Erſter Abſchnitt.
Des geſtrengen Ludwig Zeiten.

1.
Wie die jungen Herzoge Ludwig II. und Heinrich XIII. ihr väterliches Erbe theilen.

Im J. 1253 — 1255.

Als in der landshutiſchen Fürſtenburg Pfalzgraf und Herzog Otto, der erlauchte Herr, die Augen ſchloß, war von ſeinen Söhnen nur der Erſtgeborne, Ludwig, am väterlichen Sterbelager; der Jüngere, genannt Heinrich, noch im Land Ungarn an ſeines Schwähers Bela königlichem

Hofe. Weit umher in Ebenen und Gebirgen Baierns lag vom langen Kriegen das Land erſchöpft; der Klöſter und Burgen, Städte und Dörfer eine große Zahl in Aſche und Schutt oder menſchenarm; Alles in des römiſchen Papſtes oder der Biſchöfe Bann.

Dies bewegte Ludwigs Gemüth, und er entſchloß ſich, noch vor des Bruders Heimkunft vollen Land- und Kirchenfrieden herzuſtellen. Er lud daher die klaghaften Feinde ſeines Vaters zu einem Tag nach Straubing. Sie erſchienen; von Regensburg Biſchof Albert; von Paſſau Otto; auch Philippus, der ſtreitbare ſalzburgiſche Erzhirt. Desgleichen kam von Bamberg Biſchof Heinrich, als Vermittler, dieſes Amtes würdig durch den Ruhm der Klugheit, den er in ſtürmiſchen Tagen behauptete.

Es ward ſchnell verglichen. Die Kirchenhäupter kannten aus den letzten Feldzügen wohl des fünfundzwanzigjährigen Herzogs Glücksſtern und unerſchrocknen Geiſt: ſie hatten ſchwere Wunden davon getragen. Darum ſchien ihnen Uebung chriſtlicher Sanftmuth ſo räthlich, als ſeine Mäßigung preiswürdig. Es verſprach der Fürſt die böſen Landshuter Pfennige ſeines Vaters abzuthun; die hohe Prieſterſchaft, den Bannfluch abzulöſen. Selbſt Biſchof Konrad von Freiſing,

obwohl am Tage des Vertrages abweſend [1]), pflichtete, doch ſchweres Herzens, bei. Keiner Kirche hatte weiland Otto's Kriegszorn größern Schaden gebracht, als der von Freiſing. Noch lange forderte darum der Biſchof für den heiligen Corbinian fruchtlos Entſchädigungen [2]).

Bald nach dieſem [3]) kam Herzog Heinrich vom ungariſchen Hoflager zu ſeinem Bruder. Beide übernahmen gemeinſam das Herzogthum. Erſtgeburt gab zur Herrſchaft noch keinen Vorzug. Allein der Brüder gleiches Recht bei ungleichem Gemüth entzweite ſie in wenigen Tagen. Ludwig, wie ein Kriegsmann, rauh und bieder, von großem Verſtand, ward allzuoft ein Raub ſeines Jähzorns; Heinrich hatte, neben der

---

1) Kirchliche Geſchäfte in Kärnthen, darauf König Ottokars von Böheim Hochzeit mit Margarethen von Oeſterreich, hielten ihn zurück. Er begleitete nachher den Herzog Heinrich auf der Heimreiſe von Ungarn nach Landshut. Hanſiz Germ. sacra 2, 349.

2) Endlich befahl ihm Papſt Innocenz IV. verträgliche Klugheit pro evitando ipsius ecclesie periculo, da der Biſchof ſelbſt beim Papſt um Erlaubniß angeſucht hatte, ſich mit Otto dem Erlauchten in Vergleich einlaſſen zu dürfen. Meichelbek Hist. Frising. 2, 240.

3) Im Herbſt 1254.

Eiferſucht des jüngern Bruders, das reizbare Mißtrauen, welches gern dem Gefühl der Schwäche anhängt. Sie verſtanden ſich nicht. Sogar was von dem Einen zu Straubing abgeredet worden, verwarf der Andere; denn es war ohne ihn gethan. So kamen Tage bittern Haders, bis Beide Rathes wurden, von einander zu ſcheiden, nachdem jeglicher zuvor aus der Erbſchaft des Vaters ſeinen Theil zu eigner Nutznießung und Verwaltung erhalten habe. Sie zogen die Markung. An Heinrich fiel die väterliche Burg Landshut; ihr ſüdwärts der Erding- und Iſengau, worin Oetting und Burghauſen. Nordwärts lief ſeine Grenzung hinab bis Regensburg, wo er der Herzoge Hof und Rechtſame behielt; weiter, jenſeits der Donau, über Kelheim und Sulzbach. Was von dieſem Strich, und von den Marken Böheims wie Oeſterreichs umfangen wurde, der ſchönſte Theil von Baierns getreidereichen Ebenen, gehörte ihm, und hieß fortan das niedere Baiern. Alles andere, dieſem abendwärts im obern Lande, war Ludwigs Gut; dazu empfing derſelbe in Regensburg die Burggrafenrechtſame [4]); desgleichen links der Donau Ingolſtadt, Regenſtauf, Lengen-

4) Friedgericht daſelbſt, Kammer- und Schultheißenamt, ſammt Brauſchaft und Rechten an Münzſtatt und Zöllen.

feld, und viele andere Herrſchaften; und am Rhein das zerſtreut liegende Pfalzgebiet.

So theilten ſie Gewalt und Nutzen des Landes. Doch gegen die Fremden ſoll, ſprachen ſie, Baiern ewiglich ein ungetheiltes Ganzes, jeder von den Brüdern Herzog zu Baiern ſein, und die altbajoariſchen blau und weiß wechſelnden Rauten in Banner, Schild und Siegel führen; daneben Ludwig noch den goldnen Löwen im ſchwarzen Feld, der rheiniſchen Pfalz wegen [5])

Um Oſtern des Jahres zwölfhundert fünfundfünfzig zogen die Söhne Otto's des Erlauchten von einander. Ludwig reiſete hinauf gen München. Hier baute er ſich und ſeinen Nachkömmlingen einen neuen Fürſtenſitz [6]).

München lag noch gering und dürftig in erſtem Umfang an der Iſar. Durch die Ring-

---

5) Den Inhalt des vermuthlich verlornen Theilungsbriefes lehren deſſen Wirkungen. Uebrigens unterſchied man ſchon im Jahr 1037 ein Ober- und Niederbaiern in örtlicher Hinſicht. Mon. boic. 14, 272.

6) Wahrſcheinlich in der heutigen Fürſtenfelder Straße zu München. Finauer Urſpr. der Stadt München (Abh. bair. Ak. 7, 246).

mauer leiteten vier überthürmte Pforten [7]) zu ungepflaſterten engen Gaſſen und hölzernen Häuſer-reihen. Mit der großen Hofhaltung kehrte aber regeres Leben ein. Die Menge des Volkes wuchs. Bald ward ihr die einzig vorhandene Peterskirche zu klein. Von Freiſing mußte Biſchof Konrad kommen und ein Bethaus, der Mutter Gottes heilig, zur neuen Pfarre verwandeln [8]). Die große Salzſtraße von Reichenhall, die Geleits-ſtraße von Augsburg, der italieniſche Handelsweg über Insbruck und Roſenheim, führten dazu fort-während viele Kaufleute an die Yſarbrücke. Darum ward, ohnfern dem Städtlein, auf dem Gaſteig, das Sonderſiechenhaus gebaut, Ausſatz und böſe Seuchen zu bannen. Eine Krankenherberg zum heiligen Geiſt beſtand ſchon durch des erlauchten Otto Stiftung.

---

7) Der Wildrechts- und Roth-, der Blauenten- oder Rufini- und der ſchöne Thurm.

8) Daraus im J 1271 die Pfarrkirche zu U. L. Fr. ward. In demſelben Jahre erhob der freiſingiſche Biſchof die alte Kapelle der heil. Katharina zur Spital-Pfarrkirche des heil. Geiſtes. Berg-manns beurk. Geſch. Münchens. S. 16 ff. und No. 20. 21. 22. 28. 29. Meichelbek Hist. Fris. 2, 77 ff.

2.

Hinrichtung Maria's von Brabant. Kloſter Fürſtenfeld. Landskrone.

Im J. 1256 — 1258.

In dieſer Zeit, da die herzoglichen Brüder ihre getrennten Haushaltungen einrichteten, ſtellte das deutſche Reich, aufgelöſet unter den Schwächen des Kaiſerthums, das Schauſpiel eines ungeheuern Leichnams dar, deſſen Verweſung neues Leben gebar und geſtaltete. Selbherrlich ſchalteten Fürſten in allen Landen; ſelbherrlich Grafen und Baronen am Rhein, wie zu Franken und Schwaben, wo kein Mächtigerer ſie verſchlang. Jeglicher hielt ſtreitſames Volk; ritt aus zu Fehd' und Beute; legte Mauthen und Zölle an, und ſchuf ſich Recht und Gut nach Willkühr und Vermögen. Nirgends ſah man Strom und Straße vor Räubern geheuer, die aus Bergſchlöſſern Wandersleuten auflauerten.

In dieſem Krieg Aller mit Allen ſtand eine vorher unbekannte Macht auf in den unabhängigen Städten des Reichs. Die Bürger derſelben, ihrer Waffen gewohnt, lernten ſolche nun zum Schutz der Kauffahrtei wider den ritterlichen Freibeuter mit Glück tragen. Im Bunde fühlten ſie ſich auch Mächtigern gewachſen. Umſonſt ſprach ihnen ein

Reichstag der Fürſten [9]) ab, unter ſich Bündniß zu halten. Durch Reichthum ſtark, und um gleiche Sache in gleicher Gefahr, thaten ſie, was jene nicht wehren konnten. Im Norden ward der Name der deutſchen Hanſa berühmt, bei welcher bald achtzig Gemeinden, von London bis Nowgorod, blühten. Und Walpode, der kluge Vorſteher mainziſcher Bürgerſchaft, knüpfte am Rhein einen zweiten Waffenverein, zu welchem ſchnell nicht nur die großen Orte von der Mündung des Mainz traten bis zum Fuß der helvetiſchen Alpen, ſondern ſelbſt Fürſten und Grafen. Auch Herzog Ludwig in München, Pfalzgraf des heiligen Reichs, ward ihm zugethan. Ihn rief der Bund, daß er zur Wahrung des Landfriedens widerſpenſtige Gewaltsherren zähme, rechtloſe Zölle, wider des Reiches Gutheißen geſtiftet, vernichte und Raubburgen niederbreche.

Der Pfalzgraf begab ſich von München in ſein rheiniſches Land. Seine junge Gemahlin, Maria, des Herzogs von Brabant Tochter [10]), ihm kaum ſeit zwei Jahren vermählt, führte er zuvor in

---

9) Der Tag zu Worms ſchon im Jahr 1231.

10) Heinrichs des Großmüthigen, und mütterlicher Seits Enkelin König Philipps des Schwaben. Sie ward mit Ludwig im J. 1254 vermält. *Tollneri* Hist. pal. 418.

die Sicherheit der Veſte Mangoldſtein zu Donauwörth [11]). Die war ihr Leibgeding. Dort blieb auch, daß ſie nicht einſam wohne, Eliſabeth, des Pfalzgrafen Schweſter, die Königin von Jeruſalem, nun Wittwe, ſeit König Konrad in Behauptung welſcher Erblande geſtorben war.

Im Gefolge Ludwigs reiſete zum Rhein Heinrich von Hirſchau [12]), ſein Feldhauptmann, ein edler Wild- und Raugraf [13]). Dem glichen in Tapferkeit, Leibeskraft und geſelliger Anmuth wenige Männer. Der Pfalzgraf hielt ihn werth; desgleichen die Fürſtin, mit der er

---

11) Nach einer alten handſchriftlichen Chronik des Kloſters zum heil. Kreuz in Donauwöth von Georg Bek, Prior daſelbſt (S. 53), beſaß Ludwig die Veſte Wörth unterpfändlich für die zur Einlöſung andern verpfändet n Gutes dem Konradin von Schwaben vorgeſtreckten Summen.

12) So Aventin. Das kleine Jahrbuch des Eſaias Wipacher (abgedr. in Weſtenrieders Beitr. 2 102 nach einer Handſchr. des ſechszehnten Jahrhunderts) ſagt, er ſei, auch nach Einiger Dafürhalten, ein Ottlinger geweſen.

13) „Dieſer was ein Graf aus Bayern, welchem Markgraf Leopold V. in Oeſterreich, ſonſt der Schön genannt, ſein Tochter gab, darzue die Grafſchaft Peylſtain.“ So die Chronik des Kloſters zum heil. Kreuz. Handſchrift.

zur Kurzweil manchmal den Schachzabel zog. Es wird erzählt, daß er beim Spiel einſt die holdſelige Frau gebeten, ihn als ihren eignen Ritter zu duzen, wie ſie auch wohl andern hohen Unterthanen gepflegt; aber ſie hab' es gemieden [14]).

Das Jahr verſtrich, der Winter kam. Die Pfalzgräfin ſehnte ſich nach dem allzulang entfernten Gemahl. In zärtlichen Zeilen flehte ſie um ſeine Heimkehr. Auch dem Raugrafen ſchrieb ſie, wenn er den Herrn bewege, wolle ſie ihm das gewähren, was er einſt von ihr gebeten. Sie ſiegelte dem Herzoge mit rothem Wachs; ſchwarz dem Ritter, damit die Schreiben nicht verwechſelt würden. Denn der Bote war des Leſens unkundig. Dennoch gerieth der falſche Brief in Ludwigs Hand.

Mit Neugier erbrach der Herzog den Brief an den Raugrafen; mit Beſtürzung las er die zweideutigen Worte; mit ſchrecklichem Argwohn deutete er ihren Sinn. Vom Wahnſinn der Eiferſucht jählings verwirrt, gab er dem Ueberbringer, ſtatt Botenlohns, mit eigner Fauſt den Tod.

---

14) Die Chronik des Kloſters zum hell. Kreuz meldet, daß des Pfalzgrafen Marſchalk, welcher Marien geliebt, und voller Eiferſucht gegen Graf Heinrich geweſen, ſchon früher wider dieſen den Argwohn Ludwigs gereizt habe.

Und im jähen Zorn jagt' er auf ſchnellen Roſſen gen Donauwörth. Dort trat ehrerbietig aus den Pforten der hohen Burg Mangoldſtein der Schloß-vogt; den rannte er mit gezucktem Dolch zu Boden, als ſchlechten Hüter fürſtlicher Ehre; ſtieg hinauf, wo Helika, Erhards von Brennberg Tochter, ein Edelfräulein der Pfalzgräfin, ihn auf den Stufen begrüßte. Der Gegengruß ward ihr Tod aus ſeiner Hand. Vier andere Jungfrauen ließ er von den Zinnen des Schloſſes ſtürzen. Geſchrei des Entſetzens füllte die Hallen der Burg. Er hatte noch nicht vollendet. Einem Knechte geſchah Befehl, die Pfalzgräfin hinauszuführen und zu enthaupten. Umſonſt der ſtumme Jammer der reinen Fürſtin; umſonſt Eliſabeths Verzweifeln. Es fiel Maria's Haupt [15].

Nun, von der Raſerei geneſend, vernahm er durch unverwerfliche Zeugen die unbefleckte Treue der Gemahlin; erkannte ſie aus ihren Briefen und aus des Raugrafen lauter Anklage vor den Reichsfürſten. Er ging, zu ſpät, in Schmerz und

15) Am 18. Hornung 1256. Sie ward in der alten Kapelle, zu U. L. Fr. genannt, jetzt die alte Bibliothek geheißen, begraben; auf dem erhöhten Grabſtein dieſe Worte: Anno D. MCCLVI. kalendas Februarii in castro Werd Dua Maria Ducissa Bauariae filia Ducis de Brauuant.

Reue unter. Es ſprach das Volk, Gram hab' in einer Nacht ſein Haar entfärbt. Seine Seele fand keine Ruhe, bis er die Thränen des Büßers geweint, und Papſt Alexander ihn von der Blutſchuld losgeſprochen. Doch ward ihm aufgelegt, zur Sühne von Maria's Schatten ein Kloſter für Karthäuſer zu bauen, deren fromme Selbſtmarter der Himmel ihm zum Bußwerk anrechnen könne [16]. So that er, und ſtiftete mit zerknirſchtem Herzen Brüdern von Ciſterz (denn in Baiern mangelten Söhne von Bruno's harter Zucht) ein Klöſterlein im Dorfe Taal [17]. Dies, bald nachher gen Fürſtenfeld verſetzt, hat lange Zeit geblüht [18]. Die Kirche war verſöhnt; aber die Nachwelt darf der Fürſten Verbrechen nicht vergeſſen, auf daß ſie Richter finden.

In Tagen ſo großer Geſetzloſigkeit und Willkühr floß das Blut der Tochter von Brabant ohne

---

16) Mit tauſend Rittermäßigen zu Hilfe des heiligen Landes über Meer zu ziehen, wie ihm zu allererſt aufgelegt war, verbat er, als zuviel beſchwerlich. Urk. v. 1266 bei Aettenkhover Nr. 25.

17) Um's Jahr 1258. Mon. boic.

18) Der volle Stiftungsbrief iſt vom J. 1166 (Mon. boic. 9, 90). Doch findet man darin jedes Andenken des Verbrechens, ſelbſt Mariens Namen, gemieden.

Rächer. Europa hatte ſeit dem Tode des zweiten Friedrichs keinen Kaiſer, Germanien keinen König, dem Gewalt oder Friſt geblieben wäre, die Zucht des Reiches zu erneuern. Eroberungsſucht großer, Nothwehr kleiner Herren, oder Uebermuth unabhängiger, in Wohlſtand aufſtrebender Städte führten in ununterbrochener Reihe Fehden, Aufrühre und Kriege herbei, welche für alles Edlere die Luſt ſchwächten, und auch ein Quell mannigfaltiger Zerſtreuungen für das Gemüth des Herzogs Ludwig wurden.

Zwei jener Städte des Reichs, durch Volkszahl, Verfaſſung, Handel und Bündniſſe ſchon die angeſehenſten in obern deutſchen Landen, erhoben ſich hart an den Grenzen ſeines Gebiets: nordwärts Regensburg, weſtwärts Augsburg. Ihrer Bürgerſchaften trotzige Freiheitsliebe verſagte bald Biſchöfen, die inner ihren Mauern wohnten, bald benachbarten Fürſten alt gewohnte Ehrfurcht. Größern Kühnheiten wollte Pfalzgraf Ludwig Schranken ſtellen. Darum ließ er, den Augsburgern gegenüber, auf der Höhe, welche von Morgen her die Ebenen des Lechs beherrſcht, Friedberg, den offenen Ort und die Burg daneben [19]) mit neuen Mauern und Streit-

---

19) Um's Jahr 1258; erſt neulich von Konradin von Schwaben erworben. *Achillis Pirminii Gasseri*

thürmen von gebrannten Steinen umgürten; und den Regensburgern zum Schrecken, am linken Donauufer, auf dem Rücken des Geiers- (heut Dreifaltigkeits-) Berges, von dem man ihre Stadt zu Füßen ſieht, eine Veſte, Landskrone, bauen. Auf dem rechten Ufer bemächtigte er ſich des Schlößleins Höfling, ohnweit der Stadtmauer. So ward er Meiſter der Regensburgiſchen Straßen und aller Aus- und Einfuhr. Als Rath und Gemeinde die Gefahr erkannten, ruheten ſie nicht, bis Geldſpenden und gute Verheißungen den Pfalzgrafen bewogen, den bedrohlichen Bau wieder abzuwerfen [20]). Dazu half ihnen nicht wenig das vermittelnde Wort ſeines Bruders Heinrich, welchem zu eben der Zeit an der Freundſchaft von Regensburg ſehr gelegen war.

3.

Heinrich's Feldzüge gegen König Ottokar und Salzburg.

Im Jahr 1258 — 1267.

Es hatte Heinrich, der Herzog von Niederbaiern, durch Elsbeths, ſeiner klugen Gemahlin,

---

annales civitatis Augsburgensis z. J. 1258. Ich bediente mich der Handſchrift, die vermuthlich Gaſſer ſelbſt dem Rath von Augsburg zum Geſchenk gemacht.

20) Der Vergleich im März 1259. Karl Theodor

Rath und Liebe geleitet, ſeit der Trennung vom Bruder, weislich den Frieden gehütet; auch längſt ſchon die böſen Landshuter Pfennige, der Geiſtlichen großes Aergerniß, in ſeinem Gebiet abgerufen [21]. Nun war unerwartete Gefahr über ihn gekommen.

Przesmysl Ottokar, der junge ruhmbegierige König von Böheim, im Vertrauen auf Kriegsmacht, glaubte ſich der glänzendſten Unternehmungen gleich fähig und würdig. Mehr eiteln, als großen Gemüths, tapfer, doch unbeſtändig, ſann er Entwürfen nach, ein furchtbares Reich um ſeinen Thron hin zu gründen. Schon gehörte ihm Oeſterreich; um die Steiermark haderte er mit Ungarns König; vom Eidam desſelben, Herzog Heinrich, den er ſchon dieſer Verwandtſchaft willen haßte [22], forderte er Neuburg am Inn und Schärding zurück, mit denen nach der Andechſer Tode das Haus Wittelsbach belehnt worden war. Dem Könige, der mit einem Heer von ſechszigtauſend Mann einen Kreuzzug in das

---

Gmeiners Regensburgiſche Chronik 1, 382 ff. das Muſter ſtädtiſcher Jahrbücher.

21) Der Schiedſpruch vom 30. Aug. 1255. Gmeiner 1, 373.

22) Dieſen Grund äuſſert des incerti autoris Chron. Bavar. (in Petzens Script. rer. Austr. 2, 78).

ungläubige Preuſſen gethan, und an der Spitze von hunderttauſend die Madſcharen erſchreckt hatte, ſchien leichtes Spiel, einen Herzog von Baiern zu unterjochen. Er ſandte ihm die Feindesbriefe.

Ohne Zaudern brach er an der Spitze zahlreicher Schlachthaufen hervor [23]). Mit Salzburg und Paſſau war er einverſtanden. Seine Völker durchſchwärmten verheerend den fruchtbaren Vilsgau. Schärding, Neuburg und andere Orte, übel bewacht, wurden genommen oder ausgebrannt. Baiern ſchien ohne Widerſtand zu fallen. Der König, mit jugendlicher Prahlerei, verhieß ſeinen Feldhauptleuten nach wenigen Tagen die Erſtürmung Landshuts.

Aber er vergaß, daß Unbarmherzigkeit des Eroberers die Nackten bewaffnet, und daß ein Volk, in welchem Glaube an ſich ſelbſt lebt, nicht unter Schwerdſtreichen feindſeligen Uebermuths ſtirbt. Es gingen die Sturmglocken in Thälern und Höhen. Wer Waffen tragen konnte, rannte zu des Herzogs Bannern. Wenige Tage warben dieſem ein ſtarkes Heer. Auch Pfalzgraf Ludwig, von Heinrichs Noth belehrt, flog mit verſuchten Schaaren zu ſeiner Hilfe. Alles ſo eilig, daß Ottokar, der überraſchen wollte, der Ueber-

23) Im Jahr 1258. Das Chron. August. erzählt dieſen Krieg am umſtändlichſten.

raſchte ward. Denn als er, noch wenige Stunden von Landshut, auf der Berghöhe des Schloſſes Fraunhofen erſchien, erblickte er vor ſich die vereinte Macht der Brüder, hinter ſich den rächeriſchen Aufſtand aller Baiern. Scheu zwiſchen ſo großen Gefahren beſchloß er den Rückzug. Dieſen zu verheimlichen, ſandte er am Vorabend des Bartholomäusfeſtes in das Lager der Herzoge, Heeresſtille für den heiligen Tag zu fordern. Des Nachts zog er ab.

Die Baiern, vom verrätheriſchen Getöſe geweckt, folgten den Böhmen auf den Ferſen, und verwandelten in ſtürmiſchen Angriffen den Rückzug der Feinde zur verworrenen Flucht gen Mühldorf. Hier über die hölzerne Brücke retteten ſich zuerſt jenſeits des Inns Ottokar und ſeine Edelſten; ihnen nach drängten die dichten Schwärme ihrer Streithaufen, daß unter der Laſt die Balken der Brücke wankten, die Pfeiler wichen, und Zahlloſe in den Strom ſtürzten. Die zum Ufer ſchwammen, wurden mit vorgehaltenen Spießen in die Fluten zurückgeſtoßen oder vom Pfeil der Armbrüſte erlegt; die Gebäude der Vorſtadt, angefüllt von ihnen, umzingelt und verbrannt; Mühldorf ſelbſt belagert. Wie die Herzoge hörten, Ottokar ſei der großen Niederlage entkommen, geſtatteten ſie am neunten Tage auch den Ueberbleibſeln ſeiner Macht freien Abzug.

So tief war der Uebermuth des Königs gedemüthigt, daß er nicht nur die flüchtigen Eroberungen vergaß, ſondern, Niederbaiern zu entſchädigen, auch Neumarkt abtrat und die Stadt Schüttenhofen im böhmiſchen Waldthal, bekannt durch ihr Goldwäſchen am Fluß Wottawa.

Herzog Heinrich, von Ottokars unruhigem Geiſt ſchwer gewarnt, benutzte den Frieden, die Grenzen gegen Oeſterreich durch eine ſtarke Veſte zu ſichern. Dazu erkor er Braunau, die alte Burg aus erſten Ungarkriegen, vorzeiten eigner Herren Sitz [24]). Sie erhob ſich auf ſteiler Höhe, deren Felſen abendwärts aus dem Inn ſteigen. Gegen Mittag dehnte ſich daneben unüberſehbar dicker Wald, reich an Wildpret. Hier führte der Herzog neue Mauern und Werke auf, desgleichen unten am Berg um das Städtlein, welches er durch eine Brücke über den Strom wichtig machte, und mit begüterten Landleuten aus der Nachbarſchaft bevölkerte. Solche Vorſorge ward ihm bald heilſam.

Denn zu derſelben Zeit war auch die Kirche von Salzburg voll Zwieſpalt. Es hatte der ſtreitbare Erzbiſchof Philippus ſeit zehn Jahren Hrodberts Stuhl, ohne prieſterliche Weihe je

---

24) Oefele 1, 679. Hunds Stammenbuch 1, 363. Mon. boic. 3, 216 u. a. O.

empfangen noch begehrt zu haben. Als Rom darüber erzürnt ſchien, glaubten Stiftsherren und mächtige Dienſtmannen, der ſtrengen Herrſchaft ihres Hauptes entſagen zu können, und wählten ſtatt ſeiner **Ulrich**, den Biſchof von Seccow. Philippus, ein ſtarkmüthiger kühner Mann, der Keinem wich, von ſeinem Bruder, Herzog Ulrich in Kärnthen, und vom König Ottokar unterſtützt, behauptete jedoch ſeine Würde mit Gewalt und Glück. Es ſtanden die Erzbiſchöfe lange wider einander in Waffen. Endlich ſiegte Philippus über den Nebenbuhler.

Dieſer ſuchte und fand Zuflucht bei Herzog **Heinrich**, dem wohl gefiel, daß ihm des Seccowers Anhänger die Schlöſſer überantworteten, welche ſie als Vaſallen des Erzſtiftes inne hatten. Zu ihrer Stimmung bot er ungeſäumt Kriegsvolk auf; machte Herrn **Wysbeck**, einen der Erſten des Salzburgiſchen Adels, zum Feldoberſten, und rückte zur Eroberung von Salzburg aus. Erzbiſchof **Ulrich** ritt vor dem Heer der Baiern. Was von der Stadt am rechten Salza-Ufer ſtand, ward Raub und Flamme; dann ging das Kriegsvolk über den Waldſtrom gegen die Ringmauern. Hier begab ſich, daß am heitern Tag himmliſches Feuer niederfuhr. Abergläubiges Entſetzen raubte den Baiern Muth und Glück, als ſtritte St. **Hrodbert** ſelbſt für ſeine heilige Stätte.

Obgleich ſich der Herzog von Niederbaiern dadurch gezwungen ſah, die Belagerung aufzuheben, ſetzte er doch folgendes Jahres den Krieg fort und mit größerm Glück. Er eroberte Salzburg und führte ſeinen Schützling auf Hrodberts Stuhl. Der neue Erzbiſchof aber, beſſerer Beter, als Fürſt, wußte der errungenen Ueberlegenheit keine Dauer zu ſchaffen. Seine Schwäche flößte den Feinden Muth, den Anhängern Verachtung ein. Niemand mochte für ihn bald weiter wagen. Da er endlich ſogar die Gelder nicht auftreiben konnte, welche Rom für ſeine Erhöhung begehrte, ward er vom Boten des heil. Stuhls, dem Biſchof von Squillace, in Bann gethan. Nach wenigen Monden legte Erzbiſchof Ulrich, verlaſſen von Allen, ſeine Würde nieder, und zog ſich in Dunkelheit zurück 25).

Solcher Ausgang des Pfaffenhandels entriß den Baiern nicht nur alle Frucht der Anſtrengungen, ſondern brachte auch neues Verderben. Salzburg athmete Rache, ohne in ſeiner Erſchöpfung furchtbar zu ſein. Deſto bereitwilliger war König Ottokar, der die Schmach noch nicht vergeſſen, dem Zorn des Philippus zu dienen. Paſſau

---

25) Dieſe Unruhen, welche vom Jahr 1262 — 1264 dauerten, beſchrieben das Chron. Salisb. (in *Canisii* Lect. antiq. 6, 485) und Hanſiz ausführlich.

trat ebenfalls hinzu, und Regensburg ging zehnjährigen Schutzbund mit ihm gegen Baierns Fürſten ein [26]).

Im Sommer des Jahres 1266 griff er demnach Baiern gleichzeitig auf entgegengeſetzten Seiten an. Von Oeſterreich aus ließ er die Bergveſte Ried berennen; aus dem böhmiſchen Waldgebirg mit verwüſtender Fauſt die Städte und Ortſchaften des Nordgau's. Der Burgſtall von Regenſtauf ward zertrümmert; Nietenau verbrannt, ſechszig Menſchen ſtarben in den Flammen; weit herum ward Alles öde; Weiting, das Städtlein, und manches reiche Dorf ward auf immer vertilgt. So kam er bis Regensburg. Da ruhete er von ſeinen Thaten. Aber ſo grauſam hatte ſein Volk gewüthet, daß er zuletzt vom Mangel der Lebensmittel nach Böheim zurückgetrieben ward. Dahin verfolgte Heinrich von Landshut die Fliehenden mit vergeltendem Zorn; die Flammen der Stadt Eger bezeugten es. Dann richtete derſelbe ſein Schwerd abwärts gegen die Mündung des Inn, wo der böhmiſche Feldhauptmann Preuſel mit achtzig Rittern von Paſſau hinweg die ganze Landſchaft bis Braunau verödet hatte. Ranshofen, das Kloſter, war durch ihn niedergebrannt, der Weil

26) Im Jahr 1266. Gmeiner 1, 388.

hard zur Einöde geworden, daß vieler Orte Spuren und Namen auf ewig erloſchen ſind.

Noch vor Winter erſchien der Herzog vor Paſſau 27). Mit Nachſchlüſſeln, die ihm ein Bürger der Stadt gegeben, wurde nächtlicher Weile eine der Stadtpforten aufgethan. Das Kriegsvolk drängte hinein, durch den neuen Markt, bis zur alten Römerwehr. Begieriger zu Raub als Eroberung, zerſtreuten ſich die Sieger ſengend und brennend in den Häuſern. Darüber wurden die Böhmiſchen rüſtig; viele der zerſtreuten Baiern einzeln erſchlagen; die übrigen mit Tagesanbruch zur Flucht genöthigt 28). Von Paſſau ſandte der Herzog ſeinen tapfern Getreuen, Albrecht von Hals, deſſen Stammburg im rauhen Waldthal an der Ilz lag, hinüber in die öſterreichiſchen Gebiete. Während derſelbe dort das Städtlein Velde und andere Orte plündern oder auflodern ließ, mußte eine andere Rotte den Flecken Neumarkt zerſtören, der des Böhmen Gut war.

Die gegenſeitige Rachſucht Heinrichs und Ottokars ſchien mit ſo ſchrecklichen Opfern geſättigt. Sie ſchloſſen einen Frieden, welchem auch die

---

27) Am 29. Weinmonds 1266. Joſeph Lenz hiſtor. Beſchreibung von Paſſau 1, 71.

28) *Hermanni* Altah. abb. annales (bei Oefele 1, 682). Auch Hanſiz 1, 409.

Biſchöfe von Paſſau und Regensburg beitraten [29]. Doch ſein Inhalt iſt, wie meiſtens von den zahlloſen Fehden jener Zeiten, Anlaß oder Ausgang, vergeſſen worden, ſo wie auch von jenem Kriege, welchen faſt in gleichen Jahren Herzog Ludwig von München mit den Pappenheimern [30]) führte. Ihrem Geſchlechte, dem die Grafen von Rechberg entſprungen ſind, gehörte an der Donau um Neuburg und im Nordgau großes Gut. Damals wurde Weiſſenburg, die den Pappenheimern holde Stadt, damals das Stift der Benediktiner zu Wülzburg verbrannt, geſchleift, ausgeraubt [31]), ohne daß wir von den Urſachen [32]) ſolcher Härte wiſſen.

---

29) Im J. 1267 die Ann. Steronis.

30) Es war im Jahr 1262.

31) Falkenſtein meldet dieſe Umſtände (bair. Geſch. 3, 179) aus einem Chron. Weissenburgensi.

32) Was Cruſius (Ann. Svev. P. 3. L. 2. c. 6) muthmaßt, es ſei noch Rache geweſen wegen des Marſchalken Heinrich Kalatin That, welcher vor mehr denn fünfzig Jahren Otten von Wittelsbach, den Königsmörder, erſchlagen, iſt nicht genügend.

4.

Konradins von Schwaben Tod und Erbſchaft.

Im J. 1268 — 1269.

Noch lebte nach Mariens Tode an Ludwigs Hofe ſeine Schweſter Eliſabeth, König Konrads Wittwe, ſeit acht Jahren Meinharden vermählt [33]), dem reichen Grafen von Görtz, Erben der Häuſer Meran und Tirol. Mit ſorgſamer Pflege erzog ſie ihren einzigen Sohn erſter Ehe, Konradin, des Hohenſtauſiſchen Stammes letzten Sproſſen, den Erben beider Kronen von Neapel und Sizilien. Freilich dieſe Kronen waren ungewiſſes Gut. Erſt hatte Manfred, Kaiſer Friedrichs Baſtard, der ſie dem edeln Kinde bewahren ſollte, ſich ihrer treulos bemächtigt; dieſem ſie dann wieder, ſammt dem Leben, auf des Papſtes Anſtiften, Karl, Graf von Anjou, entriſſen, des Königs von Frankreich Bruder. Aber die Gieblingen in allen welſchen Landen haßten den zweiten Anmaßer, wie ſie das Andenken des erſten verfluchten; und mehrmals hatten ſie ſchon, jedoch

33) Die Hochzeit war am 6. Weinm. im J. 1259 in München begangen.

vergebens, den zarten Konradin von der Mutter begehrt, ihn mit gewaffneter Fauſt auf ſeinen Thron zu heben.

Nun er das ſechszehnte Jahr angetreten, kamen neue Botſchafter über die Alpen, Galvano und Federigo Lancia, Conrado und Marino Capece. Die forderten ſehnſuchtvoll ihren König und Herrn. Im Namen Siziliens und Neapels trauerten ſie vor Pfalzgraf Ludwig und Eliſabeth. Am rührendſten ſprachen ſie vor Konradin ſelber, vom verbrecheriſchen Uebermuth der Franzoſen, denen Altar und Richterſtuhl, Manneswort und weibliche Sittſamkeit Spott ſei; von der Länder großer Begier, den rechtmäßigen Thronerben zu begrüßen, und für ihn, alles Parteihaſſes vergeſſend, das Theuerſte zu wagen. Es kamen Boten von vielen lombardiſchen Herren und Städten, mit jenen vereint zu bitten. Piſa und Siena ſchoſſen hunderttauſend Gulden dar, die erſten Kriegswerbungen zum Sturz Karls von Anjou zu betreiben, des Unterdrückers von Italien. Da glühte Konradins königliches Gemüth auf; und Mutter und Oheim widerſtanden nicht länger, den Jüngling ziehen zu laſſen, wohin Schickſal und Ehre riefen.

Bevor er vom deutſchen Vaterlande ſchied, ſtiftete er ein Denkmal ſeiner Dankbarkeit gegen

beide Brüder ſeiner Mutter [34]). Er ſetzte dieſelben, ſollt' er ohne Nachkommen ſterben, zu Erben all ſeines Eigens und Lehens in lateiniſchen wie in deutſchen Landen. Schon ſieben Monate früher hatt' er Herzog Ludwigen viel Guts am Lech und in Schwaben verpfändet, Laugingen, Höchſtett, Möringen, Bietengau und Schongau, Schwabek, Ammergau und Füſſen; auch ſchwäbiſch Wörth [35]), die uralte Stadt auf der Halbinſel der Donau und Wernitz, ſchon in Aailolfingen-Tagen ein Weiler, unter den Karlingen ein Städtlein, von dillingiſchen Grafen erſt verwaltet, dann beſeſſen [36]). Desgleichen, was

---

34) Quod nos fideliter educarunt et adhuc quasi patris unicum filium ulnis benevolentie favoraliter amplectuntur. Die Urkunde iſt zu Augsburg Kal. Novembris 1266 ausgeſtellt; eine ähnliche andere hatte er ſchon im J. 1263 im Kloſter Valentin (Wiltau) erlaſſen, zu Gunſten Ludwigs allein. Lori Lechrain-Geſchichte 2, 8 ff.

35) Um 2000 Mark reines Silbers. Augsburg 1266. Lori Lechrain-Geſchichte 2, 9. Doch Schwabek kommt erſt im ſpätern Verſatzbrief d. d. Verona 10. Jänner 1267 vor.

36) Joh. v. Sartori Geſch. der Stadt Donauwörth aus Reichs- und Kreishandlungen. S. 1. ff.

er als Truchſeß vom Hochſtift Bamberg zum Lehen trug [37]), gab er an Baiern [38]).

Alles vollendet, trat er den Weg über die Alpen an. Oheim Ludwig und der Stiefvater Meinhard von Görtz begleiteten ihn mit kriegeriſchem Gepräge bis Verona. An der Spitze von fünfunddreißighundert Wohlbewaffneten reiſete er von da durch die Lombardei, ſeinen Jugendſpiel Friedrich von Baden an der Seite, dem Przesmysl Ottokar das Herzogthum Oeſterreich entwandt hatte. Alle Gieblingen vergaßen beim Anblick des Enkels Kaiſer Friedrichs die Furcht und folgten ihm freudiges Angeſichts. Sizilien erhob für ihn die Fahne des Aufruhrs; die Stadt Rom ſchloß mit ihm Bündniß, wäh-

37) Nebſt der Burg Hohenſtein die Vogtſchaft über Heersbruck, Land und Leute von Vilſek, Erbendorf, Auerbach, Pagenz und Velden.

38) Pfandweiſe um 2200 Mark Silbers; nach Konradins Tode empfing ſie Herzog Ludwig ſämmtlich durch den Biſchof Berthold von Bamberg zum Lehen (Urk. v. 1269 in J. A. Aettenkhovers Geſch. der Herzoge von Baiern. Beilage Nr. 16). Nur Vilſek behielt der Biſchof zum Nutzen der Kirche zurück; dagegen verlieh er, nach Abſterben der Grafen von Hohenburg, Amberg und die Vogtrechte von Nietenau.

rend Papſt Klemens IV. vergebens ſeinen Bannſtrahl gegen ihn ſchleuderte. Als der Zug an Viterbo's Mauern vorüber kam, wohin Klemens geflüchtet war, entfaltete Konradin vor ihm prangend ſeine Heeresmacht. „Nur Opferthiere!“ rief der heilige Vater ſeinen erſchrockenen Höflingen zu: „ſie wandern zur Schlachtbank!“

Die böſe Weiſſagung ward in der Ebene von Tagliacozzo am Tage vor St. Bartholomäi erfüllt [39]). Mehr durch Liſt, als Tapferkeit, ging nach blutiger Schlacht dies muthige Heer zu Grunde. Konradin ſelbſt entrann mit Noth zum Meer. Da, nach Sizilien überfahrend, ereilte ihn ein feindliches Schiff. Gefangen ſtand er vor Karl von Anjou. Dieſer, zitternd vor des Volkes Glauben an den rechtmäßigen Thronerben, beſchloß deſſen Tod, und ſtiftete ein eigenes Gericht, die Mordluſt mit dem Schein der Gerechtigkeit zu bemänteln. Nur ein einziger Richter hatte die Frechheit, den Tod auszuſprechen; die übrigen hofften ihr Verbrechen durch feiges Verſtummen zu mildern. Konradin vernahm ſein Loos unbetroffen beim Schachſpiel. Auf dem Marktplatz Neapels an der Meeresküſte beſtieg er das Blutgerüſt; Karl mit ſeinem ganzen Hofe war

39) Den 23. Auguſt 1268.

Zuſchauer. Derſelbe Richter, welcher den Tod geſtimmt, las das Urtheil. Und aus der ganzen Verſammlung nur Einer, Robert von Flandern, Karls eigner Eidam, richtete ſich voll Wehmuth und Unwillens auf; ſtieß dem feilen Richter das kurze Schwerd durchs Herz, zu den Füßen ſeines Königs, und ſchrie: „Elender, dir ſteht nicht an, ſolch edelm Herrn den Tod zu ſprechen.“

Konradin auf der Blutbühne warf den Mantel ab; rief nach vollendetem Gebet: „Mutter, Mutter! welch ein Schmerz durchbohrt dir die Bruſt, wenn du deines Sohnes Schickſal hörſt!“ ſchleuderte ſeinen Handſchuh unter das weinende Volk und legte ſein Haupt auf den Todesblock. Wie er, ſtarben ſein Jugendfreund Friedrich und viele andere treue Herren [40]).

So gingen die Hohenſtaufen unter, die über hundert Jahre der Deutſchen Kronen getragen.

In Baiern ward Konradins letzter Wille über ſein Gut vollzogen. Als Ludwig und Heinrich um dasſelbe nicht eins werden mochten,

40) Nach Simonde-Simondi's Geſch. der ital. Freiſtaaten Th. 3. Kap. 21, der die beſten Quellen benutzte. Vierzehn Jahre ſpäter ward die ſizilianiſche Veſper ſchreckliche Vergelterin des Mordes.

nannten ſie acht Sprecher aus den edelſten Männern ihres Landes, daß ſie ſchlichteten. So war der alten Fürſten von Deutſchland Sitte, nicht jeden Streit vor Kaiſer und Reich zu tragen, ſondern durch erkorne Schiedsrichter aus ihren oder benachbarten Landen beilegen zu laſſen [41]). An Ludwig ward, nebſt dem Bambergiſchen Truchſeßamt und damit verknüpften Lehen [42]), Alles gegeben, was vom Konradiniſchen Gut zwiſchen Donau, Wertach und Gebirg lag [43]). Heinrich empfing das Uebrige [44]). Der ſchwäbiſchen Herzoge Rechtſame in den Städten Augsburg [45]),

41) Daraus das ſogenannte Auſträgalrecht entſtand. Darauf bezog ſich auch der Freibrief, welchen Kaiſer Sigmund Mittw. nach St. Georg 1417 an Baiern gab, davon die ſpätern ähnlichen nur Beſtätigungen ſind. Neh. Gottfr. v. Krenner Abh. v. bair. Staatsrecht. Handſchr.

42) Auf offenem Felde zwiſchen Keſtenburg und Neuſtadt huldigte er, als Truchſeß, dem Biſchof Berthold von Bamberg. *Ludwig* Script. rer. Bamb. 175.

43) Urkunde von Aufhauſen. 1269 in Lori Lechrain-Geſch. 2, 11.

44) Floß, Parkſtein, Weiden, Adelnburg u. ſ. w.

45) Schon im Jahr 1270 hat Pfalzgraf Ludwig mit Biſchof Hartmann von Augsburg daſelbſt Vertrag wegen Vogtsrechte über Biſthum und Stadt ge-

Nürnberg [46]), Nördlingen und Lauingen blieben anfangs ungetheilt, zuletzt verſäumt und todter Anſpruch.

5.

Herzog Heinrich und König Ottokar gegen Ludwig und König Rudolf.

Im J. 1270 — 1278.

Pfalzgraf Ludwig in München war einer der Tugendlichſten unter Deutſchlands Fürſten, nachdem ſchmerzhafte Erfahrung oder reiferes Alter den natürlichen Ungeſtüm ſeines Blutes gemäßigt hatten. Seine Völker hütet' er in Recht und Frieden; Keinem furchtbar, als den Feinden ihrer Ruhe. Fünfzig Raubritter ſammt ihren Knechten ließ er, wie erzählt wird, an einem einzigen Tag enthaupten. Es hieß ihn Jeder den Strengen; der Gerechte hätt' er zu heißen verdient. Weltliche Herren, wie geiſtliche, forderten und ehrten vertrauenvoll ſeinen Schiedſpruch in

ſchloſſen. Ann. Augsb. in Menkens Script. rer. Germ. 1, 1456.

46) Beſonders weil ſie hier die Burggrafen aus dem Haus Hohenzollern ſeit achtzig Jahren zum Lehen gehabt, und nachher 1278 K. Rudolf von Habsburg den Burggrafen Friedrich erblich damit zu Aachen belehnte, gingen die Rechte für Baiern verloren.

ihren Händeln 47). Als Pfalzgraf am Rhein führt' er Jahre lang, da in Deutſchland kein König war 48), ruhmreich die Verwaltung, bis die Kurfürſten zuſammentraten, einen neuen zu wählen. Es geſchah zu Frankfurt im Jahr 1273.

Sie blieben lange uneins, wem das Reich zu geben ſei. Sie fürchteten des Schwachen Ohnmacht, des Mächt'gen Stärke. Mancher ward empfohlen, Mancher warb für ſich; König Ottokars von Böheim Ehrgeiz nährte die ſtolzeſte Hoffnung. Keiner gefiel Allen genug, ſogar Rudolf nicht, Graf zu Habsburg und Kyburg, ſeiner Zeit mannlichſter Held. Dieſen ſcheute auch Pfalzgraf Ludwig heimlich. Denn das unſchuldige Blut Maria's von Brabant forderte noch zum Gericht.

Unter den Fürſten zu Frankfurt war auch Burggraf Friedrich von Nürnberg, Rudolfs naher Vetter; in Staatsgeſchäften wohlgewandt. Dieſer ging zum Pfalzgrafen, forſchend, warum er dem Herrn von Habsburg zuwider ſei; redete ihm alle Furcht aus, und ſprach: „Rudolf iſt von ſechs Töchtern Vater; ſo Ihr wol-

47) So erbaten denſelben die Biſchöfe von Freiſing und Regensburg, nachdem ſie ſich durch lange Fehden geſchadet. Meichelbek 2, 75.

48) Seit König Richards Tod im J. 1271.

let, empfanget Ihr derſelben eine zur Gemahlin [49])." Das gewann des Pfalzgrafen Herz [50]). Und da die Kurfürſten den Grafen von Habsburg endlich erkoren, verkündete Pfalzgraf Ludwig die geſchehene Wahl in offener Feierlichkeit.

Rudolf von Habsburg kam. Alle huldigten dem biderben Mann, der bei geringer Hausmacht, durch ſeines Gemüthes Kraft gewaltiger war, denn die Mächtigſten. In ſeiner hohen Geſtalt, im Ernſt des blaſſen Antlitzes, welchen jene Freundlichkeit milderte, die den Scherz vertraulicher Kreiſe belebt; in der Nüchternheit und Einfalt ſeines häuslichen, in der Raſtloſigkeit ſeines öffentlichen Lebens, in der Klarheit und Größe ſeiner Anſichten und Entwürfe ſchien der weltgebieteriſche Geiſt Karls des Großen wieder zu kommen. Er gab, wie der Burggraf von Nürnberg verheißen, ſeine älteſte Tochter, Mechtildis, dem Pfalzgrafen Ludwig zur Ehe. Mit ſeiner Krönung in Aachen ward zugleich die Ver-

---

49) Schon im J. 1260 hatte ſich Herzog Ludwig wieder mit Annen, der Tochter des Herzogs von Glogau vermählt, die aber im Jahr 1271 geſtorben war. Aettenkhover 31.

50) M. *Alberti* argentinensis chronicon (in *Urstisii* Germ. hist. 2, 100) meldet dieſe Unterredung.

mählung gefeiert [51]). Auch beſtätigte er dem Eidam durch Brief und Siegel allen Beſitz aus konradiniſchem Nachlaß wider fremde Anſprüche, woher ſie kommen möchten [52]).

Nur Ottokar von Böheim, welcher ſich der deutſchen Krone ſelber würdig gehalten, verſchmähte die Anerkennung Rudolfs von Habsburg, und um ſo mehr, weil bei deſſen Erwählung ſeine Geſandte nicht einmal ſtimmfähig gehalten worden waren. Ihm, der jetzt zu Böheim und Mähren die Lande von Oeſterreich, Steiermark und Kärnthen vereinigt hatte, ſchien ein Geringes, des Habsburgers Wahl wieder zu vernichten. Er ſöhnte ſich alsbald mit ſeinem alten Feinde, dem Herzoge Heinrich in Landshut aus, den Zweck leichter zu erreichen.

Heinrich, mißgünſtig gegen ſeines Bruders Anſehn im Reich, unzufrieden mit der Theilung

---

51) Zur Morgengab' empfing Mechtildis die Schlöſſer Wolfsperch und Winzingen, desgleichen Neuſtadt mit Zubehör. Auf Abſchlag des Zugeldes gab der König dem Ehepaar die von den Herrn von Weinsberg um 1100 Mark Silber erkaufte Burg Wachenheim. Urk. vom J. 1274 (in Abh. bair. Ak. 3, 115 abgedruckt).

52) Die Urk. v. 27 Horn. 1274 in Falkenſteins bair Geſch. 3, 188.

des konradiniſchen Erbes [53]), davon ihm das kleinere Loos gefallen war, ließ ſich leicht durch Ottokars Reden gewinnen. Schon lebte Elsbeth, Bela's Tochter, nicht mehr, die fromme, kluge Frau, welche manche Uebereilung zu verhindern gewußt hatte [54]). Es ſchworen ſich Heinrich und Ottokar wechſelſeitigen Beiſtand. Der böhmiſche König entſagte allen Anſprüchen auf Schärding, und ſchickte Wagen voll Geldes nach Baiern [55]), ſeinem Bundesgenoſſen den früher geſtifteten Schaden zu vergüten, oder gemeinſchaftliche Kriegsrüſtungen zu erleichtern. — Keiner von Beiden erſchien, ſo oft auch geboten war, zum Reichstag, um, was er vom Reich zum Lehen trug, alter Uebung gemäß, aus des Königs Hand zu empfahn. Ottokar vielmehr begehrte

---

53) Daher ohne Zweifel, daß ſich Ludwig ſein Erbtheil aus Konradins Gut beſonders beſtätigen ließ; und jene Fehden, von deren Schlichtung die Urkunde in Fiſchers Erbfolgegeſch. von Baiern S. 239, 249 reden.

54) Sie ſtarb im J. 1271, fœmina virtuosa et omni bonitate præclara (Ann. Steron. ad annum 1271), von da an auch beginnen Heinrichs Unbeſonnenheiten.

55) Der Verfaſſer des Chron. de gestis principum (Oefele 2, 531) ſah ſelbſt onustum plaustrum cum argento nach Straubing fahren.

Ungültigkeit von Rudolfs Wahl, und Anerkennung des böhmiſchen Kurrechts; der Herzog von Niederbaiern gleichermaßen, auch, daß Ludwig, ſein Bruder, hinfort auf den Namen eines Herzogs zu Baiern und das Stimmrecht bei Königswahlen verzichte [56]). Ihm möge, ſprach er, Pfalzgrafenwürde genügen. Weder Glimpf noch Ernſt mäßigten den Trotz der beiden Fürſten. So ward die Reichsacht über ſie ausgerufen. König Rudolf ſelber, an der Spitze eines ſtarken Heers, vollſtreckte ſie; auch Pfalzgraf Ludwig ſtieß mit ſeinen Bannern zu ihm [57]). Niederbaiern ward zuerſt mit ſolcher Uebermacht angefallen, daß Heinrich bald, von Ottokar ſchlecht unterſtützt, Gnade forderte. Sein Bruder half verſöhnen. Der Herzog von Baiern entſchlug ſich des Bundes mit Ottokar und aller Begehren, die er gethan; auch ſtreckt' er dem Könige 46,000 Goldgülden vor [58]). Dieſer dagegen gab ſeine Tochter Katharina an Otto, Heinrichs älteſten Sohn,

---

56) Chron. Salisb. ad annum 1275 (in Petz Script. rer. Austr. 1, 374).

57) Im J. 1276.

58) Vermuthlich empfing er dafür unterpfändlich mehrere Städte jenſeits des Inn, wie Linz, Wels u. ſ. w., von denen das Chron. Salisb. (*Cauisii* Lect. antiq. 6, 487) beim Jahr 1278 ſpricht.

die aufrichtige Verſöhnung mit Banden des Bluts zu befeſtigen.

Folgendes Jahres ging das Reichsherr gegen Ottokar ins Feld; Graf Meinhard von Görtz über Kärnthen und Steiermark durchs Gebirg; König Rudolf, an ſeiner Seite der treue Pfalzgraf, durch Baiern nach Oeſterreich; vor ihren Schaaren her Franziskaner und Dominikaner, den Kirchenbann über Alle verkündigend, welche Widerſtand wagten. Ensburg, Tulln und andere Städte öffneten dem Könige die Thore. Nur Neuburg, vertheidigt vom böhmiſchen Kriegsvolk unter Befehl des Biſchofs von Ollmütz, widerſtand allein.

In der Stille zog Pfalzgraf Ludwig mit dreihundert Tapfern ſeines Rheingebietes vor dieſe Stadt, und barg ſich in nahen Wäldern. Er hoffte den Ollmützer Biſchof aufzufangen, wenn er abreiſen würde; doch entkam derſelbe gewarnt und glücklich auf Abwegen. Dann gewann der Fürſt, nach Rath eines ſeiner Ritter, die Stadt durch Liſt. Zwei Kriegsknechte wanderten gen Neuburg, mit heller Stimme ſingend; denen folgten vier andere in mäßiger Entfernung; dieſen zehn andere; ihnen wieder vierzig; zuletzt der ganze Gewaltshaufe. Die erſten gaben ſich für treue Leute König Ottokars an. Die getäuſchten Böhmen ließen ihre Fallbrücke nieder und öffneten

das Thor. Noch thaten ſie ſo den vieren; die zehn wurden verdächtig, doch eingelaſſen. Viel Fragens und Streits gab es unter der Stadtpforte, bis die vierzig nahe waren. Alsbald zuckten die Pfälzer das Schwerd, ſtießen die Wachten nieder, und Herzog Ludwig kam herbei. Seine Herolde verkündeten auf den Gaſſen Sicherheit an Leib und Gut; nur die Böhmen wurden in Gefangenſchaft abgeführt 59).

Das königliche Heer erreichte Wien. Die Stadt widerſtand fünfunddreißig Tage lang. Am linken Donauufer lág Ottokars Macht. Im Reichsheer erhob ſich Meuterei. Rudolf war ohne Geld und konnte den Kriegern nicht zahlen. Einen Augenblick wankte des Königs Glück; ſtieg Ottokars Trotz. Wie aber die Biſchöfe von Salzburg, Bamberg, Trient, Regensburg und Freiſing von ihren Gütern in dieſen Landen Gelder aufbrachten, das Kriegsvolk befriedigten und Wien ſich ergab, ward Ottokar kleinmüthig. Er gab Oeſterreich, Kärnthen, Steiermark und Krain an das Reich zurück, und verhieß wegen Böheim den Lehenseid. Er kam über die Donau in königlicher Pracht, von Gold und Purpur leuchtend, zu Rudolfs Gezelt. Da ſchwor er auf ſeinen Knien

59) Nach den Ann. Colmar. erzählt. Urſtiſ. 2, 43.

vor dem Thron, im Angeſicht des ganzen Heers, Unterwerfung.

Dieſe Demüthigung aber und ſeiner Gemahlin ſtolzer Unwillen empörten ihn ſo tief, daß er, des Eides vergeſſend, bald wieder größere Macht, als er vorher gehabt, rüſtete. Auch Heinrich in Landshut gab heimliche Hilfe dazu. Noch einmal drangen die Böhmen bis Wien. Doch in verzweiflungsvoller Schlacht, ohnweit der Stadt, auf dem Gansfeld, verlor Ottokar Sieg, Krone und Leben [60]). Es wollte König Rudolf darauf die Untreue des Herzogs von Niederbaiern ſtrafen, der wider gegebenes Wort dem Feinde beigeſtanden. Aber auch dieſesmal ging Sühne vor Gewalt. Heinrich gelobte dem Reiche fortan in allen böhmiſchen Kriegen Beiſtand, und entſagte dem Land zwiſchen Donau und Ens, welches er, für ſein Darlehn, vom Könige zum Pfand hatte [61]). Auch mit ſeinem Bruder Ludwig vertrug er ſich auf einem Tage zu Vilshofen: Zweiundzwanzig Jahre lang ſollte über Herzogenwürde und kurfürſtliche Rechtſame kein

---

60) Den 26. Aug. 1278. Unter den Todten fand man ſeinen Leichnam halbnackt mit achtzehn Wunden.

61) Chron. Saliſb. z. J. 1278 (*Canisius* 6, 437).

Streit mehr erhoben werden [62]. Dagegen verzichtete ſeinerſeits der König zu Gunſten Niederbaierns auf Neuburg, Schärding, Freiſtadt in Oeſterreich, Ried und die Schlöſſer und Güter der Nachbarſchaft bis Linz [63]. Alles gab er zur Ausſtattung ſeiner Tochter Katharina, die an Otto, den Sohn Heinrichs, vermählt war.

6.

Beide Herzoge vermehren ihre Hauslande.

Sowohl Heinrich, als Ludwig erwarteten, nach Erledigung der Lande Oeſterreich, den Heimfall dieſes uraltbaieriſchen Gutes an ihr Herzogthum. Darum begaben ſie ſich, begleitet von ihren Söhnen, im Herbſtmond des Jahres 1282 auf den zu Augsburg verſammelten Reichstag. König Rudolf aber, den Stamm Habsburg in Deutſchland mächtiger zu machen, ſprach für ſeine Söhne die Lehen an, welche er dem Reiche

62) Der Vertrag vom Jahr 1278 (Urk. in Fiſchers Erbfolgegeſchichte S. 261) ward zu Vilshofen abgeſchloſſen; die kaiſ. Beſtätigung iſt vom 29. Brachmonat 1281.

63) Aventins Ann. L. 7. Dazu gehören Muthuſen, Klingenberg in der öſterreich. Grafſchaft Machland u. ſ. w.

nicht ohne viel Blut und Schweiß zurückgenommen; und der Reichstag gewährte. Pfalzgraf Ludwig, ohne Recht, ohne Macht, ohne Mißgunſt gegen den königlichen Schwäher, traten von allen Anſprüchen zurück [64]).

Ein Jahr nach dieſem geſchah, daß Herzog Heinrichs Schnur, Katharina, kinderlos ſtarb. Alsbald begehrte auch der neue Herr von Oeſterreich, Herzog Albrecht, König Rudolfs Sohn, die Morgengabe zurück, die ihr der König ertheilt hatte. Weil Heinrich weigerte, griff jener, mit Beiſtand des Erzbiſchofs von Salzburg, zu Waffen. Albrecht zog mit Heeresmacht vor die Burg Ried; Heinrich lagerte ihm bei Zelle gegenüber, während Otto, ſein Sohn, von Schärding aus, die Landſchaften jenſeits der Ens mit Feuer und Schwerd heimſuchte. Zu guter Stunde erſchien Graf Meinhard von Görtz, Beiden verwandt, und beredete ſie, mit Hilfe der Biſchöfe von Paſſau und Regensburg, Frieden zu halten [65]). Das

---

64) Er unterſchrieb nicht nur den Belehnungsbrief, als Zeuge, ſondern ſtellte eine beſondere Einwilligungsurkunde (gegeben zu Boppard X Kal. Octobris 1282) aus (abgedruckt in Falkenſteins baier. Geſch. 3, 199).

65) Adlzreiter 1, 656 und Hanſiz 1, 426. Wer zuerſt den Frieden bräche, ſolle 1000 Pf. Pfennige

Land von Niederbaiern, durch unglückliche Feldzüge, unfruchtbare Jahre [66]), und durch ſeuchenhafte Krankheiten geſchlagen, war der Erholung ſehr bedürftig. Nur Heinrich, mit allen Nachbarn hadernd, fand ſelten Ruhe. Bald nach dem ſah man ihn wieder mit den Salzburgern in zweijähriger Fehde [67]), die eben ſo mörderiſch geführt, als gewinnlos geendet ward [68]). Er war in Eroberungen nie glücklich, weil er ſie ſelten mit Gerechtigkeit unternahm.

Strafe zahlen. Die Urk. von Starchenberg XIV Kal. Oct. 1283 entſchied, daß Herzog Heinrich auf die als Katharinens Heirathsgut empfangenen Güter verzichte, wofür er 3000 Wiener Mark Silbers erhielt (Handſchriftliche Mittheilung des königlichen Reichsarchivars Karl Heinrich Lang).

66) So war das Jahr 1280 ein Nothjahr. Am 17. Juli fiel noch zu Freiſing Schnee. Der Boden blieb lange gefroren. Viele Menſchen wanderten zur Stillung ihres Hungers nach Ungarn aus; viele ſtarben an ſchlechter Nahrung. Adlzreiter 1, 687.

67) Aventin und Adlzreiter muthmaßen, er habe durch Erzbiſchof Rudolf die Vogtei über Salzburg empfangen und mißbraucht.

68) Durch Vermittlung des Pfalzgrafen Ludwig im Jahr 1286. Heinrich hatte ſich der Stadt Mühldorf bemächtigt, und mußte ſie wieder zurückgeben. Erſt folgendes Jahrs hob der Reichstag zu Augsburg den Zwiſt vollkommen auf. Hanſiz 2, 397.

Geſichertere Mehrung ſeiner Lande ward ihm, als Konrad, der letzte Graf von Mosburg und Rottenburg, mit Helm und Schild begraben wurde. Da empfing er durch Freiſing zum Lehen, was von Mosburg Gut der Kirche war 69); von den Erben erkauft' er Rottenburg und Raning dazu 70). Auch Vilshofen, ſammt dem Roththale, Marquartſtein und Kraiburg gewann er durch Kauf von den Erben Pfalzgrafs Raboto von Baiern, der ohne männliche Nachkommen verſchieden war. Die alte Würd' und Ehre eines Pfalzgrafen in Baiern war zu dieſen Zeiten ein gar nichtiges Gut; denn die Kaiſer hatten in Baiern kaum noch Einkünfte. Doch Heinrichs Eitelkeit ließ die todte Würde nicht fallen, ſondern nahm ſie, gleichwie in das Wappen von Niederbaiern deswegen den Panther, auf 71). Erklecklicher

---

69) Mosburg war zum Theil freiſingiſches, zum Theil Reichslehen. Den freiſingiſchen Lehenſchein führt Meichelbek 2, 93 an. Adlzreiter beruft ſich auf einen kaiſerlichen Brief von Nürnberg 10 Kal. Oct. 1282, durch welchen K. Rudolf die Grafſchaft, als ein dem Reich verfallenes Lehen, an Ludwig gegeben.

70) Nämlich von Hrn. Ulrich zu Stein und Biburg. Hunds Stammenb. 1, 114.

71) Hunds Stammenbuch 2, 23 ff.

ward es, als Gebiete und Rechte der Herren von Landau, der Grafen von Biburg an der größern Vils [72]), und ſpäterhin derer von Wald an der Alza [73]) erbſchaftlich zum niedern Baiern geriethen.

Weit bedeutender erweiterte Herzog Ludwig ſeinen Länderſchatz im obern Baiern. Hier ſtarben die Herren zu Landsberg aus, deren Schloß, ſechs Meilen von Augsburg, auf luſtiger Höhe das Lechfeld überſchaute; die von Chranichsberg an der Amber [74]); die reichen Grafen von Falkenſtein [75]) und andere. Ihre Eigen und Lehen kamen an ihn. Andere kaufte er hinzu, wie die Grafſchaft Notenek, Train und Räzhofen [76]), oder wie die Güter der Grafen von

72) Köhlers Münzbeluſtigungen 15, 43.

73) Ortlieb von Wald überlebte den Herzog bis zum J. 1309. Hunds Stammenb. 1, 347.

74) Feßmaier Geſch. v. Baiern 634, hier Aventinen und Andere berichtigend.

75) Als Sigbot von Falkenſtein, ſeines Namens der Fünfte, ohne Lehenserben ſtarb, empfing der Herzog durch Biſchof Egino von Trient die Grafſchaft Hardemarsberg im J. 1263 zum Lehen; ſo wie vom Biſchof zu Freiſing das alte Falkenſtein am Inn mit der Vogtſchaft über Aibling. Hund und Meichelbek.

76) Im J. 1277. Der Herzog kaufte ſie von Heinrich

Ortenburg, deren Schloß Murach, den Markt Viechtach, Alles, was zwiſchen den Städten Amberg, Hirſchau, Nabburg und Lengfeld, auch was zwiſchen der Nabe, Vils und Ehrenbach, oder zwiſchen Donau und Böhmerwald von ihrem Eigenthum lag [77]). Den Landgrafen von Leuchtenburg [78]), welche ihre Wohnſitze zwiſchen der Nabe und Pfreimtſch hatten, kaufte er die Grafſchaft Pruggen ab, ſammt Gericht und Geleit [79]) und viele andere Dörfer, Güter und Vogteien ihrer Gebiete [80]).

---

von Rotenek, Biſchof von Regensburg; wegen Geldmangels verſetzte der Käufer dem Biſchof damals ſeine Rechtſame in Regensburg. Maus. Emm. 1, 314.

77) Der Kauf geſchah immer theilweiſe von den drei Grafen Gebhard, Radpot und Diepold in den Jahren 1268, 1271 und 1272. Die Urk. bei Aettenkhover No. 15, 18, 19.

78) Damals Leukenberg geheißen. Feßmaier Geſch. von Baiern 436 ff. verſuchte ihre verworrene Stammordnung zu berichtigen.

79) Um 190 Pf. Regensb. Pfennige. Aettenkhover No. 22.

80) Selbſt die Landgrafſchaft von Leuchtenburg mit allen Rechten, Ehren und Würden um 1200 Pf. Regensb. Pfennig, im J. 1283. Aettenkhover

So mit mancherlei Erbe, Ankauf, Lehen und Nutzung [81]), die ich Dir nicht alle nenne, mehrte Ludwig ſein angeſtammtes Hausgut im obern Baiern. Doch mag auch Vieles, was erbſchaftsweiſe an das Herzogthum fiel, nutznießlich zwiſchen den Brüdern getheilt worden ſein [82]); was oft neue Zwiſte nachzog. Deswegen übergab Ludwig ſeine Beſitzungen dem Kaiſer Rudolf alſo, daß er ſie als Lehen von demſelben zurück empfing, um ſeines Eigenthums geborgener zu bleiben [83]).

Gleichzeitig hat er mit weiſer Haushaltung ſein Gut in den Pfalzlanden am Rhein bereichert; durch Kauf Schloß, Ort, Güter und Leute von Merkelingen [84]) an ſich gebracht; Wiſenloch im Ladenburger Gau [85]), Lindenfels im Odenwald, einen uralten Burgſtall [86]); Bret-

---

No. 20. Von Regensburg ſeit 1281 ein jährliches Schirmgeld von 120 Pf. Silbers. Maus. Emm. 1, 317.

82) Daher oft Einem zugeſchrieben wird, was dem Andern.

83) Die Urk. von Nürnberg 1821, bei Oefele 2, 104.

84) Im J. 1276 um 300 Mark reinen Silbers vom Grafen Simon von Eberſtein und Zweibrücken. Die Urkunde bei Tollner Hist. palat. dipl. S. 74.

85) Im J. 1277 von den Herren von Minsberg. Tollner 41.

86) Um 5030 Mark Silbers vom Markgrafen zu Baden.

ten, welches aus einer Klausnerei im Graichgau zur Grafſchaft geworden [87]); Musloch im Graichgau [88]); Neutlingen, Hekenheim, Werſchau [89]), auch das Städtlein Chaub [90]) und viel anderes Gut, wozu er noch der Grafen von Altzei, weiland Erbtruchſeßen der Pfalz, fruchtbares Gebiet erbte.

7.

Wie die Herzoge ihre Landesverwaltung einrichten.

In dieſen neuen und alten Ländern allen bewahrten die Fürſten treulich herkommliche Rechte, Gebräuche, Verwaltungen und Gerichte der Vorwelt. Nur die Noth, ſelten gewaltthätiger Eigennutz, brachte Neuerungen. Sie ſelber reiſeten jeweilen von Burg zu Burg, Recht zu ſprechen, oder die Treue ihrer Amtleute zu würdigen.

Das obere Baiern, von der Donau in zwei faſt gleiche Hälften geſchieden, ward in eben ſo

---

87) Ebenfalls von Baden angekaufft.

88) Vom Grafen von Lichtenau im J. 1256; ſie hatten es ihm vorher ſchon verpfändet.

89) Um 600 Pf. Heller vom Biſchof zu Speier im J. 1286.

90) Im J. 1829 vom Grafen Werner von Münzenberg um 2100 Mark Silbers. Tollner.

viel Vizthumämter getheilt. Der Vizthum des rechten Donauufers ſaß zu München; doch waren ihm auch Kelheim und Ingolſtadt zugegeben. Der vom linken wohnte auf der Burg zu Lengenfeld [91]). Gleicherweiſe war auch Niederbaiern in zwei Vizthumſchaften getheilt; Straubing und Rotthal [92]).

---

91) Feßmaier (dipl. Skizze v. d. Vizthumamt Lengenfeld. S. 7) fand den erſten urkundlich genannten Vizthum im Jahre 1272.

92) Die Vizthumämter München und Rotthal hießen auch die obern; hingegen Lengenfeld und Straubing die niedern. Das Salbuch vom J. 1278 ordnet die Vizthumämter folgender Geſtalt: Oberbaiern hatte im Vizthumamt München die Aemter Vohburg, Ebenhauſen, Ingolſtadt, Dünzelhauſen, Rotenek, Donau-Neuburg, Rain, Aichach, Wittelsbach, Möringen, Ettringen an der Wertach, Schwabek, Menchingen bei Möring, Landsberg, Wolfratshauſen, Tölz, Aibling, Heimburg, Falkenberg, Waſſerburg, Kuffſtein, Auerdorf, Dachau, Kirchheim, Stadt München, Pael, Andorf, Neufahren, fliegende Grafſchaft (aus bloß einzelnen Lehen und Gefällen der Aemter Pael, Andorf und Neufahren gebildet), Eberſingen (oberhalb Weilheim) Pfaffenhofen, Hochſtädt, Lauing, Druisheim, Donauwörth, Märdingen bei Donauwörth, Gundelſingen, Schloß Reichen, Ammergau und Pietengau; im Vizthumamt Len-

Ein Vizthum oder Statthalter der Herzoge, allezeit aus vornehmem Geſchlecht, der Fürſten Rath und Feldhauptmann, oft Vollmächtiger in auswärtigen Händeln, war immer der oberſte

---

genfeld: Berngau, Pyren, Schloß Lauf bei Nürnberg, Hohenſtein (Hersbruck und Velden), Riedenburg, Velburg, Lenzmanſtein, Rentamt Regensburg, Regenſtauff, Rittenau, Wetterfeld, Lengenfeld, Schmidmühle, Schwandorf, Auerbach, Altendorf (bei Neuenburg an der Schwarzach), Schwarzach (bei Nabburg), Nabburg, murachiſche Güter, Schloß Murach, Amberg, Hambach (bei Sulzbach), Vilsek, Eſchenbach (zwiſchen Tumbach und Kreuſſenfluß), Turndorf, Schloß Störnſtein (bei Weiden), Neuſtadt (bei Weiden), Eßlarn an der böhm. Grenze, Weidhauſen und Schloß Waldek. — Niederbaiern hatte im Vizthumamt Straubing die Gerichte zu Cham, Eſchelkam, Waldmünchen, Viechtach, Mitterfels, Deggendorf, Hengersberg, Vilshofen, Landau, Straubing, Haidau, Elnbach (bei Pfaffenberg), Abbach, und die Rechte in Regensburg (Gülten, Zinſe, Zoll, Herzogshof). Im Vizthumamt des Rotthales (zu Pfarrkirchen) den Weilhard, Gericht Roſenheim, Dingolfing, Vilsbiburg, Kraiburg, Troſtberg, Oetting, Marquartſtein, Reichenhall, Kransberg, Moosburg, Rotenburg, Erding, Gericht bei der Rot und Griesbach. Lang in den bair. Jahrb. S. 284 gibt die untergeordneten Aemter ausführlich aus dem Salbuch an.

Richter ſeines Amtskreiſes. Unter ihm ſtanden im Lande die Pfleger der Gerechtigkeit. Die richteten des Herrn Willen aus, oder nach dem Geſetz. Sie wurden vom Herzog aus den Vortrefflichſten ſeines Adels erkoren; in vielen Dingen der Vizthume Stellvertreter. Ihnen war geſtattet, untergeordnete Landrichter [93]) oder Pflegverweſer anzuſtellen [94]); deren Befehle die Schergen [95]) vollzogen.

Pfleger oder Landrichter, kamen ſie an offenen Schrannen zu Gericht, den Gewaltsſtab in der Hand, waren nach löblicher Weiſe der Alten von ſechs bis zwölf achtbaren Männern umgeben, die der Landſchaft Salungen, Geſetze und Bräuche kannten, und bei ihrem Eide ſprachen. Es erſchienen Klagende und Beklagte, oder deren Anwälde und Zeugen, von den Frohnboten berufen. Das verſammelte Volk hörte, und lernte von den

93) Es kam ſchon im vierzehnten Jahrhundert auf, daß die vornehmen Pfleger ſich die Würde behielten, aber die Bürde erleichterten. Zirngiebls Geſch. der Probſtei Hainſpach. S. 37, 44, 100.

94) „Ich Landrichter zu Klingberg, da ich ſaß anſtatt des edeln und ſtrengen Ritters Herrn Wolfgang von Preyſing, der Zeit Pfleger zu Klingberg, an offener Schrannen.“ Mon. boic. 1, 245.

95) Sceriones, ſchon in einer Urk. v. 1162. Mon. boic. 12, 346, und ums J. 1160. Mon. boic. 1, 30 ff.

Sprechern, was Zucht, Ordnung und Recht. Doch Keiner durfte in Waffen kommen, weder mit Speer, noch Armbruſt, noch Pekelhaube. Wer da Schwerd oder Meſſer zuckte, verlor die Hand; wer verwundete, das Leben [96]). Den Richtern war große Gewalt [97]). Doch Verurtheilten blieb unverwehrt, in wichtigen Dingen auch des Herzogs Hof anzurufen [98]). Dieſe Landſchrannen haben ſich in Baiern erhalten bis zu unſern Tagen [99]).

Daneben wurden alljährlich mit Sorgfalt Ehehaftgerichte [100]) gepflogen, wo, was von

96) So ein Vertrag der Herzoge Ludwig und Heinrich vom J. 1285 (Scheids Bibl. hist. Goettingensis 1, 214) eigentlich nur Erneuerung der karlingiſchen Ordnung.

97) Sie konnten ſelbſt ächten, „daß ſolche niemand ſol huſen, noch hofen, zu eſſend, noch zu trinkend geben ſol.“ Mon. boic. 6, 625.

98) Wi zu allen Zeiten. Das hieß ein Urtheil „gen Hof gewertigen.“ Mon. boic. 4, 499.

99) In einigen Landgerichten noch bis zum J. 1803. Der Landrichter von Wolfratshauſen mußte z. B. alle ſieben Wochen nach Perlach und daſelbſt Landſchrannen halten. Feßmaier Geſch. v. Baiern. S. 633.

100) Von Ae, im Angelſächſiſchen: Geſetz, Vorſchrift; Rechtſame; daher ächt. Die Ehe, Bündniß.

alten Rechtſamen auf Grund und Boden, Gebäuden oder Leuten haftete, zwiſchen Eigenthümern oder Grundherren und deren Pflichtſchuldigen oder Grundholden Erörterung fand [101]). Denn in Tagen, da Höfe, Schwaigen, Sölden, noch ſelten in Gemeinheiten oder Dörfern beiſammen [102]), ſondern zerſtreut lagen, auch nicht alle Verträge ſogleich in Schrift gebracht wurden, war nothwendig, daß Jeglicher von den Rechtſamen und Laſten des Bodens hörte, den er anbaute, oder zu bauen auslieh [103]). Gerin-

101) Schon in einer St. Mangiſchen Urkunde von 1156 geſchieht der Ehehaften Erwähnung.

102) Worin wohl vornämlich des alten Baierns reicherer Anbau und größere Bevölkerung beruhen mochte. Zu einem Hof rechnete man wenigſtens zwei Huben Landes, jede zu zwölf Juchart. Mon. boic. 12, 33; Schwaige hieß ein Viehhof oder die Sennerei, wo die Kühe und Bereitung der Käſe Hauptgeſchäft waren; Sölde Haus und Boden ſolcher, die, ohne Grundeigenthum, fremdes bauten.

103) Dieſe grundherrlichen Uebungsgerichte wurden nachher meiſtens in die Hofmark- und Dorfgerichte aufgenommen; aber viele auch, noch bis zum achtzehnten Jahrhundert, beſonders gehalten. Karl von Vacchieri Rede über die Ehehaften und Ehehaftgerichte in Baiern.

gern Streit um Mein und Dein in des Dorfes Ettern [104]) ſchlichteten, wie vor Alters, Schultheiße, auch Dorfrichter [105]).

Des Herzogs Amtleute und deren Schreiber, ſo wie die Befehlshaber der Wachten in Schlöſſern und Städten, die Burghüter, die Zöllner, die Kaſtner oder Einnehmer von Kloſtergefällen, die Umgeltner, welche die mittelbaren Abgaben erhoben, beſonders vom Wein, der in öffentlichen Trinkhäuſern [106]) ausgeſchenkt ward, empfingen zum Lohn keine feſte Beſoldung, oder Geld aus der fürſtlichen Kammer [107]), ſondern einen beſtimmten Antheil von erhobenen Gefällen, oder Anweiſung auf Feldfrüchte und andere Nutzungen.

---

104) Etter, d. i. Zaun, Umfang.

105) Auch die Klöſter und Edelleute beſaßen ſchon hin und wieder eigene Dorfgerichte, die ſie beſetzten. Oefele 2, 119. Mon. boic. 5, 426.

106) Ihr älteſter Name in Urkunden immer Tafern, oder Tabernen. Dies einer fremden Sprache abgeborgte Wort ſcheint zu bezeugen, daß die Sache ſelbſt durch die Klöſter zuerſt eingeführt ward.

107) Selbſt die Vizthume nicht. Z. B. der Vizthum von Straubing bezog vom Kloſter Niederaltaich von der Maienſteuer acht Pfund und von der Herbſtſteuer (Herbſtiur) eben ſo viel; hingegen der ihm zugeordnete Schreiber von jeder Steuer zwei Pfund. Mon. boic. 11, 285.

Bei Saumſeligkeit in Pflichten wurden ſie, wenn nicht um Amt und Ehren, um baares Geld geſtraft [108]).

Noch ganz, wie zu ihrer Väter Zeiten, genoſſen die Fürſten keine andere Einkünfte, als welche ſie vom Ertrag ihrer eigenthümlichen Höfe und der Aemter, deren Ertrag gewöhnlich Edelleuten verpachtet ward, oder den altüblichen Mai- und Herbſtſteuern der Freien und eigenen Leute, von Bußen, Münzen [109]), Mauthen oder Ausfuhrabgaben, Zöllen oder Eingangsgebühren, Lehen, Bergwerken und andern wohlhergebrachten Rechten bezogen; dazu Todfall von Leibeigenen, auch Vogtgilten oder Dienſtleiſtungen und Zehnten von Klöſtern und Schirmleuten aller Art. Davon wurden alle öffentliche Ausgaben beſtritten. Schulden zu tilgen, wurden auch von geiſtlichen Stiftungen und den Unterthanen der Klöſter und Edelleute Steuern erhoben. Auf Reiſen und Jagen fanden die Fürſten und ihre Beamten in Schlöſ-

108) Wie z. B. in einer Urk. v. 1295 (Mon. boic. 3, 180) geſagt wird, wenn Richter oder Schergen das Gotteshaus Raitenhaslach beſchweren, „ſoll uns der Richter geben ze Puezze zehen Pfund, der Scherg fünfen.“

109) Es waren damals in Baiern vier Münzſtädte. Denn weil die Bürgerſchaft von Regensburg ihrer

ſern, noch öfter in Klöſtern, unentgeldliche Herberg und Koſt [110]).

Die rheiniſche Pfalz hatte ähnliche Einrichtungen. Heidelberg, das Schloß, zu deſſen Füßen das Städtlein mit Mauern und Pforten umſchloſſen ruhte, war des Landes Hauptort. Da kamen des Pfalzgrafen Dienſtmannen [111]), wenn

---

Münze Feinheit und Güte verſchlechterte, und die Warnung der Fürſten nicht achtete, ließ Herzog Ludwig in München prägen, Heinrich in Straubing, der Biſchof von Regensburg in Werde, die Bürgerſchaft aber in ihrer Stadt. Lori bair. Münzrecht, die Urk. S. 12, 14.

110) Die Klöſter litten durch dieſe Pflicht oft ſehr. Daher war es großer Gewinn, vom Herbergrecht (jus albergariae) befreit zu werden, wenigſtens daß ſie nicht ſchuldig waren, „Nachtſelden" zu geben, das heißt, die Beamten, Jäger u. ſ. w. der Herzoge zu bewirthen. Auch in den Befreiungen der Klöſter machten dennoch die Fürſten gern für ſich Ausnahme: „Wenn wir mit unſers ſelbers Leiben dahin chömen." Mon. boic. 3, 371.

111) Es waren die Ritter von Hirzhorn Erbtruchſeße, wie vormals die Herren von Alzei geweſen, die Herren von Erbach Erbmundſchenken; die Rheingrafen Erbmarſchälle. Marquardi *Freheri* orig. palat. 1, 82 ff.

er erſchien, zuſammen, ihre Erbämter auf der Pfalz zu verwalten. Da wohnte der Burghauptmann[112]), der die Beſatzung befehligte, gleichwie andere, auf andern Burgen, in des Pfalzgrafen Treuen lebten[113]). Sein Stellvertreter war auch hier über alle ein Vizthum[114]). Das Gebiet war in Vogteien getheilt[115]). Unter Landvögten ſtanden Schultheißen zu Stadt und Land[116]).

8.

Mönchsweſen. Geißler. Juden.

Die Herzoge walteten über ihr Eigenthum, wie Grundherren, frei; nicht von Ständen, nur durch die Heiligkeit des Eigenthums, der Uebungen und Befugniſſe ihrer Unterthanen und Schirm-

---

112) Die Herren von Dürn Burghauptleute. Freher.

113) Zu Weinheim an der Bergſtraße machte Ludwig im J. 1283 den Heinr. v. Reichenbach zum Burgvogt; zu Guttenberg im J. 1287 den Grafen Adolf v. Naſſau. Tollner Cod. dipl. 76.

114) „Gottfried der Penler, unſer Vizthum zu Beyern und an dem Rin.“ Urk. v. 1313. Tollner 82.

115) Praefecturae; wie Stromberg, Simmen, Stalek, Alzei u. a. m.

116) In den Ausſchreiben der Pfalzgrafen wird ihrer oft gedacht: „universis advocatis, scultetis et aliis officiatis nostris.“ Selbſt zu Heidelberg war auſſer

leute beſchränkt. Das fortwährende Erlöſchen jener alten Grafengeſchlechter, von denen ein großer Theil der Klöſter gegründet worden, mehrte daneben auch der Landesfürſten Vogtherrlichkeit über die Gotteshäuſer; ihren Einfluß auf Beſezzung und Haushalt der Abteien, welche in weltlichen Dingen nicht nur vor Landrichtern, ſondern ſelbſt vor dem Dorfgericht Recht nehmen mußten[117].

Die goldenen Zeiten der Klöſter gingen ſchon zur Neige. Man ſtiftete ſeltener; beſchenkte kärglicher. Sie waren den Herzogen zinsbar; zinsbar dem römiſchen Stuhl, welcher die Abgaben geiſtlicher Stifter durch Biſchöfe oder eigene Boten einſammelte[118]. Pabſt Alexander IV, immer-

---

dem Vogt noch ein Schultheiß. *Dan. Pareus* in ſeiner Hist. bavarico-palatina (Ausgabe des Joannis S. 353) zeigt ſchon in einer Urk. von 1262 einem Vogt von Heidelberg nach.

117) Befreiung von der Pflicht, vor Dorfgerichten zu ſtehen, war bloße Gunſtſache, wie man z. B. aus einer Urk. vom J. 1332 (Maus. Emm. lib. prob. S. 464) zum Vortheil des Abts zu St. Heimeran ſieht.

118) Wegen Schirm, Rechtſame und Freiheiten von Päpſten bewilligt, wofür den Klöſtern in den Urkunden immer die jährliche Zahlung nach Rom einbedungen ward; wie z. B. dem Kloſter Rot im J. 1142. Mon. boic. 1, 357.

dar verſchwenderiſch und arm, ließ durch ſeinen Geſandten Johannes de Cera in Deutſchland und Ungarn den oft vergeſſenen Römerzins herſtellen, und durch beſonders ernannte Eintreiber beziehen[119]). Auch mangelt' es den Kirchen ſonſt nicht an auſſerordentlichen Steuern[120]), die unter mancherlei Namen[121]) nach Rom floſſen. Daneben mußten Abteien und Pfarreien ihren eigenen Biſchöfen ſteuern; wenigſtens einmal jedem zur Löſung des römiſchen Beſtätigungsbriefes[122]) ſeiner Wahl.

Doch haben ſie es wohl vermocht. Viele ſchwelgten im Ueberfluß, welchen ſie der Gottesfurcht einer freigebigern Vorwelt dankten. Die Strenge der Gelübde war ſchon häufig neben vollen Bechern erſchlafft, und die Prediger der Keuſchheit lauerten nicht ſelten, als gefährliche Verſucher, der Unſchuld auf. Schon hieß es ein

---

119) Johannes de Cera machte im J. 1260 den Abt Konrad von Rot zum collector census romani im Freiſinger Sprengel. Mon. boic. 1, 394.

120) Die ordentlichen betrugen gewöhnlich 10 — 20 Byzantinen oder Goldgulden.

121) Z. B. In subsidium terrae sanctae im J. 1282, wo Kloſter Ranshofen zahlte 5 Pf. Regensburger und 6 Pf. Salzburger Pfennige. Mon. boic. 3, 345.

122) Die nachher unter dem Namen „Infulſteuer“ bekannte Leiſtung. Mon. boic. 1, 85.

ſchweres Werk, entartete Stiftungen zur urſprünglichen Einfalt heimzuführen. Da dies der fromme Abt Volkmar in Niederaltaich verſuchte, ſah man ſein ganzes Kloſter in Aufruhr. Die Pfaffen erbrachen des Abtes Speicher und Keller, verkauften der Kirche Kleinodien, ſelbſt die Glocken von den Thürmen, und lieſſen Volkmarn, als er an einem Maitag über die Donaubrücke gen Werd ritt, mit Pfeilen tödten und in den Strom werfen[123].

Die Ruchloſigkeit einzelner Prieſter konnte jedoch nie den Glauben der Menſchen an die überirdiſche Hoheit der Kirche ſchwächen. Einer Ohrfeige willen, die einſt der Diener des Grafen von Hartenberg einem freiſingiſchen Gotteshäusler gab, gelobte der Herr alle ſeine Lehen dem Hochſtift verfallen, ſollte je einer der Seinigen wieder ſolche Mißhandlung wagen[124].

Neuen Eifer ſtrenger Zucht brachten ſpäter errichtete Mönchsverbrüderungen um dieſe Zeiten in die chriſtlichen Länder. Allein denſelben ſchien

---

123) Es geſchah im J. 1281. Herzog Heinrich ließ ſechs Mörder, der Pfaffen Verwandte, verhaften; zwei derſelben erhenken, zwei enthaupten, zwei rädern. *Henr. Stero* (*Canis*. Lect. antiq. 7, 206).

124) Die Genugthuungsurkunde wegen einer Ohrfeige v. J. 1270 hat Meichelbek 2, 73 aufbehalten.

angelegener, die Macht des heiligen Stuhls, denn des heiligen Sinnes zu verbreiten. So die ſchnell aufwuchernden Schwärme der Bettelmönche, welche Almoſen von Haus zu Haus ſammelten. Kaum hatte Alexander IV Auguſtins kloſterliche Ordnung erneut, ward ſolchen Einſiedlern ſchon zu Regensburg eine neuerbaute Kirche geöffnet[125]); und der Erzhelfer Seemann daſelbſt, ritterlichen Herkommens, baute ihnen in Niederbaiern ein eigenes Kloſter[126]). Von der gleichen Stadt kamen ſie nach München, wo ihnen auſſer den Ringmauern auf dem Haberfeld Raum gegeben ward[127]); und wenige Jahre darauf ſangen auch Auguſtinernonnen an der Iſar zu Viehbach, wo ihnen Graf Berengar von Leonsberg ſein Jagdhaus auf der Anhöhe zum Bethaus einräumte[128]).

Früher noch, als ſie, hatten die Jünger des glaubenseifrigen Spaniers, Dominik de Gusman, bleibende Stätten zu Baiern. In ewiger Armuth, allem Eigenthum abſchwörend, gelobten dieſelben ihr Leben, nach dem Beiſpiel des Leh-

125) Im J. 1269. Maus. Emm. 1, 307 ff.

126) Die Stiftung des Kloſters Seemannshauſen fällt ins Jahr 1261. Hunds Metrop. Salisb. 3, 235.

127) Im J. 1291. Maus. Emm. 1, 318.

128) Im J. 1296. Hunds Metrop. 3, 285.

rers, der Ausrottung falſchen Glaubens. Der Truchſeß von Ekmühl war es, der ihnen zuerſt in Regensburg eine heilige Wohnung gebaut[129]. Hier hielten ſie zur Reinhaltung des Glaubens, für Gottesgelahrtheit und Weltweisheit, eine Schule[130]. Dieſe frommen Predigermönche zur Austilgung der Ketzereien kräftiglich zu unterſtützen, war allen Amtleuten in Baiern ſchon vom erlauchten Fürſten Otto geboten worden; und Herzog Heinrich, deſſen Sohn, ſtand nicht an, ihnen zu Landshut ein eigenes Kloſter aufzurichten[131].

Faſt gleichzeitig mit den Dominikanern hatte ſich nebenbuhleriſch die Geſellſchaft der Minderbrüder aufgethan. Schon im Todesjahr ihres Urhebers, Franz von Aſſiſſi, beſaß ſie im kloſterreichen Regensburg Heimath und Kirche[132]. Als aber einer der Ihrigen von da, Berthold genannt, beredt und kühn, gleich einem begeiſter-

---

129) Im J. 1216. Biſchof Siegfried erweiterte nachmals das Kloſter und gab ihnen die St. Blaſienkirche auf dem Jakobshofe ein.

130) Im J. 1230. Maus Emm. 1, 299. Biſchof Albertus Magnus ſelbſt ſtand hier zwei Jahre dem Unterricht vor.

131) Im J. 1271.

132) Im J. 1226 durch Biſchof Konrad.

ten Seher, Zeichen und Wunder vor vielen tauſend entzückten Zuhörern predigte, umgab weit höherer Glanz die ſeraphiſche Brüderſchaft in Baiern. Zahlloſes Volk, ſelbſt aus Böheim und Ungarn, wallfahrtete zu ſeinem Grabe[133]), und es erhoben ſich ſeinen Brüdern und Schweſtern, den beſcheidenen Seelnonnen[134]), Wohnſtätten zu Ingolſtadt[135]), Landshut[136]) und München[137]).

Dieſe mannigfaltigen, mönchiſchen Verbindungen, von ſchwärmeriſcher Inbrunſt geſtiftet, durch frommen Ehrgeiz erweitert, von des Papſtes Staatsklugheit geleitet, wurden ſchnell eben ſo viele Kämpfer für Gewalt und Herrlichkeit des römiſchen Stuhls. Denn Jeſu Reich war nicht

---

133) Er ſtarb im J. 1272 zu Regensburg, als Wunderthäter verehrt. Maus. Emm. 1, 297 ff.

134) Sie trugen weltliche Tracht von aſchgrauer Farbe; erwarben ihr Brod mit Arbeiten; pflegten der Kranken und Sterbenden; konnten auch ihr Haus verlaſſen, erben, vererben und heirathen.

135) Im J. 1275.

136) Im J. 1280.

137) Im J. 1284 am Anger in München von den Sendlingern geſtiftet; das Büttricher Schweſternhaus im gleichen Jahr vom Geſchlecht der Büttriche; und im J. 1295 das Riedlerhaus von Heinrich Riedler, einem Münchner Bürger.

mehr des Papſtes Reich; des Urchriſtenthumes Einfalt verlernt; der Glaube Gegenſtand ſpitzfindiger Streitſucht; des Glaubens Frucht kalte Werkſeligkeit oder Ausbruch andächtigwilder Gefühle, die ſich in ſchauderhaften Büßungen verloren. Von ſolcher Art iſt die Naſerei der Geißler geweſen, die zuerſt aus Italien gekommen ſind, wo heißeres Blut die Leidenſchaften leichter entflammte.

Zu Hunderten und Tauſenden erſchienen Männer und Weiber, fahrend von Land zu Land, ohne Eigenthum, ohne Naſt; in Ställen, Wäldern und Höhlen übernachtend. Sie zogen durch Dörfer, Märkte, Städte; in keiner Pfarrei über einen Tag weilend; alle paarweiſe, mit brennenden Kerzen und Kreuzbildern. Auf Scheidewegen oder öffentlichen Plätzen, wo des Volkes viel zuſammenrannte, ſtellten ſie ſich in weitem Kreiſe, nackt bis zum Nabel, das Angeſicht mit ſchwarzem Tuch verhüllt, daß es Keiner kenne. Dann, unter Bußgeſängen, ſchlugen ſie mit Geißeln voller Knoten und Nägel Rücken und Rippen, bis ſie ohnmächtig zur Erde fielen. Richteten ſie ſich wieder empor, ſtreckten ſie heulend auf den Knien ihre zerfleiſchten Arme gen Himmel, oder ſchlugen mit blutigen Fäuſten die Bruſt. Nicht Regen, nicht Sonnenhitze, nicht des Winters Schnee und

Froſt unterbrach die gräßlichen Bußthaten [138]. Arme und Reiche, von eignem Triebe, oder dem Beiſpiel der Geißler gerührt, mehrten deren Zahl. Jeder Hinzukommende mußte dreiunddreißig und einen halben Tag lang bluten [139], den Richter der Sünden zu verſöhnen. Keiner nahm Almoſen für ſich, ſondern für das Bedürfniß des geſammten Haufens, welcher, beſtändig ab- und zunehmend, täglich von anderer Geſtalt war [140]. Aber unter dem Abbüßen alter Seelenſchulden wurden, im langen und allzuvertraulichen Beiſammenſein beider Geſchlechter, wohl manche neue geſtiftet, und die Andacht lieh auch hier der Liebe den Schleier. Es eiferten, wiewohl lange vergebens, die Päpſte wider den heiligen Unfug, und in Baiern wies das herzogliche Gebrüder die

---

138) Erat modus ipsius poenitentiae ad patiendum durus horribilis et miserabilis ad videndum, ſagt der zeitgenöſſiſche Verfaſſer des Chron. Augustensis, beim J. 1260.

139) Weil Chriſtus 33 ½ Jahre auf Erden gewandelt.

140) Die Schilderung zum Theil nach dem Chron. Aug., zum Theil nach Alberti Chron. argent. (Urſtiſ. 2, 149 ff.). Die Schwärmerei währte ein Jahrhundert; und die Gebräuche waren bei den Geißlern wohl nicht überall ganz dieſelben.

Geißler über die Landesgrenzen zurück[141]). Ihr Erſcheinen ward beſonders aller Orten den Juden[142]) ein Schrecken, die ohnehin durch ihren Glauben und Geldwucher ſeit alter Zeit der Chriſten Abſcheu waren. Die erbitterten Völker gegen ſie aufzuregen, war kaum die blutige Feierlichkeit der Geißler vonnöthen; jedes böswillige Gerücht vermocht' es. Wüthende Hungersnoth im Lande, tödtliche Seuch' in den Städten, führte der Wind Heuſchreckenſchwärme in die Felder — Alles ward der Hebräer Verbrechen.

Es erzählen die Jahrbücher dieſer Tage von ſchauderhaften Gräueln, welche der Aberglaube des Pöbels, beſonders in fränkiſchen Städten, den Iſraeliten andichtete und rächte. So groß war oft die Verzweiflung der Verfolgten, daß ſie, in Schlöſſer und feſte Gebäude geflüchtet,

141) So das Chron. Aug. zum J. 1260. Nach Aventin (Ann. boj. L. 7) waren ſie bis in den Freiſinger Sprengel gekommen.

142) Henr. Rebdorf in ſ. Ann. beim Jahr 1349 (Frehers Germ. rer. script. 1, 440) erzählt, als eine Schaar Geißler in ein bambergiſches Städtlein gekommen, hätten die daſelbſt zahlreich wohnenden Juden in der Verzweiflung die Waffen gegen ſie ergriffen, einige Bürger getödtet, welche die Geißler in Schutz nahmen, endlich den Ort angezündet.

nach hartnäckiger Gegenwehr, mit eigener Fauſt ihre Kinder erwürgten, und ſich ſammt ihren Schätzen lieber freiwilligem Flammentode, als den Chriſten gaben. Auch zu Regensburg wohnten von den älteſten Zeiten her viel Iſraeliten. Sie hatten daſelbſt ſtattliche Häuſer, großen Reichthum, eigene Schule, und beim Dörflein Saler am Regen ihre und der Väter Grabſtätten. In der allgemeinen Verfolgung ward ihrer doch hier geſchont. Rath und Bürgerſchaft von Regensburg, menſchenfreundlicher, als ihre Nachbarn, unterſagten willkührliche Mißhandlung der Bekenner Moſis: kein Sterblicher ſolle dem Rathſchluſſe Gottes vorgreifen [143]). München hingegen brachte ihnen ein entſetzliches Loos. Hier lief eines Tages das Gerücht, ſie hätten einem alten Weib ein Chriſtenkind abgekauft, und in unterirdiſchen Kellern mit Nadelſtichen in langſamer Qual getödtet. Genug, des Pöbels Wuth zu entflammen. Man ſchleppte die Alte zu Folter und Tod; plünderte und ſchleifte die iſraelitiſchen Wohnungen. Umſonſt eilte Pfalzgraf Ludwig ſelbſt herbei mit ſeinen Beamten, die Verfolgten zu retten, welche alle in ihre Schulen geflüchtet

---

143) Nur vor Gerichten ſeien ſie im Recht zu belangen. *Henr. Stero* ann.

waren [144]. Die Chriſten warfen Feuerbrände hinein; das Heiligthum mit allen Lebendigen darin ward Aſche [145]. Anderthalbhundert Iſraeliten jedes Alters und Geſchlechts ſind, als Opfer der frommen Wuth, umgekommen [146].

9.

Heinrichs XIII. Tod. Seine Söhne Otto III., Ludwig III. und Stephan I.

Im J. 1279 — 1290.

Der geſtrenge Pfalzgraf, immer an der Seite ſeines edeln Schwähers und Freundes, Kaiſer Rudolfs, genoß großer Ehren im Reich, auf den Tagen wie in den Kriegen desſelben. Nur ſein Bruder zu Landshut hatte beſtändig wider ihn Sache. Um Grenzen, um Gerichtsbarkeit, um Geleite, um viel nichtigere Dinge hob derſelbe

---

144) Aventin ſagt (ann. boj. L. 7), auf Ludwigs Rath hätten ſie ſich dahin begeben. Es geſchah im J. 1382.

145) Die Stätte hieß nachher die Gruft; da ward der heil. Jungfrau eine Kirche gebaut. Meichelbek 2, 94.

146) Noch im achtzehnten Jahrhundert erzählten der Jeſuit Rader (in ſ. Bavaria sancta) und ſelbſt Falkenſtein dieſe Ermordungen mit frommem Wohlbehagen.

Händel gegen ihn an, und was ihm nicht zu Willen geſchah, erpocht' er mit Trotz. Da kam es oft zu Mord und Brand zwiſchen Beider Leuten [147]). Heinrich, von ſtolzer Eiferſucht verzehrt, blieb gehäſſig bis an das Ende ſeiner Tage.

Im Anfang jenes fruchtbaren Wunderjahrs 1290, da Getreid' und Wein in Ueberfluß waren [148]), und der Jänner Felder und Gärten mit Blumen ſchmückte, wohnte Heinrich auf ſeinem Bergſchloſſe Burghauſen an der vorüberraſchenden Salzach. Da erkrankt' er zum Sterben. Unter den Gebeten der Prieſter warb er, durch reiche Spenden, bei Kirchen und Klöſtern um des Himmels Gunſt; doch lieſet man nicht, daß er ſeines Bruders freundlicher gedacht habe. So ſchied er aus der Welt [149]).

Er hatte drei Söhn' am Leben. Der Aelteſte derſelben, Otto, ſeines Namens der Dritte

---

147) Rudolf von Habsburg ſah ſich endlich genöthigt, dieſe Gezänke zu ſchlichten im J. 1287. Die darüber ausgeſtellte Handveſte und der ſchiedsrichterliche Spruch ſind bei Oefele 2, 105 ff. abgedruckt.

148) Doch folgte der wohlfeilen Zeit bald Theurung. Gmeiner 1, 427.

149) Den 4. Hornung 1290. Sein Leichnam ward nach Landshut geführt; in der Gruft von Seligenthal beigeſetzt.

unter den baieriſchen Herzogen, war ein Herr von dreißig Jahren; an Gemüthsart ſeinem Vater nicht unähnlich; großer Dinge allzeit begierig, doch groß nur im Kleinen. Ihm auch hatte Heinrich im letzten Willen übertragen, vier Jahre die öffentliche Geſchäfte allein zu führen; ſei es, weil er den Leichtſinn der Jüngern fürchtete, oder die Brüder an Eintracht gewöhnen wollte, deren Glück ihm im Leben gemangelt. Der andere Sohn, Ludwig, hatte einundzwanzig Jahre, und Stephan, der Jüngſte, neunzehn. Den Letzten hätte der Vater gern noch auf dem Stuhl des Erzſtifts zu Salzburg geſehen, als dieſer ein Jahr vor ſeinem Tode leer geworden. Der Adel von Salzburg, ihm willfahrend, hatte auch die geiſtlichen Herren des Stiftes aufgefordert, den jungen Fürſten zu wählen, um Baierns ſtarken Schutz gegen Oeſterreich zu haben. Allein die Stiftsherren tadelten Stephans unreifes Alter, und daß er ohne Wiſſenſchaft und Laie wäre. Streit zu meiden, ward die Sache dem Papſt heimgeſtellt. Dieſer ließ, wie erzählt wird, Kundſchafter gen Landshut reiſen, den Jüngling zu prüfen, der allerdings in Jagd, Spiel und ritterlichen Werken erfahrner, als in der Schrift war. Als ſie ihn das erſtemal ſahen, fanden ſie ihn im Linnenkittel wohlgemuth zwiſchen ſeinen muntern Geſellen mit dem Armbruſt nach der Scheibe zielend.

Bedächtlich verſagte der heilige Vater die Beſtätigung der Wahl, und gab Hrodberts Stuhl an Konrad, den Biſchof von Lavant [150]).

10.

Otto's III. Händel mit Oberbaiern und Oeſterreich.

Im J. 1290 – 1293.

Der feindſelige Geiſt, welcher die Söhne des erlauchten Otto ſeit ſiebenunddreißig Jahren entzweit gehalten, war nach und nach ſelbſt in die Gemüther des Volks gedrungen. Die Baiern der hohen und niedern Lande ſchienen zu vergeſſen, daß ſie Zweige gleiches Stammes wären. Vizthume und Pfleger redeten gegenſeitig die trotzige Sprache ihrer Herren; begünſtigten die Selbſtrache der Unterthanen; nahmen geringer Urſache wegen von einander Gefangene und Geiſeln; oder gaben Landflüchtigen Schirm. Zu Kelheim, wie zu Neuſtadt an der Donau, erſchwerte man den Verkehr mit unbilligen Zöllen. Baiern war voll

---

150) Eberdorfer v. Haſelbach, der im fünfzehnten Jahrhundert Namens der hohen Schule Wiens der Konſtanzer Kirchenverſammlung beiwohnte, in ſeinem Chron. Austr. (bei Petz Script. 2, 772) und Hanſiz 2, 4 .

unnützen Kriegsgeſindels, welches ſtehlend umherzog, weil es keinem Herrn diente und ohne Sold war [151]).

Das Alles bewog, gleich nach Heinrichs Tode, den geſtrengen Ludwig, zu des Landes Troſt Ausgleichung mit dem Neffen Otto zu verſuchen. Biſchof Henrich von Regensburg ward zum Richten und Schlichten erbeten. Dieſer war ein ſinnreicher, wohldenkender Mann, welchem Liebe zu Wiſſenſchaft und Kunſt ein ſanftes Gemüth gegeben [152]). Er richtete auch, vereint mit beider Herzoge Räthen, zu Freiſing Alles nach Minne und Recht aus; wußt' alle Spänn' und Anſtöße zu heben, und wo Blutrache ſchrie, ſühnt' er ſie

151) Aus den verſchiedenen Richtbriefen von 1290 bis 1293 im Specimine diplomatarii bojoarici bei Oefele 2, 111 ff.

152) Der gleiche, welcher zur Löſchung der Biſthumsſchulden ſeine Grafſchaft Rotenek an Ludwig verkauft hatte. Er vollendete den Bau des Domes in Regensburg, welchen ſein Vorfahr Leo begonnen; führte auch zuerſt mit Hilfe zweier gelehrten Sänger von Heilbronn den gerechten Chorgeſang ein, welcher bisher kunſtlos nur nach dem Gehör verrichtet worden, und ließ Noten zu den Worten ſetzen. Frehet (rer. Germ. script. 1, 400).

wohl an Brautaltären aus, wie bei den Starzhauſern und Leutenbeken geſchah. Dies waren zwei große Geſchlechter, reich an Eigen und Lehen, jenes im obern, dieſes im niedern Baiern. Sie lebten in bitterer Todfeindſchaft. Ein Leutenbek hatte Herrn Ulrich von Starzenhauſen erſchlagen; der Pfalzgraf Genugthuung für den Mord ſeines Getreuen begehrt. Der Biſchof aber ſchlichtete folgendermaßen: Herzog Otto ſoll des Leutenbeken älteſten Sohn dem Pfalzgrafen zu eigen geben, und auf daß alle Feindſchaft ende, müſſe dieſer Jüngling die Tochter des Erſchlagenen zum Altar führen; des Starzenhauſers Sohn aber die jüngſte Tochter des Leutenbeken. Kinder dieſer Ehen ſollten dann zwiſchen beiden Herzogen getheilt ſein [153].

So wacker der alte Biſchof gethaidigt hatte, war doch Otto in ſeinem Herzen dem Hauſe zu München mißhold, wie es ſein Vater geweſen. Das offnbarte er früh.

Es war, bald nach dieſem, Rudolf von Habsburg, Deutſchlands edler König, zu Germersheim in ſeines Freundes Ludwig Armen geſtorben [154]. Der Pfalzgraf, um den Geſchäften

153) Im Specim. dipl. Oefele 2, 111 ff. Die Urk. iſt v. J. 1290.

154) Im Sommer 1291.

des Reichs freier obzuliegen, hatte darauf die Verwaltung Oberbaierns in die Hand ſeines ſiebenzehnjährigen Sohnes [155]) gegeben, welcher, gleich dem kaiſerlichen Großvater, Rudolf hieß [156]). Der junge Herzog that alsbald den Willen ſeines Vaters, des Pfalzgrafen, Allen kund, denen es nöthig zu wiſſen; auch der Stadt Augsburg, um der Schirmherrn-Rechte willen, die Baiern daſelbſt, wo nicht übte, doch anſprach [157]). Deſſen wurden aber die Augsburger

---

155) Er war den 4. Weinmonds 1274 geboren. Aettenkhover.

156) Einen ältern Sohn aus der Ehe mit Anna von Glogau hatte Ludwig im Jahr 1289 beim Turnieren zu Nürnberg verloren Er hieß Ludwig. Ein Hr. Crato von Hohenlohe rannt' ihm den Speer durch die Kehle. *Andreas Presb.* Chron. (Petz Thes. anecdot. 4, 546).

157) Nämlich Konradin von Schwaben hatte die „advocatiam civitatis nostræ in Augusta" ſchon zu Verona den 10. Jänner 1267 an Herzog Ludwig verpfändet gehabt. Die Urk. bei Aettenkhover S. 181. Daher ſcheinen mir Gaſſer und nach ihm Paul v. Stetten (Geſch. der Stadt Augsburg. S. 82) im Irrthum, wenn ſie glaubten, daß Rudolf begehrt habe, ſie ſollten ſeinen Vater als Reichsſtellvertreter für ihren Schutzherrn anſehen.

unwillig, denn ſie mochten, als Freie des Reichs, dem mächtigen Nachbar kein Recht über ſich zugeſtehen. Sie riefen ſtracks den Markgrafen Heinrich von Burgau herbei, der den Baiern allezeigt abgeneigt, daneben ein kluger, tapferer Ritter war. Den machten ſie zu ihrem Hauptmann. Weil das Reich ohne König war, glaubten ſie, ſei es an der Zeit, ihrer Freiheit zu pflegen. Ihr Stadtweſen hatte ſchon gute, feſte Gewalt unter Leitung eines Raths von Zwölfen aus älteſten Geſchlechtern, deren Beſchlüſſe zwei Stadtpfleger vollſtrecken mußten [158]. An Geld mangelte es nicht. Sie bewaffneten eigene Bürger [159], und warben Söldner.

Der junge Fürſt, eingedenk wie ſein Vater einſt das ſtolze Regensburg mit der Veſte Landskrone geſchreckt hatte, ſpottete der kriegsluſtigen Kaufleut' und befahl ſtracks eine Veſte am Lechſtrom aufzurichten [160], damit ohne ſeine Gunſt

158) Gaſſer z. G. 1286.

159) Man fing jetzt ſchon an ſparſamer in Aufnahme neuer Bürger zu werden. Das Bürgerbuch, worin die Namen der Bürger eingetragen wurden, begann im Jahr 1288. Gaſſer.

160) Einige ſagen bei Füſſen; nennen die Burg Geisberg, Katzenberg; Andere ſetzen ſie nach Haltenberg, oder nach Kaltenberg, ohnweit der Paarquellen.

kein Schiff zu ihnen abwärts könne. Kaum begonnen, erſchienen aber die Augsburger davor, eroberten und ſchleiften den Bau. Im hohen Zorn rüſtete der junge Herr ein Heer, und verſprach Plünderung der reichen Stadt Jedem, der mitzöge. Eh' er jedoch die Rüſtung vollendete, kamen unerwartet Boten von Landshut herauf, in Herzog Otto's Namen, welcher ebenfalls die Zeiten des Zwiſchenraums zu benutzen gedachte. Sie forderten, Rudolf und ſein Vater müſſe ſich baieriſcher Herzogenwürd' entſchlagen, und genügen laſſen am Pfalzthum. So wäre billig. Wo nicht, Krieg

Rudolf, überraſcht, und von zwei Seiten bedroht, meldete eilfertig dem Vater am Rhein das Geſchehene; verbarg in gütlichen Unterhandlungen den Augsburgern ſeinen Verdruß, während er zur Vertheidigung gegen Niederbaiern rüſtete. Der geſtrenge Pfalzgraf Ludwig kam ſchnell nach München. Er ſprach zu den Neffen in Landshut: „Als ich mit euerm Vater theilte, haben wir den Genuß des Wittelsbachiſchen Erbes, nicht die Würde, nicht das Herzogthum getheilt. Noch beſteht der Spruch von Vilshofen, daß zweiundzwanzig Jahre darum nicht gehadert werde Wollet ihr ihn brechen, will ich ihn mit Waffen decken kräftiglich [161]."

161) Nach Aventins Ann. boj. L. 7.

Da die Neffen nun verſtummten, knüpfte der Herzog auch mit den Augsburgern wieder friedliche Nachbarſchaft an; verhieß, es ſolle ihnen keine Burg zum Schaden am Lech ſtehn; ſie dagegen erkannten ſeine Rechtſame als Schirmvogt über Bisthum und Stadt [162]). So kehrt' er an den Rhein zurück, und ging wieder den Geſchäften der Königswahl nach. Was noch zwiſchen dem obern und niedern Baiern abzuthun war, richtete abermals der wackere Biſchof Henrich von Regensburg dem Lande zu Frommen und Frieden aus; daß die Pfaffheit ihr Recht behielt, die Landſtraße Sicherheit; hingegen Strolchen und Brennern Herberg [163]), und Jedem heimliches Gewehr [164]) verſagt ward [165]).

---

162) Denique ipsus Ludwichus Palatinus advocati immo interregis munis per totam Augustanam diœcesin ac per civitatem Augsburgensem jure suo perfungeretur. Gaſſer.

163) „Würd' ein Bauer oder andrer armer Mann von ſolchem Brenner gezwungen bei Nacht, daß er ihn unter Dach nehmen müßte, ſoll er im Dorfe Hilfe rufen, oder morgens ſeinen Nachbarn und dem Richter melden.“

164) „Pekelhauben, geſpitzt Schwerd, Purdaun und alle verborgene Harnaſch.“

165) Der Sonderſatzungsentſcheid vom Jahr 1293 bei Oefele 2, 117. Die Herzoge verbanden ſich, ihn

Herzog Otto zu Landshut, nun er es gegen den Oheim nicht wagen konnte, wollte mit dem geworbenen Volk gegen Albrecht von Oeſterreich, den er wegen Verluſtes der Enslande haßte. Die Gelegenheit ſchien hold. Albrecht lag im Felde gegen Ungarn. Viele von desſelben Dienſtmannen in der Steiermark, unzufrieden mit ſeiner Strenge, wünſchten Veränderung der Herrſchaft. Erzbiſchof Konrad von Salzburg, gleichfalls mit Habsburg zerfallen, entbot dem Herzog von Niederbaiern, nicht lange zu ſäumen; der erſte Schritt in die Steiermark werd' ihm allen Adel dort zuführen. Nun Boten her und hin. Wirklich begann Aufruhr an der Steier. Die Pfannenberger, die Stubenberger, am meiſten der mächtige Hartnid zu Wildon an der Mur, riefen Otto's Schutz, boten ihm ihre Schlöſſer [166]).

Alſo brach Otto, reicher Beute lüſtern, mit

---

wenigſtens ein Jahr zu halten; wenn Ludwig dagegen fehlen würde, ſollten ſeine Söhne mit vier ihrer geſchwornen Räthe nach Dachau fahren und da leiſten und keine Nacht von dannen ſein; wenn Herzog Otto, ſo ſollten ſeine beiden Brüder, und ihres geſchwornen Raths mit ihnen vier nach Mosburg und daſelbſt Einlager halten, bis der Fehl verbeſſert wäre.

166) Dies alles geſchah noch im Jahr 1290.

allen Heerſchaaren auf an die Steier. Zu ihm ſtieß aus Salzburg der Erzbiſchof mit ſeinem Banner. Rotenman, die Stadt im Baltenthal, fiel zuerſt, vergebens vom Admonter Abt vertheidigt; deſſen eigenes Kloſter der Baiern Raub [167]). Des ſteieriſchen Adels größter Theil überlieferte Städte und Burgen. Nur Bruk an der Mur leiſtete längern Widerſtand durch treuen Muth des tapfern Landenberg. Als der Winter kam, war Otto Herr der Steiermark. Er vertheilte ſein Kriegsvolk in die Thäler, ohne Furcht vor Albrecht von Oeſterreich, von welchem ihn die hohen, tiefverſchneiten Taurn trennten.

Dieſer aber hatte, da er den Abfall der Steier vernommen, in Eil mit den Ungarn Frieden geſchloſſen. Er zog mitten im Winter gegen den hohen Semering, deſſen Gipfel die Grenzen Oeſterreichs und der Steiermark ſcheidet. Einige tauſend Bauern mit Werkzeugen aller Art mußten ihm Bahn durch den Schnee des Gebirgs brechen. So drang er in großer Macht herüber, unerwartet, ein großes Schrecken Aller. Die Baiern flohen; es floh der Erzbiſchof, und Jeder, der Albrechts Rache verſchuldet hatte. Otto,

167) Wo ſie über 1000 große Käſe aus den Kellern entführten. Hanſiz 2, 430, der den Feldzug umſtändlicher erzählt.

verlaſſen, rettete ſich mit Verdruß und Schmach über die obern Taurn hinaus. Er ruhte nicht, bis er durch die Schlünde des Lueg wieder vaterländiſchen Baden ſah.

So ſchimpflich endete das Unternehmen. Schlimmere Folgen verhütete Pfalzgraf Ludwig, der, immer wach für Wittelsbach, zu Linz Ausſöhnung herſtellte [168]. Die Urkunde der Freundſchaft ward geſchrieben; aber Haß blieb in Allen.

11.

Des geſtrengen Ludwigs Tod.

Im J. 1290.

Der Herzog von Oeſterreich beſaß Muth, Herrſcherwitz und Güte, aber nicht ſeines Vaters Leutſeligkeit, welche Herzen bezwingt. Dies hatte ihm den Adel der ſteieriſchen Mark, dies das Gemüth der Reichsfürſten entfremdet. Daher ward bei der Königswahl nicht ihm, ſondern dem Grafen Adolf von Naſſau der Deutſchen Thron gegeben. Nur allein Pfalzgraf Ludwig hatte, in alter Liebe zum Hauſe Habsburg, das er gehoben, für Albrecht auf dem Tage zu Frankfurt geſtimmt; war auch nicht bei den Feierlichkeiten

168) Der Friede ward noch im J. 1293 abgeſchloſſen. So die Historia Australis (Freher Rer. Germ. script. 1, 337), der ich in Vielem nachging.

von Adolfs Krönung; ſondern unterdeſſen zu Linz Mittler zwiſchen Oeſterreich und ſeinen Neffen geweſen.

Solches deutete ihm der neue König ungünſtig; dazu traf ein anderer Unfall. Wie Adolf ſammt den Kurfürſten zur Krönung gen Köln auf dem Rhein hinab gereiſet, waren ſie am pfalzgräflichen Schloß Fürſtenberg vorbeigekommen, wo die Schiffe immer zu laden pflegten, den Zoll zu entrichten. Aber das Königsſchiff hatte nicht angehalten, obwohl von den Zöllnern gerufen worden. Von den Wachten war deswegen mit Armbrüſten herabgeſchoſſen, unwiſſend, wer auf dem Schiffe ſei, und ein Mann an des Königs Seite verwundet.

Der Pfalzgraf entſchuldigte das Geſchehene, und erwies ſeine Unſchuld; doch rottete er in Adolfs Gemüth den böſen Verdacht nicht aus. Der ſchlaue Erzbiſchof von Mainz, Gerhard, ſteigerte den Zufall ſogar gefliſſentlich zum Verbrechen, vielleicht in Hoffnung, ein gutes Stück der Pfalzlande zu erbeuten, wenn Ludwig in die Acht fiele. Dieſer aber, wohl auf der Hut, ſchloß im Stillen mit Oeſterreich, Straßburg und Andern Bündniß, und bemannte ſorgfältig ſeine Städt' und Burgen längs dem Rhein. Die Achtung, welche man ſeiner Unſchuld verweigert, mußte man ſeiner Entſchloſſenheit und Stärke

zollen. Wer keine Furcht kennt, erregt ſie. Der neue König ward milder, bot ihm freundliche Hand; durch ihn auch den Habsburgern; und lud ihn zu ſich ein. Gern reiſete der Pfalzgraf zu ihm, von München an den Rhein. Unterwegs aber, in der Burg auf Heidelberg, erkrankt' er plötzlich. Eine Geſchwulſt der Schamtheile, zu lange verheimlicht, ward ihm tödtlich. Da wandt' er alle Gedanken auf das Ewige; erſetzte Kirchen und Klöſtern erlittenen Schaden; that andern wohl, daß ihre Dankbarkeit inbrünſtiger für ſeine Seele bete, und wo ſein Gewiſſen ſorgte, er habe zu ſtreng gerichtet, ertheilt' er Gnade. Dieſen letzten Willen [169]) und ſeinen Trauring [170]) ſandt' er an Mechtilden, ſeine Gemahlin, ihr anheimſtellend, welches Seelgeräth ſie für ihn beſtimmen werde.

Am Blaſiustage [171]) des zwölfhundert vierundneunzigſten Jahres ſchloß er nach zweiundvierzigiähriger Herrſchaft die Augen; man ſagt, in demſelben Kämmerlein, wo er ſie vor ſechsund-

169) Unterſchrieben von ſeinem Arzt, Meiſter Friedrich, und ſeinem Beichtvater Berthold Ezzelingen; in Scheids Bibl. Gœtting. S. 219 ff.

170) Nach Aventin (Ann. boj.).

171) Das iſt den 3. Hornungs, wie G. C. Crollius (Abh. bair. Ak. 3, 49) ausmittelte.

ſechszig Jahren dem Licht der Welt zum erſten=
mal geöffnet. Aus den Rheinlanden nahm ein
Trauerzug den Leichnam gen Baiern. Das Klo=
ſter Fürſtenfeld empfing ihn, das er zum immer=
währenden Begräbniß der Fürſten ſeines Stam=
mes geſtiftet hatte.

Zweiter Abſchnitt.

Jugend Ludwigs des Baiern.

1.

Herzog Rudolf I.; ſeine Fehde gegen Augsburg. Der Wildenrothe und Rohrbeke Streit.

Im J. 1294 — 1296.

Rudolf, der Aelteſte von den Söhnen des Geſtrengen, übernahm alsbald das Herzogthum im obern Baiern und die Pfalz am Rhein; denn ſein jüngerer Sohn, **Ludwig** genannt, war kaum dreizehnjährig [1]). Die Erziebung desſelben blieb der Mutter **Mechtildis**. Ihr ward zu Genuß und freier Verwaltung manche Burg und Stadt

---

1) **Crollius** hat aus angeführten Urkunden (Abh. bair. Ak. 3, 52 ff.) wohlerwieſen, daß Ludwig der Baier ſchon im J. 1282 geboren war.

an den Donauufern wie am Lech eingegeben [2]). Frei aber wollte Rudolf im Uebrigen ſchalten. Sein herriſches Gemüth ertrug ungern Widerſpruch. Auch ſchien er deswegen die Nähe der Mutter zu meiden, in welcher der thätige Geiſt der Habsburger lebte. Sie wählte ſich Ingolſtadt zum Sitz.

Darauf ging er und warb um König Adolfs Tochter, Mathilden von Naſſau, die ganze Huld des Reichsherrn zu feſſeln, welche ſein Vater verloren. Noch im Todesjahre des Vaters [3]) feiert' er die Hochzeit mit großer Pracht zu Nürnberg.

Des erſten, weſſen ſich der zwanzigjährige Herrſcher erinnerte [4]), war jener Hohn, mit welchem die Augsburger vor wenigen Jahren die Burg am Lech zerſtört hatten, die er gegen ſie

---

2) Ingolſtadt, Lengenfeld, Riedenburg, Neuſtadt an der Donau, Vohburg, Aicha, Landsberg u. ſ. w. Als eine wirkliche Theilung zwiſchen den Brüdern kann dies zum anſtändigen Unterhalt der herzoglichen Wittwe und des jüngern Bruders ausgeſetzte Gebiet nicht angeſehen werden.

3) Den 1. Weinmonds 1290.

4) Seine Neckereien mit Augsburg hoben ſchon im J. 1290 an.

gebaut. Es war ihm viel zu ſüß, die ſtolze Stadt zu züchtigen und zu zähmen.

An der Spitze eines muthigen Haufens ſchickt' er ſeinen Feldhauptmann, Konrad von Haltenberg, vor der Augsburger Schlößlein Mergenthan, ob dem Lechfeld an der Paar. Es ward mit nächtlichem Ueberfall erſtiegen [5]). Als die Nachricht gen Augsburg scholl, lief Alles mit großem Geſchrei zu den Waffen. Die Bürgerſchaft berannte das verlorne Schloß vergebens. Darauf ſengte und brennte ſie weit und breit baieriſches Gut. Rudolf vergalt. Es entſtand viel Ungemachs, bis König Adolf Waffenſtille gebot, und bei ihm Recht zu nehmen. Der junge Pfalzgraf fürchtete aber, es könne der König den reichen Augsburgern zu lieb das genommene Schloß zurückverlangen, und befahl ſogleich die Mauern desſelben umzuwerfen, bis alles davon dem Erdboden gleiche. Deſto erbitterter fielen, nach verfloſſenem Stillſtand, die Bürger aus der Stadt hervor. Heinrich von Burgau, ihr Hauptmann, desgleichen ein Graf von Zollern, in ihrem Sold, plünderten Oberthalen; nahmen den herzoglichen Pfleger Kumerger gefangen, und lieſſen von dem Orte, welchen der Herzog erſt gekauft hatte, nichts als die Aſche.

---

5) Im Frühſommer des Jahres 1295.

Sie ſtürmten auch gegen die Veſte Friedberg, die ſie nicht zwangen, und richteten an vielen Orten großes Unglück an, mit Mord und Brand. Rudolf dagegen forderte ſeinen Vetter Stephan aus Niederbaiern zu Hilfe und machte der Stadt einen blutigen Krieg. Zum anderumal gebot der König Waffenruhe [6]).

Kaum war auch dieſe verſtrichen, kamen die Augsburger wieder und legten den Flecken Bychelen [7]) in Aſche. Er gehörte Herrn Kurt von Wildenroth, welcher des geſtrengen Ludwigs Marſchalk und getreuer Rath geweſen, und in ſeiner Burg an der Amber [8]) über viel Gut Gewalt hatte. Die Wildenrothe aber argwöhnten, ihnen wäre ſolches Unglück durch die reichen Herren von Rohrbek, ihre Nebenbuhler und Erbfeinde, angerichtet, deren Schloß, ohnweit Pfaffenhofen, an der Ilm prangte. Die Rohrbeke hatten damals großes Anſehen, und ſaßen in wichtigen Aemtern [9]). Alle Wildenrothe ſchnoben Rache; Kon-

---

6) Dies und folgendes nach Aventin. Der Waffenſtillſtand endete im Janner 1291.

7) Vielleicht Buchloe.

8) Castrum in Wildenrod. Oefele 1, 741. Von Kurts Aemtern, Oefele 2, 104; 113; 121.

9) Sie werden in den Urkunden auch Rohrbache geheißen. Ihre Güter lagen an der Ilm.

rad von Haltenberg, des Herzogs Feldhauptmann, ihr Verwandter, dachte wie ſie.

Eines Tages, da ſie in Landsberg, wegen des Augsburger Krieges, zur Unterredung beiſammen ſaßen, war auch Wynhard von Rohrbek, Herzog Rudolfs Rath [10]), zugegen. Der Haltenberger nebſt ſeinen Geſellen mäßigte ſich länger nicht. Er ging gezucktes Schwerds auf Wynharden zu, und tödtete ihn nach vielen Streichen. Kurt von Wildenroth hatte die Gräuelthat mißrathen und vergeblich abgewehrt. Sobald Herzog Rudolf davon hörte, forderte er die Mörder ſeines Rathes vor Gericht. Die Wildenrothe flüchteten voll böſes Gewiſſens über die Alpen nach Verona. Nur Kurt, ſeiner Unſchuld bewußt, blieb; doch ſcheu vor Rudolfs Zorn, wollt' er nicht gen München, als der Tag erſchien. Hingegen die Rohrbeke kamen, begleitet von ihren zahlreichen Freunden. Sie breiteten das blutige Gewand Wynhards vor den Richtern aus, und flehten deren Rache an. Die Wildenrothe wurden darauf alles ihres Habes verluſtig geſprochen; Kurt Landes verwieſen [11]). Und die ihnen angehangen,

10) Oefele 7, 104.

11) Kaltenberg, 22 Pfund jährlichen Zollgeldes und

ſind noch viele Jahre nachher durch der mächtigen Nohrbeke Anſtiften von den Beamten geplagt worden, daß ſie theils auswandern, theils Bürgerrecht in Städten nehmen mußten, ſicher zu ſein.

So entſtand unter den achtbaren Geſchlechtern des Landes langes Unheil und Verderben, welches der Fehde mit Augsburg ganz fremd war. Dieſe hatte König Adolf endlich mit Ernſt abgethan.

2.

Mechtildis und Otto Krondorfer. Fehde mit Regensburg.

Im Jahr 1296 — 1298.

Frau Mechtildis, die Herzogin Wittwe, wohnte unterdeſſen an der Donau, bald zu Neuburg, bald zu Ingolſtadt. Die Hoffnung und den Stolz ihres Lebens, Ludwig, ihren jüngern Sohn, hatte ſie an Herzog Albrechts, ihres Bruders, Hof gegeben. Zu Wien war durch Gunſt weiſer Fürſten unter allen Stürmen des Zeitalters Künſten und Wiſſenſchaften eine Freiſtatt

Lechsberg, welches er pfandweiſe beſeſſen, mußte er dem Herzog geben.

geblieben [12]). Am Hofe der Habsburger herrſchten Anſtand und adeliche Sitte. Da, in Geſellſchaft mit ſeinen jungen Vettern, war Ludwig ihrer Spiele und Unterweiſungen wetteifernder Theilnehmer; da ſchloß er beſonders mit Friedrich, Albrechts Sohn, einem lieblichen Knaben, jene Freundſchaft, welche ſeinem Leben den größten Ruhm und Schmerz gebracht. Mechtildis verwaltete unterdeſſen in der Heimath die ihr und ihrem Kinde zum Genuß angewieſenen Lande mit männlich-weiſem Geiſt; ſchirmte das Recht; und ehrte frommen Sinnes die Kirche in Freigebigkeit, oder Wachſamkeit über deren oft unwürdige Diener. Als Propſt Friedrich das reiche Kloſter zu Dieſſen durch zweijährige Verſchwendungen zu Grunde gerichtet hatte — immer lebten bei fünfzig Ritter mit ihm in Saus und Braus — reiſete ſie ſelbſt dahin, rettete es durch kluge Einrichtungen vom Abgrund [13]), und gab die Verwaltung dem redlichſten Manne des alten Stiftes,

---

12) Schon ſeit dem J. 1237 war hier durch K. Friedrich II. eine berühmte Schule.

13) Der Probſt, Verantwortung fürchtend, floh Nachts davon und ging nach Schamhaupten zurück, wo er vorher Chorherr geweſen. Mon. Diessensia (bei Oefele 2, 650).

dem Schulmeiſter Berthold, deſſen Treue ſie nachher würdig zu belohnen wußte 14).

Gern hätte ſie in der ganzen Haushaltung Baierns gleiche Ordnung, Sparſamkeit und Liebe des Gerechten geſehen. Doch wagte ſie kaum, ihren Sohn Rudolf an das, was Noth ſei, zu mahnen. Den Fürſten, wie das Land, beherrſchte damals die Selbſtſucht eines Günſtlings. Der war Otto Krondorfer, des Herzogs vertrauter und erſter Rath, von niedriger Herkunft, aber feinem Verſtande. In verworrenen Geſchäften gewandt und hell, und im ſchmeichelnden Einklang zu jeder Stimmung ſeines Herrn, wußt' er denſelben unmerklich zu lenken. Er hatte kein Ziel, als in Willkühr zu gebieten, oder in Fülle zu praſſen; Edleres nichts. Liebe des Guten und Gerechten vertritt in vielen Dingen den Mangel großer Einſicht, aber die glänzendſte Geiſtesgabe niemals den Mangel redlichen Gemüths. Krondorfer, die Feigen durch Furcht, die Feilen durch Gaben unterjochend, konnte Mechtilden weder gewinnen noch ſchrecken. Darum mußte er ſie fürchten

14) Sie machte ihn erſt zum Probſt von Dieſſen, dann nahm ſie den klugen und wackern Mann an ihren Hof, wo er ihr Oberkaplan und Geheimſchreiber, endlich oberſter Hofmeiſter ward. Er ſtarb 1316. (Die Mon. Diessensia.)

und verbannen. Er ſtreute Zwietracht zwiſchen Söhne und Mutter. Lange trennte er ſie Beide, bis die kluge Fürſtin den Höfling überliſtete und ſeine Verbrechen an den Tag brachte. Da ließ der enttäuſchte Pfalzgraf den falſchen Diener ergreifen, gen Dachau ſchleppen, und die Befehle des Zorns an ihm vollſtrecken. Ihm wurden die Augen durchbohrt, die Zunge ausgeſchnitten [15].

Die Grauſamkeit dieſer Strafe, welche Genugthuung für die beleidigte Fürſtin und Mutter zu ſein ſchien, war vielleicht mehr noch wilder Ausbruch eines Gemüths, deſſen argwöhniſcher Stolz nichts heftiger, als fremde Ueberlegenheit und Leitung ſcheute. Rudolf, Naſſau's Eidam, liebte ohnehin die Mutter und ihr Haus nicht. Wie er, haßten auch ſeine Vettern in Landshut das aufblühende Habsburg. Nur deswegen hielten ſie freundſchaftlicher mit ihm, und dem König Adolf, deſſen Tugenden es nicht verdienten. Adolf iſt der Erſte geweſen, welcher deutſches Blut um engliſche Hilfsgelder gegen Frankreich verkaufte. Auch von den Baiern miethete er dafür Kriegsvolk [16], und machte den Herzogen

---

15) Nach Aventin.

16) Für 100 verdachete Pferde mit 60 Speerknappen und eben ſo vielen Schützen zahlte er 2000 Mark Silbers baar und Anweiſungen auf die Reichs.

beträchtliche Zahlung in Glaubbriefen auf die Judenſchaft zu Regensburg; denn Geldes waren ſie immer bedürftig [17]). Daraus entſtand aber den Herren zu Landshut großer Verdruß.

Denn als ſie ihre Räthe [18]) zur reichen Stadt ſchickten, die Summen zu heben, erhoben ſich Zweifel, Weigerung und Streit. Das Volk vergaß der altgewohnten Ehrerbietung [19]) gegen die Herzoge, und mißhandelte deren Diener, die nur mit Noth entkamen. Deshalb unterſagten die beleidigten Fürſten allen Handel und Wandel mit

---

ſteuer von Memmingen. Bibl. hist. Goetting S. 221.

17) Noch im Jahr 1293 waren die Herzoge Ludwig und Stephan ſchuldenhalber im Einlager zu Regensburg.

18) Gebhard von Hirſchberg und Ulrich von Abensberg; im Jahr 1296.

19) Wohnten die Fürſten von Baiern in ihrem Herzogenhofe (am Kornmarkt zu Regensburg), ward vor demſelben kein Wochenmarkt gehalten. Der Burggraf (ſchon übte dies Amt ein herzoglicher Beamter) durchritt die Straßen, den rechtgemeſſenen Speer vor ſich über den Sattelbogen gelegt. So weit der Speer reichte, mußte links und rechts die Straße dem Herzoge frei ſein. Gemeiner 1, 435.

Regensburg und ſperrten ſogar die Zufuhr der Lebensmittel. Die Bürgerſchaft duldete es nicht gelaſſen. Sie zogen in bewaffneter Menge aus, und plünderten und verbrannten den Flecken Abach und anderes benachbartes Gut der Fürſten. So begann offener Krieg. Ein baieriſches Heer umlagerte die Stadt. Dieſelbe war jetzt feſter denn jemals; auch größern Umfangs, ſeit die Vorſtadt, worin die Klöſter zum heil. Kreuz und St. Jakob lagen, in die Ringmauern aufgenommen waren [20]). Viel Uebles geſchah; noch mehr drohte, hätte nicht Biſchof Konrad zu Regensburg vermittelt. Regensburg mußte den Frieden mit vielem Gelde löſen [21]).

---

20) Seit dem Jahr 1293. Zwiſchen Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft darum viel Streits, weil jene nicht zu den Koſten des Baues helfen wollten. Maus. Emm. 1, 319.

21) Die Juden mußten den Herzogen, gegen König Adolfs Quittbriefe, 2000 Pfund, die Regensburger 1000 Pfund zahlen, als Entſchädigung, und ſich ſonſt noch wegen weitern Schadenerſatzes mit ihnen abfinden. Dagegen verhießen die Herzoge, in Zukunft keinen Krieg gegen die Stadt zu beginnen, ohne Aufkündigung des Friedens vierzehn Tage vorher. Gmeiner 1, S. 446.

3.

Rudolf gegen Albrecht von Oeſterreich und Mechtilden.

Im Jahr 1298 — 1307.

Bald darauf verwickelte Naſſau's und Habsburgs gegenſeitiger Haß die Baiern in weit gefährlichern Handel. König Adolf, ohne angeerbten Reichthum, trachtete, nicht immer auf billige Weiſe, ſein Hausgut groß zu machen. Darüber büßte er die Zuneigung der Städte wie der Fürſten ein. Als von Letztern viele zu Prag, beim Krönungsfeſte des Königs Wenzeslaus von Böheim, beiſammen waren, beredeten ſie die Entthronung Adolfs. Albrecht von Oeſterreich war an ihrer Spitze; auch der Erſte gegen Adolf ins Feld. Der bedrohte König rief ſeine Freunde, die Baiern. Und Herzog Otto in Landshut hatte zwar für ihn gerüſtet; dennoch geſtattete er den Oeſterreichern ungehemmten Durchzug [22]), weil er ſich durch Uebermacht ſchrecken, oder mit Geld beſchwichtigen ließ [23]). Albrecht rückte aus Niederbaiern gegen München. Herzog Rudolf hier ſuchte zu vermitteln. Nach eitler Mühe

---

22) Cum favore Ottonis ducis transivit Bavariam. Stero zum Jahr 1297.

23) Aventin ſagt, um 16,000 Gulden rhein.

ſprach er: „So deutet zum Beſten, wenn der Eidam den Schwäher in der Noth nicht verläßt.“ — Der Herzog von Oeſterreich erwiederte: „Thut, was euch gut dünkt, mein Bruder; ich bin ſtark genug gegen ihn und euch!“ „Aber wahret euch,“ ſetzte der Graf von Haigerloch, Albrechts Mutterbruder, hinzu, „wenn ihr in Schwaben über mein Feld zieht, wagt ihr einen harten Strauß [24])!“ Albrecht zog ab. Dann ihm nach brachen auch die Herzoge von Baiern auf, dem König Hilfe zu bringen; Otto von Landshut voran. Graf Albrecht von Haigerloch hielt Wort. Mit überlegener Stärke verlagerte er bei Oberndorf in Schwaben den Weg. Das Glück war mit Otto. Beim erſten Angriff [25]) ward der Graf ſelbſt erlegt, nebſt vielen Hundert von den Seinigen. Frohlockend empfing König Adolf, eben das Städtlein Ruffach belagernd, die Baiern. Auch waren ſie es, welche am entſcheidenden Tag in den Gefilden von Gelheim die Schlacht gegen den übermächtigen Feind eröffneten [26]). Ihren wankenden Fahnen kam

---

24) Das Geſpräch im Chron. Colmar. (Urſtiſ. 2, 58.)

25) In primo congreſſu occiſus eſt. *Henr. Rebdorf.* Das Treffen geſchah im April 1298.

26) Am 12. Heumonat 1298.

König Adolf zu Hilfe. Er war ein unerſchrockener Mann. Mit abgeworfenem Helm ſtürzte er ins Gefecht, Albrecht ſuchend. Da fand er einen Tod, ehrenreicher, als ſein Leben. Das Heer erſchrocken wich; auch Herzog Otto mit drei Wunden und Pfalzgraf Rudolf gen Worms. In dieſer Stadt war mit Adolfs Glück die Treue der Bürger am Ende. Der Herzoge Gefolge ward entwaffnet. Sie ſelbſt entrannen unter großer Gefahr nach Heidelberg. Ihres Adels blieb viel erſchlagen [27].

Rudolf, gleich andern Ueberwundenen, beugte ſich nun vor dem Sieger, der ſein Haupt mit der königlichen Krone von Deutſchland bedeckte, und begleitete ihn zu Hof- und Reichstagen, den Grimm tief im Herzen verbergend. Albrecht liebkoſete die Fürſten, ſo lang er ihrer nöthig hatte; aber befeſtigt auf ſeinem Thron, führte er andere Sprache; fragte den Gütern des Reichs, den ſchönen Burgen, den einträglichen Zöllen am Rhein [28]) nach, welche durch König Adolfs Armuth oder Schlaffheit in fremde Hände gekommen waren. Er forderte ſie, als dem Reich ent-

---

27) Wenige kamen nach Baiern heim. Oefele 2, 537.

28) Ihre Ergiebigkeit ward zum Sprichwort: „Het' ich de Zol am Rhein!“ Aventin Ann. boj. 7, 589. Gloſſe.

wandt, mit Güte und Drohen zurück [29]). Das machte faſt die ganze Fürſtenſchaft aufſätzig. Es ward Rede, man ſolle das Reich einem Andern geben; der Pfalzgraf ſein Amt über den Herzog von Oeſterreich verwalten, der mit eigener Hand ſeinen Herrn und König erſchlagen habe [30]). Sie rüſteten, und Rudolf froh mit ihnen. Doch Albrecht, früher auf, als Alle, überraſchte und überwand ſie einzeln; am erſten den Pfalzgrafen. Dem nahm er die Veſte Schwabek, die Stadt Schongau und Donauwörth, welches er dem heiligen Reiche einverleibte [31]). Rudolf, nach hartnäckigem Kampfe beſiegt, ſah ſich bald von allen Bundesgenoſſen getrennt. Sogar ſeine Vettern in Landshut, mit dem Könige ausgeſöhnt, ſahen ſeinem Verderben gleichgültig zu, und feierten wohlgemuth in ihrer Stadt prächtige Turniere und Freudenſpiele [32]), während er in großer Noth verging. Es blieb ihm keine Rettung, als in bitterer Selbſtverläugnung Mechtildens, ſeiner Mutter, Fürſprache. So erhielt

29) So das Chron. Colmar. (Urſtiſ. 2, 61) und de gestis principum (bei Oefele 2, 538).

30) So *Henr. Rebdorf* z. J. 1300.

31) Aventins Ann. boj. L. 7.

32) Beinahe zweihundert Ritter ihres Landes waren dabei.

er Frieden, einen theuern. Denn auſſer groſser Menge Goldes, die er dem König zu zahlen übernahm, mußte er noch an ſeiner Herrſchaft in Baiern von nun an dem jüngern Bruder Ludwig wirklichen Theil geben.

Dieſer war iezt kaum zwanzigjährig; aber ein wohlgebildeter Jüngling, voll Wittelsbachiſcher Glut, verwegen auf der Jagd und im Treffen. Keiner leitete ſo gewandt und keck Schiffe, Roſſe, Wagen, wie er [33]); keiner ſeiner Altersgenoſſen übertraf ihn in Künſten, die den Rittern wohl ziemen [34]). Er hatte ſeinem Oheim, dem neuen König, in den Waffenzügen am Rhein und in Eroberung mancher Stadt gedient. Nun blieb er bei ſeiner Mutter, welche durch ihn auf das zerrüttete Baiern wohlthätigen Einfluß zu üben gedachte.

Aber eben dieſen Einfluß haßte Rudolf, ſeit Jahren gewohnt, allein zu gebieten. Nie zärtlich gegen eine Mutter [35]), deren Hoheit er längſt

---

33) Johannes Vitoduranus (*Eccardi* corp. historicum medii aevi 1, 1867).

34) Ut super alios coaetaneos suos excelluit (bei Oefele 2, 650).

35) Das bewies er, als er eigenwillig einſt zu ihrer Kränkung die Marktfreiheit vernichtete, welche ſie dem Kloſter Dieſſen gegeben. Mon. boic. 8. Oefele 2, 651.

entwachſen ſein wollte, ward ihm ihre überlegene Klugheit bald, wie der Habsburgiſche Stolz, unerträglich, mit dem ſie ſich weiblich-eitel in öffentlichen Briefen nannte „des weiland groß-mächtigen Kaiſers und Königs Rudolf Tochter, und Schweſter Albrechts, römiſchen Königs 36).“ Es war in ſeinem Herzen beſchloſſen, ſich ihres Zwanges zu entladen; nur der Augenblick erwartet.

Wenn ein Fürſt Böſes tichtet, hat er Helfershelfer wohlfeil. Gibt er ihnen unbillige Wünſche preis, brüten ſie Verbrechen heraus. Frau Mechtildis wohnte im Sommer des Jahres 1303 auf dem Schloſſe Schiltberg bei Aicha. Sie hatte ihren vertrauten Rath, Herrn Konrad den Oettlinger, bei ſich, Burghauptmann von Mühlhauſen, einen klugen, erfahrnen Mann; auch ihren Sohn, den jungen Herzog Ludwig.

Da trat zum Pfalzgrafen einer ſeiner Pfleger und Räthe, Kurt Schluder, welcher ſich in des Herrn Gunſt aufſchwingen wollte, und rieth, die geſammte Hofhaltung von Schiltberg gefänglich nach München zu führen; hier mit der Herzogin Wittwe zu rechten; den Oettlinger aber als einen gefährlichen Mann aus dem Wege zu räumen. Der Pfalzgraf ließ es geſchehn. Der

---

36) So Aventin.

den Rath gegeben, vollzog ihn knechtiſch-roh und herzlos. Er brachte die mißhandelte Fürſtin und Mutter dem gefühlloſen Sohn [37]). Die Gewaltthat zu beſchönigen, wurden Gerüchte ausgeſtreut, wie die Herzogin mit ſtrafbaren Anſchlägen umgegangen [38]), oder wie die betagte Frau mit ihrem Rathe unerlaubte Vertraulichkeit gepflogen [39]). Der Oettlinger ward enthauptet [40]).

Biſchof Enich von Freiſing und Herzog Otto von Landshut wurden alsbald nach München eingeladen, zwiſchen Sohn und Mutter zu theidigen. Schon von jenem gewonnen, oder größerm Unglück zu wehren, riethen ſie dieſer, alle Schlöſſer und Gebiete zurückzugeben, welche ſie bisher zur eigenen

---

37) Schluder gab Schiltberg ſeinen Kriegsknechten zum Plündern preis. Er ſelbſt ward nachher von Mechtildens oder Herzog Ludwigs Leuten erſchlagen, da er, angeklagt vor dem König, zu demſelben reiſete. Aventin.

38) So die Ann. Austr. des Gerard von Roo.

39) Die meiſten Zeitbeſchreiber.

40) Das necrologium Diessense (bei Oefele 2, 664) ſagt unterm Monat Julius: Chuonradus de Oetlingen 4 Idus 1302 (den 12. Heumonds). Einige ſetzen die Enthauptung vor, andere nach Abſchluß des folgenden Vergleichs, als Mechtildis denſelben wieder verworfen hatte.

Haushaltung gehabt, und ſich mit jährlich tauſend Pfund Münchner Pfennigen nebſt anſehnlicher Einnahme von Wein und Käſe zu begnügen. Die ſchlaue Fürſtin, welche verzagter ſchien, als war, willigte in Alles. Sogar erbot ſie ſich, ihren königlichen Bruder ſelbſt zu bewegen, den Vertrag zu genehmigen. Jeden täuſchte ihre gelaſſene Ergebung. Der Pfalzgraf ließ ſie frei nach Nördlingen reiſen, wo König Albrecht Hof hielt. Kaum aber hatte ſie den baieriſchen Boden verlaſſen, ſtellte ſie öffentliche Klage wegen widerfahrner Gewalt an, und widerrief den erzwungenen Vertrag. Der König gab ſeiner Schweſter zurück, was ihr hatte entriſſen werden ſollen[41]); den Pfalzgrafen nöthigte er, mit ihm in den Krieg nach Böheim zu ziehen. Inzwiſchen wurden, mit Einſtimmung beider Herzoge von Oberbaiern[42]), die öffentlichen Einnahmen des Landes,

---

41) Sie überlebte indeſſen die Mißhandlung ihrer Ehre nicht lange. Sie ſtarb, vom Gram genommen, im Sommer 1304; wie Zirngibl in der „Lebensbeſchreibung Ludwigs des Baiern“ S. 26 ausfindig macht, nach dem 29. Mai und vor dem 22. Heumonds. Ihre Aſche ruht neben der ihres Gemahls zu Fürſtenfeld.

42) Von nun an ſieht man auch zuweilen den Namen Ludwigs vor Rudolfs Namen in Urkunden, wie Falkenſtein (bair. Geſch. 3, 215) Beiſpiel gibt.

zur Tilgung der angeſchwollenen Schulden, beſonderer Verwaltung übergeben [43]), und an die Spitze des Rathes zur Verweiſung des Herzogthums jener vom Pfalzgrafen verbannte, vom König aber aus dem Elend zurückgerufene Kurt von Wildenroth geſetzt [44]), welchen die Rohrbeke vor ſechs Jahren vertrieben hatten.

4.

Staatsſchulden. Das Erbe von Hirſchberg.

Im J. 1303 — 1305.

Ohne Zweifel war dieſe königliche Verfügung über Oberbaiern Mechtildens Werk, da ſie den durch Rudolfs Verſchwendungen zerrütteten Vermögenszuſtand der Herzoge am meiſten kannte, oder beklagte. Albrecht zeigte ſich ihrem Wunſch um ſo geneigter, da ihm der Pfalzgraf ſogar die

---

43) Aventin nennt das Haupt der Verwaltung Wiglein von Traus.

44) Nach Aventins Zeugniß. Der fleißige Sammler Zirngibl (Lebensgeſch. Ludwigs d. Baiern), der in den von ihm aufgeſuchten öffentlichen Urkunden der Zeit Rudolfs und ſeines Bruders Namen gewöhnlich freundlich gepaart ſah, folgerte daraus ihr faſt ununterbrochenes Einverſtändniß bis zum 26. Wintermonds 1308.

Zahlungen nicht leiſten konnte, zu welchen denſelben der neuliche Friedensvertrag verpflichtet hatte.

Schon vom geſtrengen Ludwig waren anſehnliche Schulden hinterlaſſen, und dafür viele Einkünfte verpfändet worden Rudolf hatte jene vermehrt, und ſich auf ähnliche Weiſe geholfen [45]). Das Uebel wuchs, mit der Menge der Zinſen [46]), neben ſteigendem Aufwand. Der alten Fürſten geheime Kunſt, die Schatzkammern zu füllen: Sparſamkeit am einfachen Hofe, war verloren. An Kriegen konnt' es, an Wohlleben ſollt' es nie mangeln. Kaum berechnet mochte ſein, was des Fürſten, was des Landes Haushalt bedürfe. Die Feldzüge, ſeit Abgang des Heerbanns koſtſpieliger, nicht menſchlicher, machten durch Raub und Mordbrand weite Landſtriche Jahre lang unfähig, altübliche Gaben zu entrichten. Die Einnahmen von Zöllen minderten ſich mit dem verſchüchterten Handel. Auch Mißwachs zuweilen

45) Rudolf verpfändete z. B. die Steuern des Kloſters Rot, um jährlich 100 Pf. Münchner Pfennige, Mon. boic. 1, 417, ſo wie die Einkünfte des Landgerichts Klingenberg. Mon. boic. 1, 419 u. a. m.

46) Man zahlte auch zehn vom Hundert. Mon. boic. 11, 256.

und Theurung zwangen, den Städten [47]), Klöſtern, Dörfern die ſchuldigen Leiſtungen nachzulaſſen.

In dieſer Verlegenheit ward an ausſerordentliche Beſteuerung des Landes gedacht [48]). Weil aber ein Fürſt zu Baiern, nur inſofern er Grundherr war, von Gütern und Landen herkömmliche Abgaben beziehen konnte; die Rechte anderer grundherrlichen Eigenthümer nicht minder heilig, als die eines Herzogs waren: ließ ſich keine Beſteuerung derſelben denken, ſie mußte denn ein Darlehn oder Geſchenk, oder eine abſchlägige Zahlung ſein. Immer gehörte dazu Einwilligung derer, welche geben ſollten. So geſchah jetzt. Es findet ſich Spur [49]), daß Grafen, Edle und Städte zuſammengetreten ſind, und den Herzogen eine Abgabe vom Vieh gewährten, doch unter Bedingung, daß Rudolf und Ludwig nie wieder

---

47) Zu den Stadtſteuern trugen jährlich die Eigenthümer von Gebäuden und Grundſtücken bei. Amberg z. B. zahlte zur Mai- und Herbſtſteuer jedesmal 90 Pf. Regensburger Pfennige. Oefele 2, 141. Feßmaier (in ſ. diplomat. Skizze) gibt ſie auch von Nabburg und Sulzach, Bergmann (in ſ. Geſch. v. München S. 9) im J. 1294 von München an.

48) Es war im Jahr 1302.

49) Eine Urkunde gegeben Schnaitach, ohnweit Aicha, im J. 1302 (bei Bergmann, Urk. S. 37).

dergleichen verlangen ſollten. Denn es ſei nicht an den Fürſten, nach Willkühr vom Eigenthum der Unterthanen zu nehmen, als wär' es öffentliches Gut.

Indeſſen ward der Noth damit kein Ziel geſetzt. Dafür zeugt, daß die Herzoge wenige Jahre nachher abermals eine Viehſteuer [50]) begehren mußten, wogegen ſie aber ihre Münzſtätten zu Ingolſtadt und München an die vereinten Prälaten, Grafen, Freie, Dienſtmannen, rittermäßige Bürger und Bauleute gaben [51]).

Deſto ſchmerzlicher mocht' ihnen fallen, daß ſie zu derſelben Zeit eines großen Erbes verluſtig gingen, auf welches ſie gerechte Hoffnung hatten. Es ſtarb nämlich Graf Gebhard von Hirſchberg [52]), der Letzte ſeines uralten Geſchlechtes, welches ſchon in den Tagen der Agilolfingen geblüht. Seine weitläufigen Beſitzungen lagen an

---

50) In den Urkunden „Kloſteur" oder Klauenſteuer geheißen.

51) Die Urkunde hat Bergmann S. 38. Die Stadt München gab aus ihrem Vermögen 1000 Pf. dazu.

52) Im J. 1305. Sein Bild mit umgewandtem Wappenſchild zeigte noch im achtzehnten Jahrhundert die Kirche der Chorherren zu St. Johann in Rebdorf. Mich. Steins Abh. v. Gebhard u. ſ. w. (Neue hiſt. Abh. d. bair. Ak. 1, 465).

beiden Ufern der Altmühl, ausgedehnt über Greding, Dollenſtein und Dietfurt die Stadt; dazu gehörte die feſte Sulzburg und Kreglingen, die Grafſchaft an der Glan. Das Biſthum zu Eichſtätt, die uralte Stiftung des Ahnherrn Suitgar, das Predigerkloſter daſelbſt und Plankſtätten ſtanden unter der Grafen vögtlichem Schirm. Von jeher waren ſie bei den baieriſchen Herzogen zu Lehen gegangen. Aber Gebhard, der Letzte, deß uneingedenk, vergab all ſein Gut [53]) an das Biſthum. Nichts als die hirſchbergiſchen Lehen, mit der Vogtei über das Kloſter zu Bergen, dem Landgericht der Grafſchaft Hirſchberg [54]), der Grafſchaft Sulzach, Ammerthal und Anderm [55]) kam durch ſchiedsrichterliches Urtheil [56]) an Oberbaiern zurück.

---

53) Datum Müllbach juxta oppidum nostrum Dietfurt. 1304.

54) Als man ſpäterhin verſäumte, die Landſchranne zu Gammerheim und Beilngries zu beſetzen, ging auch hier Baierns Landeshoheit verloren. Feßmaier.

55) Pfaffenhofen, Werdenſtein, die Burg Roſenberg bei Sulzach, ein Reichslehen u. ſ. w.

56) Sieben Schiedsrichter von beiden Theilen ſprachen zu Unterſtall bei Gammersheim.

5.

Wie Herzog Otto III die Krone von Ungarn empfängt und verliert.

J. J 1305 — 1308.

Der Fürſten zu Niederbaiern Staatshaushalt war nicht minder zerrüttet; der Aufwand im Krieg und Frieden über alle Einkünfte. Wie Herzog Heinrich, ihr Vater, ehemals[57]), halfen auch ſie ſich nur mit Verkäufen und Verpfändungen[58]). Beſonders aber ſchöpfte Otto's leichtſinniger Ehrgeiz alle Hilfsquellen ſo tief aus, daß er, eitler Entwürfe willen, ſogar einen Theil der herzoglichen Gewalt an das Volk veräuſſern, und mit eigener Hand die Freiheiten des Landes begründen mußte. Dies wichtige Ereigniß, welches

57) Der unter andern auch die reichen Einkünfte der Vogtei von Niederaltaich verpfändete. Mon. boic. 11, 255.

58) Der Zoll zu Regensburg wurde um 1400 Pf. an vier dortige Bürger erlaſſen. Die Grafſchaft Gaſtein, ſchon im J. 1241 an das Erzſtift Salzburg um 184 Mark Silbers verpfändet, ward nun 1297 um 200 Mark Silbers ſalzb. Gewichts und 600 Pf. Regensburger Pfennige ganz an das Stift verkauft. Juvavia. S. 368. So auch Vogtei und Gericht in Velden, Teisbach u. ſ. w. Hunds Metrop. Salisb. 1, 136.

die ganze Geſtalt der alten baieriſchen Staatsordnung verwandelte, ward vorbereitet, da Otto die Hand nach der ungariſchen Königskrone ſtreckte.

Es hatte ſich nämlich begeben, daß im erſten Jahre des vierzehnten Jahrhunderts der Stamm Arpad's in Ungarn mit König Andreas III ausgegangen war. Nun zerfiel das Reich der Madſcharen in Zwietracht. Fremde Häuſer warben um die ungariſche Krone; am dringendſten König Albrecht für ſeinen Schweſterſohn Karl Robert aus dem zu Neapel herrſchenden Hauſe Anjou. Für dieſen ſprach ſelbſt der Papſt. Doch Viele von den Großen des Landes, auf freie Uebung ihres Wahlrechts ſtolz, riefen den dreizehnjährigen Wenzeslaw herbei, Sohn des Königs von Böheim. Vier Jahre lang war derſelbe auf dem Thron ohnmächtiger Augenzeuge der bürgerlichen Unruhen; dann nahm ihn ſein Vater zurück nach Böheim. Neue Spaltungen. Karl Roberts Anhang war ſchon ſeinem Siege nah, als unerwartet eine Gegenpartei den Herzog Otto von Niederbaiern forderte, deſſen Haß gegen Oeſtereich ſie kannte[59]). Man bot ihm Thron und Reich, ſobald er das Kleinod Ungarns, die Krone des

---

59) Auch war er ein Enkel König Bela's IV, deſſen Tochter Elsbeth ſeine Mutter geweſen.

heiligen Stephan, bringen würde, welche Wenzeslaw nach Prag entführt hatte.

Des Herzogs Eitelkeit, berauſcht von der Hoffnung, in Ungarn glänzenden Erſatz für das zu finden, was ihm vor dreizehn Jahren in der Steiermark mißlungen war, reiſete gen Prag. Die Krone ward ihm von Wenzeslaw gegeben. Damit zog er hinab in das berühmte Land, begleitet von einigen getreuen Räthen [60]. Die Geſchäfte Niederbaierns überließ er ſeinem Bruder Stephan zu Landshut [61].

Otto zog unter Glückwünſchen zu Stuhlweißenburg ein, der Hauptſtadt ſeines künftigen Königreichs. Die Biſchöfe von Tſchanad und Vesprun [62]) krönten ihn. Nun aber plötzlich aus der Stille des kleinen vaterländiſchen Staates in den Sturm eines weitläufigen fremden Reiches verſetzt, verlor er Ruhe, Haltung und Glück. Denn weder ſtark genug, das zwieträchtige Volk unter ſeines Zepters Gewalt zu vereinen, noch ſchlau genug, in der Trennung eiferſüchtiger Großen ſeine Hoheit zu gründen, ward er das

60) Albert Grafen von Hals dem Jüngern und Gottlieb von Puechberg.

61) Schon im J. 1296 war ihr anderer Bruder Ludwig geſtorben.

62) Im J. 1305.

Spiel aller Parteien, welche er beherrſchen ſollte. Man zwang ihn, die aus Baiern mitgebrachten Räthe zu entfernen[63]), weil Einfluß der Fremden gehaßt ward. Er gehorchte, und verlor in denſelben die letzten Stützen. Schwankend, mißtrauiſch in ſich und Andere, großer Entſchlieſſungen unfähig, ſucht' er in kleinlichen Mitteln Rettung[64]). Er reiſete durch die vornehmſten Städte des Reichs mit prächtiger Begleitung, die Krone Stephans allezeit auf dem Haupt. Er wähnte durch glanzvolle Umgebungen eine Ehrfurcht zu erwecken, welche nur innerm Verdienſte freiwillig zu folgen pflegt. Es war vergebens. Die Ungarn fanden ihn bald weder ihrer Furcht noch Liebe würdig. Für Karl Robert von Anjou wurden die Stimmen zahlreicher; für dieſen ſchleuderte der Papſt den Bann gegen Otto, als wär' er nur Anmaßer. Der zaghafte Fürſt, in großer Verlegenheit, wandte das Auge zu den

---

63) Sie kehrten unter großen Gefahren, unſtät abenteuernd, durch Kärnthen nach Baiern zurück. *Henrici* Praepositi Oeting. Chron. Bav. z. J. 1307 (bei Oefele 1, 694).

64) Kurz, doch etwas leidenſchaftlich, bezeichnet ihn *Bonſinius* (rer. Hungar dec. 2 L. IX) als virum usquequaquam gloriosum, futilem et consilii parum compotem.

Töchtern des Landes, um ſich durch Vermählung neuen Anhang zu bilden. Er reiſete in das waldige Bergland Erdely [65]), wo der mächtige Woiewode Ladislaw herrſchte, welcher bisher den Händeln der Ungarn fern geblieben. Um deſſen Tochter warb er. Ladislaw aber, als er die Krone Stephans erblickte, welche der König wie ein wunderhaftes Schutzbild ſeiner Würde bei ſich führte, ward nach dem Beſitz derſelben lüſterner, als nach der Ehre, ſeine Tochter auf einen ſchwankenden Thron zu heben. Er nahm den Brautwerber gefangen und ihm die Krone.

Kaum ward Otto's Unglück ruchbar, flogen Eilboten nach Welſchland, den Nebenbuhler Robert zu rufen. Auch König Albrecht in Deutſchland freute ſich des Ereigniſſes, weil er, unbeſorgter vor den Ungarn, nun Otto's Bruder ſtrafen konnte, der mit Heinrich von Kärnthen ihn gehindert, ſeinem Geſchlecht das ſilberreiche Böheim zu gewinnen [66]). Ueber Neuburg am Inn,

65) Der alte, ungariſche Name des heutigen Siebenbürgens. Die Reiſe dahin geſchah im J. 1307.

66) Nach dem Tode Wenzeslaws III von Böheim, mit dem der alte ſlaviſche Herrſcherſtamm daſelbſt ausſtarb, hatte Stephan von Niederbaiern den Herzog Heinrich von Kärnthen mit Kriegsvolk zur Erlangung der böhmiſchen Krone gegen Albrechten unterſtützt.

welches die Oeſterreicher beſetzt hielten, drang Albrechts Heer in Niederbaiern. Herzog Stephan lag krank zu Landshut. Die Seinigen leiſteten umſonſt den tapferſten Widerſtand. Das Land ward nicht von Feinden leer, bis es weit verwüſtet war.

Mittlerweile hatte Otto in Siebenbürgen durch Beiſtand des Grafen Emmerich Sereny, nach langer Gefangenſchaft, die Freiheit wieder erhalten 67); Kron' und Reich aber auf immer verloren. Mit Lebensgefahr ſtahl er ſich verkleidet aus dem Land, in welchem er wenige Jahre geglänzt hatte. Durch weite Umwege, in kläglicher Geſtalt 68), gelangt' er nach Breslau, einer Stadt an der Oder, wo der glogauiſche Herzog Heinrich III herrſchte. Dieſer, vielleicht den Ungarn lieb zu werden, hielt abermals deren flüchtigen König feſt. Otto, neuer Schmach gewärtig, rettete ſich durch Mitleiden oder Liebe der herzoglichen Tochter Agnes. Als Braut führt' er ſie

---

67) Ea adjecta lege ut Hungaria illico excederet, ſagt *Petr. Ronzanus* (in *Matth. Aelii* script. rer. Hungar. 1, 375).

68) Durch vere Land Walachey, Reiſſen und Polen als ain armer Freyhart. So Ebram v. Wildenberg Chron. Bav. (bei Oefele 1, 307).

nach Baiern[69]), wo das feſtliche Beilager auf der Burg zu Straubing gehalten ward[70]).

6.

Otto's Rache an Oeſterreich.

Im Jahr 1308 — 1311.

Nichts war ihm von dem ſchmählichen Abenteuer, als der königliche Name[71]), geblieben, um ſich über den Verluſt einer Krone zu tröſten, die Karl Robert würdiger zu tragen verſtand. Sein ganzer Zorn wandte ſich nur gegen den deutſchen König, der den Robert am meiſten unterſtützt hatte. Dieſes ſtolze Haupt Habsburgs haßten Herzog Stephan und Pfalzgraf Rudolf zu München eben ſo ſehr. In allen Baiern war Rache gegen Oeſterreich, welches das Land mit Grauſamkeit, die Herzoge mit Uebermuth behandelt hatte.

Als nun Albrecht in dieſen Tagen durch die

---

69) Im Sommer 1308.

70) Andr. Presbyter Chron. Ratisb. zum J. 1309; eben ſo das Chron. Salisb. zum J. 1309 (in Petzens Script. rer. Austr.)

71) Im Siegel hatte er die Gewohnheit der alten ungariſchen Könige behalten, ſeine Abkunft von denſelben zu bezeugen, in der Umſchrift: S. primi Ottonis regis Ungariae, nepotis quarti Belae.

Hand ſeines eigenen Neffen Johann, bei Windiſch im helvetiſchen Aargau, ermordet worden, traten ſie Alle dem Hauſe Luxemburg zu, daß aus dieſem Deutſchlands König genommen, Habsburg gedemüthigt werde. Heinrich VII von Luxemburg ward erkoren, ein tapferer Ritter, aus den Turnieren vieler Länder berühmt. Gleich den Tag nach ſeiner Wahl verlobte Pfalzgraf Rudolf mit deſſen vierjährigem Töchterlein Maria ſeinen Erſtgebornen [72]), damit Blutsbande eine ewige Freundſchaft knüpften. Ihn freute, wie eigener Gewinn, das Wachsthum luxemburgiſcher Macht, zumal als die Böhmen dem Sohne des ſiebenten Heinrichs die Krone auch ihres Landes boten, welche Friedrich von Oeſterreich nicht erringen, der ſchwache Heinrich von Kärnthen nicht behaupten konnte. Rudolf ſelbſt führte da mit Waffen den jungen Johannes von Luxemburg gen Prag, und leitete ihn durch das Getümmel der Parteien zum Thron.

Dieſer Augenblick ſchien den Herzogen zu Landshut der bequemſte, eine längſtgewünſchte

---

72) Maria empfing 16000 Mark löthigen Silbers zur Morgengabe, wogegen der Pfalzgraf ein Aehnliches durch Güter am Rhein für ſeinen Sohn thun, oder „die Morgengab wiederlegen“ ſollte, wie es damals hieß. Specim. dipl. Bojarici (Oefele 2, 125).

Rache gegen Oeſterreich zu vollziehen, und Habsburg ganz zu beugen. Während Friedrich, der Sohn des ermordeten Albrecht, am Rhein lebte, wo der König lange zauderte, denſelben mit des Vaters Land zu belehnen, rüſteten ſie. Die Baiern ſtanden willig auf. Herzog Otto führte ſie, ungeachtet eines ſchneereichen Winters[73]), gegen die Veſte Neuburg am Inn. Sie war mit ſtarken Mauern, hohen Thürmen, tiefen Graben verſehen, und Friedrichs Feldhauptmann Lamberg darin ein tapferer Mann. Zu ſeiner Hilfe ſammelte ſich am andern Ufer des Stroms eine öſterreichiſche Macht. Otto ſetzte über, und zerſtreute dieſe. Aber Lamberg hielt dennoch, neunzehn Wochen lang, bis die Mauern, unterwühlt von des Herzogs Bergleuten[74]), zuſammenbrachen. Da zündete der Tapfere die Burg an, und floh mit mehr denn ſechszig der Seinigen auf das Schiff. Die baieriſchen Schlachtſchützen bedrohten das Fahrzeug. Den Fliehenden blieb nur noch Wahl des Todes durch Welle oder Pfeil. In dieſer Gefahr erblickten ſie den Herzog, der zum Ufer ritt, und breiteten die Arme gegen ihn aus und ſchrien um Gnade. Otto ſprach zu ſeinem Volk: „Laſſet

73) Ende Jahres 1309.

74) Per fossores argentarios. Henr. v. Oettings Chron. Bav. z. J. 1310 (Oefele 1, 694).

von dieſen Männern, die ihrem Herrn ſo treulich gedient. Treue iſt auch am Feinde ehrenwerth [75])!“ Sie zogen frei in ihr Land. Nach dieſem vermittelte das Erzſtift von Paſſau Waffenruhe, bis Herzog Friedrich vom Rhein kommen würde [76]).

Dieſer kam, nicht aber zum Frieden, ſondern zum blutigen Vergelten. Er bracht' ein Heer auf, fünfzehntauſend Mann ſtark; viel Ungarn dabei; auch die Banner des Erzbiſchofs Konrad von Salzburg. Herrn Ulrich von Walſee, dem Beſten ſeiner Kriegsoberſten, übergab er die Führung. Schnell ward Ried berannt, welches, wenn ſchon nur von Holz gebaut [77]), vierzehn Tage widerſtand; dann Schärding. Es war im Herbſtmond des Jahres 1310.

Otto und Stephan mit aller Kraft auf zum Inn. Bei fünfzehnhundert Reiſige bildeten den Kern ihrer Macht; dazu hatten die Grafen von Truheding und Hohenlohe viele aus Franken und Schwaben gebracht. Das baieriſche Landvolk ſtand in Menge da, mit mannigfaltiger Waffe, aber furchtbarer noch durch den Geiſt fürs Vaterland.

75) So ein zeitgenöſſiſches Chron. de ducibus Bavariae (bei Oefele 1, 40).

76) Henr. v. Oetting zum J. 1310.

77) Ried. ligneum tigurinum Henr. v. Oetting.

Als Oeſterreichs Feldherr die unerwartete Größe ſeiner Feinde, ihrer bei ſechszigtauſend, ſah, erſchrack er gewaltig; um ſo mehr, weil Froſt, Hunger und tödtliche Seuche ſein Kriegsvolk ſehr geſchwächt hatten [78]). Den beſten Schutz gab ihm der reiſſende Inn, hinter welchem er gelagert war. Doch Hartlieb von Puechberg, mit dem Vortrab der Baiern, ließ nächtlicher Weil' eine Brücke werfen. Vor Tagen Anbruch [79]) ſtand er drüben. Die Oeſterreicher, in ſtürmiſchem Schrecken fliehend, ließen den Siegern das ganze Lager zur Beute. Da ward großer Raub gemacht; allerlei Nützzeug und Gezelt, Kleider, Wein, Tiſche noch mit den Speiſen beladen. Viel ward zerſtört, verbrannt, um Spottgeld feilgeboten; das köſtliche Zelt des Erzbiſchofs von Salzburg, zwanzig Mark Silbers werth, um vier Regensburger Pfund verkauft [80]).

Das Sterben aber, welches den Oeſterreichern ſchrecklicher, als das baieriſche Schwerd geweſen,

---

78) Nur auf dem Kirchhof von Titmaning wurden vom Martinstag bis Mariä Reinigung über 1300 Menſchen begraben. Chron. Salisb. (*Canisius* 6, 490).

79) Aventin (Ann. Boj.) IX. calendas Januarii 1311; hingegen Henr. v. Oetting III non. Novembr. 1310.

80) Henr. v. Oetting.

verbreitete ſich nun peſtartig über ganz Deutſchland [81]). Selbſt Herzog Stephan wurde davon hinweggerafft [82]). Die Allgemeinheit der Trauer und des Unglücks mäßigte die Luſt am Sieg, wie den Durſt nach Rache. Niemand weigerte die Hand zum Frieden. Eliſabeth von Oeſterreich, Friedrichs Mutter, leitete ihn ein. Sie ſelbſt mit ihrem Sohn, und Herzog Heinrich von Kärnthen, reiſete nach Paſſau, wohin auch Herzog Otto, Pfalzgraf Rudolf, und deſſen Bruder, Herzog Ludwig, nebſt vielen baieriſchen Herren, und den Biſchöfen von Salzburg, Gurk und Brixen gekommen waren. Herzog Ludwig von München aber ward Schiedsmann zwiſchen Friedrich und Otto, ſeinen Vettern; Neuburg, das feſte Haus auf dem Berge, den Oeſterreichern mit allen Rechten wiedergegeben; und aller Grenzſtreit binnen Mondesfriſt durch achtzehn ehrbare Mannen, neun von jedem Theil, berichtigt [83]).

---

81) Und in den folgenden Jahren durch ganz Deutſchland und Holland, Frankreich, Italien. Cantors Geſch. der merkwürdigſten Naturbegebenheiten 2, 219 ff.

82) Am 12. Chriſtm. 1310.

83) Den 24. März 1311. Die Urk. in Falkenſteins baier. Geſch. 3, 149.

7.

Ein Blick auf Landbau und Leibeigenſchaft dieſer Zeiten.

Die Baiern waren des Friedens bedürftig; doch dem kräftigen Volk genügte eine kleine Ruhe zu friſchem Aufleben. Denn ſein Reichthum, wenn ſchon vom Krieg vertilgt, ſtieg immerdar bald und verjüngt aus den wohlgebauten Feldern wieder hervor. Betriebſame Hand in fruchtbarem Boden iſt nicht zu verderben.

In den volkreichen Fluren beider Donauufer bis zum Alpenfuß, und vom Inn herauf zum Lech, blühte der Landbau in üppiger Fülle. Des Ackergeräthes Mängel erſetzten hinlänglich Fleiß und Zahl der Arbeiter. Hülſenfrucht, Rüben, Gemüs und Getreid aller Art ward in Ueberfluß gebaut; beſonders Haber, ſorgfältig mit Sicheln geſchnitten [84]. Die wachſende Ausdehnung urbar gemachter Gründe ſteigerte anderſeits, zumal im

84) Gute Nachrichten zur Geſchichte damaliger Landwirthſchaft liefern die Kloſterrechnungen, welche uns Weſtenrieder (Beitr. 8, 118.) aufbewahrte, und Langs Bruchſtück einer bair. Handelsgeſchichte.

flachen Land, den Werth der Waldungen, daß man dieſelben ſchonend in Bann legte und gegen Frevler [85]) durch beſoldete Förſter [86]) hütete. Auſſer Jagd, Holz und Waidgang, brachten ſie Honiggeld ein [87]), welches die Zeidler vom Ausbeuten wilder Bienenſtöcke zahlten.

Längs der Donau, an den Hügeln ihres linken Ufers, von Niederaltaich [88]) bis über Regensburg [89]) hinweg, an der Altmühl, Abens und

---

85) Ein Beiſpiel davon in der Urk. vom Jahr 1318 (Mon. boic. 15, 457). Der Frevler zahlte 2 Pf. Regensb. Pfennige Buße.

86) Kloſter Heimeran gab ſeinem Förſter auſſer dem Gehalt noch einen Rock, 36 Pfennige werth; im J. 1345.

87) Aus großen Forſten war es oft bedeutend. Kaiſer Karl IV. verpfändete z. B. das Honiggeld vom Reichsforſt bei Nürnberg im Jahr 1358 um 200 Mark löthigen Silbers. Falkenſtein liefert die Urkunde (in d. Nordg. Alterth. 4, 152). Zu Regensburg und Reichenhall befanden ſich Honigſiedereien im Großen.

88) Mon. boic. 11, 277, eine Urkunde vom J. 1320. Am Spitz bei Diernſtein hatte die Abtei beſonders vorzügliche Weingärten. Mon. boic. 2, 213.

89) Der Ueberfluß des Baierweines brachte im Jahr 1345 zu Regensburg den Werth des Eimers auf 30 bis 32 Pfund hinab. Ein Eimer hielt 17 Kan-

Nabe, auch im Innern des Landes [90]), ward Weinbau noch emſig betrieben. Man trug gutes Erdreich in Körben auf die Felſen [91]). Daneben wurden Obſt- und Hopfengärten nicht vergeſſen, die ſchon das Alterthum geliebt hatte; nicht die Viehzucht [92]), zu deren Gunſten die Koppelweide als wohlhergebrachtes Recht beibehalten, und auch da oft eingeführt ward, wo ſie vorzeiten von Ort zu Ort nicht beſtanden [93]).

Die Lebensbedürfniſſe waren daher gewöhnlich wohlfeil, und der Handel machte ſelbſt Nah-

---

nen (crateres); 32 Eimer machten ein Fuder (karrada). Weſtenrieders Beitr. 8, 118.]

90) z. B. bei Landshut. Mon. boic. 15, 489 ff. Eine Urk. vom Ende des vierzehnten Jahrh. Auch zu Eug nbach, Altdorf; im Unterland zu Griesbach, St. Jörgen im Oettinger Gericht. K. H. v. Lang Bruchſtück einer bair. Handelsgeſch. 18.

91) Weſtenrieder. Beitr. 8, 126.

92) Ein guter Zugochs koſtete im Jahr 1333 nur 90 Pfennige, ein gemeines Pferd 1½ Pfund Pfennige, hingegen ein ungariſches 6 Pfund Regensb. Pfennige.

93) So gab Ludwig der Geſtrenge im Jahr 1266 den Pollingiſchen Kloſterleuten zu Anſtetten Waidgangsrecht mit denen von Aſchiringen. Mon. boic. 10, 56.

rungsmittel ferner Weltgegenden, Heringe aus der Oſtſee [94]), Baumöl und Feigen, Roſinlein und Safran, der alten Baiern Lieblingswürze, die feinen Pelzwerke des Norden, die Seidenwaaren und Gewürze Indiens, ſehr gemein. Ueber Kiow, dem alten Sitz der ruſſiſchen Czaren am Dnepr, über Breslau und Prag kamen die köſtlichen Waaren des Morgenlandes gen Regensburg, und vertheilten ſich hier in das ſüdliche Deutſchland. Oeſterreich und Italien, Rhein und Neckar ſandten ihre Weine, Böheim Wolle und Erz, Ungarn Häute, Flandern feine Tücher, Tirol ſein Obſt. Mit Getreide, Salz, Holz, Eiſen und Leinwand bezahlte Baiern die Fremde [95]). Hungerjahre wurden allmälig ſeltener, wenn auch Brand

---

94) Bis zum dreizehnten Jahrhundert nahmen ſie ihren Zug gegen die pommeriſchen, nachher gegen die ſchooniſchen Küſten. Dort verkaufte man ums Jahr 1124 ein Fuder friſcher Heringe um 1 Pfennig. Fiſchers Geſch. d. deutſchen Handels 1, 404.

95) Beiſpiele davon in den heimeraniſchen Kloſterrechnungen; die Handelsſtraßen, Zölle, Brücken, Maße und Gewichte damaliger Zeit lehrt uns der ſcharfſinnige Alterthumsforſcher H. H. Lang in ſ. Bruchſtück einer bair. Handelsgeſchichte kennen.

im Waizen [96]), oder Heuſchreckenſchwärme [97]), oder ungewöhnliche Witterung eintraten, wie im Jahr 1289, da im ſchneeloſen Winter um Neujahr die Bäume grünten, im Hornung die Erdbeeren reiften, Vögel brüteten, im April Trauben blühten, bis der Mai mit ſpätem Schnee das voreilige Pflanzenleben tödtete [98]).

Der Menſchen leichte Mühe ſich zu nähren, beförderte die Ehen; mehrte das Volk. Weitläufige Grundſtücke der Vorfahren zerfielen in kleinere Höfe und wurden darum fleißiger genutzt, der Pächter mochte ſie von der Herrſchaft in Erb-

---

96) Zwar fand ich die erſte ſichere Nachricht vom Brand im Getreid' erſt beim Jahr 1451 (Maus. Emm. 1, 360), doch herrſchte dies Uebel gewiß ſchon früher, und zur Zeit jener Frankfurter Kirchenverſammlung im Jahr 794 (dieſer Geſchichten erſtes Buch Abſchnitt 3, 49).

97) Wie noch im J. 1238, der von Oſten kam und in Baiern großen Schaden ſtiftete.

98) Dennoch blieben die Preiſe der Lebensmittel mäßig. Der Scheffel Roggen galt im gleichen Jahr in Schwaben 12 Pfennige, Korn 10, Haber 8 Pfennige, ein Eimer Weins 5 Schilling; ein Taglöhner im Feld 4 Pfennige, gab man ihm zu eſſen, nur 2 Pfennige. Steinhofers würtemberg. Chron. S. 31.

pacht, oder auf Lebenszeit, oder auf unbeſtimmte Reihe von Jahren nach freier Gunſt des Eigenthümers haben, oder den Pacht neu ſtiften mit Antritt neuer Grundherren. Gern verlieh man die Güter beſonders leibeigenen Leuten in Erbpacht, um dieſelben durch eigenen Vortheil ſtärker an die Scholle zu binden [99]); erleichterte ihnen auch Frohnen und Schaarwerke. Denn ſeit die Städt' in Aufnahme gekommen, rettete ſich mancher Hörige aus dem Zwang ſeines Herrn in die Freiheit von jenen und fand dort freundliche Aufnahme [100]); oder ließ ſich unter die Fahnen kriegender Fürſten werben. Aus dieſer Urſache verpflichteten Herren und Klöſter ihre Leute, ſich ihnen nicht in Städte, Bannmarkte, noch hinter gewaltige Herrſchaft zu entfremden [101]), nahmen, ſicherer zu ſein, deren Eigenthum zum Unterpfand, oder ließen ſie dem Burgrecht abſchwören. In Städten aber Gewerb zu treiben, oder ſonſt

---

99) Z. B. Mon. boic. 8, 560, wo Ludwig der Baier den Leuten zu Oberammergau dieſes Erbrecht verlieh.

100) So entflohen dem Kloſter Schefftlarn Gotteshausleute nach München. Mon. boic. 8, 552. Zuletzt, wie im Jahr 1398, mußten die Herzoge den Städten endlich aufs ſtrengſte verbieten, Leibeigene aufzunehmen. Mon. boic. 13, 253.

101) Mon. boic. 2, 10.

manches Jahr in der Fremde zu verweilen, wehrten ſie ihnen nicht, wenn ſie ſich nach Friſt des Urlaubes wieder ſtellten [102]).

Ueberhaupt, in dem Maß ſich die Herrſchaft des römiſchen Rechts verbreitete, welches altleibeigene Knechte wie mehr oder minder freie Dienſt- und Zinsmannen, Hinterſaſſen [103]), Gotteshausleute und andere Unterthanen in die große Zahl der Angehörigen warf, war von der Leibeigenſchaft die erſte ſchreckhafte Geſtalt ſehr gewichen. Und wenn auch hörige Leute noch immer, ſie mochten edler oder unedler Abkunft ſein, als Waare betrachtet, von ihren Eigenthümern verſchenkt [104]) oder verkauft [105]) und gezwungen wurden, wollten ſie ihren Wohnort ändern, oder ſich auch nur verheirathen [106]), der Herrſchaft Genehmigung anzuflehen: genoſſen ſie doch in allen übrigen Verhältniſſen des bürger-

---

102) „Als ander aigen Leute." Mon. boic. 2, 28.

103) Dies waren Tagwerker ohne Gut und Land. Sie hatten nur Häuſer. Ihre Zahl war auf den Höfen beſchränkt.

104) Z. B. im J. 1312 eine Edeltochter aus dem Hauſe Leonsberg. Mon. boic. 5, 251.

105) Z. B. im J. 1311 einen Eigenen, ſammt Weib und Kindern um 300 Pfennige Regensb. Mon. boic. 8, 260.

106) Mon. boic, 3, 560.

lichen Lebens Freiheit und Fähigkeit, Würden, Ehren und Reichthümer zu ſammeln.

Es blieben die Kinder der Leibeigenen ihrer Herrſchaft eigen [107]), und wurden, wie vorzeiten, getheilt, wenn ihre Aeltern verſchiedenen Herren gehörten [108]).

Mochte immerhin der edle Knecht, gleich dem unedeln, in fremden Dienſt geliehen, verkauft oder verſchenkt werden können; ohne ſeines Gebieters Willen nicht das Land verlaſſen, noch Heirath ſchlieſſen dürfen: dies hinderte ihn nicht, zu Richter-, Raths- und Vizthumsſtellen, oder Feldhauptmannswürden emporzuſteigen, und den Vornehmſten des Landes in Anſehen und Vermögen gleich zu werden. Und dieſe Art Leibeigenſchaft iſt den Unterthanen vieler Fürſten Europens bis zu unſern Tagen geblieben, wenn gleich unter milderm Namen.

Als Fürſten und Könige anfingen, Krieger in beſtändigen Sold, und bleibende Steuern ohne Unterſchied von allen Bewohnern ihres Landes zu nehmen, wurden Alle die Leibeigenen des Staates. Nur Einer blieb frei an Leib und Eigenthum, der auf dem Thron. Allgemeinheit der Dienſtbarkeit vermiſchte die ſcharfgezogenen Grenz-

---

107) Urk. v. J. 1354 in Mon. boic. 2, 7.

108) Meichelbek T. 2 pars 2, 60. Mon. boic. 7, 125.

lien des Alterthums zwiſchen Freien und Knechten. Schon im dreizehnten Jahrhundert war zu Baiern der Unterſchied von Barſchalken und gemeinen Angehörigen oder eigenen Knechten, bis auf matte Spur, der Name ganz, verſchwunden[109]).

8.

Otto's Handveſte. Sein Tod.

Im J. 1311 — 1312.

Erdrückt von der Laſt großer Schulden, ſann Herzog Otto zu Landshut, Geld zu gewinnen[110]). Viehſteuern genügten nicht mehr, ſein in verſchwenderiſchen Unternehmungen zerrüttetes Vermögen herzuſtellen. Er verſammelte daher die großen Gutsherren ſeines Landes, um von Klö-

---

109) Der Barſchalken Name erſcheint zum letztenmal in einer Urkunde, ums Jahr 1200 ausgeſtellt, in Mon. boic. 2, 367. Karl Kloker in ſ. Abh. v. d. Barſchalken (N. hiſtor. Abh. bair. Ak. 5, 499 ff.) machte ſehr einleuchtend, daß noch im achtzehnten Jahrhundert unter den baieriſchen Landleuten die ſogenannten „Erbrechter, Freibauern, Freimänner“ u. ſ. w. wie die alten Barſchalksverhältniſſe trugen.

110) Einige Geſchichtſchreiber glaubten, doch ohne Grund, er habe noch einen Krieg gegen Ungarn machen wollen.

ſtern, Burgen und Städten Rath zu begehren, wie ihm zu helfen.

Schon hatten einige Bisthümer, Abteien und Grafen, durch Gunſt der Könige und Herzoge, niedere Gerichtsbarkeit über ihre Leute. Nun bot Otto dieſelbe und Steuerbefreiung allen Biſchöfen, Chorherren, Klöſtern und andern Pfaffen, Grafen, Freiherren, Rittern, Knechten und Städten feil, für eine einzige reiche Abgabe [111]) von ihrem Hab und Gut.

Um ſo koſtbaren Preis dünkte Viele auch das Schwerſte leicht. Es traten adeliche Geſchlechter [112]), desgleichen auch Städt' und Märkte

111) Vom Schaff Weizen 80 Pfennig, vom Roggen 60, vom Gerſten 40, vom Haber 30, alles Geld zur Frohnkoſt für die Schweine, allen Zins vom ausgeordneten Land, von allen Schwaigen die Hälfte des Ertrags. Pfaffen ſollten nur die Grundſtücke der Kirche (den Widum) verſteuern; Grunduntertanen (Bauleute) den achten Theil ihrer Aernte zahlen, nach Abzug deſſen, was ſie für ihr eigenes Haus brauchten.

112) J. N. G. v. Krenner (Anleit. z. Kenntniß der bair. Landtage S. 14 ff.) erwies mit hoher Klarheit, daß die v. Aventin angegebene Urk. mit Unterzeichnung von ſiebenzig adelichen Geſchlechtern und neunzehn Gemeinden des Niederlandes nicht die ottoniſche erſte Handveſte, ſondern der Bundbrief vom 1347 geweſen ſei.

ſogleich hinzu, das Recht zu erkaufen, in ihren Höfen und Marken über Alles zu richten, was nicht Todesverbrechen war [113]), oder Eigen und Lehen anging. Viele ſahen den unzweideutigen Gewinn vorher, welcher ihrem Anſehen, wie ihrem Vermögen aus ſolcher Gewalt entſproß.

Am Veitstag des dreizehnhundert eilften Jahres, da in Landshut Herzog Otto den beſchwornen Kaufbrief der niedern Gerichte, als ewige Handveſte, überreichte, ahnete ihm nicht, daß er, mit Veräuſſerung dieſes Theiles fürſtlicher Hoheit, den Grundſtein bisheriger Verfaſſung hinwegriß. Denn die Buchſtaben der Handveſte wurden Keime neuer Ordnungen, neuer Freiheiten, neuer Stände. Die großen Grundeigenthümer ſelber erkannten anfangs den Umfang der ihnen gegebenen Macht nicht. Erſt allmälig ſchloß ſich der Kreis aller Einzelnen zur Verwahrung ihrer Rechte. Frei von Steuerauflagen, und ſogar im Genuß vormals herzoglicher Geldquellen, beſchränkte ihre Eintracht die Selbſtherrlichkeit des Landesherrn; das Maß ihrer Freigebigkeit das Maß ſeiner Unternehmungen. So entſprangen die Stände der Landſchaft, in deren Kammern die Wünſche des Volkes eine Sprache fanden, und die Einfälle

113) Nämlich Todtſchlag, Nothzucht, Straßenraub, großer Diebſtahl.

fürſtlicher Willkühr Gebundenheit. Wohl langſam entfalteten ſich dieſe Keime, doch ſicher; aber neben dem Guten auch das Verderbliche. Leicht verkehrten böswillige Gutsherren, kraft ihres Gerichtsſtabes, ſich fortan in Zwingherren der Grundholden, welche vormals bei Vitzthumen und Pflegern, oder im Spruch unparteiiſcher Nachbarn, Schirm hatten gegen des Mächtigern hartes Gemüth. Frohndienſt und mancherlei Zwangſal armer Leute konnte ſtraflos vermehrt, der Leibeigenſchaft letztes Ueberbleibſel feſter gehalten, nnd ſelbſt das freie Eigenthumsrecht der Gerichtsunterthanen durch Selbſtſucht der Herren Gefahr leiden [114]). Die Stände der Landſchaft, ſchon durch ihren Urſprung, nicht als des Volkes, ſondern eigener Vorrechte Wortführer, dem Thron gegenüber, vertheidigten oder vergaßen jenes, wie dieſe bedroht oder geſchmeichelt waren. Nur Herrlichkeit eigener Rechtſame, nicht des Furſten, nicht des Volkes Vortheil, forderte und leitete ihre Stimmen in der öffentlichen Geſetzgebung: und die weiſen Entwürfe edler Fürſten, wie die Wohl-

114) So bewirkte z. B. die Abtei Chiemſee im Jahr 1337, daß keiner ihrer Leute ſein freies Grundſtück einem Fremden verkaufen dürfe, wenn ihr jenes nicht vorher angeboten worden, oder dieſer ihr nicht anſtändig wäre. Mon. boic. 2, 484.

fahrt von Millionen der Mitunterthanen wurden gleich abhängig von dem, was einer geringen Zahl bevorrechteter Grundherren erſprießlich kam.

Dies alles lag, als Herzog Otto die große Freiheitsurkunde in Niederbaiern ausgab, dem Blick der Zeitgenoſſen verborgen. Dennoch erregte ſein Verkaufen der untern Gerichte und Steuerbefreiungen großen Unwillen im Lande, zumal den hohen Geiſtlichen. Viele derſelben fürchteten wohl, daß nach Entlaſſung der reichen Eigenthümer von Abgaben, dieſe auf Gotteshausleuten drückender laſten, oder weltliche Herren und Gemeinden bei Händeln mit Klöſtern Richter in eigener Sache werden, oder die neuen Rechtſame landesverderblichen Fehden neue Quellen öffnen dürften. Auch den Stolz mochte verdrießen, daß geringen Abteien, Edeln und Bürgerſamen gemein worden ſei, was vorher nur großer Grafengeſchlechter, Hochſtifte und ausgezeichneter Klöſter Vorzug geweſen. Des Erzbiſchofs von Salzburg Unwille drohte ſogar mit dem Strahl des heiligen Banns.

Noch gleiches Jahres trat deswillen der Herzog zu Niederbaiern in Regensburg mit den Unzufriedenen zuſammen und beſchwichtigte ihre Sorgen. Den Erwerb des Vorrechts ließ er auch denen offen, welche Anfangs daran ohne Theil

geblieben. Der Biſchof von Regensburg ſtellte ſich bald ſelbſt in die Reihe der Käufer [115]).

Otto aber erfreute ſich der Erfindung nicht lange, die ihn der Geldverlegenheit entheben ſollte. Er erkrankte nach wenigen Monaten tödtlich. Eine Sage ging [116]), man hab' ihm Gift beigebracht. Und die Gelder mochten weder alle erhoben, noch die Freiheiten gegeben werden.

9.

Herzog Ludwig IV wider ſeinen Bruder Rudolf.

Im J. 1311 — 1313.

Als er ſein Ende herannahen ſah, ward er betrübt um den Säugling, den ihm ſeine Gemahlin, die glogauſche Fürſtentochter, vor einigen Tagen geboren hatte. Das Kindlein hieß Heinrich, nachmals von dem Schloſſe, wo es erzogen ward, der Natternberger beigenannt. Auch die Söhne ſeines verſtorbenen Bruders Stephan waren noch unmündig; ein älterer Heinrich,

115) Otto's Werk wurde von ſpätern Fürſten ſowohl im niedern als obern Baiern nachgeahmt. So erſchienen nach der ottoniſchen Handveſte noch 63 andere Freiungs- oder Beſtätigungsbriefe.

116) Aus einer alten weihenſtephanſchen Handſchrift gedenkt ihrer Meichelbek 2, 118.

jetzt erſt achtjährig, und ein Otto, kaum fünfjährig. Er kannte nur zu wohl die ehrgeizige Richtung der Prieſterſchaft, wie des Adels im Lande, und ward bekümmert, daß dieſe während der Unmündigkeit der jungen Fürſten ungebührende Gewalt erſtreben, oder das ihm verhaßte Oeſterreich zur Vogtſchaft über die Seinigen rufen möchten.

Dem vorzubeugen und die Rechte der Erben Niederbaierns kräftig zu halten, berief er im Stillen von den Städten Landshut und Straubing die achtbarſten Bürger vor ſein Sterbebett. Dieſe mußten theures Eides geloben, die drei fürſtlichen Waiſen und die Pflege des Herzogthums Keinem zu überantworten, als Herrn Ludwig, dem Herzog zu Oberbaiern, welcher um dieſe Zeit ſeiner Gemahlin jüngere Schweſter, Beatricen von Glogau, geehlicht hatte [117]). Sie ſchworen.

Herzog Ludwig verdiente dies Vertrauen des Sterbenden ſowohl wegen der neuen Verwandtſchaft, als ſeiner Tugenden. Er war ein ſchöner, leutſeliger Herr, von feinen Sitten, großem Verſtande und unüberwindlicher Rechtlichkeit in allen Dingen, dabei tapfer und jugendlich-reizbar.

---

117) Dieſe erſcheint ſchon in einer Urkunde v. 21 Brachm. 1313 (bei Falkenſtein Geſch. v. Baiern 3, 223) als Ludwigs Gemahlin.

Neben ſolcher Gemüthsart ſtand das verſchloſſene Weſen und die mürriſche Selbſtſucht ſeines Bruders, des Pfalzgrafen Rudolf, übel, mit dem gemeinſchaftlich er ſchon einige Jahre die Regierung führte. In Ludwigs Gedächtniß lebte noch immer, wie Rudolf ſeine Jugend, und die letzten Tage einer verehrten Mutter verbittert hatte. Er war Zeuge von Rudolfs ſtillem Haſſe gegen die Habsburger, bei denen Ludwig erzogen, und mit denen er in traulicher Freundſchaft erwachſen war. Seit, nach König Albrechts Ermordung durch Johann von Schwaben, Heinrich von Luxemburg Oberhaupt des Reichs geworden, hing Rudolf nur an dieſem, und ſchien unter deſſen Schutze ſelbſt gegen Ludwig mehr wagen zu dürfen [118]).

Das Alles ertrug der feurige Jüngling nicht länger. Er begehrte, weil laut Herkommen und väterlicher Stiftung [119]) jeder von ihnen gleiches Recht geerbt, daß ſie durch Nutztheilung des Landes vollkommen geſchieden würden, wie ſich ihr Vater einſt von ſeinem Bruder Heinrich geſondert

118) So wies Rudolf, ohne Einwilligung und Vorwiſſen ſeines Bruders, Städte und Güter am Rhein an zur Wiederlegung der Morgengabe für ſeine künftige Schnur, König Heinrichs VII Tochter, der er ſeinen Sohn verlobt hatte.

119) Urk. v. J. 1281 (in der Geſch. des Hausvertrags v. Pavia. Urkundenbuch No. 1).

hatte, und ſchon die Lande jenſeits der Donau getheilt waren. Es wurden Schiedsrichter berufen, und die beiden Iſarufer zur Grenze zwiſchen ihren Beſitzungen in Oberbaiern gemacht [120]). München behielt Rudolf; aber Ingolſtadt nebſt allem Lande links der Iſar kam an Ludwig. Ungetheilt blieb beiden die Pfalz am Rhein gemein. Sei es, daß Unkunde der Schiedsrichter über Lage, Rechtſame und Einkünfte der verſchiedenen Ortſchaften, Ungleichheit des Vortheils, Hader brachte, oder wenn Burgmänner und Landſaſſen vor verſchiedene Schrannen gezogen wurden: Ludwig griff zum Schwerd, da er ſeinen Bruder zu keiner Nachgiebigkeit geneigt fand. Er verheerte mit unbändiger Wildheit deſſen Güter. Es wird erzählt, er habe mit eigener Fauſt in eins von Rudolfs Dörfern den Feuerbrand geſchleudert [121]). Zwei Jahre lang wütheten die Brüder gegen einander. Mancher blühende Ort, manches reiche Kloſter ward arm [122]). Aber Ludwig gewann dabei nicht,

120) Der Theilungsbrief in Scheids Cod. dipl. Bav. (bibl. Goetting. 223 ff.).

121) Das Chron. de gestis principum (Oefele 2, 540) ſetzt das fertur hinzu.

122) Im Kloſter Fürſtenfeld wurden alle Scheuren und Ställe leer, alle Vorräthe geraubt. Obiges Chron.

ſo thätig ihm auch der Biſchof von Eichſtätt mit Geld und Leuten half [123]). Bald fühlt' er ſich ſo erſchöpft, daß er ſeine beſten Koſtbarkeiten den Augsburgern verpfänden mußte.

In dieſer Lage und durch den Anblick der fruchtloſen Verwüſtungen gerührt, ging er in ſich. Er trug ſeinem Bruder Verſöhnung an und Aufhebung des unglücklichen Theilungsvertrags. Man ſchloß Waffenſtillſtand [124]). Zu ſolchem bot Rudolf um ſo lieber die Hand, da er den König auf ſeinem Zuge nach Rom zu begleiten wünſchte, um ſich in deſſelben Huld für jede Zukunft zu befeſtigen. Auch Ludwig war zur Mitreiſe eingeladen; ging aber nicht [125]); er hatte gegen dieſen König von jeher Widerwillen. Rudolf aber zog wirklich mit vielen Rittern und Mannen über das Hochgebirg dem König zu [126]); führte ihn ſiegend

---

123) Daher ward dieſem, beim nachmaligen Frieden der Brüder, ganz beſonders Rudolfs Verzeihung ausbedungen.

124) Die Fehde begann 1311, und war im Anfang am heftigſten; dauerte zwei Jahre (Oefele 2, 540); folglich fiel die Waffenruhe in das Ende des Jahres 1312.

125) Ex quodam aegra voluntate sibi servire noluit (Chron. de gest. princ.)

126) Zu dieſem Behuf verpfändete vermuthlich Rudolf die Burg Stromberg mit allen dazu gehörigen

durch die Pfeile der Apulier und Welfen auf dem Ponte Mollo über die Tiber in das unruhige Rom ein [127]) und ſah ihn in der Kirche zum heil. Johann vom Lateran die Kaiſerkrone empfahn. Doch bald kehrt' er nach Baiern, und ohne Einwilligung des Kaiſers, zurück. Denn dieſer war ohne Geld. Der Pfalzgraf hatte Aufopferungen gethan, ohne Erſatz zu ſehen; zudem war ſein älteſter Sohn geſtorben, der des Kaiſers Eidam zu werden beſtimmt geweſen.

Gleich nach der Heimkunft war auch zwiſchen den entzweiten Brüdern in der Nähe von München, auf dem Jagdhauſe zu Alach, verglichen; die Gemeinherrſchaft wieder hergeſtellt in allen Landen zu Baiern, zu Oeſterreich, Schwaben und am Rhein; Rudolfen lebenslänglich die Wahl bei der Kur des Reichs gelaſſen, die nach beider Brüder Tode jederzeit an den Aelteſten ihrer beider Söhne kommen ſollte [128]).

Gütern in der Pfalz um 2000 Pf. Heller an Graf Simon von Spanheim zu Kreuznach. Die Urk. v. 21 Weinmonds 1311 zu Heidelberg in den Abh. bair. Ak. 3, 119 abgedruckt.

127) Das Chron. de gestis principum und andere gleichzeitige Schriftſteller bezeugen Rudolfs vorzüglichen Antheil bei den dort ſtattgefundenen Gefechten.

128) Die Urk. v. 21 Brachm. 1313 in der Geſch. des Hausvertr. v. Pavia. No. 15.

10.

Ludwig ſtreitet für die unmündigen Fürſten von Niederbaiern. Sieg bei Gamelsdorf.

Im J. 1313.

Noch während der Dauer dieſer Unterhandlungen kam gen München die Botſchaft vom Abſterben Otto's [129]), weiland Königs in Ungarn. Mit Vertrauen und Furcht richteten die niederbaieriſchen Städte ihren Blick auf Herrn Ludwig. Der Adel des Landes, ausgeſchloſſen von Rath und Pflege der fürſtlichen Waiſen, war durch das Mißtrauen des Verblichenen, durch jenen nie erhörten Vorzug, welcher niedrigen Bürgerſamen eingeräumt worden, bis zum Aufſtand empört.

Seit dem, nach Erlöſchung der mächtigen Grafengeſchlechter der Vorzeit, Söhne des jüngern und niedern Adels zu Vizthumen, Pflegern und Kriegsämtern erhoben worden waren, hatten dieſe den Stolz der untergegangenen angenommen. Sie ſuchten den Pfad wieder, der jene im Alterthum zur Größe geführt hatte; hielten auf adeliches Geblüt, und zogen hervor, wer ihres Namens und Helms war. Von den hohen ländlichen Burgen herab warfen ſie verächtliche Blicke auf

---

129) Er war den 9. Herbſtmonat 1312 geſterben.

die Menſchen in den Volksburgen und deren Gewerbe, ſonſt nur leibeigener Knechte Beruf. Sie glänzten gern an Höfen der Fürſten und bei Turnieren; oder führten daheim wildes Wohlleben; zogen zu Fehden aus, oder umringt von Hunden, Jägern und Weidknechten zu Jagd der Bären und Wildſchweine [130]), gingen allezeit prächtig einher in Panzerkleidern, oder in golddurchwirkten Wämſern und Hoſen, mit Federhut, goldenen Gürteln und Spornen, goldenen Ringen an den Händen und köſtlich ausgelegten Dolchen im Gürtel [131]). Der Aufwand, welche ſie ihrer Herkunft ſchuldig glaubten, brachte Viele in Dürftigkeit. Daher ſah man ihre erb- oder lehnbaren Schlöſſer häufig durch Kauf und Verkauf wechſeln [132]), ihre Töchter in Klöſtern, ihre Söhn' auf fernen Schlachtfeldern.

Daß Otto ſeinen letzten Willen den Bürgern von Landshut und Straubing vertraut, ſchien allem Adel des Niederlandes ein Bruch ſeiner Rechte. Man trat zuſammen. An der Spitze der Unzufriedenen erhoben ſich die reichen Herren von Hals, Albrecht und Adelram, deren Burg-

---

130) Sweingeyayd, Perngejayd. Mon. boic. 8, 563.

131) Mon. boic. 7, 239.

132) Geſch. der Probſtei Hainſpach S. 20, wo Zirngibl den Wechſel der Vogtherren bemerkt.

ſtall ob Paſſau am Fuß einer der waldigen Berg-
wände lag, welche tief den Ilzſtrom umfaſſen.
Kaiſer Rudolf, der Habsburger, hatt' ihrem Vater
wegen ſeiner Mannhaftigkeit die Grafenwürde
gegeben [133]). Zu ihnen thaten ſich der Vizthum
Ebran von Deggenberg, deſſen Schloß und
Herrſchaft im holzreichen Bergthal ob dem Kloſter
Windberg gegen den Baierwald ausgebreitet lag;
Hartlieb Puechberger, der in der Burg
Winzer hauſete, niedwärts Altaich an der Donau;
Albert von Schönſtein, deſſen Geſchlecht
ſchon ſeit einem Jahrhundert in der Winzerer
Nachbarſchaft blühte, und andere Freiherren,
Ritter und Dienſtmannen. Sie, die Herzoginnen
Wittwen, der jungen Fürſten Mütter, mit ih-
nen [134]), wurden eins, die Herzoge von Oeſter-
reich Friedrich und Leopold aufzumahnen, als
Schwäher des Aelteſten von den Unmündigen [135]),

---

133) Ums J. 1280 (Oefele 1, 363; 655; 2, 339).

134) Zu vergleichen die Urkunde No. 14 in Franz Kurz's Oeſterreich unter K. Friedrich dem Schönen.

135) Urk. v. 13. Winterm. 1312 zu Linz (Auguſtin Kölners Antiq. 1, 223). Vermuthlich war erſt hier vom niederländiſchen Adel mit den Herzogen v. Oeſterreich eine Verlobung Heinrichs, des ältern Sohns Herzog Stephans, mit einer Schweſter beredet worden.

deren Pflegſchaft zu übernehmen. In Linz traten ſie mit denſelben zuſammen, und ſchloſſen Bund.

Sobald Herzog Ludwig die Umtriebe der Ritterſchaft vernahm, eilt' er, in Landshut die fürſtlichen Kinder zu warnen [136]); und gen Landau, um Herzog Friedrich von Oeſterreich, den Freund ſeiner Jugend, in freundlicher Beredung von den Entwürfen der Mißvergnügten zu trennen. Der ſchöne Friedrich aber beſtand darauf, Vogtſchaft und Pflege Niederbaierns zu behaupten, wie ſie ihm von den Erſten des Landes gegeben worden. Des Todten letzten Willen achtet' er nicht. Darüber geriethen die Fürſten zu harten Worten. Ludwig vergaß, im Gefühl ſo großer Unbilligkeit, der alten Liebe, und fuhr mit der Hand zum Dolch. Die Anweſenden traten dazwiſchen. Friedrich wandt' ihm den Rücken, und murmelte zwiſchen den Zähnen, daß er ihm wohl von Haus und Land treiben, und es vor ſeinen Augen beſitzen wolle. Damit verließ er die Burg zu Landau, ritt hinauf gen Schwabenland, und erzählte ſeinem Bruder Leopold, wie Ludwig ihm gethan. Leopold, ein kriegeriſcher Jüngling, ſchwor in

136) So das Chron. de gest. princip., nach welchem und dem zeitgenöſſiſchen Chron. de ducibus (beide bei Oefele) ich vorzüglich dieſen Streit mit Oeſterreich ſchildere.

erſter Glut, die Schmach mit des Baiern Untergang zu tilgen.

Nun rannten Eilboten. Volks ward in Oeſterreich und Schwaben gerüſtet; von den Ungarn und Slaven geworben. Es brachen beuteluſtig die niederbaieriſchen Ritter aus ihren Schlöſſern hervor und plünderten der Städte Gut. Dieſe vergalten ihnen durch wohlbewaffnete Bürgerſchaaren, und riefen der Herzoge von Oberbaiern gelobten Schirm an [137].

Ludwig ſäumte nicht. In den Feldern am Zeidelbach, der in die Glon fällt [138], ſammelt' er ſeine getreuen Ritter und Mannen; dazu ſtießen die muthigen Banner der Städte, und die Heere aus Franken und Schwabenland, mit freundnachbarlicher Hilfe. Der ganze Sommer verging über das Rüſten.

Durch das Vilsthal herauf kam endlich Oeſterreichs Heer. Ulrich von Walſee, ein wohlerfahrner Kriegshauptmann, deſſen Eidam, Ulrich der Pfannberger und Leopold von Haunberg führten die Macht. Dazu kamen die Ritter

---

137) Richter, Rath und Gemeinde von Landshut hatte ſich ſchon Anfang des Jahrs 1313 in den Schutz beider Herzoge begeben. Eben ſo Straubing. Die Urk. bei Oefele 2, 127 ff.

138) Aventin ſagt bei München.

von Niederbaiern mit ihren Knechten. Bei Mosburg gingen ſie über die Iſar und Amber. Auf den grünen Höhen zwiſchen Iſarek und Gamelsdorf lagerten ſie, und ſchlugen auf einer alten überraſeten Römerſchanze die Wagenburg [139]). Hier gedachten ſie aus Schwaben den Zuzug der Herzoge Friedrich und Leopold zu erwarten, und durch Zögern Ludwigs Heer zu ermüden. Denn der Winter war vor der Thür.

Ludwig verſammelte ſeine Tapferſten um ſich; Herrn Berthold von Graisbach, Berthold von Neyffen; Wiganden von Trausnitz, die Hügelberger, die Schenken von Bibrach, die Schlüſſelberger und Andere. Sie ſollten entſcheiden, ob ausharren oder angreifen, ehe Winterſtrenge das mühſam geworbene Kriegsvolk wieder zerſtreue. Alle für den Angriff, brach er in großer Heimlichkeit mit vierhundert ſeiner kühnſten Degen auf. Das übrige Heer ließ er im Lager, die öſterreichiſchen

139) Nach einer Zeichnung des Schlachtfeldes aus dem ſechszehnten Jahrhunderts, deren treue Nachbildung (von der Hand des Herrn Pfarrer Anton Nagel in Mosburg) mir durch Herrn F. J. Lipowsky mitgetheilt ward, den ſein Volk wegen rühmlicher Geſchichtforſchung und vaterländiſchen Herzens ehrt.

Herzoge jenſeits des Lech zu beobachten, oder zu täuſchen. Niemand vernahm, wohin er mit den Rittern gezogen. Sie kamen gen Mosburg. Da harrte ſchönes Fußvolk der Bürgerſchaften von Mosburg, Landshut, Ingolſtadt und Straubing. Still ging's bis Gamelsdorf vor die Wagenburg. Es war ein trüber neblichter Tag des Wintermonds [140]). Der Feind hatte nichts wahrgenommen. Erſt der Baiern Kriegsgeſchrei forderte ihn heraus. Er kam hervor mit überlegener Macht, ſonder Furcht. Die Schlachthaufen entfalteten ſich. Gebete ſtiegen zum Gott der Heerſchaaren. Dann donnerte der gewohnte Schlachtgeſang [141]), und der Kampf hob an.

Mittag war ſchon vorüber. Es fiel mancher ſtreithafte Mann. Wie fochten die Landshuter ritterlich; wie liefen Mosburg und Ingolſtadt muthig in den Streit! Straubing blieb nicht zurück. Aus den Reihen Oeſterreichs wichen die Miethlinge von Ungarn zuerſt, die nur Beute, nicht Wunden ſuchten. Aber tapfer hielt Ulrich von Walſee, bis der Tag ſich neigte. Da

---

140) Den 9. Winterm. 1313. So die Compilat. chron. rer. boic. und das Chron. de ducibus (Oefele 2, 40; 341). Andere ſetzen auch den 5. und 8.

141) Incipientes cantum suum consuetum aute pugnam. Chron. de gestis principum.

winkte Herzog Ludwig; und es machten ſich die Herren von Swezzelberg hervor hinter Gebüſchen mit geruhter Kraft, und ſtürzten das Schwerd in den müden Feind. Er widerſtand nicht länger. Viele wurden erſchlagen; Viele kamen in der Sempta um, als, unter dem Ungeſtüm ihrer Flucht, bei Volkmansdorf die ſchwache Brücke zerriß. Bei viertehalbhundert Herren und Edle aus Oeſterreich, Kärnthen, Mähren, Steiermark, dazu große Zahl vom Adel des baieriſchen Niederlandes wurden gefangen, auf Roſſen und Wagen gebunden in die Gewahrſame der Schlöſſer und Städte gethan; Andere um ihr Ehrenwort freigelaſſen. Das ganze Lager, mit zahlloſen Wagen, großen Schätzen, koſtbaren Kleidern, Gold, Silber und allerlei Kleinodien ward der Sieger Gewinn; das Meiſte denen von Mosburg und Landshut zu Theil. Davon ſind Viele reich geworden. Den Heldenmuth der Ingolſtädter ewig zu rühmen, ſetzte Herzog Ludwig in ihr Schild den blauen feuerſpeienden Panther; auch Straubing und Mosburg ehrt' er; vor Allen aber gab er den tapfern Landshutern, ſtatt der drei Pekelhauben, drei Helme in ihrer Stadt Wappen, zum Angedenken des Tages, da ſie, gleich Rittern, für ihre drei jungen Fürſten geſtritten [142]).

---

142) Viel Lehrreiches über die Entſtehung dieſer Wappen

Pfalzgraf Rudolf, der an dem Kriege kaum Theil hatte nehmen mögen, hörte zu München mit Verdruß den großen Sieg ſeines Bruders [143]). Rudolf, der die Habsburger lange gehaßt, ward ihnen geneigter, da ſie Ludwigs Feinde geworden. Nun mochte er den Anblick des Sieggekrönten nicht ertragen, ſeinen Einzug in München nicht ſehen, machte ſich auf, und reiſete ſtracks mit dem ganzen Hof nach Heidelberg. Nicht Herzog Friedrich, da er die Niederlage der Seinigen erfuhr, war ſo unwillig. Aber Friedrich trachtete in dieſen Augenblicken ſchon höhern Dingen, als der Pflegſchaft von Niederbaiern nach; und fürchtete minder Ludwigs Waffen, als deſſen Ruhm, der vom Wahlplatz bei Gamelsdorf Deutſchland durchflog.

11.

Wie Herzog Ludwig König der Deutſchen wird.

Im Jahr 1314.

Von Welſchland nämlich war Nachricht gekommen, wie Kaiſer Heinrich VII. im Dörflein

---

J. F. Lipowsky (in ſeinem Bürgermilitär-Almanach Jahrg. 1809 S. 56 u. 60. Jahrg. 1810 S. 84. Im ſiebenten Jahrg. S. 85 ff. Sein Nat. Garde-Almanach Jahrg. 1811 S. 136).

143) Das Chron. de gest. princip. (Oefele 2, 543).

Bonconvento ohnweit Siena plötzlich verſchieden ſei. Er hatte ſich von Rom, mit der Krone, zugleich den Tod genommen. Eine Peſtbeule oben am Knie, ein unzeitiges Bad, machten ihm ſo ſchnellen Ausgang 144), daß geſagt ward, ein Predigermönch habe ihn im heil. Nachtmahl vergiftet; bemerkenswerth, nicht wegen der Glaubwürdigkeit, ſondern welcher Ruchloſigkeit damals Pfaffen fähig gehalten wurden.

Das Unerwartete bewegte Italien wie Deutſchland. Alle Fürſten richteten das Auge auf die verwaiſete Krone; am begierigſten Herzog Friedrich, um ſie wieder an Habsburg zu bringen. Er verzieh Ludwigen den Sieg, damit er den Mann verſöhne und gewinne, der ihm jetzt der furchtbarſte werden konnte; trug eilfertig Frieden an und mündliche Unterredung. Ludwig war bereitwillig; Erzbiſchof Weikard von Salzburg trat als Mittler zwiſchen Beide.

Mit dieſem kam Friedrich Ende Winters zum Kloſter Ranshofe am Inn, in geräumiger Ebene, von buſchigten Hügeln umfangen; dahin, von Braunau, Ludwig, an der Spitze ſeiner Krieger, alle paarweiſe, daß die letzten noch aus den Thoren von Braunau zogen, als die erſten

144) Am 24. Aug. 1313. Simonde-Sismondi Geſch. d. ital. Freiſt. 4, 502 nach guten Quellen.

ſchon ins Kloſter [145]). Weil Friedrich ſogleich allem Anſpruch auf Niederbaierns Pflege entſagte, ward ſchnell geeinigt. Die Verſöhnten ritten nach Salzburg, das Begonnene zu vollenden. Friedrich ſchwor, Otto's letzten Willen zu ehren; Ludwig, alle Kriegsgefangenen frei zu geben [146]); die Grafen von Hals, mit zwölf ihrer Mannen: nie mehr gegen die drei Kinder und Ludwig, deren Vormund, zu handeln. So mußten auch viele andere Herren zu den Heiligen die Finger heben; und Vizthume, Burggrafen und Landrichter an den Grenzen Bewahrung der Sühne mit feierlichem Eide geloben [147]). Die drei unmündigen Herzoge, vereint mit den Getreuen des Landes, entſchädigten ihren Vertheidiger dankbar für die Kriegskoſten [148]). So

---

145) Vita Ludovici IV. in Petzens Script. rer. Austr. 2, 418.

146) Das Chron. de gestis princip. klagt bitterlich über Ludwigs Nachgiebigkeit: O quantum profecisset, si aliquos decapitasset, aliosque usque ad ultimum quadrantem depecuniasset; profecto hodie esset potentissimus imperator! Man erkennt darin die Anſicht der Dinge vom Zeitgenoſſen.

147) Die Urk. v. 17. April 1314 (bei Oefele 2, 129).

148) Durch eine Klauenſteuer, bewilligt von „Landherren, Dienſtleuten, Ritterleuten, Bürgern und

ward Niederbaiern durch Ludwigs ſtarken Willen gegen die Anmaßungen einer ſtolzen Ritterſchaft gerettet.

Friedrich gewann das Herz des Jugendfreundes vollkommen zurück; ganz hatte er es nie verloren. Sie waren zu Salzburg, wie weiland in Wien, die harmloſen Geſpielen und Brüder; vergaßen des vergangenen Böſen; und ſchliefen des Nachts, wie in den Kindertagen, wieder beiſammen in gleichem Bett. Da ward zu traulicher Stunde Manches beſprochen, was fremde Ohren nicht hören ſollten; auch das Reich und die Kaiſerkrone. Der ſchöne Friedrich lauſchte, ob dem Freunde danach gelüſte. Dieſer aber, in reiner Beſcheidenheit, hielt ſich ſolcher Hoheit unwürdig; meinte, der edlere Friedrich ſei werther, und verhieß brüderlichen Beiſtand dazu [149]). Ludwig war zu offen, um zu heucheln; zu herzgut und rechtlich, um dem Zwang einer gefühlloſen Staatskunſt ſein mildes Gemüth zu opfern; nicht ehrgeizig genug, um den ſtillern Genuß des väterlichen Erbes mit den Unruhen eines weiten gährenden Reiches zu vertauſchen; zu gemächlich ſelbſt, um

allen Städten." Urk. Regensburg 22. Brachm. 1315 (Oefele 2. 131).

149) Der anonymus Leobensis (in Petz rer. Austr. 1, 910).

in beharrlichen Anſtrengungen rieſenhafte Entwürfe zu verfolgen, welche ſeinem Weſen nicht zuſagten [150]). Anders aber urtheilten die meiſten Fürſten des Reichs. Zu ſeinem Sieg über Oeſterreich frohlockte die allgemeine Eiferſucht gegen Habsburgs ſchnell gewachſene Macht. Die Wünſche Deutſchlands wandten ſich dem glücklichen Sohn der edeln Schyren zu. Vergebens warb Friedrich; nur Wenige ſprachen für ihn; unter den Wenigen aber auch Pfalzgraf Rudolf; und dieſer am heftigſten [151]). Rudolfs mürriſcher Stolz mochte nicht ertragen, ſeinen jüngern Bruder, den er nie lieben gelernt, als ſeinen Herrn zu verehren. Immerdar ſpältig mit ihm in der Gemeinherrſchaft zu Baiern [152]), dazu noch

150) So ſchilderten ihn die Zeitgenoſſen, ſelbſt ſeine Anhänger: „Quietus, indulgentiosus, tardus ad laborem“ u. ſ. w.

151) Noch am Georgentag 1314 ſchrieb er aus Speier dem Herzog Friedrich, ſelbſt wenn derſelbe vor der Wahl ſtürbe, würde er die Stimme ſeinem Bruder Leopold, nicht Ludwigen geben (Falkenſteins Geſch. v. Baiern 3, 225).

152) Ludwig hatte um dieſe Zeit ohne Rudolfs Zuſtimmung dem Erzbiſchof von Mainz die Stadt Weinſpach, nebſt dem Dorf Laudenbach und halb Hemmersbach verpfändet.

durch Friedrichs ſchmeichelnde Freigebigkeit gewonnen [153]), vergaß er den langen Haß wider Habsburg, um nicht auf dem Thron des heiligen Reichs Ludwig ſehen zu müſſen.

Dieſer lebte unbekümmert ſeinem Hausweſen. Da erſchienen in München die Machtboten von der Mehrheit zu Frankfurt verſammelter Kurfürſten. Sie trugen ihm den Thron des Reichs an. Ludwig hörte ſie mit Beſtürzung. Dann erwiederte er ihnen ohngefähr Folgendes: „Danket den Fürſten in meinem Namen; ſaget ihnen: nichts ſei mir zu ſchwer für das Reich, als deſſen Zepter. Der Würdigſte nehm' ihn. Der Ruf oder euer Wohlwollen will mich tapfer nennen; aber Tapferkeit iſt aller Deutſchen Gemeingut. Ein König der Deutſchen ſoll an Weisheit und Macht der Vortrefflichſte ſein unter allen, daß ſie ihn mit Furcht und Liebe ſehen. Ich habe weder Hausmacht noch Schätze gleich Andern. Und ohne Geld kein Heer; ohne Heer keine Wehr! — Warum wendet ihr euch von Friedrich hinweg,

153) So verſichern die Zeitgenöſſiſchen. *Johannes Vitoduranus* berichtet, auch Ludwig hätte Geſchenke von Friedrich erhalten, welches, wie die Sachen waren, ſehr überflüſſig und unwahrſcheinlich.

dem Herzoge zu Oeſterreich? Er iſt ein Erbe ſo großer Tugenden, als Mittel. Viele im Reich erklären ſich für ihn. Auch ich gab ihm Hand und Wort. Sollte ich nun in Wortbruch und im Blut deutſchen Bürgerkriegs mir zum Thron den Weg bahnen? Das ſei ferne. Gehet hin zum Herzog Friedrich [154]).“

Die Abgeordneten erſtaunten. Keiner ſchien ihnen der erſten Krone der Welt würdiger, als der ſie ſo edel verachten konnte. Darum drangen ſie in ihn: Auch Heinrich VII. ſei wohl an Macht und Mitteln klein geweſen, und doch Allen hochehrwürdig geworden. Der Geiſt allein bewege das Todte; Gold und Eiſen ſei ihm unterthan. Friedrich werde als tapfer und mächtig, aber Ludwig als deſſen Ueberwinder geprieſen. Und habe er an Friedrich ſein Wort gegeben, in dem Wort ſeien nicht die Stimmen der Kurfürſten. So wohl ihm anſtehe, eigenen Werth über fremden zu vergeſſen, eben ſo ſehr den Wahlfürſten, das höhere Verdienſt zu erkennen. Nicht vergeſſen ſolle Ludwig, daß, ſchlüg' er die Krone aus, Deutſchlands Zwietracht und Unglück wohl gemehrt, nicht gemindert werde; daß er, indem ſeine Beſcheidenheit das Uebel keineswegs ver-

154) *Nicolaus Burgundus* hist. bavarica S. 6. Faſt eben ſo das Chron. de gest. princip.

hüte, das unvermeidlichſte ſein eigenes Haus treffen würde, ſowohl durch Eiferſucht ſeiner Feinde, die er nicht mehr verſöhnen könne, als durch Unwillen ſeiner Freunde, deren Wünſche er verſtoße.

Lange ward unterhandelt; Ludwig überzeugt, die Ruhe ſeiner Tage ſei unwiederbringlich verloren. Er folgte einem Schickſal, das er nicht den Stolz gehabt zu fordern, aber dem auszuweichen er auch nicht die Feigheit beſaß. Und zu den Boten ſprach er: „Saget euern Herrn, ich ſei in ihrer Macht; ich werde kommen.“

Er ritt gen Frankfurt, begleitet von Beatricen, ſeiner Gemahlin, und großem Gefolge. Da fand er auf der Frankenerde, dem alten Wahlfelde vor der Stadt [155]), die Fürſten des Reichs verſammelt, Alle die für ihn waren; den weiſen Kurfürſten Aichſpalter von Mainz; Kurfürſten Balduin von Trier mit viertauſend Helmen; von Böheim den König Johannes, des letzten Kaiſers Sohn, mit allem, was dem alten Geſchlechte Luxemburg zugethan oder dem emporkommenden Habsburg abgeneigt war; von Sachſen und Brandenburg die Kurfürſten, in glänzenden Umgebungen ihrer Heerleute.

155) Oelenſchlägers Staatsgeſch. des römiſchen Kaiſerthums 83 ff.

Aber jenſeits der Stadt, zu Sachſenhauſen, lagerten Friedrichs von Oeſterreich Freunde; Pfalzgraf Rudolf unter ihnen. Viel ward her und hin geredet; die Vereinigung der Kurherren nicht bewirkt. Da wählte deren Minderzahl bei Sachſenhauſen den Herzog Friedrich von Oeſterreich mit großem Freudengeſchrei zum Herrn des Reichs; dann folgendes Morgens die Mehrheit auf dem alten Wahlfeld Herzog Ludwig den Baier. Es war am zwanzigſten des Wintermonds, im dreizehnhundert vierzehnten Jahre. Beide Wahlhaufen frohlockten; Deutſchland zitterte vor den kommenden Tagen.

Die Bürgerſchaft von Frankfurt ſah von ihren Mauern herab die Wahl. Die Stadtpforten, die für Friedrich verſchloſſen blieben, öffneten ſich willig für Ludwig. Es öffnete ſich dem feierlichen Zuge die Bartholomäuskirche, wo nach altem Brauche der erkorne König auf den Hochaltar erhoben ward. Das tauſendſtimmige Jauchzen des Volks umringte den Eingeſegneten. Er war von ſtattlicher Geſtalt, breiter Bruſt, ſtarken Gliedern; in Geberden voll Güte und Hoheit. Dunkelbraunes, dünnes Haar umgab krauslockig ſein Haupt und die helle Stirn. Freundlichkeit ſchwebte um den Mund, zu welchem ſich ſpitz die etwas flache Naſe ſenkte. Aus den glänzenden

Augen unter ſchattigen Braunen ſprach ein leutſeliger Geiſt [156]).

Am achten Tage nach dieſem zog er, von viertauſend Rittern umgeben, gen Aachen, die heilige Krone aufzulegen. Zwar der Erzbiſchof von Köln fehlte, das Krönungswerk zu vollbringen; Pfalzgraf Rudolf weigerte, des Reichs Kleinodien zu geben. Aber herzhaft verrichtete Erzbiſchof Aichſpalter das Amt, mit neuem Schmuck und altdeutſchem Gemüth.

Unterdeſſen ſtand Friedrich noch immer vergebens vor Frankfurt, wo die Bürgerſchaft ihm den Eingang verſagte. Da er drohend ward, ſperrten ihm die Maizer alle Zufuhr der Lebensmittel. Müde deſſen, zerſtreute ſich ſein Kriegsvolk. Er ſelbſt eilte endlich in einer finſtern Sturmnacht mit dreißig Rittern nach Bonn, wo ihn der Erzbiſchof von Köln, der Mächtigſte ſeiner Anhänger, in freiem Felde krönte. Trauriges Gepränge umgab ihn; eine Tonne ward ſein Thron [157]).

---

156) So ſchildern ihn, die ihn ſahen; *Mussatus* (hist. bav. 784) Staturam, quam ipsi vidimus; der Verf. des Chron. Ludovici IV. (Petz Script. rer. 2, 419); *Herm. Corner.* (Eccard. 2, 1072). Parum calvus et aliquantulum simus.

157) Coronatur ibi in campo super uno dolio Chron. Ludov. IV. (Petz 2, 420.)

So ſtanden Friedrich und Ludwig, die Jugendfreunde, einander feindſelig gegenüber, durch Macht ihrer Verhängniſſe. Das Reich war zerriſſen. Das Schwerd mußte Entſcheidung bringen.

Dritter Abſchnitt.

Die Tage Ludwigs des Baiern.

1.

Europens Zuſtand.

Als der Fürſt vom Stamm der Schyren auf den Thron des heiligen Reichs ſtieg, war für die abendländiſche Welt ein neues Zeitalter im Aufgang. Die mannigfaltigen Völker Europens, ſonſt einzeln fremd zu einander, traten nun immer näher zuſammen, wie Glieder einer einzigen ungeheuern Bundesſchaft. Nur der Nord und Oſt war noch unzuſammenhängender, in Sitten wilder, in Verfaſſungen wandelbarer. Da ſah man am ſchwarzen Meer Konſtantinopel, das letzte Trümmerſtück des morgenländiſchen Reichs, von den Waffen der Osmanen bedräut, deren kluge und glückliche Sultane ſiegreich über die griechiſche Erde gingen, begeiſtert durch die Verheißungen des Propheten von Mekka

Vor dieſen kühnen Eroberern zitterte ſelbſt Ungarn, ohnmächtig durch innere Entzweiungen. Dagegen erhob und geſtaltete ſich aus vielen kleinen Fürſtenthümern an der Weichſel Polen zu einem einzigen, ſtarken Reich. Das war beſonders des unternehmenden Wladislaw Lokietek Werk. Die Wildniſſe Rußlands, meiſt unter mongoliſcher Herrſchaft, mit unbekannten Völkerſtämmen und Gebietern, waren keinem gefährlich, wo nicht den Schwerdbrüdern, welche Livland, oder den eroberungsluſtigen deutſchen Rittern, welche Preuſſen zu eigenen Staaten umſchufen. Die ſkandinaviſchen Reiche der Normänner, Dänen, Schweden, wo König Birger ſeine Brüder im Kerker verhungern ließ, zerfleiſchten ſich mit unverſöhnlicher Grauſamkeit.

Engerer Verband hielt die Fürſten und Völker des Abendlandes. Dazu hatten zwei Dinge groß gewirkt: Kaiſerthum und Kirche. Beider Heiligthum war Rom, welches in der Kraft eines zweitauſendjährigen Namens dem Gebieter des Reichs wie der Kirche Weihe und Majeſtät verlieh. Immer von dieſem Mittelpunkt der chriſtlichen Welt ging derſelben Glück und Verderben aus. Italien lag bei der Kaiſer und Päpſte hundertjährigem Zweikampf, vom erblichen Todeshaß der Gieblingen und Welfen zerſtückelt, aufgelöſet zu allerlei Herrſchaften. Viele Städte hatten hier

durch Handel, Reichthum und Größe, durch Huld oder Schwäche der Kaiſer, Freiheit gewonnen. So blühten Venedig und Genua am Meere, Florenz, Siena und Piſa im Innern. Andere hatten Unabhängigkeit und Ruhm wieder an einzelne übermächtige Mitbürger verloren. Dieſe behaupteten ſich gleich ſelbſtherrlichen Fürſten, indem ſie ſchlau den entfernten Oberhäuptern der Kirche oder des Reichs Unterthänigkeit heuchelten. So herrſchten zu Mailand die Visconti, in Mantua die Gonzaga's, die mächtigen Scaliger zu Verona. Am berühmteſten von allen ward Caſtruccio Caſtracani zu Lucca, ſeiner Zeit erſter Kriegshauptmann. Neapels und Siziliens hatte ſich durch päpſtliche Belehnung das Haus Anjou bleibend bemeiſtert; den Beſitz durch Konradins von Schwaben Ermordung befeſtigt, bis die ſizilianiſche Vesper das Verbrechen übermüthiger Grauſamkeit rächte. Da fiel Sizilien ab, geleitet von dem edeln Helden Johann von Proeida, dem Todfeinde Frankreichs.

In Frankreich herrſchten ſeit viertehalb Jahrhunderten die Capetingen, lange ſchwach; doch im glücklichen Kampf mit den Vaſallen ihrer Krone erſtarkend. Jetzt ward ihnen vortheilhaft, daß ein Papſt, Rom vergeſſend, ſeinen Thron in Avignon aufſchlug. Zwiſchen ihren Ländern und Waffen ward das Haupt der chriſtlichen Kirche

welches den Kaiſern Hohn bot, oft der Königs Unterthan. Dennoch blieb Frankreich, noch in ſich ſelbſt nicht feſt, für Deutſchland ungefährlich. Denn es mochte ſich kaum der Angriffe von den Völkern erwehren, die jenſeits der Pyrenäen unter einem arabiſchen und vier chriſtlichen Königen wohnten; noch weniger der ſiegreichen Waffen der Engländer, die mit abwechſelndem Glück auf den franzöſiſchen Nordküſten herrſchten, und den Thron des Staats anſprachen, welchen ſie oft erſchütterten.

Deutſchland, durch Menge und kriegeriſchen Muth ſeiner Bewohner allen Nachbarn überlegen, war mit ſeiner unerſchöpfbaren Kraft Niemandem furchtbarer, als ſich ſelber. Zerfallen in Fürſtenthümer und Herrſchaften ohne Zahl, empfanden alle Völkerſchaften die Unentbehrlichkeit eines einzigen Oberhauptes; aber alle zugleich den Trieb, deſſen Gewalt immer wieder zu vernichten. Erbliches Königthum ward Keinem geſtattet. So wurde die Reichskrone des Ehrgeizes höchſtes Ziel, oft des Gewinners Verderben, immer das Spiel feiler Ränke, und zuletzt, wer ſie trug, mehr einer Partei, als des Reiches Haupt. Dadurch kam Manches vom engern Verband mit den Deutſchen, und konnte gelingen, daß ein bisher unbemerktes Hirtenvolk im Schooſe der Alpen einen neuen Staat ſtiftete, welcher bald unter dem

Namen der Schweiz berühmt ward. Hier hatten ſeit Jahrhunderten die unerſchrockenen Leute am See der Waldſtätte im Glücke unabhängiger Armuth gelebt, mit freien Verfaſſungen, einfach, wie ſie Natur gab. Ueber ihre heimathlichen Felſen und Quellen hinaus trachteten ſie nie. Ohne Herren über ſich, als Gott, genoſſen ſie den unmittelbaren Schutz des Reichs. Als König Albert, Sohn Rudolfs von Habsburg, lüſtern ward, ſie ſeinen Hauslanden einzuverleiben, vertrieben ſie ſeine Vögte. Die Orte Uri, Schwyz und Unterwalden ſchloſſen, wie die deutſchen Städte unter ſich gethan, für ihre Rechtſame einen ewigen Bund. Der iſt geblieben.

So war Europa's Beſchaffenheit, als Ludwig der Baier auf den deutſchen Königsthron gehoben ward, um in die Schickſale des Welttheils einzugreifen.

Aber ein ſtarker Nebenbuhler focht die Krone an; Ludwig ſollte ſie mit dem Schwerd retten. Klein war ſein ererbtes Landgebiet, arm, verſchuldet; andere Fürſten überragten ihn in Macht und Einkünften, am meiſten das Haus Habsburg, oder das über Böheim herrſchende Luxemburg: Ludwig ſollte ihnen gleich werden durch Vergrößerung der Hausmacht. — Das Gut des Reichs war zerſplittert. Einige Dörfer und Wälder am Rhein, im Elſaß, in Franken und Schwaben;

rheiniſche Zölle, Abgaben willkührlich von den Juden erhoben, boten dem Glanz eines Kaiſerthums nur dürftige Mittel. Beträchtlicher waren, aber ungewiß, jährliche oder auſſerordentliche Steuern der Reichsſtädte, wie ihr Beiſtand in Waffen. Das Land jenſeits der Alpen fehlte ganz: Ludwig ſollte des Reichs geſunkene Würde aufrichten, Italien wieder zur deutſchen Krone nehmen. Das waren die Aufgaben ſeines Lebens geworden, als er das Reich übernahm.

2.

Anfang vom Streit der Gegenkönige.

Im J 1314 — 1315.

Von Aachen, bald nach der Krönung, zog er den Rhein hinauf in die Pfalz gen Oppenheim. Freudig regten ſich für ihn Weſtphalen, Franken, Meißen, Thüringen; alle Städte des Reichs von Köln bis Augsburg. Nur im Elſaß, am obern Rhein und in einigen ſchwäbiſchen Orten, was von öſterreichiſchen Gütern umfangen lag, erhoben ſich die Stimmen für König Friedrich. So groß war von Ludwigs Widerſachern der Grimm, daß ſie ſelbſt ſeinem Leben nachtrachteten. Täglich nahm er, vor den Speiſen, Gegengift. Zu Oppenheim umſchlich ihn Heinrich von Alzen, Oeſterreichs Vaſall, des rheiniſchen

Pfalzgrafen Truchſeß; der trug unter dem Mantel einen kleinen Bogen von Stahl mit vergiftetem Pfeile. Gegen ihn kamen von Heidelberg Warnbriefe. Der Truchſeß mit der meuchelmörderiſchen Waffe ward verhaftet; nachmals am Pferdeſchweif zum Richtplatz geſchleift und mit dem Rade getödtet. Der König begab ſich von Oppenheim hinweg zu andern Städten, ihre Treue zu beleben oder mit Freiungsbriefen zu belohnen. Am Ausgang des Winters nahm ihn Speier auf. Mit allen ſeinen Schaaren eilte des Gegenkönigs kriegeriſcher Bruder Leopold herbei, und forderte den Sieger von Gamelsdorf ins Schlachtfeld. Ludwig, ihm an Muth, nicht an Zahl der Streiter gewachſen, mied, das Glück des Reichs dem ungewiſſen Ausgang eines Treffens zu vertrauen. Er verſchanzte ſich im Judenkirchhof vor der Stadt, ſtark genug, daß Leopold, vom Mangel der Nahrung geſchwächt, ohne Gewinn zurückging. Der König begab ſich in das heimathliche Baiern.

Hier hatte Pfalzgraf Rudolf mit unbrüderlichem Haſſe für Oeſterreich geworben; auch verſucht, die Augsburger dem Gegenkönig zu gewinnen. Sie hatten aber Ludwig gehuldigt; ihm verblieben ſie treu. Er beſiegelte ihre Freiheiten neu und ſchloß mit ihnen einen vierjährigen Bund. So kam er vor die Thore von München.

Der Pfalzgraf ward voll Schreckens. Doch ſammt Adel und Bürgerſchaft ging er in heuchleriſcher Ergebung ſeinem Bruder entgegen, und ſtellte das wider denſelben geſammelte Kriegsvolk zu ſeinen Ehren in Prachtreihen. Ludwig kannte Rudolfs Schalkheit; inzwiſchen ſchonte er ſein. Aber die Häuſer Etlicher zu München, die wider ihn, ihren Herzog und König, am ſchwerſten geſündigt, ließ er niederreiſſen, Andern zur Warnung [1]). Scheu entfernte ſich Rudolf mit ſeinem Hofgeſind' und ging in die Veſte Wolfratshauſen.

Nun kam Herr Konrad, Biſchof von Freiſing, die Herzen der Brüder lieblich zu vereinen. Auch bracht' ers ſchiedlich dahin, daß alle Irrung in Beſtellung von Aemtern und Lehen vernichtet ward, und die Herrſchaft zu Baiern, wie am Rhein, desgleichen die Pflege der unmündigen Fürſten zu Landshut, gemeinſam blieben. Dafür ſchwor Rudolf einen feierlichen Eid zu den Heiligen: ſeinem lieben Herrn und Bruder beholfen zu ſein mit Leib und Gut, und ſich nimmermehr von ihm zu wenden [2]); nahm auch die Lehen von ihm. Hingegen der Biſchof, ſchlau und ängſtlich,

1) Bergmanns Geſch. v. München. S. 23.

2) Die Urk. v. J. 1315, München den 6. Mai, in der Geſch. des Hausvertrags von Pavia. Urk. Buch. S. 39.

hat zum Lohn des Mittlerdienſtes, daß der König ihn nicht zwingen wolle, aus ſeiner Hand die Lehen zu empfahn, bis der Krieg um das Reich geendet ſei. Denn Oeſterreich, wo viel Eigenthum des heiligen Corbinians, möcht' es rächen. Dieſer Biſchof war ein Baier, vom Geſchlecht der zu München verbürgerten Sentlinger, der nicht Muth hatte, öffentlich einen Herrn zu bekennen, welchen der größte Theil Deutſchlands verehrte [3]).

Alles vollendet, Baiern in Ruhe, riethen ſie dem König, ſeine Schaaren zu entlaſſen. Er that es, zur Sparung des Aufwandes. Kaum geſchehn, hatte der Feind die Nachricht. Herzog Leopold kam ſchnell; ſtand am Lech [4]), als Ludwig erſt ſein Ausrücken vernahm. Er bot um München die Baiern auf. Von ihren treuen Schilden umgeben, warf er ſich in die Grenzveſte Friedberg, dem Feind entgegen. Die Augsburger wähnten ihn in der kleinen Burg nicht ſicher, kamen, und führten in dunkler Nacht beim Glanz der Fackeln den edeln Herrn frohlockend in ihre Stadt. Sein Heer ward zahlreich unter den Mauern derſelben; bald Leo-

---

3) Ludwig gewährte ihm den Wunſch. Meichelbek 2, 126.

4) Ohne Zweifel im April und Mai; denn am Pfingſtfeſt 1315 war Herzog Leopold ſchon zu Baden im Argau, wo er und Friedrich ihre Hochzeit feierten.

poldens Haufen überlegen. — Dieſen hatte der Widerſtand des Schloſſes Landsberg lange verſäumt; rachevoll brannt' er das Städtlein unter demſelben ab, und ſuchte mit Feuer und Schwerd die Augsburgiſchen Orte heim, bis Buchloh (Bücheln). Hier verſchanzt' er ſich unweit der Wertach hinter Flüſſen, Wällen und Graben. Doch nicht dieſe retteten ihn vor Ludwigs nachdringender Macht; aber anhaltende Regengüſſe und das Uebertreten des Stroms beim Schmelzen des Gebirgs-Schnees. Die Roſſe an den Krippen ſtanden tief im Waſſer. So entkam Leopold zum Rhein, unverfolgt, und in das Schweizerland. Da litt er auf den Höhen von Morgarten, im Treffen mit freien Bergvölkern, blutige Niederlage. Im Kriege der Könige aber geſchah lange nichts Großes mehr.

3.

Vom Kriegsweſen in dieſer Zeit.

So begannen und endeten gewöhnlich die Feldzüge dieſer Jahrhunderte. Von langwierigen Belagerungen ward ſelten, noch ſeltener von großen Schlachten gehört. Die Heere, bunt in Waffen und Kleidern, weder ungeheuer, noch von langer Dauer, ſchadeten mehr durch Raub und Brand, als durch Tapferkeit.

War Volks vonnöthen, wurden Vizthume und

Pfleger aufgeboten, zu ſtellen, ſo viel nöthig. Es mangelte nicht. Gerichte und Städte hatten ihre Banner; alle Burgen Rüſtkammern, zur Bewaffnung des Volks [5]). Mit Pfeil und Bogen oder Armbruſt war faſt Jedermann verſehen; kein Herr und kein Pfaff reiſete ohne bewehrte Dienerſchaft [6]). Bei Gefahr und Ueberfall hörte man die Sturmglocken; darauf achteten in entferntern Gemeinden eigene Wächter Tags und Nachts [7]). Dann eilte die Mannſchaft zu beſtimmten Sammelplätzen; das Volk jeder Fahne ward in Rotten getheilt. Fuhrwerk mit Lebensmitteln und Kriegsgeräth lieferten die Gemeinden und Klöſter.

Des Heeres eigentlichen Kern machten nach einer halbtauſendjährigen Uebung die ſchwergeharniſchten Ritter in Kronhelmen, mit langem Speer und großem Schlachtſchwerd, welches von

---

5) Noch hat Meichelbek ein Verzeichniß des beim Pfleger in Weidhofen befindlichen Waffenvorrathes vom Jahr 1313 aufbewahrt.

6) Aus den Kloſterrechnungen jener Zeit bemerkt Zirngibl (in Weſtenrieders Beitr. 8, 141), daß die Ausbeſſerung der Armbrüſte beſonders koſtſpielig war, vermuthlich wegen der Stahlarbeit daran.

7) Andr. Zayner de bello Bav. (bei Oelele 2, 533).

beiden Händen geſchwungen werden mußte. Sie verſchrieben ſich mit ihren Mannen den Fürſten um Geldſummen für einen oder mehrere Feldzüge. Wie ſie, waren ihre hohen, ſtarkknochigen Kampfroſſe in Eiſenſchuppen gekleidet. Eine leichtere Reiterei wurde gewöhnlich vor jedem Feldzug aus allerlei Volks geworben. Wer den meiſten Sold zahlte, hatte dieſe reiſigen Knechte, die, im Frieden gefährlich wie im Krieg, denſelben aus Liebe des Raubes trieben. Einige dienten mit Spieß, Schwerd und Streitkolben; Andere als Schlachtſchützen mit Armbruſt und Köcher. Das Fußvolk hatte dieſelben Waffen; einen Leibrock von Wildshaut, oder dickgeſteppten Tuch; darüber das aus Drathringen zuſammengeſtellte Panzerhemd, oder den leichten Blechharniſch, zuweilen auch einen Kurzſchild. Den Kopf ſchützte die Pekelhaube.

Oertlichkeiten entſchieden über die Geſtalt der Schlachtordnung. Bald rückten die feſtgeſchloſſenen gevierten Streithaufen in langen Reihen neben einander vor; bald, um den Schwächern zu umzingeln, im halben Mond; bald keilgeſtaltig zum Durchbrechen der feindlichen Menge; immer die Tapferſten im Vordertreffen, des Gegners erſten Ungeſtüm zu vereiteln. Ein Rückhalt blieb gern auſſer dem Treffen für den Augenblick der Noth oder Entſcheidung.

Wenn das Heer lagerte, deckt' es ſich rings

mit aufgeworfenen Wällen und Graben; am liebſten nahe bei einem Waſſer, und lieber auf Höhen, als am Fuß eines Berges, von welchem herab das Lager bedroht werden konnte.

Zum Angriff feſter Städt' und Burgen war mancherlei Wurfgeſchütz und Belagerungszeug erdacht. Mit Tummlern ſchleuderten ſie Feuerbalken in die Veſten, oder zermalmende Steinlaſten. Die Schleuder ſelbſt ſchwebte an der Spitze eines Schnellbalkens, der hinterhalb Säcke voller Sand und Steine zum Gegengewicht hatte, vorn eingeklemmt und leicht loszulaſſen war; oder ein Gewicht bog den Vordertheil des Balkens nieder, der, plötzlich befreit, kräftig aufſprang; oder Männer zogen mit Seilen den Schneller abwärts nnd ließen ihn jählings fahren. Immer ward die zu werfende Laſt vorher gewogen, um nach ihrer Schwere den Wurf zu ſichern [8]). Bei langwierigen Belagerungen wurden auch Wandelthürme, mit naſſen Häuten bedeckt, gegen die Ringmauern

8) Der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebende Schüler des Thomas von Aquino, Erzbiſchof Aegidius Romanus, gibt in ſeinem Buche de re militari (in *S. F. Hahnii* collectione monumentorum veterum Tom. 1) von der damaligen Kriegskunſt die beſtimmteſte Anſicht. Auch iſt er hier mein vorzüglicher Führer.

geſchoben. Aus ihnen warfen die Kriegsknechte Stein' und Pechbrände in die Stadt, oder ſprangen über niedergelaſſene Fallbrücken plötzlich auf die Mauer, deren Höhe nach ihrem Schatten, oder mit einem am Faden gebundenen Pfeil ermeſſen war, den man hinaufſchoß.

Zur Zerſtörung der Mauern ſelbſt wurden noch immer Sturmböcke, vorn mit Eiſen beſchlagene Balken, nützlich gefunden. In einer Schwebe hangend, trieb man ſie mit Gewalt gegen das Gemäuer. Oder Schanzgräber bahnten einen unterirdiſchen Weg, deſſen Mundloch Gezelte oder Gebäude verhehlten [9]; unterwühlten die Mauern, in beträchtlichen Strecken; unterſtützten die Höhlungen mit Holz und zündeten daſſelbe an, wenn zum Einſturz alles bereit war.

Wie viele Veſten nur von Erdwällen und ſtarkem Balkenwerk umgeben waren [10], genügte zur Zerſtörung derſelben, daß die Belagerer unter

9) Cuniculi hießen dieſe Gräber im Latein des Mittelalters.

10) Auch Vilshofen war nur ein ſolches castrum ligneum, wozu der Abt von Aldersbach das Holz lieferte, bis er im Jahr 1320 ſtatt deſſen Mauerwerk aufführte. Mon. boic. 5, 417. Die Befeſtigung von Aibling mit Holz lag bis zum J. 1482 vorzüglich der Abtei Tegernſee ob. Mon. boic. 6, 317.

Katzen, oder acht Schuhe langen, ſechszehnten breiten Sturmdächern von Holz, gegen oben herabgeworfene Feuerbrände mit rohen Häuten geſichert, anrückten.

Alſo war das Heerweſen dieſer Zeit beſchaffen.

4.

Pfalzgraf Rudolfs Auswanderung und Tod. — Was König Ludwig für Baiern thut. — Handel.

Im Jahr 1316 — 1319.

Von der Verfolgung Leopolds kam Ludwig zurück nach München. Gefährlicher, als der Herzog von Oeſterreich und der Gegenkonig, war ihm ſeines Bruders Heimtücke. Dieſer, zum Schein verſöhnt, behielt feindſelige Stellung; eigene Kriegsleute in feſten Plätzen am Rhein, wie im obern Baiern; auch, als Mitpfleger der Unmündigen zu Landshut, drei Burgen im Niederland; Alles zu eigener Sicherheit [11]). Aber es herrſchte Verdacht wider ihn, um Leopolds Ueberfall gewußt haben. Seine Falſchheit blieb kein langes Geheimniß.

Denn während Ludwig im folgenden Jahr einen Streifzug nach Franken that, Graf Kraf-

11) In Niederbaiern Roſenheim, Mitterfels und Kransberg, laut Vertrag zu Regensburg v. 22. Brachm. 1315. Oefele 2, 131.

ten von Hohenloh, Friedrichs Anhänger, zu züchtigen, der ihm aus der Nähe trotzte, ihn einſt ſogar durch Mordbrand in Gefahr des Lebens gebracht hatte [12]), und während Ludwig nun deſſen Burgen und Orte eroberte [13]), brachen Rudolf und deſſen Freunde Treu' und Eid [14]). Stracks griff der König ihre Burgen an, und nahm ſie alle ſiegreich; die alte ſtarke Vohburg zuerſt, zuletzt Wolfratshauſen, von wannen der Pfalzgraf mit böſem Gewiſſen entrann.

Und als derſelbe nach Jahr und Tag begnadigt zurückkam ins Land, war er krank und ſchwach. Darum übergab er dem Könige, ſo lange der Krieg gegen Friedrich währte, die Alleinherrſchaft der Lande, beides zu Baiern und am Rhein; gelobt' auch, ſollt' er wieder geneſen, dem Bruder zu dienen um Sold [15]). Nichts behielt er ſich vor,

---

12) Er ſoll, als Ludwig nach der Krönung vom Rhein gen Baiern zog, in finſterer Nacht bis zu des Königs Hütte geſchlichen ſein und Feuer angelegt haben. Chron. de gest. principum.

13) Das Felſenſchloß Schillingsfürſt, die Stadt Herrieden, laut dort im Lager gegebenen Urkunden im März 1316, und Schloß Wahrberg im April des gleichen Jahres.

14) Sibi rebelles, ſagt Chron. de gest. princip.

15) „Der ſolle vns Koßt geben, darnach er vns haben will, daß wir ehrlich mit ihme gefahren mögen."

als den Bann, und Lehen und Kirchenſatz zu verleihen; ſo wie, in Gemeinſchaft mit Ludwig, den gewalthabenden Amtmann zu ernennen. Zum Unterhalt empfing er alljährlich fünftauſend Pfund Münchner Pfennige, dreitauſend Käſe, zwölf Fuder Weins. War er im Lande, mußt' ihm der Bruder fünfzig Mann verpflegen, und der Pfalzgräfin hundert. Sobald dieſer auch ein Witthum ausgeſetzt worden [16]), entband der Pfalzgraf alle Unterthanen des ihm geleiſteten Eides. So that Rudolf, überzeugt, gleiche Gefahr bring' es, er halte mit Friedrich oder Ludwig; denn welcher von Beiden Obſieger wäre, würd' ihn als Feind verderben.

Sieches Leibes, und um viel Mißlungenes grämlich, begab ſich Rudolf in die Dunkelheit des Stillebens. Man erfuhr nach einigen Jahren ſeinen Tod [17]). Wo er geſtorben, iſt nicht aufgezeichnet [18]).

Die Verſöhnungsurkunde, München 26. Hornung 1317, in Gewolds Defensione Ludovici IV. 2, 48 ff.

16) Weinheim und Lindenfels; durch Spruch von fünf Schiedsrichtern, zu Heidelberg den 3. Mai 1317. Oefele 2, 135.

17) Er ſtarb im J. 1319. Heinrich v. Rebdorf.

18) Wahrſcheinlich in Oeſterreich bei ſeinen Freunden, für die er ſo viel geduldet. Der anonymus Leobenis (bei Petz Script. rer. Austr. 1, 915).

Nun ungebunden, weihte der König ſeine Sorge der beſſern Einrichtung ſeiner Staaten an der Donau, wie am Rhein; wählte ſicheres Blicks die Vortrefflichſten zu Vizthumen und Pflegern, welche das Land nach ſeinem Willen verwalteten; ſtellte in Baiern und im ganzen Reich Fauſtrecht und Straßenraub ab [19]), und offenbarte in einer langen Reihe wohlthätiger Verfügungen, unter Zerſtreuungen der Reichstage und Feldzüge, eine Größe des Geiſtes, welche ihn den preiswürdigſten Fürſten beigeſellt.

Vorzüglich ſann er der Belebung des Handels nach, dieſer Goldquelle der ärmſten Staaten. Es reiſeten unter ſeinem Schutz die großen Banden der Kaufleute ſicher, wenn ſie mit ihren Gütern und Käufer anlockenden Spielleuten Märkte beſuchten, oder ihre koſtbaren Frachten vom Mittelmeer zur Nordſee führten [20]). Die grauſame Uebung des Grundruhrrechts ward aufgehoben, daß Keiner ſich ferner der Ladung von Fuhren, Maulthieren oder Schiffen bemächtigen konnte, wenn auf der Landſtraß' ein Wagen brach, oder

---

19) Den Anfang macht' er ſchon im Jahr 1316.

20) Einen ſeiner Sicherheitsbriefe für 200 Ballen Waare, die durch welſche Kaufleute von Venedig nach Brügge geführt wurden im Jahr 1340, behielten uns die Mon. boic. 8, 546 auf.

die Thiere fielen, oder Floß und Frachtſchiff ſtrandend auf des Waſſers Grund rührten [21]).

Der Verkehr über die Alpen, von Italien zum Norden, ward ſeit dem Handelsverfall Konſtantinopels, wie der ſlaviſchen Städt' an der Oſtſee, ſtark. In Jahren der Theurung brachte man ſelbſt Getreid' aus Sizilien über die Alpen [22]). Der venediſche Spezereihandel durch Tirol und die Erzeugniſſe des Morgenlandes bereicherten das ſüdliche Deutſchland und vergrößerten deren Kunſtfleiß.

Jetzt fing Nürnberg an in die Fremde zu handeln [23]), ſchon vom Kaiſer Friedrich II., wegen unfruchtbarens Bodens, zu Gewerben begünſtigt; ein Stapelort oberdeutſchen Waarenvertriebs. Bald ging Nürnberger Hand durch alles Land. Könige, Fürſten, Städte gaben ihr in Böheim, Polen, Ungarn und Niederlanden ſtattliche Freiheit. Ihre Rechte beſtätigte und mehrte König

---

21) Das Verbot iſt vom Jahr 1316. Weſtenrieder (Beitr. 6, 166). Aber noch im Jahre 1447 dauerte in einigen Gegenden, wie bei Donauwörth, das Grundruhrrecht. Lori Lechraingeſch. 2, 155.

22) Wie z. B. im Jahr 1313. Steinhofers würtemb. Chron. S. 38.

23) Nämlich ums J. 1300. *Ludwig* Script. rer. Bambergens. 184.

Ludwig; auch die vierwöchige Meſſe [24]) erhielten die Nürnberger von ihm. Mit Reichs- und andern Städten, bei ſiebenzig an der Zahl, hatten ſie gegenſeitige Zollfreiheit geſtiftet. Dafür brachte Jeglicher, welcher der Erſte mit ſeiner Waar' in einen der befreundeten Orte kam, der Obrigkeit zur Liebesgab' ein Pfund Pfeffer und zwei weiße Handſchuhe am weißen Stäblein [25]).

Aber Regensburg hatte in denſelben Tagen den Wendepunkt ſeines Glanzes erreicht. Der mächtigen Stadt, vierundzwanzig neue Streitthürme mußten ihre Ringmauern krönen [26]), waren Kaiſer und Könige verpflichtet, Herzoge und Fürſten Schuldner. Hier feierte des ganzen Nordgau's Adel ſeine Stechſpiele; hier fand ganz Baiern die Bedürfniſſe ſeiner Ueppigkeit und Noth. Das Getümmel der Herren und Pfaffen, der Gewerbe und Fremden füllte die Straßen; den Landungsplatz am Ufer bedeckten Fuhrleute, Schiffer und Flößer [27]). Ein einziger Bürger war reich genug, aus ſeinem Geld für Ausſätzige Siechenhaus und Kirche zu bauen und zu bega-

---

24) Vierzehn Tage nach Oſtern.

25) Fiſchers Geſch. d. deutſchen Handels 2, 259.

26) Der Anfang ward im J. 1320 gemacht. Maus. Emm. 1, 319.

27) „Fluderer“ wurden die letztern geheißen.

ben [28]); oder an Fürſten Summen Goldes zu leihen und mit Burgen zu handeln.

Die Kaufleute machten nebſt den anſehnlichſten Bürgern die vornehmſte Zunft; Handwerker die übrigen dreizehn. Hier wurden der Stadt Angelegenheiten berathen; durch die Vierer Einfluß auf Wahl der Bürgermeiſter geübt. Zuweilen gelang dem Ehrgeiz edler Geſchlechter, die höchſte Gewalt an ſich zu reiſſen; doch nie lange. Noch war die Liebe der Freiheit in der Gemeinde groß. Am ſtolzeſten hatten derſelben die reichen Auer gehöhnt, als ſie, erſt durch Liſt, dann mit Trotz, die Alleinverwaltung an ſich geriſſen. Lehnleute und andere Anhängige waren ihnen eine Leibwacht geworden. Oft trat ein Auer, von mehr denn vierzig Mundmannnen ehrerbietig begleitet, zur Kirche. Zuletzt murrte das Volk gegen dies ſchnöde Weſen; der Handwerker über Mißbrauch der Gewalt. Parteien rotteten ſich und reiften zu Verſchwörungen. Das Geſchlecht der Auer, ein Opfer des öffentlichen Zorns, ward nach Jahren endlich geſtürzt und vertrieben; von der Gemeinde

---

28) Heinrich Zann (Dens); ſolch ein Name verdient der Nachwelt behalten zu ſein. Er baute ums Jahr 1290 vor dem Jakoberthor oder auf der Steingrube. Maus. Emm 1, 320.

beſchloſſen [29]), kein Eingeborner ſolle fürbas der Stadt Bürgermeiſter ſein, weil große Blutsverwandtſchaft unter Einheimiſchen immer der Freiheit oder Gerechtigkeit Gefahr bringe [30]).

Wetteifernd erhob ſich daneben Augsburg, faſt in allen Städten des Reichs zollfrei; über Füſſen in mächtigem Verkehr mit Venedig. Seit undenklichen Zeiten ſchon war ein Arm des Lech in die gewerbſame Stadt geleitet; der beförderte nun rüſtige Mühlwerke und Hämmer. Die Leinwebereien, immerdar bedeutend, erreichten nun ihre volle Blüte [31]). Und nicht geringen Gewinn ſchuf der Verkehr mit baieriſchem Salz.

Salz war das Haupterzeugniß Baierns zum Handel. Gruben und Siedereien ſtanden unter der Herzoge Oberaufſicht, deren Pfleger die damit verknüpften Rechtſame, deren Salzmeiſter den guten Betrieb der Werke beſorgten. Die Quellen von Reichenhall, im gezimmerten Brunnen-

29) Wie ſchon in den italieniſchen Freiſt. dieſes Zeitalters oft.

30) Gmeiner (zu den J. 1316 — 1334) ungemein lichtvoll und belehrend über der Auer Hoffart und Sturz, der im Jahr 1334 erfolgte.

31) Beſonders ſeit 1320. Von Stetten (Kunſt-, Gewerb- und Handwerksgeſchichte von Augsburg. S. 207).

ſchacht aufgefaßt, wurden noch wie vor Alters mit ledernen Eimern von mehr denn ſechszig Fahern geſchöpft, durch Kern und Schrecken geſtärkt [32]), und geſotten in kleinen, eiſernen Pfannen [33]).

5.

Der Städte Freiheiten und Aufblühn.

Allen Salzhandel des baieriſchen Oberlandes gab König Ludwig an die Stadt München. Seinen Hauptſitz wollte er reich und groß ſehen. Schon der Pfalzgraf, ſein Bruder, hatte die Bürger herrlich gefreit, daß ſie über Heirath ihrer Kinder [34]) und Vererbung ihres Gutes verfügen, von der Schmach der Pfandbarkeit ledig [35]), Gemeinweſen und Steuern unter ſich ſelbſt anord-

---

32) Kern hieß das zuletzt in der Pfanne, und Schrecken das nach dem Sud am Boden gebliebene Salz.

33) Das Salz in Stöcken ward dann in gewölbten Kammern der Härthäuſer bei Flammen von Buchenholz getrocknet, bis es beim Anſchlagen klang. Fluris ältere Geſch. der Saline Reichenhall. 10 ff.

34) Schon im J. 1294. Bergmann.

35) In den Jahren 1301 und 1315.

nen, und eigenes Gericht haben konnten [36]). Die großen Angelegenheiten der Stadt wurden nicht mehr vor geſammte Gemeinde, ſondern einen äuſſern Rath, den Ausſchuß der achtbarſten Männer, gebracht. Ein innerer Rath, von zwölf Gliedern, an deſſen Spitze der Richter, aus der Mitte der Bürgerſchaft gewählt, führte die Verwaltung [37]). Von liegenden Gründen, Zöllen, Umgeldern [38]), floſſen die erſten Einkünfte [39]).

---

36) Ehemals ſetzten die Herzoge den Richter und Kaſtner zu München. Urk. von 1265 (in Bergmanns Geſch. von München S. 11 Nr. 13).

37) Pfalzgraf Rudolf verlieh der Stadt im J. 1294 das Recht, ſich einen Richter zu wählen. Bergmann S. 12. Gericht über große Verbrechen und das Pfändungsrecht blieben aber dem Herzog. Der äuſſere Rath ſchwor dem innern, der innere dem Herzog Treue.

38) Sein Umgeld bei dem obern und untern Stadtthor gab Pfalzgraf Rudolf im J. 1301. Weſtenrieder (Beitr. 6, 165).

39) Des Biſchofs von Freiſing Recht am Münchner Zoll war gering. Noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden vom Stadtoberrichteramt jährlich 45 fl. 42 kr. 4 hl., vom kurfürſtlichen Großzollamt 34 fl. 17 kr. und von der Stadtkammer 54 fl. 51 kr. 3 hl. an das Kaſtenamt Freiſing gezahlt. Bergmann.

Was der Pfalzgraf begonnen, führte Ludwig in königlicher Milde fort; erweiterte München über den alten Umfang der Mauern hinaus, um mehr, als die Hälfte [40]). Und damit der Marktplatz, dem er ſchöne Gerechtigkeiten verlieh, Herren, Bürgern und Gäſten gemächlicher und luſtſamer werde, verbot er, denſelben mit neuen Gebäuden zu beengen [41]). Nicht mehr von Holz ward gebaut, auch mit Steinen; das Dach von Ziegeln [42]). In Feuersgefahr gab die Sturmglocke das Zeichen, hatten alle Bürger ihre angewieſene Stellung zur Rettung; die Bader mit den Badſchaufeln, die Umgeldner mit ihren Zubern; Zimmerer und Maurer, Salz- und Kornmeſſer, Scheffler, Salzlader und Andere liefen mit ihren Werkzeugen herzu.

Die Handwerker ließ der König, nach Sitte der Reichsſtädte, in Zünfte zuſammentreten, daß die Gewerbe, ſonſt von Leibeigenen getrieben, ehrenhaft und vollkommen, Fuſcher ausgeſtoßen würden. Jegliche Zunft hielt auf gute Zucht und

---

40) Pfalzgraf Rudolf umgab ſchon im J. 1301 die erweiterte Stadt mit den noch ſtehenden Mauern und einem neuen Graben. Bergmann.

41) Im J. 1315. Weſtenrieder (Beitr. 6, 165).

42) Zumal nach der großen Feuersbrunſt vom J. 1327; da ward dies obrigkeitlich geboten.

Kunſt; geſtattete nicht Unehrlichen, nicht Leibeigenen Zutritt [43]), noch wer in der Stadt weder Haus noch Rauch, oder eheliches Weib hatte; beſchränkte die Menge der Meiſter; dem Meiſter die Zahl der Geſellen, damit Jedermann ſich wohl nähren und gute Waare liefern könne. Müller und Kupferſchmiede hatten ſogar eigenen Richter [44]); Bäcker [45]) obrigkeitliche Vorſchrift [46]) gleichwie Weinſchenken [47]) und andere Handwerker [48]), auf daß die Bürgerſchaft von ihnen

---

43) Aber welcher Leibeigene ein Jahr lang in der Stadt gewohnt, ohne von ſeiner Herrſchaft zurückgefordert zu ſein, konnte ſich verbürgern und war dann frei.

44) Die Müller empfingen den Hofkaſtner zum Richter; die Kupferſchmiede einen ihres Gewerks.

45) Es gab „ſüzzpekhen und ſawrpekh."

46) Zu „Pretzen und Semeln" vom beſten Weizenmehl nehmen, das ſie haben mögen. Polizeiordnung v. J. 1370. Weſtenrieder Beitr. 6, 146.

47) „Es ſoll awch nyempt dheinen mett v'ben" (färben). Polizeiordnung 1370.

48) Darunter neben Ziegelbrennern, Fleiſchhackern, Leinwebern, auch Goldſchmiede, Bleicher, Zinngießer, Tuchſcheerer, Hüter (Hutmacher), Köche, Würfler und Ringler.

wohl bedient werde [49]). Einrichtungen dieſer Art verwiſchten das Schimpfliche des Handgewerks, weckten bürgerliche Ehre, ſteigerten den Kunſtfleiß, und mit ihm öffentlichen Wohlſtand. Das Münchner Kaufgewerbe beſaß mit eigenen Gütern zu Waſſer und zu Land Freiheiten, den Regensburgern gleich [50]).

So ging die Stadt, noch vor ſechszig Jahren ein geringer Ort, durch die Vorliebe ihrer Fürſten bald in Umfang, Bevölkerung und Reichthum allen andern des geſammten Herzogthums vor. Die Bürger prangten mit ſtattlichen Wohnungen und kleideten ſich nicht blos in Tüchern, zu Nürnberg, Eichſtätt oder Böheim gewoben, ſondern in die köſtlichſten und feinſten von Brüſſel, Maſtricht, Mecheln und Löwen [51]). Wämſer und

49) Regensburg hatte ähnliche Stadt- und Handwerkszucht, Gmeiner 1, 512 ff. zum J. 1320, und diente wohl den Münchnern zum Muſter.

50) Kaiſer Rudolf beſchenkte München damit im J. 1280. Salzburg hatte dieſe Handelsrechtſame ſchon im J. 1244. Bergmann S. 11. Nr. 10.

51) Davon die Elle 50 Pfennige koſtete. Emmeran Kloſterrechnung des vierzehnten Jahrh. (Weſtenrieder Beitr. 8, 138.)

Mäntel der Männer und Frauen waren von Seiden; zum leichten Hauskleide dienten Linnen und Sarſch [52]), neben ländlichen Wollenzeugen. Beſonders an Ehrentagen, Hochzeiten, wenn der Bräutigam, oft von ſiebenzig Gäſten begleitet, die Braut zur Kirche und mehrtägigen Feſten abholte; oder bei Kindtaufen, wenn zehn bis zwanzig Frauen im ſchönſten Putz den Säugling begleiteten [53]), offenbarte ſich der Münchnerinnen Pracht und Geſchmack. Da ſah man ſie in Gewändern von Goldzeug mit Steinen verziert; bald mit langen, bald mit offenen Aermeln, und weit nachrauſchenden Schleppen [54]), mit Silberketten oder goldenen Schauſtücken auf dem Buſen oder am Gür-

---

52) Heinrichs von Nördlingen Schreiben an Schweſter Ebner vom Jahr 1347 erwähnt der „Sergy.“ *Heumanni* opascula. S. 394.

53) Im reichern Regensburg herrſchte dieſer Aufwand, dem man auch ſpäterhin zu München mit ſtrengen Geſetzen wehren mußte, ähnlich und früher. Gmeiner 1, 515.

54) Im J. 1405 ward verboten, daß eine Bürgerin mehr denn anderthalb Mark Silbers zugleich an ihrem Leib, und Mantel oder Rock länger, denn zwei Querfinger auf der Erde nachziehend, haben ſolle. Weſtenrieder Beitr. 6.

tel; die Haare von Perlenbändern und Perlenkränzen durchflochten. Bei großen Gaſtmahlen floſſen neben Baier=, Neckar= und welſchem Wein, auch romaniſcher, griechiſcher und Malvaſier [55]).

Es ſah der König mit Wohlgefallen das Emporkommen ſeiner Stadt, welche, nun als bleibendes Hoflager eines Königs der Deutſchen, immerdar von reichen Gäſten ohne Zahl, aus nahen und fernen Gegenden, erfüllt war. Zu Spiel und Freuden fehlte es nirgends an Oertern; wie zur Pflege der Geſundheit an zahlreichen Bädern für Einheimiſche und Fremde [56]). Gute Stadtzucht wachte über Ordnung und Sicherheit. Beim Schall der Weinglocke ſchloſſen ſich die Schenken; nach der Bierglocke durfte Niemand ohne Leuchte in den Straßen wandeln; zu nächtlicher Weile Keiner, war er arm oder

55) „Khriechel und Malafaſer.“

56) Die Bäder, ſeit der Ausſatz von den Morgenländern gekommen, waren in Städten und Märkten häufig; ihre Errichtung geſchah aber, wie die der „Tafernen“, nur mit landesherrlicher Bewilligung. So, als der Abt von Fürſtenzell ein „Failbad“ im Dorf Aichſprechtsheim anlegen wollte. Mon. boic. 5, 66.

reich, Waffen tragen [57]), auſſer des Richters Knecht [58]).

Wie ſeinen Hauptſitz bedachte der König auch die übrigen Städte ſeines Gebiets. Der Fleiß und biedere Geiſt ihrer Bewohner erfreute ihn mehr, als der Klöſterlinge Müßiggang und Wohlleben, oder des Landadels wilde Luſt. Mit Erweiterung ſtädtiſcher Freiheiten ſchuf er im Volk einen neuen kräftigen Stand, neue Vaterlandsliebe, neue Sitten. So mehrte er die Rechtſame von Amberg, das er, auf beide Vilsufer ausgedehnt, mit neuen gewaltigen Mauern und Zwingern umſchloß [59]). Hier ſprach er Rath und Gemeinde der Bürger auf immer von auſſerordentlichen

---

57) Obgleich dieſe und ähnliche Ordnungen erſt im Jahr 1370 ſchriftlich zuſammengetragen oder erneuert wurden (Weſtenrieder ließ ſie in ſeinen Beiträgen S. 6 abdrucken), haben ſie doch gewiß ſchon manches Jahrzehend früher in Uebung beſtanden.

58) In andern Orten, wie zu Freiſing, war dem Büttel, zur Bezeichnung ſeiner Gewalt, nur das Brodmeſſer und einen Stab zu haben geſtattet. Ruprechts Rechtbuch.

59) Mit 97 Thürmen und Baſteien. J. K. v. Wiltmaiſters kurpfälz. Chronik 11.

Steuern [60]), von fremder Gerichtsbarkeit [61]) und der Gefahr frei, für die Landesherrſchaft verpfändet zu werden; gründete hier, wie zu München [62]) und Ingolſtadt [63]), mit weiſer Wohlthätigkeit den Armen ein öffentliches Krankenhaus und gab den Bürgern viele andere nützliche Rechte [64]). Den Landsbergern, durch Leopolds von Oeſterreich Zorn verarmt, erließ er zur Erſetzung ihres großen Schadens Umgeld und Stadtſteuer [65]), vermehrte ihnen dazu einen Salzpfennig [66]); den Schongauern, oft von

---

60) Die ordentliche Mai- und Herbſtſteuer betrug jede 90 Pfund Regensburger Pfennige. Urk. vom J. 1323. Oefele 2, 141.

61) Man mußte Recht gegen ſie ſuchen vor der Landſchranne bei Amberg, an der eichenen Staude. Urkunde von 1325. Oefele 2, 149.

62) Er bereicherte zu München das Krankenhaus. Bergmann S. 26. 36. ff.

63) Stiftung vom Jahr 1319 am St. Jakobstage. Die Urkunde bei Oefele 2, 136.

64) Vielleicht auch in eben der Zeit, wie den Münchnern, das Stadtgeſetzbuch. Feßmaier Geſch. von Baiern 656.

65) Jenes im J. 1315, dieſes im J. 1321.

66) Im J. 1320.

den Mönchen zu Rotenbuch gedrückt [67]), gab er, daß ſie nicht mehr für ihren Vogt oder Pfarrer pfandmäßig ſein ſollten [68]); denen zu Rain, nebſt mancherlei edeln Freiungen, ein Stadtrecht [69]). Gleicherweiſe war er denen zu Aicha [70]), Chamb und andern Orten hold; ſchenkte ſelbſt großen Marktflecken [71]) ſtädtiſche Rechtſame und niedere Gerichtsbarkeit [72]).

Der Adel in den Burgen des Landes ſah ſchweigend, doch ungern, das Aufkommen der Städte, die ihm Einfluß und Anſehn ſchmälerten. Eben ſo die Prieſterſchaft. Paſſau, die Alte, rang lange, blutig und fruchtlos, um Unabhängigkeit. Als ſie einſt gewagt hatte, das Zeichen der bürgerlichen Freiheit, die Rathsglocke, aufzuhängen, ſich eigenes Inſiegel zu machen und Rath und Richter zu wählen, war der erzürnte

67) Rotenbuch verhinderte zum Vortheil der Kloſtermühle, daß Schongau dieſe nicht umgehen, noch eine eigene bauen durfte. Mon. boic. 8, 69; 133.

68) Im J. 1331. Lori Lechrain-Geſch. S. 42.

69) Im J. 1332.

70) Lori Lechrain-Geſch. Die Urkunde vom J. 1347. S. 59 ff.

71) Wie dem Markt Kötzing im J. 1344. Mon. boic. 1, 445.

72) Bergmann Geſch. von München S. 43.

Biſchof mit aller Geiſtlichkeit hinausgegangen, hatte die Empörte in Bann gethan und ſie vom Georgenberg herab mit Wurfgeſchoß bekriegt. Auch hat er glücklich ſein Recht behauptet, welches ein Biſchof, ſchon ſeit den Tagen der Agilolfingen, über die Stadt geübt [73]. Mehrmals, ſelten glücklicher, hat die Stadt den wichtigen Streit [74]) erneuert.

---

73) Es war im J. 1298 am St. Andreastage, da König Albrecht zu Gunſten Biſchof Bernhards, non per formam judicii sed per arbitrium, entſchied (Annales Eberhardi al. h. in *Canisii* lect. antiq. 7, 226). Die Bürgerſchaft mußte dem Biſchof Glocken und Siegel ausliefern, 2000 Paſſauer Pfund zahlen und Gehorſam ſchwören. Des Königs und des Biſchofs Bernhard Spruch in Joſ. Lenz hiſt Beſchr. von Paſſau 1, 85 ff. abgedruckt.

74) Einen Aufruhr darum legte ein Herzog von Baiern im J. 1338 bei; einen andern, blutigen, im J. 1667 der Herzog von Oeſterreich; dabei empfingen die Paſſauer zwar eigenes Stadtſiegel und das Recht, Rath und Bürgermeiſter zu wählen, doch des Biſchofs Gutheißen vorbehalten; ein dritter Aufſtand g ſchah ohne Erfolg im J. 1387, wo Biſchof Georg, der die Paſſauiſche Innſtadt zuerſt mit Mauern umgab, obſiegte. Hanſiz 1, 459; 474; 485.

Je größer die Vorrechte, je ſteigender die Bevölkerung der Städte. Nicht die gemeinern Handwerke nur, auch Künſtler jeder Art, Maler, Bildhauer, Gieſſer, lieſſen ſich daſelbſt nieder; und die Künſte, deren einfache Wiege vormals die Klöſter geweſen, fanden inner den Ringmauern reicher Handelsplätze glänzendern Lohn und freiere Spielräume. Edle und Knechte warben um das Bürgerrecht. Die Städte gewährten gern; ſelbſt denen, die unter fremder Herrſchaft wohnten und blieben. Um geringes Bürgergeld, jährliche Schatzung und Beiſtand in Fehden, genoſſen ſolche, lebten ſie auch nicht in der Stadt ſelbſt, den Schutz von deren Wall und Pfahl, und den Vortheil ſtädtiſcher Befreiungen in der Fremde. Weil aber die Zahl dieſer Pfahlbürger groß ward, und oftmals ihren alten Grund- und Halsherren nicht Steuern und Frohnen mehr leiſten wollten, noch vor deren Gericht erſcheinen: kam es zu mancherlei Verwirrung und Feindſchaft. Daher verbot auch der König, wie ſchon Fürſten und Reichstage vor ihm gethan, Pfahlbürger anzunehmen, wohl hingegen Ausbürger, welche die Vortheile der Städte genoſſen, ohne älterer Pflichten Verletzung.

6.

Geſetzgebung. Gerechtigkeitspflege.

Die alten einfachen Geſetze aus Agilolfingiſchen Tagen, obſchon langſt dem Geiſt verwandelter Zeiten und dem Reichthum neu entſtandener Verhältniſſe und Sitten zu arm, waren dennoch dem Volke ehrwürdig geblieben, neben vielen im Lauf der Jahrhunderte aufgekommenen Uebungen. Im zerſtörenden Widerſpruch mit deutſcher Art und Weiſe hatte ſich das römiſche Recht erhoben, von Königen und Prieſtern mit unmäßiger Vorliebe des Alterthums begünſtigt. Doch Roms Geiſt und Sprache ſagte den Völkern diesſeits der Alpen nicht zu. Darum hatte ſchon der geſtrenge Ludwig den Schwabenſpiegel hervorgezogen, dieſe Sammlung kerndeutſcher Satzungen 75), und vor ſeinen Gerichtshöfen die Sprache des Vaterlandes geboten 76). In ſeine Fußſtapfen trat der Sohn, König Ludwig. Er befahl die Ordnungen und Rechte der Baiern zu ſammeln, unvermiſcht mit römiſcher Satzung,

75) Chr. Fr. Pfeffel vom ehemaligen Gebrauch des Schwabenſpiegels in Baiern. S. 14 ff.

76) J. F Lipowsky Geſch. des bair. Kriminalrechts. S. 28.

und gab das groſse Rechtbuch ſeinem Volke [77]), in deſſen Mundart geſchrieben. Damit bewahrte er der Deutſchen Eigenthümlichkeit in Sitten, Gebräuchen und Sinnesweiſe. Andere folgten ſeinem Beiſpiel [78]). Späterhin fügte er noch Anweiſung für die Vizthume bei, was ſie bei Anſtellung von Amtleuten, Richtern und Schergen, und in Pflege des Rechts beobachten ſollten [79]).

---

77) Es war im Jahr 1329 für Oberbaiern verfaſst. Seine Söhne gaben es im Jahr 1346 vermehrt. *Heumanni* opusc. S. 24 ff. Wahrſcheinlich war dies auch das ſogenannte Stadtbuch, welches, nach der Meinung einiger, denen von München gegeben worden. Bergmann S. 43.

78) Wie Ruprecht, Fürſprech von Freiſing, der ſechsunddreiſsig Jahre lang ſeines Vaterlandes Satzungen kennen lernte und ſie ſammelte im J. 1332. Es gehört zu Weſtenrieders Verdienſten um ſein Vaterland, das Rechtbuch des Ruprecht von Freiſing zuerſt (Beitr. 7, 1 ff.) aus der Vergeſſenheit gerettet zu haben. Das eigentliche, vom Ruprechtiſchen ganz verſchiedene, Stadtrechtbuch von Freiſing iſt vom J. 1341, und kam mit den handſchriftlichen Werken des Kloſters Tegernſee zum königl. Bücherſchatz nach München. Aretins Beitr. 1803, 2. Heft, S. 67.

79) Die ſogenannte Gerichtsordnung für Niederbaiern vom J. 1346. In J. F. Lypowsky's Geſch. bair. Kriminalrechts.

Nach der Väter Weiſe ward noch Alles öffentlich verhandelt, daß das Volk die Geſetze lerne und fürchte. Wer vor Gericht gerufen ward, mußte erſcheinen; nur Gefangenſchaft, Siechthum, Fürſtenſache, Waſſernoth und Abweſenheit jenſeits der vier Wälder [80]) mochten entſchuldigen. Kläger und Beklagte warben daheim einen Fürſprecher, oder forderten ihn vom Richter. Drei Beweisarten galten: Brief und Siegel, Eid, Zeugen. Den Spruch des Gerichts unterſchrieben und beſiegelten die Zeugen, als Bürgen ſeiner Gerechtigkeit gegen Zeit und Nachzeit. Der Weiber Zeugniß galt nur bei Sterbender Vermächtniß, bei Nothzucht und Heirath. So vor Ehehaft- und Dorfgerichten [81]), Landſchrannen, und den Gerichten bürgerlicher Räthe in Städten, oder Hofmarken [82]), wenn Edelherr, Kloſter oder

---

80) „Der Durgner (Thüringer), pehaimer, ſchwarz und ſcharenzer (ſcharnitzer) Wald."

81) Dorfgerichte ſprachen höchſtens über den Werth von 72 Pfennigen ab, und nahmen keine höhere Buße, als 12 Pf. K. Ludwigs Rechtsbuch.

82) Dies der üblich werdende Name für niedere Gerichtsbarkeit. In Oberbaiern hatte ſie Kloſter Scheyern ſchon im J. 1315, Kloſter Beiharting im J. 1319, Kloſter Formbach im J. 1343, die Stadt München im J. 1347.

Stadt niedere Gerichtsbarkeit gewannen [83]). In Minne ward viel vor Schiedsrichtern und Vermittlern [84]) abgethan, welche ſich zum Ernſt ihres Geſchäfts allezeit mit Gebet und Faſten vorbereiteten; nicht ſelten auch, unter Rittern, durch Gottesurtheil im Zweikampf, wie vor Alters. Da einſt Hektor von Trautmannsdorf, König Ludwigs tapferer Kammermeiſter, mit dem Ritter Seyfried zerfiel, ſprach der König ſelbſt: „Sie mögen kämpfen; wer unterliegt, ſoll dem Sieghaften mit Leib und Wappen heimfallen [85])!“ Todesverbrechen richtete allein der Vizthum, oder wer den Blutbann vom Landesherrn trug.

Der peinliche Rechtsgang war kurz. Verdacht zog Gefängniß und Folter, Geſtändniß den Tod herbei; dieſer ausgeſprochen, ward um die Art desſelben ein freier Mann befragt, ſeine Meinung vollzogen, und über Alles ein Brief

---

83) Auch die alten Sittengerichte, „Rügung“ geheißen, galten zwar noch in Baiern, wurden aber ſchon im Jahr 1365 vom Herzog Albrecht abgeſchafft. (Eilfter Freiheitsbrief.)

84) „Taydinger“ in der Urkundenſprache genannt.

85) Dieſer Kampf begab ſich im Jahr 1336. Hektor ſiegte, behielt aber Seyfrieden nicht leibeigen, ſondern ließ ihn unter Bedingungen frei.

des Gerichts ausgefertigt. Verletzung der Ehre oder des Leibes büßte der Thäter, nach älteſter Uebung, in Geld, oder im Empfang voller Wiedervergeltung; Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Brachten Wunden [86]) in Jahresfriſt Tod, wurde der Urheber darum angegangen. Doch machte Nothwehr, ſelbſt gegen Prieſter, nicht ſchuldig [87]). Wer aber eine Schwangere ſtieß, daß das Kind ſtarb, einen Leibeigenen erſchlug oder einen Juden, verwirkte ſein Leben, als hätte er einen Freien oder Chriſten getödtet. Nur den Ehebrecher, geiſtlichen oder weltlichen Standes, konnte der Mann, fand er ihn in der Schande mit ſeinem Weib, ungeſtraft ermorden. Sonſt verſchuldete, wer ſeine Gattin tödtete, die Strafe des Rades; eben ſo die Mörderin des Gatten. Schon Blut am Ehebett, oder darin gefundene Waffen, waren bei eines Ehemanns Ermordung genügende Zeugen wider das Weib. Es ward als des Bettes Hüterin angeſehen. Der Vater-, Mutter-, Bruder-Mörder ſtarb an einen Pfahl geſchmiedet; oder

86) Man unterſchied in Rechten: „Bog-Wunden", die ohne ärztliche Hilfe nicht heilbar; „fließende", die Blut zeigten, und „trockene" Schläge. *Heumanni* opuscula. 239.

87) Falls aber ein Jude einen Chriſten tödtete, mußte er für ſeine Nothwehr chriſtliche Zeugen bringen.

am Pferdeſchweif geſchleift, unter dem Rade. Wer den Fremden tödtete, der bei ihm einkehrte, ſtarb wieder. Das Haus, in welchem die Gaſtfreundſchaft verletzt worden, ward niedergeriſſen; alles Gut des Miſſethäters weggenommen, Weib und Kindern nur ſo viel gelaſſen, daß ſie des andern Tages noch zu eſſen hatten. Sonſt fiel eines Mörders Eigen und Lehen erblich den Verwandten zu; die fahrende Habe in des Herrn Hand.

Wer des Todſchlags angeklagt war, doch weder geſtändig, noch überführbar: wider denſelben rief man Gottes Macht. Im Ring des Volks vor den Schrannen mußte er auf den Knien um den Leichnam des Erſchlagenen ziehn, ihn küſſen, bei Namen rufen und dreimal ſprechen: „Ich zeug' an dir und an Gott, daß ich deines Todes unſchuldig bin!“ Veränderten ſich darauf die Wunden — ſie waren zuvor mit Wein gewaſchen und getrocknet — daß ſie blutend wurden, galt er der Mordthat ſchuldig [88]).

Falſchmünzer wurden in kochendem Waſſer verſotten; Geldbeſchneider gehenkt; desgleichen wer Wallfahrende oder Feldgeräth um mehr, denn

---

88) Sowohl die vorhergegangenen als nachfolgenden Züge ſind theils aus K. Ludwigs, theils aus Ruprechts von Freiſing Rechtbuch erhoben.

zwölf Pfennige Werth beſtahl, oder Menſchen raubte. Andere Diebe ließ man, um mehr als zweiunddreißig Pfennige Geſtohlnes, an den Schragen ſchlagen; um das Doppelte durch die Zähne brennen; den Gebrandmarkten aber, ſtahl er nachher auch nur um vier Pfennige, ſeines Lebens berauben. Auf That ertappte Holzfrevler in Bannwäldern büßten mit ſchwerem Geld oder Verluſt der Hand [89]); wer eines Andern Obſtbaum umſchlug, mußt' ihm einen neuen ſetzen, und zwölf Jahre lang den Werth der jährlichen Früchte des gefällten Baumes zahlen. Dem Fiſchdieb aus eines Herrn Teich ſoll man, ſprach das Geſetz, Haut und Haare abſchlagen [90]). So ſtieg die Strafe weislich mit des Verbrechens leichter Ausführbarkeit. Daher führte ſelbſt ein Raub von Getreid' oder Gras, zwölf Pfennige Werth von offenem Feld, zum Galgen. Doch ſeinem müden Roſſe mochte der Reiſende wohl geſtatten, mit beiden Vorderfüßen im Kornfeld zu ſtehen, um ſich zu erlaben [91]). Vergrabene Schätze gehörten

---

89) Bracht' ein Frevler aber das Holz unvermerkt aus dem Wald, war er frei.

90) Er ward geprügelt und kahl geſchoren.

91) Denn „jeglicher Biedermann ſein Pferd gern mit ihm heimbringt."

je zum dritten Theil dem Finder, dem Grundherrn und Fürſten.

Am furchtbarſten richtete das Geſetz das Verbrechen der Nothzucht. Auch des Alterthums blutige Strenge war nicht ſtark genug geweſen, des Mannes wilde Begier und Gewalt zu zähmen. In dem Hauſe, wo man beim Hilfgeſchrei einer Mißhandelten taub blieb, während es draußen gehört ward, ſollte Alles getödtet werden, was Lebendiges darin geweſen, Menſch oder Vieh. Die Entehrte mußte, wollte ſie Recht finden, ohne Verſäumen, wie ſie war, in flatterndem Haar und zerriſſenem Gewand zum Richter eilen [92]). Doch mocht' es zuweilen ſchwer ſein, eine Anklage zu erweiſen, welcher die Zeugen gewöhnlich mangelten. Dann entſchied Zweikampf ſeltſamer Art. Der Beklagte bis an den Nabel in ein Loch des Erdbodens geſtellt [93]), worin er ſich mühſam wenden konnte, die linke Hand auf den Rücken gebunden, empfing in der Rechten einen Kampfkolben. Ihm gegenüber ſtand die Klägerin,

---

92) „Mit prochem Leib und zerriſſen Gepent" ſoll ſie ihr „Laſter" weinend und ſchreiend klagen. K. Ludwigs Rechtbuch. Die Klage, bis zum dritten Tag verzögert, ward ungültig.

93) „alſo daz zwiſchen vnd der erd ein wagenſail vmgen mag."

in der Hand ein hangendes Tuch, worin ein pfundſchwerer Stein, der, ließ ſie die Waffe hangen, handhoch über der Erde ſchwebte. Ein Ring von Stroh ward um den Beklagten geſtreut, ſo weit, daß er die Klägerin erreichen konnte. Grieswärtel wachten über Ordnung in Platz und Waffe. Siegte das Weib, ward der Mann enthauptet; oder ſobald die Siegerin durch ihr Gewand verlorne Jungfrauſchaft bewieſen, lebendig verbrannt. Ward aber die Kämpferin ſelbſt nach Kampfes Recht beſiegt, verlor ſie die Hand. — Unzucht mit Vieh oder Leuten jüdiſchen Glaubens büßt' in den Flammen des Scheiterhaufens; nicht minder Blutſchande.

Verwandtſchaft bis zum ſiebenten Grade blieb zur Ehe noch immer verboten; zur Erbſchaft nothwendig [94]). Enkel erbten von ihrem Großvater

94) Des Ruprecht Rechtbuch ſtellt die Verwandtſchaftsfolg' in Erbfällen alſo: Mann und Weib ſind das Haupt. Die erſte Sippe heftet ſich an die Achſeln an, das ſind Geſchwiſter; die andere dem Ellnbogen, Geſchwiſterkinder; die dritte dem Handgelenk, Geſchwiſters Kindeskinder oder Enkel; die vierte dem untern Glied des Mittelfingers, Enkelkinder; die fünfte dem Mittelglied des Mittelfingers, Enkel-Kindeskinder; die ſechste dem äuſſerſten Glied des Mittelfingers, Urenkel; die ſiebente

den Theil ihres verſtorbenen Vaters, wie deſſen noch lebende Geſchwiſter. Vollſtändige Gütergemeinſchaft in der Ehe galt erſt, als thätigerer Handelsgeiſt Geld oder Zutrauen nöthiger machten. Seit alten Tagen blieben die weiblichen Vorrechte des Witthums, der Morgengab' und Vertrauung im Werth. Morgengab' erhielt nur die Jungfrau [95]); die Wittwe, in eine andere Ehe tretend, Vertrauung. Verzichtete das Weib auf die Morgengabe, mußt' es vor dem Volk auf offener Straße geſchehen [96]). Eine Jungfrau wagt' Enterbung, wenn ſie ſich vor dem vierundzwanzigſten Jahre ohne des Vaters Willen vermählte.

7.

Von kirchlichen Dingen.

Nach Kaiſer Juſtinians Beiſpiel, hatt' auch unter den Päpſten der neunte Gregor vor hundert Jahren durch Raimund von Pennaforti die Beſchlüſſe ſeiner Vorgänger geſammelt, welche nun „Decretalen“ genannt, in der Fürſten Gewalt und Glück, wie in der Staaten Leben wu-

---

dem Nagel, und heißen daher Verwandte aus der entfernteſten Sippe „Nagelmagen.“

95) „umb die höchſte ere, die Gott ir ye geben hat.“

96) Ein Beiſpiel liefert die Urk. v. J. 1344 in Mon. boic. 1, 445.

cheriſch eingewurzelt waren [97]). Die Macht der Geiſtlichkeit war dadurch, wo nicht erweitert, doch mit der Würde alterthümlichen Rechts geheiligt worden. Der Kirche blieb wenig mehr zu erobern, wohl das Errungene zu behaupten, übrig. Nun kam, wie zwiſchen Kaiſern und Päpſten, Streit zwiſchen Aebten und Vizthumen, was vor geiſtlichen, was vor weltlichen Richterſtuhl gehöre. Ueber Mönche und Weltprieſter übten Biſchöf' und Aebte längſt ſchon ausſchließlich Gericht und peinliches Strafamt.

Mit dem letzten Jahrhundert waren zwar die meiſten Vogteien der Klöſter und Kirchen an die Herzoge gefallen, aber ſchon früher [98]) vielen Vögten die unmittelbare Verwaltung heiligen Guts abgenommen, nnd geiſtlicher Hand übergeben worden. So geſchah, daß in dieſer Zeit nun die meiſten ehemaligen Verrichtungen und Einflüſſe der Kirchenvögte verſchwanden, ob ihnen gleich die Einkünfte davon gelaſſen werden mußten. Und auch dieſe wurden allgemach durch

---

97) Auch Ruprecht von Freiſing zieht die „Beſchlüſſe der Päpſte“ in ſeinem Rechtsbuch § 130 an.

98) Zum Theil ſchon im zwölften Jahrhundert, wie Zirngiebl in ſeiner Abh. v. Mundiburdium (Hiſt. Abh. bair. Ak. 5, 348) zeigte.

frömme Entſagung, oder Abtauſch, oder andere Verträge gemindert [99]).

Indem die Geiſtlichkeit ihr unabhängiges Sein mehrte, überließ ſie ſich ungebundener den Begierden nach guten Tagen. Die Sittenloſigkeit der Klöſter wuchs. Pfaffen- und Nonnenkinder waren keine Seltenheit [100]). Ein Biſchof von Augsburg ſchändete ſogar die Tochter ſeines Gaſtes gewaltſam [101]). Beiſchläferinnen hatten die meiſten jungen Geiſtlichen; im ſpätern Lebensalter wechſelten ſie die Neigungen der Wolluſt gegen die des Ehrgeizes und Geldgewinnes aus; Herrſchſucht fühlten ſie immer. In allen Dingen war der heilige Bannſtrahl, zu Schutz und Trutz, ihre leichteſte und ſchwerſte Waffe. Sie ſchleuderten ihn, ſobald Fürſten ſie bedrängten, oder auch wo Mann oder Weib ſich der ehelichen Pflicht

---

99) Wie die Mon. boic. dazu zahlloſe Belege liefern.

100) Sie erſcheinen auch in Urkunden, wie z. B. (bei Oefele 1, 776), wo K. Ludwig einen Ritter von Grafenberg rechtmäßig erklärt, deſſen Vater ein Unterhelfer, deſſen Mutter eine Nonne geweſen.

101) Johann von Winterthur (*Eccardi* corp. hist. 1358) entſchuldigt jedoch den Biſchof damit, es ſei cum consensu virginis geſchehen.

weigerten [102]), und um weit geringerer Dinge willen.

Als eines Tages zu Regensburg ein Bäcker, zur Strafe wegen allzuleichter Brode, herkömmlicher Sitte gemäß, in eine von den großen Pfützen der noch ungepflaſterten Straßen [103]) geworfen worden, hatte derſelbe einen Bürger, welcher ihn beim Hervorkriechen in den Schlamm zurückgeſtoßen, nachher auf der Straße erſchlagen, während das Allerheiligſte der Kirche vorüberging. Der Rath der Stadt, empört ob der Gräuelthat in des Gekreuzigten Nähe, ließ den geflüchteten Mörder aus des biſchöflichen Hofes Freiung hervorſchleppen und hinrichten. Darum that alsbald der Biſchof, verdroſſener um ſein als des Gekreuzigten Anſehen, die ganze Stadt in Bann, daß weit umher ihren Bürgern die Kirchen verſchloſſen wurden.

König Ludwig, aus reiner Ehrfurcht für die Kirche, oder aus angeborner Neigung zur Freigebigkeit, that den Klöſtern viel zu lieb [104]),

---

102) Ein ſolcher kirchlicher Richterſpruch in Mon. boic. 1, 109.

103) Die Pfüzze oder „Hülle" (Gülle, wie noch heut in der Schweiz) für die Bäcker hieß zu Regensburg der „Beckenſpreng." Gmeiner 1, 519.

104) So wurde im J. 1433 die ehrſame Aebtin von Chiemſee „mit allen iren Convent, Pfaffen, Schrei-

befreite viele von der Herbergepflicht [105]), viele von Steuern; vielen gab er niedere Gerichtsbarkeit [106]). Immer lagen ſie ihm bettelnd an; immer gewährt' er gern [107]). Doch ernſt ſchirmt' er auch ſeine Städte gegen ihre nimmerſatte Habſucht mit weiſen Geſetzen [108]).

---

bern und Geſellen" in das Hofgeſind, das „täglich in unſerm Hof iſt," aufgenommen. Mon. boic. 2, 481.

105) Sein Schreiben an Vizthum Heinrich v. Gumpenberg im J. 1329. Mon. boic. 7, 162.

106) Wie dem Kloſter Raitenbuch im J. 1326; den Klöſtern im obern Vizthumamt (nämlich Tegernſee, Beyrn, Ebersberg, Seon, Ror, Scheyrn, Steingaden, Scheftlarn, Vogtreut, Weſſobrunn, Buch, Dieſſen, Zell, Aettl, Polling, Untersdorf, Bernriedt, Beiharting); dem Kloſter Niederſchönfeld im J. 1315; und Thierhaupten im J. 1341. Lori 2, 47; 48; 55; 56.

107) Keiner beſſer und ämſiger, als der vaterländiſche Feßmaier (Geſch. v. Baiern) ſpürte der Bereicherungsſucht der Klöſter nach.

108) So ſchnitt er den Geiſtlichen allen Zuwachs unbeweglicher Güter von Seiten der Münchner Bürger ab, als er im J. 1345 verfügte, daß dieſen, was ſie Gotteshäuſern vergabt hatten, in Jahresfriſt zurückzukaufen geſtattet ſei. Bergmann No. 88.

8.

Der Krieg der Gegenkönige. — Sieg bei Ampfing.

Im Jahr 1315 — 1322.

Indeſſen war der Kampf um Deutſchlands Krone noch immer gegen ſeinen Nebenbuhler Friedrich unbeendet. Den Krieg ſchnell abzuthun, mangelten dem Könige Geld, herzhafter Beiſtand von Fürſten, und Freud' an dem, um was gefochten ward. Nicht ohne Mühe behauptete er den Glanz einer Würde, die er nie begehrt hatte, und veräuſſerte dafür viele ſeiner Einkünfte und Güter [109]). Selbſt, daß ſeine Vettern zu Landshut ihm zweijährige Waffenhilfe nur inner den baieriſchen Grenzen zuſagen wollten, mußt' er mit achttauſend Mark Silbers erkaufen [110]).

König Friedrich, ſein Feind aus Oeſterreich, war von der andern Seite nicht minder durch ähnliche Noth gelähmt [111]), hatte noch weniger

109) Eine Reihe ſolcher Veräuſſerungen bezeichnet das regestum vetus diplomaticum des Berthold von Tuttlingen (Oefele 1, 740 ff.), die jedoch nur zum Theil das Jahr 1315, dann die Jahre 1322 bis 1327 angehn.

110) Die Urk. v. 1 Mai 1319 (Oefele 2, 134; 136).

111) Erſt im J. 1336 fing Oeſterreich an die Kopfſteuer einzuführen und im J. 1337 den zehnten Pfennig

Freund' im deutſchen Reich, und ſah Leopolden, ſeinen kriegeriſchen Bruder, geſchwächt durch jenen blutigen Tag auf Morgarten, wo ihn die freien Eidsgenoſſen der helvetiſchen Alpen beſiegten, welche Habsburgs Oberherrſchaft verſchmähten. Der Sieg der Hirtenvölker vom See der vier Waldſtätte war auch Sieg für König Ludwig, der ihre Heldenthat pries, ihre Freiheit beſtätigte, und ihnen mit kaiſerlicher Gnade zugethan blieb, ſo lang' er lebte.

Dies Alles, und die gebrechliche Art der Kriegsführung ſelbſt mit kleinen Heerhaufen, fertiger zu Raub und Brand, als Schlachten, verzögerte die Entſcheidung des großen Streites. Keine einzige Waffenthat in ſieben Feldzügen wäre nennenswerth, wenn nicht gleich Anfangs mehr der Zufall, als die Abſicht, ein blutiges Gefecht ohnweit Eßlingen, der Reichsſtadt, veranlaßt hätte. Dieſe, gleichwie Heilbronn und manche andere Stadt in Schwaben ward von den Oeſterreichern bedrängt. Zu ihrer Rettung kam Ludwig. Die feindlichen Heere lagerten einander gegenüber auf den Neckarufern. Acht Tage ſo. Eines Abends entſtand aus leichten Gefechten der Vorwachten,

---

Grundſteuer nach Schätzung des Ertrags aller Weinberge. Chron. Mellicense (Petz Script. rer. Austr. 1, 246).

denen immer mehr Haufen zur Unterſtützung geſandt wurden, ein verworrenes Treffen [112]). Viele Menſchen und Roſſe wurden erſchlagen. Man ſtritt bis in die Nacht; ging aber auseinander, Keiner mit dem Sieg.

Denkwürdiger, als das Treffen ſelber, war in demſelben zweier Männer Kampf und Biderbheit. Ein Ritter von Oeſterreich, Heinrich Schweinkenriſt, warf ſich fechtend gegen den Mannlichſten der Baiern, und verwundet' ihn mit harten Streichen, daß ihm das Blut den Panzer überfloß. Der Baier, unerſchrocken, ſtieß den Gaul des Ritters nieder, entwaffnete den Feind und macht' ihn zum Gefangenen. Da ſtürmten andere herzu, den Oeſterreicher zu tödten. Der Baier aber ſchützt' ihn mit eigenem Schwerd, gab ihm ſein eigenes Schlachtroß, hob ihn hinauf, und ließ ihn gegen Wort und Handſchlag von dannen ziehen, daß er ſich wieder einſtellen wolle, ſeine Freiheit zu löſen. Dieſer Baier iſt Stephan von Gumpenberg geweſen, deſſen

112) Arnpekh (Petz Thesaur. anecd. 3, 321) ſetzt dies Treffen in das Jahr 1318, und ſo, wie auch Mannert (Kaiſer Ludwig IV S. 138) anmerkte, wahrſcheinlicher, als Crollius (Abh. bair. Ak. 3, 79), der aus einer Urkunde vermuthete, es ſei ſchon im J. 1316 geliefert worden.

Geſchlecht, noch bis zu meinen Tagen an biedern Mannen reich, ſchon damals unter den edelſten ſeines Vaterlandes ehrenwerth blühte [113]). Und zur beſtimmten Friſt erſchien der Ritter aus Oeſterreich mit Roß und Waffen, dem großmüthigen Ueberwinder das Löſegeld zu zahlen; doch Gumpenberg ſprach: „deß hab' ich nicht Noth!" und erließ ihm die Schuld [114]).

Treu und Redlichkeit aber ſind auch in jenen Tagen nicht allezeit das Erb' und Eigen glänzender Namen geweſen. Das bewies Graf Ludwig von Oetting, des Landgrafen Friedrich von Oetting Bruder [115]). Er, des Königs innerſter Rath und Geheimſchreiber, in manchem Feldſtreit ſein tapferer Gefährte, verließ, von Oeſterreich gewonnen, ſeinen Herrn, und verrieth deſſen geheime Entwürfe, Hoffnungen und Sorgen dem Gegenkönige [116]). Auch Mathilde, Pfalzgraf

---

113) Ein Marſchalk Hildebrand von Gumpenberg lebte ſchon ums J. 1282; deſſen Sohn Heinrich war K. Ludwigs Vizthum in Oberbaiern, und Rath.

114) Aventin (Ann. boj. L. 7) bewahrte den ſchönen Zug auf.

115) Ueber die Perſon dieſes Grafen gab J. P. Lang zuerſt (Hiſtor. Abh. bair. Ak. 1, 479 ff.) urkundlich die beſten Aufſchlüſſe.

116) Nämlich im J. 1419. J. P. Lang l. c. S. 486.

Rudolfs Wittwe, fiel öffentlich den Oeſterreichern zu und verband ſich mit Ludwigs Feinden wider ihn. Ihren Sohn Adolf vermählte ſie mit Irmengarden, der Tochter des treuloſen Oettingers; und dieſem ſelbſt, ſo lieb und wichtig war der Verräther, gab Friedrich von Oeſterreich die Hand ſeiner eigenen Schweſter Jutta. Der Graf von Oetting, in des Königs Geheimniſſe eingeweiht, ſchien nun die Seele aller Entwürfe wider denſelben geworden. Es ward beſchloſſen, den König im Herzen ſeiner eigenen Hauslande zu überwältigen. Dazu ward manches Einverſtändniß mit unzufriedenen Rittern angeſponnen. Die kannte alle der Graf von Oetting wohl; Mathilde alle, die weiland ihrem Gemahl Rudolf angehangen waren. Von Schwaben her zum Lech eilte Herzog Leopold, der Kriegeriſche, mit achthundert Rittern. Landsberg opferte er da noch einmal den Flammen. Mit weit größerer Macht kam Friedrich zum Inn, durch Salzburg, welches Erzbiſchof Konrad ihm offen hielt.

Ludwig, beim Anblick der Gefahr, begegnet' ihr unverzagt. Schnell gerüſtet ſtand er am Inn, bei Mühldorf auf den Höhen, dem Feinde gegenüber. Mit ihm, dem Schutzbündniſſe getreu, auch Herzog Heinrich von Landshut, der ſechszehnjährige Sohn Stephans. Da reifte neuer Verrath, oder Zufall und Leichtgläubigkeit ſtif-

teten ein in den Geſchichten der Kriege kaum erhörtes Schickſal. Es ging ein dumpfes Gerücht durchs Lager von Verſchwörungen wider des Königs Leben [117]. Und in einer Nacht ſprach man, es ſei gewiß, Ludwig ſchon wirklich von ſeinen Oberſten gemordet, das ganze Heer an Oeſterreich verkauft [118]. Einer verkündet' es erſchrocken dem Andern. Die Allgemeinheit der Rede vergrößerte ihre Glaublichkeit, und die Finſterniß der Nacht den bangen Muth. Keiner erwartete den Morgen. Hohe und Niedere verließen ſtill und eilfertig ihre Gezelte, flohen zitternd und zerſtreuten ſich, als wäre kein Leben mehr geborgen. Selbſt Herzog Heinrich mit den Niederbaiern jagte davon. Als der König, von einigen Ge-

---

117) In dem Chron. de gest. princip wird behauptet, es ſeien wirklich Verſchworne vorhanden geweſen. Die Begebenheit fällt noch ins Jahr 1319, wie Zirngibl (Ludw. d. Baiern Lebensgeſch. 134) oder früh ins Jahr 1320, wie Andere behaupten.

118) On disoit que ce prince venoit d'être tué par les siens même, et que les traitres devoient livrer toute l'armée aux ennemis. Eines Ungenannten Hist. de l'empereur Louis de Bavière; eine Handſchrift aus der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, im öffentlichen Bücherſchatz des Kantons Aargau.

treuen aus dem Schlaf geweckt, hinaustrat, ſah er das ganze Feldlager öd' und leer; ſich den Feinden bloß geſtellt. Er rettete ſich nach München, wohin nun Leopold ihn zu belagern kam. Verwüſterisch zog Friedrich über Baiern, vom Inn bis Regensburg. Die Stadt verſchloß ihm ihre Mauern. Er rächt' es mit Schwerd und Feuer rings umher, und an ihren Kaufleuten, deren Gewölb' in Wien er plündern ließ. Erſt nach zehn Wochen kehrt' er mit großer Beute über den Inn zurück; Leopold aber, den der unerſchrockene König von Münchens Mauern an den Lech zurückwarf, ging in die rheiniſchen Lande.

Der Bundesgenoſſen unſichere Treue, der Getreuen Kleinmüthigkeit, der Feinde Uebermuth, des Volkes Unglück beugten den König. Ihn ſchmerzte ſo viel Uebels um eine Krone, die er nie geliebt. Er würde ſie hingegeben haben ohne Reue; aber die Ehre nicht [119]. Darum ermannt' er ſich, ſammelte neue Macht, und ſpielte den Krieg ins Elſaß, wo ſich ihm Straßburg öffnete, dem er die alten Freiheiten beſtätigte.

119) Nach dem Chron. de gestis princip. eröffnete wirklich der König ſeinen ausländiſchen Räthen den Gedanken, der Krone zu entſagen. Nic. Burgundus läßt ihn ſeiner Gewohnheit nach dazu eine zierliche Rede halten.

Auch hier verfolgte den König, an deſſen Beſiegung die Uebermacht feindlicher Waffen ſchon verzweifelte, heimtückiſcher Hochverrath. Einige von den Erſten der Stadt Straßburg hielten zu Oeſterreich. In einer Mitternachtsſtunde wollten ſie durch eine unbewachte Pforte ſeines Hauſes in die königlichen Gemächer dringen und ſich ſeiner bemächtigen. Aber der Wirth offenbarte ihm die mörderiſchen Anſchläge, und entzog ihn denſelben durch ſchnelle Abreiſe.

Friedrich von Oeſterreich, der entſcheidungsloſen Verſuche müde, ſammelte endlich alle ſeine Kraft, den langen ſiebenjährigen Kampf ſiegreich zu enden. Von ſeinen Rüſtungen ward weit umher gehört. Ihm ſandte König Karl von Ungarn bei fünftauſend Reiter, auf ſchnellen Roſſen, mit langen Bärten und Zöpfen, furchtbar ſelbſt in der Flucht mit ferntreffenden langen Pfeilen. Darunter ſah man viel kumaniſche Tataren, ein raubluſtiges Volk, von grauſamen, unmenſchlichen Sitten [120]). Erzbiſchof Friedrich in Salzburg, Biſchof Albert von Paſſau und der von Lavant ſteuerten Geldes und Mannſchaft

120) Sie fraßen Hund' und Katzen, commiserunt multas abominationes et scelera, quæ melius est silentio præterire, quam scribere. Chron. de gest. princ.

die Menge. Auf den Erbgütern von Kyburg und Habsburg, im Aargau, Thurgau, am Rhein, in Schwaben warb Leopold zahlreiche Haufen zu Fuß, und anderthalbtauſend Geharniſchte zu Roß. Selbſt die Regensburger, mit feiger Undankbarkeit, hielten ihren Wohlthäter verloren, unterhandelten mit Friedrich und erkannten ihn heimlich als ihr und des Reiches Oberhaupt an.

Solcher Macht zu begegnen, ward ganz Baiern rege. Es kam die tapfere Ritterſchaft; es kamen die treuen Stände des obern und niedern Landes mit ihren Bannern zum Könige; vom Nordgau aller Adel, der ſich ihm auf vier Jahre verſchrieben hatte; aus Böheim der vollkommenſte Ritter ſeiner Zeit, König Johannes, mit ſtarkem Zuzug; neben ihm Herzog Heinrich XIV. von Niederbaiern, ſein Eidam [121]); aus Frankenland Burggraf Friedrich von Nürnberg, in Rath und Schlacht vortrefflich, mit vierhundert Rittern; aus Schwaben auch viel Adel, Wilhelm von

---

121) K. Ludwig hatte den achtzehnjährigen Heinrich am 29. Jänner 1322 zu Straubing mündig erklärt, und ihm, wie ſeinem Bruder Otto IV., die Herrſchaft von Niederbaiern, wie die Vormundſchaft über Heinreich den Natternburger übergeben. Heinrich XIV. hatte ſich zugleich mit König Johannes von Böheim Tochter Margarethen vermählt.

Montfort, die Grafen von Hohenlohe, Oettingen, Schlüſſelburg, Henneberg und andere mehr. Selbſt Erzbiſchof Balduin von Trier ſandte Hilfsvolk.

Ein ganzer Sommer verſtrich über die großen Rüſtungen. Am erſten war der ſchöne Friedrich von Oeſterreich ſchlagfertig. Mit ohngefähr dreißigtauſend Mann, worunter wohl zweiundzwanzighundert ſchwergeharniſchte Ritter, kam er über Salzburg gegen Baiern. Als davon der König, welcher ſein Heer in den Gegenden des alten Schloſſes Dachau ſammelte, Kundſchaft empfing, vergaß er, wie viele ihm noch fehlten, und rückte dem Feind' entgegen, deſſen Vordringen zu hindern. Schon waren die Oeſterreicher über die Mühldorfer Innbrücke gegangen. Sie breiteten ſich vor dieſem Städtlein auf den leichten Anhöhen aus, von welchen man in die Wieſen des Dorfes Ampfing hinabgeht. Da begegneten ſich die Schlachtſchaaren der Gegenkönige.

Als Johannes von Böheim die überlegene Macht Oeſterreichs erſah, deren linken Flügel der Inn, deren rechten die Höhen am Iſenfluß deckten, welcher unter Mühldorf zum Inn kommt, ſprach er zu Ludwig: „Mein, wie mag unſer Häuflein ſolcher Gewalt obſiegen? Ludwig antwortete: „Mit Gott, mit Gott, nur getroſt!“ und ließ nicht merken, wie übel ihm

ſet; hatte kaum eilf Pfund Häller im Säckel, und Noth dazu an Lebensmitteln im Heer. Dennoch ſprach er den Zaghaften Muth ein; that heiter in großer Gefahr; ſchützte das Lager gegen Ueberfall, und jeder Tag Aufſchub bracht' ihm Gewinn. Denn es ſtießen der Zurückgebliebenen noch viele zum Heer. Auch Friedrich erwartete aus Schwaben her ſeinen Bruder Leopold zur Verſtärkung. Er ſandt' ihm mit großer Ungeduld Eilboten. Aber bei dem Kloſter Fürſtenfeld kamen die Boten um ihre Roſſe und wurden verſpätet. Dies rettete König Ludwigs Glück. Denn allſeitig ſtrömten ſeinem Lager bei Ampfing Tag um Tag Kriegsſchaaren herbei, daß er bald der Stärke des Gegners gewachſen ward. Auch Ritter Seyfried Schweppermann kam, den er vier Tage lang mit Ungeduld erwartet hatte [122]). Derſelbe, obwohl betagt, und von unanſehnlicher Geſtalt, aber ein erfahrner Feldhauptmann, war von Ludwig ausgewählt, an ſeiner Seite den Gang der Schlacht zu leiten.

---

122) Bei Hersbruck und Altorf ohnweit Nürnberg waren ſeine Güter; er ſelbſt in letzter Stadt verbürgert. Er ſtarb im J. 1337; ſein Staub liegt im Kloſter Kaſtel. Seine Grabſchrift dort haben uns Feßmaier u. a. m. bewahrt.

Der ſchöne Friedrich von Oeſterreich bereute die verlorne Zeit, welche nur den Feinden Vortheil brachte. An Leopolds Kommen verzweifelnd, beſchloß er ſchleunigen Angriff. Die Sterndeuter in ſeinem Gefolge wurden befragt; ſie weiſſagten Unglück. Die Biſchöfe und Feldoberſten warnten: eines Treffens Glück wäre zweifelhaft; beim Unfall ein Rückzug des Heers, eingeklemmt zwiſchen zwei Flüſſen, ohnfehlbares Verderben deſſelben; die einzige Brücke bei Mühldorf ſchlechter Troſt für eine geſchlagene Macht. Dennoch beharrte Friedrich. Selbſt die Schwierigkeit der Flucht erhöhete ſeine Hoffnung zum Sieg, den, wenn nicht Muth, Verzweiflung ertrotzen werde. Alles ward zum Angriff bereitet. Der Erzbiſchof von Salzburg ſchlug vor den verſammelten Schaaren dreiundzwanzig Edle zu Rittern.

Am achtundzwanzigſten Tag Herbſtmonds im Jahr dreizehnhundert zweiundzwanzig rückten beide Heere in die weite Vehenwieſe bei Ampfing zur Entſcheidungsſchlacht gegen einander. Die Macht Oeſterreichs in vier Gewalthaufen. König Friedrich der Schöne ſelbſt in vergoldeter Rüſtung ſchimmernd, auf prächtigem Streitroſſe, der Tapferſte unter den Tapfern, in der Heermitte unter dem Reichsbanner. Dieſen Haufen befehligte das Gebrüder Ulrich und Heinrich von Waldſee. Die Heerſchaar zur Linken führte der Erz-

biſchof von Salzburg; rechts dem Könige ſein Bruder Heinrich von Oeſterreich, unter Oeſterreichs Banner von Dieterich von Pilichdorf getragen. Ungarn und Heiden ſchwärmten verworren am Berg. — Die Baiern gingen über den Iſenfluß ins Wahlfeld; ihre Heerfahne trug der Graf von Schlüſſelburg. Dem Banner von Oeſterreich gegenüber trat König Johann; hinter ihm Herzog Heinrich von Niederbaiern; in der Mitte des Heers alle Ritterſchaft Baierns und des Reichs, an ihrer Spitze der Pfleger von Neuſtadt, Albrecht Rindsmaul, ein mannlicher Held; rechts, den Salzburgern entgegen, Kurt von Baierbrunn. Zum Rückhalt blieb der Burggraf von Nürnberg jenſeits des Iſen, dem Feinde hinter Anhöhen verborgen. So ordnete der fromme Schweppermann die Haufen zum Kampf. König Ludwig, im ſchlichten blauen Wappenrock, auf einem guten Renner ſitzend, beobachtete von der Heermitt' aus die Bewegungen der Menge, ohne ſelbſt in den Streit zu gehen.

Mit dem Tage begann die Schlacht. Die Haufen ſtießen gegen einander [123]). Langes, blu-

---

123) „Da dew Herren zu einander praſſen, da ſah man Heldenverch." Anonymi narratio de proelio etc. (Petz script. rer. austr. 1, 1000). Die

tiges Streiten. Es fochten die Böhmen unter Pfeilwolken, umſchwärmt von den leichten Geſchwadern der Ungarn, überrannt von den öſterreichiſchen Rittern. Fünfhundert waren umzingelt; ihr König Johannes ſelbſt auf die Erde gebracht. Ein feindlicher Ritter half ihm auf, als er unter den Hufen des Roſſes vom Marſchalk von Pilichdorf lag. Schweppermann, vom König gerufen, ſtellte die Ordnung her, indem er eine Schaar Geharniſchter von den Pferden ſteigen und mit gefällten Speeren gegen die Bogenſchützen dringen ließ. Die ehernen Reihen brachen durch.

Lange wankte der Sieg. Die Sonne ſtand hoch; und begann ſich ſchon zu neigen, als die Kräfte der Streiter allgemach ermüdeten. Da winkte Schweppermann. Friedrich von Nürnberg mit dem Rückhalt kam über das Waſſer, den Oeſterreichern in die Seite. Sie meinten, es ſei Herzog Leopold, und jauchzten. Aber dieſe geraſtete Schaar ſtieß vernichtend in die Betrogenen. Verzweiflung, Tod oder Flucht in ungeheurer Verwirrung. Oeſterreichs Banner ward umringt; der Marſchalk von Pilichdorf ließ es nicht fahren. Herzog Heinrich von Oeſter-

---

S[illegible]cht iſt von Zeitgenoſſen und Neuern vielfältig beſchrieben; es wäre überflüſſig, ſie alle zu nennen.

reich, in groſser Lebensnoth dabei, riß es ihm aus der Fauſt und gab ſich damit überwunden [124]). Wie Alles wankte und wich, ſtand noch der ſchöne Friedrich unerſchüttert im Getümmel. Ihm ſetzte der Pfleger von Neuſtadt hart zu; der erkannt' ihn am Wappenrock ſeines Hauſes. Getödtet fiel des Königs Roß; der König ſelbſt gefangen. Er gab ſein tugendliches Schwerd dem Burggrafen von Nürnberg, welcher ihn aus dem Gedränge führte. Nun ward Oeſterreichs Niederlag' allgemein; den Fliehenden das Gedränge nach dem Inn zum Rückzug und Streiten beſchwerlich. Bei dreizehnhundert des Adels von Oeſterreich und der Steyer, und bei hundert des Salzburgiſchen wurden gefangen [125]). Verwun-

124) So die Hist. de l'emp. Louis IV. Handſchr.

125) Als Erzbiſchof Friedrich ſie nachmals auszulöſen zu arm war, nahm er von des Gotteshauſes Dienſtmannen, Rittern und Knechten, durch deren Gunſt eine Schatzſteuer von ihren Leuten, Vogt- und Lehenleuten in ſeinem Gebiet, darüber gab er ihnen (St. Agatha 1327) einen Schadlosbrief, welcher als der ſalzburgiſchen Landſchaft erſte Freiheitsurkunde anzuſehen iſt, „daß das fürbas nicht mehr ſoll geſchehen von Uns und unſern Nachkommen.“

dete und Erſchlagene bedeckten den Wahlplatz von einem Strome zum andern [126]).

9.

Folgen der Schlacht. — Gewinn der Mark Brandenburg.

Im J. 1322 — 1324.

Das Heer, vom zehnſtündigen Tagwerk ermattet, übernachtete auf dem Schlachtfelde. Ludwig, als er den gefangenen Gegenkönig erblickte, begrüßt' ihn holdſelig ohne Uebermuth und ſprach: „Es freut mich Oheim, Euch zu ſehen.“ Aber Friedrich, vom Schickſal gebeugt, heftete die Augen betrübt an den Boden. Er ſelber hatte gewähnt, es ſei Ludwig im Gefecht getödtet worden. Auch geht noch die Sage, wie Ludwig, in den Kampf verflochten, große Gefahr gehabt, doch hätten die Bürger von München, am tapferſten die Bäckerknechte, ſeinen Leib geſchützt [127]).

---

126) Adlzreiter (ann. 2, 11. S. 16) bemerkte, daß die Landleute dort noch zu ſeiner Zeit Waffen und Menſchengebeine aus der Erde gruben.

127) „Unglück thet ob den Kaiſer ſchweben,
Der Feind hett ihn gar hart umbgeben.
Da ſolches die Beckhen Knecht erſachen
theten ſie ſich den Kaiſer machen.“
Meichelbek, T. 2. pars 2, 164.

Der Mangel der Lebensmittel war im Lager der Sieger ſehr groß. Der König und ſeine Großen fanden zu einem Nachtmahl kaum Eier genug. Ludwig vertheilte die wenigen und ſprach: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei.“ Und folgendes Morgens zog er aus, mit dem Heer in die Umgebungen von Oetting.

Herzog Leopold, ſchon über den Lech bis zum Kloſter Fürſtenfeld vorgerückt, vernahm daſelbſt mit Schrecken die Niederlage Oeſterreichs und ſeiner Brüder Gefangenſchaft. Er wandte ſich eilfertig zurück; ſeine meiſten Krieger zerſtreuten ſich, als wären auch ſie bei Ampfing geſchlagen worden. Daher ließ der König, aller Gefahr enthoben, bei des Winters Nähe ſeine Schaaren von einander. Er war arm; dazu theuere Zeit [128]). Doch ſeine Tapfern königlich zu lohnen, fehlt' es ihm nie. Dankbar beſchenkt' er die Fürſten und Herren, welche ihm geholfen, mit Lehen und Rechten, verpfändeten Steuern und Oertern [129]). Dem Könige aus Böheim überließ er, nebſt Entſchädigung

128) „Das 1 Scheffel Korn galt 5 Pf. Regensburger Pfennige.“ Ebran v. Wildenberg (Oefele 1. 306).

129) Großes Fleißes ſammelte Mannert (in ſ. Kaiſer Ludwig d. Baier. 166 ff.) das Verzeichniß ſeiner wichtigſten Zahlungen und Geſchenke.

aller Kriegskoſten, den gefangenen Herzog Heinrich von Oeſterreich; dem Burggrafen von Nürnberg, nebſt viel anderm Gut, alle gefangenen Ritter aus Oeſterreich, daß ſie ſich bei ihm löſeten. Er ſelbſt behielt nur die ſalzburgiſchen Gefangenen, und den überwundenen Nebenbuhler.

Es eilten die Fürſten ſiegesfroh in großer Pracht von Oetting auf Landshut und Regensburg. Als unterwegs, ohnweit Görzen an der Vils, das Roß des Königs hart auf die Knie ſchoß, und ſich kaum aufheben mochte, gedachte fromm ſein Marſchalk von Sporneck: daß hier nicht übel der Ort ſei, der göttlichen Mutter dankbar für den Siegestag einen Altar zu bauen. Alſo that Ludwig. Dort ward das ſchöne Bethaus Satlarn errichtet 130). Zu Regensburg wurden die Sieger von Geiſtlichkeit und Volk mit Geſang und Frohlocken empfangen; der gefangene Gegenkönig aber dem Bizthum von Lengenfeld, Herrn Weiglin, überantwortet. Der führt' ihn in die Gewahrſame ſeines feſten Schloſſes, im Thal an der Pfreimt, ohnweit Nabburg. Als Friedrich das Schloß erblickte, in welchem er wohnen ſollte, und deſſen Namen Trausnitz

---

130) Ganz im Geiſt der Zeit. Die Sage, nachher mönchiſch mährchenhaft entſtellt, hob Nic. Burgundus 1, 57 auf.

hörte, ſeufzt' er: „Es heißt billig Trau'snit, weil ich ſein nicht enttraut hätte, daß ich in ſolcher Maaß ſollt' hergeführt werden" [131]).

Ganz Deutſchland ward vom Ruhm des Tages bei Ampfing erfüllt. Des Reiches Städte und Fürſten ehrten von nun an den Ueberwinder Oeſterreichs als einigen Herrn und König in unbeſtrittener Hoheit. Die Pfalzgräfin Mathilde, Rudolfs Wittwe, verzweifelnd, daß Habsburg ihrem Sohne Adolf früher, als nach Recht [132]), zum väterlichen Erbe helfen könne, floh in die Einſamkeit und ſtarb [133]). Adolf aber, ein Jüngling von zweiundzwanzig Jahren [134]), begab ſich nebſt ſeinen jüngern Brüdern in des königlichen Oheims Gnad' und Obhut. Jenſeits der Alpen,

---

131) So Veit Arnpekh.

132) Nämlich laut Vertrag K. Ludwigs mit ſeinem Bruder vom 26. Horn. 1217 blieb dem Könige die Landesverwaltung allein, bis nach Beendigung des Krieges mit dem Hauſe Habsburg.

133) Vermuthlich ſchon im Jahr 1323, da ſie in einer Urkunde vom Anfang folgenden Jahrs (Oefele 1, 746) ſchon als verſtorben bezeichnet iſt.

134) Geboren den 27. Herbſtm. 1300 zu Wolfrathshauſen (compilat. chronol. Oefele 2, 340); wo aber Rupertus ſtatt Adolfus ſteht, wie Crollius Abh. bajr. Ak. 3, 85 berichtigte.

wo in alter blutiger Fehde mit den Welfen und des Pabſtes Machtboten die Gibelingen ſtritten, richteten dieſe nun muthiger ihr Haupt empor. Sie, durch den Fluch der Kirche, als Ketzer, noch mehr durch welfiſches Waffenglück gebeugt, erflehten vom beglückten Oberhaupt des Reiches Schutz. Ludwig ordnete alsbald mit achthundert Rittern eine Geſandtſchaft in die Lombardei ab[135]), des Reiches Recht zu handhaben.

Und im Frühjahr nach der Schlacht verſammelt' er zu Nürnberg einen Reichstag; ſtellte die ſchweren Zölle ab, die den Handel drückten, und den oft gebrochenen Landfrieden und Ordnung her im ganzen Reich. Ein großes Lehen der deutſchen Krone, die Mark Brandenburg, war erledigt durch Waldemars von Askanien Tod[136]). Viele Fürſten hofften, es aus des Königs Händen zu empfahn: die von Anhalt, von Sachſen, ſelbſt Johannes von Böheim. Allein Ludwig, zur Mehrung ſeiner Hausſtärke neben den gewaltigen Geſchlechtern Luxemburgs und Habsburgs, verlieh

135) Nämlich den Grafen von Truhendingen, von Graisbach ſeinen geheimen Rath, und von Neuffen, den er beſonders liebte, ſpäterhin auch zu ſeinem Schatzmeiſter machte. (*Johann Vitodur.* p. 1843.) Sie kamen im April 1323 in Italien an.

136) Im Spätſommer 1319.

Brandenburg ſeinem eigenen, kaum zwölfjährigen Sohne, der mit ihm gleichen Namen trug; dazu ihm alle, meiſt abtrünnige, Reichsleben an der Oſtſee und in Polen, ſammt der Lauſitz und Anwartſchaft auf Anhalt.

Die brandenburgiſche Mark, ein weitläufiges ebenes Land, von abwechſelnden Sandfluren, fruchtbaren Niederungen, Mooren, kleinen Seen und großen Wäldern durchſchnitten, an den weidereichen Ufern der Elbe, Havel und Spree, war in älteſten Zeiten ein Sitz der Wenden geweſen. Nachdem König Heinrich der Finkler ihren Fürſt Tukmir geſchlagen, iſt ſie eine Mark des heiligen Reiches geworden; anfangs verſchiedener Grafen Lehen, endlich derer von Askanien erbliches. Dieſe haben der Wenden Stätten, von hundertjährigen Kriegen öde geworden, mit Anſiedlern aus allerlei deutſchen Landen neu bevölkert, und der Städte, Dörfer, Klöſter viel gebaut.

Faſt in derſelben Zeit, da König Ludwig dieſes große Gebiet dem Stamme der Schyren zubrachte, vermählt' er ſich, weil Beatrix von Glogau geſtorben [137]), mit Margarethen, Tochter und Erbin des mächtigen Grafen Wilhelm von Holland, Seeland, Friesland und Hen-

137) Am Bartholomäustag 1313 zu München.

negau [138]), und ſeinen jungen Sohn Ludwig, den Markgrafen von Brandenburg, mit der Tochter des Königes von Dänemark [139]). Das waren die Siegesfrüchte von Ampſing.

Dieſe Vergrößerungen, dieſe glänzenden Verbindungen ſahen ſeine Feinde mit Furcht, ſeine Freunde mit Neid. Selbſt Johannes von Böheim, deſſen Eiferſucht auf Habsburg dem Könige einſt die Krone des Reichs zugewandt, und in den Gefilden von Ampſing geſchirmt hatte, begann nun, in den Hoffnungen auf die askaniſchen Leben betrogen, den unternehmenden Schyren argwöhniſcher zu beobachten. Denn er hatte wohl einen Herrn des Reichs gewollt, welchen Gefühl der Schwäche oder Dankbarkeit an Luxemburg feſſeln müßte, nicht aber einen Nebenbuhler. Herzog Leopold hingegen, der Kriegeriſche, Ludwigs großer Feind, that plötzlich freundlich; übermachte dem Könige der Deutſchen die zurückgehaltenen Kleinodien des Reichs, und bot Löſegelder um die Befreiung ſeines Bruders aus der Trausnitz. Doch Ludwig, ſich ſelber getreu, blieb gütig den einen, ernſt den andern, vorſichtig gegen alle. Und weil der Herzog von Oeſterreich weder die

138) Im J. 1323 zu Kölln. Aettenkhover.

139) Margarethen Tochter König Chriſtophs II. Eigentlich geſchah im J. 1323 nur die Verlobung.

Anſprüche ſeines Bruders auf das Königthum fal len, noch die durch ihn beſetzten Städte des Reichs in Schwaben und Elſaß frei laſſen wollte, kam keine Verſöhnung. Der Krieg dauerte fort. Leopold, in großer Erbitterung und unbegünſtigt von den Deutſchen, wandte ſich nun zum Sturz ſeines Feindes an den Hof von Frankreich und an die Hoheit des Pabſtes.

10.

Des Königes und Pabſtes Streit.

Im J. 1322 — 1324.

In den dunkelſten Winkeln Roms hatte vor zwölfhundert Jahren ein armer frommer Prieſter einigen Heiden und Juden, die Jeſum von Nazareth glaubten, Lehre und Troſt gegeben unter dem Druck gewaltthätiger Weltbeherrſcher. Nun ſtandt an deſſen Statt ein Mann, erhabener, als alle Herrſcher des Abendlandes, dreifache Kronen auf dem Haupt, die himmliſchen Bind- und Löſeſchlüſſel in der Hand. Er ward von den Völkern heilig geheißen, der nächſte an Gott unter den Menſchen, ſein Stellvertreter unter dem Monde. Dies war der Pabſt; jetzt Johannes XXII., aus Frankreich gebürtig, darum ſeinem Vaterlande anhängig, und lieber in Avignon, als in Rom wohnend, wo die Gährungen der italieniſchen Parteien ſeiner eigenen Würde drohten. Kein

König hatte reichere Einkünfte, oder einen glanzvollern Hof, als er.

Von der Wahl der Doppelkönige in Deutſchland unterrichtet, hatte er ſtaatsklug gemieden, einen derſelben zu beſtätigen oder zu verwerfen. Denn, ſprach er, bis nach getilgtem Zwiſt gebührt dem heiligen Vater der Chriſtenheit die Verweſung des hauptloſen Reiches. Wohlgefällig empfing er die Huldigungen Ludwigs von Baiern, wie Friedrichs von Oeſterreich. Sie aber Beide zu verſöhnen, ſchien er ſo wenig Beruf zu haben, als Vortheil, wenn Einer Oberhand gewönne. Ihr langes Kriegen um die Krone hatte ſeinen Anſchlägen, ganz Italien dem Stuhl des heiligen Petrus zu unterwerfen, Zeit und Kraft zum Reifen gegeben. Denen, die ſich in welſchen Landen kaiſerliche Stellvertreter geheißen, ward von ihm geboten worden, den Namen abzuthun. Von Rom bis zu den Alpen habe Keiner das Reich und die Herrlichkeit, als Roms Haupt. Geſchmeidig hatten die Welfiſchgeſinnten für ihn, trotzig die Gibelingen gegen ihn die Fahnen ins Feld geführt. Jede der Parteien kämpft' im bürgerlichen Kriege für eigene Obergewalt, doch im angenommenen Namen der Kirche, oder des Kaiſers. Johannes XXII. ſchalt die Gibelingen Ketzer. Sie waren von ſeinen Bannſtrahlen verfolgt. Doch leichter ſpotteten ſie dieſer, als ſeiner Heere, die

ſein Sohn oder Neffe Kardinal Bertrand du Pojet gegen ſie befehligte. Schon waren alle lombardiſche Gibelingen, und ihr mächtiges Haupt Galeazzo Visconti dem Untergang nah, als die Schlacht von Ampſing geſchah. Da hatten ſie ſich Schutz fordernd zum Sieger gewendet.

Ludwig ſandte ſeine gewaffneten Botſchafter, welche, zwar die Sache der Kirche ehrend, des Reiches Rechte ſchirmen ſollten. Schnell flohen Muth und Glück von den Welfen. Bald hatte Bertrand du Pojet, ohne eine Feldſchlacht verloren zu haben, kaum noch Kriegsvolk mehr.

Dieſe unerwartete Wendung des Glücks in Italien, blos durch Anſehen und Spruch eines deutſchen Fürſten, überraſchte und beleidigte den Stolz des Papſtes. Johannes XXII., obſchon nur unanſehnlich, mager und klein von Geſtalt, fühlte die ganze Größe ſeiner Würde, und hatte, ſie zu behaupten, Muth, Verſchlagenheit und ſtarken Willen genug. Schon die Haſtigkeit ſeiner kreiſchenden Stimme im Geſpräch verrieth, wie reizbar und gebieteriſch durchfahrend er war. Noch da Ludwig ihm den Sieg von Ampſing gemeldet, hatte er deſſen Weisheit, Demuth und edle Menſchlichkeit gegen den überwundenen Nebenbuhler gelobt, auch mit zweideutiger Friedensliebe Ausſöhnung zwiſchen ihm und dem unglücklichen Gegenkönig gewünſcht. Nun aber ließ er gegen

ihn, wie einen verächtlichen Anmaßer, an die Pforten ſeiner avignoniſchen Hauptkirche eine Bulle ſchlagen [140]): Nur dem Statthalter des Herrn ſtehe zu, zwiſchen Bewerbern um die Reichskrone zu entſcheiden. Ludwig der Baier müſſe unter Strafe des Bannes binnen drei Monden der Herrſchaft des Reichs, müſſe jeder Verfügung entſagen, die er als römiſcher König zu machen gewagt. Denn er habe Gott beleidigt, habe das Königthum ergriffen, ohne der römiſchen Kirche Genehmigung, habe ſogar deren Feinde, beſonders Galeazzo Visconti und deſſen Brüder, in Schutz genommen. Und ſchnell durch Mund und Feder zahlloſer Mönche und Prieſter flog, was an der Kirchthür von Avignon hing, durch alle Länder Europens.

Den Papſt zu beſänftigen oder zu belehren, ſandte der König drei Männer ſeines Rathes, weltlicher und geiſtlicher Rechte wohl erfahren, nach Avignon. Zugleich aber that er der Welt, ſeiner Würde zum Schutz, in offener Schrift kund, wie ungerecht des heiligen Vaters Anklage, wie gefährlich deſſen Eingriff in des deutſchen Volkes uraltes Recht ſei. „Wir (ſprach er), angethan mit dem Kleid der Gerechtigkeit und dem Mantel der Wahrheit, erklären, daß ein König

---

140) Am 8. Weinmonds 1323.

der Römer, hatten ihn die Fürſten des Reichs erkoren, von Alters her ein König der Römer geweſen. Seit zehn Jahren in der Rechtmäßigkeit unſerer Würde vom Papſt anerkannt, möchte er ſie heut bezweifeln. Weil wir in Italien die Rechte des heiligen Reiches ſchirmten, nennt er uns einen Vertheidiger der Ketzer. Wir aber wollen vor allgemeiner Kirchenverſammlung erweiſen, daß er ſelber, welcher den höchſten Schirmvogt der chriſtlichen Kirche zu verderben trachtet, und ſchweigt, wenn die Geſellſchaft der Minderbrüder das Geheimniß des Beichtſtuhls verräth, Gönner der Ketzerei ſei [141]."

Johannes zu Avignon hatte indeß, noch ehe er von dieſem gehört, die königlichen Abgeordneten hoch und kalt empfangen; gleiches Tages laſen ſie ſeine Antwort angeſchlagen an der großen Pforte der Hauptkirche [142]. Er gewährte Ludwig dem Baiern — ſo, nicht König mehr nannte er ihn — nur eine zweimondliche Bedenkzeit zur Beſſerung. Sie verfloß. Da verſtieß er ihn feierlich von der Gemeinſchaft aller Gläubigen, geſtattete ihm jedoch, väterlichen Erbarmens voll, abermals Friſt eines Vierteljahrs, daß er reuig gen Avignon

141) Den 16. Chriſtm. 1323.

142) Den 7. Jänner 1324.

kommen möge, ſich zu rechtfertigen [143]). Und als er nicht kam, ſandte er die Verdammungsurkunde aus an die Fürſten des Welttheils, kraft welcher Ludwig der Baier ewiglich der Reichskrone unfähig, und jeder in Bann erklärt ward, der dem ſtrafwürdigen Sünder gehorche [144]).

Aber es waren nicht mehr die Tage Gregors VII. Das deutſche Blut regte ſich. Die Verbrechen der Päpſte hatten an ihre Heiligkeit den Glauben der Völker geſchwächt. Nur wo noch Oeſterreichs Einfluß galt, nirgends ſonſt in deutſchen Landen, wurden die Bannbriefe des Papſtes geduldet. Die Bürger der Reichsſtädte, die meiſten Fürſten, verſpotteten des heiligen Vaters wiederholten Kirchenfluch [145]); wer ihn von Pfaffen anzuſchlagen wagte, ward vertrieben, oft getödtet.

König Ludwig, nun unausweichlich in den ſchwerſten Kampf hineingeriſſen, entfaltete, ihn ruhmvoll zu beſtehn, die ganze Kraft ſeines Geiſtes; entlarvte ſchonungslos die heimtückiſche Staatskunſt jenes „ſich-Papſt nennenden“ Johannes; und rief, ihn ſchwerer Vergehungen wider

143) März 1324.

144) Im Heumond deſſelben Jahrs.

145) Welcher in aller Rechtsgeſtalt erſt im Weinmond 1324 erſchien.

Reich und Kirche zeihend, eine allgemeine Verſammlung geiſtlicher Häupter als Richterin an. Erweckt durch ihn, ſprachen Deutſchlands Fürſten auf ihren Tagen: es ſei des Königes, deutſche Freiheit und Rechtſame gegen fremden Eingriff zu bewahren; der päpſtliche Bannſtrahl ungerecht, darum nichtig; wer ihn verkünde, als Feind des Vaterlandes in des Reiches Acht. Ermuntert durch ihn zur Freiheit des Geiſtes ſtanden Gelehrte auf, des Papſtes Schritte zu richten, die ſchon von den hohen Schulen zu Paris und Bologna Mißbilligung erfahren hatten. Nun ſchrieben Marſilio von Padua, des Königs Leibarzt, nun Johann von Gent, ſeiner Räthe einer, nun Wilhelm Occam, der ſcharfſinnige Britte, und Andere mehr für Ludwigs gerechte Sache. Unwill' und Spott ſcholl dem Papſte von allen Gegenden zu. Die ihm getreuen Dominikaner trieb Straßburg aus, ſperrte Regensburg ein, bis ſie den Sinn änderten. Ihren Erzbiſchof verjagten die Magdeburger; ihren Biſchof Konrad von Klingenberg die Freiſinger [146]). Den widerſpenſtigen Erzbiſchof Friedrich zu Salzburg verfolgte die Acht. Sein Schloß Titmaning ward ihm durch des Königs Waffen genommen [147]).

---

146) Hunds metrop. 1, 114.

147) Im J. 1324. Wulfing von Goldeck, ſelbſt ein

Erſtaunt und erboſ't fühlte Papſt Johannes durch Ludwigs Muth und Geiſt die Stützen des heiligen Stuhls wanken, und die Völker deutſcher Zungen freveln am bisher unentweihbaren Heiligthum der abendländiſchen Chriſtenheit. Ja, was noch nie gelungen, nie verſucht worden, es bekämpfte Ludwig der Baier die Herrlichkeit des Papſtthums mit den gleichen Waffen, deren ſonſt ſich nur Petrus Nachfolger gegen die Könige bedient hatten. Gleichwie ſie durch ſchlaue Trennung der Fürſten von jeher eines Kaiſers Macht gelähmt hatten, ergriff Ludwigs Staatsklugheit den damaligen Streit ehrgeiziger Mönchsorden, die Stärke des heiligen Stuhls in deſſen feſteſten Grundſäulen zu erſchüttern.

11.

Wiſſenſchaftliche Bildung. Volksaberglauben.

Die Predigermönche und Minderbrüder, gleichzeitigen Urſprungs und gleichſtrengen Armuthsgelübdes, hatten ſich nebenbuhleriſch im Lauf eines

---

hochſtiftiſcher Dienſtmann, war zu Titmaning königlicher Burgvogt. Erſt nach koſtſpieligen, verwüſtenden Kämpfen ward die Veſte im J. 1327 an Salzburg zurückgegeben. Hunds metrop. 1, 16.

Jahrhunderts mit unglaublicher Menge durch alle Länder verbreitet. Beide, voll wechſelſeitiger Eiferſucht, wollten in der Gnade der Päpſte und Fürſten die Erſten ſein; beide in den Wiſſenſchaften des Zeitalters den Vorrang behaupten. Der mißverſtandene Scharfſinn des edeln Griechen Ariſtoteles hatte unter ihnen eine finſtere Schulweisheit erzeugt. Spitzfindige Zerſpaltung von Begriffen ward der Erforſchung des Wirklichen, und der blendende Trugſchluß redneriſcher Streitkunſt dem Wahren vorgezogen. Ob den reinen Begriffen der Vernunft ein Etwas in der Wirklichkeit entſpreche? die Frage füllte damals alle Schulen mit blutigen Verfolgungen. Träume einer rechthaberiſchen Weltweisheit wurden ſogar in das Heiligthum der Gottesgelahrtheit verpflanzt. Die Minderbrüder voll maßloſen Eifers für das Gelübde ihrer Armuth behaupteten: Chriſtus ſei in den Tagen ſeiner Menſchheit alles Eigenthums entblößt geweſen, darum ſollten wahre Nachfolger des Herrn nicht ihr eigen nennen den Biſſen ſelbſt, der ſie nähre, oder das Kleid, das ihre Scham decke; denn Genuß ſei nicht Eigenthum. Darüber neues Ergrimmen zwiſchen den Schülern des heil. Franz von Aſſiſi und den Jüngern Dominiks. Die Päpſte konnten ohne Erröthen die Strenge jener Lehre nicht billigen, während ſie die Hand nach Kronen der Könige ausſtreckten, und ihr

Hof in aller Ueppigkeit der Fürſten dieſer Welt prangte. Johannes XXII. ſprach das Verdammungsurtheil aus. Im Zorn ließ er einige der Kühnſten von den Minderbrüdern verbrennen, und dem Orden alle Güter nehmen, ihm in der That die geprieſene Armuth zu geben.

König Ludwig, die Thorheiten des Schulwitzes verlachend, verachtete doch nicht die Vortheile, welche der heilige Zank darbot. In eben jener feierlichen Anrufung einer allgemeinen Kirchenverſammlung, daß ſie richte zwiſchen ihm und dem Papſt, wandte er die Waffen der Gottesgelahrten wider den Statthalter Jeſu und ſprach: „Er, nicht zufrieden, weltliche Fürſten zu ſchänden, entweiht ſelbſt den Herrn aller Herrn, Jeſum Chriſtum, aller Könige König; vergiftet deſſen göttliche Lehre und ſpricht: der Meſſias und ſeine Jünger hätten auf Erden nie in tiefſter Armuth gelebt [148].“ Dies Wort gewann ihm die geſammte Mönchsſchaft des heil. Franz. Alle Minderbrüder wurden dankbare Verfechter auch ſeines Rechtes gegen den Stuhl zu Avignon. Die Vortrefflichſten des Ordens, geiſtreiche Männer, wohnten an ſeinem Hofe, wie Wilhelm Occam, Michael von Ceſena,

148) Oelenſchläger Urk. Nr. 43.

Bonagratia von Bergamo [149]). Ihre Wiſſenſchaft, wie ihr Muth, gewann ſolchen Glanz, daß alle deutſche Fürſten um die Geſellſchaft und den Rath berühmter Glieder dieſer Brüderſchaft warben. Aus den Finſterniſſen unwiſſender Zeitalter war die Macht des Papſtthums rieſenhaft hervorgeſtiegen; das Licht allein konnte die Welt entzaubern. Ludwig ehrte die Wiſſenſchaften; es iſt keine Größe ohne Liebe der Weisheit. Seine innerſten Räthe ſelbſt waren jederzeit die vorurtheilloſeſten und gelehrteſten. So Meiſter Ulrich Hangenor, ſein Geheimſchreiber, aus einem achtbaren Geſchlecht von Augs-

---

149) Die Aſche des Michael von Ceſena, der 1343 ſtarb, Occams, der im J. 1347 ſtarb, und Bonagratia's ruhte unter dem Chor der damaligen Minoriten-Kirche zu München. Weſtenrieders Geſch. der Ak. von München 2, 186. Bei der Niederreiſſung der Franziskaner-Kirche zu München im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ließ der damalige Polizeidirektor Baumgartner vor dem Hochaltar, wo ein viereckter Stein Occams Grabſtätte bezeichnete, nachgraben, und fand noch wenige Ueberbleibſel von Gebeinen, welche der königlichen Akademie zu München eingeliefert wurden. Baumgartners Polizeiüberſicht von München vom Dez. 1804 bis April 1805. Nr. 12.

burg, welches in Rath und Feld allezeit treffliche Männer geſtellt hat 150).

Mit dem Aufwande von Witz und Scharfſinn gelehrter Mönche verband ſich zugleich für Ludwig die ſtille Schwärmerei jener Frommen, welche in Sehnſucht nach dem Höchſten des Lebens für innere Anſchauung göttlicher Dinge glühten. Ihre Zahl war nicht gering. Wie ſonſt Thomas von Aquino, war nun der berühmte Prediger Tauler ihr Licht. Sie erkannten, in den Augenblicken heiliger Entzückungen, des Papſtes Ruchloſigkeit und Schweſter Margaretha Ebner, aus altem Nürnbergiſchem Geſchlecht 151), offen-

150) Noch in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bekleideten die Hangenor zu Augsburg Bürgermeiſterſtellen. Weberchronik. Handſch. Ulrich ſtarb im J. 1346. Er verlangte nicht einmal in geweihter Erde begraben zu ſein. Dennoch ließ der Biſchof von Augsburg neun Jahre nachher ſeine Gebeine in der Hauptkirche beiſetzen.

151) Nonne im Jungfrauenkloſter Maria ohnweit Dillingen; geboren 1291. Einen Theil ihres Briefwechſels bewahrt Heumann in ſeinen opusculis auf, ſo wie den ihres Freundes Heinrich, in deſſen Gemüth ſich, wie bei Glaubensſchwärmern gewöhnlich, die himmliſche und irdiſche Liebe ſeltſam miſchten; wie er denn einſt einen ihrer Schlafröcke for-

barte ohne Hehl des Königs Unſchuld in himmliſchen Geſichten [152]. Solches wirkte unmittelbarer, als die Stimme der Schule, auf die Menge.

Das Volk ſelbſt hatte angefangen, geiſtigem Genuſſe und freierer Denkart holder zu werden. Dazu trug, neben dem weitläufigen Handel und Reichthum der Städte, nicht wenig bei, daß die Mutterſprache, in Schrift übergehend, ſchon mit lebendiger Macht gegen die todte entſtellte Zunge des alten Roms trat [153]. Freilich mengte auch jetzt ſchon Unbeholfenheit der Schreiber oft fremde Wörter ohne Noth in die Rede, und beſudelte die Keuſchheit einer Sprache, deren Fülle, Kraft und Gefügigkeit keines ausländiſchen Reizes bedürftig war.

Darf ich glauben, daß in jenen Tagen das Wort geſchrieben worden, wie es lautete: muß

---

derte, damit er von „Berirde ihres keuſchen heiligen Rocks gereinigt werde an leib und an ſel."

152) Das Jeſuskind erſchien ihr einſt und ſagte: „ich will ihn nimmer verlaſſen, denn er hat lieb zu mir, das entbeut ihm." Heumannn S. 340.

153) Die erſte Urkunde, deutſch, in den Freiſingiſchen Sammlungen iſt vom Jahr 1274. Meichelbek 2, 81.

die Sprache der Baiern lispelnder [154]), weicher [155]), minder von breiten Tönen gedehnt geweſen ſein [156]), als des Volkes ſpätere Mundart. Noch lebten viele uralte Nachklänge aus bojiſchen Zeiten in gemeiner Rede, viel reinteutiſcher Abkunft [157]), nun vergeſſen. Doch auch

---

154) Statt des Ziſchlautes ſch ward gewöhnlich damals nur ein ſ geſetzt; z. B. ſweigen, Snitzer, Geſworen, ſtatt ſchweigen, Schnitzer, geſchworen; oft noch ein S vor dem W im Wortanfang; z. B. Swen, ſwellichlay, ſwaz, ſtatt wenn, welcherlei, was.

155) Statt K gewöhnlich Ch, chrich, chomen, ſtatt Krieg, Kommen; das W oft Für- und Beiwörtern angehängt nach dem e; z. B. ihrew, verbotenew, allew, ſtatt ihre, verbotene, alle; für G oft nur das hauchende H; z. B. vahen, ſtatt fangen; träht, ſhläht, ſtatt trägt, ſchlägt.

156) Wie in der heutigen Volksſprache Broat, Gloas, Goaſt, ſtatt Brei, Gleis, Geiſt. Auch nannten ſich die alten Baiern wohl ſchwerlich, wie heut, Boarn, und ihr Land Boarland, da wir in der ält.ſten Weſſobrunniſchen Urkunde (Mon. boic. 7, 376) aus dem achten Jahrhundert den Namen ſchon Peigirolant und Peigira geſchrieben finden.

157) Wie Cone, Conſchaft, Maendlar, michel, Magen, Antlartag für Frau, Ehe, Sodomit, viel, Verwandter, Gründonnerstag.

heute noch verbürget Dir der alterthümlichen Ausdrücke Menge, nun andern Deutſchen gleich alten Sitten fremd geworden [158]), daß die Baiern ihre Eigenthümlichkeit am feſteſten gehalten im Strom der Zeiten, gleich Völkerſchaften, welche durch hohe Felsgebirge von fremder Denkart, Sitte und Sprache geſchieden waren [159]).

Doch in die Arbeiten der Gelehrten ging die deutſche Sprache nur noch ſelten über. Ihnen blieb die lateiniſche die geweihte, deren urſprüngliche Schönheit aber mit der Hochachtung für die Meiſterwerke des römiſchen Alterthums verſchwunden war. Wunderbare Geſchichten von Heiligen, oder Erbauungsbücher erſetzten den frömmelnden Mönchen die Geiſteswunder eines Horatius, Cicero oder Tacitus. Die meiſten Kloſtergeiſtlichen ſcheuten das Lernen, wie das Lehren [160]). Nur die verſchiedenen Gattungen der Bettelmönche, noch im erſten Eifer ihres Entſtehens, und durch ihre

158) Der Erichtag, der Pfinztag, der Gerhab u. ſ. w. für Dienſttag, Donnerstag, Vormund.

159) Man findet daher in Baiern eine große Zahl Wörter, die auſſerdem nur noch in den ſchweizeriſchen Alpenthälern leben.

160) Selbſt das Schreiben ward ſo verſäumt in den Klöſtern, daß die Handſchriften dieſes Zeitalters immer ſchlechter wurden.

Pflichten dem Umgange der Welt näher, waren für Wiſſenſchaft thätiger. Größerntheils beſetzten ſie der hohen Schulen Lehrſtühle, und diejenigen bei Klöſtern, Pfarreien oder in Städten [161]). Wo ein berühmter Meiſter, dahin zogen die Schüler. Jene wanderten umher von Ort zu Ort, und unterrichteten um Geld; und der fahrenden Schüler, die aus Armuth von Schule zu Schule reiſeten, entſtand bald ſo große Zahl, daß ſie dem verdächtigen Geſindel gleich wurden, welches ſich unter ſie miſchte.

Auch dieſe Tage brachten in Baiern nennenswürdige Gelehrte und Schriftſteller hervor. Die meiſten lebten für die Geſchichte. Ein Volk, groß oder klein, von ſeinem Werth erfüllt, hat immerdar Liebe zu den Thaten ſeiner Väter, ihnen gleich zu werden. Alſo zeichnete Eberhard, von Niederaltaich gebürtig, Erzhelfer zu Regensburg, getreulich auf, was er von denkwürdigen Begebenheiten des Vaterlandes, ſeit Rudolfs von Habsburg Erwählung, erfahren konnte [162]). Noch mangeln uns die Jahrbücher Volkmars,

---

161) Seb. (Günthner Geſch. d. lit. Anſtalten in Baiern 1, 251) nennt ſchon mehrere Namen ſtädtiſcher Schulmeiſter ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

162) Die Erzählung geht bis 1305. *Canisius* 7, 216.

der dem Kloſter Fürſtenfeld als kluger und ſorgſamer Abt vorgeſtanden [163]). Dafür iſt das „Zeitbuch von der Fürſten Thaten“ [164]) erhalten worden, ein köſtliches Ueberbleibſel dieſer Zeiten, niedergeſchrieben von einem andern Mönche des Kloſters Fürſtenfeld. Dieſer, vielleicht Grimold, war des Stiftes Kaſtner, in Straubing erzogen, in der Schule zu Prag gebildet. Er beſchrieb mit warmem, vaterländiſchem Gemüth die Schickſale der Großen, ſeit Rudolf dem Habsburger bis zum dreizehnten Jahr von Ludwigs des Baiern Herrſchaft; manches als Augenzeuge, manches als Theilnehmer; zwar oft redneriſch wortreich, aber

163) Seit 1234. Er ſtarb, nach Aventins Angabe, im J. 1314. Wirklich führen ihn die Mon. boic. 9, 151 im J. 1321 unter den Todten an. Er beſchrieb die Geſchichten ſeines Volks ſeit deſſen Erſcheinung bis zum eigenen Sterbejahr, wie Aventin (ann. L. 7) meldet, der vermuthlich Volkmars Handſchr. vor ſich hatte. Chron. de gestis principum, welches Oefele unter Volkmars Namen (verleitet durch Adlzreiter) bekannt machte, iſt mehr als wahrſcheinlich von einem andern Verfaſſer, wie Anton v. Lipowsky in ſ. akad. Rede vom Nutzen der Geſch. und Kenntniß der Geſchichtſchreiber im J. 1775 zeigte.

164) Das oben erwähnte Chron. de gest. princ.

daneben viele zarte Züge der Zeiten und Menſchen auffaſſend.

Andere haben dem Sammeln oder Erläutern geiſtlicher oder weltlicher Rechte Sorgfalt geweiht, wie Wolfgang von Niederaltaich, Biſchof Bernhards von Paſſau Rath, ein feiner ſcharfſinniger Geiſt [165]); oder Ruprecht, der Fürſprecher von Freiſing, deſſen Rechtbuch eines der koſtbarſten Denkmale altdeutſcher Uebung und Zunge geworden [166]).

Nicht der Geiſtliche allein, auch mancher wakkere Rittersmann, wußte neben dem Schwerd die Feder wohl zu führen. Ein Zeugniß iſt uns Rudolf von Frauenberg geblieben [167]), der nebſt ſeinem Diener eine Andachtsfahrt ins heilige Land gethan [168]). Solche Reiſe hat er den wiß-

165) Wie er ſich in ſeinem noch vorhandenen Briefwechſel mit Biſchof Bernhard (Petz im cod. dipl. 2, 173 ff.) verkündet. Er war Ludwigs des Baiern Zeitgenoß.

166) Siehe Anmerkung 75 im andern Abſchnitt dieſes Buches.

167) In dem Abdruck bei Canisius (7, 216) heißt er Frameynsberg; ich vermuthe durch falſche Abſchrift. Frauenberg iſt in der Nachbarſchaft von Landshut.

168) Im Jahr 1346. Dazu nahm er von Landshut 350 Gulden mit, von denen er noch vier zurückbrachte.

begierigen Landsleuten [169]) treu und einfältig beſchrieben, ohne ſeines Zeitalters frommen Aberglauben zu verbergen.

Denn dieſer, frühern Jahrhunderten entſprungen, von ſpäterer Einbildungskraft geſchmückt oder erweitert, beherrſchte noch lange fortdauernd die innere Welt der Hohen und Geringen. Das ſchaurige Weſen ſchwarzer Kunſt, Hexenzaubers, umherwandelnder Geſpenſter, bedeutſamer Träume, weiſſagender Geſtirne, wunderbarer Kräfte in Pflanzen und Thieren ſchreckte und ſchmeichelte das Gemüth. Allezeit iſt Glaub' an verborgene Mächte der Erſtlingsverſuch des menſchlichen Geiſtes an den Räthſeln der Natur geweſen. Die Urkunde des großen Haufens in natürlichen und göttlichen Dingen hatte treue Pflege in der Geiſtesarmuth der Pfaffen. Oft aber mag dieſen auch fromme Täuſchung des Volks wohl heilſamer als Wahrheit, oder ihren Klöſtern erſprießlicher geſchienen, oder nicht übel gedient haben, wenn verbotenes Gelüſt in fremden Gehegen zu ſtillen war [170]);

---

169) Darum vergleicht er gern Gegenſtände des Morgenlandes mit baieriſchen; Gaza iſt etwas größer, denn Landshut; der Berg Moſis dreimal höher, als der Bogenberg; der Fluß bei Babilon ſo breit, wie die Iſar bei Landshut u. ſ. w.

170) Der Dæmon incubus trieb jezt beſonders bei jungen Wittwen und einſamen Töchtern ſein Spiel

am verzeihlichſten immer, wenn der heilige Betrug eine Verfolgung der Juden bezweckte [171]. Zu Deggendorf, einem Städtlein an der Donau und dem Fuße des baierischen Waldgebirgs, wurden alle Israeliten auf das bloße Gerücht hin ermordet, ſie hätten nächtlicher Weil' ein geweihetes Abendmahlsbrod des Altars mit Nadeln zerſtochen, und wunderbar ſei das Blut des Gekreuzigten daraus gequollen [172]. Dafür loderten ihnen, wie hier, auch zu Straubing und in andern ſüddeutſchen Städten Scheiterhaufen.

Der Abſcheu der Chriſten gegen das Volk, das eben ſo ſehr durch ſeinen Glauben, als durch

---

in Nachtſtunden. Heinrich v. Rebdorf gibt z. B. bei dem Jahr 1348 ein verdachterregendes Beiſpiel aus dem bambergiſchen Kirchenſprengel.

171) So erzählt Joh. v. Winterthur (*Eccard* corp. hist. 1, 1833), wie ein Prieſter einſt ein heiliges Brod ſelbſt mit Blut beſprengt, dann bei Juden verſteckt und dieſe darauf angeklagt habe.

172) Im Spätjahr 1337. Aretins Geſch. der Juden in Baiern S. 21 ff. Noch im achtzehnten Jahrhundert wallfahrteten darum zur Verehrung des entweiheten Heiligthums jährlich, wie Feßmaier (Geſch. von Baiern 55) ſagt, in den Tagen der Gnade 50,000 Menſchen zur Stadt der Deggendorfer.

erbliche Sucht der Wucherei [173]) und ſtinkende Unreinigkeit [174]) beleidigte, ſchien mit den Zeiten zu wachſen. In Städten mußten die Hebräer aller Orten abgeſonderte Straßen bewohnen; an Tagen der Kreuzigungsfeier hinter dicht verſchloſſenen Fenſtern und Thüren dem Anblick der Chriſten entfliehen. Dieſen unterſagte ſelbſt das bürgerliche Geſetz, mit Juden zu ſpeiſen, zu trinken, zu baden; bei Strafe des Kirchenbannes in ihrem Lohn und Dienſt zu leben. Schwor ein Hebräer vor dem Richter, geſchah es auf einer Sauhaut, in abentheuerlichen ſchauderhaften Worten [175]). Mitleid gegen alle Menſchen war Pflicht, aber gegen Moſis Bekenner entehrend; und lebensgefährlich, wenn einer Iſraelitin ſchöne Augen

173) Kloſter Heimeran mußt' einem Hebräer für entliehene 40 Pfund binnen einem Vierteljahr 3 Pfund weniger 20 Pfennige, einem andern für 24 Pfund auf 25 Wochen 3½ Pfund Zins zahlen. Weſtenrieder (Beitr. 8, 144).

174) Anonymi farrago hist. rer. Ratisbon. (Oefele 2, 516).

175) „vn̄ ſo du müſt dich alln̄ beſcheizzen. als der Chünch von Babilonia tet. vn̄ ſo daz ſwebel vn̄ daz pech. auf deinen hals müzze regen. daz vber Sodoma vn̄ gomora regent. ſo daz ſelbe pech. dich vberrinnen müzze.“ Ruprechts Rechtbuch.

mehr als Mitleid in des chriſtlichen Mannes Bruſt erregten. Er, wie ſie, hatte gleicher Naturreiz ihnen die Verſchiedenheit des Glaubens in unberathener Stunde verdunkelt, wurden, übereinander gebunden, verbrannt [176]).

Ludwig, der König, obgleich der Zeitgenoſſen Vorurtheil ſchonend, deſſen ſelber nicht ganz frei, liebte doch mehr, als dies, was menſchlich und recht war. Es lief einſt in München die Sage, eines Chriſten Kind wäre durch Juden getödtet. Der König prüft' und verwarf die falſche Anklage. Alsbald verbreiteten Prieſter, Ludwig möge vom Geld der Hebräer beſtochen ſein. Wunder und Zeichen aber geſchähen nun bei des Kindleins Grabe. Mancher Beter ging dahin; bald Wallfahrt um Wallfahrt. Ein Kreuz erhob ſich über dem heiligen Orte. Hütten und Herbergen richteten ſich darum her. Der König, der geiſtlichen Schalkheit kundig, ließ Kreuz und Hütten abbrechen, die Pilgerſchaften unterſagen, und die widerſpenſtigen Beter mit Gewalt vertreiben [177]). So ſchützt' er oftmals die Juden gegen Mord und Beraubung. Menſchlichkeit gebot es ſo

176) Nach Ruprechts Rechtbuch. §. 129 — 131.

177) Joh. v. Winterthur ereifert ſich bei dem Jahr 1346 nicht wenig darüber. Iste nefarius actus Cæsaris suam gloriam non modicum obfuscavit.

ſehr, wie Vortheil. Denn ſie waren als der Könige Leibeigene angeſehen [178]), und ihre erwucherten Schätze vielmals der Herren Troſt. Auch Ludwig trug kein Bedenken, ſeine lieben Kammerknechte allzumal mit Hab und Gut zu verpfänden, wenn er in Geldesnoth gerieth [179]).

12.

Der Herzoge zu Landshut Schuldenweſen; Wirkungen deſſelben.

Im J. 1324.

Und dieſe Noth beugt' ihn nicht ſelten, da zur Beſtreitung königlicher Bedürfniſſe und Unternehmungen der Ertrag öffentlicher Einkünfte und ſeines Hausgutes allzugering blieb. Noch war, wie vor Alters, in aller Deutſchen Gemüth: es ſei der Staat, als Schirmverband von Kräften, nur Mittel; des Freien Recht und Gut zu ſchüz-

---

178) „Die mit Leib und Gut in unſre Kammer gehören, und in unſre Gewalt ſind, daß wir damit kund thun und laſſen mögen, was wir wollen. Urk. Karls IV. vom Jahr 1347 (Falkenſtein antiqq. nordgov. 4, 141).

179) Im J. 1330 verſetzt' er die Juden zu Augsburg um 300 Mark Silbers an Petern von Hoheneck; ſie mußten dafür jährlich 80 Pfund Augsburger zahlen. Diplomatorium Lud. Bav. (Oefele 176).

zen aber Zweck der Verfaſſungen. Bei allen Lükken der Geſetzgebung gab es ein Gefühl, welches keine Gewaltsherrſchaften aufkommen ließ, das Eigenthum des Geiſtlichen und Laien heiligte, und den Fürſten wehrte, des Unterthanen Gut nach Willkühr zu beſchatzen. Nie ward ohne Gefahr großer Unruhen dagegen gefrevelt.

Dies erfuhren die jungen Herzoge von Niederbaiern, welche in lebensluſtiger Jugend unſpärliche Haushaltung trieben. Die Kriege des Königes, die Vermählung Herzog Heinrichs des Aeltern mit einer Böhmenfürſtin, die Verlobung ſeines Bruders Otto mit Gräſin Richarda von Jülich, die Ausſteuer der Schweſtern [180]), der ſorgloſe Aufwand Aller, häufte die Schulden dieſer Fürſten ſo ſehr, daß ihnen kaum blieb, das Nöthigſte zu beſtreiten.

Darum wandten ſie ſich an ihre Räthe, Ritter und Städte, daß ihnen dieſelben mit einer Klauenſteuer gütig wären. Dafür beſtätigten ſie nicht nur die Handveſte Otto's in allen Theilen, und daß nie wieder eine Steuer begehrt werden ſolle, ſondern beurkundeten auch, daß künftig jeder Herzog zu Niederbaiern die Freibriefe und Rechtſame

180) Die eine, Beatrix, ward mit Graf Heinrich von Görz, Eliſabeth mit Herzog Otto von Oeſterreich, dem Kühnen, vermählt.

des Landes beſchwören müſſe, bevor man ihm Huldigung leiſte [181]. Die Auflage [182], auch von den Gotteshausleuten der Hochſtifte erhoben, erzürnte zumal die Biſchöfe von Freiſing, Regensburg, Salzburg, Chiemſee und Paſſau, wie Friedensbruch und Kirchenraub. Alle ſchleuderten gleichzeitig ihre Bannblitze gegen die Fürſten und das Land. Die Geiſtlichkeit aller Orten diente gern dazu, denn für ihre Sache galt der Streit. Im Volk fanden die Herzoge keine Fürſprache; denn der gemeine Mann am meiſten duldete von der Steuer. Die Kirchen wurden geſchloſſen; Geſäng' und Glocken ſchwiegen. Der Säugling blieb ohne Taufe, der Sterbende ohne Losſprechung von Sünden. Alle Gemüther gährten. Die Herzoge waren gezwungen, demuthvoll um Aufhebung des Banns zu flehen [183], und König Ludwig trat zu Regensburg vermittelnd zwiſchen ſie und die Geiſtlichkeit. Als ſie gelobten, nie wieder ſolche

181) Die Urkunde iſt gegeben zu Straubing, 28. Jän. 1322.

182) Vom Pferd oder Zugochſen 20 Pfund, von Rind und Kuh 15 Pfund, von Schwein, Schaf und Geiß 4 Regensburger Pfennige.

183) „nach unſerer Vordrung, die wir in diemueticlich haben getan."

ungerechte Steuer zu begehren [184]), zog jene ihren Fluch zurück.

Dennoch war dem eigentlichen Uebel nicht abgeholfen. Jene Abgabe, für den gewohnten Aufwand zu gering, oder nachläſſig bezogen, endete keineswegs der Fürſten Dürftigkeit. Sie legten neue Zölle an, ſteigerten bisherige; verlangten noch an längſt veräuſſerten Gerichtsbarkeiten Nuzzen; hatten aller Enden Streit; zulezt unter ſich ſelber. Einer warf dem Andern Verſchwendung vor. Jeder wälzte die Schuld auf die Räthe. Man ſchlug vor, Niederbaiern zu theilen. Jeglicher ſolle ſein angewieſenes Gebiet ſelbſt verwalten. Dabei mehrte ſich der Unmuth des Volks. Geiſtlichkeit, Ritter und Bürger der Städte traten zuſammen. Schon der lezte Freibrief hatt' ihnen Befugniſſe eingeräumt, unbilligen Eingriffen in ihre Rechtſame zu widerſtehen. Sie kamen mit ernſten Vorſtellungen. Die entzweiten Herzoge machten ihnen ſelber Muth, indem ſie Anhang bei den Mißvergnügten ſuchten.

Endlich verſammelten ſich die Ausgeſchoſſenen der Ritterſchaft und Städte am erſten Weinmond des Jahrs dreizehnhundert vierundzwanzig in Landshut. Man beſprach, wie größerm Ungemach

---

184) „die unpillig iſt oder der wir nit Recht haben." Die Urk. v. J. 1323 (bei Oefele 2, 140).

zu wehren ſei. Der Fürſten ſchlimme Räthe wurden abgeſetzt; dafür ihnen ein gemeiner Rath von zwölf Herren [185]) zugeordnet, ohne deren Einwilligung weder Gnade noch Strafe ertheilt, noch Bündniß, Krieg und Sühne beſchloſſen werden ſollte. Auch wurde den Zwölfen aufgegeben, den Herzogen einen oberſten Geheimſchreiber und zwei Vizthume vorzuſchlagen, anſtatt der Entlaſſenen, deren Amtsführung unterſucht ward; desgleichen alle Freibriefe Niederbaierns zu prüfen, mit Zuzug von ihnen ſelbſt erwählter vier geſchworner Räthe der Fürſten, und über die Amtleute zu wachen, denen bei ihrem Eid geboten ward, die ottoniſche Handveſte zu ehren [186]). Den Herzogen empfahl die Verſammlung, die Verſchwendung des Hofes zu beſchränken; ihre Zwiſte durch fünfzehn Schiedsrichter zu beſeitigen; vor achtundzwanzig Monden keine Trennung Niederbaierns durch Nutztheilung zu fordern, und fürder nichts gegen der Ritter und Städte wohlerworbene Rechte zu be-

---

185) Alram von Hals, Graf Heinrich von Ortenberg, Heinrich von Preiſing, Siegfried von Puechberg, Bernhard der Granſer, Ebran von Lauterbar, Konrad der Frauenberger, Adelhard Fraunhofer, Arnold Maſſenhauſer, Ulrich Leibelfinger, Heinrich Ramsberger, und Albrecht Ruſtorfer.

186) Pfleger bei 30 und Richter bei 10 Pfund Buße.

ginnen, widrigenfalls alles Volk von Niederbaiern, edel oder unedel, arm oder reich, Gewalt habe, ſich, des Gehorſams entbunden, zur Hut ſeiner Rechte zu vereinigen. So ſprach die Verſammlung.

Die Fürſten aber, vom Gefühl eigenes Unrechts gebunden, durch ihren Zwieſpalt kraftlos neben der Eintracht der Ausgeſchoſſenen, genehmigten den Vertrag, welchen, auſſer dem Rath der Zwölfe, achtzehn anweſende Herren und die vier Städte, Landshut, Straubing, Cham und Burghauſen, unterſchrieben[187]). So ward, zur Rettung der Fürſten, zum Schutz des Landes wider Ausſchweifungen der Gewalt, ein feſtes Verhältniß gegründet, mäßig, rechtlich, auf nicht längere Dauer, mit nicht größerer Strenge, als nöthig.

13.

König Friedrich wird aus dem Gefängniſſe befreit.

Im Jahr 1324 — 1326.

Indeß ſaß König Friedrich der Gefangene auf Herrn Weiglins Burg zu Trausnitz in großer Traurigkeit. Er hieß, doch war nicht mehr, der Schöne; ließ Bart und Haupthaar wachſen,

---

187) Die Urkunde bei Oefele 2, 145.

und ſchnitzte Pfeile, die Stunden zu verkürzen. Desgleichen klagte ſeine Gemahlin, die Königstochter von Aragonia, bitterlich; that viel Wallfahrten, mit Faſten und Kaſteiung großes Uebel an ihrem Leib, und ward vom Weinen blind. Sein Bruder, Herzog Leopold, hätt' ihn gern erlöſet; doch wollt' es nicht gelingen. Selbſt Liſt ſchlug fehl, ihn zu entführen.

Bei finſterer Nacht erſtieg einſt ein kühner Mann, in Geſtalt eines fahrenden Schülers, die Mauern der Trausnitz, pochte drauſſen ans Fenſterlein, und mahnte den gefangenen König, herbeizukommen und mit ihm herunterzufahren. „Wer biſt du?" fragte voll Entſetzens Friedrich; denn ein Menſchenkind ſchien ihm ſolches Werkes nicht fähig. „Frag' nicht, wer ich ſei, willſt du anders entkommen; und bebend thu, was ich dir heiße" [188]). Den König überlief banges Grauſen, wie die Wächter, welche ihn hüteten. Sie alle ſchlugen ein Kreuz,

---

188) Dieſe Begebenheit erzählt umſtändlich jene handſchriftliche Chronik, die auch Paul von Stetten zu ſeiner Geſch. von Augsburg benutzte und mit ihren Anfangsworten: „Nun wollen wir in dem Namen Gottes" bezeichnete. Ich will ſie, die wegen ihren Urkunden eine der beſten von Augsburg iſt, das große Augsburger Zeitbuch nennen. Sie beginnt mit dem Anfange der Stadt, bis 1548.

als erblickten ſie den böſen Geiſt am Fenſterlein hangend, und mit lautem Geſchrei vertrieben ſie denſelben [189]. Darum lief im Volk lange die Rede, es hab' ein Meiſter ſchwarzer Kunſt Leopolden verheißen, ſeinen Bruder durch den Teufel entführen zu laſſen.

Weil nun der tapfere Fürſt von Oeſterreich erkannte, daß weder freundliches Unterhandeln, noch kriegeriſches Pochen den König bewege, Friedrichen auf freien Fuß zu ſtellen, verſucht' er das Aeuſſerſte. Er plagte die Städte des Reichs mit verdoppeltem Zorn; ſtreute zahlreicher des Papſtes Bannbriefe wider den König aus; ſchloß engere Freundſchaft mit König Johann von Böheim, und rief den König von Frankreich, Deutſchland mit großer Macht zu überziehen. Er forderte von dieſem nur 30,000 Mark Silbers, gleichwie der heilige Stuhl ihm ſchon den Zehnten von geiſtlichem Gut zu Oeſterreich geſtattet habe; dafür wolle er eine große Kriegesmacht aufbringen. Es müſſe die Krone der Deutſchen auf des Königs von Frankreich Haupt.

---

189) Albertus Argent. (Urſtiſ. 2, 123) ſagt, daß Friedrich, als er nachmals dieſen fahrenden Schüler wieder geſehen, ausgerufen habe: hic fuit daemon qui voluit me eduxisse!

Umſonſt die Verſchwörung. Sie zerfiel durch Mißtrauen und Selbſtſucht ihrer Glieder, wie durch des Baiern unerſchrockene Tugend. Er weckte den deutſchen Vaterlandsgeiſt, und ward gewaltig. Balduin, der ſtaatskluge Erzbiſchof von Trier, vernichtete die päpſtlichen Umtriebe, das Reich zu verwirren. Berthold von Bucheck, ein Gebietiger des Teutſchordens, ſprach zu Renſe vor den verſammelten Widerſachern Ludwigs des Baiern laut und herzlich für des Vaterlandes Ehren und Freiheiten gegen franzöſiſche Herrſchſucht. Das traf Alle tief. Leopolden blieb nichts als die Schmach, deutſcher Ehre Unwürdiges gewollt zu haben; und der geringe Troſt, ſich im kleinen, verwüſtenden Raubkrieg zu rächen.

An der Mündel, zwiſchen Augsburg und Ulm, ſaß ein tapferer Hauptmann, Burkard Herlbach, mit auserwähltem Volk auf der ſtarken Veſte Burgau. Der ängſtigte von da herab die nahgelegenen Städte des Reichs, wie Baierns Grenzen. Dem Könige wurden die Klagen zu laut; er legte ſich noch im ſtrengen Winter vor die gefährliche Burg [190]). Die Stärke und Höhe ihrer Mauern, und die verzweifelte Entſchloſſenheit des Volks hinter denſelben, mißrieth aber

190) Im Wintermond 1324 hat er ſein Heer bei Donauwörth gemuſtert. Adlzreiter.

das Wagſtück eines Sturmes. Gewiſſer, wenn auch langſamer, ſchien ſie durch Hunger, oder Schrecken des Feuers, fallen zu müſſen. Aus den nahen Wäldern ward viel Holz herbeigeſchleppt, und in Scheiterhaufen um die Veſte aufgethürmt. Darüber kamen die Weihnachten. Es gingen viele Bürger aus dem Heer heim, die heilige Zeit bei den Ihrigen zu feiern. Nur der König mit geringem Häuflein blieb zurück, das Belagerungszeug zu decken [191]. Herlbach ſah es. Eilfertig ſandte er an Herzog Leopold [192]: er möge kommen; dreihundert Helme wären genug, den König zu fangen. Leopold, hocherfreut, ſäumte nicht, mit ſeinen Rittern, die edle Beute zu machen. Doch war zu der Zeit Burggraf Friedrich von Nürnberg bei ihm, Ludwigs Vielgetreuer. Dieſer, wie er den Anſchlag erfuhr, ritt ſpornſtreichs bei Nacht und Nebel gen Burgau, ſeinen Herrn zu warnen. Der König gab die Belagerung auf, zog in Eil nach Lauingen, und vereitelte Leopolds Hoffnungen.

Wie nach dieſem der König wieder in München Hof hielt, trat vor ihn Gottfried, Prior der

191) Noch am 5. Jänner 1325 fertigte er in castris ante Burgowe eine Urkunde (Oefele 1, 750) aus.

192) Er war in superioribus partibus Sueviae apud Lemannum, ſagt das Chron. de gest. princip.

Karthauſe zu Maurbach, des gefangenen Friedrichs Beichtiger, und redete zur Verſöhnung. Was nicht Leopolds Trotz, nicht des Papſtes Fluch vermocht, gewann Frömmigkeit, alte Jugendliebe und Glaube an das menſchliche Herz. In des Winters letzten Tagen ritt Ludwig mit ſeinen Edeln zur Trausnitz. Hocherſchrocken empfing ihn der Gefangene; aber des Königs Milde ſtillte ſeine Sorge. Großmuth und Dankbarkeit ſchloſſen den Bund. Friedrich ohne Löſegeld ward frei. Er aber entſagte der Reichskrone; Oeſterreichs Fürſten ſollten, was ſie dem Reich entriſſen, zurückſtellen; vereint mit Ludwig, Fürſten, Pfaffen und Laien zwingen, den einzigen König anzuerkennen, und deſſen Feinden Trotz zu bieten, ſelbſt jenem, „der ſich Papſt nennt" Das verhieß Herzog Friedrich von Oeſterreich, und, zur Bekräftigung der Sühne, ſeiner Tochter Eliſabeth Hand dem Sohne Ludwigs, Stephan; dazu noch: könn' er ſein gegebenes Wort nicht erfüllen, woll' er aus freien Stücken bis Johannis zur Sonnenwende ſelben Jahres in das Gefängniß von Trausnitz zurückgehn. Friedrich beſchwor feierlich die Urkunde der Verſöhnung 193) mit Ludwig. In der

---

193) Ausgefertigt vom Grafen Berthold von Henneberg und Dietrich dem Pilichdorfer, Marſchalk zu Oeſterreich, auf der Trausnitz, den 6. März 1325.

Kirche, wo der Prior von Maurbach das Hochamt beging, nahmen beide aus ſeiner Hand am Altar den geweihten Leib. Da, tiefbewegt, fielen ſie ſich um den Hals, und küſſeten einander vor allem Volk [194].

Die Welt erſtaunte. Ludwigs gefährliche Zuverſicht, die den gewaltigen Nebenbuhler in Freiheit ſetzte, machte von neuem Deutſchlands Frieden und Krone zweifelhaft. Viele nannten ſchon den König feig und ſchwach; Viele ihn unklug; Viele ihn hinterliſtig. Am meiſten erſchreckte den Papſt zu Avignon die wunderbare Botſchaft von der Gegenkönige Eintracht. Er mahnte beſonders Herzog Leopolden, ſolcher Sühne nie zu trauen. „Bewahre“, rief er ihm zu, „bewahre der Kirche theuerwerthe Huld; baue nicht auf Feindes Bosheit; ſie iſt Grünſpan in kupfernem Geſchirr. Deinem Bruder ſelbſt vertraue nicht. Meide die Fallſtricke der Argen; harre aus!“ Dann, mit doppelzüngiger Staatsklugheit Alles in ungeheurer Zwietracht aufzurühren, erklärte er wieder, nur Friedrichs von Oeſterreich Erwählung zum Königreich ſei gültig; hingegen in vertrauten Briefen an Biſchöfe, ſie ſei zweifelhaft. Er munterte König Karl IV. von Frankreich zu

194) Nach dem zeitgenöſſiſchen Continuator Martini Poloni (in *Eccardi* corp. historico 1, 1445).

den Waffen gegen Deutſchland auf; ein neuer Thron ſei zu gewinnen. Zu den Waffen wider Ludwig rief er den tapfern Wladislaw Lokietik an der Weichſel; ſprach ihm Polens königliche Krone zu, und derſelben Unabhängigkeit vom deutſchen Reich. In den brandenburgiſchen Marken löſete er den Eid des Volkes, den es dem Sohne Ludwigs geſchworen; ermahnte es zu offener Empörung wider einen Markgrafen aus dem Blute der Schyren, und bedräuete deſſen Getreue mit der Kirche ſchwerſtem Fluch. Endlich bot der Vater der Chriſtenheit ſelbſt die heidniſchen Letten an der Oſtſee und die Ruſſen auf; ſie ſollten herbeiziehen; er gebe ihnen die Marken an der Oder und Elbe preis.

Den halben Welttheil erſchütterte der Zorn des ergrimmten Papſtes, nur den einzigen Mann nicht, welcher am leichteſten gegen den König der Deutſchen bewegt werden zu können ſchien, weil er deſſen Nebenbuhler geweſen. Friedrich von Oeſterreich, ohne auf Johannes XXII. Unſinnungen zu achten, hielt treu und deutſch am redlich gegebenen Wort; ſandte ſeine Tochter Eliſabeth zur Verlobung nach München; that in offenen Briefen auf des Reiches Thron Verzicht; mahnte Leopolden zum Frieden, verſuchte ſelbſt den Papſt mit Ludwig auszuſöhnen. Und da er ſeine Mühen eitel ſah, kam er nach vier Monden wieder zum

Könige gen München, wie er gelobet, ſein Gefangener zu ſein. Herzlich empfing Ludwig den edln Jugendfreund, und theilte fortan Tiſch und Bett mit ihm. Beide, größer als ein Zeitalter, welches ihre Tugend nicht begriff, beklagten die Härte eines Schickſals, welches von ihnen Trennung oder gemeinſamen Untergang zu heiſchen ſchien.

In Brandenburg war unterdeſſen Markgraf Ludwig, des Königs Sohn, in große Gefahr gekommen. Die Heiden aus Litthauen zogen in wilden Schwärmen durch ſein Land; ihr Schwerd ſchonte nicht wehrloſe Greiſe, Säuglinge und Weiber. Viele chriſtliche Tempel loderten in Flammen. Der König hört' es, ſammelte ſeine Macht, und ſandte dem Sohne Rettung. Er ſelber wollte dahin. Darum, eh' er aus Baiern ſchied, nahm er Friedrichen, den treuen Freund, und vertraute ihm Gemahlin, Kinder, und des ganzen Herzogthums Pflege [195]). Nicht Griechenland, das Vielgeprieſene, nicht Roms Geſchichten, bewahren ein ähnliches Denkmal argloſer Treue. Am unbegreiflichſten war der Deutſchen hohes

195) Friedrich that es in offenen Briefen den Baiern kund. Weſtenrieder (Beitr. 5, 240) bewahrte uns dies Andenken des Vertrauens der beiden Fürſten, gegeben zu München am Egidiustag 1325.

Gemüth dem erſtaunten Papſte. Er witterte nur Spiel verſchmitzter Ränke, wo in ſchlichter Einfalt Biederleute handelten. Vor dem Abſchiede gingen noch einmal ihre Herzen in einander über. **Ludwig** machte ſeinen Freund, den er als Nebenbuhler überwunden, freiwillig an ſeiner Seite zum Mitherrn des Reichs, daß ſie Brüder und gemein ſein wollten in Allem; eng verflochten, bis auf die verſchlungenen Namenszüge in beider königlichen Siegelringen [196]). Zehn Zeugen hörten den Schwur der Freunde. Alles ward geheim gehalten, bis Deutſchlands Fürſten gewonnen ſein würden. Nach dieſem brach er auf von München, und ging über die Donau in den Nordgau; doch vollendete er die Reiſe zu den brandenburgiſchen Marken nicht [197]). Schon waren dieſe gerettet;

---

196) „Und in unſrm Chunig Ludowigs inſiegel ſoll Chuniges Friedrichs name vorſten. Alſ am in unſrm Chunig Friedrich inſigel ſol Chunigs Ludwigs name vorſten.“ Urk. gegeben zu München, 5 Herbſtm. 1325. Selbſt dieſe gegenſeitige zarte Aufmerkſamkeit verdient beachtet zu werden.

197) Denn er war Anfang Weinmonds in Amberg (laut Urk. in **Oefele** 1, 751), denſelben Monat noch beim Fürſtentag zu Nürnberg, und Anfang Wintermonds ſchon wieder in München (Mon. boic.

die Heiden, vom Schwert der Verzweifelnden, oder dem Anzuge des Winters gezwungen, in ihre Heimathen zurückzukehren, und den großen Raub ins Sichre zu bringen.

Mittlerweile war aber ruchbar geworden, was er mit Friedrich beredet hatte. Dies erregte großen Unmuth überall; die Kürfürſten insgeſammt ſträubten ſich wider den Gedanken der Zweiheit im Königthum. Am heftigſten ſchalt Johannes XXII. Nur Herzog Leopold, beſänftigt durch Oeſterreichs gerettete Ehre, hob die Waffen nicht mehr gegen Ludwig auf; und bald ſtarb er eines jähen Todes. Der unbeſiegbare Widerwille aller Fürſten gegen eine doppelte Königſchaft im Reiche änderte Ludwigs Entſchluß. Er unterdrückte das ausgegangene Gerücht, welches ihm und ſeinem Freund die Huld des deutſchen Volkes zu rauben drohete. Aber bald erſcholl ein neues: Ludwig werde Italien und zu Rom die kaiſerliche Krone nehmen; Friedrich dann römiſcher König ſein. Nicht unwahrſcheinlich, daß die erlauchten Freunde durch einen zweiten Vertrag die Unerfüllbarkeit des erſten erſetzen wollten.

---

336). Daß Ludwig ſelber den Kriegszug gegen die Letten mitgemacht, iſt durch keine Urkunde erweislich, ſondern Muthmaßung Einiger.

14.

Ludwigs Römerzug.

Im Jahr 1326 — 1329.

In der That ward bald darauf von Rüſtungen des Königes gehört, über die Alpen zu gehen, Welſchland wieder ans Reich zu bringen und die Krone des Kaiſerthums, nach der Vorfahren Sitte, zu Rom auf ſein Haupt zu ſetzen. Deutſchland war beruhigt; der Zorn des Papſtes ohnmächtig. Man vergaß ihm nicht, daß er die Heiden von der Oſtſee gerufen hatte, die Kirchen deutſcher Chriſten zu verbrennen. Zwar die Biſchöfe ermahnten den König, ſich zuvor mit dem heiligen Stuhl zu vergleichen, eh' er Italien berühre. Aber Ludwig hatte ſchon vergebens Alles dafür gethan, was ſeine Würde erlaubte, und der Stolz Johannes XXII neulich noch die Geſandten zurückgewieſen, die zum Unterhandeln nach Avignon gekommen waren. Ein Zug der Deutſchen durchs welſche Land ſollte auch hier der Gewalt des unverſöhnbaren Prieſters Schranken geben. Laut riefen den König darum die Häupter der Gibelingen an. In der Lombardei mächtig und längs den Appenninen bis zum Kirchenſtaat, hofften ſie von ſeinem Erſcheinen die Befeſtigung ihres Uebergewichts gegen die Welfen.

Im März des Jahrs 1326 reiſete der König,

von hundert Rittern begleitet, durch Tirol gen Trient, dort mit vielen gibelingiſchen Hohen, geiſtlichen und weltlichen Standes, Abrede zu nehmen, und den Heerzug vorzubereiten. In Trient begrüßten ihn die Machtboten der Herren und Städte Italiens, als Retter. Alle, entflammt wider Johannes XXII, der öffentlich der Ketzerei ſchuldig, und des Bannes würdig geheißen ward, boten ſie dem Könige hundert- und fünfzigtauſend Goldgulden, ſobald er Mailand betreten haben würde.

Zurückgekehrt nach Deutſchland [198]), veranſtaltete er, was das Glück des Römerzugs, oder Deutſchlands Frieden in ſeiner Abweſenheit ſichern könne; bot Streiter auf; trieb Gelder ein, und befeſtigte ſeiner Erblande Ordnung [199]). So

---

198) Im April 1326. Zirngibl (Leben Ludw. d. Baiern S. 226) welcher vom 28 März bis 19 April keine von Ludwig ausgeſtellte Urkunde vorfand, glaubte, der König habe vielleicht in dieſen zwanzig Tagen den kriegeriſchen Zug in die brandenburgiſche Mark gethan, während *Henricus Rebdorf* und Villani beſtimmt von des Königs trientiſchen Verhandlungen mit den Italienern in dieſer Zeit reden.

199) Zu München ward die Vermählung Herzog Heinrichs von Niederbaiern mit einer von Friedrichs von Oeſterreich Töchtern (Gewold nennt ſie Anna)

verfloß das Jahr. Alles war zum Zug ins welſche Land bereit. Da begab er ſich noch einmal in den erſten Tagen des neuen Jahrs gen Innsbruck, wo Friedrich von Oeſterreich Hof hielt. Die Freunde ſahen ſich zum letztenmale. Ihre Unterredung blieb Geheimniß, nicht aber die Kälte, in welcher ſie von einander gingen [200]. Dann mit den erſten Lenztagen reiſete der König, an der Spitze von ſechshundert ſtattlichen Rittern, über das wilde Gebirg des Splügen im hohen Rhätien gen Como. Zahlreiches Kriegsvolk kam ihm von Deutſchland nach, als ruchbar ward, wie Italien reichlich ſolde. An der Seite Margarethens von Holland, ſeiner Gemahlin, hielt er prachtvollen Einzug in die Thore von Mailand. Die Fürſten von Eſte, Ferrara, Mantua, Verona bildeten ſein glänzendes Gefolge. Er empfing

---

gefeiert, wie Zirngibl a. a. O. S. 231 in emmeraniſchen Kloſterrechnungen beim J. 1326 fand.

200) *Henr. Rebdorf* meldet davon: vielleicht war Friedrich unzufrieden, daß keiner von den Entwürfen gelingen wollte, ihm die römiſche Königswürde in der That zu ſchaffen. Ludwig war im Jänner 1327 zu Innsbruck. Urkunde bei Oefele 1, 755. Die ihn von da nach Trient und von Trient nach Como reiſen laſſen, zwingen ihn zu einem Weg, den man damals ſo wenig, als heutiges Tages, wählen konnte, um nach Mailand zu gelangen.

die eiſerne Krone der Lombarden; das Haupt der Königin ſchmückte eine goldene.

Als er nun die verheißenen Goldſummen begehrte, mangelten ſie. Ohne dieſelben konnte er weder den Aufwand der Krönungen noch des Heerzuges beſtreiten. Seine Verlegenheit ergötzte innerlich den tückiſchen Oberherrn von Mailand, Galeazzo Visconti. Eben ſo grauſam als hinterliſtig, hatte ſich dieſer Mann, aus einem der edeln Geſchlechtar ſeiner Vaterſtadt, zum Alleingebieter derſelben aufgeſchwungen. Oeffentlich war er des Königs Anhänger, der Gibelingen Vorfechter; heimlich Alles, was herrſchſüchtige Klugheit gebot. Wie er den König ohne Geld ſah, und an Kriegsmacht ſchwächer als ſich ſelbſt, ſchien ihm ein Leichtes, das Oberhaupt des Reichs ſelbſt zum Diener des eigenen Ehrgeizes zu machen. Auch mit Avignon briefwechſelte er. So von denen geſchmeichelt, welche der Chriſtenheit höchſte Würden trugen baute ſein Stolz vermeſſene Entwürfe. Galeazzo's Zweideutigkeit blieb nicht lange verborgen. Mailand bezeugte, es ſei die lombardiſche Steuer an Visconti entrichtet; kühn läugnete dieſer. Anklagen erhoben ſich lauter gegen den Gewaltsherrn. In offener Verſammlung richtete Ludwig die Heimtücke deſſelben, ließ ihn plötzlich verhaften und nebſt den Seinen in die abſcheulichen Kerker von Monza führen, die er

ſelber den Schlachtopfern ſeines Hochmuths errichtet hatte.

Ludwig fand in Italien eine ganz andere Welt, ein anderes Gemüth, als jenſeits der Alpenwand: wankelmüthige Völker, argliſtige Fürſten; Städte nach Freiheit durſtig und im Verderbniß der Sitten immer zur Knechtſchaft willig; Unterthanen, die Geſetzloſigkeit, Gebieter, die Willkühr ſuchten; Treu und Glauben von gewiſſenloſer Schlauheit verhöhnt; Waffen, geſchickter zu Meuchelmord, als zu offener Feldſchlacht; wilde Rührigkeit überall, Beharrlichkeit ſelten. Die ganze Halbinſel war noch, wie vor Jahrhunderten, durch Gibelingen und Welfen getheilt; jetzt an der Spitze von jenen Caſtruccio Caſtracani, ſeiner Zeit berühmteſter Feldhauptmann, Gewaltsherr von Lucca; an der Spitze von dieſen König Robert von Neapel, an Geiſt und Macht der größte Fürſt Italiens.

Sobald ſich der König aller Veſten Galeazzo's verſichert, den Mailändern das Schattenbild ehemaliger Freiheit zurückgegeben hatte, ſetzte er ſeinen Zug fort, reich durch die Steuern der Kriegsſchaaren. Zu Orci im Brescianiſchen rechtfertigte er ſeine Strenge gegen Galeazzo. Er wies der Verſammlung gibelingiſcher Fürſten und Herren — ſchon hatten ſie Mißtrauen — des Verräthers ſelbſtgeſchriebene Briefe an den Papſt. Dann

nahte er den toſcaniſchen Grenzen, begierig ſich mit Caſtruccio Caſtracani zu verbinden.

Von fünfhundert Reitern begleitet, kam ihm der Findling und Pflegſohn Dianora Cenami's, der Bürgerin von Lucca, ehrfurchtvoll entgegen; ein lebhafter, hagerer Mann von ſechsunddreißig Jahren, blaſſen, doch einnehmenden Geſichts, um welches kaſtanienbraunes, kurzgeſchnittenes Haar hing. Der König nahm den Helden der Gibelingen gütig auf, deſſen Ruf weit über die Alpen gedrungen war. Die gefällige Anmuth ſeines Umgangs, die Fülle ſeiner ſinnreichen Scherze bezauberten jeden, und verbargen die finſtere, ſtolze Gemüthsart des Mannes, der geſchmeidig und grauſam für Gewalt und Hoheit kein Verbrechen und keine Gefahr ſcheute [201]). Ludwig erhob ihn, als Herzog von Lucca, zum Fürſten des Reichs und ſetzte zum Gedächtniß ſeiner Hochachtung in deſſen Wappenſchild die blau- und weißen baieriſchen Rauten. Sie zogen vor Piſa. Es fiel. Endlich mit den erſten Tagen des neuen Jahres in Rom ein [202]).

Seit die Päpſte in Avignon Hof hielten, war Rom, gleich jeder italieniſchen Stadt, Raub der

201) So ſchildert ſelbſt Macchiavelli ſeinen Helden in deſſen Lebensbeſchreibung.

202) Den 7. Jänner 1328.

Parteienwuth, bald unterjocht, bald ohne Herrn und Geſetz. Abwechſelnd hatten die welfiſchen Orſini, unterſtützt von Neapel und dem Papſt, oder die gibelingiſchen Savelli Oberhand, die ſich des Volks Freiheit Vertheidiger nannten. Als Ludwig kam, floh Napoleon Orſini, der Welfen Häuptling, mit ſeinem Anhang gen Avignon.

In der Kirche St. Peters mit aller Pracht empfing der König die kaiſerliche Krone, zehn Tage nach ſeinem Einzug in die ehemalige Hauptſtadt der Welt. An des Papſtes Statt ſegneten ihn die Biſchöfe von Caſtello und Aleria, welche Johannes XXII. entſetzt hatte. Unter jauchzendem Zuruf gab ihm das Volk die Würde eines Senators. Auch Margarethe ward gekrönt, die wenige Tage nachher einen Sohn gebar [203]). Dieſer im Purpur Geborne ward darum Ludwig der Römer geheißen.

Unter Feſten und Freuden verſtrich in verderblicher Thatenloſigkeit ein halbes Jahr. Während im Lateran der Kaiſer unter eitelm Gepränge den Papſt aller Würden verluſtig, ſogar zum Tode verdammte, an deſſen Statt den frommen Minderbruder Peter von Corvara, nun Nikolaus IV. genannt, auf den heiligen Stuhl

203) Den 27. oder 28. Jänner.

erhob, predigte Johannes XXII. in Avignon den Kreuzzug und ſetzte ganz Italien in Flammen. Caſtruccio mußte Rom verlaſſen, weil ihm die Welfen ſchon Piſtoja entriſſen hatten. Die Entfernung des Helden lähmte alle Unternehmungen des Kaiſers. Ludwig, zu bequem oder ſchüchtern, verlor durch Unentſchloſſenheit die Ehrfurcht der Feinde und Freunde. Die Kriegesrotten König Roberts von Neapel ſtreiften höhnend und ungeſtraft bis zu den Ufern der Tiber. Caſtruccio ſelbſt, bekannt mit des Kaiſers Verlegenheit und Schwäche, achtete deſſen Befehle nicht mehr, und bemeiſterte ſich der Stadt Piſa, die Ludwig im Namen des Reichs behalten und dem Grafen von Oettingen anvertraut hatte. Ludwigs Gefahr ſtieg, als er, durch glänzenden Aufwand entkräftet, den Römern weder mehr Feſte, noch den eigenen Kriegern Sold geben konnte; als er Steuern von der Stadt fordern mußte, welcher die Neapolitaner alle Zufuhr der Lebensmittel abſchnitten; als Caſtruccio erkrankte und ſtarb, deſſen Name allein die Welfen mehr, denn des Kaiſers Schwerd geſchreckt hatte. — Von Meuterei und Empörung umringt, ermannte er ſich zur alten Kraft, und beſchloß das gährende Rom zu verlaſſen 204). Mit Fluch und Spott

204) Den 6. Aug. 1328 geſchah ſein Auszug.

verfolgte ihn das Volk; mit Steinwürfen ſchied es von ſeinem Nachzug. Auch Nikolaus IV., ſein Papſt, fand nur Sicherheit, indem er das niedergeſchlagene Gefolge vermehrte.

Ludwig durchſchritt Italien mit einem Heere, das wegen Mangel an Sold gleich Räuberbanden hauſete, bald ſich zuchtlos umherwarf, bald ſich rottenweiſe Meiſtbietenden verkaufte. Dennoch verlor er nicht Geiſtesgegenwart und Muth. Das Glück fand ihn zuweilen, das Unglück nie ſchwach. Sein Zug war langſam und trotzig. Er konnte das Land nicht, noch aber ſeine Würde, behaupten. Von Feinden umſchwärmt, von Freunden geſchmeichelt und betrogen, zeigte er unerſchrocken jenen die Stirn, dieſen gleiche Staatsklugheit; beſetzte Piſa, ohne es behaupten zu wollen; belagerte Florenz, ohne es beſiegen zu können; verſprach, ohne zu erfüllen; warb Anhänger, ohne ſie zu ſchützen [205]).

So erreichte er mit dem Frühling des Jahrs 1329 die Lombardei und kam gen Pavia.

---

205) Faſt alle italieniſchen Geſchichtſchreiber ſtimmen darin überein, von Giovanni Villani an bis zum jüngſten derſelben, Simonde-Sismondi. Selbſt Petrarca, der Dichter, ſpielte in ſeinem Geſang: Italia mia, noch auf Ludwigs Undank und Wortbrüchigkeit an.

15.

Vertrag von Pavia. Rückkehr nach Deutſchland. Kloſter Ettal.

Im J. 1329 — 1330.

Während er in der Hauptſtadt der alten Longobardenkönige auf deutſcher Kriegsvölker Ankunft wartete, verglich er ſich mit den Söhnen ſeines verſtorbenen Bruders um ihr Erbtheil. Denn nun er den Kampf mit Oeſterreich ſeit Jahr und Tagen geendet, traten ſie, laut Vertrag, in ihr Recht ein. Adolf, der älteſte von ihnen, lebte nicht mehr; nur Rudolf noch und Ruprecht. Beide waren in ſeinem Gefolge. Schon zu Rom im Krönungsjahr hatte er ſich mit den Jünglingen verſtanden, daß er und ſie die Erblande in Baiern und am Rhein, in Schwaben, Franken und Oeſterreich, ſo lang ihnen gefiele, gemeinſam verwalten, aber, auch einſt getheilt, nichts von denſelben an Fremde veräuſſern wollten. Der Schyren Hausgut, im Geſchlecht derſelben vererbend, ſollte ewig unzerſplittert bleiben 206). Genuß und Herr-

206) Die zu Rom im Jahr 1328 ausgeſtellte Urkunde dieſes Vertrags in der Geſchichte des Hausvertrags von Pavia. S. 73.

ſchaft in der Rheinpfalz [207]) hatte er ihnen früher ſchon gegeben.

Sie theilten. Ruprecht, vielleicht geſchreckt durch des Oheims unglücklichen Rückzug von Rom, oder durch die Einflüſterungen des Kardinals Bertrand du Pojet, wankelmüthig [208]), mochte die Trennung zuerſt begehrt haben [209]). Er, und Rudolf, ſein Bruder, auch ihres geſtorbenen Bruders Adolf Kind, Ruprecht der Jüngere, empfingen, was vormals ihr Vater beſeſſen, die Pfalzlande am Rhein, und vom alten Nordgau den größern Theil des Vizthumamtes Lengenfeld [210]). Das Vizthumamt München und alles Uebrige [211]) behielt der Kaiſer. Aber beſtätigt

207) Seit einigen Jahren. Geſchichte des Hausvertrags von Pavia.

208) Eine Spur davon erſcheint in dem Brief Papſt Johannes XXII. an ihn, geſchrieben im J. 1329. Bei Rainald ann. eccles. §. 16, 420.

209) Rudolf II. wohl kaum; dem vertraute der Kaiſer noch im J. 1329 die Statthalterſchaft über Baiern. Mon. boic. 8, 64. 65.

210) Burg Hippoltſtein, Hersbruck, Velden, Kemnat, Auerbach, Nitenau, Neumarkt, Amberg, Naabburg, Stephaning u. ſ. w.

211) Die Stadt Lengenfeld, die Burggrafenrechte zu Regensburg, die Märkte Regenſtauf, Kalmünz,

ward von allen zugleich das Wort des römiſchen Vertrags: ewige Unveräuſſerlichkeit Wittelsbachiſchen Guts an Fremde; dazu Wechſel der Kurwürde zwiſchen beiden Häuſern zu Pfalz und Baiern. Zum erſtenmal ſollte Pfalzgraf Rudolf die Kur des Reichs üben.

Der Kaiſer und ſeine Neffen beſchworen, die Fürſten Deutſchlands, in folgenden Jahren, bekräftigten den Hausvertrag [212]).

Noch bis zum Winter behauptete ſich Ludwig in der Lombardei, ſtandhaft, glücklich. Dann reiſete er nach Trient, mit deutſchen Fürſten wegen friſcher Hilfsvölker Abrede zu nehmen. Dort vernahm er den Tod Friedrichs des Schönen [213]), wie auch daß die Brüder desſelben, Albrecht und Otto von Oeſterreich, dem Papſt ergeben, drohend wider Baiern rüſteten. Dies entſchied ſeine Rückkehr über die Alpen. Mit

---

Schmidmüln, Weids, Velburg, Leuthmanſtein, die Stadt Hemau, Rietenburg, Tachenſtein, Egersberg, Altmanſtein, Holnſtein, Viehhauſen und Schwainkendorf. Hingegen das Schloß in Waſſertruhdingen, Crauksheim, Hönort, Borſtopfenheim, Leerpaur und Wachau in Oeſterreich blieben gemein.

212) Er ward zu Pavia den 4. Auguſt 1329 geſchloſſen.

213) Er ſtarb den 13. Jänner 1330 an einer Hautkrankheit im Schloß Guttenſtein.

Schmerz verließ er Italien, wo er das Begonnene 214) nicht vollenden, ſeine Freunde nicht retten, ſeine Ehre nicht vom ſchimpflichen Andenken reinigen konnte, der Gewalt des Augenblicks oft Recht und Treue geopfert zu haben. Wie er verſchwand, drang unaufhaltſames Verderben mit der Rache der Welfen über die Häupter der Gibelingen. Selbſt Nikolaus IV., den er zum Papſt erhoben, fand keine ſichere Stätte; irrte lange in den einſamen Thälern der Appenninen umher, bis ihn ſein letzter Beſchirmer Graf Bonifacio von Ripelli an Johannes XXII. gen Avignon auslieferte. Da, zu deſſen Füßen, wehmüthig, den Strick um den Hals, hingeſunken, büßte er mit lebenslanger Gefangenſchaft ſein allzublindes Vertrauen auf Ludwigs Wort und Macht.

Der Rückblick auf dies, die Dunkelheit des künftigen Schickſals, Freude an beſiegten, Sorge vor kommenden Gefahren, bewegten des Kaiſers Gemüth, als er über das Hochgebirge auf der alten ſchon den Römern und Windelechen bekannten Straße nach Deutſchland niederſtieg. Da ergriff ihn ein heiliges Gefühl. Und wo der

---

214) Was Ludwigs Entwürfe geweſen ſein mögen, ſetzt Mannert in der Lebensbeſchreibung dieſes Kaiſers S. 302 ff. mit vieler Wahrſcheinlichkeit auseinander.

Wald der Schyren ſich zwiſchen wilden Felſenbergen ohnweit den Quellen des Amberſtroms am finſterſten zuſammenſchloß, gelobte er der Gottesmutter [215]) ein neues Kloſter zu weihen [216]). Das war vielleicht jene Oede des Ambergaues, wo vor einem halben Jahrtauſend ſchon Ethiko der Welfe ſich eine Klauſe im ſtolzen Gram gebaut, weil ſein Sohn einem Kaiſer zu Lehen ging. Noch hieß die Wildniß Ettal [217]), und ſo das

---

215) Das durch den Kaiſer von Rom mitgebrachte Muttergottesbildchen, 14 Zoll hoch, iſt ächtes, altrömiſches Kunſtwerk; eine Juno (Lucina), an der man den ſchönen Buſen zum Theil weggemeiſſelt hat. Aber der ungemein liebliche Kopf blieb unverletzt.

216) Laut der alten, noch lebenden Sage, hat ein unbekannter Mönch dem Kaiſer in Rom ein ſchönes Muttergottesbild von Marmor gegeben, mit der Bitte, zu Ampferang (Amberanfang) ein Kloſter zu erbauen. Der Kaiſer in Parthenkirchen angekommen, erfuhr von einem Jäger die Stelle. Der Kaiſer ließ die Gegend lichten, die vormals am uralten Uebergang aus dem Loiſachthal in den Ambergau durch Räubereien gefährlich zu bereiſen war. In den Höhlen fand man viele Leichname.

217) Ethiko's Thal (?).

neue Kloſter 218), für zwanzig Mönche aus Benedictus Orden und dreizehn im Kriege wohlverdiente Ritter ſammt deren Frauen, auch für ſechs Wittwen tapferer Männer. Dankbar gedachte er, hier unvermögenden Streitgenoſſen ein ſorgloſes Alter, als Belohnung treuer Dienſte, zu bereiten. Den Rittern ſollte ein Meiſter, eine Meiſterin den Frauen vorſtehen. Sie empfingen Vorſchrift einer ſtrengen Zucht. Den Frauen, alle in blauer Tracht, war Tanz verboten; den Männern, grau und blau gekleidet, Spiel um Geld, doch nicht die Luſt am Armbruſtſchießen, Pürſchen, Baizen, Jagen. Zu ihrer Bedienung waren den Wittwen insgemein zwo Mägde, den Rittern aber ſammt ihren Ehefrauen jedem ein Knecht, eine Dirne und ein Heizer gegeben. Nur der Meiſter, welcher über das Kloſter wachte, und deſſen Amtleute wählte, hatte vier Roſſe, einen Koch, zween Junker, einen Schreiber, einen Jäger mit zwölf Hunden, und einen Falkner mit zween laufenden Knechten. Den übrigen Rittern wurden gemein-

218) Dem ſchenkte er aus ſeinem Gut reichlich, Burg und Dorf Möring, Peitingau, ſtatt dieſes nachher Ammergau und Anderes. Die Schenkungsbriefe von 1341 bis 1348 in Lori Geſch. 2, 57. 61. und Mon. boic. 7, 232.

ſchaftlich acht Roſſe gehalten. Wittwern war geſtattet, ſich auch im Kloſter wieder zu vermälen [219]).

Der Gedanke dieſer Stiftung, neu in ſeiner Art, zeugte gleich ſehr von des Kaiſers großem Sinn, klöſterliche Anſtalten dem Vaterlande nützlicher zu machen, ſo wie von der ungeheuchelten Gottesfurcht ſeines Herzens. Mochte ihn auch vom Stuhl zu Avignon herab der Fluch verfolgen: er erſchien nicht minder voll Andacht in den Tempeln des Herrn. Oft ging er von ſeiner Hofburg zu München im verborgenen Wege zur Franziskanerkirche, und wohnte, ungeſehen vom Volke, als ein Gebannter, der Meſſe bei. Da war das Fenſter ſeines Stuhls vom Bilde eines Heiligen bedeckt, deſſen durchbrochener Strahlenkranz einen Blick zum Hochaltar gewährte [220]). Den Klöſtern ſeines Landes that er wohl; wenn nicht mit Gut und Geld, doch Rechtſamen und niedern Gerichtsbarkeiten über Zins- und Gottes-

219) Die vollſtändige Einrichtung ward erſt im J. 1332 feſtgeſetzt (in Mon. boic. 7, 235). Nach Ludwigs Tode aber zogen deſſen Söhne den größten Theil der Einkünfte dieſes Ritterſtiftes wieder an ſich. Nur die Mönche blieben aller Noth zum Trotz darin und behaupteten ſich.

220) Bergmann in ſeiner Geſch. v. München. S. 46.

hausleute [221]); ſo wie der Abtei St. Heimerans, welche um dieſe Zeit [222]) gegen das Bisthum Regensburg nach dreihundert einunddreißigjährigem Streite vor dem Papſte ſiegreich geworden und von aller biſchöflichen und erzbiſchöflichen Gerichtsbarkeit losgeknüpft war.

16.

Des Kaiſers letzte Kämpfe mit Papſt Johann XXII. König Johann von Böheim.

Im J. 1330 — 1334.

Nicht dieſe Frömmigkeit forderte das ſchwerbeleidigte Oberhaupt der Kirche vom Oberhaupt des Reichs. Ludwig ſollte vom Throne ſteigen und in Avignon zerknirſchtes Herzens zu Johannes Füßen Gnade erflehen, wie weiland Kaiſer Hein-

221) Achtzehn Klöſtern im obern Vizthumamt zu Baiern verlieh oder beſtätigte er, im gleichen Jahre 1330, die Hofmarksgerichtbarkeit dankbar, da ſie ihm, bei ſeiner Rückkehr aus Italien, mit beträchtlichen Geldſummen geholfen hatten. Mon. boic. 1, 296. Urk. Nr. 33.

222) Nämlich im Jahr 1325. Zirngiebls Abhandl. über den Exemptionsprozeß des Gotteshauſes St. Emmeran. S. 170 ff.

rich zu Canoſſa vor Papſt Gregor. Der edle Baier, jedes Opfers für den Frieden der Welt fähig, erröthete aber, des Reiches Herrlichkeit auf immer zu beflecken. Darum, kaum auf deutſchem Boden angekommen, griff er zu den Waffen, von treuen Fürſten unterſtützt, und eilte Herzog Otten von Oeſterreich, des Papſtes Freund, zu züchtigen, welcher Colmar feindſelig bedrängte. Die Reichsſtadt war gerettet. Man rückte zur entſcheidenden Schlacht gegen den Herzog. Da erſchien König Johann von Böheim, immer auf Reiſen, und vermittelte. Ludwig opferte viel, um Habsburg vom Papſt abzuziehen. Aber viel verhieß auch König Johann. Er, die Fürſten von Oeſterreich, auch Kurfürſt Balduin von Trier, unternahmen vereint den Verſuch, den alten Zorn des Statthalters Jeſu zu beſänftigen. Ludwig entſagte, zur Beſchleunigung des Werkes, ſowohl dem Anſehen des unglücklichen Gegenpapſtes Nikolaus, als einer richtenden Verſammlung. Vergebens. „Kann ich“, erwiederte der Unerbittliche zu Avignon, „kann ich dem Manne Glauben ſchenken, deſſen Hof alle Ketzer, dieſe faulen von der Kirche geriſſenen Glieder, aufnimmt? dem Manne, welcher Reue heuchelt und Genugthuung verweigert? Er verlaſſe den Thron, den er ohne Recht beſitzt! Er thue Buße, ohne welche keine Vergebung der Sünden.“

Keinem mochte der Starrſinn des greiſen Papſtes betrübender ſcheinen und willkommener ſein, als dem Könige Johann von Böheim. Seinen ſtolzen und verborgenen Wünſchen war weder des Kaiſers gänzliche Gefahrloſigkeit, noch Niederlage gelegen. Aber ihn in ewiger Spannung und Schwäche hinzuhalten, damit Luxemburg das Haus Wittelsbach nie zu fürchten, dennoch zum großen Beiſtand gegen Habsburgs Aufſtreben habe, war immer der Wille, oft das Werk Johanns. Darum hatte er einſt am meiſten gethan, die Krone des Reiches an Ludwig zu bringen; darum für Ludwig in den Feldern von Ampſing gefochten; darum geſchäftig des Königs Römerzug befördert, ohne deſſen Gefahren theilen, noch durch zeitigen Beiſtand abwenden zu wollen. Während der Kaiſer jenſeits der Alpen ſtritt, erweiterte Johann ungeſtörter ſeine Macht rings um Böheim. Als Frucht des Sieges bei Ampſing hatte er ſchon Eger und einige Bezirke des untern Oeſterreichs; im Norden darauf das Land von Görlitz und Bautzen wiedergewonnen; nun ſich die meiſten der kleinen, ohnmächtigen Fürſten Schleſiens lehnbar gemacht, die ſeinen Schutz gegen Polens Gewalt ſuchten; endlich ſelbſt die Lande von Tirol, Kärnthen und Krain durch Erbſchaftsverträge an Luxemburg geknüpft, da er ſeinen fünfjährigen Sohn Hans mit Mar-

garethen, des Herzogs von Kärnthen Tochter, verloben konnte.

Ludwig ſah den ſtufenweiſen Anwachs der böhmiſchen Macht, ohne wehren zu können. Wiewohl Böheim von jeher dem Reiche zu Lehen ging, hatte doch Johanns Stolz noch nie dem Kaiſer die gewohnte Huldigung geleiſtet; und dieſer nicht den Muth gehabt, ſie ernſtlich abzufordern. Mit ſo vielen Verbindlichkeiten für gewährte Dienſte, oder Hoffnungen künftiger, wußte der ſtaatskluge Sohn Luxemburgs das Oberhaupt des Reichs zu umſtricken, daß er ohne Waffengewalt jene Selbſtherrlichkeit und Uebermacht zu erreichen ging, nach welcher der Trotz Ottokars, ſeines Vorfahren, vergebens gegen Rudolf von Habsburg gerungen hatte. Aber auch keiner von allen Fürſten damaliger Zeit war ſo reich an mannigfaltigen und blendenden Eigenſchaften, als er. Sprößling eines uralten Geſchlechtes, welches die Sage des Volkes von der ſchönen Meluſina der Vorzeit herzählte, Gebieter eines großen Staates, vereinigte er in ſich alle Liebenswürdigkeiten des gewandten Höflings, alle Künſte der Verſtellung und Beredſamkeit des Staatsmannes, allen Muth und Ruhmdurſt des Ritters auf Turnieren und Schlachtfeldern. In eitler Selbſtgefälligkeit und immer geſchäftiger Beweglichkeit, ſelten zu Luxemburg, noch ſeltener in Böheim, reiſete er von Hof zu

Hof, wo Händel zu entſpinnen oder zu entwirren waren, um überall nothwendig und die Bewunderung eines Jeden zu ſein. Er liebte Frankreich; verdarb es mit Oeſterreich nicht; ſchmeichelte dem Papſte und hielt freundlich zum Kaiſer. Lange war die glänzende Schönheit ſeiner Tochter Judith das Zaubermittel, viele Fürſten zu feſſeln [223]. So hoffte er, des Geheimniſſes aller Höfe mächtig, unſichtbarer Lenker ihrer Angelegenheiten, und ohne Schwerdſtreich Beherrſcher der abendländiſchen Staatenverkettung zu werden.

Kaum hatte Johann ſich der Anwartſchaft auf Krain, Kärnthen und Tirol verſichert, betrachtete er dieſe Pforten Italiens ſchon wie feſtes Gut, und durch ſie den offenen Weg zur lombardiſchen Herrſchaft, vielleicht zur Krönung im St. Peter von Rom mit dem höchſten Machtſchmuck der chriſtlichen Reiche. Schnell waren Verbindungen mit den Parteien der Gibelingen und Welfen gemacht. Von ihnen gerufen, trat er an der Spitze anſehnlichen Kriegsvolkes unter ſie; gebot

223) Erſt verhieß er ſie dem Sohne des Königs von Polen, darauf dem Markgraf von Meißen, dann dem Sohne des Grafen von Bar, hernach einem Sohne Ludwigs, ſpäterhin Herzog Otten von Oeſterreich, endlich dem Sohne Philipps, Königes von Frankreich.

Ruhe; führte den Welfen die Sprache eines Vollmächtigen des heiligen Stuhls, den Gibelingen die Sprache des kaiſerlichen Reichsverweſers; nahm, Beide überliſtend, Geld und Städte von Beiden, bis er, beinahe Meiſter jeder Partei, allen verdächtig ward. Die Welfen riefen zum Papſt, die Gibelingen zum Kaiſer. Johannes XXII. und Ludwig der Baier, beide durch des Königs Zweideutigkeit beleidigt, widerſprachen und vereitelten gleichzeitig, was er gethan. Er ging zurück, verbarg den Unwillen, oder äuſſerte ihn nur, wie Einer, den Undank kränkt. Denn nun hatte er nichts für ſich, alles für Andere gewollt. Zu Philipp von Frankreich ſprach er: Ihm hätte er Italien zuwenden mögen. Und wieder zu Ludwig: Für das Reich habe er gearbeitet, und darum ſogar den Papſt beleidigt. Jeden wußte er zu beruhigen. Philipp beſänftigte den Verdruß des heiligen Vaters; und in vertraulichen Unterredungen auf dem Regensburgiſchen Wörth ſtillte Johann den Argwohn des Kaiſers.

Er kannte das Kaiſers Herz, und deſſen Sehnſucht, endlich wieder eins zu werden mit der Kirche. Immer regte er dieſen Wunſch an; immer ſchmeichelte er ſchlau mit Möglichkeiten und Hoffnungen, und machte ſich wichtig damit. Oft war dies der Botſchaften oder Geſpräche ein-

ziger Gegenſtand. Ludwig betheuerte ſogar, daß auch ſein Thron ihm nicht zu theuer wäre, der Welt und ſich den Frieden zu kaufen.

Dies war genug, die halb erloſchenen ſtolzen Hoffnungen Johanns lebendiger denn je zu entzünden, und ſeiner ganzen Thätigkeit neue Richtung zu geben. Er forſchte, verlangte Erklärungen, berieth, machte Vorſchläge. Ludwig bezeugte unverholen, er könne die Krone niederlegen, aber frei und ungezwungen, nicht dem Reiche zur Schmach. Es müſſe der Papſt ihn zuvor freiſprechen vom Banne, dann werde auch er das Seine thun.

Mehr konnte der König von Böheim, mehr Johannes zu Avignon ſelber nicht hoffen und fordern. Die Sache ſchien entſchieden. Das Fernere ward verabredet, des Königs Eidam, Heinrich von Niederbaiern, in das Geheimniß gezogen; dieſem des Kaiſers wichtige Erklärung, als Verwahrer derſelben, übergeben; doch mußte er mit eigenhändiger Schrift Verſchwiegenheit über Alles geloben, bis der heilige Vater den Bann der Kirche vom Kaiſer genommen haben würde [224]). Er gelobte Alles. Es

---

224) Heinrichs Gegenverſicherung, gegeben am St. Elsbethentag (19. Winterm.) 1333 zu Rotenburg, abgedruckt bei Oefele 2, 163 ff.

ſpiegelte ihm der ſchlaue Schwiegervater Wahrſcheinlichkeiten von Erlangung der Reichsverweſerwürde, vielleicht der königlichen Krone ſelbſt, vor. Allein einerſeits der ungeſchmeidige Stolz des Papſtes, dann die redſelige Eitelkeit Herzog Heinrichs vereitelten alle Künſte des klugen Königs von Böheim, da er eben ſeinem Ziele am nächſten zu ſtehen glaubte. Denn Johannes XXII. wollte keine Losſprechung gewähren, es habe denn Ludwig vorher auf offenem Reichstage ſeinen Thronen enſagt. Der Herzog von Niederbaiern aber ließ das Geheimniß früher, als er ſollte, entſchlüpfen; reiſete her und hin; warb ſchon um der Kurfürſten Huld 225); unterhandelte ſchon mit dem Papſt 226) und veranlaßte ein Gerücht, der Kaiſer wolle zu Gunſten ſeiner die Krone der Deutſchen abgeben. Deß murrten die Fürſten. Ludwig, nun offene Erklärung ſchuldig, empört und beleidigt von Allen, zerriß das Gewebe der Ränke; behandelte die Sache als grundloſes Gerücht und erſchien wieder in gewohnter Würde und Macht kaiſerlicher Majeſtät.

---

225) Herzog Rudolf von Sachſen erwies ſich ihm ſchon günſtig. Scheids biblioth. goetting. S. 242.

226) Er ſchickte den Domherrn Ludwig Wäxler von Regensburg gen Avignon. Gemeiner 2, 8.

Sein grauer Feind zu Avignon, unter gebrochenen Hoffnungen entrüſteter, denn je, ſchleuderte von neuem Bann und Fluch gegen ihn, verſuchte Italiens Abfall, Deutſchlands Empörung. Aber mit gewaltiger Hand behauptete der Schyre ſein Recht und des deutſchen Volkes Frieden; verbot, dem römiſchen Stuhl Zehnten und Steuern zu entrichten, die unter Vorwand eines Kreuzzuges wider die Ungläubigen gefordert waren, und ließ die geiſtlichen Fremdlinge austreiben, welchen Johannes XXII. zum Nutzen ſeiner Schatzkammer deutſche Pfründen verliehen hatte.

Da ſtarb mit unverſöhntem Herzen der neunzigjährige Papſt im Jahre 1334. Er hinterließ einen Schatz von achtzehn Millionen Goldgulden und ſieben Millionen werthen Koſtbarkeiten [227]).

17.

Herzog Heinrich XIV. in Landshut und ſeine Brüder. Krieg des Kaiſers gegen Johann von Böheim.

Im J. 1331 — 1337.

Niemand war unzufriedener, als der um den Traum von der Kaiſerkrone betrogene Herzog

227) Daneben ein Büchlein de contemtu mundi, ſetzt ſpottend Aug. v. Kotzebue (in ſeiner Geſch. Kaiſer Ludwigs IV.) hinzu.

Heinrich in Landshut. Voll herriſcher Heftigkeit und ſtolzer Meinung von ſich, hatte er früher ſchon Alleinherrſchaft in Niederbaiern gewollt und mit Otto, ſeinem Bruder, wie mit ſeinem Vetter Heinrich dem Natternberger viele Händel gehabt. Das ganze Land war darüber in Verwirrung gekommen. Denn jeder von den drei Fürſten hatte ſich der Veſten und Städte bemeiſtert, ſo viel er mochte, und Anhang nicht immer mit den weiſeſten Mitteln geworben [228]): bis der Kaiſer endlich, angerufen von den beiden jüngern Fürſten, zu Regensburg den verderblichen Zank endete. Jeglicher empfing damals ſeinen Nutztheil; der ältere Heinrich, oder der Vierzehnte ſeines Namens, zu ſeinem Wohnſitze Landshut [229]), Otto Burghauſen, das Stammſchloß längſt erloſchener Grafen auf dem Felshügel an der Salzach, zu deſſen Fuß die Stadt [230]) lag [231]);

---

228) Wie aus den Urkunden des specim. diplomat. (bei Oefele 2, 157) erkannt wird.

229) Nebſt Schärding, Pfarrkirchen und dazu gehörigen Gebieten. Es war im Jahr 1331.

230) Sie hatte ſchon als ſolche den Namen, auch Richter und Rath zu dieſer Zeit. (Oefele 2, 157. 172.)

231) Dazu noch Braunau, Oetting, Traunſtein, Reichenhall und was im Land vor dem Gebirge zu den Bezirken dieſer Städte gezählt ward.

der jüngere Heinrich, auch der Natternberger geheiſſen, Deggendorf [232]). Wie nun aber die Theilung vollzogen werden ſollte, traute keiner dem Andern, und niemand wollte die früher an ſich geriſſenen Schlöſſer dem Andern öffnen, ehe er die ihm neu zugeſprochenen in Beſitz hatte. Am meiſten war Heinrich ſeines ſchmalen Landtheils unvergnügt; hingegen Otto und der Natternberger hielten zuſammen gegen ihn. Die Ritterſchaft parteiete ſich für und wider. Viele Monden lang [233]) währte die allgemeine Fehde. Mancher Ehrenmann ward erſchlagen, manche Burg gebrochen, bis der Kaiſer, von den jüngern Fürſten gerufen, noch einmal erſchien. Aber eigenſinnig oder mißtrauiſch mochte Heinrich von keiner Einmiſchung fremder Gewalt hören. Ludwig war gezwungen, Kriegsvolk aufzubieten und ihn in Straubing belagern zu laſſen [234]).

---

232) Dazu noch Dingolfing, Landau, Vilshofen, Cham und Bogen mit allem Zugehör. Andr. Presbyter.

233) Von Aſchermittwoch bis tief in den Sommer des Jahrs 1332. Der junge Natternberger nahm oder zerſtörte zwanzig Schlöſſer und Ortſchaften allein dem Grafen Alram von Hals, der es mit Heinrich XIV. hielt.

234) Ludwig ſchlug dazu eine Brücke juxta oppidum quod dicitur chabers. Mon. boic. 14, 108. Ob

König Johann von Böheim rettete ſeinen Eidam auch hier durch Vermittelung noch in guter Zeit [235]).

Was der Herzog von Landshut nicht mit den Waffen hatte ertrotzen können, ward ihm bald unerwartet durch den Tod ſeiner blutsverwandten Gegner gewährt. Zuerſt ſtarb ſein Vetter, der jüngere Heinrich. Dieſer, dem Ruhe theurer, als Herrſchaft über das kleine, tieferſchöpfte Gebiet war [236]), hatte daſſelbe wieder mit dem von Landshut freiwillig vereinigt [237]); zum Wohnſitz aber, fern von dem unruhigen Heinrich, die Burg auf Natternberg gewählt, wo er ſeine frühern ſchönen Tage genoſſen. Hier brach er eines Abends, da er Kurzweil trieb, im Springen das Bein, und

---

der Kaiſer ſelbſt bei der Belagerung geweſen, iſt zweifelhaft (durch die Bemerkung im Direktorium der Ludovicianiſchen Urk. im Anhang zu Zirngibls Geſch. Ludwig des Baiern. S. 598.)

235) Die Urkunden gegeben zu Paſſau und Nürnberg vom J. 1332 bei Oefele 2, 160 ff.

236) Schon am 6. Chriſtm. 1331 hatte er ſeinen Unterthanen für eine von ihnen bezogene Klauenſteuer einen neuen Freiheitsbrief ausgeſtellt.

237) Die Urk. Landshut am St. Lienhardstage 1332 bei Oefele 1, 259.

die verſäumte Wunde raubt' ihm nach wenigen Tagen in ſeiner Blüte das Leben [238]).

Drittehalb Jahre nach ihm ſtarb, kinderlos wie er, auch Herzog Otto zu Burghauſen [239]). Im Vorgefühl des Todes, und dem habſüchtigen Bruder gram, hatte er, Kraft eines letzten Willens, den Kaiſer zum Pfleger ſowohl ſeines Landes als ſeiner Wittwe, Frau Richarda von Jülich, geſetzt, und nach deren Abgang, zum Erben [240]). Herzog Heinrich XIV aber verwarf den Willen des Verſtorbenen, ergriff gewaltſam Beſitz von deſſen Landtheil, und ward auf ſolche Weiſe Alleinherr des geſammten Niederbaierns. Der Kaiſer achtete die Ruhe des Landes und die Erbſchaftsrechte eines Bruders höher, als den Gewinn. Er that, was Klugheit und Großmuth forderten, und mied den Streit. Ohnehin war er in bedeutendere Händel verſtrickt.

In demſelben Jahre nämlich waren Kärnthen, Krain und Tirol durch den Tod ihres Fürſten

---

238) Am 18. Brachm. 1333. Mon. boic. 15, 526.

239) Den 14. Chriſtm. 1335. Mon boic. 15, 547.

240) Als Landesverweſer und Vormund ſollte Ludwig von jedem Pfund Einkommens einen Pfenning beziehn. Im Fall Frau Richarda ihm das ganze Land einſt abtreten wollte, ſollte er ſie mit 20,000 Pf. Regensb. Pfennige entſchädigen.

dem Reiche erledigte Lehen geworden [241]). Der letzte Herzog von Kärnthen hatte nur eine einzige Tochter hinterlaſſen, Margarethen, ein ſchönes Fräulein [242]), die reiche Erbin all' ſeines Gutes. Weil ein Weib aber nicht in die Lehen des Reiches, laut Geſetzen deſſelben, folgen konnte, ohne kaiſerlicher Majeſtät Einſtimmung, hatt' ihr Vater ſchon vier Jahre vor ſeinem Tode bewirkt, daß er über ſeiner Länder Erbe nach Wohlgefallen verfügen möge. So hatt' ihm Ludwig gewährt, doch ſich vorbehalten, daß, welcher zum Erben gewählt werde, ſeiner beſondern Genehmigung bedürfe [243]). Weil dieſe nie gefordert worden, er-

---

241) Es ſtarb nämlich Herzog Heinrich von Kärnthen den 4. April 1335.

242) Nimis pulcra nennt ſie Joh. Vitodar (*Eccardi* corp. hist. 2, 1864); als puella tam pulcra bezeichnet ſie das Chron. Hermanni Corneri (*Eccardi* 1, 1052.) Die baieriſchen Zeitbeſchreiber, wie Veit Arnpekh, Ebram von Wildenſtein u. a., ihr ohnehin unhold, ſchilderten ſie mißgeſtaltet, wahrſcheinlich durch den Zunamen Margarethens verleitet, der Maultaſch hieß, welchen andere von einem Schloß herleiten, das zwiſchen Botzen und Meran gelegen geweſen.

243) Die Urkunde gegeben Meran, am (4. Hornung) Erichtag nach unſerer Frauentag zu Lichtmeß 1330, in Steyerers hist. Albertii II. S. 78. ff.

klärte der Kaiſer die Lehen des Reichs offen, und ertheilte Kärnthen den Schweſterſöhnen des verſtorbenen Fürſten, den Herzogen zu Oeſterreich; ſchloß auch Bündniß mit denſelben zu Schutz und Trutz [244]). Dies alles aber war gegen die Vergrößerung des Hauſes Luxemburg und wider des Königs von Böheim Habſucht gerichtet, welcher ſeinen unmündigen Sohn Hans mit Margarethen vermählt hatte, um das ſchöne Gebirgsland zu gewinnen, wie Dir ſchon erzählt worden iſt.

König Johann lag krank zu Paris an Wunden, die er aus einem Turnier davon getragen. Als er des Kaiſers Verfügungen über die Lande in den Alpen hörte, und alle Entwürfe plötzlich zerſtört ſah, die er mit ſo großer Klugheit angelegt zu haben glaubte, ward er voll Zorns auſſer ſich. Er bot ſeine Freunde insgeſammt, Polen, Ungarn, Sachſen, zum Krieg auf. Demüthigen wollt' er Habsburg, aber das Gewicht ſeiner ganzen Rache ſollte auf Ludwig fallen. Ja er gelobte dem Pabſt, dieſen Menſchen, der ſich noch Kaiſer nenne, wie er ſich ausdrückte, in Jahresfriſt todt

244) Die Urk. vom 2. Mai 1335 gegeben zu Linz. Steyerer S. 83. Auch Tirol ward ihnen gegeben, doch ſollte an Ludwig den Römer, den Sohn des Kaiſers, ein Theil deſſelben fallen. Steyerer S. 85 ff.

oder lebendig gen Avignon zu liefern. Sobald er geneſen war, verließ er Paris, um den Feldzug gegen Baiern und Oeſterreich durch ſeine Gegenwart zu beleben. Sein Eidam, Heinrich XIV, ſtieß zu ihm. Sein älterer Sohn Karl, Markgraf von Mähren, drang ins Tirol zur Vertheidigung des Bruders und Margarethens, die Beide daſelbſt wohnten.

Der Kaiſer fürchtete des Böhmen Macht und Zorn nicht. Die Feindſchaft eines Wankelmüthigen iſt nicht ſo furchtbar, als ſeine Freundſchaft. Er ging ihm mit auserleſenen Schaaren entgegen, an der Spitze von ſechs- bis ſiebentauſend Kronhelmen; befreite am Inn Neuburg, welches belagert worden; deckte Oeſterreich, deſſen Herzoge ſchon wankten, und zwang in Niederbaiern Heinrich XIV zum Frieden [245].

Der König von Böheim empfand bald, daß er im Felde nicht Alles vermöge. Darum wandt' er ſein Spiel, vertrug ſich mit den Fürſten zu Oeſterreich; ließ ihnen Kärnthen, und behielt aus der Erbſchaft allein Tirol für Margarethen, und deren Gemahl, ſeinen Sohn [246]. Da ſich die

245) Urk. vom St. Georgentag 1336. Oefele 1, 166.

246) Der Friede ward im J. 1337 geſchloſſen. Mehrere Umſtände dieſes Krieges erzählt der Continuator Martini Poloni (bei Eccard 1, 1452).

Hauptſtreiter alſo verglichen, blieb dem Kaiſer nichts, als das Schwerd zu ſenken, welches er für Bundesgenoſſen gezuckt, die ſelbſt wegen ihm ſchuldiger Kriegskoſten Schwierigkeit erhoben. Er ging mit dem Könige von Böheim Frieden ein; doch mußte Johann, was er beherrſchte, nun von ihm, als des Reiches einigem Herrn und Haupt, zum Lehen nehmen, ſeinen prahlenden Uebermuth zum Spott. Auch Heinrich von Niederbaiern, welcher während der Fehde ohne Schonung des Papſtes Bannbriefe hatte gegen Ludwig verkünden laſſen, ward in des Kaiſers Gnade wieder aufgenommen [247]); desgleichen Regensburg. In dieſer Stadt hatten die Mönche, vom Herzog ermuntert, während des Krieges gewagt, wie zu Landshut, den Kirchenbann zu verleſen. Ludwig war mit ſeinem Kriegsvolk gegen die ungetreue Reichsſtadt gerückt, ſie zu ſtrafen. Mit ihm zogen die aus Regensburg verbannten Auer: ſie hatten noch viele Freunde in der Stadt. Durch ihre Anhänger lieſſen ſie heimlich vom Burggrafenhof, neben der Ringmauer gelegen, unter dieſen einen verborgenen Gang hinausgraben. So ſollte des Kai-

247) Bei dieſem Anlaß geſchah, zur Befeſtigung der neuen Eintracht, die Verlobung Eliſabeths der kaiſerlichen Tochter mit Herzog Heinrichs XIV einzigem, noch unmündigem Sohn, Johann. Aventin.

ſers Heer, welches zwiſchen Kefering und Galkofen lagerte, ohne Mühe hereinkommen. Allein die Regensburger entdeckten die Verrätherei und lieſſen ein Paar der ertappten Arbeiter an die Zinnen der Stadtmauer hinaus henken [248]).

18.

Unterhandlungen mit Avignon. Ober- und Niederbaiern wieder vereinigt.

Im J. 1338 — 1341.

Der Kaiſer ſah mit Vergnügen das Ende dieſes Krieges. Lebhafter, denn je, beſchäftigte ihn der Gedanke des Friedens mit der Kirche. Nach dem Tode Johannes XXII, des alten ſchrecklichen Widerſachers, trug Benedikt XII die dreifache Krone, ein weiſer, gerechter Mann. Dieſer ehrte im Stillen eben ſo ſehr des Kaiſers Klugheit, als Unſchuld, und nannt' ihn wohl ſelber den vortrefflichſten Herrn auf Erden. Nicht alſo den König von Frankreich, deſſen Botmäßigkeit er ſich gern entzogen hätte. Er trachtete aus der franzöſiſchen Unterthanenſchaft nach Rom zu kommen, um dort in freier Selbſtſtändigkeit zu walten, wie einem Haupte der geſammten Chriſtenheit gebühre; that auch die erſten Schritte, ſich dem Kaiſer wieder zu nähern.

---

248) Gmeiner zum J. 1337.

Allein Philipp von Valois, König von Frankreich, lüſtern nach Italien und dem Kaiſerthum, widerſtrebte einer Verſöhnung, die ſich mit ſeinen Wünſchen übel paarte. Er beherrſchte durch die Mehrheit der Kardinäle, die franzöſiſcher Herkunft war, den Willen des Papſtes. Umſonſt bot Ludwig der Kirche jede Genugthuung; umſonſt ſchmeichelte er ſelbſt Philippen; umſonſt mahnte Benedikt XII. dieſen zur Freundſchaft mit dem hohen Deutſchen. Drei und vier Jahre gingen in eiteln Unterhandlungen verloren.

Als ſieben Geſandtſchaften gen Avignon fruchtlos geweſen, erkannten der Kaiſer und alle Fürſten Deutſchlands, daß Philipp von Valois allein Verſöhnung Ludwigs und der Kirche hindere. Der öffentliche Unwille ward laut; Ludwig ſtark durch ihn. Es wurde zur Demüthigung Philipps mit deſſen Erbfeinde, dem tapfern Eduard, König von England, ein Bündniß geſchloſſen; dieſer an den franzöſiſchen Grenzen in den Niederlanden zum Reichsverweſer ernannt; und mit deutſchen Völkern zum Kriege gegen Philipp unterſtützt [249]). Dann auf offenem Reichstage trat Ludwig in vollem Kaiſerſchmuck vor die

249) Auch Ludwig, Markgraf von Brandenburg, des Kaiſers Sohn, kam dazu mit zweitauſend Helmen.

Verſammlung der Deutſchen [250]), ſprach, bewegtes Herzens, doch mit Nachdruck und Würde, was er gethan, die Kirche auszuſöhnen, und die vom Fluch derſelben getroffenen Völker von der bangen Unruhe des Gewiſſens zu erlöſen.

Die Verſammlung, einträchtig, in edler Begeiſterung, erklärte: es habe der Kaiſer genug gethan; von nun an des Papſtes Bannſtrahl keine Kraft mehr. Und zu Renſe ſchworen die Herren feierlichen, ewigen Verein, des heiligen Reiches Recht zu ſchirmen. Wen der Kurfürſten Mehrzahl erkoren, der ſei König oder Kaiſer, anderer Beſtätigung nicht bedürftig; denn von Gott allein ſtamme kaiſerliche Hoheit und Gewalt. Eines Papſtes Ausſchreiben im Reich, ohne der Erzbiſchöfe Beiſtimmung, ſei kraftlos; und bei Erledigung des heiligen Thrones kein anderer Reichsverweſer anzuerkennen, als ein Pfalzgraf am Rhein. — Das war die Majeſtät des Reichs, welche, ſich ſelber rettend, mit gewaltiger Stimme ſprach. Die Geiſtlichen, welche des Papſtes Fluch verkündet hatten, flohen vertrieben.

Nun erhob ſich gegen Philipp von Frankreich der Krieg zur Unterſtützung Eduards von England. Durch Philipps Entkräftung allein konnte der Papſt frei genug werden, ſeiner Achtung für Lud-

---

250) Im Heumonat 1338.

wigs Tugenden Genüge zu leiſten. Ludwig ſelbſt hatte verheißen, an der Spitze von zweitauſend Helmen in den Kampf zu ziehn, ſobald Eduard Hilfsgelder geben würde. Doch die Hilfsgelder blieben zurück, oder wurden zu ſpät oder zu kärglich geboten, als daß der Kaiſer hätte von ihnen Gebrauch machen können [251]).

Philipp, welcher bei ſeinen Schmeichlern der Beglückte hieß, aber ſelten war, fürchtete den wider ihn aufgeſtandenen Bund. Er unterhandelte mit Ludwig; erkannt' ihn als Kaiſer an; verſprach ihm ſeine guten Dienſte beim heiligen Stuhl; alles, damit er ihn von thätigerer Unterſtützung der Engländer entferne. Eduard von England, zu früh erſchöpft [252]), unterhandelte ſchon nach zwei Feldzügen Waffenſtillſtände. So gewann Philipp von Valois durch Schlauheit, was er gewollt. Kaiſer Ludwig fühlte ſich gezwungen, mit Frankreich in Frieden zu treten, ohne deſſen König anderes Sinnes zu machen.

---

251) Mannert (Kaiſer Ludwig IV. S. 408) zeigt mit vielem Scharfſinn, wie Ludwig eben ſo klug, als rechtlich handelte, daß er vielleicht wider ſeine eigene Neigung keinen größern Theil an dieſem Kriege nahm.

252) Er war ſogar zur Verpfändung ſeiner königlichen Kleinodien gezwungen.

Die Eintracht des Reiches und der Kirche blieb nichtiger Wunſch.

Noch während dieſer Begebenheiten verließ Herzog Heinrich XIV. von Niederbaiern das Leben [253]). Derſelbe hatte nur einen zehnjährigen Sohn, Johannes, als Erben hinterlaſſen. Der Kaiſer übernahm deſſen Pflege, wie die Verwaltung der Niederlande, und ließ das Schuldenweſen derſelben durch ſeinen Vizthum Heinrich den Ramsberger unterſuchen und ordnen.

Folgendes Jahres aber ſtarb nicht nur der unmündige Fürſt [254]), ſondern bald nach ihm auch ſeine Mutter, Margarethe, des Königs Johann von Böheim Tochter [255]). König Johann hatte noch gehofft, die junge Wittwe Kaſimirn, dem Konige von Polen, zu vermählen. Der Bräutigam war auch zu ihrem Krankenbett gekommen. Als ſie ihn aber ſah, erſchrack ſie vor ſeiner unbekannten Tracht und Geſtalt, richtete das Antlitz gegen die Wand und erblich [256]).

---

253) In den erſten Tagen des Herbſtmonds 1339. Mon boic. 15, 534.

254) Den 22. Chriſtmonds 1340. Arnpekh u. Ablzreiter.

255) Den 10. Heumonds 1341.

256) *Albertus* Argentinensis (Urſtiſ. 2, 129) bewahrte dieſen Zug.

Alsbald forderten die Stände des verwaiſeten Landes, daß Ludwig beiderlei Baiern, nach faſt hundertjähriger Trennung, wieder unter ſeine Herrſchaft vereine. Zu Deggendorf nahm er ihre Huldigung an. Nur ſchüchtern mochten die öſterreichiſchen Fürſten einen grundloſen Anſpruch auf Erbſchaft wagen, wegen Verwandtſchaft mit Eliſabeth, Herzog Stephans Tochter [257]). Denn Vertrag und Uebung im Hauſe Wittelsbach verſchloſſen die Erbfolge weiblicher Seite, ſo lange noch männliche, rechte Erben vorhanden waren. Schwieg doch, ſelbſt bei großen Rechten, Pfalzgraf Rudolf II. am Rhein, der Nachkomme der Ottonen, ſei es aus Ehrfurcht für den erhabenen Oheim, oder aus Klugheit, welche den Glanz des beneideten Wittelsbach durch Zwieſpalt nicht ſchwächen wollte.

Alſo wurden die Lande von Ober- und Niederbaiern nach ſechsundachtzig Jahren wieder ein eigenes Land. Und Kaiſer Ludwig, eingedenk der großen innern Entkräftungen, der vielen blutigen Händel, welche aus Theilungen entſprungen waren, beſchloß: Baiern ſoll fürbas und ungetheilt bleiben ewiglich; möcht' es jedoch nicht ohne Gefährde geſchehen, dürfe vor dem zwanzigſten Jahre

---

257) Mit dieſer Schweſter Heinrichs XIV. war nämlich Herzog Otto von Oeſterreich vermählt.

nach ſeinem Tode nicht getheilt werden. Welcher ſeiner Söhne es früher begehre, ſei erblos [258]).

19.

Tirol an Baiern. Papſt Clemens VI. wider den Kaiſer.

Im Jahr 1341 — 1344.

Dieſe unerwartete Verdoppelung ſeiner Hausmacht, das Gefühl eigener Selbſtſtändigkeit erhöhend, verjüngte ſeinen Muth, den alten Kampf des Kaiſerthums und der Kirche würdig zu beſtehen, und den Stamm der Schyren auf lange Zeiten in Deutſchland groß zu machen. Noch waren Luxemburg und Habsburg in ihrem Erbgut reicher, denn Wittelsbach. Ihnen überlegen oder gleich zu werden, wurde nun ſein lebendigſtes Verlangen. Da mag auch der Gedanke in ihm aufgeſtiegen ſein, zu Schwaben wieder ein Herzogthum herzuſtellen, wie dort vorzeiten lange geblühet. Viele Städt' und Herrſchaften, einſt der Hohenſtaufen Gebiet, nun des Reiches, ſchienen die Ausführung eines Kaiſertraums zu erleichtern, den vor ihm auch Rudolf von Habsburg ſchon genoſſen. Er begann damit, den jungen Herzog Stephan, ſeinen Sohn aus erſter Ehe

---

248) Die Urkunde vom 10. Jänner 1341, gegeben zu Deggendorf, bei Oefele 2, 168.

von Beatrix von Glogau [259]), als Reichsvogt und Herzog in Schwaben, nach Ravensburg zu ſetzen, daſelbſt des Kaiſers und Reiches Recht zu verwalten.

Das Glück bot ihm aber bald ſchnellern und wichtigern Zuwachs an.

Es lebte nämlich zu dieſer Zeit Markgraf Hans, der böhmiſche Königsſohn, mit Frau Margarethen von Tirol, ſeiner ſchönen und feurigen Hauswirthin, in ehelichem Unfrieden. Sie klagte, ſeit zehn Jahren an ſeiner Seite jungfräulich zu ſein [260]); er, daß er durch ihre Zauberei ohne Kraft und Hoffnung bleibe, Kinder ſeines Geblüts zu ſehen [261]). Darum viel Hausſtreit. Als er die Gemahlin mißhandelte, und gleich einer Gefangenen hielt, erbarmten ſich die getreuen Tiroler gern ihrer Fürſtin. Eines Tages

---

259) Geboren den 22. Chriſtmonds 1311.

260) Ihre Jungfräulichkeit ward freilich durch K. Karls IV. Worte in ſeiner Lebensbeſchribung (*Freher. script. rer. bohem'* S. 103): Albertus, filius naturalis uxoris fratris mei, etwas verdächtigt.

261) In der Urk. vom J. 1349 (Steyerers Albertus II. S. 634) worin Markgraf Hans Eheſcheidung vom Papſt fordert, meldet er ſo.

von der Jagd heimkehrend, fand er die Burg für ſich verſchloſſen. Er mußt' aus dem unſichern Lande nach Böheim entweichen. Nun flehte die Fürſtin den Kaiſer um Schutz an. Deſſen Sohn, Markgraf Ludwig von Brandenburg, in der Fülle des Lebens Wittwer, ſchien ihr würdiger, ihre Hand und Tirol zu beſitzen.

Dies Gebirgsland im Innern der Alpen, das Thor Italiens, Bajoariens uraltes Eigenthum, wieder an Wittelsbach zu bringen, däuchte den Kaiſer ein hoher Gewinn. In den Zeiten der Reichsſchwäche und des Fauſtrechts war es verloren gegangen. Seitdem wohnten nun dort auf Reichsleben oder Aloden in großer Freiheit vielerlei Grafen und Herren; die Biſchöfe von Trient und Brixen hatten neben ihnen weitläufige Gebiete und Rechte. Am mächtigſten waren, ſeit dem Verderben der alten Meraner, die Grafen von Tirol, nach ihnen durch Erbſchaft die Grafen von Görtz geworden, deren Enkelin Margarethe war.

Nur aus kindlichem Gehorſam, doch voll Widerwillens trat der Markgraf von Brandenburg in die Wünſche ſeines Vaters ein. Allein die Hoffnung fehlte, daß der Papſt, zu Gunſten eines im Kirchenbann ſchmachtenden Hauſes, Margarethens erſte Ehe auflöſen oder eine zweite genehmigen ſollte, in welcher Blutsver-

wandte verbunden werden ſollten [262]). Da entſchied Ludwig in kaiſerlicher Machtvollkommenheit. Nun einmal in offener Entzweiung mit dem heiligen Stuhl, ſchonte er weder deſſen Vorrechte, noch der durch Jahrhunderte ehrwürdig gewordenen Uebungen und Vorurtheile. Er ſelbſt ſprach, als höchſter Richter, die Eheſcheidung aus, und erklärte feierlich, daß die Verwandtſchaft des Markgrafen von Brandenburg mit Margarethen, Herzogin von Kärnthen, Gräfin von Tirol, kein Hinderniß ihrer Vermählung ſei. Denn wäre Ehe ſolcher Verwandten göttliches Verbot, würde auch kein Papſt daſſelbe, wie doch bisher immer geſchehen, aufheben können [263]).

Auf dem Schloſſe Tirol ward die Hochzeit mit vieler Pracht vollzogen [264]), in Anweſenheit hoher Geiſtlichen und zahlreichen Adels von Deutſch- und Welſchland. Aus des Vaters kaiſerlicher Hand empfing Markgraf Ludwig von Brandenburg das

---

262) Markgraf Ludwig und Margarethe, deren Großältern Geſchwiſter geweſen, ſtanden im dritten Gliede der Verwandtſchaft zu einander.

263) Keiner lichtvoller, als Mannert (in ſ. Kaiſer Ludwig IV. S. 426) entwirrte den Streit der Schriftſteller über dieſen, für damalige Zeiten mehr als kühnen Schritt des Kaiſers.

264) Im Hornung des J. 1342.

Land zum Lehen, dem jener die altherkommlichen Freiheiten und Rechtſame beſtätigte [265]. Schon blühten hier vom mehrhundertjährigen Fleiße der Anbauer alle Thäler hoch an den Bergen hinauf. Droben ſind dieſe noch mit Waldungen und Wieſen bis zu dem ewigen Schnee der Ferner bekleidet, wo Steinbock, Gems und Murmelthier in der Nachbarſchaft des Aars wohnen. Salz und Erze, edler und unedler Gattung, wurden aus den Gebirgen hervorgegraben; in den mittägigen Thälern die ſüßeſten Weine gezogen. Längs den zahlreichen Strömen und Aachen lagen viel Märkte, Dörfer und Weiler. Schon hatte ſich Innsbruck, noch im zehnten Jahrhundert ein geringes Dörflein zu St. Jakob in der Aue, am Fuße des Höttigerberges, im zwölften Jahrhundert ein Marktflecken [266], auf der ſchönen Ebene am Innufer ſtädtiſch ausgebreitet. Der Grund der

---

265) „Ohein ungewenlich Stuir nicht uflegen, on der Landlutt Rat," und die Grafſchaft zu Tirol behandeln „nach der Beſten Rat, die darinne geſezzen ſint." Urk. München nach U. L. Fr. Tag 1342 (in J. N. G. v. Krenners Anleit. zur Kenntniß Baier. Landt. S. 80.).

266) «Forum trans pontem» mit einer Zollſtätte. Joſ. Rögel Urkundenſammlung (im Sammler für Tirol. 4r Bd. 3s St. S. 225 ff.

Stadt ſtand dem uralten Kloſter Wiltin zu [267]; ſo wie die meiſten Einkünfte des Landes frommen Stiftungen oder dem Adel gehörten, deſſen Burgen an den Felſenhalden der Träler umherhingen. Daher klagte Markgraf Ludwig ſeinem Vater bald: er hab' ihm ein berühmtes doch karges Land gegeben [268].

Dem Kaiſer jedoch, der immer noch nicht Italiens vergeſſen hatte, war weniger der Ertrag dieſer Grafſchaft, als ihre Lage an Welſchlands Schwellen, ihre Umgrenzung Oeſterreichs, ihre natürliche Feſtigkeit und ihres Volkes Tapferkeit wichtig. Er freute ſich der großen Erwerbung und behauptete ſie unverzagtes Sinnes, obwohl durch ſie, und die Art, wie er ſie gewonnen, der größere Theil von Deutſchlands Fürſten, Prieſtern und Völkerſchaften erſchreckt oder erbittert worden war. Denn daß ein Kaiſer aus weltlicher Macht Ehen trennen konnte, Blutsverwandte vermählte, den Rechtſamen der Kirche, dem Glauben des Volks und vielhundertjähriger Gewohnheit Trotz bot, erſchütterte Vertrauen und Neigung der Menge. Was die Klöſterlinge bisher vergebens

---

267) Herzog Otto v. Meranien erhob im J. 1234 den Markt zur Stadt und gab ihr Richter und Rath.

268) Terram famosam sine fructu. Anonym. Leob. (Petz script. rer. austr. 1, 961).

wider Ludwig geläſtert, empfing den Schein der Glaubwürdigkeit beim Volk. Die Fürſten argwöhnten, den Kaiſer plage Ländergeiz. Markgraf Hans ſchrie heftig über Unrecht und Gewaltthat; nicht minder deſſen Bruder, Karl, Markgraf von Mähren, der Ländergierige; am lauteſten beider Vater, König Johann von Böheim, den Vergrößerungsſucht verzehrte. Denn wer ſich gern Alles erlaubt, geſtattet Andern ſelbſt das Erlaubte ungern. Mit ihnen Allen verband ſich auch Herzog Albrecht von Oeſterreich, der nun für Karnthens Beſitz zitterte, da die Herren von Tirol herkömmlich auch den Namen kärnthiſcher Herzoge trugen.

Dies alles gab dem Grimm des päpſtlichen Hofes neue Kraft wider den Mann, der, wie keiner vor ihm, die Majeſtät des heiligen Stuhls in Gefahr gebracht und unter allen Bannſtrahlen der Kirche unverſehrte Hoheit behauptet hatte. In demſelben Jahr, da Tirol an Wittelsbach kam, war Benedikt XII. geſtorben, und Clemens VI. an ſeine Stelle getreten, ein Fürſt von großen Gaben; im Hauſe wollüſtig, auf dem Throne kühn und herriſch. Den Luxemburgern hold, in deren Kreiſe er angenehme Tage als Lehrer Markgrafen Karls von Mähren genoſſen, hatt' er ihren Haß gegen Ludwig den Baier eingeſogen. Nun an der Spitze von deſſen Feinden,

und der chriſtlichen Kirche, ſchienen Kampf und Sieg leichtes Werk. Er ſchleuderte bald, gleichgültig gegen des Kaiſers Friedensboten, ſeinen ſchwerſten Bann wider ihn, und erklärte laut vor dem ganzen Welttheil, nie wolle die Kirche den Baier gnadenvoll in ihren Mutterſchoos aufnehmen, würd' er nicht reuig, mit abgelegten Würden und Kronen, binnen drei Monden als Büßer in Avignon erſcheinen, ſein wohlverdientes Strafurtheil anzuhören [269]). Der Kaiſer erwiederte: So lang' ich athme, geſchieht das nicht! — Auch erfuhr Clemens bald, daß ihm ſein Gegner gewachſen ſei, den er früh verachtete. England war damals zu neuen Angriffen gegen Frankreich bereit. Eine einzige drohende Sendung Ludwigs an König Philipp in Paris war genug, dieſen zu erſchrecken, und durch ihn den abhängigen Hof von Avignon, wo nicht zur Verſöhnung, doch zur Anknüpfung dienſtfreundlicher Unterhandlungen zu nöthigen.

Sei es aus eigenem Bedürfniſſe frommen Gemüthes, sei es, den Völkern den lang erſeufzten

---

269) Die Bulle Clemens VI., am grünen Donnerſtage des Jahrs 1343.

Frieden mit der Kirche zu gewähren: gern war Ludwig bereit, jede Genugthuung als Menſch darzubringen. Selbſt des kaiſerlichen Namens wollt' er ſich entſchlagen, bis er die Krönung, nach der Alten Weiſe, vom heiligen Vater ſelber empfangen haben würde. Aber widerrufen, was er als Oberhaupt des Reiches in weltlichen Dingen verfügt, des Reiches Ehren und Würden einem Papſte opfern, und ihm zu Füßen die königliche Krone legen, die er durch freie Wahl deutſcher Fürſten empfangen; Tirol feig an Luxemburg ausliefern und andere ſeiner Hoheit ungeziemende Demüthigung dulden: dies wollt' und konnt' er nicht. Selbſt die Fürſten des heiligen Reiches, mocht' ihre Mehrzahl im Herzen auch wider ihn ſein: die Entehrung der Reichsherrlichkeit mochten ſie nie geſtatten.

So, der Umſtände immer Meiſter, behauptete Kaiſer Ludwig ſeine unverletzte Größe, glücklicher und würdiger, als weiland in ähnlichen Kämpfen ſeine Vorfahren Heinrich IV. oder Friedrich der Rothbart Auch, wenn der Augenblick forderte, fand ihn keiner ſaumſelig in Waffen. Als in Deutſchland ein Geſchrei ging, es habe der Papſt fünf Kurfürſten gewonnen, die mit vereinter Heeresſtärke zu Frankfurt die Krone des Reichs von Ludwigs Haupt nehmen würden:

erſchien der Kaiſer plötzlich, von ſeinen vier Söhnen, von dreitauſend Kronhelmen umringt, an der Spitze von zwanzigtauſend Mann, und gebot Ehrfurcht. Zur rechten Stund' ein unerſchrockenes Herz, ſpart Schlachten und bringt doch Siege. Alle Städte waffneten für ihn [270]). König Johann von Böheim dräuete ein Jahr ſpäter, für Luxemburgs Glanz das Schwerd noch einmal zu zucken; ein Wink Ludwigs genügte, Böheim von allen Seiten mit Feinden zu umringen. Brandenburger, Polen, Oeſterreicher, griffen mit dem Kaiſer gleichzeitig den König an, der nach kurzem Feldzuge Frieden bat, und gegen mäßige Entſchädigung auf den Beſitz Tirols verzichtete [271]).

20.

Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an Baiern.

Im J. 1345.

Mit der Fürſten mißgünſtiger Eiferſucht ſchien ſich die Gunſt des Glücks für Ludwig den Baier

270) Im J. 1344. Joh. v. Winterthur.

271) Krieg und Frieden im J. 1345. Johann empfing Görlitz und Bautzen; dazu 20,000 Mark Silbers.

zu mehren. In demſelben Jahr, da Johann von Böheim gedemüthigt ward, kam Wilhelm, Graf von Holland, Seeland, Friesland, und Hennegau, im Kampf gegen die empörten Frieſen ums Leben. Seine Schweſter Margarethe war des Kaiſers Gemahlin, und durch Recht der Erſtgeburt wie der Niederlande Willen Erbin. Ihr und ihren Kindern verlieh der Gemahl das uralte Reichslehn. Dann begab ſie ſich ſelbſt dahin, Huldigung einzunehmen. Ihrem Sohn Wilhelm [272]) aber übertrug ſie das große Erbe zu verwalten.

Es hatten vor Zeiten in jenen Niederungen deutſchen Landes, wo ſich die Ströme des Rheins, der Maas, Schelde, Weſer und andere Flüſſe in die Nordſee ausmünden, mancherlei wilde, tapfere Völkerſchaften gewohnt. Sie ſind Bataver geheißen und nie gänzlich vom alten weltbezwingeriſchen Rom unterjocht worden. Als dieſes ſelbſt die Freiheit verlor, haben ſich die ſchon Unterjochten ſchnell hervorgethan; die Frieſen zuerſt, furchtbare Bogenſchützen, an den nördlichſten Geſtaden, welche mit gleicher Kraft ihren Boden

---

272) Vermuthlich im J. 1330 oder 1331 geboren; der Erſtgeborne war Ludwig, genannt der Römer.

gegen Meeresfluthen, wie gegen fremde Unterdrücker vertheidigten. Nach dieſem iſt viel vom Streiten der Niederländer gegen Kaiſer Karl I gehört worden, welcher die Hälfte ihres Volks vertilgen mußte, um die andere Hälfte zu zähmen, und zum Glauben zu bekehren. Dazu ſetzte er mächtige Grafen in das Land, und den Biſchof von Utrecht mit großer Gewalt. Doch Biſchöf' und Grafen wurden oft wieder verjagt, oder erſchlagen. Denn das Volk ſchätzte, höher als Gut und Leben, die Freiheit, ohne welche der vaterländiſche Moorgrund, dem Meere mühſam abgerungen, zuweilen niedriger als dieſes, unwerth war, bewohnt zu ſein. Was zur Nothdurft oder Verſchönerung des Lebens gehört, und der Boden verſagte, mußte Fleiß erringen. Noth war hier, wie immer, die Erzieherin des Menſchengeſchlechts, und Gefahr machte es erfinderiſch und kühn. Darum glichen die Leute der Niederlande, in Kraft und Muth und Liebe der Freiheit, den gebirgiſchen Völkern, ſo lange ſie ihnen in Armuth und Einfalt der Sitten gleich blieben. Schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ſah man die holländiſchen Städte mit großen Rechtſamen aufblühend; die Grafen, zwar Kaiſer und Reich untergeben, doch erblich in ihren Würden; die Ufer des Meers und der Flüſſe vom

Gewerbsfleiß und Handel mit kleinen Fahrzeugen belebt.

Als im zwölfhundert und neunundneunzigſten Jahr das alte Geſchlecht der Grafen von Holland und Seeland ausgeſtorben, hatte Johann von Hennegau, den die Holländer begehrten, dieſe Lande vom Reiche zum Lehen empfangen. Sein Enkel, Graf Wilhelm, der die Frieſen zum Gehorſam treiben wollte, ward von ihnen überfallen und erſchlagen [273]). So kam durch ſeinen Tod das deutſche Niederland an Margarethen, Ludwigs Gemahlin, und durch ſie an die Kinder des Hauſes Wittelsbach.

Auch in Baiern hatte Kaiſer Ludwig durch mancherlei Erbſchaft und Kauf das Stammgut der Schyren vermehrt; wie nach dem Erlöſchen der Grafen von Lechgemünd und Graisbach [274]), der Grafen von Leonsberg und Schaumberg, derer von Eſchenloh [275]) und Weilheim, Pfaffenhauſen,

---

273) Im J. 1345.

274) Sie ſtarben mit Berthold dem Neuffen ſchon im J. 1323 aus. Ihnen hatten auch Mauerſtatten, Weiſſenhorn, Burgeck u. ſ. w. angehört.

275) Schon vor Erlöſchen des auch im Tirol reich be-

Oſtenloh, Belau und anderer in Niederbaiern mit ihren Ländereien, Herrſchaften und Rechten.

21.

Der Gegenkönig Karl IV.

Im J. 1346 — 1347.

So grünte der Stamm der Schyren zwiſchen den Ungewittern der Zeit. Seine Zweige ſchirmten das Alpengebirge wie die Niederlande, die Fruchtgefilde der Donau, wie die Ufer der Elbe und Oder. Ohnmächtig ſah die Eiferſucht deutſcher Fürſten Ludwigs Größe. Seine Weisheit zähmte ſie alle. Die erſten Mächte des Welttheils hielten mit Liebe oder Furcht zu ihm. Nur eins noch blieb ihm zu vollenden übrig — nie hatt' er

güterten Geſchlechts der Grafen von Eſchenloh, verkaufte Graf Berthold von der baieriſchen Grafſchaft Eſchenloh: Partenkirchen und Mittenwald mit allen Zugehörungen an Biſchof Enicho zu Freiſing. Meichelbek II 1, 99 ff. Eſchenloh, Murnau, Staffelſee, Hugolfingen u. ſ. w. wurden an das Hochſtift Augsburg verkauft. Erſt von dieſem brachte ſie Kaiſer Ludwig zur Ausſtattung des Kloſters Ettal käuflich an ſich. Mon. boic. 7, 233 ff.

es vergeſſen! — die Wiedervereinigung Italiens zum heiligen Reiche.

Als aber König Robert von Neapel in dieſen Tagen geſtorben war 276) des Papſtes mächtigſter Schirm in den welſchen Gegenden, erwachte noch einmal in des betagten Kaiſers Bruſt die Sehnſucht, jene ſchöne Halbinſel wieder zu gewinnen, und dort, vielleicht auf immer, der Päpſte Hoheit zu brechen. Dazu rief ihn die Rache des Königs Ludwig von Ungarn auf, deſſen Bruder von Johannen, Roberts von Neapel Enkelin, ermordet worden 277); dazu bot Sizilien Beiſtand, voll Haſſes gegen das Haus Anjou; dafür regte ſich wieder mit verjüngtem Grimme die lang' unterdrückte Kraft aller Gibelingen vom Fuß der Alpen bis Kalabrien.

Papſt Clemens zu Avignon, von des Kaiſers Abſichten belehrt, ſelbſt gelüſtend nach ſeinem Vaſallenlande Neapel; in Verzweiflung, wenn Ludwig, dem er Vernichtung geſchworen, unter allen Bannſtrahlen der Kirche höher und ruhmreicher würde, forderte in verzweifelndem Zorne die Mächte der Erde und des Himmels auf, das

276) Im J. 1343.

277) Sie ließ ihren Gemahl im J. 1245 erwürgen.

Glück des Baiern zu zertrümmern. — Er verkündete der geſammten Chriſtenheit mit ſeinem Fluche das ewige Verdammungsurtheil des Kaiſers. „Wir flehen“, ſprach er, „im Staube flehen wir zur Allmacht Gottes, dieſen Sünder, zu Boden geſchmettert, den Händen ſeiner Verfolger zu überantworten. Verflucht ſei ſein Ein- und Ausgang! Die Hand des Unendlichen ſchlag' ihn mit Wahnwitz, Blindheit, Naſerei! unter ihm ſpalte ſich der Boden! Es verſchwinde ſein Geſchlecht und ſein Name von der Oberfläche des Erdbodens! Mit eigenen Augen ſeh' er das Verderben ſeiner Kinder! 278)“

Dann forderte er die Fürſten auf, dem verwaiſeten Reich einen neuen König zu wählen, an Ludwigs Statt. Alles Volk entband er des Eides und Gehorſams gegen den Feind Gottes. Seine Boten und Briefe durchflogen das deutſche Land. Viele Fürſten wankten, manche aus Ehrfurcht für den heiligen Stuhl, mehrere noch aus Eiferſucht gegen Wittelsbach. Und weil der alte Erzbiſchof von Mainz, Heinrich von Virneburg, treu an Kaiſer und Reich, verweigerte, die Kurfürſten

278) Die Bulle vom Oſtertage des Jahres 1346, an die Kirche von Avignon geſchlagen.

zur Gegenkönigswahl zu verſammeln, entſetzt' ihn Clemens, als des geiſtlichen Amtes unwürdig, und ernannte einen kaum zwanzigjährigen Jüngling, Grafen Gerlach von Naſſau, an ſeine Statt. Dieſer, wiewohl er durch Waffengewalt nur Meiſter eines geringen Theiles vom Erzſtift ward, rief doch die dem Papſte geneigten Herren gen Renſe; alle geiſtlichen Kurfürſten, und die beiden von Böheim und Sachſen. Sie wählten Markgrafen Karl von Mähren, den Sohn König Johanns, den Zögling des heiligen Vaters. Sachſen ſtimmte für ihn um zweitauſend, Köln um achttauſend Mark Silbers.

Das Alles begab ſich in Geheimniß und großer Eil, während Kaiſer Ludwig, in Berathung mit dem Könige von Ungarn und den lombardiſchen Häuptern wegen des Feldzugs nach Italien, zu Trient weilte. Hier von der Wahl des Gegenkönigs belehrt, brach er ſchnell auf nach Deutſchland, Ordnung zu ſtiften. Mit raſchen und geübten Kriegshaufen kam er nach Frankfurt. Aber der Pfaffenkönig war furchtſam entflohen; jeder der Wahlfürſten heimgeeilt. Jenem ſchloſſen die Städte des Reichs die Pforten; die Bürger von Lüttich zerbrachen ihm das Reichsbanner; Margaretha verſchloß ihm die Niederlande. Als Flücht-

ling zog er, von wenigem Kriegsvolk begleitet, nach Frankreich, wo König Philipp, gegen Kaiſer Ludwigs Schwager, Eduarden von England, unglücklich ſtritt. Auch König Johann von Böheim war hier und fand am blutigen Tage bei Creſſy ſeinen Tod. Denn obſchon blind, wollt' er im Kampfe nicht fehlen: ließ ſeinen Gaul zwiſchen die Roſſe zweier Deutſchen binden, und ſich ſo in das Getümmel führen.

Ludwig verſammelte inzwiſchen die Fürſten und Stände des Reichs zu Speier. Nicht eine einzige deutſche Stadt ſprach für Karl. Seine Erwählung ward ungültig erklärt, mochte ſie auch der Papſt feierlich beſtätigen, und der Erzbiſchof von Cöln ihn zu Bonn krönen. Mehr einem Abenteurer, als einem Könige gleich, kam der Sohn Johanns von Böheim auf weiten Umwegen nach Prag zurück, das väterliche Erbe in Beſitz zu nehmen. Ludwig aber, unangefochtener Alleinherr, von der Ehrfurcht der Deutſchen umgeben, ſetzte zu München ſeine Unterhandlungen wegen des Feldzugs nach Italien fort.

Da Clemens nun zerriſſen ſah, wovon er das Meiſte gehofft, verſucht' er noch Aufruhr, wie in Deutſchland, ſo in Welſchland; dort ſtiftete er den ſchwäbiſchen Adel auf, hier verſöhnt' er

ſich mit allen ſeinen Gegnern. Mit ungeheuern Koſten ließ er Kriegsvolk in der Lombardei werben; dann bot er Karln auf, an der Spitze dieſer Söldner Tirol, den Schlüſſel Italiens, zu erobern durch plötzlichen Ueberfall. Wohlfeiles Kaufs ſchien die Beute. Denn Markgraf Ludwig unterhandelte im fernen Norden mit dem Könige von Polen und den deutſchen Rittern in Preußen wegen Sicherheit ſeiner brandenburgiſchen Mark.

Unköniglich, verkleidet als Kauffahrer, von wenigen Leibdienern begleitet, ſchlich Karl über die Berge nach Welſchland. Von hier aus griff er mit den Haufen lombardiſcher Miethlinge Tirol an, und drang in das ſchlechtbeſetzte Vinßgau herauf. Zu gleicher Zeit ſollte ein böhmiſches Heer von zweitauſend Helmen das wehrloſe Niederbaiern überfallen, und der ganze Adel Schwabens empöreriſch aufſtehen. Dieſer Anſchlag, bedächtig erfunden, raſch und kühn vollſtreckt, ſchien Wittelsbachs Größe in einem Streich zertrümmern zu müſſen.

Noch war im kaiſerlichen Greiſe Jugendkraft. Die Gefahr fand ihn nie erſchrocken. Seine Heere ſtanden fertig. Im Gebirge vertheidigte ſich Gräfin Margarethe voll männliches Muthes hinter den Mauern des Schloſſes Tirol.

Bald kam ihr Gemahl, der Markgraf aus Brandenburg. Er vertrieb die welſchen Banden [279]). Karl rettete ſich mit großem Glück nach Böheim, wenn Fluch und Schmach Glück zu heißen ſind. — Im Nordgau ſtreifte mit unmenſchlichen Gräueln ſein böhmiſches Heer; doch nur eine einzige Burg ward von ihm erobert und nur durch Verrath [280]). Des Kaiſers Kriegsvolk, die Baierſchaaren, rannten ſtark und ſiegreich wider den Feind. Achtzehn mächtige Grafen in Schwaben hatten für Karl zuſammengeſchworen, und die wilde Sitte des Fauſtrechts erneut. Allein Herzog Stephan, der kaiſerliche Sohn und Reichsvogt zu Ravensburg, ſtark durch den Beiſtand der getreuen Städte, ſtrafte ſie furchtbar. Mit einem Heere von dreißigtauſend Mann berannte er ihre Burgen; nahm deren mehrere; zerſchlug ihr Bündniß; zwang alle zu neuer Unterwürfigkeit.

So vereitelte ein Sommerfeldzug von wenigen Monden die Berechnungen des ſchlauen Gegen-

---

279) Im Mai des Jahres 1347.

280) Burg Haizſtain, mit Hilfe des Dienſtmonnen Kamerauer; im Heumond 1347. Alb. Argent. (Urſtiſ. 2, 140) und Henr. Rebdorf.

königs, die Anſtrengungen des erbitterten Papſtes. Ludwigs Macht und Thron, ſeit mehr denn dreißig Jahren tief gegründet in Ehrfurcht und Zuverſicht deutſcher Städte und Fürſten, blieb unerſchüttert durch Muth, Gerechtigkeit und Glück.

22.

Ludwigs des Baiern Tod.

Im Jahr 1347.

Karls Verwegenheit nun im Schooſe von deſſen Erblande, und des Papſtes Gewaltſamkeiten durch einen Zug in Italien zu ſtrafen, hatte für den Kaiſer großen Reiz. Geſtärkt, nicht ermüdet, vom lebenslangen Kampf mit dem Schickſale, fühlte er keine Laſt der Jahre. Ihn erquickte in allerlei Unfällen fröhlicher Muth, reines Gewiſſen, Vertrauen zu Gott. Er lebte zu München ein thätiges, kaiſerliches Leben; die Gedanken und Werke der Könige prüfend; Hohe und Niedere, Jeglichen nach Bedürfniß, lohnend oder ſchreckend; von den Geſtaden der nordiſchen Meere bis zum Garigliano das Getümmel der Völker überſchauend. Der Nebenlande ſeines

Hauſes pflegte er mit zärtlichem Vaterſinn. Immer hatte er Herren von Flandern und Niederlanden mit ſich; Tirol beſuchte er oft; der Mark Brandenburg wandte er allein die reichen Steuern zu, die ihm jährlich des deutſchen Nordens größte Stadt, der Hanſa Haupt, Lübeck, zahlte. Sicherheit und Recht handhabte er weit umher im Reich. Fürſtenzwiſte entſchied ſein Hofgericht Zum Landfrieden, des Rheinbundes edeln Zweck, ließ er Schwaben, Franken, Baiern ſchwören; dafür überall beſondere Richter ſetzen. So verherrlichte er eine Krone, die er nie geliebt. Und unter dem Drange kaiſerlicher Sorgen blieb ihm dennoch Baiern das theuerſte Gut. Hier als Fürſt, Geſetzgeber, Richter, Vater, ward er zeitgenöſſiſchen Herrſchern ein Vorbild. Ausgeſtoßen von der Kirche blieb er ihr frömmſter Pfleger. Immer in Kriegen wehrte er derſelben Gräuel von ſeinem Volke ab. Ein Vierteljahrhundert lang betrat kein feindlicher Fuß die altbaieriſche Erde. Der Adel lernte die Macht des Geſetzes. Es ſchloſſen ſich in allen Städten die Blüthen des Fleißes und Handels freudiglich auf. Der Landmann hatte ſeinen Fürſprecher auf dem Throne. Immer ſtand dieſem der Weiſeſte, Tapferſte und Gerechteſte am nächſten. Dort fand

die Bosheit ihren Rächer, das Gemeinnützige ſeine Belohnung[281]).

Im Herbſt desſelben Jahres, da König Karl von Böheim gedemüthigt worden war, lebte Kaiſer Ludwig nach ſeiner Gewohnheit zu München. Bei ihm wohnte zum freundlichen Beſuch die Burggräfin von Nürnberg, deren heitere Geſellſchaft er gern genoß. Auch Johanna, Herzog Albrechts von Oeſterreich Gemahlin, war, auf einer Heimreiſe aus Schwaben, zu ihm gekommen.

Eines Tages beim fröhlichen Gaſtmahl — es liebte Ludwig, obgleich mäßig im Genuß des Weins, die Freuden des Tiſches[282]) — über-

---

281) Als die Donau bei Oberaltaich verheerend das Ufer wegfraß, und der Abt zur Schonung des Landes dem Strome ein feſteres Bette graben ließ (im J. 1344), lohnte es der Kaiſer dem Kloſter mit Schenkung einträglicher Güter; den Abt nahm er in ſein Hofgeſinde auf, und gewährte ihm zu ehrenvoller Auszeichnung, daß er mit vier oder ſechs Begleitern in die kaiſerliche Hofſtatt einreiten konnte. Mon. boic. 12, 181. 187.

282) Herrmann. Corner. (In *Eccardi* corp. hist. 2, 1072.)

fielen ihn Schmerzen der Eingeweide. Sie zu mildern durch Bewegung, beſtieg er das Roß und ritt hinaus zur Bärenjagd, die ihn oft ergötzte. Als er in der Gegend des Kloſters Fürſtenfeld über einen Anger trabte, ſah man ihn plötzlich auf ſeinem Roſſe ſchwanken, und von demſelben niederſinken. Erſchrocken eilten die Landleute aus der Nähe um den erlauchten Greis zuſammen. Das Gefolge ſtürzte herbei. Mit brechendem Auge ſtarrte der ſterbende Kaiſer zum Himmel: „Vergib, Allmächtiger, was ich geſündigt!“ ſtammelte er: „Ich habe viel gefehlt; doch Treue Dir gehalten in Herz und Glauben!“ Und es wich der edle Geiſt von ſeinem Leichnam. Es war am eilften Weinmonds des dreizehnhundert ſiebenundvierzigſten Jahres, im dreiunddreißigſten ſeiner Beherrſchung des Reichs [283]). Zum Gedächtniß dieſer Begebenheit wird der Anger noch in dieſen Tagen die Kaiſerwieſe geheißen [284]).

---

283) Daß er vergiftet worden ſei, ging in die Zeitbücher nur aus grundloſen Volksſagen über.

284) König Maximilian Joſeph errichtete noch im Jahr 1808 auf der Stätte, wo Ludwig ſtarb, eine hohe Spitzſäule von Ettaler Marmor.

In der Kirche unſerer lieben Frauen zu München, neben dem Leichnam Beatricens von Glogau, empfing die Aſche des erlauchten Todten ihre Ruheſtatt 285). Doch wird noch heute in Erz und Marmor ein Denkmal bewundert, welches ihm die Hand eines ſeiner ſpätern Enkel weihete 286).

So endete der Schyre. Er war zu groß und gut, als Menſch, um größer noch als Fürſt zu ſein. Dennoch kam von allen Herrſchern ſeiner Zeit ihm keiner gleich an Adel und Stärke des Gemüthes. Zu helles Geiſtes für der Zeiten Finſterniß, zu frommes Sinnes für die Ruchloſigkeit ſeines Jahrhunderts, ward ihm das beneidenswürdige Unglück aller hohen Seelen, vom eigenen Zeitalter verkannt zu werden. Noch in die ſtille Gruft folgte ihm der Päpſte thörichter Zorn 287);

285) Die Auguſtiner zu München, deren Kloſter Pfalzgraf Rudolf und Ludwig ſelbſt gegründet hatten, weigerten dem im Bann Geſtorbenen mit frommer Undankbarkeit das Grab bei ſich.

286) Kurfürſt Maximilian I. im J. 1622.

287) Nach zwölf Jahren noch war der päpſtliche Bann nicht aufgehoben, und der Biſchof von Freiſing

der Geiſtlichen Groll [288]). Aber Ludwig der Baier war es geweſen, der zuerſt den Grundſtein päpſtlicher Allgewalt gebrochen hatte, die nun unaufhaltſam im Laufe der Jahrhunderte zuſammenſtürzte.

---

hätte gern, wäre er nicht durch des Kaiſers Söhne verhindert worden, Ludwigs Gebeine wieder ausgraben laſſen. Henr. Rebdorf.

288) In einer Freiſprechung des Kloſters Rot vom Bann, in welchem es Ludwigs willen (wegen des casus bavarinus) bis zum Jahr 1359 geblieben war, nennt Biſchof Paul von Freiſing den Kaiſer quendam Ludovicum de Bavaria, qui pro romanorum Imperatorem, dum viveret, se gessit. Mon. boic. 2, 13.

Der
Baieriſchen Geſchichten
Viertes Buch.

Von
Heinrich Zſchokke.

Vierter Band.

Dritte wohlfeilſte Ausgabe.

Aarau 1828.
Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Der Baieriſchen Geſchichten
Viertes Buch.

Viertes Buch.
Die Bruderkriege der Schyren.

Erſter Abſchnitt.
Verfall der baieriſchen Macht.

1.
Eingang. – Erdbeben. Peſtilenz.

Im J. 1348.

Von den Urſprüngen des Nabſtromes am Fichtelberg und von Eger am böhmiſchen Gebirge bis über den ewigen Schnee der tiroliſchen Ferner hinab zur Lombardei dehnte ſich das alte Stamm- und Hauptland zwiſchen Inn, Salzach und Lech. Links letzterm Strome, in Schwaben, auch Franken, mehrten viel hohenſtaufenſche Güter den Schatz von Wittelsbach. Die blühenden Pfalzlande am Rhein; Hennegaus, Hollands, Seelands, Frieslands weite Niederungen an der Nordſee, und die

Marken von Brandenburg, nahe der Oſtſee, an beiden Ufern der Oder bis zur Elbe — das alles war der Schyren Erbe.

Mit dem Leben des Kaiſers aber gingen Macht und Glanz eines Hauſes plötzlich unter, deſſen Beſtimmung geſchienen, eines der gewaltigſten im Welttheil zu werden. Was des Vaters weiſe Kraft geſammelt, zerſplitterte der Söhne zwieträchtige Selbſtſucht. Verloren ward das Zepter des Reiches; verloren Tirol, Brandenburg und das Niederland am Meere — mehr denn Alles, Ruhm und Frieden in eigener Heimath. Brudermörderiſche Kriege beſudelten den Boden des Vaterlandes mit dem Blute treuer Baiern. Des Fluches Erfüllung ſchien zu nahen, welchen der wahnſinnige Zorn eines Pabſtes über Ludwigs Geſchlecht gerufen. Von ſolchen Trübſalen der Fürſten und des Volks, und wie dann im Geiſte des größten ſeiner Ahnherrn der ſtaatskluge Albrecht Baierns Selbſtſtändigkeit und Würde gerettet, erzähle Dir das vierte Buch der Geſchichten.

Vor dieſen traurigen Verhängniſſen gingen auſſerordentliche Naturerſcheinungen her. Ein Erdbeben, wie ſeit Jahrhunderten nie erhört worden, erſchütterte mit wechſelnden Stößen vierzig Tage lang die Länder der Menſchen an beiden Seiten der Alpen. Italien, Dalmatien, Ungarn, Süddeutſchland, das Innerſte der Alpen erzitterten.

Berge fielen und begruben mit ihrem Schutte die Thäler. Viele tauſend Unglückliche wurden von ihren Wohnungen erſchlagen [1]). Die Mauern in mehr denn zwanzig Städten und Schlöſſern des obern Baierns ſtürzten zuſammen [2]).

Dann ſtrich von Mittag her die morgenländiſche Peſtilenz über den Welttheil [3]). Es kam alſo, daß der Menſch eine Drüſe gewann; danach ſtarb er am dritten Tage [4]). Sie trugen aus den Thoren von Paſſau in einem Tage bei dreihundert, aus Wien bei zwölfhundert Leichname [5]). An vielen Orten waren in den Häuſern mehr Todte als Lebendige, in den Zellen der Mönche das Sterben am ſchrecklichſten [6]). Vier Jahre wüthete die Seuche der Beulen. Es war der Welt bange.

---

1) Das Erdbeben begann im J. 1348 und dauerte noch folgendes Jahres in Italien fort. Zu Villach und in andern kärnthenſchen Orten kamen bei 5000 Menſchen um. So Henr. *Rebdorf.*

2) Wie Aventin meldet.

3) Quae in Asia apud Indos incipiens. *Staindelii* Chron. Oefele 1, 521. Zu Baiern wüthete ſie im J. 1349 am heftigſten.

4) So beſchreibt ſie der Anonymus bei Oefele 2, 507.

5) So Hanſiz 1, 463.

6) Nur von der unreinlichen Schaar der Baarfüßer Mönche ſollen überhaupt 124,434 Perſonen geſtor-

Noch fuhren Heuſchreckenſchwärme über das Meer, verzehrten die jungen Saaten, und brachten Hunger [7]). Die Kirchen erklangen von Bußgebeten. In den erſchrockenen Städten wurden wieder die Geißler geſehn, halb entblößt, blutig und kläglich bei Bußgeſang [8]). Endlich predigte ein würtemberger Geiſtlicher, Balduin von St. Veit, die Sterbensnoth komme aus Vergiftung der Brunnen durch Juden. Schauderhaft war die Peſt; ſchauderhafter noch die Wirkung des Aberglaubens. Eine Stadt ſagte es der andern wieder. In frommer Naſerei mordete aller Orten das Volk. Bei Tauſenden wurden die zerſtreuten Nachkommen Israels erſchlagen, gepfählt, verbrannt, erſäuft, geröſtet; bei Tauſenden ſtarben ſie auf Flucht in Wäldern und Einöden Hungers. Menſchlich ſchön hat Regensburg vor vielen Städten und Fürſten gethan. Es beſchirmte die Verklagten, welche

---

ben ſein (Nachr. von der Stadt Ulm S. 19), was doch wahrſcheinlich übertrieben iſt.

7) Chronik von Augsburg vom Bruder Sigmund Meyſterlin, Handſchrift auf Pergament S. 100. Sie geht vom Anfang der Stadt bis zum J. 1457, da ſie geſchrieben ward; weitläufig und mährchenreich in den ältern, ſehr kurz in den neuern Zeiten.

8) Gmeiner regensb. Chronik 2, 54.

inner ſeinen Mauern wohnten, ungeachtet der Rede, die wider ſie ging [9]).

2.

König Karl IV wider Baiern. Des Landes Vertheilung.

Im J. 1348 — 1352.

Wie in den deutſchen Landen der Tod des Kaiſers ruchbar ward, erhob ſich König Karl von Böheim muthiger. Er, erzogen am franzöſiſchen Hof, gewandt, regſam und prachtliebend, wie ſein Vater Johann geweſen, aber feſteres Willens, als dieſer, nahm Glanz für Ruhm an, Untreue für Klugheit, Gewalt für Größe. Luxemburg wollt' er über alle Nebenbuhler heben. Luxemburgs willen ſchwächt' er das Reich; des Reichs willen die Fürſten. Am meiſten haßt' oder fürchtet' er von dieſen die Söhne Ludwigs, des großen Baiern. Ohne Wittelsbachs Erniedrigung ſchien ihm Luxemburg klein.

Sonder Nebenbuhler glaubt' er ſich des deutſchen Thrones ſicher. Von Avignon flog durch das Reich das Wort des heiligen Vaters, ihm das römiſche Königthum zu beſtätigen. Er ſelber noch in Waffen gegen Baiern — mit neuer Gewalt war er ins Nordgau eingedrungen — ließ ſein

9) Gmeiner z. J. 1349.

Heer vor Regensburg in der Ebene von Weichs lagern, und zwang da den Rath der Stadt, ihn anzuerkennen; mit Drohung und Huld, ihm wider die Söhne von Wittelsbach beizuſtehen[10]). Und in gleicher Zeit [11]) belehnt' er eigenmächtig Herzog Rudolfen von Sachſen, ſeinen Freund, der Baiern Feind, mit der alten brandenburgiſchen Mark; ſprach die dazu gehörige Lauſitz ſich ſelber zu, die Fürſten von Meklenburg von ihrer Lehenspflicht gegen Brandenburg wegen des Stargarder Landes, los. Mehr noch that er, ſich Freunde zu gewinnen mit Spende ungerechtes Gutes; alles wider die Söhne des Helden aus Wittelsbach.

Dieſe, in Erkennung ihrer Gefahr, traten alsbald gegen den regen Erbfeind zuſammen; mit ihnen der greiſe Heinrich von Virneburg, Erzbiſchof zu Mainz; auch Herzog Erich von Sachſenlauenburg. Sie wählten dem Reich ein anderes Oberhaupt. Weil König Eduard von England Bedenken trug, die gefährliche Krone zu

---

10) Karl verlieh der Stadt, während ſeines mehrtägigen Aufenthalts in derſelben, acht Beſtätigungs-Urkunden ihrer Rechtſame; alle gegeben zu Regensburg den 9. und 10. kal. Nov. 1347. Gemeiner.

11) Den 7. Wintermonds 1347. Weſtenrieders Betrachtungen über Ludwig den Brandenburger. Seite 17.

empfangen; Markgraf Friedrich von Meiſſen ihr, um 10,000 Mark Silbers, welche Karl gab, entſagte: reichten ſie dieſelbe einem klugen und tapfern Herrn, den nie Gold und Frucht geblendet, dem Grafen Günther von Schwarzburg. Nun empfand König Karl, dem vereinten Wittelsbach ſei ſchwer widerſtehen; er müſſe es durch Trennung ſchwächen. Und freundlich wendete er ſich zum Pfalzgraf Rudolf am Rhein, und warb um deſſen Tochter Anna. Rudolf, welcher ihm die Krone des Reichs verſagt hatte, war nicht ſtark genug, ihm die Hand ſeiner Tochter zu verweigern.

Während dieſer wankelmüthig König Günthern und Wittelsbachs Glanz über eigenen Vortheil vergaß, war Karl geſchäftig, durch ein ſeltenes Abenteuer den Markgraf Ludwig aus der brandenburgiſchen Mark zu treiben. Denn von allen Söhnen des Kaiſers ſchien ihm dieſer durch Kraft, Geradſinn und Klugheit der gefahrvollſte.

Ludwig hatte eigentlich nie ſein Land geliebt [12]). Des Bodens Kargheit, des Volkes ungefälliges Weſen, des Adels ſpröder Sinn mahn-

---

12) Jam dudum sollicitus fui, qualiter de illa gente terrisque despicabilibus convenienti modo me subtraherem. Chron. *Hermanni Corneri* (bei Eccard 2, 1073, 1074).

ten ihn oft an die heitere Heimath, wo jugendlich aufblühende Städte, reiche, lebensluſtige Ritterſchaft und mancher glänzende Hof eine dem Norden faſt fremde Anmuth zeigten. Wollt' er ſich ergehen, ritt er gen Lübeck, wo neben dem Ueberfluß der großen Hanſaſtadt feinere Sitten und Genüſſe angetroffen wurden. Die Bewohner Brandenburgs hingegen, vielgeplagt von Scharwerken, Steuern und Laſten aller Art, den Folgen ewiger Kriege mit Nachbarn, liebten auch ihren Fürſten wenig, und trauerten immer noch um den Tod Waldemars, des letzten Herrn aus askaniſchem Geſchlecht.

Plötzlich ging's von Mund zu Munde: Waldemar ſei nicht geſtorben; er lebe; habe lange auf Wallfahrten zugebracht, nun ſeinen Weg zurück in die Mark und Heimath genommen, weil er den Tod Agneſens, ſeiner Gemahlin, erfahren. Denn weil er ihr zu nahe verwandt geweſen, hab' er vor vielen Jahren unter ſeinem Namen eine fremde Leiche begraben laſſen, und Hof und Vaterland gemieden. Das Gerücht fand Glauben; es klang gar zu wunderbar. Es zeigte ſich ein Mann, dem verſtorbenen Woldemar in Geſtalt und Geberde nicht unähnlich, und ſagte den Leuten, er ſei der Fürſt. Allererſt erkannte denſelben Herzog Rudolf von Sachſen mit großem Eifer an; bald auch König Karl von Böheim; dann jeder Herr zu Pom-

mern, Meklenburg, Anhalt, und wer den Markgrafen Ludwig, oder wer Wittelsbach haßte. Alle griffen für den vom Tod erſtandenen Waldemar zum Schwerd; vierzehn Fürſten, jeder begierig, aus dieſem Abenteuer gute Beute zu löſen. Ihre Argliſt blieb nicht lange unverrathen. Der neue Waldemar war ein Müller, ſonſt Hans Rehbock geheißen, ein verſchmitzter Geſell; äußerlich in vielem dem verſtorbenen Kurfürſten Waldemar gleichend, dazu wohlvertraut mit deſſen Hof und Geſind, vielleicht vom Herzog von Sachſen ſelbſt zum falſchen Spiele abgerichtet [13]). Markgraf Ludwig rief ſeine Getreuen zur Gegenwehr. Aber viel Städt' und Herren in den Marken waren ihm abtrünnig. Er mußte ſich in die Stadt Frankfurt an der Oder werfen. Sie ward von Feinden ohne Zahl umringt. Doch alle trieb er ſiegreich ab. Sie fochten um Raub mit Betrug; er um Recht mit Ehre. Ganz Deutſchland war erregt. Günther von Schwarzburg drohete ſchreckend gegen Luxemburg. Für König Günthern war der größte Theil des Reichs.

Wie Karl den Sieg zweifelhaft, die eigene Gefahr gewiß ſah, änderte er ſchlau und eilfer-

---

13) Mit Zuverſicht ſagt dies der zeitgenöſſiſche Fortſetzer des Anon. leobensis (bei Petz script. rer. austr. 1, 969).

tig ſein Spiel, ſtieß den Müller Rehbock als unbrauchbares Werkzeug in die vorige Dunkelheit zurück, erkannte Ludwigen als rechtmäßigen Kurfürſten und Markgrafen zu Brandenburg an; entſchlug ſich jedes Anſpruchs auf Tirol; verhieß vom Pabſt den Segen für Ludwigs und Margarethens Eheband und Aufhebung des Kirchenbannes, der noch auf Baiern laſtete [14]. Dies, und bald darauf König Günthers allzuſchneller Tod [15], vermochten den Markgrafen, daß er dem Feind des Hauſes Wittelsbach als des Reiches König und Herrn huldigte, und ſchwieg, daß Pfalzgraf Rudolf am Rhein demſelben, als Eidam, für ſchuldige Mitgift, wittelsbachiſches Gut verpfändet hatte [16].

---

14) Der Friedensvertrag ward zu Ellefeld im Rheingau, (Eltewil) den 26. Mai 1349 zwiſchen K. Karl IV und Markgraf Ludwig geſchloſſen und folgendes Jahrs den 15. Hornung zu Bautzen durch Pfalzgraf Ruprecht vom Rhein neubekräftigt und berichtigt.

15) Den 14. Heumonds 1349. Wahrſcheinlich kam Günther um durch Gift.

16) Für 6000 Mark löthigen Silbers Hardenſtein, Auerbach, Belden, Plech und Reidenſtein im Nordgau, doch mit Bedingung des Rückfalls dieſer Orte an Baiern, ſtürbe des Pfalzgrafen Tochter kinder-

So gelangte König Karl zu unbeſtrittener Herrſchaft im Reich. Dem Hauſe der Schyren war er blutsverwandt geworden, um der Krone ſicher zu werden. Der Krone wollt' er ſicher ſein, um Wittelsbach zu beugen. Sorgloſigkeit und Eigenſucht der Kinder desſelben erleichterten die Anſchläge ſeiner eiferſüchtigen Ehrbegierde. Wohlgefällig ward er der Zuſchauer ihrer Mißhelligkeiten und Theilungen.

Ungewarnt durch die Unglückstage, als noch Ober- und Niederbaiern zween Herren diente; ungewarnt durch ihres Vaters ſorgſames Gebot, daß zwanzig Jahre nach ſeinem Tode keine Theilung ſeines Erbes geſchehe; ungewarnt durch König Karls Tücke — waren alle zu ſchneller Landes-Trennung eilig.

Sie geſchah zu Landsberg am Sonntag vor Maria's Geburt im Herbſtmond des Jahres eintauſend dreihundert neunundvierzig. Beinahe zwei Jahrhunderte voll Unheils und Schmach ſind von dieſem einzigen Tag über Baiern ausgegangen.

Von den ſechs Söhnen Kaiſer Ludwigs des Vierten waren Markgraf Ludwig von Brandenburg und Herzog Stephan die älteſten, erzeugt von Beatricen von Glogau. Jedem derſelben

---

108. Die Urk. vom J. 1349, in der Vorlegung fideicommiſſariſcher Rechte. Seite 204.

wurden zwei jüngere Brüder, Kinder Margarethens von Hennegau, beigegeben.

Zum Markgraf von Brandenburg vereinigten ſich der in Rom geborne Ludwig, genannt der Römer, ſeines Namens der ſechste von baieriſchen Herzogen, und Herzog Otto der Fünfte. Ihnen ward mit der Mark Brandenburg und der Lauſitz das alte Oberbaiern gegeben, nebſt der Grafſchaft Graisbach und viel andern Städten, Veſten und Rechten [17]. — — Dem Herzog Stephan aber, welcher lange als Reichsvogt zu Ravensburg geſeſſen war, wurden die beiden andern Jüngern zugeſellt, Wilhelm und Albrecht.

---

17) Die Veſte Huetingen, der Markt Burgheim und Reichertshofen, Weißenhorn, die Stadt Buch, die Veſte Neuburg, welche der von Swenningen gebaut hat, Burg und Markt Hohentruhendingen; auch Donauwörth die Stadt, auf welche Baiern nie verzichtete, wenn gleich K. Karl IV. abermals ihre Unveräuſſerlichkeit vom Reich beſiegelte (Urk. vom J. 1348. Lori Lechr. Geſch. 2, 60); Höchſtätt, Lauingen, Gundelfingen, die Veſte Hagel; desgleichen die unterpfändlich an Wittelsbach gediehenen Vogteien über Ulm, Kempten, Wangen und Leutkirchen; noch Giengen, Holnſtein und Heidenheim, die Weinzehnten von Heilbronn, die Liegenſchaften in Franken und was die Herrn von Laber im Rieß oder zu Schwaben beſeſſen.

Die nahmen die Herrſchaft von Niederbaiern, mit Hemau, der Stadt auf dem Tangrindel; dazu die Herrſchaften Hennegau, Holland, Seeland und Friesland. Weil nun auch Rudolf, der Pfalzgraf am Rhein, gerechte Begehren an Niederbaiern that, wo ihn weiland Kaiſer Ludwig vom Erbe ausgeſchloſſen hatte, ward ihm Herzog Stephan dafür ſechszigtauſend Gulden, und Markgraf Ludwig daneben der kaiſerlichen Wittwe und Mutter ſechstauſend Mark Silbers ſchuldig, als Entſchädigung für das, ſo ihr vom Kaiſer ausgeſetzt worden war [18]).

Aber auch dieſe Theilung wieder genügte den Brüdern nicht. Alle, die je drei verbunden waren, trennten ſich abermals. Markgraf Ludwig, welcher ſich den Gehorſam ſeiner Lande im Norden gegen empörte Unterthanen mit den Waffen in der Fauſt hatte erzwingen müſſen, überließ Brandenburg, die Lauſiz ſammt der Kurwürde freiwillig ſeinen jüngern Theilungsgenoſſen, Ludwig dem Römer und Otto dem Fünf-

18) Aettenkhover S. 265, und Oefele 2, 176, geben die Theilungsurkunde, Landsberg 1348, am Sonntag vor Mariä Geburt, ausführlich

ten [19]); dagegen behielt er ſich ausſchließlich das obere Baiern, und was dazu gehörte [20]), ſo wie Tirol, welches er mit Margarethens Hand erworben hatte. Und zwei Jahre ſpäter folgten die drei übrigen Brüder in Niederbaiern dem Beiſpiel. Herzog Stephan, ſeines Namens der ſechste, behielt nur Landshut und das geſammte baieriſche Unterland, auſſer Straubing und einunddreißig andern Städten, Veſten und Märkten an beiden Donauufern [21]). Dieſe, gleichwie die Herrſchaft in den Gebieten an der Nordſee, empfingen die

---

19) Otto war noch ſehr jung; erſt im J. 1360 ward er von K. Karl IV. mit der Kur und Mark Brandenburg belehnt. Von da an herrſchten die Brüder dort gemeinſam.

20) Auch den Rückfall der Mark ſo wie einſtimmige Mitwirkung bei Ausübung des Kur-Rechts bedang er ſich.

21) Schärding, Vilshofen, Neuhaus, Hilgersberg, Tuttking, Hengersberg, Deggendorf, Natternberg, Viechtach, Linden, Cham, Eſchelkamm, Furt, Neukirchen, Kötzing, Waldmünchen, Schwarzenberg, Retz, Falkenſtein, Saulburg, Mitterfels, Bogen, Haidau, Kelheim, Abach, Arnsberg, Sulzbach, Dietfurt, Geiſelhöring, Pfaffenberg, Kirchberg, Dingolfing, Landau, Ahauſen, Schönberg, die Gilt zu Regensburg, und Vogtei zu Niederaltaich.

jüngern Brüder Albrecht und Wilhelm [22]). Darauf zog der letztere in die entfernten Niederlande; jener ſchlug ſeinen herzoglichen Hof zu Straubing auf.

So ward die Macht des Hauſes Wittelsbach in fünf und mehr kleine Theile zerſplittert. Denn auch die Fürſten in der Pfalz am Rhein hatten ſich, und früher ſchon, getrennt. Nachdem dort Rudolf und Rupert der Aeltere die Neffen, und Rupert der Jüngere, Adolfs Sohn, der Großneffe Kaiſer Ludwigs, neun Jahre gemeinſam geherrſcht hatten [23]), empfing der älteſte von ihnen ſeinen beſondern Nutztheil, ſammt der Kurwürde [24]). Noch behielten die zwei jüngern Pfalzgrafen ihren Antheil gemein [25]), wie in den Landen der Rheinpfalz, ſo im Nordgau, wo Amberg die Hauptſtadt und der Wohnſitz Ruperts des

22) Die Theilungsurk. bei Aettenkhover S. 239 bis 247, 272 — 281.

23) Bis zum J. 1338. Feßmaier Staatsgeſch. der Oberpfalz. 1, 26.

24) Immer ſollte der Aelteſte des pfälziſchen Hauſes die Kurwürde führen; daher empfing ſie Pfalzgraf Rudolf II. jetzt. Aber nach dieſem kam ſie durch Stiftung der goldenen Bulle Karls IV. immer an den Erſtgebornen.

25) Nach Rudolfs II. Tode wurde im J. 1353 abermals und ſo in folgenden Zeiten öfters getheilt.

Jüngern in denjenigen Gebieten ward, welche nachher die obern Pfalzlande geheißen worden ſind.

3.

Wie Herzog Ludwig V. in Oberbaiern waltet. Städte. Münzen. Bergweſen.

Im J. 1352 — 1361.

Die öffentliche Meinung iſt des Zeitalters ſelbſtgeſchaffener Gott, welcher die Völker unwiderſtehbar im Ringe ſeiner Begriffe und Gewohnheiten hält. Wenn auch kühne Geiſter wagen, den Zauberkreis zu überſchreiten, werden ſie gemeiniglich als Umwälzer aller Ordnungen des Lebens, Opfer ihrer großmüthigen Verwegenheit. Kaiſer Ludwig der Baier, von der befangenen Menge nicht begriffen, als Umſtürzer göttlichen Heiligthums geläſtert, hatte vergeblich die Ländertheilung ſeines Hauſes zu verhüten oder zu entfernen geſtrebt. Mächtiger, als die Kraft ſeines letzten Wortes, wirkte das Vorurtheil der Zeit wider ihn ſelbſt; die Ehrfurcht vor römiſchem Recht; die Selbſtſucht der Söhne. Sogar am feierlichen Hausvertrag von Pavia ward von denen gefrevelt, die ihn beſchworen hatten, um Wittelsbacher Gut, unveräuſſerlich ſollt' es ſein, nicht

nur in fremde Hand, ſondern ſelbſt dem Erbfeind von Wittelsbach hingegeben [26]).

Und als am Rhein Pfalzgraf Rudolf ſtarb [27]), und die Kurwürde, laut paviſchem Vertrag, an Baiern heimkehren ſollte, forderte Pfalzgraf Rupert I. dieſelbe ohne Scheu, ſammt des Reichs oberſtem Truchſeſſenamt, als Eigenthum nur ſeines Geſchlechtszweiges. Vergebens erinnerten die Herzoge zu München und Landshut, Karln IV., des Kaiſers ſei, Heiligkeit der Verträge zu ſchirmen. Er entriß ſchadenfroh den Fürſten zu Baiern die Kur des Reichs, welche ihnen, als Häuptern eines der fünf alten Hauptvölker Deutſchlands, von jeher eigen geweſen [28]); und verewigte die Ungerechtigkeit ſeines Willens in jenem Reichsgeſetz über Wahl und Krönungsordnung eines deutſchen Königes, welches von daran gehängter goldener Bulle den Namen empfangen hat [29]).

---

26) Die Pfalzgrafen am Rhein hatten zu verſchiedenen Zeiten an K. Karl IV. von ihren Städten, Märkten und Burgen im Nordgau veräuſſert, die er dann mit Böheim vereinigte. Adlzreiter P. 3. L. 13. n. 1 — 4. Ihre Einwilligung mußten dazu die Herzoge von Baiern ertheilen.

27) Im J. 1353.

28) *Tollneri* Hist. Pal. Urk. n. 139.

29) Auf den Tag zu Metz, um Weihnachten 1356.

So ohnmächtig, wie jetzt ſchon die Söhne Ludwigs des Baiern waren, konnten ſie nicht mehr, gleich ihm, Päpſten furchtbar ſein, die gern den Niedrigen erhoben, um ſeiner Dankbarkeit oder Eiferſucht gegen Stärkere gewiß zu ſein. In der That gern bewilligte Clemens VI., daß nun von ihnen der kirchliche Fluch genommen würde, der doppelt gegen Herzog Ludwig zu München traf, als Sohn des gebannten Kaiſers und als Gemahl der ihm blutsverwandten Fürſtin von Tirol.

Es ritten Biſchof Paul von Freiſing und Abt Peter von St. Lambert, ſalzburgiſches Sprengels, gen München. Ein feierliches Hochamt in der Kirche unſerer lieben Frauen eröffnete das Siegesfeſt päpſtlicher Größe über dem Grabe Ludwigs des Baiern. Die Bande der Ehe zwiſchen Herzog Ludwig und Margarethen von Tirol, gegen die Ordnungen der Kirche geknüpft, wurden zerriſſen, und mit des heiligen Stuhls Genehmigung neu geſchlungen; dann unter Frohlokken des gläubigen Volkes Fürſten und Land vom vieljährigen Banne losgeſprochen — nur nicht die Aſche des großen Todten [30].

---

30) Im J. 1359. Die Freiſprechung Oberbaierns bei Meichelbek 2, 156. Urk. S. 177 ff. im Anhang; Niederbaierns Oefele 2, 184.

Herzog Ludwig in Oberbaiern hatte von den Tugenden ſeines Vaters die köſtlichſten geerbt, biderben Sinn für Treu und Recht und friedfertiges Gemüth. Seines kleinen Landtheils väterlich zu pflegen, entſprach beſcheidenen Neigungen mehr, denn geräuſchvolle Theilnahme an Welthändeln. Den Adel hielt er zu Ehrerbietung; ſeine Dienſtmannen ſprach er los von der Pflicht, ſich von ihrem Herrn mit Leib und Gut verpfänden zu laſſen [31]); die Geiſtlichen freigebig. Vielen beſtätigte er alte Freiheiten [32]), Andere ſchmückt' er mit neuen [33]), oder ſchirmte ſchirmte ſie gegen Habſucht der Fremden [34]).

---

31) Im Jahr 1358 durch den neunten Freiheitsbrief. Aehnliches war für die Dienſtmannen und Mitterleute zu Niederbaiern ſchon im J. 1355 durch den achten Freiheitsbrief geſchehen.

32) Den Gotteshäuſern zu Illmünſter, Aglay (Aquilegia), Trient, Brixen u. a. m. Oefele 2, 173. 174. 244.

33) Dem Probſt zu Polling im J. 1349 (Oefele 2, 175); dem zu Raitenbuch (Mon. boic. 8, 74); dem Fürſtabt zu Oberaltaich. Als Fürſt erſcheint dieſer Abt in den Urk. v. 1348 genannt. (Mon. boic. 12, 159.)

34) So Oberaltaich, Reichenbach, Meten, Ror, Paringen, auch St. Jakob, Obermünſter und die Chor-

Am willigſten half er den Städten. Sie hatten an ſeinem Vater bewieſen, daß in Tagen der Noth Bürgertreue über Pfaffenſegen und Ritterſchwur gehe. Er half die größern verſchönern, die geringern erweitern; dehnte Ingolſtadt aus, bevölkerte Rain[35], gab den Landsbergern Handel[36]. München, von ihm mit Frohnwage, Markt- und Salzzoll und andern Einkünften bereichert, gewann davon Kraft, ſogar mit größern Städten des Reichs in nützlichen oder zierlichen Einrichtungen zu wetteifern[37]. Schon

---

herrn von Alten-Cappel in Regensburg, unter ſeiner Hoheit gegen unbefugte Steuerforderung Friedrichs, des Parsbergers, Biſchofen zu Regensburg. Mon. boic. 12, 190.

35) Gab der Stadt Rain zween Jahrmärkte, und Jedem Bürgerrecht, wer ſich binnen zehn Jahren darin niederließ. Urk. v. 1359. Lori Lechr. 2, 63. Fünf Jahre ſpäter verlieh ihr Herzog Stephan I. auch das Recht zu pfänden. Lori 2, 66. Von Erweiterung Ingolſtadts die Urk. 13 in Weſtenrieders Berichtigung der Regierungsgeſchichte Herzogs Mainhards.

36) Im Jahr 1353 Salzniederlage und Steuerfreiheit. Stephan I. theilte ihr zehn Jahre nachher alle Freiheiten mit, die München beſaß. Lori 62.

37) „daz ſi die Stat deſterbaz gebezzern und gepawen mügen.“ Urk. No. 7. in Weſtenrieders Ludwig d. Brandenb. vom J. 1368.

über die alten, engen Grenzen hinausgewachſen [38]), entfernte es nun bald aus dem Innern lärmende oder unſaubere Gewerbe; führte, wider Feuersbrünſte zur Sicherheit, Ziegelbedachung ein, oder umfing Dächer von Scheiten und Schindeln mit hohem Mauerwerk, und riß die hölzernen Lauben, Stiegen und die vorragenden Kellerhälſe ab [39]), von welchen bisher die Auſſenſeiten der Wohnungen verunſtaltet, die Straßen verengt und verfinſtert waren [40]).

Es iſt des Herzogs Liebe zur Gerechtigkeit geprieſen worden. Noch zeuget ein Rechtbuch, das er den Städten gegeben [41]); nicht minder wie er dem Aufkommen des vaterländiſchen Handels hold war, und ſich mit ſeinen Brüdern ver-

---

38) Der ehemalige Stadtgraben hieß nun ſchon der innere. Urk. 1347. Bergmanns Geſch. von München. S. 9.

39) Gleiche Maßregel gegen die Kellerhälſe ergriff Augsburg (ſpäter als München) im Jahr 1386. Paul v. Stetten. Kunſtgeſch. 187.

40) Zu ſolcher Stadtordnung verbanden ſich im Jahr 1370 innerer und äuſſerer Rath und ganze Gemeinde. Ein Ausſchuß von ſechsunddreißig Bürgern ward angeſtellt, über die Bauten zu wachen. Weſtenrieders Beitr. 6, 95 ff.

41) Aufbewahrt von Bergmann S. 109.

band, ſchlechte Geldarten abzuſchaffen. Denn durch Unterſchleif oder Eigenmächtigkeit der Münzſtätten war in dieſen Zeiten des Geldes Werth höchſt ungleich und wechſelnd; Schrot und Korn ſo übel, daß man die Gulden wog. Nur Regensburg behauptete unwandelbar den guten Ruf ſeines Schlages. Viel half, daß daſelbſt die Verwaltung des Münzamtes erbliches Gut geworden 42); viel die Strenge des Geſetzes. Als ein Meiſter einſt zwei Knechte der Falſchmünzerei bezüchtigt, und drei Zeugen geſchworen hatten, des Meiſters Eid ſei rein und nicht main, wurden die Knechte ohne Erbarmen in ſiedendem Oel getödtet 43). Am üblichſten ward nach Regensburger Pfunden 44), rheiniſchen Gulden 45) und ungariſchen 46), wenn

---

42) Herzog Heinrich XIV. verſprach (Landshut im Jahr 1339), keinem in Regensburg das Münzamt zu leihen, als der ein erbliches Recht dazu habe. Bergmann 2, 283. 103.

43) Im J. 1358 geſchah es.

44) Ein Pfund Regensburger Pfennige hatte acht Schilling; der lange Schilling 30 Pfennige. Urk. von 1356. Mon. boic. 2, 11.

45) Ein Quittbrief vom J. 1362. Mon. boic. 2, 496. Der Gulden ward zu 60 Pfennigen gerechnet.

46) Oder „Dukaten.“ Urk. von 1402. Mon. boic. 2, 503.

ſie die Goldwage wohl hielten, gezählt. Die Dickpfennige des dreizehnten Jahrhunderts, wie die unſichern Häller [47]), liefen als Scheidemünze. Salzburger, Berner (Veroneſer) und Meraner Pfennige [48]), glatte Kreuzer [49]), Zwanziger [50]) und andere Münzarten ſetzte der Verkehr mit der Nachbarſchaft in Umlauf; ſo wie die Rechnungsweiſe nach Morabots und Byzanzern [51]) aus der Steuer üblich ward, welche Klöſter zum Kriege gegen Türken und Heiden für die päpſtliche Kammer entrichteten.

Großer Prachtaufwand von goldenem und ſilbernem Geſchmeide an Höfen, in Städten, in ritterlichen Burgen, daneben des Bergbaues noch immer unvollkommener Betrieb, mochten nicht wenig zum fortdauernden Mangel des Geldes

47) Zwei Münchner Häller (Halblinge) machten einen Münchner Pfennig; drei und oft über vier Häller gingen hingegen auf einen guten Regensburger Pfennig.

48) Durch den Verkehr mit Tirol. Urk. von 1395 in den Mon. boic. 2, 17.

49) „14 Mark glätter Chreuzer Maraner Münz.“ Mon. boic. 2, 497.

50) Urk. von 1314 in Mon boic. 2, 218.

51) Morabotinus und Byzantinus, an Werth zween Goldgulden gleich. Mon. boic. 2, 33.

wirken. Daher der Waaren ſcheinbare Wohlfeilheit, die wachſende Begier dem Schoos der Erde neue Erze abzugewinnen, und die frühe Ausbildung von Gewerkſchaften und Bergwerksordnungen [52]. Gold und Silber wurden längſt ſchon in der Rheinpfalz ausgebeutet [53]; um dieſe Zeit [54] aber auch die Goldadern von Kronach aufgeſchloſſen.

Freundlich und friedlich hat Herzog Ludwig zu München manches Jahr das Glück ſeines Volks gehegt. Ritter und Bürger halfen, ward er geldarm, gern mit einer Klauenſteuer. Niemand empfand das Daſein der mächtigen Hand, welche wohlthätig leiſe Alles in feſten Ordnungen bewegte. Es kam eine Reihe jener ſeltenen, glückſeligen Tage auf Baiern, die man erſt wahr-

---

52) Biſchof Friedrich von Trient gab ſchon im J. 1208 eine gute Bergwerksordnung. Sperges tirol. Bergwerksgeſch. S. 267 ff. Lori bezeichnet (in ſeiner Geſch. des bair. Bergrechts) ſchon aus dem zwölften Jahrhundert ſchriftliche Spuren davon. Im dreizehnten Jahrhundert erſchienen Bergmeiſter und Steiger häufig in Urkunden als Zeugen. Z. B. Mon. boic. 4, 168.

53) Bei Wiſſenloch Silbererz ſeit 1094, bei Heidelberg Golderz ſeit 1292. (Ann. Colmar. Urſtiſ. 2, 27.)

54) Im J. 1265.

nimmt, wenn ſie nicht mehr ſind; von welchen die Geſchichten nichts zu erzählen haben, während in ſtillem Wohlſein unbemerkt Großes und Kleines freudig aufblüht. So unbeachtet war des Herzogs häusliches Leben und Weſen, daß Tag und Ort und Weiſe ſeines Todes kaum Aufzeichner fand [55]). Kloſter Seldenthal empfing ſeine Aſche [56]). Nur ein einziger Sohn, **Mainhard**, den ihm Margarethe von Tirol geboren, trauerte an ſeiner Gruft.

4.

Herzog Mainhard. Des Adels Aufſtreben.

Im J. 1361 — 1362.

Dieſer unerfahrne Jüngling von achtzehn Jahren [57]), ſchwach und reizbar, froher Kurzweil

---

55) Er ſtarb im Spätjahr 1361 (**Aventin** und **Henr. Rebdorf**) zu Zorneding ohnweit München (ſagt Aventin). Eine leere Volksſage (Oefele 2, 566) ließ ihn an einem Schlaftrunk umkommen, den ihm ſeine Gemahlin beigebracht haben ſoll.

56) Mon. boic. 15, 537.

57) Vermählt ſeit 1359 mit Albrechts II. von Oeſterreich Tochter.

holder, als dem Ernſt der Fürſtenpflicht [58]), überließ ſich dem Rathe von Lieblingen, denen behaglicher war zu herrſchen, als beherrſcht zu ſein. Auf dem Landtage zu Meran, da er die Erbhuldigung nahm [59]), ſetzte er Heinrich den Rottenburger und Ulrich von Matſch zu Landeshauptleuten in Tirol. In Baiern aber war Herr Ulrich von Abensberg einer ſeiner erſten Räthe, der Abach und andere Veſten, als Pfleger, inne hatte [60]): desgleichen Hilpolt von Stein und Konrad von Frauenberg, der des verſtorbenen Herrn Hofmeiſter geweſen [61]); auch Ulrich von der Laber, ein reichbegüterter Herr [62]). Dieſe ſtanden im Herzogthum

58) Die Fürſten zu Baiern hatten mehrere Jagdhäuſer für ſich, Grünenwald aber und Wolfſtain „zue Gejaid und anderer Kurzweil“, mit der Königin Mutter gemeinſchaftlich. Spec. diplomat. bei Oefele 2, 175.

59) Im Weinmond 1361.

60) Spec. diplomat. Oefele 2, 158.

61) Compilatio chronol. Oefele 2, 243.

62) Es wird gefunden (Oefele 2, 315), daß die Herzoge ſelbſt von ihm Geld entliehen. In Schwaben und im Rieß hatten die Herren von der Laber viele Schlöſſer und Güter gehabt (Oefele 2, 176). Ihr Schloß an der Laber verkauften ſie erſt im J. 1346 den Herzogen v. Baiern. Oefele 1, 535.

bald, nicht wie Räthe, ſondern gleich Vormündern des Fürſten; ſetzten Günſtlinge in Aemter; verdrängten, wer ihnen mißfiel; machten Wohlleben aus fremdem Gut, und aus des Herzogs Namen Deckmäntel ihrer Schuld. Solches erweckte im Lande viel Neid, Unfrieden und Klage. Sie aber, und die übrigen Ritter, welche zu ihnen gehörten, errichteten für ihre Gewalt einen Bund, und verpflichteten ſich, ſiebenundfünfzig an der Zahl, nach Rath von Vieren, Alle für Einen, Einer für Alle zu ſtehen. Es hieß, das ſei zu Herzog Mainhards Schutz und Ehren. Sie trugen auch insgeſammt Wamms und Kappe von gleichen Farben. Jährlich einmal wollten ſie ſich bei Seelmeſſe und Turnier verſammeln.

Es war dieſer Tage zu Baiern eine zahlreiche Ritterſchaft, welche ſich durch Witz und Schwerd zum Theil ſchon aus alter Dienſtbarkeit in den Stand freier Herren erhoben hatte, oder der Gunſt und Eitelkeit der Fürſten unabhängiges Daſein dankte. Immer noch waren edele Dienſtleute bisher für Eigene ihrer Herren gehalten worden, und ihr Stand ſo tief, daß, wer eines Edelknechtes Tochter ehelichte, Freiheit verlor und Edelknecht ward. Wie aber die Fürſten eigenes Anſehen vergrößert hatten, achteten ſie ihrer Würde gemäß, ihre Dienſtmannen oder Ritter-

leute 63) nicht geringer zu ſetzen, als diejenigen des Kaiſers oder der Erzſtifte waren, in deren Lehen und Dienſte Herzoge ſelbſt keine Erniedrigung fanden. Doch behielten die Dienſtmannen des Fürſten, wie des Reiches, bis ſie freigeſprochen wurden, die Eigenſchaft des Knechtthums an ſich 64). Daneben waren ſie aber Ritter, gleich Fürſten, Grafen und Freiherrn; wie denn auch Bürger den Ritterſchlag empfangen konnten.

Die Liebe ſchöner Frauen, die feinere Lebensweiſe der Höfe und reichen Städte, ſo wie die Ordnungen der Turniere hatten den rohen Geiſt des alten Ritterthums längſt gemildert. Ehre und Tapferkeit waren höchſtes Gebot. Keinem, der nicht adeliches Abkommen erwies, oder nicht rein war von Meineid, Straßen- und Jungfrauenraub, Ehebruch, Unzucht, Gottesläſterung, falſchem Zeugniß und Wucher, ward geſtattet, in die Stechbahn des Turniers mit dem ſchweren Speer 65)

63) Miniſterialien und Ritterleute erſcheinen in Urkunden gleichbedeutend. Oefele 2, 132.

64) So gab Kaiſer Ludwig IV. dem feſten Ritter Hartmann von Kronberg am Rhein, der ein Dienſtmann des römiſchen Reichs war, die Freilaſſung. Oefele 1, 762. 765.

65) Marx Walter, der Augsburger, führte auf dem Turnier im Jahr 1489 einen ſo ſchweern Speer,

einzureiten. Da, wo rings um die Schranken auf köſtlich bedeckten Gerüſten die Ritter, die Schönſten der Frauen, das Volk Zeugen der Stärke und Gewandtheit wurden, galt ein Sieg dem glänzendſten auf dem Schlachtfelde gleich 66). So Alle durch einerlei Sitte und Geſetz verbunden, in Aemtern und Heeren der Fürſten die Erſten, bildeten die Ritter einen Stand, deſſen Anſehen neben der Geiſtlichkeit unerſchütterlich war. Doch nicht mehr Fürſten, Prieſter und Krieger allein machten, wie vor Alters, das Volk aus. Es hatten auch die Städte ihre Rechte und Stimmen, und bewachten mit eiferſüchtigen Blicken des Adels Wege.

Daher waren München, Landsberg und Waſſerburg die erſten, welche wider den mainhardiſchen Burg murrten. Alle vom oberbaieriſchen Adel, die deſſen Genoſſen nicht waren, traten ihnen bei. Einen guten Gönner fanden ſie an

---

daß ihn zween Männer nur mit Mühe zur Rennbahn ſchleppten. Paul v. Stetten des jüngern Einleit. zur Geſch. v. Augsburg. S. 55.

66) Beſiegt zu ſein, war keine Schmach. Den aus dem Sattel Geworfenen hoben ſeine Narren (junge Leute aus guten Häuſern, in bunter Tracht mit Schellenkappen) wieder auf.

Herzog **Stephan** II. in Landshut. Denn einer von den drei Söhnen deſſelben, **Friedrich**, ein kräftiger, gemüthlicher Jüngling, nach Thaten und Abentheuern begehrlich, hatte ſich wider des Vaters Willen in die Geſellſchaft der Siebenundfünfzig gegeben.

Herzog **Stephan**, dem ſein Volk hold war, manche Klauenſteuer bewilligte [67]) und den Beinamen des Herzogs mit den „Haften", von den vielen oder köſtlichen Spangen ſeiner Kleider, gab, war ein ordnungsliebender, verſtändiger und entſchloſſener Herr. Er kannte die Neigung ſeines niederbaieriſchen Adels zur Selbſtherrlichkeit ehemaliger Grafengeſchlechter. Noch war der Tag von Gamelsdorf in zu friſcher Erinnerung, an welchem Hochmuth und Aufſtand der Ritterſchaft blutig getilgt werden mußte. Er ſelber hatte ſchon Erfahrung gemacht, wie unſicher derſelben Treue war, und wie gern ſie um Gunſt und Gnaden des Reichsoberhauptes buhlte, in Hoffnung, damit größere Unabhängigkeit im Lande zu verdienen.

Es war nämlich vor Jahren geſchehen, daß ſein Bruder **Albrecht**, Herzog zu Straubing, als derſelbe einmal nach Holland reiſen wollte,

---

97) In den Jahren 1355 und 1358, wogegen er die alten Freibriefe beſtätigte und mehrte.

ſeinen Vizthum, den Ekker, der Stelle entſetzt und die Statthalterſchaft über Baiern-Straubing dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg übertragen hatte. Solches kam dem Herrn Peter von Ek empfindlich, welcher im Lande einer der reichſten Männer [68]), unternehmend und ſtolz war. Von da an lauerte er nur einer Gelegenheit auf, ſich zu rächen; und ſie blieb nicht aus. Die Herzoge von Straubing hatten ihre Burg Donauſtauf dem Hochſtift Regensburg verpfändet, und König Karl IV., begierig das feſte Schloß an böhmiſcher Grenze zu beſitzen, vom Hochſtift daſſelbe an ſich gehandelt. Allein der reiche Rüdiger von Regensburg, welcher dort Burgvogt war [69]), weigerte ſich Donauſtauf an Böheim zu geben, denn er hatte geſchworen, die Veſte Keinem auszuliefern, ohne des Hochſtiftes und der Herzoge Willen. Da er inzwiſchen erkrankte, empfahl er ſterbend und ohne Arg die Burg dem Herrn von Ek. Dieſer öffnete ſie behend aus Rache

---

68) Herzog Albrecht, um den Pfalzgrafen am Rhein die Entſchädigung für ihre Anſprüche auf Niederbaiern mit 60,000 Gulden abzuzahlen, borgte dazu vom Ekker den vierten Theil und verſetzte ihm dafür die Grafſchaft Cham. Oefele 2, 178. 138.

69) Er hatte ſelbſt die Pfandſumme vorgeſchoſſen.

gegen Baiern dem Kaiſer [70]). — Als nach einigen Jahren [71]) Herzog Albrecht wieder in das Land gekommen war, ſchwor derſelbe dem Ekker für ſo viel Falſchheit eine ſchwere Züchtigung zu. Er legte ſich mit Herzog Stephan ungeſäumt vor Natternberg, wo ſich der Herr von Ek im Schloß mit mehrern niederbaieriſchen Rittern tapfer wehrte. Nach langem Widerſtand ſuchte der Belagerte Verzeihung. Albrecht jedoch ließ ſich nicht erweichen, obwohl die betagte Mutter und die Kinder des Ekkers zu ihm in das Lager kamen, und zu ſeinen Füßen hingeworfen, Gnade flehten. — Des Ekkers letzter Tag ſchien nahe. Unverhofft aber ward ihm Hilfe. Der Kaiſer ſelbſt eilte aus Böheim daher, über die Brücke von Donauſtauf gegen Natternberg. Und zu ſelbiger Stunde erklärten alle Ritter im baieriſchen Heer, daß ſie gegen des Reiches Oberhaupt nicht fechten würden. Dies verdroß die Herzoge ſehr. Sie waren durch die Weigerung der Ritter gezwungen, einen Hand- und Landfrieden einzugehen [72]), in deſſen

70) So Laurentius Hochwart. Oefele 2, 180.

71) Im Jahr 1357.

72) Vermittelt durch den anweſenden Biſchof Dietrich von Minden. Urkunde Stauf. 1357. Oefele 2, 180.

Folge Peter von Ek mit Leib und Gut Sicherheit empfing [73]).

Herzog Albrecht baute nach dieſem ein feſteres Schloß zu Straubing; vertrug ſich mit allen Nachbarn [74]); vertraute die Verwaltung abermals dem Landgrafen von Leuchtenberg, ſeine Kleinodien dem Ritter Albrecht von Neuen-Nußberg [75]), und reiſete wieder nach den Niederlanden zurück, von den dortigen Ständen gerufen, weil ſein Bruder Wilhelm wahnſinnig geworden. Neun Jahre lang kam er nicht wieder.

Herzog Stephan aber vergaß ſeitdem nicht, den Adel mit geſchärfterer Aufmerkſamkeit zu beobachten. Deſſen Schalten und Walten in Oberbaiern blieb ihm nicht gleichgültig, und nicht,

---

73) Doch hatte er durch die Belagerung ſo viel Noth erlitten, daß er bald darauf ſtarb. *Andr. Presbyt.* Chron. bav. S. 36.

74) Mit Biſchof Gottfried von Paſſau (der Friedbrief von 1360); mit Ludwig dem Römer (im J. 1361) Oefele 2, 182. 183.

75) Die ſämmtlichen Kleinodien waren: „ein guldein Kron, ein guldein Kanel (Kanne), ein guldein Kopf (Trinkgeſchirr), ein guldein Adlar, und ein guldein Häftel mit gutem edeln Geſtain von vain Berln.“ Der Brief des Nußbergers v. J. 1360 im Spec. dipl. bei Oefele 2, 182.

wie der jugendliche Mainhard von ihm gegängelt ward. Er nahm in der Stille Abrede mit den rheiniſchen Pfalzgrafen, mit der übrigen Ritterſchaft des Landes und den Städten Oberbaierns, wie man des Fürſten Unabhängigkeit herſtellen wolle.

Eines Tages, da Herzog Mainhard bei Ulrich dem Abensberger auf der Burg Ritterswerd 76) an der Ilm war, ohnweit Geiſenfeld dem Kloſter, erſchien Stephan mit ſeinen Tapfern jählings vor dem Schloſſe, umringt' es, und forderte des jungen Herzogs Freiheit. Es war vergebens. Mainhard ſelbſt weigerte ſich herauszukommen. Nach wenigen Tagen ritt Friedrich, Stephans eigener Sohn, an der Spitze vieler Ritter und Knechte heran, gewann den Eingang zur Burg, und brachte die darin waren in Sicherheit 77). Mainhard und Friedrich flohen, und ſuchten Nürnberg zu erreichen, um daſelbſt des Burggrafen, ihres Vetters, Beiſtand oder Vermittelung zu haben. Wie ſie bei Vohburg über die Donau gehen wollten, kam ihnen

76) So der Ritter Ebran v. Wildenberg. Oefele 1, 522. Staindel und Onſorg (Oefele 1, 366. 522) nennen es Chottigwerd; vermuthlich der ältere Name des Schloſſes.

77) Ebran v. Wildenberg ſo. Staindel und Onſorg weichen in der Erzählung von ihm ab.

der Biſchof von Eichſtätt entgegen, und rieth: lieber im tiroliſchen Gebirge Schutz und Hilfe zu ſuchen.

Inzwiſchen war Lärmen und Geſchrei im ganzen Oberbaiern geworden; Alles für Herzog Stephan gegen den herrſcheriſchen Ritterbund. Die fürſtlichen Flüchtlinge fanden nirgends Sicherheit. Herzog Stephan folgte ihnen immer auf den Ferſen. Die Bauern ſelbſt ſtanden auf. Von Dorf zu Dorf ſchwoll ihre Zahl [78]), Alle weitumher die Fürſten ſuchend. Mainhard ward endlich entdeckt, umringt und nach Ingolſtadt geführt. Dahin reiſete auch Stephan. Nun ward verglichen. Städt' und Adel Oberbaierns erklärten einmüthig, keinen andern Herrn, denn ihren lieben Herrn Herzog Mainhard zu erkennen und keine Vögte ferner über ihn dulden zu wollen [79]). Es ward der Ritterbund geſprengt; der Adel gedemüthigt.

Mainhard, dem ausgeſprochenen Willen ſeines Landes folgſam, wohnte darauf wieder in München; reiſete auch zu ſeinen Städten, als

78) Ad modum nivis descendentis milites factos fuisse. Joh. Staindel.

79) Weſtenrieders Berichtigungen der Regierungsgeſch. Herz. Mainhards. Beil. 6. Eben ſo äuſſerte ſich ungefähr auch Tirol. Gmeiner 2, 128.

wär' ihm ihre treue Liebe ſehr werth; ward ihnen und den Klöſtern ein freigebiger Fürſt [80]). Aber getrennt von den alten Freunden, ihrer Viele wohnten im Tirol am Hofe ſeiner Mutter, ward ihm ſein Zuſtand zuletzt unerträglich. Er ſah im Herzoge nur einen gewaltthätigen Zuchtmeiſter; in Baiern nur ein weites Gefängniß; in jedem ſeiner Räthe, in jedem Bürger, in jedem Landmann einen eiferſüchtigen Hüter ſeiner Schritte. Dieſes zwangvollen Lebens bald müde, ſehnt' er ſich hinweg von München. Ihn freuete keineswegs die Liebe eines Volkes, welches ſeinen Neigungen Schranken geſetzt, und ihm dabei Herz und Ehre verwundet hatte. Eines Tages reiſete er in aller Stille davon. Nur wenige ſeiner alten Getreuen waren mit ihm [81]). Er kam zu ſeiner Mutter auf die Burg Tirol, und überließ ſich wieder den frohen Tagen. Nur wenige Monden genoß er ihrer. Als er einmal, vom Tanze erhitzt, einen Trunk aus der Hand ſeiner Mutter begehrte, reicht' ihm die Unvorſichtige allzukältendes Getränk. Es bracht' ihm den Tod [82]).

80) Urkunde von Ingolſtadt und Landsberg im J. 1362 in Mon. boic. 8, 74. 10, 511; andere in Weſtenrieders Berichtigungen.

81) Nach St. Michaelstag 1462.

82) Er ſtarb den 13 Jänner 1363. Das gab zur Rede Anlaß, die Mutter hab' ihn vergiftet.

5.

Tirol verloren.

Im J. 1363 — 1369.

Sogleich verſammelte Gräfin Margarethe von Tirol ihren Rath um ſich, neun Herren aus den vornehmſten Geſchlechtern des Landes, und gelobte, nichts zu thun, ohne deren Rath und Willen [83]). Bei Oeſterreich ſuchte ſie Schutz. An Oeſterreich wollte ſie in freier Schenkung all' ihre Land' und Leute in der Grafſchaft, im Gebiete von Görtz, zwiſchen Etſch und Inn, wie in Baiern übergeben Durch Eilboten rief ſie die Söhne Habsburg herbei. Ihren eigenen Räthen gab ſie verſchwenderiſch, Lehen und Kauf, Güter und Rechtſame in Fülle [84]), ſich noch einen Schatz zu ſammeln oder die Treue der Männer zu beſtechen und zu belohnen. Nur ihr Hofnarr ſoll geſagt haben: „Gibſt du dein Gut an Baiern, bleibſt du Frau; an Oeſterreich, wirſt du Magd!" [85]) Schnell ritten die Fürſten von

---

83) Den 17 Jänner zu Meran.

84) Alles in den erſten zehn Tagen nach Mainhards Tod. Dr. Gottfr. Primiſſer über Heinr. den letzten Rottenburger. (Im Sammler für Tirol 4 B. 3 St. S. 272.)

85) Nach Veit Arnpekh Chron. bav. 5, 48.

Oeſterreich herbei. Kaum dreizehn Tage nach Mainhards jähem Tode übergab ihnen Margarethe die Herrſchaft, und behielt ſich nur lebenslangen Genuß der Einkünfte vor [86]).

Herzog Stephan, nun Erb' und Herr des ganzen baieriſchen Oberlandes, gehuldigt von Geiſtlichen, Rittern, Städten [87]), denen er die alten Rechte mit Brief und Siegel beſtärkte [88]), ward durch den Abfall Tirols, noch mehr dadurch empört, daß Margarethe, über Mainhards Erbe ſchaltend, ſelbſt ihre baieriſchen Beſitzungen Waſſerburg, Klingen, Rattenberg, Kuffſtein und

86) Am 26 Jänner 1363 zu Botzen, durch ein Vermächtniß unter Lebendigen, auf ihren Todesfall. Schon am 2. Herbſtmonat 1359 aber hatte Margarethe, im Falle ihres oder Mainhards erbloſen Todesfalls, ein Vermächtniß zu Gunſten der Herzoge Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold Gebrüder, „ihre lieben Oheime, Vatermagen, Geſippten und Lidmagen" gemacht.

87) Auf einen Tag zu Freiſing im März 1363. Der Geiſtlichkeit wurden die Rechtſame am Andreastage zu Landshut beſtätigt.

88) Weder Rath noch Aemter mit Fremden zu beſetzen, noch etwas von dem Lande zu veräuſſern, auch „kein Viechſteuer, Urbarſteuer noch kein ungerechte Steuer" zu fordern. *Heumanni* opuscula S. 166.

Kitzbühel an Oeſterreich gegeben [89]. Er nahm das Schwerd und drang in das Innthal bis Landeck und über den Brenner bis Sterzingen [90]. Die Grafen von Orlamünde, Schwarzburg und Naſſau, auch von Nürnberg der Burggraf, alle ſeine Freunde, brachten ihm ihre Banner zum Beiſtand. Bis in das zweite Jahr ward blutig mit wechſelndem Glück des Gebirgs wegen geſtritten. Grans, der baieriſche Vizthum, mit den Fahnen von Braunau und Burghauſen, verödete das obere Oeſterreich. Auch Mühldorf, die ſalzburgiſche Stadt, war berennt, weil der Erzbiſchof Ortolf den Habsburgern half. Doch weder Schwerd noch Hunger zwang das Städtlein zu ſchneller Uebergabe. Tapfer hielt ſich hinter deſſen Mauern Ulrich von Weiſſeneck mit wenigem Volk; und die benachbarten Burgvögte in Baiern ſelbſt lieſſen den Einwohnern Lebensmittel zu [91]. Nicht glücklicher ward gegen Schärding geſtritten, welches Oeſterreich pfandweiſe von Baiern hatte. Die Einwohner ſelbſt umgaben den Markt-

89) Am 26. Jänner 1363 Botzen.

90) J. G. Feßmaiers gründliche Arbeit: Stephan der Aeltere u. ſ. w. gegen Johann Müller vertheidigt. München 1817. S. 142 ff.

91) Chron. de ducibus Bav. (Oefele 1, 143.)

flecken mit Pfahlwerk [92]), wohinter ſie, unterſtützt von Rittern und Knechten, wie auch von denen auf der Burg, ihr Eigenthum gegen die eigenen Landsleute vertheidigten [93]). Dagegen nahmen die Oeſterreicher die Burg Ried ſammt dem Markte, verbrannten beides und flohen in ihr Land zurück, als Herzog Stephan gegen ſie rückte [94]). Unterhandlungen führten darauf eine jahrlange Waffenſtille herbei [95]).

Weil ſich aber die Fürſten von Oeſterreich im Beſitz des Gebirges behaupteten, heimlich von Kaiſer Karl IV begünſtigt, raffte Herzog Stephan die letzte Kraft zuſammen, zog mit großer Heeresgewalt durch das Gebirge erobernd und zerſtörend bis an die ſteieriſchen Grenzen. Da begegnet' er den vereinigten Bannern ſeiner Feinde.

---

92) „mit ainem ſlechten, unwerlichen Zayne" Urk. v. 1364. Oefele 2, 189.

93) Erzherzog Rudolf von Oeſterreich gab für dieſe That den Schärdingern Stadtrecht, wie andere Städte im Lande an der Ens hatten.

94) Oefele 2, 189.

95) Papſt Urban V, um deutſche Hilfsvölker gegen die Mailänder bekommen zu können, ließ durch Botſchafter den Kaiſer Karl IV und den König von Ungarn bewegen, die Kriegführenden zu beruhigen. Hanſiz Germ. sacr. 2, 456.

Doch fürchtet' er ſie nicht. Sein Volk war voll Muthes, und zählte der tapfern Helden viele; vor allen die ſtarken Granſe und den freudigen Fraunberger, deſſen Arm aus vielen Speerbrechen weit berühmt war [96]). Tag und Wahlfeld zur Schlacht waren ſchon erkoren. Plötzlich trat wieder Kaiſer Karl IV vermittelnd und voll Ernſtes ein, daß der Streit glimpflich beigelegt werde. Neue Waffenruhe. Drei Jahre lang wurden Baierns und Oeſterreichs Anſprüche erwogen. Karl, der Gelegenheit froh, Wittelsbach zu ſchwächen, hatt' im Herzen den Ausgang ſchon entſchieden; ohnehin war Albrecht von Oeſterreich ſein Eidam geworden. Er nannte zwei Schiedsrichter, Beide ihm und Habsburg hold: ſeinen ältern Eidam, Pfalzgraf Ruprecht am Rhein, und den neuen Erzbiſchof Pilgrim von Salzburg, aus dem Geſchlechte derer von Puchheim, die ſeit langer Zeit bei den Oeſterreichern Truchſeſſe geweſen [97]).

Am Tage Michaels im dreizehnhundert neunundſechszigſten Jahre geſchah zu Schärding der Spruch. Das Land Tirol fiel an Oeſterreich; dieſes hinwieder entſchädigte Baiern mit einhun-

---

96) Das Volk hieß ihn „freudig", weil er gar ſtattlich und kühn war.

97) Hanſiz 2, 458.

dert- und ſechszehntauſend Gulden; mit dem Pfandbrief von Schärding; den Veſten Kufſtein, Kitzbühel und Rattenberg im Gebirg', nebſt andern dazu gehörigen Ortſchaften; gleich wie mit Weiſſenhorn, Buchloe und Gütern am Lech [98]).

So ward das tiroliſche Hochland zum andern Male von Baiern getrennt. — Das war der Wille Kaiſer Karls IV.

6.

Die Mark Brandenburg verloren.

Im Jahr 1370 — 1372.

Dieſer ſchlaue und thätige Fürſt der Deutſchen brütete aber in derſelben Zeit noch über andere Entwürfe zum Verderben von Wittelsbach. Nie konnt' er die brandenburgiſchen Marken vergeſſen, denen ſein Vater, wie er, vergebens nachgetrachtet hatte. Der Zuſtand von Kraftloſigkeit, in welchem er die getrennten Fürſten des Hauſes Baiern ſah, ihre gegenſeitige kleinliche Eiferſucht und Gehäſſigkeit, noch mehr, der Mangel aller Herrſchertugend, welcher Einige von ihnen auszeichnete, reizte ſeine unverſtorbenen Hoffnungen von

98) Die Urkunden an mehrern Orten abgedruckt; auch bei Falkenſtein (Geſch. d. Königr. Baiern) 3, 351. Dazu die bei Oefele 2, 192.

Neuem. Wittelsbach ſelber ſchien ſich ſeiner Vergrößerungsluſt freiwillig zum Opfer darzubieten.

Seit ihm gelungen war, den mannlichen Ludwig von Brandenburg durch den falſchen Waldemar ſo viel Unruhen zu erwecken, daß derſelbe die Marken ſeinen Brüdern überließ, hatten Herzog Ludwig der Sechste oder der Römer und Otto der Fünfte das Land in Eintracht beherrſcht [99]. Eigentlich führte Ludwig, als der Aeltere und Thätigere, die Leitung der öffentlichen Geſchäfte beinahe allein, während Otto mit unfürſtlicher Weichlichkeit nur den Freuden ſeines jugendlichen Alters nachſchweifte.

Karl flocht ſich in den traulichſten Verhältniſſen an Beide. Ihnen ſchien die Gunſt des Hauſes Luxemburg durch die Nähe und Stärke von deſſen Beſitzungen wichtiger, als das entkräftete, für ſchnellen Beiſtand in Noth entlegene Baiern. In dieſen Anſichten ſtifteten ſie mit Böheim ſogar Erbvereinigung, daß, im Falle ſie kinderlos abgingen, ihre Marken an Böheim fallen ſollten. Vergeſſen ward von ihnen jener alte Vertrag, welcher, ſollt' ihr Stamm ausgehen,

---

99) Ludwig VI bis 1360 allein, dann mit Otto gemeinſam, der in dieſem Jahre vom Kaiſer mit der Mark belehnt wurde.

das Land wieder an die Erben des ältern Bruders in Baiern verhieß.

Kinderlos ſtarb Ludwig der Römer in Berlin [100]). Otto beherrſchte Brandenburg allein. Ihn aufs engſte zu feſſeln, gab ihm der Kaiſer ſeine Tochter Anna zur Gemahlin. Dadurch erwarb Karl Befugniß oder Vorwand, ſeine Hand in die Geſchäfte von Brandenburg zu legen. Indeſſen hütete ſich der verſchmitzte König wohl, dem harmloſen und trägen Schwiegerſohne ruhige Zeiten zu ſchaffen. Als der Herzog von Pommern die Marken mit Krieg überzog, war es Karl von Böheim, welcher den verzagten Otto mit kalter Staatsklugheit ſeinem Schickſale überließ. Vermuthlich berechnete er, großes Ungemach werde den ſchwachen Fürſten bald ermüden und bewegen, die Marken von Brandenburg deſto früher an Böheim zu geben.

Nur Herzog Stephan in München durchſah die Abſichten des Kaiſers, von welchem Gunſt ſo gefährlich als Haß war. Unwillig und wachſam für Baierns Ehre, ſchickt' er ſeinen geiſtvollen, kriegeriſchen Sohn Friedrich an der Spitze zahlreicher Ritterſchaft dem bedrängten Otto zur Hilfe. Dieſer, erfreut und gerettet durch des wackern Neffen Kraft, erhob ihn zu ſeinem Statt-

---

100) Im J. 1365.

halter; ließ ihn von allen Städten der Neumark huldigen, und gab ihm und dem Herzoge Stephan die Priegniz und alte Mark unterpfändlich [101].

Der Kaiſer betrachtete argwöhniſches Blickes dieſe widerwärtige Erſcheinung. Allen ſeinen Anſchlägen und Ausſichten drohte neue Gefahr. Er faßte den raſchen Entſchluß, durch einen Gewaltſchritt zu entſcheiden. An Vorwand gebricht es dem Stärkern nie, der den Vortheil, nicht das Recht will. Er verwarf und vernichtete Markgraf Otto's ſämmtliche Verfügungen, als den Verträgen mit Luxemburg widerſtreitend, und überzog und beſetzte die Lande von Brandenburg mit überlegener Macht, ehe Widerſtand bereitet werden konnte. In ſchimpflicher Unterhandlung endete Otto ſeine Herrſchaft. Um eine Summe, mit der, wie das Volk ſpottete, kaum die Glockenſeile der märkiſchen Kirchen bezahlt waren [102], ver-

---

101) Die Huldigung im J. 1371.

102) Um 200,000 ungariſche Gulden, jährlich mit 10,000 Gulden zu verzinſen. Die Reichsſtädte Dinkelsbühl, Nördlingen, Bopfingen, Donauwörth wollte Karl IV. dafür zum Pfande geben; Donauwörth war aber erſt im J. 1350 durch feierlichen Schiedſpruch (Lor. 2, 62) für eine Stadt der Baiern erklärt worden; Karl hatte ſie troz dem als Reichs-

kauft' er ſein Land an des Kaiſers Sohn Wenzeslaw. Friedrich mußte allen Anſprüchen auf die Mark abſagen [103]). Und ſo ward dieſe im dreizehnhundert dreiundſiebenzigſten Jahre dem Geſchlechte der Schyren wieder entwandt, dem ſie ein halbes Jahrhundert lang und darüber angehört hatte.

An der Iſar, eine Meile unterhalb Landshut, beſchloß Ludwig ſeine unrühmlichen Tage, vergeſſen von der Welt, auf dem Schloſſe Wolfſtein. Dort am Fluſſe, unter der Burg, wohnte ein junges Weib, deſſen Reize ſeine Begierden

---

ſtadt behandelt und geehrt (Lori 2, 67. 71). Als ſich die Reichsſtädte weigerten, verpfändet zu ſein, verhieß Karl IV. einen Theil jener Orte zu geben, die er vom Kurfürſt Rupert I. von der Pfalz im Nordgau gekauft hatte. So kam auch ſelbſt Donauſtauf wieder an Baiern. Gemeiner 2, 168. (Urk. Fürſtenwalde 1373 bei Aettenkhover 250, 255.) Die Zinſen wurden bis zum Tode des Kaiſers richtig bezahlt; dann hörten ſie auf. Von der Hauptſchuld wurden nur 4000 ungariſche Gulden abgetragen. Die Herzoge von Baiern brachten noch lange die Schuldforderung bei ihren Vererbungen unnütz in Rechnung.

103) Er ſoll 60,000 Gulden Entſchädigung bekommen haben, ſagt Burkard Zink von Memmingen in ſ. Chron. Augustana.

feſſelten. Noch lange erzählten die Landleute der Nachbarſchaft von der Gretelmühle und des Fürſten ſchimpflicher Buhlſchaft [104]).

Baiern, genug erniedrigt, geſchieden von der Pfalz am Rhein, ohne Kurwürde, ohne Einfluß auf das Reich, umgrenzt von großen und feindſeligen Staaten, die durch Raub an Wittelsbach mächtig geworden: es konnte für Karl IV. kein Gegenſtand mehr, weder des Neides noch der Furcht, ſein. Mit geſättigtem Stolze gab er die urkundliche Verſicherung für ſich und ſeine Nachkommen, ferner auf der Schyren Gut keine Forderung zu haben [105]). Denn ſchon erſchreckte ſeine Habſucht die übrigen Fürſten des Reichs.

7.

Der Städte und Ritter Fehden. Regensburg. Augsburg. Stephans I. Tod.

Im J. 1373 — 1375.

Nachdem von allen Anſtrengungen Kaiſer Ludwigs der Gewinn zerſtreut und verſäumt war, blieb dem Herzogthume nur das Gefühl fruchtloſer

---

104) Ladislaus Suntheimius (Oefele 2, 573), Füterer, Arnpekh und Aventin behielten die Sage. Otto ſtarb nach wenigen Jahren (im J. 1379).

105) Auf dem Tage zu Nürnberg 1374.

Erſchöpfung. Der ſchnelle Wechſel, wie die Kraftloſigkeit der neuen Herrſcher lieſſen die Bande gewohnter Ordnung und Zucht erſchlaffen, und Verarmung lähmte ſelbſt den beſſern Willen. Denn, neben vielfach verſiegten Quellen landesherrlichen Vermögens, ſchwellte ein ungemeſſener häuslicher und öffentlicher Aufwand der Fürſten die ererbten Schuldenlaſten mit neuen an. Schon war es nichts Ungewöhnliches, zu ſehen, daß die Herzoge oder ihre Kinder zu den Pächtern gingen, um einige Pfunde Geldes zu entlehnen [106]); oder daß ſie ihre Edelleute um Bürgſchaft anſprachen [107]), wenn ſie Schuldverſchreibungen ausſtellen mußten. In größten Nöthen, und auch dann ſelten ohne Aufopferung, empfingen ſie vom Land eine Vieh-

---

109) Der reiche Rüdiger in Regensburg mußte den Söhnen Kaiſer Ludwigs oft 20 und 30 Pfund „zur Koſt" darleihen. Gmeiner 2, 43. Herzog Stephan II. verſetzte im J. 1373 fünf Ringe und einen perlenen Rock bei den Kaufleuten von Regensburg, um Geld zu haben. Gmeiner 2, 169.

107) Als Stephan II. im J. 1369 die Veſte Regensburg vom Peter dem Kamerauer um 2000 ſchwere Gulden und 200 Pf. Pfennige einlöſen, und aus Mangel des Geldes eine Schuldverſchreibung geben wollte, mußte er zehn Bürgen für ſich ſtellen. Gmeiner 2, 154.

ſteuer, welche meiſtens ſchlecht bezogen und in ſich ſelbſt ſchon dem öffentlichen Wohlſtande eine gefährliche Abgabe ward. Denn was nicht des Volkes Nutzen, das iſt der Fürſten Schaden.

Dieſe Entkräftung hinderte alle Verbeſſerungen der Kriegszucht und des Heerweſens, für äuſſere und innere Ruhe. Schaaren, in Eil bei Gefahr aufgeboten, liefen eben ſo ſchnell aus einander, als ſie zuſammengekommen waren. Ohne hinreichende Kraft im Innern des Landes, mußten die Fürſten nicht ſelten Zuſchauer geſetzloſer Gewaltthätigkeit ſein, und Rittern und Bürgern geſtatten, ſich in Veſten und Städten mit eigener Fauſt zu ſchirmen. Weil nun Jedermann trachtete, ſeine Rechtſame zu behaupten oder zu erweitern, konnte nicht fehlen, daß Mannigfaltigkeit oder Widerſpruch, Urkunde oder willkührliche Auslegung derſelben, vielem Streit Urſprung gaben.

Den meiſten Stoff zu Fehden bot das unaufhaltſame Emporkommen der Städte. Ihre den vorigen Jahrhunderten fremd geweſene Größe verwundete fortwährend die Eitelkeit des hohen Adels. Er beneidete den Reichthum der Bürger, deſſen Quelle, den Handel, er verachtete. Die Bewohner der Städte, gewaltig durch Gold, kühn durch Freiheit, wichen aber weder dem Adel an Tapferkeit, noch den Fürſtenhöfen an Glanz.

Dieſer Kampf des Bürgerthums gegen Kriegerwillkühr und Ahnenſtolz war der Kampf der menſchlichen Freiheit und Geſittung gegen die Anmaßungen roher Gewalt und Denkart.

Regensburg, noch immerdar Süddeutſchlands reichſte Stadt, umringt vom Gebiet der baieriſchen Fürſten und des zahlreichen Adels, ſah ſich von Jahr zu Jahr in neuen und weitläufigen Streit verwickelt. Beharrlich auf ihr Recht, ſtark genug es zu handhaben, widerſprach die Reichsſtadt nicht ſelten ſogar unbehaglichen Anſinnungen der Herzoge. Zur Vergeltung duldeten es dieſe dann wieder gleichgültig oder ſchadenfroh, wenn die verarmende Ritterſchaft, wenn die gewaltigern Abensberger, oder die Paulſtorfer, die Pärbinger und andere Nachbarn, der reichen Freiſtadt Kaufmannsgut freibeuteriſch wegnahmen; Regensburger Frachten und Schiffe nach Grundruhrrecht mißhandelten; oder wenn die in bürgerlichen Unruhen aus der Stadt getriebenen Geſchlechtern durch Pfleger und Richter Waaren in Beſchlag nehmen ließen, Rache oder Unterpfand für eigenes Gut zu haben, das in der Gegner Gewalt lag [108]). Alles dies reizte dann die Ge-

108) Die vor vierzig Jahren verbannten Auer waren ſeitdem in der Stadt Nachbarſchaft mächtiger geworden, als jemals. Die altburggräfl. Stamm-

meinde zu empfindlicher Erwiederung. An Mitteln gebrach es in einer Stadt nicht, wo mancher Bürger Krone, Zepter, Schmuck und Ehre der Fürſten [109]), oder Städt' und Veſten [110]) unterpfändlich beſaß. In den unendlichen Raufereien ward manches Dorf angezündet, manche Heerde geraubt, mancher Mann niedergeſtochen.

Nicht an Muth und Willen, nur an Kraft gebrach es den Bürgern von Paſſau, ihre Freiheit vom gebieteriſchen Hochſtift [111]) zu erringen. Wie ſchon einmal, ſo nun wieder, begannen ſie Aufſtand und Kampf. Achthundert ſtark waren ſie

---

güter, die Veſten Riekenburg, Stockenfels, Prennberg, Stephaning u. ſ. w. waren in ihren Händen. — Von den zahlreichen regensburgiſchen Streiter und Irrungen gibt Gmeiner ausführlichen Bericht.

109) Gmeiner beim J. 1363 gibt ein Beiſpiel.

110) So beſaß Hans Zenger, wegen ſeines Reichthums der Goldene genannt, die Stadt am Hof, auch Neuburg.

111) Paſſau's Freiheiten, welche vom Kaiſer Ludwig dem Baiern gegeben waren, hatte K. Karl IV. zu Gunſten des Stifts wieder durch einen Spruch zu Linz 1348 vernichtet. Joſ. Lenz a. a. O., Thl. 1, S. 110 ff.

in Harniſchen. Aber gegen des Biſchofs und Oeſterreichs vereinigte Uebermacht unterlagen ſie [112]).

Anders gedieh Augsburg. Jeder Einwohner war hier zugleich Krieger für ſein und der Stadt Recht; Selbſthilfe kaum verwehrt; ein Todtſchlag nur mit zwanzig Pfund Buße und fünfjähriger Verbannung geſtraft [113]).

Lange hatte der anſäſſige Adel in Augsburg dem Gemeinweſen allein vorgeſtanden [114]). Des wurden die Bürger aber, bei wachſendem Wohlſtand, unzufriedeſt. Es ſei billig, ſagten ſie; daß, wem das Gut, auch die Verwaltung gehöre; die Stadt ſei nicht einiger Geſchlechter Eigen. Man müſſe dem Beiſpiel Zürichs, Straßburgs und anderer freien Städte

---

112) Im Jahr 1367 die Urkunden von Joſ. Lenz 1, 116. Sehr bezeichnend iſt über die Unterdrückung Paſſaus durch den Spruch Oeſterreichs zu Gunſten des Biſchofs der Reim einer alten Chronik:

Keine Kräh' der andern die Augen ausbeißt.
Der Herr iſt mehr, als der Knecht,
Oft mehr durch Gewalt, als durch Recht.

113) *Gasseri* ann. z. J. 1379.

114) Anfänglich waren der Rathsherren 12, dann im J. 1340 deren 24, wovon jährlich die Hälfte erneuert wurde. *Gasseri* ann. z. J. 1340. Wer in fremdem Dienſt lebte, konnte nicht des Rathes ſein. P. v. Stetten Geſch. v. Augsburg S. 98.

folgen, deren Bürger, vertheilt in Zünfte, über gemeine Angelegenheiten ſtimmen und beſchlieſſen. Lange ward berathen und gehadert. Der Adel wich nicht. Da ſchritt man gegen ihn zum Werk. In der Nacht, die dem einundzwanzigſten Weinmonds folgt, im dreizehnhundert achtundſechszigſten Jahre, erhoben alle Handwerksleute die Waffen, durchzogen die Straßen und beſetzten die Thore. Am Morgen des Severinstages verſammelten ſie ſich auf dem Perlachplatz mit neunzehn Fähnlein. Man läutete die Rathsglocke. Die Vorſteher der Stadt kamen auf dem Rathhauſe zuſammen. Das Volk beſetzte die Thüren und wählte durch offenes Hand-Mehr ſechs Männer, das Begehren der Bürgerſchaft vorzutragen. Einer derſelben, ein kluger und beredter Mann, Hans Wyß, welchen man nur den witzigen Weber nannte, führte in aller Namen das Wort; forderte dem erſchrockenen Rathe Uebergabe von Rathhaus, Schatzkammer, Stadtbuch, Siegel und Schlüſſel zur Sturmglocke ab, vor allem aber, daß die Gemeinde, in Zünfte geordnet, das gemeine Weſen ſelbſt verwalte [115]). Die Geſchlechter, übermannt, gehorchten, nicht ohne Murren. Es wurden

---

115) Nach dem großen Zeitbuch von Augsburg. Handſchr. S. 92.

die Bürger in ſiebenzehn Zünfte getheilt [116]), deren jede ihren Zunftmeiſter und zwölf von ſich im großen Rathe hatte. Fünfzehn aus den Geſchlechtern und neunundzwanzig aus den Zünften bildeten den innern Rath [117]). Viele des Adels, unzufrieden, wanderten aus, und wurden der Stadt Feinde. Deß achteten die Bürger wenig. Sie thaten ſich in Rotten zuſammen unter ihre Hauptleute. Jeglicher mußte mit Sturmhaube, Harniſch und Eiſenhandſchuh verſehen ſein.

Die Augsburger, ein reizbares, keckes Völklein, waren zur Selbſthilfe um ſo fertiger, je ſchwerer bei verwilderten Zeiten, Recht vor Richtern zu finden. Mit aller nachbarlichen Schadenluſt führten oftmals Einzelne gegen Einzelne Krieg. Bald zogen von Baiern gegen Augsburg, bald von der Stadt gegen Baiern Banden aus, legten Dör-

---

116) Den alten adelichen Geſchlechtern, deren zu dieſer Zeit 53 waren, ward vergönnt, eine eigene Zunft zu bilden.

117) Mit zween Bürgermeiſtern, wovon Einer aus den Geſchlechtern, der Andere aus den Zünften war. Auch Hans Wyß, der Weber, ward in den innern Rath befördert und einer von den ſechs Steuerherren der Stadt. Weberchronik Seite 51. Karl IV beſtätigte dieſe Zunftverfaſſung Montag nach heil. Chriſttag 1374.

ſer und Weiler in Aſche, entführten Heerden und Waaren oder erſchlugen einzelne Menſchen. Mancher Irrungen wegen führte die Stadt ſelbſt offenen Krieg mit Herzog Stephan von Baiern. Johann, der jüngſte von den Söhnen deſſelben, hatte einer ihm geſchehenen Beleidigung willen 118) den augsburgiſchen Ort Achingen abgebrannt. Schnell liefen die aus der Stadt vor Schwabeck, eroberten die Burg mit ſtürmender Fauſt 119), verbrannten ſie und in einem Thurm des Schloſſes ſechszehn Baiern lebendig. Die Märkte Schongau und Friedberg hatten gleiches Loos. Dann kamen wieder die drei Söhne des Herzogs mit vielem Volke rächend über den Lech, verwandelten dreizehn augsburgiſche Dörfer in Aſchenhügel und rückten ſelbſt vor die Stadt. Sie war nur übel befeſtigt; ihre Ringmauer an manchem Ort gar niedrig, und der waſſerloſe Graben davor oft ſo verſchüttet, daß ein Mann hinüberſpringen konnte. Die Vorſtadt am Stäſinger Thor hatte keine andere Wehr, als zu beiden Seiten des Thores eine Mauer von zehn Klaftern Länge; daran einen Zaun mit einem vergraſeten Gräblein, von ſechs

---

118) Es ſoll in einem Brief von Augsburg viel Schimpfliches von ihm geſagt worden ſein.

119) Am Katharinen-Abend des J. 1372. Gr. Zeitbuch.

Schuh Tiefe. Dennoch blieben die Bürger unverzagt mit ihren ſieben Hauptleuten und ihrem tapfern Kriegsoberſten, dem Herzoge Friedrich von Teck [120]. Aber von ihrer Mauer herab ſchoſſen ſie auch ſchon mit zwanzig ehernen Donnerbüchſen auf die Feinde [121]. Es war das erſtemal, daß die kriegeriſche Reichsſtadt ſich der noch ſeltenen Waffe bediente [122]. Die Kunſt Schießpulver zu bereiten, den Morgenländern längſt kein Geheimniß, war den Deutſchen kaum bekannt geworden, als ſie mit Eifer überall angewandt [123], und zur Zerſtörung des menſchlichen Geſchlechtes benutzt wurde [124]. Die Büchſen, zwar kunſt-

---

120) Welchem ſie 400 Gulden Sold zahlten, wie Burkhardt Zingk erzählt. Ich benutzte von ſeinem in derbem, treuherzigem Ton geſchriebenen Zeitbuch (v. J. 1368 bis 1468 gehend) eine Handſchrift, welche wahrſcheinlich dieſelbe iſt, deren ſich Oefele (1, 243) bediente.

121) „koſten 50 pfenig." Weberchronik.

122) Dies Jars hat man zu dem Erſten mit den biren kriegt und geſchoſſen. Weberchronik.

123) Schon ums Jahr 1353 verfertigte ein Jude Tibſiles zu Augsburg Pulver. P. v. Stetten Erläuterungen zur G.ſch. v. Augsburg. S. 65.

124) Die erſten Ausgaben für Pulver und Donnerbüchſen gibt das Stadtbuch von Nürnberg beim Jahre 1356 an.

voll gearbeitet, waren jedoch noch von unbehilflicher Größe und Schwere; die Kugeln nur von Maurern aus Stein gehauen; ſelbſt die zur Ladung und Richtung der Stücke nöthigen Kenntniſſe nicht gemein [125]). Auch zwang weniger die Wirkung des Geſchützes, als die Nähe des Winters die Baiern, Augsburgs Belagerung aufzugeben. Kaum hatten ſich die Fürſten entfernt, ſtreiften wieder die Augsburger zum Sengen und Brennen durch Baiern, den neuen Fahnen Ruhm zu bringen, die der Rath den rüſtigen Zünften verehrt hatte [126]). Als ihnen aber eines Tages beim Dorf Mühlhauſen auf der ſchwarzen Erde in Baiern durch Franz Waller, der mit fünfundſiebenzig Spießen kam, einhundert und vierzig Mann erſtochen und fünfzig gefangen und verwundet wurden [127]), war ganz Augsburg in Trauer.

---

125) Ein Johann von Aarau (Gaſſer zum J. 1378) ſoll dreien Rathsherrn von Augsburg dieſe geheime Kenntniß um Geld offenbart haben. P. v. Stetten (Kunſtgeſchichte 2, 10) fand in der Stadtrechnung beim J. 1378 einen Büchſenmeiſter Walther genannt.

126) Es hat ain Rath allen Zünften Seydin zu den fanen geben, vnnd der Statt Sigel mit wachs darauff getrukt. Weberchronik z. J. 1372.

127) Das groſſe Zeitbuch von Augsb. Handſchr.

Um ſo leichter ward Friede zwiſchen der Stadt und den Herzogen vermittelt [128]). Die Zügelloſigkeit der Selbſtrache ſtieg endlich auch im Innern Baierns zu ſolcher Höhe, daß Herzog Stephan, wie ſeine Ritter und Bürger, die Nothwendigkeit fühlten, in kräftigem Verein dem ungeheuern Weſen entgegen zu arbeiten. Denn des Mordens und Brennens war kein Ende; alles Eigenthum unſicher; die feige Hand eines einzigen Böſewichts genug, zahlloſe Unſchuldige in Armuth und Verzweifeln zu bringen. Sechs Herzoge in Baiern, hundert und zehn Herren des Adels, neun Städte, fünfzehn Marktflecken, ſchworen feierlich zu den Heiligen Gottes einen großen Landfrieden: Räuber und Mordbrenner ſollte Jeder Recht haben einzufangen und ihnen zu nehmen, was ſie mit ſich führten; kein Heiligthum, keine Freiſtätte ſollte ſie ſchützen können [129]).

Das war des wackern Fürſten Stephan letztes Werk für ſeines Landes Wohlfahrt. Wenige Monden nachher, in demſelben Jahre, da das alte

128) Erſt Waffenſtillſtand durch Burggraf Friedrich von Nürnberg; dann Friede durch des Patriarchen von Aquileja Schiedsſpruch vom 23. Heum. im J. 1373 zu Hochſtädt.

129) Der zwölfte Freiheitsbrief v. J. 1374.

Haus der Grafen von Hals verging [130]), legte Herzog Stephan ſein Haupt zur Ruhe. [131]).

8.

Die Herzoge Friedrich, Stephan II und Johann. Krieg mit Böheim und den Reichsſtädten.

Im J. 1376 — 1389.

Die drei Söhne, welche ihm Eliſabeth von Sizilien geboren [132]), nun Erben des Herzogthums, waren von ſehr verſchiedener Gemüthsart. Friedrich [133]) übertraf Alle an fürſtlichem Gemüth. Feuriges Blutes, klug, beredt, zur Arbeit unverdroſſen, galt ihm der alte Ruhm der Schyren über Alles. Stephan ſein Bruder, und der Aelteſte von den Dreien, ein Herr von kleiner Geſtalt, gern geputzt, darum er nur der Knäufel

---

130) Mit Grafen Leopold von Hals (Oefele 1, 729. 2, 344). Die Landgrafen von Leuchtenberg erbten alle hinterlaſſenen Reichslehen, und nannten ſich auch von Gottes Gnaden Grafen zu Hals. Hunds metrop. 3, 39.

131) Den 10. Mai 1375.

132) Königs Friedrich II von Sizilien und Neapel Tochter, vermählt im J. 1328. Aettenkhover 53.

133) Auch war er es, deſſen ſich der Vater zuerſt in öffentlichen Geſchäften bediente.

hieß[134], gefiel ſich im Geiſt und Weben des ſchönen, alten Ritterthums; zog kriegeriſchen Abentheuern und denen der Minne bei holden Frauen mit gleicher Luſt nach; fehlte nie bei Turnieren und übte Freigebigkeit bis zur Verſchwendung[135]. Der jüngſte von den Brüdern, Johann, zwar tapfer und verſtändig, wie die übrigen, doch rauh und ſchlicht, pflegte des Weidwerks mit faſt unmäßiger Begier. Sein Hof wimmelte von Jägern, Falknern und Hunden.

Ungeachtet dieſer Ungleichheit hielten ſie feſt und brüderlich zuſammen; alle im Gefühl, daß, zumal in ſolchen Tagen, Trennung Untergang bringen könne. Zwar Kaiſer Karl IV hatte nochmals feierlich all' ihre Hoheitsrechte und ältern Lehenbriefe beſtätigt[136], auch ſonſt ſich ihnen

---

134) Vermuthlich von dem Worte Knauf, um ſeine kleine zierliche Geſtalt zu bezeichnen. Die Alten ſchrieben Kneyffel; andere, wahrſcheinlich Schreibfehler, Kneißl.

135) So ſchildert ihn Ladislaus Sunthemius in familia ducum. Oefele 2, 568.

136) Frankfurt am Main, Freitag nach St. Johannis des Täufers 1376. Der kaiſerliche Lehenbrief iſt dadurch merkwürdig, weil er zum erſtenmal alle Hoheiten und Rechtſame von Baiern einzeln benennt.

huldreich erzeigt, doch nur in der Abſicht, die Macht ſeines Hauſes von Oeſterreichs bis Pommerns Grenzen, ſammt Deutſchlands königlicher Krone, deſto unangefochtener auf ſeinen Sohn Wenzeslaw zu vererben. Er erreichte den Zweck. Dafür verſchwendete er aber an die Kurfürſten große Geſchenke und die Rheinzölle des Reiches. Die Geldſummen aufzubieten, bedrängte er mit ſchweren Steuern die Reichsſtädte; andere verkauft' oder verpfändet' er, wie an Baiern die Stadt Donauwörth [137]). Darüber waren die übrigen erſchrocken und empört. Ihrer Viele in Schwaben und am Rhein ſchworen zuſammen.

König Wenzeslaw fürchtete jedoch nach ſeines Vaters Tode [138]) die Städte weniger, als die Stärke und Eiferſucht der Fürſten. Er ſchmeichelte Jenen, machte ihnen dieſe verdächtig, und brachte Zwietracht ins Reich, um Allen überlegen zu bleiben.

Die Herzoge zu Baiern hatten an Böheim noch die Schuldforderung für Brandenburgs Verluſt. Nach Karls Tod zahlte Wenzeslaw ſelbſt die

---

137) Um 60,000 Gulden „die man nennt von Florenz". Lori Lechr. 2, 75. Der Verſatzbrief iſt vom J. 1376.

138) Der im J. 1378.

Zinſen nicht mehr. Die Pfalzgrafen am Rhein, denen durch Böheim mancherlei Gut und Recht entzogen, und ſelbſt das Billigſte verweigert blieb, hatten nicht minder Urſache zum Klagen. Vor ſiebenundzwanzig Jahren, da Pfalzgraf Rudolf II geſtorben und ihm ſein Sohn Rupert I in der Kurwürde gefolgt war, hatte von ihm Kaiſer Karl IV, als Eidam des Verſtorbenen, Theil am Erbe gefordert, unter dieſem und anderm Vorwande [139]) faſt die Hälfte der im Nordgau gelegenen obern Pfalz an ſich gebracht, und durch Zukauf die Grenzen Böheims bis eine Stunde von der Stadt Nürnberg Thoren vorgerückt. Eine Säule mit zwei Kreuzen bei Erlaſtegen bezeichnete ſeitdem die Marken Böheims und des heiligen deutſchen Reichs. Kurfürſt Rupert I am Rhein, und ſeines Bruders Adolf Sohn,

---

139) Für ſeinen Erbtheil begehrte er an Land und Leuten den Gleichwerth von 6000 Mark löthigen Goldes, als Brautſchatz ſeiner Gemahlin Anna; 12,000 Mark für das Löſungsgeld, mit welchem er Pfalzgrafen Rupert II aus der ſächſiſchen Gefangenſchaft befreit hatte, in die derſelbe gefallen war, als er dem Markgraf Ludwig von Brandenburg im Krieg wegen des falſchen Waldemar geholfen; 20,000 Mark, die er dem verſtorbenen Rudolf geliehen haben, wollte. Feßmaiers Geſch. d. Oberpfalz 1, 36.

Rupert II, der mit ſeinem hoffnungsreichen Sohn Rupert III, oder dem Kleinen 140), zu Neumarkt in der Oberpfalz wohnte, betrauerten ſchweigend den Verluſt ſo vielen wittelsbachiſchen Gutes, welches die Urkunde von Pavia vergebens unveräuſſerlich erklärt hatte.

In die ſpätere Reue der Schyren ſtimmte der dumpfe Mißmuth anderer Fürſten gegen Luxemburg. Doch Wenzeslaw ſpottete ihrer.

Weil die Städte des Reiches von übermächtigen Landesherren Noth, vom Kaiſer ſchlechten Schutz befürchteten, ſchloſſen ſie, ſiebenzig an der Zahl, einen neuen rheiniſchen Bund unter ſich. Sogleich begünſtigte denſelben Wenzeslaw gegen die Fürſten. Dies machte Alle beſorgt. Man wußte, was er gethan, nicht, was er noch wolle. Es verbanden ſich ſofort die Pfalzgrafen am Rhein mit den Herzogen von Baiern für ihre Sicherheit im engern Verein. Schnell kamen viele andere Fürſten und Herren dazu: Herzog Albrecht von Oeſterreich, der tapfere Graf von

140) Burkhard Zingk nennt ihn Herzog Clain. Die handſchriftliche Chronik des Johannes Kiſchau, Scholaris in Landberg (ſie iſt ums Jahr 503 geſchrieben, geht aber nur bis 1482) nennt ihn beim J. 1384 Herzog Kleine. Durch falſches Abſchreiben entſtand daraus vermuthlich der unverſtändliche Beiname Clem, was man nachher für Clemens hielt.

Würtemberg, der Markgraf von Baden, der Burggraf von Nürnberg, die Biſchöfe von Mainz, Worms, Straßburg, Bamberg, Augsburg, Regensburg und andern Orten. Es entſtand gegen den Rheinbund der Städte ein neuer der Fürſten, welcher Bildniß und Namen des Löwen trug. Die Löwler ſchworen, Alle für Einen, Einer für Alle zu ſein. Nun hoben zwiſchen Städten und Fürſten viel Neckereien und Fehden an [141].

Der ganze Süden Deutſchlands regte ſich wider einander in Waffen. Es ward unterhandelt, gerüſtet, geworben, entzweit, verſöhnt. König Wenzeslaw ſchmeichelte und drohte abwechſelnd, wie Hoffnung oder Furcht geboten.

In dieſen drohenden Gährungen traten die Kinder Wittelsbachs vom Rhein und aus Baiern einträchtig in der Stadt Amberg zuſammen, ihre Sicherheit gegen den König zu bereden [142]. Ihr Beſchluß lautete, daß hinfort nichts mehr vom Geſammtgut des Hauſes veräuſſert, und ſchon Veräuſſertes, ſo wie, was zum Erſatz für Bran-

141) Herzog Friedrich von Baiern gegen Regensburg, weil die Stadt ihm abſchlug die dortigen Juden zu beſchatzen, wofür ihm erſt Wenzeslaw Vollmacht gegeben. Durch Verwendung des ſtädtiſchen Bundes in Schwaben mußt' er aber von ſeiner Sache abſtehen. Gmeiner z. J. 1381.

142) Im J. 1384.

denburg längſt verpfändet, nie eingeräumt war, von der Krone Böheim zurückgefordert werden ſollte. Wenzeslaw verwarf das Anſinnen. Die Fürſten von Baiern und Pfalz, ihrem Vorſatze getreu, griffen mit verbundener Macht an, eroberten und theilten unter ſich, worauf ihr Anſpruch ging [143]), und drangen verwüſtend durch das böhmiſche Gebirge hinauf. Sbinco, Erzbiſchof von Prag, und Propſt Sulco von Chotieſchow hemmten dort erſt mit blutigem Widerſtand ihre Fortſchritte.

Wenzeslaw, der ſich mit unköniglicher Schlaffheit in ſeinen Erblanden hatte überraſchen laſſen, bot die ganze Eidsgenoſſenſchaft deutſcher Städte gegen Wittelsbach auf. Vom Rhein bis Böheim ward Mord und Brand. Graf von Helfenſtein war der Städte Heerführer; voll Haſſes gegen Baiern auch Erzbiſchof Pilgram von Salzburg bei ihnen. Jahrelang dauerte die verderbliche große Fehde von Land gegen Land, von Burg gegen Burg. Nicht immer wußte man, wer Feind, wer Freund ſei. Die Kauffahrtei der Reichsſtädte erlag unter Plünderungen und Zöllen. Im ganzen Umfang Baierns wurden

143) Sulzbach, Heersbruck, Laufen, Laufen und Halbsweiden kam davon an Baiern, das übrige an die Pfalz beim Rhein. Aventin L. 7, 22.

ihnen die Märkte geſchloſſen [144]). Aber viel Ritter hielten zu ihnen und gegen die Herzoge, und thaten denſelben weh. Von Salzburg ſandte der Erzbiſchof Mordbrennerſchaaren durch die baieriſchen Landſchaften. Die Herzoge hielten ſengend und brennend in ſeinem Gebiete Gegenrecht.

Es begab ſich eines Tages, da Herzog Stephan der Knäufel und Erzbiſchof Piligram im Kloſter Haitenhaslach zuſammengeritten waren [145]), Frieden zu bereden, aber nicht eins wurden, daß Pfalzgraf Ruprecht mit einem großen Zug dazu kam. So groß war ſein Zorn gegen den geharniſchten Prieſter, daß er weder die Urſache, welche denſelben hierher geführt, noch die Heiligkeit des Ortes anſah. Er nahm ihn gefangen und ließ ihn im Schloſſe von Burghauſen verwahren [146]). Dieſe unredliche That empörte den ganzen Rheinbund und was zu ihm hielt. Gleichzeitig erſchollen von Augsburg laute Klagen gegen Herzog Stephan, der ſicheres Geleit abgeſchlagen, und reiſende Augsburger in ſeine Kerker geworfen hatte. Alle Städte, auf dem Bundestag zu Ulm verſammelt,

---

144) Gmeiner zum Jahr 1386.

145) Im J. 1387 vor St. Niklaustag. Das große Zeitbuch v. Augsburg.

146) Piligram entwiſchte einige Zeit nachher.

ſchworen ſchwere Rache [147]). Unter Ulrich von Helfenſtein, der Städte Kriegsoberſter, verſammelte ſich ihre Macht bei Augsburg [148]); ging über den Lech und mitten im Winter verheerend durch Baiern bis Regensburg. Nirgends begegnete Widerſtand. Ueber die Donau ging verwüſtend der Rächerzug durch Franken heim.

Deß nicht zufrieden, machten ſich auch die ſtreitbaren Augsburger beſonders auf, mit ihren ehrbaren und gemeinen Knechten und Schlachtſchützen [149]). Sie hatten derſelben viel in Sold; dazu ſchon von neueſter Erfindung bei dreißig Feuerröhre, welche auf Hacken gelegt, mit brennenden Lunten abgeſchoſſen wurden. Vor die Burg Möringen zuerſt ging der Zug. Hier hatte der Pfleger, zeitig gewarnt, ſich hinaus

---

147) Auch König Wenzeslaw ſandte den Herzogen einen Abſagebrief vom 5 Horn. 1388. Feßmaier über das Entſtehen und Aufblühen des oberdeutſchen Städtebundes und deſſen Bekämpfung und Vernichtung durch Friedrich von Landshut. S. 41.

148) Den vierten Tag nach St. Agnes oder 25 Jänner 1388.

149) Gemeine Knechte hatten nur Spieße; theurer im Sold ſtanden die Schützen; Ehrbare waren die von den Städten in Sold genommenen Ritter,

begeben, [illegible] Volks zu rufen. Während er noch zu Berg, im Dörflein, mit anderthalbhundert Reiſigen und vielen Bauern lag, kamen die Augsburger vor das Schloß und warfen eine Brücke auf leeren Weinfäſſern über den Waſſergraben. Weil vom Thurme herab Niemand wehrte, ſtiegen ſie an den Leitern hinauf zur Thür. Zwei Kriegsknechte, die von innen öffneten, wurden erſchlagen. Man drang mit Geſchrei hinein. Des Pflegers von Möringen Frau, fromm und ſchön, und ihre Jungfrauen ſaßen, des Todes gewärtig, in großem Jammer da. Ihnen geſchah aber kein Leid, ſondern ward geſtattet, mit Gewand und Kleinodien abzuziehen. Alles übrige Geräth, Silber- und Zinngeſchirr, viel Bettgewand und Kleidung ward aus der Burg entführt, wie aus der Kirche, wohin die Landleute ihr Beſtes geflüchtet hatten; dann Schloß und Dorf den Flammen geopfert.

Rächend fuhren ihnen die Baiern nach über den Lech; Herzog Stephan ſelber. Um Augsburg loderten in großem Umkreiſe die ſchönſten Dörfer und Höfe gen Himmel auf. Dies vollbracht ward umgekehrt. Nun brachen wieder die Augsburger mit vergelteriſcher Wuth aus. Sie ſchleiften ſogar die Häuſer und Münzſchmieden ihres eigenen Biſchofs Burkhard, weil er mit Herzog Stephan viele Waare der Stadt, welche

über das Gebirge gekommen war, zu Füſſen [150]) aufgefangen und getheilt hatte.

Die von **Kaufbeuern** im Algau waren den Augsburgern hilfreich geweſen. Deswegen gingen die Herren von Baiern mit ſtarker Macht vor dieſe Reichsſtadt und beſchoſſen ihre Mauern ſieben Tage lang aus großen Büchſen. Doch was ſie des Tages niedergeworfen, ward von den Bürgern des Nachts wieder aufgemauert. Noch waren die Büchſenmeiſter ihrer Kunſt ſehr unkundig, und thaten manchen Fehlſchuß. Mehr denn ſechsunddreißigmal im Tage konnte keines der Stücke abgefeuert werden; eine Hauptbüchſe, welche mit der Kraft eines halben Zentners Pulvers einen Zentnerſtein warf [151]), nur vierzehnmal. Es galt, daß eine Büchſe ſo viel Pfund Eiſens ſchoß, als ſie Zentner wog [152]).

---

150) Burkh. Zingk und Hektor Mülich. Die Jahrgeſchichten des letztern, Hdſchr., gehen von 1348 bis 1487.

151) Das Pfund Pulver galt einen Schilling.

152) Eine Scharfmetze wog 100, ein Baſiliek 75, ein Mordthier oder Böller 50 Zentner. Zum kleinern Geſchütz gehörten die Drachen oder Nothſchlangen, die 16 Pfund Eiſen, und die Falkaunen, die zwei Pfund ſchoſſen. — Zu 55 Stück waren 100 Büchſenmeiſter, ohngefähr 200 Stückſchützen und über 500 Roſſe nöthig. Aus handſchr. Nachrichten erhob

Der muthige Widerſtand von Kaufbeuern, nicht minder die Hilfe, welche Augsburg den Bedrängten bereitete, zwang die Herzoge zum ſchleunigen Rückzug [153]). Die Wertäch abwärts, über Augsburger Grund mit Feuer und Schwerd, kehrten ſie in die Heimath.

So ward hin und her viel gebrannt, geraubt, gemordet. Zuchtloſe Söldnerrotten, ohne Tapferkeit, durchſchwärmten die Länder; verzagt vor entſchloſſener Gegenwehr, gräßlich durch Gräuel an Wehrloſen. Grauſamkeit iſt immer der Feigen Muth.

Inzwiſchen ſchlug Pfalzgraf Rupert II die Eidsgenoſſenſchaft der Städte bei Speier; Graf Eberhard von Würtemberg ſie bei Weil. Regensburg konnte den Beſiegten nicht beiſtehen. Es war von den Fürſten der Baiern umringt und beſchoſſen. Herzog Albrecht von Straubing und Pfalzgraf Rupert der Kleine lagen am linken, Stephan und Friedrich am rechten Ufer der Donau. Stauf, die Veſte, ward beſtürmt. Die Regensburger, unermüdet auf

---

diese Angaben Jos. Anton Eiſenmann (Kriegsgeſch. v. Baiern 1, 135).

153) Das chron. Norimb. (Oefele 1, 325) ſagt: Herzog Friedrich habe drei Bollwerke mit vielem Belagerungszeug vor der Stadt im Stich gelaſſen.

Zinnen und Thürmen ihrer Mauer, hielten aber wacker. Ihr kluger Bürgermeiſter Hans von Steinach wachte mit gleicher Vorſicht über innere Ordnung und äuſſere Vertheidigung. Nie gebrachs an Lebensmitteln, wie an muthigen Kämpfern, oder Vorräthen von Blei und Eiſen zu den ehernen Büchſen. Reich und arm trug Waffen. Parzifal Zenger, und Hans der goldene, ſtritten ritterhaft an der Seite ihrer Mitbürger. Die Stadt am Hof äſcherten ſie ſelber ein, den Baiern darin feſten Fuß zu wehren [154]. Die Belagerer riſſen im Grimm ſogar die Reben aus dem Boden. Eines Tages rückte Herzog Albrecht mit hundert und sechzig Helmen gegen das Burgthor zu St. Paul; ihm entgegen der Stadt Banner mit fünfhundert Spießen. Lange trieben ſich die Streithaufen ab und an, bis Hans von Steinach, der kluge Bürgermeiſter, durch ein anderes Thor friſches Volk auszieh n und die Baiern umgeben ließ. Da wurden am Ergleberg über dreißig der edelſten Ritter erſtochen, noch mehr gefangen, die übrigen zerſprengt. Eine größere Niederlage hatten die Herren in dieſem Kriege nie erlitten [155].

---

154) So die Farrago historica rer. Ratisb. Oefele 2, 509.

155) „Lange noch war St. Briecitag ein Volksfeſt und

Solche Unfälle und des Winters Eintritt bewogen, den Feldzug zu enden. Bei der Waffenruhe ward unterhandelt. König Wenzeslaws furchtſame Klugheit neigte ſich wieder den Fürſten zu, beſonders gewonnen durch des Herzogs Friedrich Klugheit 156); er gebot ſechszehnjährigen Landfrieden 157), hob den Bund der Städte auf, und befahl Jeglichem, ſich mit dem Gegner friedlich zu verſtehen. Er ſelbſt trat an Wittelsbach die von Pfälzern und Baiern eroberten Orte ab 158). Regensburg gab die Stadt am Hof und Neuburg zurück, und zahlte den Zengern die darauf haftende Schuld der baieriſchen Herzoge 159). Augsburg entſchädigte die nämlichen mit zehntauſend, ſeinen Biſchof mit ſiebentauſend Gulden 160). Es hoben dagegen die Fürſten alle

---

der Sieg ward durch eine Meſſe in der alten Kapelle begangen." Gmeiner z. J. 1388.

156) Im April 1389.

157) Feßmaier über das Entſtehen und Aufblühen des deutſchen Städtebundes u. ſ. w. S. 49.

158) Zur Erhaltung der Eintracht vermählte er ſich vier Jahre nachher mit Sophien, Herzog Johanns zu München Tochter.

159) Oefele 1, 216.

160) Spruchbrief Joh. v. Leuchtenberg. Ingolſtadt 1389. Lori Lechr. 2, 85.

neuen Zölle auf und gaben Handel und Wandel wieder frei.

Immer, wenn die Schaar der Reichsſtädte mit weit zerſtreuten Kräften, vielfachen Meinungen und Häuptern, gegen die zuſammengehaltenere Macht großer Landesherren kriegeriſch auftrat, war es ein Kampf mit ungleichen Waffen; ſelbſt im Siege verderbenvoll. Denn wie Gewerb' und Kauffahrtei gehemmt ward, ſtockten Muth und Leben der großen Gemeinden.

9.

Verarmung der Fürſten. Stephans Heerzug nach Italien. Gnadenjahr zu München. Landestheilungen.

Im J. 1389 — 1392.

Doch litten die Fürſten dabei nicht minder. Der Raub des Krieges erſetzte ſelten deſſen Unkoſten. Der Juden ungezähmter Wucher [161]), wie der Hang zu ungemeſſenem Aufwand, mehrten die Armuth der Herren. Herzog **Friedrich** gerieth in ſolche Noth, daß er ſeiner Gemahlin

161) Sie nahmen vom Pfund die Woche zween Pfennige; zehn vom hundert war immer noch ganz üblicher Zins. **Gmeiner** 2, 116. **Weſtenrieder** Beitr. 6, 111.

Magdalena Viſconti [162]) Geſchmeide angriff und verſetzte. Da König Wenzeslaw endlich im Reich die Hebräer zwang, Hauptſumme und Zins ihrer chriſtlichen Schuldner zu ſtreichen, wenn dieſe ſeiner kaiſerlichen Kammer fünfzehn vom hundert ihrer Schuld entrichteten [163]), ward allein Herzog Friedrich von ſeinem Lande dem Kaiſer 15000 Gulden ſchuldig [164]). Mancher Fürſtenſchmuck lag in den Truhen reicher Wucherer zu Nürnberg, Regensburg und Augsburg, wie aus Baiern, ſo von andern Höfen. Neue Auflagen im Volk brachten Empörung. Die Bürger von Bamberg verjagten deswegen ihren eigenen Biſchof. Nicht einmal der Anblick von den Gebeinen des heiligen Heinrich, die er aus der Gruft erheben ließ, ſchützte ihn. Er mußte die Stadt erſt mit ſtürmender Fauſt wieder ero-

---

162) Nachdem ſeine erſte Frau Anna, des v. Neuffen Tochter, im J. 1350 geſtorben war, hatte er ſich mit dieſer zu Mailand im J. 1382 vermählt.

163) Gewiſſenloſe Staatskunſt gegen Schelmerei; der Räuber züchtigte den Dieb. Doch machte der ſchändliche Beſchluß groſe Freude. Aretin Geſch. d. Juden. S. 31.

164) Im Jahr 1390. Anon. Chron. Norimberg. Oefele 1, 327.

bern [165]). Einſchmelzung guter, Ausprägung ſchlechter Münze mehrte mit der Menge nicht den Werth des Geldes [166]), ſondern Verarmung und öffentliches Mißtrauen. Das Uebel, tief in das Leben des gemeinen Verkehrs eingreifend, einmal geſtiftet, war ſchwer zu heilen. Dann fruchtete wenig, daß alles Geld geprüft, ſchlechtes verrufen, oder von Münzſchauern zerſchnitten ward; wenig, daß die Fürſten von Baiern, mit Biſchof und Rath Regensburgs vereint, fremdes auſſer Umlauf ſetzten, und nur die in den eigenen Münzſtätten [167]) unter obrigkeitlicher Aufſicht geſchlagenen ſchwarzen Pfennige [168]) gelten lieſſen.

Geldbedürfniß und Hoffnung goldenen Lohns vermochten ſogar Herzog Stephan den Knäufel

---

165) Es war im Jahr 1379, da dem Biſchof Lambert von Bamberg ſein Entwurf aufs Geldmachen mißlong. Jäk Geſchichte von Bamberg. 73.

166) Die Münze war ſo leicht, daß man endlich kaum einen ungariſchen Gulden für 5 Pfund Pfennige geben mochte. Weſtenrieder Beitr. 8, 104 ff.

167) München, Ingolſtadt, Landshut, in der Oberpfalz auch Amberg.

168) Ungeſottene, nur auf einer Seite geprägte. Zween waren an Werth gleich einem Regensburger. Der Vertrag ward im J. 1379 gemacht.

zu einem Kriegsgang in die Lombardei. Er hatte die Tochter Barnabo Visconti's zur Gemahlin, des Herzogs von Mailand [169]). Dieſer war von ſeinem eigenen Neffen, Johann Galeazzo, Grafen von Vertus, im Kerker hingerichtet worden [170]). Erſt einige Jahre nach der Ermordung kam Franz von Carrano, Fürſt von Padua, gen München, um Stephan und Friedrich zu bewegen, den Schatten ihres Schwiegervaters zu rächen. Aber der Herr von Padua ſelbſt war durch Galeazzo aus ſeinem Fürſtenthum verſtoßen worden. Auch Florenz und Bologna, die Freiſtaaten, zitterten vor dem Gewaltsherrn, dem Tugend wie Verbrechen in Abwägung ſeines Vortheils gleich ſchwer wogen. Franz von Carrara, beredt durch Haß, bot den Herzogen achtzigtauſend Gulden im Namen der bedrängten Freiſtaaten für ein Hilfsheer von zwölftauſend Reiſigen; dazu freie Verpflegung desſelben jenſeits der Alpen [171]).

---

169) Er war mit Taddea Visconti um's Jahr 1364 vermählt; ſie die Schweſter von Herzog Friedrichs ſeines Bruders Frau.

170) Durch Vergiftung ſchon in den letzten Tagen des Jahrs 1385.

171) Es war im Jahr 1389. Die italieniſchen Botſchafter kamen in gleichem Jahr mehrmals nach

Stephan, mit edlerm Vorwand, als Zweck, übernahm den Zug. Brachte er ſchon nur die Hälfte der verlangten Schaaren auf, war doch ſeine Ankunft vor Padua entſcheidend [172]. Vereint mit den Florentinern, ſetzte er Franzen von Carrara wieder auf den Thron ſeiner Väter. Er ſchlug Galeazzo's Feldherrn von den Grenzen Toscana's zurück und drang in das Gebiet von Mailand. Diente er gleich nur um den Sold der welſchen Fürſten, erregte ihm doch der Anblick ihrer glänzenden und grauſamen Herrſchaft Abſcheu; und ihr ewig wachſames Mißtrauen gegen alle Umgebungen ein Hochgefühl des beſſern Gewiſſens. Darum konnte er ſich wohl in ihrem Kreiſe rühmen: „Ich wenigſtens darf furchtlos im Schooſe jedes meiner Unterthanen ſchlafen [173].“

Baiern. Simonde-Sismondi (Geſch. der ital. Freiſtaaten 7, 575. 287.) nach den Angaben der historia Padovana von Andrea Gataro.

172) Am 1. Heumonds 1390 kam er mit ſechstauſend Pferden zu Padua an.

173) *Andr. Presbyteri* Chron. bav. S. 42. Er ſoll ſich eigentlich ſchon früher ſo am Hofe ſeines Schwähers geäuſſert haben.

Er ſelbſt war bald Gegenſtand des Mißtrauens für diejenigen, welche ihn berufen hatten. Immerdar freigebig und glänzend, zumal unter den Schönen Padua's [174]) war der Vorrath ſeiner Gelder früh genug erſchöpft. Sein Begehren neuer Vorſchüſſe fand ungeneigtes Gehör. Hinter jenen weitläuftigen Waſſerleitungen gelagert, welche, unter dem Namen der Brentellen, einen Theil der lombardiſchen Ebenen durchſchneiden und befruchten, hielt er verdroſſen ſeine kriegeriſchen Fortſchritte auf. Da entſtand Kälte zwiſchen ihm und den Verbündeten. Aus Furcht, ihn habe Galeazzo, ihr Todfeind, mit Geſchenken gewonnen [175]), entlieſſen ſie ihn ſeiner Verpflichtungen. Darüber kam er in Drangſal. Unfähig, ſeinen Leuten Sold zu zahlen, geſtattete er ihnen heimzuziehn, wie ſie könnten, größerm Ungemach zu entrinnen [176]). Er aber begab ſich mit wenigen Leuten nach Rom. Dort verweilte er drei

---

174) „lept wol und trib groß huorey mit ſchönen Frauen, und was ihm der Herr von Badaw gab, das verzert er boslich." Burk. Zingk z. J. 1389.

175) Ziemlich einmüthig, doch ohne allen Grund, glaubt es auch die Mehrzahl der italieniſchen Geſchichtſchreiber.

176) „ſy verzerten yr Roß und Harniſch und kam ein tayl zu fues wieder haym." Burk. Zingk.

Monden lang, bis er von der Noth weggetrieben, in unfürſtlichem Aufzug, ohne Ruhm und Geld nach Baiern zurückreiſete [177]).

Inzwiſchen hatte er vielleicht in der Hauptſtadt der chriſtlichen Welt und am Beiſpiel des heiligen Vaters [178]) gelernt, wie in geringer Zeit großer Reichthum aus der frommen Freigebigkeit des Volks zu ärnten ſei. Ein Minderbruder, Jakob Dachauer genannt, verbreitete, daß, als er am Hochaltar zu Andechs Meſſe leſend geſtanden, eine Maus das Verzeichniß vieler in den alten Ungarkriegen vergrabenen Heiligthümer herbeigeſchleppt habe. Zweihundert achtundachtzig theure Ueberbleibſel, ſelbſt Milchtropfen aus Maria's jungfräulicher Bruſt, wurden dann aus dem Boden an das Licht des Tages und zur Verehrung der Gläubigen gebracht. Der Schatz mußte in München aufgeſtellt werden. Die alte

---

177) „mit 8 Pferden, als ein pichemer, wan der het kain zerung und furcht er wurde gefangen.“ Burk. Zingk. Sehr irrig erzählt Sismondi (7, 288), er habe ſeinen Rückzug nach Baiern auf Unkoſten ſeiner Ehre, aber mit Geld beladen, angetreten.

178) Papſt Bonifaz IX., dem um Geld alles feil war, den die Römer nur den Wucherer hießen.

Kloſterkirche von Andechs ward dem Gedränge der Wallfahrer bald zu klein.

Es mochte dieſe wunderbare Begebenheit dem Herzog Stephan römiſch genug, und vortheilhaft ſcheinen, ſie für die fürſtlichen Einnahmen zu benutzen. Mit ſeinem Rath [179]) baten und empfingen daher die Herzoge Baierns vom heiligen Stuhl zu dem köſtlichſten Fund ein Gnadenjahr. Doch die Hälfte der Einkünfte vom Ablaß der Sünden ſollte dankbar dem Haupt der Kirche geweiht bleiben. So entſtand und währte zu München von Oſtern bis Jakobitag fünf Monden lang das große Gnadenfeſt des Jahres 1392. Von allen deutſchen Landen ſtrömten der Pilgerſchaaren ſoviel heran, daß München nicht Raumes genug hatte. Wer eine Woche lang viermal täglich zur Kirche zog und ſchweres Almoſen hinterließ, trug für alle Sünden, Todſchlag ausgenommen, Vergebung davon. Den Ablaß zu ſpenden, ſah man vierzig Geiſtliche ohne Unterlaß in Arbeit; Tanz und Spiel, feile Dirnen, Mönche, Gebet und Buße in allen Gaſſen. Der Menſchen Andacht und Leichtfertigkeit fand gleiche Befriedigung. Da ward viel Geldes gewonnen [180]). Kaufmann-

---

179) Nach Burkh. Zingk war Stephan in dieſer Angelegenheit die Hauptperſon.

180) „Es war alles nur um das geld zethun; man

ſchaft, Abenteurer, Spielleute und Gaukler fehlten nicht [181]. Und die jährliche Wiederholung des Feſtes gab dem großen Jahrmarkte zu München das Daſein, welcher bis zu unſern Zeiten fortdauert [182].

Die Verſchlimmerung der fürſtlichen Vermögensumſtände führte noch ganz andere Wirkungen herbei. Es hatten die drei Brüder bisher in fünfzehnjähriger Eintracht geherrſcht; Friedrich und Stephan am thätigſten und vielleicht auch für ſich ſelbſt mit meiſtem Genuß. Denn Herzog Johann, ihr jüngſter Bruder, genügſam, den Ergötzlichkeiten des Weidwerks treu, ließ ſich lange gefallen, wenn ihm das Nothdürftige gewährt ward. Endlich aber Gatte [183] und Vater ge-

---

ſagt für war, daß kain tag von Pfingſten bis Jacobi was, es wer ein Augsburger mez Regensburger da gelaſſen worden, dann jedermann wolt gen hymmel." Burkh. Zingk.

181) Gaukler und Spielleute begleiteten gewöhnlich hohe Herrſchaften auf Reiſen, Kaufleute zu den Märkten; ihrer war in dieſen Zeiten eine große Zahl überall. Schon im J. 1308 eiferte Regensburg wider ſie. Gmeiner 1, 467.

182) Unter dem Namen Jakobi-Dult (Indultum).

183) Mit Katharina von Görtz, Graf Meinhards Tochter vermählt. Sie hatte während ihres Lebens den

worden, begehrt' er, in Verwaltung des Landes, den Brüdern an Recht, Gewalt und Nutzen gleich zu ſtehen. Dieſe, denen ſchwer ward, ſich gewohntem Vortheile zu entziehen, weigerten und zögerten, bis Johann voll Ungeduld ſich mit Gewalt in ein Recht ſetzte, welches ihm nicht verſagt werden konnte. Die Bürger von München halfen ihm dazu redlich. Sie waren im Herzen gegen die andern Fürſten, denen ſie noch immer einen Schimpf nicht vergeſſen konnten, welcher ihnen von denſelben angethan worden war.

Vor ungefähr acht Jahren [184]) nämlich hatte der Rath der Stadt einen Bürger [185]) enthaupten laſſen, der den Herzogen lieb oder ihrer willen fehlbar geweſen. Als wäre ihre eigene Würde zu rächen, rüſteten die Fürſten ſchwere Strafe gegen die Stadt, und ließen ſich nicht zur Gnad' erweichen, bis einhundert der achtbarſten Einwohner, demüthig, ohne Wehr und Waffe, zu ihnen gen Dachau kamen, und auf den Knien Schonung erflehten. Wie die Herren darnach gen München

---

Genuß vom dritten Theil der Grafſchaft Görtz. Hunds Stammenb. 1, 81.

184) Einige ſetzen die Begebenheit ins Jahr 1384, Andere in das folgende.

185 Hans Impler wird er im großen Zeitbuch v. Augsburg genannt, beim J. 1384.

ritten, mußten alle Bürger ihnen vor dem Thor entgegen gehn, fußfällig der Stadt Schlüſſel überreichen, den Herzogen eine alte beträchtliche Geldſchuld erlaſſen [186]), und reiche Geſchenke dazufügen [187]). Dann ward die neue Veſte in München gebaut, alſo, daß die Herren bei Tag und Nacht zur Stadt ein- und ausreiten konnten, was vordem nie geſchehen.

Durch alles dies erbittert, ſchlug ſich jetzt die hartgekränkte Bürgerſchaft ſogleich zum Herzog Johann, bereit ihm mit Leib und Gut zu dienen. Er nahm von allem herzoglichen Eigenthum Beſitz. Da ſeine Brüder ſolches erfuhren, wagten ſie doch nicht offene Fehde. Man kam überein, die Sache minniglich abzuthun. Jedem ſollte in Weiſe der Altvordern zu eigener Pflege ein Nutztheil von Oberbaiern gegeben werden. Es geſchah nach Rath und Spruch von vierundzwanzig Rittern und Knechten und ſechszehn Männern der Städte [188]).

Johann und Stephan empfingen Oberbaiern. Das getreue München blieb dem Herzog

---

186) „galt (trug Zins) alle jahr 2000 Guldin.“ Burkh. Zingk.

187) Den Herzogen 6000, und ihren Räthen 2000 Gulden.

188) Die Theilungsurkunde vom 21. Winterm. 1392 bei Aettenkhover 282.

Johann, ſammt den Gauen ringsumher zwiſchen dem Lechrain und der Iſar, und vom Fuß des Hochgebirges bei Weilheim bis Regensburg [189]; dazu jenſeits der Donau die Burgen, Märkte und Landſchaften von Riedenburg, Hemau und über Kalmünz, Lengenfeld, Schwandorf bis zur Oberpfalz.

Stephans Landesabſchnitt umſpannte Herzog Hanſens Gebiet in weitem Bogen, von Kufſtein, Kizbühl, Rattenberg im Gebirge zum Lech; und von Friedberg hinab über Aicha in den Nordgau. Dazu gehörten Donauwörth, Lauingen und alles Wittelsbacher Recht und Land in Schwaben.

Den größern und ſchönern Strich behielt Herzog Friedrich, als der Aeltere und zum Herrſchen durch Klugheit und Erfahrung Geweihtere. Ihm ward Landshut und Waſſerburg, und das geſammte fruchtbare Niederbaiern gegeben, was nicht zum Theil von Straubing gehörte. Denn über dieſen waltete immer noch Herzog Albrecht, in Holland lebend, durch ſeinen weiſen Statthalter, Landgraf Johann von Leuchtenberg. Die beiden jüngern Brüder jedoch nicht allzuſehr zu be-

---

189) Hier in der Reichsſtadt genoß er Schultheißen-Amt, Zoll, die Riedensburgiſchen Burggrafenrechte, Stadt am Hof und die Wörthe zwiſchen beiden Städten in der Donau.

einträchtigen, verpflichtete ſich Friedrich, ihnen jährlich achttauſend Gulden Entſchädigung zu zahlen.

Dieſe Trennung der Fürſten, von gleichen Urſachen herbeigerufen, wie jede frühere, mußte die gleichen Uebel gebären, von denen die Geſchichte vergangener Zeiten klagte. Wo aber Leidenſchaft meiſtert, verliert die Wahrheit das Recht, die Geſchichte den Segen. Und die ewige Thorheit des blöden Geſchlechts verjüngt das alte Elend, als hätte nie eine Vorwelt geblutet. Die Herzoge gingen unbrüderlich auseinander, kalt, mit feindlichen Wünſchen.

Je mehr Zwieſpalt ſie nun ſchwächte, je mehr erſtärkte daneben in Freiheit das Volk. Mit der Pfaffheit, die nur, was ſie ſchon hatte, ſorglich hütete, that ſich mächtiger die Ritterſchaft auf, mehrten Städte und Märkte ihr Recht [190]. Schon

190) So empfing Altomünſter im J. 1391 Stadtfreiheiten. Lori Lechr. 2, 87. Die ewigen Gelder, welche Landsberg von ſeinem Stadt- und Bürgereigenthum Gotteshäuſern zahlen mußte, wurden loskäuflich erklärt im Jahr 1392. Lori 2, 88. Schon im J. 1376 hatte die gleiche Stadt volles Salzhandelrecht. Lori 2, 75. Viele und mannigfaltige ſolcher Befreiungen und Befugniſſe erwarben die Ortſchaften allmälig.

war angenommen, daß die Landesherren keine Theilung, kein Erbe thun, keine Huldigung fordern könnten, ſie hätten denn zuvor d s Volkes Gerechtigkeiten bekräftigt, oder gelobet, keine Stellen mit Fremdlingen zu beſetzen, keiner Unterthanen Leib und Eigenthum zu verpfänden, keine Auflagen eigenmächtig auszuſchreiben. Das betheuerten auch diesmal die Herzoge. Ja ſie bevollmächtigten durch Brief und Siegel die gefreiten Stände des Landes, ſollten je dieſelben an ihren Rechten verkümmert werden, ſich deſſen zu wehren [191]; aus Ober- und Niederbaiern durch Ausſchüſſe zuſammen zu kommen, ſo oft als nöthig, und mit einander der Herrſchaft und des Landes Bedürfniß zu berathen. Selbſt Krieg und Frieden ſollte nicht mehr ohne ihr Einwilligen ſtatt finden.

Da ſtand wieder, wie vor ſechs Jahrhunderten, die herzogliche Gewalt zu Baiern von Ständen des Landes rechtlich umſchränkt. Noch waren es nicht achtzig Jahre, als der dritte Otto, der die ungariſche Krone getragen, Pfaffen, Rittern und Städten die Handveſte gegeben. Das Samenkörnlein war erronnen; die zarte Pflanze ſchloß ihre erſte Blume auf.

---

191) Der ſechszehnte Freiheitsbrief v. J. 1393 ſpricht: „Daran thun ſie nicht wider Uns.“

10.

Ingolſtadt. Blutige Entzweiung der Fürſten.

Im J. 1392 — 1396.

Friedrich begab ſich von München mit ſeinem Hofweſen nach Landshut. Der Wohnſitz Stephans war Ingolſtadt.

Dieſer uralte Weiler des Nordgau's, der ſchon des letzten Agilolfingen Lehen, der Abtei Nieder-altaich Eigenthum geweſen [192]), hatte ſich in der Stille mit den Jahrhunderten erweitert und gehoben. Seine bequeme Lage am Donauufer, und

---

192) Abt Gotzwald empfing Ingolſtadt, das er ſchon zum Lehen hatte, im J. 850 von K. Ludwig dem Deutſchen zum Eigen und gab es in folgendem Jahre an ſein Kloſter Niederaltaich. Damals beſtand Ingolſtadt aus dem herrſchaftlichen Hof ſammt Gebäuden mit 130 Juchart Aeckern, 400 Fudern Wiesmad, 22 Knechten und Mägden, eben ſo vielen Dienſthuben (mansi serviles), zwölf Sölden um den Hof liegend, und zwo Kirchen mit allem Zehend. Ignaz Hübners Merkwürdigkeiten der Stadt Ingolſtadt 1, 23 liefern die Schenkungsurkunde.

die Brücke über den Strom [193]), machten ihn zur Waarenniederlage des Handels benachbarter Städte. Bald ward er ſelbſt ſtädtiſch mit Mauern und Graben von den Herzogen umgürtet; das Volk darin vom Schimpf bisheriger Leibeigenſchaft frei, und befugt zu eigenem Rath und Verwaltung ſeines Gemeinweſens [194]). Große Jahrmärkte [195]) beförderten des Platzes Nährlichkeit; und der Bürger kluge Milde gegen die Juden bewog dieſe, an allen öffentlichen Arbeiten dankbare Theilnahme zu erbieten [196]). Verſtändige Haushaltung und guter Herren Gunſt dehnte der jungen Stadt Gebiet über benachbarte Felder und

---

193) Sie gehörte ſonſt den Herzogen. K. Ludwig IV. überließ ſie im Jahr 1342 der Stadt um 40 Pf. münchner Pfennige Zins. Hübner 1, 94.

194) Durch K. Ludwig IV., der die Bürger auch von der Beſchwerde freiſprach (im J. 1316), Holz in die königliche Küche zu führen, oder (im J. 1317) verpfändet werden zu können. Hübner.

195) K. Ludwig IV. hatte der Stadt ſchon im J. 1323 einen ewigen freien Markt gegeben. Die Herzoge Stephan und Friedrich verlängerten im Jahr 1384 die beiden Jahrmärkte von Ingolſtadt auf acht Tage. Hübner 1, 37.

196) „es ſey graben, mauern, zimmern oder mit welcherlei gebreſten das ſey.“ Urkunde von 1322 bei Hübner.

Forſte aus [197]), und bei anwachſender Menge der Einwohner ſelbſt die alten Ringmauern [198]).

Bisher war in der Stadt, Namens der Landesfürſten, nur ein Richter geſeſſen. Nun aber Herzog Seephan dahin kam, wollt' er einen zierlichen Wohnſitz. Die Straßen mußten, geräumt von Kellern, Stegen, hölzernen Lauben und allerlei Vorbau, heiter und offen ſein, am Boden gepflaſtert [199]); auch mancherlei Verſchönerungen oder Bequemlichkeiten hinzugefügt werden. Doch ſorgt' er väterlich, daß ſo großer Aufwand nicht die Kraft des Stadtvermögens erſchöpfe [200]).

Bei ihm wohnte zu Ingolſtadt ſein Sohn Ludwig, ein witziger, ſchöner, gewandter Jüng-

---

197) Gegen billigen Bodenzins gab Ludwig, der Brandenburger, im J. 1357 das „Newgehay“, einen 3352 Tagwerke großen Forſt, an die Stadt.

198) Herzog Meinhard (Urk. vom J. 1363) begann die Erweiterung mit Graben, Mauern, Thürmen. Herzog Stephan der Knäufel vollendete. Urk. bei Hübner 85, 86, 93.

199) Noch waren die Straßen nur weniger Städte in Deutſchland gepflaſtert. Auch in München ward mit dem Straßenpflaſter erſt im J. 1394 der Anfang gemacht. Weſtenrieders Beitr. 6, 174.

200) Er gab ihr Recht, billigen Zoll von allerlei Kaufmannsgut zu beziehen, um das Straßenpflaſter zu

ling — ſein kräftiger Bartwuchs ward ihm im Volk zum Beinamen. Einen Fehler zeigt' er früh, unruhigen Stolz; verderblicher ward ihm ein anderer, ſtarrſinniger Trotz, der Uebereilungen treu blieb.

Auch eine Tochter beſaß Stephan. Sie hieß Iſabelle. Von ihrer Schönheit war ſelbſt am franzöſiſchen Hofe geſprochen, und eine Partei bewogen worden, ſie dem Könige zur Gemahlin zu wünſchen. Unter dem Vorwand einer Wallfahrt nach St. Johann von Amiens war ſie in Karls VI. Nähe gebracht. Der König, von ihren Reizen gefangen, — am ganzen Leibe war ſie ohne Fehl — [201]) hatte den Thron mit ihr getheilt [202]).

Es ſchmeichelte Herzog Stephans Eitelkeit,

---

unterhalten. Urk. v. J. 1391. Ohne des Rathes Willen ſolle der herzogl. Richter kein Geleit geben. Urk. v. 1395 bei Hübner.

201) Il est d'usage en France, quelque dame ou fille de haut seigneur que ce soit, qu'il convient qu'elle soit regardée et avisée toute nue par les dames, pour savoir, s'elle est propre et formée pour porter enfans. Jean Froiſſard. Iſabelle mußte ſich die unzarte Prüfung auch gefallen laſſen. Aretins Nachr. zur bair. Geſch. 1, 19.

202) Im J. 1380.

Vater einer Königin zu ſein. Bald konnte ſich auch Herzog Johann zu München gleich glänzender Verbindung rühmen. König Wenzeslaw warb um deſſen Tochter Sophie. Mit ſtattlichem Gepränge führte ihr eigener Oheim Friedrich von Landshut die Braut zur Vermählung nach Prag [203]). Doch krank kam dieſer von den Feſten aus Böheim zurück, und genas nicht wieder.

Sein Tod [204]) wurde der erſte Anlaß zum Ausbruch des mißhelligen Geiſtes zwiſchen Ingolſtadt und München. Stephan, als Aelteſter des Geſchlechtes, und durch Vereinigung mit den landshutiſchen Baiern der Mächtigere zu ſein, maßte ſich ausſchließlich die Bevogtung von Friedrichs unmündigem Sohne Heinrich an. Die Ritterſchaft von Niederbaiern, allezeit wachſam für ihr Anſehen, geſchmeichelt von Stephan, unterſtützte dieſen. Umſonſt wollte Herzog Johann das Recht Magdalenens, der Mutter des jungen Heinrich, umſonſt, als Mit-Oheim, ſein Recht zur Vogtſchaft gültig machen. Man geſtattete ihm von dieſer nur den werthloſen Namen. Stephan, einig mit der niederbaieriſchen Ritterſchaft, behauptete ſich. Gern ließ er dem

---

203) Im Sommer des J. 1393.
204) Den 4. Chriſtm. 1393.

Adel die Landesverwaltung und ſicherte ſich dafür deſſen dankbare Anhänglichkeit zu.

Wie hier, fand der beiden Brüder gegenſeitige Abneigung, entſprungen aus der Theilung des väterlichen Erbes, noch in vielen unentwickelten Verhältniſſen desſelben tägliche Nahrung. Johann in München fürchtete Stephans Ueberlegenheit, ſeit auch Niederbaiern zu deſſen Willen war. Für jeden Fall ſchloß er deswegen Schutzbündniſſe mit den Herzogen von Oeſterreich; mit Galeazzo Visconti zu Mailand, deſſen Nichte Eliſa Gemahlin ſeines Sohnes Ernſt ward [205]; und mit Biſchof Berthold zu Freiſing [206].

Zu derſelben Zeit that Herzog Stephan eine Reiſe an den Hof ſeiner Tochter Iſabelle, Königin von Frankreich [207]. Er übergab ſeinem

---

205) Der Vermählungsvertrag vom 25. Jänner 1395 bei Aettenkhover 291.

206) Die Urkunde des Schutzbündniſſes mit Freiſing gegen Stephan im J. 1394, wozu auch im J. 1395 die Stadt München mit beſonderm Verſprechen der Hilfsleiſtung für Freiſing trat, bei Meichelbek Tom. 2. P. 2. S. 205.

207) Mit dem entfernten Frankreich ein Bündniß gegen ſeinen Bruder zu ſchlieſſen, wofür ohnehin keine Spur redet, iſt eine ſehr unwahrſcheinliche Muthmaßung.

Sohne inzwiſchen die Gewalt. Der junge Fürſt, thatenluſtig, gedachte ſich in des Vaters Abweſenheit einen Namen zu ſtiften. Johanns Verbindungen, gegen Ingolſtadt gerichtet, nahm er als Feindſeligkeiten. Er rüſtete. Am erſten wandte ſich der bärtige Ludwig gegen den nächſten und ſchwächſten von ſeines Oheims Bundesgenoſſen, den Biſchof von Freiſing. Die Stadt deſſelben hoffte er ohne Schwerdſtreich zu nehmen. Schon einverſtanden mit dem biſchöflichen Stadthauptmann Stephan Weyman, ſollte ihm derſelbe die Thore in der Chriſtnacht öffnen, wenn das Volk in den Tempeln beten würde. Zu beſtimmter Zeit machte er ſich dahin mit der Ritterſchaar. Allein unterwegs vernahm er, der Anſchlag ſei verrathen, Weyman im Kerker 208) und Herzog Johann mit ſtarker Beſatzung in Freiſing. Mehr gereizt durch den Unfall, als geſchreckt, ſammelte er noch ſtärkere Macht, und fiel, wenige Wochen

208) Er ward auf dem Marktplatze enthauptet; ſeiner Mitſchuldigen einer geviertheilt. Weinmayer heißt er bei Einigen. Im Auszuge aber eines Catalogi Episcoporum Frising. Handſchr. aus dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts, höchſt wahrſcheinlich aus einer frühern abgeſchriebenen, wird er Weyman genannt.

nach dieſem, Herzog Johanns Lande ſelbſt an. Am Dreikönigsabend überrumpelte er Neuſtadt an der Donau, während des Gottesdienſtes. Die Bürger eilten zur Gegenwehr aus der Kirche. Uebermacht bezwang, zerſtreute oder tödtete ſie und plünderte ihre Wohnungen. Die Kriegsknechte theilten, ſo wird geſagt, Geld und Kleinodien, mit Pekelhauben gemeſſen; auf vielen Wagen zog großer Raub nach Ingolſtadt [209]).

Johann und ſein Sohn Ernſt, ein wackerer Jüngling, rückten ſogleich ins Feld. Zweimal ſtürmten ſie die Mauern von Aicha vergeblich; aber in der Verwüſtung und Plünderung von Friedberg rächten ſie die unglücklichen Bewohner Neuſtadts. Nun dauerten Jahr und Tag wechſelweiſe Raub und Brand, bis Herzog Stephan aus Frankreich zurückkehrte. Er kam an der Seite des Herzogs von Burgund [210]). Dieſer ging an der Spitze großer Kriegsmacht durch Baiern, um in Frankreichs Namen den Ungarn gegen die Gewalt der Türken und des furchtbaren Bajazet beizuſtehen [211]). Den Fürſten zu Baiern

---

209) Im Jänner 1365. Aventin.

210) Johanns des Unerſchrockenen, Grafen von Nevers.

211) Auch viele tapfere Baiern ſchloſſen ſich an den Zug gegen die Ungläubigen; ſelbſt der junge Pfalzgraf Rupert, genannt Pipan, Kurfürſt Ruperts II.

blutsverwandt [212]) ſtiftete er zwiſchen ihnen Ruhe. Landeszertheilung war die Quelle aller Uebel geweſen — man hob ſie auf [213]). Nur dem jungen Herzog Ernſt blieb ausſchließlicher Genuß der Einkünfte von einigen Städten [214]), die er aus dem Heirathsgute [215]) ſeiner reichen Gemahlin eingelöſet hatte.

Der Fürſten Gebiet war wieder eins; nicht ihr Gemüth. Grollend wohnten Stephan und Ludwig zu Ingolſtadt; Johann entfernt von ihnen mit ſeinen Söhnen, wie vormals, zu Mün-

Enkel, der aus dieſem Kriege arm und elend faſt allein zurückkam, und bald darauf in Amberg (Feßmaier Geſch. der Oberpfalz 1, 51) geſtorben iſt *Andr. Presbyt.* zum J. 1394.

212) Er war Gemahl von Margarethen, Herzog Albrechts von Straubing Tochter.

213) Es geſchah im Spätjahr 1395, wie Georg von Sutner (Berichtigung der Unruhen beim Regierungsantritte Ernſts und Wilhelms) darthat, deſſen Scharfſinn die Stadtbücher und Kammerrechnungen von München zur Aufklärung dieſes verwirrungsvollen Zeitraums lehrreich machte.

214) Landsberg, Pfaffenhofen, Dachau, Weilheim, Wolfratshauſen u. a. m. Oefele 2, 201. 204.

215) Sie ſoll ihm einen Schatz von 75,000 ungariſchen Gulden zugebracht haben.

chen. Der Hausfriede ward, wenigſtens öffentlich, nicht gebrochen, ſo lange Herzog Johann lebte.

11.

Die Herzoge Ernſt und Wilhelm in München. Fortſetzung der Unruhen.

Im J. 1397 — 1403.

Kaum aber war derſelbe nach wenigen Jahren zu ſeinen Vätern verſammelt [216]), bewieſen die Fürſten zu Ingolſtadt minder Schonung gegen ſeine Söhne Ernſt und Wilhelm. Auch dieſe trugen kein freundliches Herz zu ihnen. Mit heimlichem Unwillen ſahen ſie ſchon lange, wenn ihr gewandter Vetter, der bärtige Ludwig, gen München kam, wie er ſich durch geſprächige Herablaſſung die Gunſt der Bürger zu gewinnen trachtete; wie er gern mit ihnen beim Weine ſaß, oder ihre Frauen und Töchter zum Tanz führte [217]). Denn die ſchönſte Stadt Oberbaierns zum Wohnſitz zu haben, war Stephans wie Ludwigs unverhohlener Wunſch. Daher kam es bald zu neuem Bruch. Ein Zufall beſchleunigte ihn.

216) Den 8. Auguſt 1397.

217) Sutner, der neben Adlzreiter mein beſonderer Fuhrer in dieſem Zeitraum ward.

Herzog Stephan hatte einen Rath und Günſtling, Herrn Warmund von Pienzenau. Das Geſchlecht der Pienzenauer genoß in Oberbaiern hundertjährige Achtung. Als Vizthume, Pfleger, Räthe und Kriegshauptleute waren ſie den Fürſten werth. Ihre Stammgüter lagen am Fuße des Hochgebirges, wo die Ausflüſſe des Schlier- und Tegernſees zuſammenrinnen [218]). Ihnen war der Abtei Tegernſee Kämmereramt [219]) und großer Reichthum. Herr Warmund, der ſich ſchon bei Ernſtens Verlobung mit Eliſa von Mailand, als Bevollmächtigter zu Pavia [220]), dieſem wichtig gemacht, konnte doch ſeiner Freundſchaft nie theilhaftig werden. Denn er war auch Stephans Vertrauter, von dem er, wegen Darlehens, den Markt Kitzbühel beſaß. Stephan, ihn zu begünſtigen, gab ihm, ſtatt Kitzbühels, das einträglichere Rattenberg. Darob ärgerte ſich Ernſt, ſchalt den Pienzenauer einen Schmarotzer und Vergeuder fürſtlichen Hausgutes. Es kam zum Wortwechſel zwiſchen Beiden. Ernſt, nicht mehr ſelbſtmächtig, riß das Schwerd hervor, und hieb ihm eine

---

218) Hunds Stammenbuch 2, 223 ff.

219) Nach dem Ausgang der Edeln von Warngau. Oefele 2, 67.

220) Oefele 2, 201.

Wunde. Der Ritter eilte mit tödtlichem Haß klagend zu den Herzogen in Ingolſtadt. Dieſe machten des beleidigten Günſtlings Sache zur eigenen, und den Vorfall zur Gelegenheit, die Anſprüche ihres Aelter-Rechts laut zu thun. Sie begehrten, denn Stephan ſei Oheim, und Erſter unter den Fürſten in Baiern, München zu ihrem Wohnſitz, und drohten, bis die Burg der Hauptſtadt geräumt ſei, die Herzoge Ernſt und Wilhelm von allem Theil an der Herrſchaft auszuſchlieſſen [221]). Noch im Todesjahre Johanns lagen beide Parteien feindſelig wider einander zu Felde. Der junge Heinrich in Landshut hielt mit Ernſt und Wilhelm gegen Stephan. Auch er hatte, während der unmündigen Jahre, manches von Stephans Anmaßungen erlitten, und allen Haß ſeiner gekränkten Mutter Magdalene gegen ihn eingeſogen.

Ritter und Städte des Herzogthums, dem Lande großes Verderben abzuwenden, ſchritten vermittelnd dazwiſchen, und bewirkten, daß ſich die ſtreitenden Fürſten einem Schiedsſpruch von zwanzig ehrbaren Männern untergaben [222]), alſo,

---

221) Wie aus dem nachmaligen ſchiedsrichterlichen Spruch erhellet.

222) Freiſing den 10. und 21. März 1398. Adlzreiter.

daß, welcher Theil dem Spruche nicht Genüge thun würde, ſeine Hauptſtadt an den Andern verlieren ſollte [223]). Inzwiſchen ward München, an welchen Beiden gelegen war, Herrn Konrad von Preiſing in Verwahr gegeben, einem Biedermanne, dem Jeglicher vertraute. Die Preiſinger, deren Stammſchlöſſer zu Preiſing, Kopfsberg und Wollnzach lagen, reich und ſparſam [224]), waren wegen des vaterländiſchen Gemüths geehrt. In allen hohen Aemtern, und wo um Baierns Frieden und Ehre der Handel ging, ward ein Preiſing genannt [225]). — Der Spruch geſchah [226]). Was Einer dem Andern entriſſen, ward erſtattet, und Ernſt und Wilhelm in das väterliche Erbe und Recht eingeſetzt. Die jungen Fürſten betheuerten des Volkes Freiheiten. Die Stände huldigten. Nur allein München nicht. Denn die Herzoge, vielleicht gekränkt, daß die

---

223) Aicha, den 6. April. Sutner S. 14 und 51.

224) Roſenheim und Crantsberg war ihnen von den Herzogen verpfändet. In Kirchen und Klöſtern ſtifteten ſie, nach Sitte der Zeit, viel, und wurden dankbar genannt. Oefele 2, 131. 204. 235.

225) Schon im Jahr 1332 half ein Preiſing Ludwig den Baier mit Herzog Heinrich XIV. verſöhnen. Oefele 2, 159.

226) Göpping am St. Ulrichstage 1398.

Mehrheit der Bürgerſchaft den bärtigen Ludwig lieber geſehen, als ſie, nahmen Anſtand, derſelben alte Freibriefe und Gnaden zu beſtätigen.

Das brachte die Hauptſtadt in Unwillen und große Gährung. Sie erinnerte an die Treue, mit welcher ſie dem Herzog Johann beigeſtanden, deſſen Söhne nun mit Böſem vergalten. Man parteiete ſich. Noch erhoben viele Bürger aus achtbaren Geſchlechtern in den Verſammlungen ihre Stimme für die Fürſten; rechtfertigten oder entſchudigten ſie; riethen zur Eintracht. Andere, den Vornehmern gehäſſig, mahnten die Gemeinde, ſtandhaft das theure alte Recht zu beſchützen; nicht die Fürſten zu fürchten, ſondern deren Söldner im Stadtrath, welche die wohlhergebrachte Freiheit von München verkaufen möchten. Der alte Herr Herzog zu Ingolſtadt, noch weniger ſein Sohn, der freudige Fürſt, würden die Stadt in der Noth verſäumen. Solche Reden berauſchten das Volk, und brachten es in Zorn gegen Alle, die es mit den Fürſten wohlmeinten. Fünf Männer aus den Erſten des Raths wurden deswegen von der Stadt verbannt, ihre Güter eingezogen; Andere um ſchwere Geldſummen gebüßt, keines Verbrechens überwieſen. In bürgerlichen Unruhen iſt oft gefährlicher, verdächtig zu ſein, als ſchuldig. Viele entgingen größern Verfolgungen durch Flucht. Was ſeit dem Urſprunge der Stadt zu

allen Zeiten die Büttrich und Riedler, die Sendlinger und Ebner ihrer Vaterſtadt zum Nutzen oder Glanz geſtiftet, vergaß, beim Anblick noch ſtehender Denkmale, die Leidenſchaft der aufgewiegelten Menge.

Dieſe lärmeriſchen Ereigniſſe vergrößerten Ernſts und Wilhelms Unwillen gegen München. Schmeichelnder kam dagegen Herzog Ludwig; ermahnte, beruhigte, gewann die Unentſchloſſenen in der Stadt, und gelobte, ſie gegen jede unbillige Anfechtung zu ſchirmen. Ihrerſeits verhießen ihm die Bürger[227]) Beiſtand mit Blut und Gut nach all ihrem Vermögen.

Zu Ingolſtadt verſammelten ſich Ritterſchaft und Städte des Oberlandes, den Streit beizulegen, und übergaben es einem Schiedsſpruch von zwölf Unparteiiſchen, deren Obmann der Vizthum Konrad von Preiſing ward. Zwar der bärtige Ludwig ſchwor, eher wolle er des Todes ſein, denn die Münchner an Ehre und Freiheit ſchmälern laſſen; zwar Ernſt ſprach: „Herzog Ludwig habe immer Leute, die können ſchwarz weiß machen!“ Demungeachtet, nach langem Zögern, geſchah der Spruch. Ernſt und Wilhelm

227) „Als getreue Biederleute zu ihrem rechten Erbherrn.“ Urk. von Dienſtag nach Mariä Geburt 1398, bei Sutner.

mußten der Stadt Briefe und Siegel ehren; die Münchner beiden Herzogen huldigen [228]). Aber die Liebe kam nicht zurück. In Herzog Ernſts Städten zu Landsberg, Dachau, Weilheim und andern lebten die Verbannten, denen München ſeine Thore kraft des Rechtes aller Städte und Märkte zu Baiern, die Ihrigen zu ſtrafen, verſchloß. Fehde gab es her und hin; Selbſtrache aller Orten. Die Fürſten blieben wider einander erbittert. Ihre gemeinſame Verwaltung Oberbaierns ward ein unverſiegbarer Quell des Streites. Den Herzogen Ernſt und Wilhelm leiſtete der junge Heinrich zu Landshut unter der Hand manchen Vorſchub. Vergebens bemühte ſich Pfalzgraf Rupert der Dritte, genannt der Kleine, ein weiſer und gerechter Herr, die zwiſtigen Vettern zu verſöhnen. Rupert war nach dem Tode ſeines Vetters [229]) Alleinherr aller Pfalzlande am Rhein und im Nordgau geworden; kurz darauf erwarben ihm ſeine Tugenden ſelbſt die königliche Krone von Deutſchland [230]).

Obwohl Ernſt und Wilhelm mit der Gemeinde München Vergleich und Frieden hatten,

---

228) Die Beſtätigungsurkunde iſt vom St. Philipps- und Jakobstag 1399. - Sutner S. 25.

229) Rupert II. war im J. 1398 geſtorben.

230) Am 21. Aug. 1400.

mieden ſie doch die Stadt; wohnten nur ſelten dort in ihrer Burg; lieber zu Wolfratshauſen. In München gebar eine Gährung die andere, und Parteien gingen aus Parteien hervor. Das ſind immer unter den Blüten der Freiheit ihre Dornen. Endlich wurden ſogar gegen der Gemeinde alte Ordnungen Umtriebe geführt. Thomas Haidfolkh, Konrad Triener und Ulrich Stromaier ſtanden an der Spitze mehrerer Verſchwornen. Sie kamen oft geheim auf der alten Veſte zuſammen, den Sturz gegenwärtiger Obrigkeit und Verfaſſung zu bereden. Als ſie aber zu den Handwerkern umhergingen, die Helfershelfer zu werben, wurden ſie verrathen, und am offenen Gericht im Rathhaus, vor Richter, und äuſſerm und innerm großem geſchwornen Rath der Dreihundert, mit Leib und Gut der Stadt verfallen, zum Schwerd verurtheilt [231]). War innere Ruhe hergeſtellt, ward die Fehde mit den Verbannten fortgeſetzt; daneben jedoch Freundlichkeit mit des Landes getrennten Fürſten gepflogen; bald aus Wolfratshauſen Ernſt und Wilhelm zu feſtlichen

231) So nach der von Sutner aufbewahrten Urkunde (Montag vor St. Martinstag 1400), welche vermuthlich Aventinen und Andere zuerſt veranlaßte, einen Aufruhr zu glauben, der die Herzoge Ernſt und Wilhelm aus der Stadt getrieben.

Ergötzungen und Turnieren eingeladen; bald aus Ingolſtadt Herzog Stephan, welcher gern nebſt ſeiner Gemahlin un allem Frauenzimmer zur höflichen Bewirthung herüber kam, und mit den Bürgerinnen auf dem Markt tanzte [232]).

Im Herzen aber blieben die Münchner doch dem Herzog Stephan am meiſten zugethan. Er war leutſelig; beim Kaiſer Rupert in großen Gnaden [233]); der bärtige Ludwig hatte dieſen ſelbſt auf dem Zuge nach Italien begleitet [234]). Von beiden hoffte und genoß München den ſicherſten Schutz, ſo lange alle vier Herzoge über die Angelegenheiten Oberbaierns gleiches Befugniß hatten. Daher entſtand kein geringes Schrecken in der Stadt, als die gemeinſchaftliche Landesverwaltung der zwei Fürſtenhäuſer unerwartet aufgehoben wurde. Die Streitigkeiten derſelben hatten, nach des Kaiſers Rückkunft aus Welſchland, manchen Land- und Rechtstag verurſacht; und kein Mittel hatte Kraft gehabt, ſie zu vergleichen [235]). Es waren zuletzt beide Theile,

232) „Bei dem Sunbentfewer.“ Sutner.

233) Der ihn auch zu ſeinem Landvogt in Augsburg machte. Weberchronik zum J. 1410.

234) Im Herbſt 1401.

235) Beſonders auf dem Landtage zu Ingolſtadt, im Jahr 1402.

unter Beiſtand der Landſchaft oder Stände Oberbaierns, Rathes geworden, ſich gänzlich zu ſcheiden, und die alte aufgehobene Nutztheilung herzuſtellen [236]). Damit fiel auch München wieder unter Ernſts und Wilhelms alleinige Botmäßigkeit. Das fürchteten alle Einwohner. Die ehemaligen Beſorgniſſe und Gährungen hoben nun von neuem an. Alle, welche ſich, nach Vertreibung der angeſehenſten Geſchlechter, deren Stellen und Würden bemächtigt hatten, fürchteten die Wiederkunft der Verbannten. Nun wiegelten ſie das Volk zum Widerſtande auf; weigerten abermals Schwur und Huldigung, lieſſen Boten um Boten an Herzog Ludwig gehn, welcher in Paris am Hofe ſeiner Schweſter, der Königin Iſabelle, lebte, und riefen die Vermittelung bald des Kaiſers, bald des urggrafen von Nürnberg an.

Als ſich aber die Landſchaft des Oberlandes feierlich verband, die ausgeſprochene Theilung zu handhaben, und mit allen Kräften, alſo daß München den neuen Erbherren unterthan ſein müſſe [237]); als ſelbſt Herzog Stephan in offenen Briefen die beſchloſſene Theilung anerkannte: ergriffen die Bürger von ihren verzweifelten Vorſtehern empört,

236) Im Chriſtmond 1402, zu Freiſing.

237) Im Anfang des Jahres 1403. Der vierundzwanzigſte Freiheitsbrief.

die Waffen, zogen Graben um die Stadt: leiteten das Iſarwaſſer hinein; beſetzten Bruſtwehren und Thürme mit Mannſchaft und Donnerbüchſen, und forderten, laut geſchloſſenen Bünden, der Städte Ingolſtadt, Vohburg, Pfaffenhofen, Neuſtadt und Nürnberg Beiſtand. Zu ihrer großen Freude traf auch Herzog Ludwig von Paris ein mit großer Eil, treu ſeinem Wort; erneuete den Bund voriger Zeit, und verbriefte, München nicht zu verlaſſen, bis alles wohl abgethan ſei, mit Güte oder Schwerd.

Bürgerkrieg ſchien unvermeidlich. Denn Ernſt und Wilhelm, verbunden mit Herzog Heinrich von Landshut, waren mit vielem Kriegsvolk vor die Stadt gerückt, und hatten ſich am Gaſteigberg auf der einen, bei Paſing auf der andern Seite Münchens gelagert; mit ihnen alle von der Stadt Geächtete und Verbannte[238]). Gefahr, Hoffnung und Angſt der Einwohner ſtiegen hoch. Viele wußten ihre Väter, Brüder und Geliebten, viele ihre Todfeinde vor den Thoren.

Inzwiſchen wurden ämſig her und hin Unterhandlungen getrieben. Größerm Unheil wehrte die Weisheit Burggraf Friedrichs von Nürnberg. Dem Urtheile dieſes gerechten Herrn ver-

238) Im März 1403 bis zu Ende Mai's.

trauten zuletzt alle Parteien ihre Sache. Am Donnerſtage vor Pfingſten, im Jahre vierzehnhundert und drei, zu Freiſing, ſprach er: es ſoll München die herzoglichen Brüder aufnehmen und huldigen; der Stadt das Recht unbeſchränkt beſtätigt, alles Vergangene vergeſſen werden [239]. Und Tages nach dieſer Entſcheidung des langen Haders ritten die Herzöge, begleitet vom weiſen Burggraf und dem Herzog Heinrich von Landshut, aus Freiſing hinüber in die Stadt München. Sie huldigte und bewirthete die Herren mit großer Freude. Da kamen auch die Geächteten zu den Thoren herein, und lagen wieder an der Bruſt ihrer Verwandten und Freunde. Dadurch ward erſt das Entzücken allgemein und die große Verſöhnung wahr. Und wie nach herkömmlicher Sitte am St. Stephanstage zu neuer Beſetzung des innern Rathes und zum Bürgereid [240]) geſchritten ward, erhob man dankbar die Verbannten in ihre Würden; ſtrafte deren Feinde, die unterdeſſen mit dem Gemeindegut übel gehauſet hatten, und

---

239) Die Urkunde gibt uns Sutner.

240) „Der Eid, der heut zu Tage abgelegt wird, kommt mit den nämlichen Ausdrücken ſchon 1363 vor.“ Sutner.

verbeſſerte, zu Bewahrung künftigen Friedens, Wahlart und Stadtverfaſſung [241]).

So ward Ruhe. Herzog Stephan vergnügte ſich mit Verwaltung des ihm beſchiedenen Landtheils, und ſein Sohn Ludwig kehrte, nachdem er ſich noch den Seinigen durch allerlei Gnaden lieb gemacht [242]), zu ſeiner königlichen Schweſter in Frankreich zurück.

12.

Die Herzoge gegen Augsburg und Oeſterreich. Landshuter Unruhen unter Herzog Heinrich XVI.

Im J. 1404 — 1413.

Zu München herrſchten nun die fürſtlichen Brüder in großer Friedſeligkeit und wurden bald allem Volk lieb. Doch wenig fehlte, ein nichtswürdiger Zufall hätte ſie in ſchwere Fehde mit

---

241) Entwürfe dazu waren ſchon 1370 gemacht. Durch den ſogenannten Wahlbrief (St. Bartholomäi 1403) beſtätigten die Herzoge die neue Wahlordnung.

242) So freiete er den Ort Friedberg von Frohnen und Fuhren für die Burg und gab ihm Stadtrecht zu jährlicher Wahl eines eigenen geſchworenen Rathes. Urk. Ingolſtadt Montag nach Oſtern 1404. Lori Lechr. 2, 95.

Augsburg gebracht. Ein Chorherr am Domſtift daſelbſt, Anſelm der Nenninger, welcher nach dem Biſthum geſtrebt und mit der Stadt übel war, hatte auf der Ringmauer, an die ſeine Wohnung ſtieß [243]), ein Luſthaus gebaut mit einem Erker. Das warf ihm die Stadt ab, und ſetzte ſtatt deſſen einen Thurm hin. Erboſet eilte der Chorherr gen München, klagte es den Herzogen, in deren Hofgeſind er war, als müßt' er ihrer willen von den Augsburgern Haß leiden. Die Fürſten, ihn zu entſchädigen oder zu rächen, hoben den Augsburgern ſechsundzwanzig Ballen Waaren auf. Doch ward der Zwieſpalt bald beigelegt; und verſöhnt ritten die Fürſten nach der reichen Stadt, wo mancher Bürger mehr Einkünfte beſaß [244]), denn mancher Graf. Da ward ihnen prächtiges Turnier gehalten auf dem Frohnhof. Herzog Wilhelm ärntete großen Ruhm im Stechen, bis ihn einer vom Pferde rannte, deſſen Helm ein ſchwarzer Stier krönte. Wie beim Vertheilen des Dankes dem Herzog der erſte Preis, eine Perlenſchnur gereicht ward, ſprach er beſchei=

243) An der Aegidien=Kapelle. Die Augsburger Zeitbücher, auch Adlzreiter, gedenken dieſes Handels, der ins Jahr 1407 fiel, umſtändlicher.

244) Zum Beiſpiel der reiche Egen oder Argen, welcher jährlich 2600 Gulden einnahm.

den: „Der gebührt dem ſchwarzen Stier, der ſich ſo mannlich gehalten!“ Das war Georg Rem, der Augsburger, der ehemals ſein größter Feind geweſen.

Zu derſelben Zeit wohnte im Lande an der Etſch ein ſtarker und ſtreitbarer Mann, Heinrich von Rottenburg. Er war einer der mächtigſten Freiherren im tiroliſchen Gebirge, hatte vierundzwanzig Burgen, und hieß nur der Hauptmann von Caltarn nach ſeinem Wohnſchloſſe am See. Mit Herzog Friedrich von Oeſterreich, ſeinem Herrn, dem in der Theilung des väterlichen Erbes Tirol geworden war, hatt' er vielen Streit. Zuletzt wollt' er demſelben im Zorn das ganze Land entreiſſen. Beiſpiel und Glück der ſchweizeriſchen Eidsgenoſſen gegen Oeſterreich ermuthigte ihn, und Viele, die ihm gleich dachten. Er reiſete nach München und Ingolſtadt, und bot den Herzogen die Grafſchaft an; leicht ſei die Eroberung, glänzend der Gewinn.

Wittelsbach konnte nie Tirols vergeſſen. Den Herzogen zu Baiern, geblendet von einer Hoffnung, die ſchon viel edles Blut gekoſtet, diente mancher Spann mit Oeſterreich zur Beſchönigung des Entſchluſſes, Empörern die Hand zu bieten, und auf das Gebirge Anſprüche zu erneuen, denen ihre Väter offenkundig entſagt hatten.

Im Jahr eintauſend vierhundert und zehn ward der Zug nach Tirol verſucht. Dazu ſah man die Herzoge, welche ſich lange gehaßt hatten, einträchtig an der Spitze eines zahlreichen Heeres. Sie rückten hinauf am Inn bis Rattenberg. Hier kehrte Herzog Ernſt nach München um; Stephan aber und Wilhelm zogen weiter aufwärts gegen Hall. Bei Volters angekommen, fanden ſie die Brücke, welche zur Salzſtadt über den Strom führt, abgebrochen. Dies zwang ſie, den Weg nach Rattenberg zurückzumachen. Sie griffen das feſte Schloß Matzen an, welches dort an der Straße lag. Es gehörte Herrn Ulrich von Freuntsberg, einem tapfern Ritter, mit Herzog Friedrich im Bund. Durch ſieben Wochen langen Widerſtand ermüdete er die Baiern, und achtete nicht des großen Schadens, welchen ihm ihr Geſchütz ſtiftete. Unterdeſſen kamen Biſchof Georg von Paſſau und andere Herren und redeten zum Frieden. Die Herzoge lieſſen ſich zweijährige Waffenruhe gefallen, da ſie die Schwierigkeit der Unternehmung erkannten. Doch nach Verlauf der Friſt erſchien Herzog Stephan zum andernmal; nicht die Fürſten von München mit ihm. Stephan beſetzte Rattenberg. Seine Kriegsmacht beſtand nur aus weniger Ritterſchaft und einigen hundert ſchlecht bewaffneten Söldnern. Bandenweiſe ſtreiften dieſe durch das Ge-

birge am Inn und an der Etſch; brannten Dörfer nieder oder beraubten das Volk. Auch das Salzwerk von Hall wurde von den Zerſtörern öde. Endlich rotteten ſich aus Thälern und von Bergen die Bauern mit Wuth gegen ſie zuſammen. Nach vielen und blutigen Raufereien ward abermals Friede vermittelt. Stephan kehrte nach Ingolſtadt von einem Unternehmen zurück, welches ſo ruhmlos geendet, als ungerecht begonnen war[245].

An allen dieſen Begebenheiten hatte Herzog Heinrich zu Landshut keinen Theil. Er lebte in Pracht und Freuden, reiſete Feſten und Turnieren nach, unbekümmert um die Mittel zur Befriedigung der Verſchwendungen. Auch ſeine Räthe und Hofdiener waren alle während ſeines unmündigen Zeit reich geworden. Das fürſtliche Gut aber lag mit ungeheuern Schulden beladen. Weil es endlich bei ſolchem Haushalt an Geld gebrach, wurden von den reichen Bürgern der Stadt Landshut Steuern gefordert. Sie zeigten ihre vielbeſchworenen Friefe. Keiner achtete derſelben. Sie flehten demüthig des Kaiſers Gerechtigkeit und Schirm an. Der Adel, immerdar den Städtern aufſätzig, nannte dieſen Schritt Hoch-

245) Veith Arnpekh (Pez script. rer. austr. 1, 1275) beſchreibt dieſen Feldzug ins Tirol, der an ſich ohne Folgen blieb.

verrath. Der Bürgermeiſter der Stadt, mit ihm viele angeſehene Männer, wurden auf das Schloß gefordert, und dort unter ſchmählichen Vorwürfen verhaftet. Bei vierzig Bürger mußten ihre Freiheit mit gewichtigen Geldbußen löſen; vier Andere, ſämmtlich des Rathes, das Land meiden mit Verluſt alles Gutes. [246]).

Solche Härte verbreitete in der Stadt tiefe Beſtürzung; die Ungerechtigkeit allgemeinen Ingrimm. Man ging heimlich zuſammen: beſprach ſich, wie man die Burg erſteigen, die böſen Diener des Fürſten ſtürzen [247]), und den jungen Herrn mit weiſen Männern umgeben wolle. Allein die Sache der Verſchwornen endete traurig. Am Charfreitag des vierzehnhundert achten Jahres waren ſie im Hauſe ihres Freundes Dietrich Röggl Abends beiſammen. Zu gleicher Stunde ſprach bei deſſen jungen Frau Ulrich Ebran von Wildenberg zu, von des Herzogs Höflingen Einer. Sie zeigte ihrem Buhlen die Verſammelten durch einen Spalt der geſchloſſenen Thür. Sogleich eilte Ebran davon, zur Burg

246) Es geſchah im J. 1407. Die vier Verbannten waren: Friedr. Pelchinger, Mart. Aſch, Leonh. Kettner, Johann Mosburger.

247) Kasp. Fraunhofer, Eramus Preiſinger, Hs. Closner, Sigm. Affenthaler, Georg Aheimer.

hinauf, was er erfahren, anzuzeigen. Alle droben eilten in Waffen herab zur Stadt, umzingelten das Haus und drangen hinein. Wer von den Ueberraſchten nicht über die nahe Stadtmauer entſprang, ward erſchlagen oder gefangen. Leichtfertig ritt nach dieſem der junge Herzog zum Turnier gen Regensburg, während ſeine Räthe daheim die Verſchwornen grauſam richteten, einigen die Augen ausſtechen, andere enthaupten, andere aus der Stadt treiben und ihres Vermögens berauben lieſſen [248]).

Mitleidig beklagten die Städte von Baiern das Schickſal Landshuts. Selbſt die Fürſten empörte des niederländiſchen Adels gewiſſenloſe Blut- und Geldgier, ſo wie des Herzogs Leichtſinn dabei [249]). Da ging dieſer in ſich, und prüfte die Werke ſeiner Räthe und Diener. Und er erſchrack, wie er ſeine Geldruhen und Kornkammern leer, ſeine Einkünfte insgeſammt verpfändet, ſeinen Namen ohne öffentliches Vertrauen ſah. Und

---

248) Aventin, Arnpekh, Adlzreiter, Staindel (Oefele 1, 527) und Andere erzählen von dieſem ſehr gleichlautend.

249) Der bärtige Ludwig hieß ihn noch lange nachher einen Bluthund.

zur Stunde verwandelte ſich ſein ganzes Inneres. Er mied alle Freuden, entließ den Troß ſeiner Luſtgeſellen, und ſchwor, von ſeinen herzoglichen Einkünften keinen Pfennig zu nehmen, bis die letzte Schuld getilgt ſein würde. Er trieb die ungetreuen Räthe aus. Die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben übertrug er einem verſtändigen Manne geiſtlichen Standes [250]). Dann verließ er Baiern, und trat in den Dienſt der Ritter vom deutſchen Orden. Er focht um ihren Sold mehrere Jahre lang an Preußens Grenzen wider die Letten und Pohlen.

Als er wieder nach Landshut kam, und daſelbſt mit Margarethen von Oeſterreich ſeine Hochzeit feierte [251]), hatte der treue und kluge Prieſter, deſſen Namen undankbar die Geſchichte vergeſſen hat, die Schulden bezahlt, und das Verpfändete eingelöſet. Nun unter Gefahren und Entbehrungen im rauhen Norden abge-

250) Feßmaier meint (Geſchichte v. Baiern S. 670), es könne Niclaus de la Scala geweſen ſein, der nachmals (im J. 1421) als Biſchof von Freiſing Beweiſe guter Staatshaushaltung gegeben.

251) Im J. 1412. Sie war die Tochter Herzog Albrechts IV von Oeſterreich, Schweſter Kaiſers Albrechts II.

härtet, ward ihm Zucht und Häuslichkeit lieb. Er hielt kein zahlreiches Hofgeſinde mehr, wie andere Fürſten; ſelbſt keinen Kanzler. Hatt' er Rath nöthig, ließ er gelehrte Geiſtliche von Regensburg, Freiſing oder Paſſau kommen. Was er ſelber verrichten konnte, lehnt' er nicht von ſich. Jedem klagenden Unterthan gab er Gehör. Recht mußte mit Ernſt und Schnelligkeit gehandhabt ſein. Die Weglagerer ließ er henken. So ſicher wurden die Straßen, daß der Kauffahrer ohne Geleit reiſen, und ein Kindlein, wie das Volk ſprach, mit vollem Geldſäckel ſonder Gefahr durch das Land wandern konnte. Kurzweil, Rennen, Stechen und Turniere achtete er wenig; nur Jagd blieb ſeine Erholung [252]).

So hatte Noth und Ueberlegung die Gemüthsart dieſes Fürſten verwandelt, der bald durch ſtrenges Haushalten einer der reichſten von allen Nachbarn ward, und einer der vortrefflichſten geworden ſein würde, hätt' er in der Tugend Maß halten können.

---

152) Die meiſten dieſer Züge Herzog Heinrichs, ſo wie mancher andern in ſpätern Jahren, ſind nach Ebrans von Wildenberg (Oefele 1, 312) Vorzeichnung.

13.

Herzog Ludwigs VII, oder des Bärtigen, Streit mit Heinrich XIV von Landshut und allen Fürſten zu Baiern und Pfalz.

Im J. 1413 — 1417.

Ganz andern Geiſtes, als er, erſchien, bald nach ihm, auch der bärtige Ludwig wieder in Baiern, als deſſen Vater, Stephan der Andere, geſtorben war [253]).

Ludwig hatte ſich während eines zehnjährigen Aufenthaltes am üppigen und unruhigen Hofe Iſabellens all' das Geſchliffene und Blendende des Aeuſſern, gepaart mit leidenſchaftlicher Heftigkeit des Gemüthes, und die Kunſt feiner Umtrieb' und Ränke, vereint mit ritterlicher Tapferkeit, angeeignet, worin der franzöſiſche Adel das Urbild männlicher Größe erblickte. Vermählt mit einer Tochter des Hauſes Bourbon [254]), trug er auch unter den Deutſchen gern den Namen der

---

253) Im J. 1413 zu Schönfeld. Das Frauenmünſter, von ihm in Ingolſtadt gebaut, zeigt noch heute ſein Grabmal, welches ihm Ludwig ſein Sohn dankbar errichtete.

254) Anna von Bourbon, Tochter des Joh. de la Marche, Wittwe des Grafen Montpenſier.

normandiſchen Grafſchaft Mortain zur Schau, die ihm in der Ausſteuer ſeiner Gemahlin geworden. Der verſchwenderiſchen Freigebigkeit der Königin, ſeiner Schweſter, dankt' er daneben einen Reichthum von Kleinodien und Schätzen, deren Menge ſelbſt das Volk von Paris empört hatte. Als er Frankreich verlaſſen wollte, war er deswegen von meuteriſchen Haufen der Hauptſtadt umringt und zu den Kerkern geſchleppt worden. Einer der Hohen des Reiches aber hatte ihn von der Wuth des Volkes gerettet, indem er geſprochen: „Es wäre der Krone von Frankreich große Schmach, dieſen Herrn gefangen zu legen, weil er vom König und der Königin reiche Gaben genommen. Er ſei ein armer Fürſt und darum nach Frankreich gefahren, Gut zu verdienen [255].“

Angelangt zu Ingolſtadt, umringt er ſich mit geräuſchvollem, glänzendem Hofſtaat. Bei ſechshundert Grafen, Freiherren und Ritter vermehrten ſein Gepränge. An Spielen und Jagden durfte kein Mangel ſein. Alle Klöſter und geiſtlichen Güter waren mit Jägern und Falknern überlegt. Mild gegen Arme, leutſelig gegen Niedere, wies

255) So Ebran von Wildenberg. Vermuthlich kamen die Nachrichten von dieſem Vorfalle durch des Herzogs eigene Diener nach Deutſchland, „die ſich verſahen, er wurd mit leben aus der gefänknis nit komen.“ Oefele 1, 311.

er Stolz nur gegen ſeines Gleichen 256). Unter den Fürſten zu Baiern der Aeltere, dünkt er ſich ihnen an Würde überlegen; bewandert in den Staatskünſten des Pariſer Hofes, Erfahrung und Geiſt genug zu haben, ſie nach ſeinen Wünſchen zu meiſtern. Binnen kurzer Zeit war er ringsumher in Händel verflochten, die unausweichlich zu Feindſeligkeiten führten.

Noch gelüſtete ihn immer nach dem ſchönen Fürſtenſitze zu München. Er bildete neue Anſinnen an die Herzoge daſelbſt, wegen zu verbeſſernder Nutztheilung. — Als vor mehr denn zwanzig Jahren die nun beſtehende zuerſt entworfen worden war, hatte ſich damals Herzog Friedrich für ſeinen ſchönen Theil von Niederbaiern zu einer jährlichen Entſchädigung von achttauſend Gulden verpflichtet. Sie war niemals entrichtet worden. Ludwig mahnte den ſparſamen Heinrich zu Landshut. — Die Mark Brandenburg ward dem Kaiſer Sigmund feil, dem Sohn Kaiſer Karls IV. Ludwig ſprach das nähere Kaufrecht zu dieſem

---

256) Wie ihn Ladislaus Sunthemius ſchildert, der auch (Oefele, 2, 568) von den aus Frankreich mitgebrachten goldenen und ſilbernen Heiligenbildern bemerkt, daß er viele derſelben durch Diebſtahl an ſich gebracht haben möge, was aber Oefele ſchon im Indica T. 2. calumnia nennt.

einſt verwahrloſeten Gute Wittelsbachs an. Sigmund aber gab die Mark dem weiſen Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, um vierhunderttauſend ungariſche Gulden.

Getäuſcht oder zurückgewieſen in allen Erwartungen und Begehren, blickte der Graf von Mortain mit Eiferſucht auf München, mit Neid auf Friedrich von Hohenzollern, der einſt in Würden geringer, nun als Kurfürſt des Reiches höher denn er, ihm ein verächtlicher Emporkömmling hieß [257]). Sein größter Zorn aber richtete ſich gegen deſſen Schwager, Heinrich von Landshut, welcher ihm ſogar die Zahlung einer heiligen Schuld abſchlug. Dieſer hingegen machte mit dem Fürſten zu München gemeine Sache und Verein gegen Ludwigs gefährliche Thätigkeit. Auch die Pfalzgrafen beim Rhein, die vier Söhne Ruperts [258]) ſtanden dazu: Kurfürſt Ludwig in der Rheinpfalz; ſein Bruder Hans, welcher den größten Theil der Oberpfalz beſaß; Pfalzgraf Stephan, der Simmern und Zweibrücken, und Otto, der Mosbach hatte. Vielleicht beſorgten dieſe, der Graf von Mortain könne ſelbſt ihr ausſchließliches Recht zur Kurwürde anfechten, wie es Karl IV. gewährt hatte, und den Wechſel der-

---

257) Er nannte ihn nur den „Neu Edel."

258) Der im J. 1410 geſtorben war.

ſelben zwiſchen Pfalz und Baiern wieder for-
dern [259]). Zu Konſtanz kamen ſie Alle, verbun-
den mit Friedrich, dem neuen Kurfürſten von
Brandenburg, zuſammen, verſprachen einander
in ihrem und ihrer Erben Namen gegenſeitigen
Beiſtand gegen Herzog Ludwig, wenn er ihre
Rechte jemals gewaltſam antaſten würde [260]).

Dieſer, einzeln ſtehend, hütete ſich vor dem
ungleichen Kampfe. Aber ihm war der allgemeine
Mißmuth niederbaieriſcher Ritterſchaft gegen ihren
Erbherrn Heinrich wohl bekannt. Und darauf
baute ſeine Staatsklugheit Hoffnungen. Hein-
richs feſtes Handhaben fürſtlicher Macht und Ho-
heit demüthigte nicht ſelten die Anmaßungen des
aufſtrebenden Adels. Allein ſeine Strenge ſchweifte
dabei oft in unbillige Härte, ſeine Haushältigkeit
in gewinnſüchtigen Geiz über. Nicht ohne Grund
waren viele Beſchwerden der Ritter gegen ihn um
vielfach bedrängte Vorzüge und Rechtſame erho-
ben. Sein Kargheit bannte ſie vom Hofe, und
kamen ſie, wich er ihren Klagen ungroßmüthig

---

259) Vorſichtig lieſſen ſie den 8. Wintermonds 1414 durch Kaiſer Sigmund ihrem Hauſe das Kurrecht beſtätigen.

260) Am Kilianstage 1415 zu Konſtanz. Späterhin (im J. 1419) traten auch die Biſchöfe von Eichſtätt und Regensburg hinzu.

aus. Weil er ſie nicht hören wollte, ſchlugen ſie Hand in Hand, ſelber ihre Freiheit aufrecht zu halten, laut Brief und Siegel der alten Fürſten. Da waren die biderben Törringer, Kaspar und Wilhelm, die reichen Pienzenauer und Maxelrainer, die Fraunberger, die Laininger, die Gaiskircher und viele Andere, durch Gut und Muth im Lande groß geachtet, die zuſammenſchworen. An ihrer aller Spitze ſtand der Mannlichſte und Unerſchrockenſte, Herr Kaspar der Törringer[261]), deſſen uraltes Geſchlecht[262]) auf den Burgen zu Törring und Detenbach ſeit Jahrhunderten durch Gottes-

---

261) Er wohnte zu Törring; ſein Bruder Wilhelm zu Detenbach. Im erſten Bundesbrief vom J. 1416 erſcheint Caspar zwar noch nicht als Bundeshauptmann ausdrücklich genannt; erſt ſpäter im J. 1420.

262) Der Stammbaum des heutigen törringiſchen Geſchlechts ſteigt in das Zeitalter des zweiten Taſſilo hinab, begründet auf eine Mönchsſage von der Stiftung des Kloſters Weſſobrunn im Jahr 753. Dieſe Sage ward im eilften Jahrhundert aufgeſchrieben (Mon. boic. 7, 372) und einer von Taſſilo's Jägern Thoringer genannt. Im eilften und zwölften Jahrhundert erſcheinen die Törringer ſchon öfter in den Urkunden.

furcht [263]) und Heldentugend bekannt war, und heut noch, vielleicht das Aelteſte im Lande Baiern, blüht. Sie luden zu ſich Edle und Unedle, Städt' und Märkte, mit ihnen wider Gewaltherrſchaft Gewalt zu ſetzen. Der Landfriede ward gebrochen, die Straße fortan unſicher, Fehde und Mordbrand ringsum. Der Graf von Mortain ermunterte oder unterſtützte ſchadenfreudig den kriegeriſchen Aufſtand der Ritter, und ward bald die Seele ihres Bundes. Wen Herzog Heinrich verfolgte oder austrieb, der fand zu Ingolſtadt beim bärtigen Ludwig Schutz [264]). Das ganze Land gerieth in Bewegung durch den gegenſeitigen Haß ſeiner Fürſten.

Zu derſelben Zeit waren auch Reich und Kirche durch ungewöhnliche Ereigniſſe verwirrt. Drei Könige hatten um jenes, drei Päpſte um den Stuhl des heil. Petrus gehadert. Und von Böheim ging eine neue Lehre in die Welt aus, als müſſe Glauben und Kirche der Chriſten vom Unrath ſpät erfundener Lehren gereinigt ſein.

---

263) Von ihren Schenkungen an Kirchen und Klöſter ſammelte Feßmaier (Geſchichte v. Baiern 627) mehrere ältere Beiſpiele.

264) Wie den Georg von Gundelfing, welchem er die Burg von Wolfſtein an der Iſar einräumte, um von da aus ſichere Fehde zu treiben. Aventin.

Seit Kaiſer Ludwig der Baier einmal die untrügliche Rechtgläubigkeit der Päpſte zweifelhaft gemacht hatte, ſchritten mehrere Männer mit Muth und Kenntniß in ſeinen Fußſtapfen einher. In England hatte der gelehrte **Wiclef** mit dem Lichte der Vernunft in das finſtere, von Jahrhunderten aufgethürmte Lehrgebäu der Kirche geleuchtet. Seine Urtheile verbreiteten ſich wunderſchnell über Deutſchland, begierig vom geſunden Menſchenverſtand eingeſogen. Augsburg, Donauwörth und andere größere und kleinere Städte des obern Deutſchlands zählten ſchon Gemeinden ſolcher Neugläubigen [265]), welche die Weihbrunnen, Fegefeuer, Ablaß, Palm- und Kräuterweihen, als Erfindungen geiſtlichen Golddurſtes verachteten [266]), oft aber das blutige Opfer der Prieſterrache wurden [267]). Nun ſtand

---

265) Beſonders waren darunter immer viele Handwerker, welche ſitzende Lebensart führten, wie die Leinweber. **Burkh. Zingk.**

266) Nach **Hector Mühlichs** Chron. Handſch. zum Jahr 1393.

267) In Donauwörth wurden fünf Männer und einundfünfzig Frauen wegen ihrer Irrlehre getödtet und in Augsburg zweihundert und vierzig Wicleffiſche auf Anſtiftung eines Geiſtlichen von Bamberg gefangen; die nicht widerriefen, verbrannt oder ge-

Johann Huß auf, und lehrte an der hohen Schule zu Prag im Geiſte Wiclefs, aber gewaltiger als er, zahlreiche Jünglinge aus Böheim, Deutſchland, Ungarn und Polen.

Nachdem einmal König Sigmund die Krone des heiligen Reiches auf ſeinem Haupte befeſtigt ſah, wollt' er, daß auch Frieden in der von Neulehrern und Gegenpäpſten zerriſſenen Kirche walte. Er rief eine allgemeine Verſammlung der chriſtlichen Welt, dargeſtellt in Biſchöfen, Prieſtern und Geſandten aller Völker, gen Konſtanz am Bodenſee. Dahin reiſete er ſelbſt. Neben geiſtlichen Dingen behandelte er dort auf Fürſtentagen auch die Zerwürfniſſe weltlicher Herren.

Die Herzoge von Baiern, alle wider den Grafen von Mortain gereizt, begaben ſich nach Konſtanz, ihre Sache vor den Kaiſer zu bringen. Hier, als auch der bärtige Ludwig gegenwärtig war, trat eines Tages [268]) Kurfürſt Friedrich von Brandenburg in den Ring der Reichsgroßen, und klagte im Namen Heinrichs von Landshut, ſeines Schwagers, gegen Herzog Ludwig: es habe derſelbe den Landfrieden gebrochen

---

brandmarkt. Burkh. Zingk zum J. 1394 und Gaſſer zum J. 1393.

268) Den 16. Aug. 1418.

ungeachtet kaiſerlicher Abmahnung, und damit des Reiches Acht verdient. Vergebens erwiederte der Betroffene, er ſtehe zu Konſtanz als des Königs von Frankreich Geſandter, deſſen Vaſall er ſei. Die Fürſten widerredeten ſolcher Ausflucht: er wäre auch des Reiches Vaſall und ihm mit Huld und Pflicht angehörig. Endlich ward dem Beſchuldigten zur Rechtfertigung eine Friſt geſtattet, da er ſie begehrte; nur mußt' er ſchwören, die neue Tagfahrt nicht aus Argliſt geſucht zu haben. Beim Nachſprechen des Eides aber ſtockte ſeine Zunge, und die zum kaiſerlichen Throne aufgehobenen Schwörfinger zog er zurück, als ſei der Eid ungeziemend und mit böſem Sinne abgefaßt. Darüber murrte lauter Unwille aller Fürſten. Sie forderten Genugthuung. Das Antlitz des Grafen von Mortain entfärbte ſich oft. Beſtürzung und Wuth wechſelten in ihm. Sein ganzer Zorn kehrte ſich wider Heinrich von Landshut, den Urheber dieſes erſchütternden Augenblickes. Er erhob endlich donnernd die Stimme gegen ihn, und ohne Achtung für die Feierlichkeit des Ortes überhäuft' er ihn mit Vorwürfen und Schmähreden, wie ſie der entfeſſelte Grimm eingab. — Heinrich, in Ehrerbietung vor des Kaiſers und der Verſammlung Majeſtät, ſchwieg. Stürmiſch gingen die Fürſten auseinander.

Am Abend, als Ludwig vom Gaſtmahl des

Biſchofs von Paſſau heimritt, ſprengt' ihm Heinrich wild entgegen. Er forderte Widerruf jener Beſchimpfungen oder blutige Genugthuung. Der Graf von Mortain würdigt' ihn keiner Antwort. Jener zuckte ohne Säumen das Schwerd und verſetzt' ihm einige Streiche, daß er vom Roſſe ſank. Es entſtand Auflauf. Der Blutende ward von ſeinen Dienern in ein Haus getragen. Heinrich entfloh aus der Stadt, begleitet von ſeinen Getreuen, Georg von Burgau und Kurt von Reiſchach. Die erſchrockenen Väter der Kirchenverſammlung klagten ihn als Verletzer öffentlicher Sicherheit, als Entweiher des geheiligten Ortes an. Kaiſer und Fürſten ſprachen die Acht wider ihn aus.

Nur Kurfürſt Friedrich hatte allein den Muth, für ſeinen Schwager zu reden, welchen, ſo ſprach er, zum König Sigmund, Gerechtigkeit nicht unerhört verdammen dürfe. Heinrichs That auf den Straßen der Stadt, ohne tödtliche Wirkung, ſei kein Landfriedensbruch, ſondern perſönlicher Streit zweier Fürſten; keine Gefährdung der heiligen Kirchenverſammlung, denn Herzog Ludwig ſei nicht ihr Mitglied. Aber Reichsacht in ſo gährungsvollen Tagen gegen einen Fürſten, der Vielen lieb wäre, und zu Gunſten eines Andern ſie erkennen, der Allen verhaßt wäre, dies ſei bedenklicher, als der Vorfall ſelber.

Mochte Sigmund auch dem reichen Herzog von Baiern-Ingolſtadt, deſſen Geldſchuldner er unter Kurfürſt Friedrichs Verbürgung geworden [269]), wohlwollen, konnt' er doch jenen und vielen andern Gründen des Kurfürſten Friedrich nicht widerſtehen. Er zog die Achtbriefe zurück [270]). Ludwig rief vergebens des Kaiſers Rache, und fußfällig Papſt Martins V. heiligen Zorn an.

14.

Fortſetzung der innern Kriege. Das Vehmgericht.

Im Jahr 1418 — 1422.

Als ihm Keiner half, wollt' er ſeinem tödtlichen Haſſe ſelber genug thun. Er reiſete heim nach Ingolſtadt. Dort trat er in offenen Bund mit Kaspars des Törringers mißvergnügten Rittern und Freunden, befeſtigte ſeine Schlöſſer, warb Volks und ließ gegen Heinrichs von Landshut Land und Leute ſtreifen. Dieſer, deſſen ge-

---

269) Um 20,000 ungariſche Goldgulden oder Dukaten, den 4. Mai 1417; während ihm Heinrich v. Landshut Geldvorſchüſſe verweigert hatte.

270) Aventin und Adlzreiter ſehr umſtändlich in dieſer Begebenheit; eben ſo Eberhard Windek in der Historia Sigismundi imp. (Menken script. rer. germ. 1, 1120).

wärtig, vergalt Gleiches mit Gleichem, griff Ludwigs Städt' und Burgen an, doch nicht immer mit Glück. Vor der Waſſerburg lag er vier Wochen, und konnte ſie nicht nehmen [271]).

Dem Grafen von Mortain war Heinrich kaum verhaßter, als deſſen glücklicher Vertheidiger, Kurfürſt Friedrich. Er forderte denſelben zum Zweikampf. Die Antwort lautete: mit einem doppelt Meineidigen könne ſich Niemand ritterlich ſchlagen. Dem erbitterten Fürſten blieb zur Rache nichts, als ſeines Feindes Gut und Recht zu verderben. Am nächſten lag ihm des Burggrafthums Nürnberg Landgericht. Dies war ſeit Jahrhunderten den Herren von Zollern und Burggrafen zu Nürnberg von vielen Kaiſern verliehen worden, im Namen derſelben Zwiſte der Unterthanen und Fürſten zu richten und Königsbann zu üben. Deß achtete nun der Herzog von Ingolſtadt nicht. Er zog des Burggrafen geiſtliche und weltliche Leute vor ſeine eigenen Schrannen von Graisbach, und hielt ihm Geſchoß, Gült und Unterthanen zurück. Wegen ſolches Frevels an des heiligen Reiches

271) Mitte Auguſts 1418. Es wurden bei der Belagerung eintauſend dreihundert und ſechszig ſteinerne Kugeln in die Stadt geſchoſſen. Abr. Kerns von Waſſerburg Tagebuch. (Weſtenrieders Beitr. 1, 146.)

Ordnungen verdammt' ihn der Kaiſer zu einer Buße von zweimalhunderttauſend Mark löthigen Goldes. Und da Ludwig, aufgebracht gegen Sigmunds Urtheil, vom Kaiſer, als ſeinem Schuldner und deſſen Bürgen, Kurfürſten Friedrich, die geborgten Geldſummen zurückforderte, ſprach Letzterer höhnend: „wir ziehen ſie nur von der Summe Euerer Buße ab!"

Der Graf von Mortain offnete ſeinen Schatz, kaufte Waffen, warb Kriegsſöldner, ſchloß ſich enger an die niederbaieriſche Ritterſchaft und ſiegelte zu ihren Gunſten einen neuen Freiheitsbrief [272]. In bittern und heftigen Ausdrücken ſchrieb er dem Kurfürſten Friedrich offene Abſage, der hinwieder mit beinahe vierzig Herzogen, Fürſten, Biſchöfen, Grafen und Herren und acht Städten, Bund gegen ihn machte [273]. Und mit Anfange des vierzehnhundert und zwanzigſten Jahres loderte die Kriegsflamme weit umher, wie in Baiern dies- und jenſeits der Donau, ſo in Franken und Schwaben. Herzog Ludwig

272) Im J. 1420; der achtundzwanzigſte unter den Freiheitsbriefen.

273) Ihr Verzeichniß in Abr. Kerns Tagebuch. Darunter waren auſſer allen Pfalzlanden beim Rhein und Herzogen von Baiern, auch der Erzbiſchof von Magdeburg, Herzog Karl von Lothringen u. ſ. w.

wüthete brennend und raubend durch das nürnbergiſche Burggrafengebiet; Chriſtof von Leiningen, ſein Pfleger zu Lauf, überfiel nächtlicher Weile, als die Nürnberger auf dem Rathhauſe tanzten [274]), die fürſtliche Burg an ihrer Stadt und ließ ſie im Feuer aufgehen. Eine andere Rotte legte ohnweit Abensberg Neuſtadt in Aſche, welches den Herzogen zu München gehörte. Doch gering war der ungeheure Schaden, den der Graf von Mortain ſtiftete, neben dem, welchen ihm die Uebermacht ſeiner Feinde brachte.

An der Spitze der Verbündeten brach Pfalzgraf Hans von Amberg hervor gegen Ludwigs Burgen und Städte im Nordgau; nahm Weiden, Freiſtadt, Laufen und andere; plünderte alle, zerſtörte viele. Von München zogen Ernſt und und Wilhelm ins Feld; zündeten ohnweit ihrer Hauptſtadt Baybrunn an, des Grafen von Mortain Schlößlein; eroberten die Burg Schwaben, Nabhofen, Lichtenberg und nach halbjähriger Belagerung auch die Veſte Friedberg. Von Landshut rückte Herzog Heinrich aus, die niederbaieriſchen Ritter zu ſtrafen, vor Allen den mannlichen Törringer; deſſen Stammburg auf der

---

274) Nachts vor Simon Judäatag 1420, wie Falkenſtein (Geſch. v. Baiern 3, 389) aus einem nürnberg. Zeitbuch anführt.

Felshöhe unweit dem ſtillen Tachenſee nahm er nach hartem Widerſtand, riß ihre Mauern nieder, und ließ ſelbſt die Steine davon wegſchleppen in das benachbarte Burghauſen 275). Dann fiel er in Ludwigs ſchwäbiſche Landſchaften ein; brannte ihm Rotenek aus, nahm Reichertshofen, vier Stunden von Ingolſtadt, und erfüllte die Gegend mit ſchauderhaften Zeugen ſeines Zorns 276). Wer aber möchte die Verwüſtungen alle beſchreiben, oder ſie leſen?

Wiewohl Kaiſer Sigmund im folgenden Jahre, bis zu deſſen Ausgang, Waffenſtille herſtellte 277), war's doch ein eitler Verſuch, den ungeſättigten Haß der Feinde auf den Tagen zu Nürnberg durch Vorſchläge, Beſchwörungen und Warnungen zu mäßigen. Nach verſtrichener Friſt ſtand Alles wieder in Waffen. Burggraf und Kurfürſt Friedrich, und Pfalzgraf Hans bemächtigten ſich zahlreicher Orte im Nordgau, ſo tapfer Ludwig auch wehrte. Mit dem Schwerd in der Fauſt erſtürmte der Pfalzgraf den ſtarken Parkſtein. Der Graf von Mortain aber übte

---

275) Um ſie nämlich zur Erweiterung von Gebäuden und Veſtungswerken daſelbſt zu benutzen.

276) Aventin, Adlzreiter und Staindel (bei Oefele 1, 530).

277) Vom Montag nach Kreuzeserhöhung bis Weihnachten 1421.

furchtbare Vergeltung gegen Beide; nicht minder gegen die Fürſten zu München. Seinen Zug gegen dieſe Hauptſtadt, die noch größtentheils von einer Feuersbrunſt in Aſche lag [278]), beleuchteten die Flammen einer langen Reihe von Dörfern [279]).

Als Ernſt und Wilhelm von den Zinnen ihres Schloſſes den Gräuel erblickten, eilten ſie mit geſammtem Kriegsvolke hinaus. Bei Alling wurden die Schaaren Ludwigs erreicht, und mit Ungeſtüm angefallen [280]). Es geſchah ein blutiges Treffen. Albrecht, Herzog Ernſts Sohn [281]), ein ſechsundzwanzigjähriger Jüngling, gab an dieſem mörderiſchen Tage die erſten Blüthen ſeiner Tapferkeit. Doch bracht' ihn wilde Siegesbegier dem Tode nahe. Einen der dichteſten Feindeshaufen durchbrechend, ward er bald einzig den Schwerdern deſſelben Preis gegeben. Noch entdeckt' ihn im glücklichen Augenblicke ſein Vater. Dieſer flog mit geſchwungenem Streitkolben ins Gemenge, und wandte den Todesſtreich ab Das erneuete umher die Wuth des Gefechtes. Lud-

278) Seit dem 22 April 1418.

279) Acking, Germaning, Gauting, Aubing, Paſing u. ſ. w.

280) Am Matthäitag 1422.

281) Geboren im Jahre 1391 zu München von Eliſabeth von Mailand.

wigs Söldner wankten, wichen. Große Haufen derſelben, unter ihnen der Reiſigen allein zweihundert, wurden gefangen nach München geführt [282]). Dem Andenken des Tages, dem Vergeſſenheit würdiger geweſen wäre, baute Herzog Ernſt ein Betkirchlein zu Hoflach, ohnweit Eitingen, auf der Wahlſtatt, wo Baiern der Baiern Blut vergoſſen.

Nicht den Grafen von Mortain, aber ſeine Bundesgenoſſen und ſelbſt Unterthanen, erſchreckte das widrige Glück. Donauwörth, der Freiheit wieder gelüſtig öffnete den Feinden ſeines Landesherrn die Thore, huldigte dem Kaiſer, welcher der Stadt verſchollene Rechtſame erneuerte, und ſandte Abſagebriefe an Ingolſtadt [283]). Die Bundesgenoſſenſchaft niederbaieriſcher Ritter ward gleichfalls verzagt und ſuchte die Gnade des Fürſten wieder, den ſie befehdet hatte. Nur Kaſpar von Törring, auch verlaſſen noch ſtolz, verlor mit dem Glück nicht den Glauben an das Recht. Da ihm Waffen eitel wurden, und ſelbſt Deutſchlands Kaiſer dem Unterdrücker holder, als dem

282) Dies erzählt Vitus, Prior Eberbergensis, deſſen Großvater beim Treffen war. (Oefele 2, 729.)

283) Lori Lechr. 2, 107. Graf Ludwig von Oetting nahm zu Donauwörth im Namen des Kaiſers die Huldigung ein.

Unterdrückten ſchien, rief er gegen Herzog Heinrichs von Landshut Ungerechtigkeit den Freiſtuhl der Vehme an.

Es ſteht geſchrieben, Karl, der erſte Kaiſer dieſes Namens, habe dieſes Gericht nach Unterjochung des deutſchen Nordens eingeſetzt, Ketzerei, Raub und Diebſtahl abzuthun [284]). Doch iſt gewiſſer, daß das heimliche Ding in den Tagen der großen Verwilderung Urſprung und Geſtalt gewonnen, da das Reich unter ſchwachen Königen zerfallen, und Gewalt mächtiger, als das Geſetz war [285]). Anfangs ſah man die ſtillen Stühle im Lande Weſtphalen errichtet; Keinen über ſie, als den römiſchen König. In geheimnißvoller Dunkelheit walteten Stuhlherren, Freigrafen und Schöffen, überall zerſtreut, unerkannt, als unſichtbare Rächer. Ihr Geſetz war mit Blut geſchrieben; ihrem Spruche folgte Vollſtreckung in ſtrenger Eile. Wen ſie vorluden, wer nicht kam, ſeines Rechtes zu warten [286]), brach ſich ſelber

---

284) Die alte weſtphäliſche Gerichtsordnung im S. F. Hahns collectione monument. vet. 2, 598.

285) Mit Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ward das heimliche Gericht in Baiern durch Uebung bekannt.

286) Die Schöffen luden unter Königsbann den Angeklagten ein, entweder durch die Landesherren, oder durch Verkündigung an den vier Enden des Lan-

den Stab; hatt' oft jähen Tod davon. Daher war im Volke großes Schrecken vor dem Geheimniß und Ernſt der Vehme. Selbſt Fürſten zitterten [287]). Niemand wußte, wie weit ſich die dunkle Macht der Freiſtühle in obern und niedern Landen der Deutſchen ausbreitete [288]). Herzog Heinrich von Landshut, als ihn der Törringer durch die Schöffen der Vehme geboten, verſäumte nicht, zu erſcheinen. Er ritt nach Weſtphalen, von ſeinem Schwager, dem Kurfürſten zu Brandenburg, und tapferer Mannſchaft begleitet. Am Tage der Vehme fehlte Kaſpar von Törring vor dem heimlichen Stuhle. Nun ward der Verklagte Kläger; der Abweſende, als Meineidiger, zum Strange verdammt. Niemand hat wieder von ihm gehört [289]). Kurfürſt Fried-

---

des, oder unmittelbar, indem dabei zum Wahrzeichen drei Späne aus dem Schloßthor des Gerufenen geſchlagen wurden.

287) „Denn käm er nicht, das mögt' ihm gar ſehr hochfallen,“ ſagt ein Schreiben der Herzoge von München wegen Heinrich von Landshut. Franz v. Krenners bair. Landtagshandlungen 1, 47.

288) Zu Augsburg waren um dieſe Zeit zweiunddreißig Schöffen und Richter der Vehme. Gaſſer Handſchr. zum J. 1437.

289) Finſterwalds erläuterte Germania princeps, im Buch von Baiern S. 1435. Doch ſeinen Kin-

rich aber und der Herzog traten, als Wiſſende, in des Reiches heimliches Gericht.

Der bärtige Ludwig zu Ingolſtadt ſah ſich von Feinden übermannt, von allen Freunden verlaſſen, einen Theil ſeines Gebiets verloren, den andern verwüſtet. Er gab die Hoffnungen des Sieges, nicht der Rache, auf. Es gelang dem feſten Einſchritte Kaiſer Sigmunds auf Fürſtenverſammlungen zu Nürnberg und Regensburg, einen allgemeinen Landfrieden in Baiern zu beſiegeln 290). Ludwig ließ ſeinen glücklichen Vettern die von ihnen eroberten Orte; ſein Land zu verwalten den Vögten, welche des Landfriedens Handhabung geſchworen. Er ſelbſt begab ſich an Sigmunds Hof, ihm zu dienen.

15.

Anfang der Huſſitenkriege. Zigeuner.

Im J. 1422 — 1425.

Dieſer König, auf deſſen Verheißung ſicherer Heimkehr die böhmiſchen Lehrer Huß und Hieronymus zur Kirchenverſammlung gekommen waren, brachte durch Wortbruch großen Jammer über Deutſchland. Die in Konſtanz ſitzenden Vä-

---

dern ward nachmals ihr väterliches Gut wiedergegeben. Hunds Stammenbuch 2, 321.

290) Im Jahr 1422.

ter der Kirche verdammten jene Eiferer für Reinigung chriſtlichen Glaubens zum Scheiterhaufen. Huß ſtarb mit Seelengröße betend in den Flammen. Seine Jünger zu Böheim nahmen das Schwerd, den Opfertod ihres frommen Meiſters zu rächen. Die begeiſternde Kraft des Glaubens und Rechtes erweckte neue Helden. Bald zitterten Sachſen, Baiern und Oeſterreich vor dem Schwerd des Ziska und Procop Raſa. Wenn alle Weiſſagung täuſcht, doch die nicht, daß Ungerechtigkeit nie dem Fluche des Verhängniſſes entrinnt.

Zwar die Geiſtlichkeit der Deutſchen war geſchäftig, dem Volke von der irrigen Lehre der Huſſiſchen und ihrem ruchloſen Wandel zu predigen; wie ſie Weibergemeinſchaft hielten, Bildniſſe der Heiligen zerſchlügen, auf dem Markte zu Prag vor dem Fürſten der Hölle unter der Geſtalt einer weißen Gans kniebeugeten und anbeteten [291]). Dennoch drang die Wahrheit durch den Nebel. Man kannte vieler Geiſtlichen heiligen Rath und unheilige That, ihren Geldwucher,

---

291) Albam aucam ercxerunt. So Joh. Fiſtenport in ſeiner Chronica vom J. 1352 bis 1421. (Hahns collect. mon. vet. 1, 403); doch fügt er, indem er das abhominabile nephandum et mortalissimum peccatum erzählt, bedächtig das ut asseritur hinzu.

ihre Beiſchläferinnen und die Gefahren jungfräulicher Unſchuld vor ihrer Lüſternheit [292]). Der böhmiſchen Neuerung hingen dagegen viele fromme Leute an. Auch in Baiern zählte Huß geheime und öffentliche Bekenner ſeiner Lehre, oder Unſchuld. Bald nach ſeinem Tode baute Regensburg ſchon einen Ketzerthurm [293]), und ließ alle Einwohner, waren ſie über zwölf Jahre, ſchwören, huſſiſcher Meinung feind zu ſein, und Jeden, ihrer verdächtig, Mann oder Weib, vor Amtleuten zu rügen [294]). Das erſte Opfer der Glaubenswuth ward Ulrich Gruensleder von Vohenſtrauß, ein frommer Geiſtlicher, der wie Huß lehrte, und, wie er, freudig in den Flammen den Geiſt aufgab [295]). Sein Tod rief andere. Bald lehrten und ſtarben gleich ihm Peter von

---

292) Ein Beiſpiel erzählt uns der fromme *Andreas Presbyter* in ſeinem Diarium Scxennalu (Oefele 1, 20), das er zwar ſelbſt wieder zurücknimmt; aber es iſt hierbei auch an das von dem Nürnberger Mönch Colman angeführte Sprichwort: Uxor amissa in monasterio Scotorum quaeri debet (Oefele 1, 342, 6) zu erinnern.

293) Im J. 1419, beim Pulverthürlein. Gmeiner.

294) Im J. 1421.

295) Er wurde unter Biſchof Albert III verbrannt. *Laurentius Hochwart* bei Oefele 2, 217.

Draeſen [296]) und Heinrich Rathgeb von Gotha [297]). Selbſt Herzog Ernſts zu München Schweſter, Sophie, König Wenzeslaws von Böheim Wittwe, ward der Huſſiſchen muthige Freundin. Als Herzog Ernſt ſie auf einem Beſuche zu Prag davon abmahnte, ſchwor ſie mit Begeiſterung, in dieſem Glauben zu ſterben. Den Herzog entrüſtete es ſo ſehr, daß er ihr voll heiligen Unwillens einen Backenſtreich verſetzte, und davon eilte [298]).

Allenthalben in Berg und Thal zu Böheim wehten Fahnen des Aufruhrs. Sigmund ſah die Krone ſeines Erblandes verloren. In großen Rotten ſtrömten die huſſiſchen Krieger aus den Waldſchluchten gegen das feindſelige Deutſchland an, und zerſtörten, was ſie berührten. Lange widerſtand Pfalzgraf Hans zu Amberg ihrer zügelloſen Tapferkeit; trieb ſie von Teinitz ab,

---

296) Er ward unter Biſchof Johannes II entweihet und verbrannt.

297) Im J. 1423. Schon bei dieſen Anläſſen klagt Abt Cöleſtin (in ſeinem Maus. Emmerani 1, 351) wie der Religionseifer bei den Regensburgern angefangen habe abzunehmen und „mit der Religion auch der Stadt Aufnehmen."

298) So berichtet Ebran v. Wildenberg (Oefele 1, 313.)

wo von den Stadtmauern ſelbſt Prieſter gegen ſie ſtritten [299]); und von Karlſtein, das ſie mit Geſchütz und Sturm bedrängten [300]). Aber Nabburg ward ihr Raub; Michelfelden das Kloſter Aſche. Ihre Macht wuchs zu Tauſenden.

Nun riefen Papſt und Kaiſer die geſammte deutſche Chriſtenhheit zum Feldzuge gegen die Abtrünnigen. Sigmund, mit vielen Fürſten des Reiches, mit allen Herzogen Baierns, rückte gegen ſie. Ein Herr von zweimalhunderttauſend geſegneten Streitern, das Zeichen des Kreuzes auf den Kleidern, bewegte ſich unter geweihten Bannern gegen das gährungsvolle Hochland. Aber der Wille eines von Recht und Freiheit entflammten Volkes bricht wunderthätig die Werke der kühnſten Berechnung oder ſicherſten Uebermacht. In fünf Feldzügen waren die Streitkräfte der Deutſchen zerſchlagen. Sie flohen, mit Hinter-

299) Im Jahr 1420.

300) Die Huſſiten thaten aus fünf „Bleyden“ 9032 Würfe mit Steinen, 1822 mit Fäſſern „voll Geſtank“, 22 mit Feuerbränden. Ihre große Büchſe Prazka zerſprang nach dem ſechsten Schuß; die Büchſe Järmän ſchoß ſiebenmal, Rochlize oder die Schnelle zweiunddreißigmal. Die Belagerung geſchah im Jahr 1422.

laſſung ihres Gepäckes und Geſchützes, aus Böheim auch die Tapferſten, wie von einem fürchterlichen Schickſale verfolgt [301]). Ein unbeſchreibliches Schrecken kam mit ihnen. Viele hielten der Huſſiſchen Waffenglück für himmliſches Strafgericht, Andere für Beweis ihrer Gerechtigkeit. So groß war die Furcht, daß die Regensburger das Auſſenende ihrer Donaubrücke mit Graben und Mauer verſchanzten; alles Volk täglich zu einem „Hußgebet" mit dem Läuten der Abendglocke verſammelten und den Gotteshäuſern Stiftungen dafür machten [302]).

In der That ſtrömten die Böhmen nun ſiegreich und rächend nach allen Richtungen in die angrenzenden Länder. Grauſam waren ſie von ihren Feinden behandelt worden; noch grauſamer vergalten ſie in Dörfern, Flecken und Städten der Deutſchen. Nonnen wurden am Altar ge-

---

301) Turpiter terga, nescio quo fata iniquo, vertimus, ſchrieb Herzog Heinrich von Landshut, der dieſe Feldzüge mitmachte, ſeinem Vizthum Albrecht von Preiſing.

302) Noch im achtzehnten Jahrhundert läutete man in der Regensburgiſchen Domkirche, Winterszeit Abends um ſieben Uhr „Huß-aus." Maus. Emm. 1, 558. Eben ſo in der Freiſinger Domkirche Abends acht Uhr.

ſchändet, Mönche lebendig in ihren Heiligthumen verbrannt. Von Jahr zu Jahr kamen immer neue Banden, ſengend, mordend in die Gebiete der baieriſchen Herzoge; entführten große Heerden, oder den Reichthum der Städte und Kirchen. Viele Orte äſcherten ſich ein; wie Schwarzenhofen, das Kloſter der Jungfrauen, welches Ortenbergiſche Grafen in einem ſtillen Thale vor dem Böheimer Wald gegründet hatten 303). Die Baiern unter ihren Herzogen fochten verzweiflungsvoll, oft glücklich wider ſie 304).

---

303) Das Stiftungsjahr dieſes Kloſters iſt unbekannt. Vermuthlich ward zur Gründung deſſelben Anlaß, daß Heinrich Graf von Ortenberg im Jahr 1237 dem Kloſter zum heiligen Kreuz in Regensburg Schwarzenhof mit allem Zubehör ſchenkte. Ferd. v. Lipowsky über Entſtehung und Schickſale des oberpfälziſchen Nonnenkloſters Schwarzenhofen. Handſchr. Es war ſchon einmal im Jahr 1286, vielleicht nur auf kurze Zeit, eingegangen. Gemeiner 1, 422.

304) So die Pfalzgrafen Hans und Otto zu Amberg (Andr. Presbyter bei Oefele 1, 1 ff.). Bei Dachau wurden die Huſſiten 1426 geſchlagen. Die Herzoge Ernſt und Wilhelm machten wieder im J. 1429 einen glücklichen Streifzug in Böheim. Adlzreiter P. 2. L. 7. 156.

Inzwiſchen blieb das ganze Land eben ſo ſehr durch dieſe Kriege, wie die Entzweiung der eigenen Fürſten, Schauplatz des Elendes und immerwährender Unſicherheit. Zucht zu halten, gebrach es an Kraft. Jeder that wie er konnte. Herrenloſe Knechte, fahrende Schüler, feile Dirnen ſtrichen zur Gefahr friedlicher Eigenthümer ungeſtraft durch Dörfer und Städte. Der ärmere Adel lebte wieder aus dem Stegreif, und fand Schlupfwinkel, wohin er ſeinen Raub in Sicherheit bringen konnte. Auf Abensberg ward die alte Veſte dadurch weit umher berüchtigt; mit Schrecken ſah der Wandersmann und Kauffahrer ihre Thürme von fern. Die Herzoge zu Landshut und München würden (gelobt hatten ſie's) die Burg Hanſens von Abensberg, das Stammhaus ſo vieler Tugenden, in einen Steinhaufen verwandelt haben, hätte nicht Abt Peter von Rohr ſo demüthig um Schonung gefleht, und ſein verbürgendes Wort eingelegt.

Noch anderes Geſindel, das zuvor nie geſehen war, iſt um dieſe Zeit in die Länder eingewandert. Es waren unſaubere Banden von Männern, Weibern, Kindern, immer je zwanzig und dreißig unter einem Haupt, alle von ſtarker, doch geſchmeidiger Geſtalt, ſchwarzglänzendes Haars, erdgelber Haut. Niemand verſtand die Sprache und Herkunft dieſer unbekannten Leute. Sie kamen

von Morgenland durch Ungarn; wurden Zigeuner geheißen, und hatten keine bleibende Stätte. Die Städte lieſſen ſie nicht ein, denn ſie wurden als Ausſpäher des Landes gefürchtet; mit größerm Rechte noch als liſtige Diebe. Sie wohnten immerdar in Zelten unter freiem Himmel. Ihr Hauptmann oder Wojewode Ladislaw hatte vom König Sigmund ſelbſt einen Freibrief an die Städte und Herren des Reiches [305]: Jeder ſolle ſie laſſen ziehen, und hätten ſie Zanks unter ſich, habe ihr Hauptmann zu richten.

16.

Holland für Baiern verloren.

Im J. 1425 — 1429.

Das Schauſpiel ewigen Haſſes, bürgerlicher Kriege, und elender Herrſchaft, welches ſeit faſt einem Jahrhundert die Nachkommen Ludwigs des Baiern in ihrem Vaterlande gaben, war kaum empörender, als jenes in den deutſchen Nieder-

305) König Sigmunds Brief iſt gegeben zu Sepus in Ungarn, Sonntag vor St. Georg 1424. Getreue Abſchrift davon gibt Andreas Presbyter. (Oefele 1, 21.) In den Zeitbüchern der Schweizer wird ihr Anführer Michel von Aegyptenland geheißen. Johannes Müllers Geſchichte ſchweiz. Eidsgen. 3, 118.

landen, das in dieſen Tagen mit Untergang und Ausſterben der Herzoge von Baiern-Straubing endete.

Seit die weitläufigen Grafſchaften an der Nordſee durch Kaiſerin Margarethe an das Haus der Schyren gekommen waren, hatten die Fürſten daſelbſt nie ruhigen Beſitz. Aber auch keiner von ihnen wußte desſelben durch Tugenden würdig zu ſein. Schon Herzog Wilhelm I., dem ſeine kaiſerliche Mutter die Herrſchaft übergeben, während ſie ſich jährlich zehntauſend Dukaten Einkünfte vorbehielt, öffnete mit ſchnöder Unbeſonnenheit allem Verderben die Thore. Sei es, daß ihm jene Summe für die Hofhaltung einer Wittwe, oder für die Bedürfniſſe des Staates unmäßig ſchien, er ſchlug es bald ab, ſie nach ihrem Umfange zu entrichten. Margarethe ſchalt die Undankbarkeit eines Sohnes, der den Vertrag brach, welcher ihm die Herrſchaft der Niederlande verſchafft hatte. Wilhelm, dagegen ohne kindliche Ehrfurcht, redete die Sprache des Gewalthabers. Viele Große, alle Unzufriedenen des Landes ſtanden zur Seite der Mutter. Größern Anhang ſicherte jedoch Beſitz der Macht dem Sohne zu. Das Volk parteiete ſich, wie beſonderer Haß und Vortheil, oder Rechtsgefühl die Gemüther ſtimmte. Haufen ſtanden gegen Haufen. Spottnamen, von gegenſeitiger Erbitterung erfun-

den, verwandelte der Trotz der gereizten Menge in ehrenhafte Benennung und Feldgeſchrei. Schautragen äuſſerer Kennzeichen ſteigerte den Stolz und die Schwärmerei der Meinungsverwandten. Kabeliaue hießen die Anhänger Wilhelms nach dem gefräßigen Raubfiſch, der die Kleinern verſchlingt; Angelhaken nannten ſich die Vertheidiger Margarethens 306). Einzelne Bürger, reich und arm, Geſchlechter, Städte, Landſchaften theilten ſich unter dieſen Namen; einen grauen Hut trugen die Kabeljaue, einen rothen die Haken. Gewalt ward gegen Gewalt geſetzt. Man hörte von Raufereien, von Fehden; bald von Treffen und Schlachten zu Land und zu Waſſer und Zerſtörungen vieler Schlöſſer. Margarethe, verzagend, brachte ihre Anſprüche endlich dem Frieden zum Opfer, und begnügte ſich mit lebenslänglicher Nutznießung der Grafſchaft Hennegau 307).

---

306) Vom Urſprung dieſer Namen erzählen die niederländiſchen Geſchichtſchreiber: es hätte ein Schiff von Margarethens Partei ein anderes von Wilhelms Anhängern beſetztes verfolgt. Als dieſe riefen: wir ſuchen Kabeljaue! entgegnete man von jener Seite: die ſeid ihr ſelbſt, aber wir ſind die Haken für euch.

307) Im Jahr 1352. Die Urkunde in Jonathan

Ruhe und Ordnung aber, einmal verbannt, kehrten nicht wieder. Der Parteigeiſt lebte noch, unerſtickt, von tauſend empfangenen Wunden grimmiger. Wilhelm, zu ohnmächtig, das Ungeheuer zu zähmen, welches er in blinder Leidenſchaft gepflegt, ward deſſen Spiel. Zwei Jahre nach dem Tode ſeiner Mutter [308]) verlor er den Verſtand und verbrachte den übrigen Theil ſeines Lebens in kläglicher Raſerei [309]). Sein Bruder Herzog Albrecht I. zu Straubing, welcher Namens des Wahnſinnigen anfangs [310]) die Statthalterſchaft in den Niederlanden führte, war deſſen Erbe, und ließ inzwiſchen ſeinen Sohn Albrecht II. als Landesverweſer in Straubing zurück [311]); einen ältern Sohn Wilhelm führte er mit ſich.

Der neue Herrſcher war ſchwach genug, zu vergeſſen, daß er eines Volkes, nicht einer Partei

---

Fiſchers novissima scriptorum et monumentorum rer. germ. collectio 2, 19.

308) Sie ſtarb im Jahr 1356 und ward zu Valenciennes begraben.

309) Neunzehn Jahre lang, bis er im Jahr 1377 zu Quesnoy im Hennegau den Geiſt aufgab.

310) Nämlich im Jahr 1358, da Wilhelms Wahnſinn eintrat.

311) Er ſtarb ſchon um's Jahr 1399 unvermählt.

Haupt ſei. So entſagte er ſelber dem Recht der Tauſende, die in ihm nur den Feind, nicht den Fürſten kannten. Der reiche Johann von Arkel, die Egmonte, die Hemskerke und andere Kabeljaue, bemeiſterten ſich ſeines Willens, die Haken zu verfolgen, mit denen die Städte Amſterdam und Leiden, die großen Geſchlechter der Herren von Brederode, Leke und Binkhorſt hielten. Ein ſchönes Mädchen, Aleide von Pölgeeſt im Haag, berauſchte ſein Herz. In ihren Armen überließ er ſich ſorglos den Wollüſten; ſeinen Lieblingen das Wichtigſte der Staatsführung. Dieſes würdeloſe Fürſtenleben empörte ſelbſt Wilhelmen, ſeinen Sohn, einen Jüngling ſtolzer und heftiger Art. Dieſem ward der ſchimpfliche Einfluß einer Buhlerin unerträglich, welchen die Verſchmitztheit der Kabeljaue unterhielt und benutzte. Wilhelm, den Zauber zu vernichten, der ſeinen Vater entehrte, ſchlug ſich zu den Haken. Er ward freudig empfangen. Den erſten Beweis ihrer Ergebenheit gaben ſie ihm durch Ermordung Aleidens von Pölgeeſt [312]). Der Schmerz um die Geliebte brachte den Fürſten zu allen Ausſchweifungen einer unerſättlichen Rache. Vierundfünfzig von den edelſten Geſchlechtern des Landes mußten ihr Leben in Flucht und Elend

312) Im Jahr 1392.

retten, ihre Schlöſſer zertrümmert, ihre Güter verkauft werden. Nur kaum entging Wilhelm einem ſchauderhaften Tode. Sein wüthender Vater war bereit, ihn lebendig in dem Hauſe zu verbrennen, in das er geflüchtet war. Er irrte drei Jahre in der Fremde, ehe ſich Albrecht verſöhnen ließ, und glich ſeine Schuld erſt durch die Tapferkeit aus, mit welcher er die aufrühreriſchen Frieſen wieder unterwarf.

Nach ſeines Vaters Tode 313) erbte Wilhelm die niederländiſchen Grafſchaften. Sein jüngerer Bruder Johann, erwählter Biſchof zu Lüttich, wohnte inzwiſchen als Herzog zu Straubing 314). Die erſte von Wilhelms II. Herrſcherthaten war Belohnung und Erhebung der Haken, Vertreibung der Kabeljaue aus allen Aemtern. Es ward der mächtige Herr von Arkel geſtürzt und ins Elend gejagt. Egmont, der angeſehenſte Mann der Partei, vertheidigte ſich lange Zeit auf ſeinem Schloß Yſſelſtein mit Hartnäckigkeit eines Verzweifelnden. Er unterlag und wandte nach geſchworner Urfehde allen ſeinen Reichthümern und Gütern den Rücken. Zahlloſe wie er.

---

313) Im J. 1404, den 14. Chriſtmonds.

314) Er war geboren im J. 1374. Als Herzog zu Straubing ſtellte er den Ständen ſeines Gebiets im J. 1399 und 1409 Freibriefe aus.

Der Sieg der Haken war weder dauerhaft, noch ihre Herrſchaft ruhig. Der ſtumme Zorn zertretener Widerſacher ward unter Verfolgungen nur behutſamer und inniger. Man pries unter Wilhelms Herrſchaft einige Jahre lang den Segen ſcheinbaren Friedens. Aber dem Lande Wehe, wo das Glück des Volkes nicht in Paarung ſeiner Natur mit den öffentlichen Ordnungen, ſondern im Odemzuge eines einzigen Sterblichen lebt, der die Macht hat. Sobald Wilhelm nach dreizehnjähriger Hoheit ſeine Tage ſchloß [315], kamen alle Gräuel bürgerlicher Zwietracht zurück. Jakobea, ein ſechszehnjähriges Fräulein, Wilhelms einzige Tochter, war Erbin aller ſeiner Herrſchaften. Die Kabeljaue forderten ihr einen Vormund, und riefen dazu den Bruder des Verſtorbenen, den kriegeriſchen und klugen Biſchof Johann von Lüttich.

Johann, ſchon als Knabe von ſiebenzehn Jahren mit päpſtlicher Beſtätigung, doch ohne prieſterliche Weihe, zum Biſchof gewählt, hatte, nachdem er Straubing verlaſſen, in den Verſchwörungen und blutigen Aufſtänden ſeines niederländiſchen Hochſtiftes alle Gewandtheit und Kühnheit eines Parteihauptes erworben. Begieriger zum Thron, als Betaltar, eilte er gen

315) Im J. 1417.

Dordrecht; ward Vogt ſeiner jungen Nichte; Verweſer der niederländiſchen Grafſchaften, und legte die biſchöflichen Kleider ab [316]). Er wollte herrſchen. Beleidigt durch Widerſtand und Anmaßung der Haken, ſtürzte er dieſe und erhob ihre Gegner. Die Haken inzwiſchen hatten, ihrer Sache Meiſter zu bleiben, die junge Gräſin ſchleunig mit Johann, Herzoge von Brabant und Grafen zu Limburg, vermählt. So erklärten ſie keck die Vogtſchaft eines Oheims entbehrlich. Der Gemahl und der Oheim Jakobeens, Beide an der Spitze zwo wüthender Parteien, bekriegten ſich mit aller der Grauſamkeit, die nur bürgerlicher Haß hervorbringt. Zuletzt mußte dem Oheim dennoch geſtattet werden [317]), noch drei Jahre lang die Grafſchaften zu verwalten, und Beſitzer von Südholland, nebſt den Städten und Gebieten von Arkel, Leerdam und Rotterdam zu bleiben, welche er von der Gräſin zum Lehen empfangen.

Der Vergleich zwiſchen Jakobeens Gemahl mit dem geweſenen Biſchof, welcher nun Würd' und Namen eines Herzogs zu Baiern trug, war

---

316) Er vermählte ſich ſogar im J. 1418 mit Eliſabeth, Markgraf Hanſens von Brandenburg Tochter, König Wenzeslaws Nichte.

317) Im Vertrag zu Gorcum 1419.

wider der Haken Geſinnung. Sie allein wurden das Opfer ſolcher Verſöhnung, und ſannen auf Rache gegen den Mann, der ſie nach treuen Dienſten vergaß. Wohlunterrichtet, daß Jakobea den Gatten nicht liebe, welchem ſie in unerfahrner Jugend und wider Willen vermählt worden, riethen ſie ihr, die ehelichen Bande wieder zu trennen. Der Fürſtin Wunſch war kein anderer; allzunahe Verwandtſchaft mit dem Herzog von Brabant, und allzuzartes Gewiſſen wegen Blutſchande ihre Rechtfertigung [318]). Die Sache ward vor den Papſt gebracht. Doch Jakobea wartete den Spruch des heiligen Vater nicht ab, deſſen Untrüglichkeit ihr ſchon früher verdächtig geworden [319]). Sie entfloh nach England, entſagte ihrem Gemahl, und bot Humfreden, dem Herzog von Glooeſter, des Königes von England

318) Sie war Geſchwiſterkind mit dem Herzoge von Brabant.

319) Papſt Martin hatte nämlich im Jänner des Jahrs 1417 zu Konſtanz durch eine Bulle die Bewilligung zur Ehe mit dem blutsverwandten Herzog von Brabant ertheilt; auf Anſtiften der Gegenpartei ſie aber noch zu Konſtanz im April desſelben Jahres widerrufen, und endlich im gleichen Jahr, im Brachmond, zu Florenz, den Widerruf widerrufen.

Bruder, Hand und Krone [320]). Vereint mit ihm, ſchiffte ſie nach den Niederlanden zurück. Allein dem frühern Gemahl blieb das Glück der Waffen treuer. Humfred, geſchlagen, vergaß Weib und Krone. Er flüchtete in ſein vaterländiſches Eiland; Jakobea in den Schutz ihres Vetters Philipp, des Herzogs von Burgund.

In dieſen Unruhen war ihr Oheim, Johann von Baiern-Straubing, man ſagt durch Gift, umgekommen [321]). Bald nach ihm verlor auch ihr erſter Gemahl, Herzog Johann von Brabant, in Frankreich das Leben. Sogleich reiſeten einige der kühnſten Haken nach Gent in Flandern, wo Philipp von Burgund eiferſüchtig die Fürſtin der Niederlande, gleich einer Gefangenen, hütete, um Herr ihrer Anſprüche und Thronrechte zu ſein. Zur Nachtzeit, in männlichen Kleidern, entkam ſie aus Gent. Vor den Stadtthoren warteten Pferde. Sie entrann glücklich nach Holland, wo das Volk die rechtmäßige Erbin mit Jauchzen aufnahm. Philipp, um Hoffnungen betrogen, die er nicht aufopfern wollte, begann den Nieder-

---

Die Urkunden in Jonathan Fiſchers nov. collect. script. 2, 147 ff.

320) Im J. 1423.

321) Von ſeinem Hofmeiſter Hans van Vliet; den 6. Jänner 1425.

ländern einen blutigen Krig. Erſt als ihn großes Unglück geſchwächt, und Jakobea ihm verheißen hatte, ohne ſeinen Willen ſich nicht zu vermählen — denn das Erbe der Niederlande wollt' er ſeinem Haus ſichern — ging er Frieden ein [322]).

Aber die kaum dreißigjährige Wittwe, uneingedenk des Gelübdes, verſagte ſich nicht die Freuden verſtohlner Lieb' und Ehe in den Armen ihres Feldhauptmanns Frank von Borſelen. Die geheime Heirath ward vom Herzog von Burgund ausgekundſchaftet. Wie zu freundlichem Beſuch kam er nach Haag an den Hof der Gräfin. Hier ließ er den beglückten Krieger wegfangen, ins feſte Schloß von Riblemont führen, und Jakobeen die Wahl, auf ihre Erblande oder den Geliebten zu verzichten [323]). Mehr Weib als Fürſtin, folgte ſie den Eingebungen des Herzens. Mit Hinopferung ihrer Kronen erlöſete ſie den Geliebten aus dem Kerker des pikardiſchen Schloſſes, und begnügte ſich mit den Einkünften der kleinen Grafſchaft Oſtermund, während Philipp Beſitz von Hennegau, Holland, Seeland und Friesland ergriff [324]).

---

322) Im Delft im J. 1428.

323) Im J. 1433.

324) Sie ſtarb, wie es heißt, ihres Schrittes reuig am neunten Weinmonds 1436.

17.

Streit um das Erbe von Straubing.

Im J. 1425 — 1429.

Keiner der Fürſten vom Stamme Wittelsbach hatte Macht oder Muth, als Urenkel Ludwigs des Baiern, den Blick zum Wiedergewinn dieſer ſchönen Grafſchaften zu erheben. Nur Straubing war der Gegenſtand ihrer ſtreitigen Wünſche, als Yban von Cortenbach, Statthalter daſelbſt, den Tod ſeines Herrn, Herzogs Johann, ehemaligen Biſchofs von Lüttich, verkündete. Alles für ſich, als Aelteſter, forderte zu Ingolſtadt der bärtige Ludwig, welcher von Sigmunds Hof aus Ungarn, mit nicht geringem Vertrauen auf des Königs Gunſt [325]), zurückkam; Heinrich aber zu Landshut für jeden der drei Geſchlechtszweige von München, Landshut und Ingolſtadt ein Drittheil; Ernſt und Wilhelm zu München hingegen, nach der Zahl der vier Erben, jedem den vierten Theil. Unfähig zur Vereinigung riefen alle zugleich des Kaiſers Machtſpruch an.

---

325) Andr. Presbyter, Diar. sexennale, ſagt ſogar, Sigmund habe ihm die Belehnung vom ganzen Niederbaiern ſchon verſprochen gehabt.

Sigmund, welcher die Kronen von Deutſchland, Ungarn, Dalmatien, Böheim, Mähren, Bosnien und Schleſien trug, begehrte nicht minder nach dem Beſitze Baierns. Er hob damit an, den Herzogen zu bedeuten, daß ſie ſich nicht Straubings nur, ſondern geſammter baieriſchen Lande längſt verluſtig gemacht hätten. Denn es wären von ihnen, ohne des Königs, als des oberſten Lehensherrn, Wiſſen und Willen, Kriege, Frieden, Verträge und Landtheilungen unternommen, und damit die Reichsordnungen ſchmählich übertreten, folglich die Lehenrechte aufgehoben worden. So ſprach er. Auch Herzog Albrecht von Oeſterreich, ſein Eidam, trat lauſchend als Schweſterſohn des verſtorbenen Johann hervor.

Lange ward gerechnet. Doch entſagte, im Gefühl des Unrechts, Sigmund zuerſt ſeinen Anſprüchen; auch Albrecht von Oeſterreich ſeinen Hoffnungen, weil laut wittelsbachiſchen Hausverträgen kein Gut auf Fürſtinnen erben mochte, ſo lange ein Mannsſtamm grünete. Nach drei Jahren entſchied unter kaiſerlichem Vorſitz das Reichsgericht zu Preßburg, daß Jedem der vier gleichverwandten Fürſten zu Baiern gleicher Theil von der Erbſchaft gebühre. Und am Tage St. Peters und Pauls im Jahre vierzehnhundert neunundzwanzig ward zu Straubing der Spruch von fünf-

undzwanzig erwählten Männern vollzogen [326]). Herzog Ludwig, Graf von Mortain, empfing die Veſten Schärding, Königſtein, Neuhaus, Dingolfing, die Stadt, und andere Orte [327]); Ernſt die Stadt und Veſte von Straubing, Mitterfels, Bogen [328]); ſein Bruder Wilhelm Abach, Kelheim, Falkenſtein, Fürth, Deggendorf [329]); Heinrich von Landshut endlich Vils-

---

326) Die Urkunde in Krenners Landtags-Handlungen 2, 1 ff. Von nun an wird dieſes mit Einſicht, Fleiß und muſterhafter Ordnung verfaßte Werk Hauptquelle zur Geſchichte von Baiern. Sie ſtrömt lauter, reichlich, ſtätig, ein großes Denkmal von Krenners vaterlandsliebendem Geiſte.

327) Nämlich auch Neuhauſen, Tiefenſtein, Dieſſenſtein, Drittel, Kirchberg, die Juden in Regensburg, die Löſung von Schwarzenburg, Waldmünchen und Rätz.

328) Dazu noch Heidau, den Herzogenhof und die Münze zu Regensburg, ſammt übrigen Rechten der Fürſten in dieſer Stadt.

329) Auch Dietfurt, Wildenſtein, die Löſung von Arnsberg, Schönberg, Siegenſtein, Saulburg, Linden, Viechtach, Regen, Peilſtein, Neukirchen, Kötzing, die Veſte und Herrſchaft Werde, die Veſte am Aigen mit Fürth, Eſchelkam und Neuenkirchen u. ſ. w.

hofen, Natternberg, Landau nebſt mehrern Orten und Rechten [330]).

So ward getheilt. Aber mit dem Verluſte der niederländiſchen Grafſchaften war das Letzte verloren, was weiland Ludwig der Baier erworben hatte, den Stamm der Schyren in Europa großmächtig zu ſehen.

---

330) Die Veſte Hilkersberg, Landgericht Hengersberg, Vogtei zu Niederaltaich, die Veſte zu Winzer, Ahauſen, Plattling u. ſ. w.

Zweiter Abſchnitt.

Der innerlichen Unruhen Fortgang.

1.

Huſſitenkrieg. Blick auf das Heerweſen dieſer Zeiten.

Im Jahr 1430 — 1432.

Die Glaubensgährung von Böheim erſchütterte oder vernichtete den Frieden aller angrenzenden Länder. Dort hatte das Volk in vieljährigem Krieg Uebung und Gewandtheit in Waffen, durch eine Reihe von Siegen Zuverſicht und Uebermuth erhalten. Mit der Erſtlings-Glut frommer Schwärmer bot es im Kreiſe ſeiner Waldgebirge der Macht aller Welt Hohn. Von Jahr zu Jahr wiederholten die huſſiſchen Brüder ihre Ausfälle. Bald wurden ſie den Nachbarn wieder ſo ſchrecklich, wie vor mehr denn tauſend Jahren einſt ihre Altvordern, die Markmannen, geweſen waren.

König Sigmund, dem die Sicherheit des heiligen Reichs, noch mehr die böhmiſche Krone,

Sorgen machte, ermahnte noch einmal die Deutſchen zur Rache und verſöhnte, wo Fürſten, uneingedenk der allgemeinen Gefahr, haderten. Konnt' er gleich zwiſchen dem Grafen von Mortain und Heinrich von Landshut den unauslöſchlichen Haß nicht tilgen, bewegte er ſie doch wenigſtens zu vierjähriger Einſtellung aller Feindſeligkeiten [1]), um ihre Waffen mit den Waffen der übrigen Deutſchen gegen Böheim zu verbinden.

Von Rom kam Juliano, der Hauptprieſter, und predigte wider die Huſſiſchen das Kreuz. Der heilige Vater that allgemeines Gebot, jeder Menſch ſolle einen Groſchen zur Hilfe der Chriſtenheit wider die verdammten Ketzer entrichten [2]). Alle Fürſten warben. Die Größe der Heeresmacht verbürgte den Sieg und ermannte die Muthloſen. Keiner der baieriſchen Herzoge ſandte von ſeiner geharniſchten Reiterei minder, denn zehn Gleven, oder Lanzen mit Zubehör; Heinrich, ſonſt karg in Allem, zwanzig. An Stein- und Handbüchſen, Pulver, Pfeilen und andern Kriegsbedürfniſſen ward Ueberfluß zugeführt [3]). Es zogen mehr denn

---

1) Nürnberg 1429.

2) Der Groſchen ward im Jahr 1429 auch in Baiern erhoben. Krenners Landt. Handb. 1, 23 ff.

3) Die Herzoge ſandten 4 Steinbüchſen, 22 Handbüchſen, 10,000 Pfeile, 1100 Feuerpfeile, dazu

hunderttauſend Deutſche in das böhmiſche Gebirg hinauf. Die Weisheit des Oberherrn, Friedrichs von Brandenburg, noch mehr der unmittelbare Beiſtand aller Heiligen des Himmels, welchen der päpſtliche Hauptprieſter verkündigte, gaben dem Kriegsvolke große Zuverſicht. Aber ein Tag des Entſetzens vernichtete Alles. Es kamen die Böhmen, an ihrer Spitze der geſchorene Prokop, ihr vielerfahrner Feldhauptmann und Prieſter. Sie kamen und ſtritten mit dem kriegeriſchen Entzücken der Begeiſterten, denen Tod oder Sieg gleichen Reiz haben. Ihr Ungeſtüm zerſprengte die Schlachthaufen der Deutſchen, welche mit Hinterlaſſung alles Gepäcks und weggeworfener Waffen Rettung ſuchten [4]). Tauſende ſtarben auf d r Flucht.

Deutſchland vernahm den Untergang ſeines Heeres und ſah mit Furcht und Zittern der Huſſen

---

Stein, Pulver, und Gezeugs in Nothdurft; auch ihren Büchſenmeiſter. Eberh. Windels Hist. Sigism. imp. (Menken script. 1, 1157).

4) Im Auguſt 1430. Albrecht, der Sohn Herzog Ernſts in München, welcher dem Zuge beiwohnte, kam dabei in ſo großen Schaden, daß er Alles verlor und daheim bei den Juden Geld ſuchen mußte; er empfing von ihnen aber nur 200 fl. Krenner 1, 68.

Ankunft und Rache entgegen. Auch die entfernteren Städte beſſerten ihre Ringmauern und Wälle aus. Die ſtreifenden Rotten der Sieger fanden kaum Widerſtand; der Schrecken ihres Namens entwaffnete.

Eine der Banden, zweitauſend Mann ſtark, drang im Spätſommer des Jahrs 1433 von Pilſen und Cham herab durch die Gebiete der Oberpfalz bis Walderbach, der Ciſterzer Abtei am Regen. Klöſter und Dörfer wurden Aſche, Weiber geſchändet, Greiſe und Kinder niedergemacht. Herzog Hans, König Ruperts Sohn, hörte zu Neuburg den Jammer ſeines Volks. Er bewaffnete die Landleute; ſammelte zweihundert Reiſige, und übergab ſeinem Feldoberſten Heinrich Pflug von Schwarzenberg die Anführung Aller. Er ſelbſt mit ſeinem Sohn Chriſtoph fehlten zum Kampfe nicht. Beim Dorfe Hiltersried wurden die Böhmen überfallen am ſechszehnten Tag des Herbſtmonds. Da erhob ſich ein grauſames Schlachten. Gnade ward keinem gegeben. Es ſtritten die Baiern mit lebensverachtender Wuth für das Glück ihres Herdes. Hans Zenger, ein ſiebenzigjähriger Kriegesmann, ſchwang das Schwerd, allen Jünglingen zum Muſter. Von Pfeilen blutend trug Wilhelm Paulsdorfer ehrenvoll ſein Banner ins dichteſte Gewühl. Die

Huſſiſchen flohen erſt, als vierzehnhundert von den Leichen der ihrigen die Wahlſtatt bedeckten [5]).

Schon dieſer kleine Sieg, über die Sieggewohnten errungen, erfüllte Alles mit unglaublicher Freude. Regensburg feierte dem Gott der Heerſchaaren in ſeinen Tempeln Dankfeſte [6]); und Pfalzgraf Hans, der tapfere und fromme Herr [7]), ſtiftete zu ewiger Erinnerung des Heldenwerks einen Jahrtag zu Neuburg [8]).

Das Kriegsglück der Böhmen war eben ſo ſehr die Wirkung ihres verbeſſerten Heerweſens, als ihres Glaubenseifers geweſen. In zwanzigjährigen Feldzügen hatte ihre Mannſchaft die Gefügigkeit und Abhärtung und äuſſere Geſtalt eines ſtehenden Heeres gefunden. In Wäldern, Schluchten und Thälern bewieſen ſie, wie ſchon

---

5) Staindels Chron. bei Oefele 1, 534, und Feßmaiers Geſch. d. Oberpfalz 1, 68.

5) Hochwarts Catal. Epp. ratisb. Oefele 1, 221.

7) Er iſt der Stifter des Frauenkloſters, eine Stunde von Altorf, geweſen. Er ſtarb im Jahr 1443. Mon. boic. 13, 140.

8) Beim Umzug am St. Rupertstag mußte immer ein Nachkömmling von den Rittern, die bei Hiltersried gefochten, die Fahne vortragen, unter welcher geſiegt worden. Veit Arnpekh.

die Schweizer in ihren Gebirgen, den Vorzug leichtbewegten Fußvolks, welches, von keiner Oertlichkeit beengt, in enggeſchloſſenen Haufen mit vorgeſtreckten Speeren, den Anfall der Reiterei abſtieß. Mit Setztartſchen, oder an Ketten zuſammenhängenden Schildern, unten mit ſpitzigen Eiſen verſehen, welche in die Erde geſtoßen wurden [9]), deckten ſie die offenen Reihen der Schlachthaufen. Das war eherne Bruſtwehr, zugleich gegen Handgeſchoß und Anprallen der Reiſigen.

Weder die Vortheile, welche das Fußvolk zeigte, noch die furchtbaren Wirkungen des Schießpulvers konnten anfangs unter den Deutſchen das alte Vorurtheil brechen, mit dem ſie die ſchwergeharniſchte Ritterſchaft, als Kern ihrer Heere, betrachteten. Doch ward auch häufiger ſchon den Ungarn das leichte Volk berittener Schützen nachgeahmt, die mit Pfeil und Bogen oder Armbrüſten aus der Ferne, mit Schwerd und Streitkolben in der Nähe fochten. Nur die Gemeinen und ärmſten Leute dienten zu Fuß. Es gab deren bei Tauſende, welche aus dem Kriege Gewerb machten, und ihre Tapferkeit kriegführenden Herren

---

9) Von den Böhmen „Pavzan" geheißen. Die Deutſchen nahmen dieſe Erfindung von ihnen an; es waren zur Handhabung der „Paſeſen" eigene Mannſchaften, Paſesner.

um Sold feil boten[10]). Man hieß ſie die Landsknechte. Des freibeuteriſchen Lebens gewohnt, wurden ſie eine Plage der Staaten[11]), wenn ſie entweder nach beendigtem Feldzug entlaſſen wurden, oder während desſelben auseinander gingen, ſobald der Sold unrichtig floß[12]).

Die koſtſpielige Verpflegung der Landsknechte, wie die unſichere Treue derſelben, zwang die Fürſten, die Kraft ihrer Heere aus dem eigenen Volk zu bilden. Ohnehin hatte, wie der Rittersmann, auch der Bürger wohlverſehene Rüſtkammern. Jedes Landgericht beſaß ſeine eigene Fahne, nach welcher das Volk bezeichnet ward. Immer für zehn Höfe, oder ein Dorf war gewöhnlich ein Hauptmann, über vier und mehr Hauptleute ein Oberſter[13]). Wer als gemeiner

---

10) Der nach verſchiedenem Werth der Waffen verſchieden war. Der gewöhnliche Lohn eines gemeinen Söldners war monatlich 4 fl. Eiſenmanns Kriegsgeſch. der Baiern 1, 150.

11) Ganz wie die Condottieri in Italien zu dieſer Zeit.

12) Noch Kaiſer Maximilian, da er 1490 gegen Ofen ziehen wollte, mußte den Feldzug aufgeben, weil ihn die ſchlechtbezahlten Landsknechte verlieſſen. *Unresti* Chron. austr.

13) Krenner 7, 8 ff. Die Eintheilung hing aber meiſtens von der Willkühr der Pfleger ab.

Kriegsmann auszog, hatte Mundvorrath auf halben oder ganzen Monat, langen Spieß oder Helmparte, Armbruſt oder Büchſe; an ſeiner Seite ein gutes langes Meſſer; unter dem Gürtel einen Wurfpfeil, auch, wenn er's vermochte, auf dem Kopfe einen Eiſenhut [14]). Schweres Geſchütz ward in den Veſten aufbewahrt, dazu Vorrath von Waffen aller Art; Pfeile zu Tauſenden [15]) und Feuerpfeile zum Anzünden feindlicher Orte [16]). Gute Büchſenmeiſter galten viel, denn ſie waren ſelten [17]).

---

14) Krenner 7, 237.

15) Das Tauſend „Hauspfeile" koſtete bei den Schmieden im Jahr 1486 nur ein Pfund Regensburger Pfennige.

16) Sie hatten unter der Spitze eine mit Werg umwundene blecherne Büchſe voll Pech, Schwefel und andern leicht entzündlichen Stoffen. Paul von Stetten (Kunſtgeſch. 2, 109) ſah noch in einem Pulverthurm zu Augsburg von dieſen congreviſchen Brandpfeilen des Mittelalters.

17) Zu Salzburg Meiſter Ehrhard der Stückgießer. Krenner 7, 234. Herzog Heinrich von Landshut bat den Grafen Ulrich von Würtemberg dringend und doch vergebens, ihm einen geſchickten Büchſenmeiſter zu ſenden. Krenner 3, 288.

Bei unſichern Läufen wurden Wächter zu den Sturmglocken geſtellt, das Zeichen der Gefahr zu geben; und die Hausväter aufgemahnt, immer einige Säcke gemahlenen Getreides zur Beſorgung des Heerzuges bereit zu halten [18]). Vizthume, Pfleger und Richter beſorgten, nach alter Uebung, Harniſch- und Wehrſchau [19]) und ſandten den Bericht der Muſterungen ein [20]). Daraus ward der Anſchlag entworfen, wieviel der wehrlichen Mannen, Schützen, Bauern und Heerwagen [21]) die Orte, Städte, Ritter und Klöſter der Gerichte ins Feld bringen ſollten [22]).

---

18) Burkh. Zingk zum Jahr 1458: „und nit verzeren, es ſolt alles der rais warten."

19) Krenner 5, 796.

20) Eine ſolche „Ordnung der Muſter" vom J. 1450 behielt uns Krenner 7, 8 auf.

21) Zu einem Heerwagen gehörten gewöhnlich ein Fuhrmann, ein Knecht, zwei eiſerne Schaufeln, zwei eiſerne Hauen, zwei Haken. Krenner 7, 82.

22) So hatte Heinrich von Landshut im Jahr 1434 in ſeinem Landestheil 578 gereiſige Pferde, 1412 Schützen und Wehrliche, 11000 Bauern und 1400 Fuhrleute. Krenner 4, 23. Im J. 1479 ward der achte Mann in „Anſchlag" gebracht. Krenner 8, 409.

Auch bei Friedenszeiten verſäumte man nie eine gewiſſe Zahl junger Mannſchaft in Handhabung der Waffen zu üben, oder ſich in Reihe und Glied der Rotten zu bewegen. Die Städte, welche gewöhnlich zum Heere die Schützen ſtellten, veranſtalteten der Bürgerſchaft glänzende Freiſchießen [23]). Von nah und fern zogen dazu rüſtige Nebenbuhler mit Armbruſt und Büchſe. Denn die Ehre des beſten Schuſſes war nicht gering; auch lockend der Preis, welchen die Stadt oder der Landesherr zur Verherrlichung des Feſtes ausſetzte [24]).

2.

Herzog Ludwig II. in Acht und Bann. Wilhelms II. Tod. — Ueppigkeit der Sitten.

Im J. 1433 — 1535.

Während der Kämpfe mit den unzähmbaren Huſſiten, und in der Waffenſtille, welche König

---

23) In Augsburg lockte das Büchſenſchieſſen am Roſenauberge ſchon ſeit dem J. 1392 oft bei 900 Schützen herbei. P. v. Stetten Kunſtgeſch. 2, 69.

24) Bei „dem groſzen Schieſſet“ zu Landshut im Jahr 1492 ſetzte der Stadtrath für die Armbruſtſchützen 110 Gulden aus; für die Büchſenſchützen der Herzog eben ſo viel. Joh. *Vetteri* fasti consulares. (Oefele 1, 775.)

Sigmund für das Innere Baierns geſtiftet, ſaß der bärtige Ludwig düſter und mürriſch, bald zu Neuburg, bald zu Ingolſtadt. Kränkungen, denen die Rache, Gernthätigkeit, welcher Beſchäftigung, Eigenliebe, welcher Genugthuung fehlte, machten mit den zunehmenden Jahren des Alters ſeine Gemüthsart menſchenfeindlich. Selbſt jene Leutſeligkeit gegen Niedere verſchwand, durch welche ſeine Jugend liebenswürdig geworden war. Die Zeit verkürzte er mit Weidwerk, oder böswilligen Neckereien der Nachbarn. In ſeinem Lande ſah er lachend dem Treiben der Raubritter zu, wenn ſie die Straßen fremder Gebiete unſicher machten und Beute holten [25]). Der Geiſtlichkeit Güter beſchwerte er mit Jägern, Falknern und Hunden ſo lange, bis ſich die hart geplagten Bauern zu ſeiner Vogtei einſchreiben lieſſen. Einige Höfe machte er auf ſolche Weiſe ganz öde; dann eignete er ſich das herrenloſe Land zu; oder er zwang, welche Lehen von ihm hatten, zu größern Verſchreibungen [26]).

---

25) Wie die Rauinger, Egerer u. a. m. Etliche dieſer Raubritter waren ſeine Diener. Krenners Landt. Handl. 1, 87. 90.

26) Die Klagen über ihn, auch wie er willkührlich die Salzſtraßen änderte, in Krenners Landt. Handl. 1, 86. 91.

Er kannte Niemanden, den er liebte, als ſeinen natürlichen Sohn Wieland, den er mit Fräulein Canezen von Freiberg gezeugt hatte. Dieſer, ein ſchöner Jüngling, mußte ihm, als ſein Kammermeiſter, beſtändig nah ſein. Er überhäuft' ihn mit Geſchenken [27]); und zog ihn ſelbſt ſeinem ehelichen Sohn Ludwig vor, welchen Anna von Bourbon ſchon in Frankreich geboren hatte. Dieſen ſah er nicht gern um ſich, den ein kurzer Rumpf, lange Beine und ein ausgewachſener Rücken entſtellten. Der junge Fürſt konnte oder wollte auch dieſe äuſſern Mängel durch keine innern Vorzüge erſetzen. Zwar geiſtvoll und unternehmend war er, doch argwöhniſch, empfindlich und anmaßend; Alles vielleicht erſt durch den Schmerz unverſchuldeter Zurückſetzung geworden. Darum blieb er gern vom Hof weg, und ſuchte für die Kälte eines unväterlichen Herzens im Umgang derer Entſchädigung oder Troſt, die mit dem Herzog zu Ingolſtadt ſo mißvergnügt waren, als er ſelbſt.

Die Zahl derſelben war nie klein, und des Haders kein Ende zwiſchen dem Grafen von Mor-

---

27) Als er ihn mit Om lien, Gräfin von Wertheim, vermälte, gab er ihr 10,000 fl.; ihm nebſt dem Schloß Hohenſtein 20,000 fl. ungariſche. Krenner 1, 135.

tain und den Herzogen zu München und Landshut, mit dem Kurfürſten Friedrich zu Brandenburg, den Grafen von Oetting, den Biſchöfen von Regensburg, Paſſau, Eichſtädt, mit zahlloſen Herren und Rittern, Kloſtern und Pfaffen, wie in Baiern, ſo in Schwaben. Alle dieſe, der langen Plage müde, verbanden ſich endlich, ihre Beſchwerden insgeſammt vor den Kaiſer zu bringen. Die Biſchöfe traten vor die zu Baſel erneuerte Kirchenverſammlung. Sie klagten, wie der Graf von Mortain weder Recht mehr, noch Erbarmen gebe, ſondern das heilige Gut mit ſeinem Jagdtroß vollkommen verwüſte und ausſauge [28]).

Ludwig achtete weder der Kirchenverſammlung frommes Abmahnen, noch des Kaiſers Sprüche [29]). Die zu Baſel verſammelten Väter riefen daher den Kirchen-Bann über den Frevler. Selbſt Herzog Wilhelm von München, ein ſonſt milder, gerechter und verſtändiger Fürſt, zu Baſel an Kaiſers Statt, und der Kirchenverſammlung

---

28) Das Klagſchreiben der Biſchöfe (Freiſing 21. Hornung 1433) bei Meichelbek II. 1, 213 ff.

29) Ein Spruch K. Sigmunds zum Schutz des Kloſters Geißenfeld vom J. 1434 in Mon. boic. 14, 286.

Schirmhalter [30]), duldete die Züchtigung ſeines unruhigen Vetters, ohne ſeinen mächtigen Einfluß für ihn verwenden zu wollen. Dieſer jedoch, in bitterm Verdruß verhärtet, hörte den Beſchluß der heiligen Verſammlung ſo gleichgültig, als des Kaiſers Drohen mit der Acht. Sigmund, welcher zu Ulm vergebens des Herzogs Gehorſam erwartete, verlor zuletzt Geduld und Gleichmuth, und ſchwor, nicht länger es anzuſehen. „Und bin ich einmal über die Donaubrücke geritten“, ſprach er: „will ich nicht mehr richten laſſen, ſondern dem ſtörriſchen Manne Land und Leute abgewinnen [31])!“ Unbiegſam aber blieb Ludwigs Sinn. Nur ſein Sohn, aus gerechter Furcht, durch des Vaters Halsſtarrigkeit könne ſein Erbtheil verloren gehen, ritt ſchleunig zum Kaiſer, warf ſich zu desſelben Füßen und erhielt deſſen Gnade. Doch mußte der Graf von Mortain zur Buße alle Rechte auf Donauwörth, als des Reiches Stadt, fahren laſſen [32]), ſo wie auf des Kaiſers Schuldbriefe,

30) Der Kaiſer lohnte ihn dafür mit der Landvogtei in Schwaben und 23,000 Goldgulden. Adlzreiter.

31) Burkh. Zingk zum J. 1434.

32) Dankbar löſeten dafür die Donauwörther dem Kaiſer

von achtzigtauſend Gulden Werth; vielmehr noch dreizehntauſend Gulden dazu legen. So löſete er ſich von des Reichsoberhauptes Ungnade [33]).

Ein Jahr nach dieſem ſtarb Herzog Wilhelm [34]), der edle Herr, den alles Volk liebte, deſſen Weisheit das Reich hochehrte [35]), deſſen freigebige Frömmigkeit manches Hochſtift pries [36]). Von ſeinen Söhnen, die vor ihm ſtarben, konnte ihn keiner beerben [37]).

ſein Silbergeſchirr und Kleinod ein, das er in Geldnoth zu Baſel um 5140 rheiniſche Gulden verpfändet hatte. Sigmunds Quittung vom Jahr 1434 bei Lori 2, 131.

33) Den 12. Auguſt 1434. Burkh. Zingk.

34) Am 11. Herbſtm. 1435.

35) Adlzreiter weiß ſogar, ihm hätten viele Fürſten die Reichskrone zugedacht gehabt, im Falle Sigmung geſtorben wäre. Ann. P. 2. L. 7.

36) Das Schloß Werde, vom Biſchof von Regensburg an Baiern um 35,000 Fl. verpfändet, gab er dem Bisthum beſſer ausgebaut und mit Nachlaß von 10,000 Fl zurück. Hunds metrop. 1, 142. Eben ſo dem Bisthume Freiſing die Grafſchaft Werdenfels mit 500 Fl. Nachlaß am Pfandſchilling. Meichelbek II. 1, 203. II. 228.

37) Sein Sohn Adolf, geboren 1434 von Margarethe von Cleve, mit der er ſich im J. 1332 zu Baſel

Demnach fiel die Herrſchaft von München-Baiern gänzlich an ſeinen Bruder Herzog Ernſt. Dieſer war ſeinem Volk ein ſtrenger und doch freundlicher Vater. Ernſt that für öffentliche Zucht und Ordnung viel Löbliches im Lande. Wie er den Adel durch Huld und frohe Feſte gewann — noch im Todesjahr des Bruders hielt er zu Straubing den edelſten Rittern von Schwaben und Baiern ein prächtiges Speerrennen: — ſo machte er ſich mit Leutſeligkeit die Herzen der Städte eigen. Noch lange haben die Bürger von Landsberg ihren Kindern erzählt, wie eines Tages der Herzog, von Geſtalt ein großer, ſtattlicher Herr, mit ihren Töchtern und Frauen auf dem Rathhauſe getanzt, und dann hinab in die Trinkſtube gekommen ſei, ſich beim Wein zu erlaben. Da habe man unter dem Rathhaus einen hellen Waſſerborn ſpringen laſſen zu anmuthiger Kühlung. Dies hat den Fürſten alſo ergötzt, daß er ſeinen Hoffiſchern befohlen, dem Rath von Landsberg alljährlich und zu ewigen Zeiten drei der ſchönſten Goldforellen aus dem Würmſee zu bringen [38]). Eine andere Stiftung in gleicher Stadt

---

vermählt hatte, ſtarb im J. 1437. Ein anderer Sohn, der nach ſeinem Tode zur Welt kam, ſtarb bald nach der Geburt.

38) „Dy ſollen ſy dan durch unſern Willen auf der

ehrte noch höher ſein fürſtliches Gemüth. Er widmete von Landsberg die Steuer zu jährlicher Ausſtattung vier armer Mädchen, damit Dürftigkeit nicht ihrer Unſchuld Gefahr brächte [39]). Denn es war beſonders in Städten die Ausgelaſſenheit der Sitten ſehr groß. Zahlreich ſah man Eheleute, ohne geſchieden zu ſein, getrennte Haushaltung führen, um freier zu leben [40]). Der unehelichen Kinder gab es die Menge [41]). Geiſtliche ſelbſt, ſtatt der Unzucht zu wehren, ſtellten in den Armen junger Kellnerinnen übles Beiſpiel auf.

Trinkſtube eſſen und unſers Dantzs dabei gedenken. Wir achten auch nit, was ſy mer dabei verzeren.“ Urkunde von München, Mittiken nach St. Anthonitag 1434. Oefele 2, 218.

39) „Daß oft ains frommen armen Manns Tochter in Unlauterkeit falle, vnd ir jungfreuliche Cron verließe, darumb, daß Vater und Mutter ſo arm ſind.“ Urkunde von 1437. Lori 2, 145. Und wie der Rath und die Gemeinde zu Landsberg heimliche Ehen verhinderten. Lori 2, 65.

40) Urkunde von 1364 bei Oefele 2, 245.

41) Augsburg errichtete im J. 1471 ein Findelhaus. Vorher gab man, die Findelkinder zu erziehen, armen Frauen in der Stadt. Weberchronik zum J. 1471.

Theils der Reichthum, welchen Kunſtfleiß in die Hand der Bürger brachte, theils das wüſte Treiben und Bedürfen des umherziehenden, müßigen Kriegsvolkes, oder fahrender Kaufleut' und Abenteurer aus der Fremde, machten die Liebe roher Wollüſte, Glücksſpiele und unbändiger Zechgelage gemein. Feile Dirnen, oft köſtlicher als ehrbare Frauen geſchmückt [42]), übten ihre ehrloſe Kunſt bei hellem Tag' ohne Scheu. Man hielt ſie in öffentlichen Frauenhäuſern zahlreich, daß ſie der Fremdlinge Begierden ſtillten, und die Keuſchheit ſittiger Jungfrauen minder gefährdet werde [43]). Da lebten die Buhlerinnen unter öffentlicher Aufſicht des beeidigten Frauenmeiſters, welcher von ihrem Verdienſt einen Theil zog, wie er denn ſelbſt der Stadt ſein unſauberes Gewerbe zu verzinſen hatte. Gleich Leibeigenen konnt' er ſie ſtrafen, verpfänden, ſogar verkaufen; nur ihnen nicht nehmen, was ſie zum Geſchenk empfingen, oder verweigern

---

42) In Augsburg unterſagte der Rath „den heimlichen Frauen und Töchtern" Seidenzeug und korallene Roſenkränze. An ihren Schleiern mußten ſie zur Auszeichnung einen zwei Finger breiten grünen Strich tragen. Weberchronik z. J. 1437.

43) „daß dadurch vil vbls an frawen vnd junkfrawen underſtanden (verhindert) werde." Weſtenrieder Beitr. 6, 185. Obrigkeitl. Verordnung.

Kirch' und Meſſe zu beſuchen. Bürgern und deren Söhnen war verboten, der Frauenhäuſer Schwellen zu überſchreiten [44].

Ob Herzog Ernſt gleich die geſelligen Freuden ſeiner Unterthanen ehrte — nur das zufriedene Volk iſt immer ein gutes — ſorgte er doch, mit Nachdruck die thörichten oder gefährlichen Verirrungen zu mindern, denen ſich bei Wohlſtand und Ueberfluß der leichtfertige Haufe gern hingibt. Nie waren, wie in den Tagen ſeiner Herrſchaft, ſoviel Geſetze und Verordnungen gegen die Naſerei des Spiels mit Karten, Würfeln, Kugeln [45], oder gegen den verſchwenderiſchen Hochmuth bei häuslichen Feſten, bei Kindtaufen, Hochzeiten, gegen die vieltägigen, ungeheuren Gaſtmahle, gegen den Aufwand in Kleidern [46], wie gegen die Eitelkeit erſchienen, welche unmäßige

---

44) Obrigkeitliche Verordnung über das Frauenhaus zu München vom Jahr 1433. Weſtenrieder Beitr. 6, 185.

45) Die Herzoge Ernſt und Wilhelm verboten 1433 in der Stadt und dem Burgfrieden von München Spiel um Geld an öffentlichen Orten. Und wo es geſtattet war, ſollte niemand in Tag und Nacht mehr, als vierundzwanzig Müncher Pfennige verlieren können. Weſtenrieder Beitr. 6, 180 ff.

46) Die Sittengeſetze und Kleiderordnungen von München im J. 1405 reden davon.

Opfer zu Meſſen und Jahrestagen [47]) auf den Altar legte. Konnte des Fürſten wohlmeinender Sinn nicht mehr die alte Einfalt der Sitten retten, wollt' er doch wachen, daß äuſſerlicher Anſtand, als der ſchwachen Tugend Gängelband, unverletzt bleibe. Verſehrung desſelben ſtraft' er oft unerbittlicher, als das Laſter ſelbſt. Das ſchreckhafteſte Beiſpiel gab er an Albrecht, ſeinem eigenen Sohn.

3.

Agnes Bernauer und Albrechts Liebe. Herzog Ernſts Tod.

Im J. 1435 — 1438.

Dieſer hoffnungsvolle Fürſt, deſſen Jugend in ritterlichen oder gottesfürchtigen Uebungen [48]), zum Theil am Hofe ſeiner Muhme, der böhmiſchen Königin Sophie, verfloſſen war [49]), wohnte,

---

47) „Die hie geſchebn mehr durch Hochvart dann durch gots willn." Eine ſpätere Münchner Verordnung v. J. 1483 in Weſtenrieders Beitr. 6, 123.

48) Noch haben wir geiſtliche Betrachtungen, von Johannes Decanus zu Inderſtorf verfaßt, die ihm während der Mahlzeiten vorgeleſen werden mußten, frommen, erwecklichen Inhalts. Weſtenrieder Beitr. 5, 53.

49) Dort erlernte er auch die böhmiſche Sprache, die er fertig zu reden wußte.

als Statthalter ſeines Vaters, gewöhnlich auf der Burg zu Straubing [50]), ſeit dieſer Strich Niederbaierns an München gekommen. Voll tiefer Gemüthlichkeit Alles inbrünſtig erfaſſend, darum in guten und böſen Tagen ſich ſelbſt nicht gleich, war er meiſtens gütig und mild, und mehr dem friedlichen Stillleben, als dem Geräuſch der Höfe oder Schlachtfelder zugethan. Jedem Bittenden ſtand ſein Haus gern offen. Was gerecht und billig, ehrt' er auch am Niedrigſten. Als er einſt, während ein armer Mann klagte, gleichgültig zum Ferſter hinaus ſah, dieſer aber empfindlich ſprach: „Gnädiger Herr, euer Auslugen iſt mein groſſes Verderben, wann ihr doch ſolltet merken meine Klage, die ich eurer Gnaden thue, daß mir geholfen werde!“ wandt' er ſich lächelnd zu ihm, zürnte des ſtrafenden Wortes nicht; ſah auch nie wieder zum Fenſter, wenn arme Leute vor ihn kamen [51]). Die Tonkunſt verſchönte ſeine

50) Nämlich ſeit 1433. Urkunde vom Jänner dieſes Jahrs in den Landt. Handl. 2, 44.

51) „Vne dy Rät lobtn den pawrn, daß er dem fürſten dy wahrhait het geſagt.“ Alte Handſch. eines Zeitgenoſſen, abgedruckt in Weſtenrieders Beitr. 4, 209.

einſamen Stunden; er ſelbſt war Meiſter in ihr [52]). Nicht minder ergötzt' ihn die Jagd. Oft trieb er im Muthwillen das Jagen tief in die Bezirke des Herzogs Heinrich von Landshut hinein, und pürſchte demſelben die allerſchönſten Hindinnen und Hirſche hinweg, dem knauſernden Herrn zum großen Aerger [53]). Denn Heinrichs zunehmender Geiz, vielen läſtig, war noch mehrern ein reicher Stoff der Beluſtigung.

Schon hatte Albrecht ein Alter von acht- undzwanzig Jahren [54]), ohne vermählt zu ſein. Er liebte die Weiber [55]); weniger die Ehe. Sein Vater verlobte ihn zwar mit Eliſabeth von Würtemberg. Doch das junge Fräulein, heimlich dem Grafen Johann von Werdenberg hold, hätte auch den Kaiſerthron verachtet; entwich mit ihrem Geliebten und ward deſſen Gat-

---

52) Seit durch Guido's von Arezzo Erfindungen die Singkunſt erleichtert ward, mehrte und veredelte ſich in allen Klöſtern der Sinn dafür.

53) Darüber klagte denn Heinrich immer bitterlich beim Herzog Ernſt und ſelbſt bei den Ständen der Landſchaft. Krenner 2, 72.

54) Er war im J. 1401 geboren. Sutners Berichtigungen. S. 25.

55) Amator mulierum nennt ihn Ladislaus Suntheimius.

tin. Wenig um die Flucht der Braut bekümmert, beluſtigte ſich Albrecht zu Augsburg, wo ihm zu Ehren die Adelgeſchlechter Speerrennen, Gaſtmähler und Tänze gaben 56). Da erſchienen die edeln Töchter der Stadt in aller Lieblichkeit ihres Reizes, gehoben durch Schmuck und Reichthum der Gewänder; ihre Haare mit Perlenſchnüren oder Ketten umhängt, oder unter perlendurchflochtenen Netzen, oder goldenen Hauben, oder Hüten mit Federn, oder kleinen Bireten von Sammet; den Buſen ſittig verhüllt, eine große Halskrauſe mit koſtbaren Spitzen unter dem Kinn zuſammengeſchloſſen; über die reichen, ſeidenen Röcke ein ſchwarzes, faltiges Obergewand, ohne Aermel; Ringe, Gürtel von edeln Steinen blitzend 57).

Aber Albrecht hatte eine Jungfrau erblickt, von niedriger Herkunft und arm, doch in Schönheit und Tugend ſtrahlender, denn Alle. Die friſche Blüte ihrer Jugend, ihrer Glieder feines Ebenmaß und der Goldglanz ihrer langen Haare

---

56) Faſtnacht 1428. Gaſſer zu dieſem Jahre.

57) Die Männer trugen Haar und Bart lang, ſchwarze Ehrenkleider, eng' am Leibe, darüber ein ſchwarzes mantelartiges Oberkleid mit edelm Pelz verbrämt, bis an die Waden reichend; Strümpf' und Schuh aus einem Stück. So noch in Gemälden aus jener Zeit.

mochte die Bewunderung Vieler ſein; noch edler als der Leib, war ihr Gemüth. Sie hieß Agnes, die Tochter des Baders Kaspar Bernauer [58]). In der Stadt nannte man ſie den Engel [59]). Süße Leidenſchaft bethörte den Fürſten, als er ſie erblickte; und Agnes konnte, bei den Anbetungen des liebenswürdigen Herrn, ihre Gleichgültigkeit nicht bewahren. Zu fromm und ſtolz aber, Buhlerin zu ſein, ließ ſie Albrechts Liebe unerhört, bis er die ſtrengen Geſetze ſeines Standes dem Beſitze ſo vieler Holdſeligkeit opferte. Er führte die ihm heimlich Anvermählte auf ſein Schloß Vohburg, welches er aus dem Vermächtniſſe ſeiner Mutter Eliſabeth von Mailand beſaß [60]). Da wollt' er in verborgener Liebe glücklich ſein, bis er ſie einſt, vielleicht nach ſeines Vaters Hinſcheiden, offenbaren könnte.

Herzog Ernſt, welchem des Sohnes Leidenſchaft eine der vorübergehenden ſchien, deren er

---

58) Agnes Bernauerin, hiſtoriſch geſchildert von J. F. Lipowski, eine wohlgeordnete Zuſammenſtellung der Thatſachen, diente mir hier als werthvolle Vorarbeit.

59) Agnes vulgo Angelam appellabant Bernauweria venustissima filia. Gaſſer.

60) Sie hatte die Grafſchaft Vohburg um 9500 ungariſche Gulden von den Seiboltsdorfern eingelöſt. Spec. dipl. bei Oefele 2, 201.

ſelbſt nicht frei geweſen [61]), entwarf nach einigen Jahren die Vermählung desſelben mit Annen, Herzog Erichs von Braunſchweig Tochter. Jetzt erſt belehrt' ihn Albrechts beharrlicher Widerſpruch, daß die Liebe desſelben zur Augsburgerin ſtärker, als alle Ehrfurcht vor dem väterlichen Willen und dem Urtheil der Welt ſei. Und erſchreckt vön dem Gedanken, eines unehrlichen Baders Tochter könne jemals den Thron der Schyren beſteigen [62]), trug er kein Bedenken, auch das ſchmerzlichſte Mittel zur Heilung des verblendeten Sohnes zu wählen.

Alſo ward ein Speerbrechen zu Regensburg veranſtaltet [63]). Es kamen die Fürſten und Ritter aus Pfalz- und Baierlanden, auch Albrecht zum Feſte. Ihm aber verſchloſſen ſie die Schranken, als einem, der wider Turnierordnung mit einer Jungfrau in Unzucht lebe. Er ſchwor, Agnes

---

61) Er hatte zwei unehliche Söhne mit Kasparn der Winzerin gehabt und eine Tochter. Spec. dipl. bei Oefele 2, 228 ff., wo er ihnen ein Vermögen ſchenkt.

62) K. Wenzeslaw hatte den bisher gleich Schäfern und Schindern für unehrlich gehaltenen Badern erſt im J. 1406 Freibrief und Wappen gegeben, daß ſie für ehrlich geachtet werden ſollten.

63) Am Clemenstage 1434.

ſei ſeine Gemahlin. Er ward zurückgeſtoßen. Entrüſtet kehrt' er um; ließ fortan Agneſen als Herzogin von Baiern öffentlich ehren, gab ihr Dienerſchaft zu, und Frauenzimmer, gleich einer Fürſtin; und die Burg von Straubing zum Wohnſitz. Sie, voll ſchwermüthiger Ahnung eines finſtern Schickſals, ſtiftete ſich hier im Kreuzgang bei den Brüdern von Carmel [64]) Betgewölb' und Grabſtätte. Doch ſo lange Albrechts Oheim, Herzog Wilhelm, noch am Leben war, geſchah ihr kein Weh. Denn Wilhelm liebte Albrechten ſehr.

Nach ſeines Bruders Tode aber zähmte Herzog Ernſt den väterlichen Zorn nicht länger. In Albrechts Abweſenheit ward deſſen Geliebte verhaftet. Die ſchöne Frau, mit Stolz vor den Richtern, wies deren Fragen ab: ſie ſei ihres Herrn fürſtliches Weib. Ernſt befahl ſchleunige Hinrichtung. Dem Volke wurde geſagt, ſie hab' es dem Sohne des Landesherrn mit Liebestränken angethan, der ſei darum der Tage nimmer froh; und Herzog Wilhelms Kindlein habe ſie mit Gift aus dem Leben getrieben. Gebunden, von Henkersknechten zur Donaubrücke geſchleppt, ward ſie, vor allem Volk, hinab in den Strom gewor-

---

64) Das Kloſter der aus Regensburg hierher gewanderten Carmelmönche war im J. 1347 durch Albrecht Steinhauf von Straubing geſtiftet.

ſen. Die Fluten trugen ſie ſchwimmend wieder ans Ufer. Man hörte ihr Geſchrei. Der Henker einer rannte hin, erfaßte mit langer Stang' ihr goldenes Haar und drückte ſie damit unter die Wellen nieder. So ward der grauſame Mord vollbracht [65]), welchen der Stolz fürſtlichen Vorurtheils begehrte.

Albrecht, durch die Botſchaft ſinnlos zu Boden geſtürzt, ermannte ſich nur zum Schwur, ſein Haupt nicht ruhig zu legen, bis er Agneſens theurem Schatten ſchreckliche Genugthuung geleiſtet habe. Er floh aus dem befleckten Straubing zum bärtigen Ludwig nach Ingolſtadt, und macht' ihn zum Geſellen ſeiner Rache. Wiewohl der Graf von Mortain zu dieſer Zeit blutige Fehde gegen Biſchof und Rath von Paſſau führte, deren Gebiet er, von ſeinen Burgen zu Schärding und Königſtein aus, mit Raub und Brand heimſuchte [66]), war er doch ſchnell bereit,

65) Mittwoch den 12. Weinmonds 1435. Der Leichnam wurde auf dem Peters-Kirchhof in der Altſtadt zu Straubing beerdigt.

66) Aber die Paſſauer vergalten mit Zerſtörung der Ortſchaften um Schärding. *Staindelii* Chron. zum J. 1435 (Oefele 1, 534). — Königſtein war erſt vor kurzem gegen die Paſſauer durch Vizthum Heinrich Nothhaft erbaut.

die Empörung des ergrimmten Sohnes gegen den Vater zu unterſtützen. Von ihm geholfen, zog Albrecht würgend durch die Lande ſeines Vaters. Deſſen Dörfer mußten zum Sühnopfer aufflammen; er raſete mit Feuer Schwerd, als wollt' er im wahnſinnigen Schmerz ſein eigenes Erbtheil vertilgen. Vergebens ſchonte Herzog Ernſt und ſuchte den Sohn mit Bitten zu erweichen. Boten um Boten flogen aus München zu ihm, wie zu Kaiſer Sigmund, daß dieſer dem Wüthenden gebiete, zur Pflicht und Ehre zurückzukehren.

Erſt die alles heilenden Stunden, auch der weiche Zauber der Tonkunſt, milderten Albrechts Schmerz. Des Vaters Kummer, des Kaiſers Mahnungen, der Freunde Bitten beſiegten ihn. Albrecht ging nach München zurück [67]), wo ihn Ernſt mit Rührung empfing. Sei es, die verlorne Liebe des Sohnes wieder zu finden, oder aus aufrichtiger Reue um den Mord der ſchuldloſen Agnes, Herzog Ernſt ſelbſt befahl über dem Grabe der Unglückſeligen ein Betkirchlein aufzubauen [68]).

---

67) Der Geleitsbrief, welchen ihm dazu die Stadt München ausſtellte, iſt gegeben Donnerstag nach dem Feſte des heiligen Andreas 1435. Lipowski a. a. O.

68) Auch Albrecht ſtiftete ihr, in ihrem Todesjahre noch, tägliche Meſſen und einen Jahrestag bei den Carmelmönchen zu Straubing.

Nun weich und gehorſam gab Albrecht dem Wunſche ſeines Vaters, dem Gebot ſeines Herkommens nach. Er ließ ſich mit Annen von Braunſchweig vermählen [69]; lieben konnt' er ſie nicht. Oft ſucht' er in den Armen fremder Weiber vergebens das verlorne Glück [70]. Noch zwölf Jahre nach Agneſens Ermordung erneuerte er an ihrem Namenstage feierlich die Stiftung ihres Jahrestages und ewigen Lichtes in der Altar-Zelle [71]; ließ auch die Gebeine der „ehrſamen Frau“ [72] in die von ihr einſt erſehene Ruhſtätte tragen, und mit marmornem Grabſtein decken [73]. Lange ſang das Volk von Albrechts und Agneſens unglücklicher Liebe [74].

---

69) Im J. 1436 nach Lipowski, oder 1437 nach Aettenkhover S. 330.

70) So pflog er eine Zeit lang mit einer Münchner Kürſchnerfrau, Urſula, Liebſchaft.

71) Den 21. Jänner 1447. Die Stiftungsbriefe ſowohl Ernſts als Albrechts bei Oefele 2, 223. 225.

72) So nennt er ſie ſelbſt in der Urkunde.

43) Deſſen Abbildung Lipowski in ſeinem obengenannten Werk aufbewahrte.

74) De qua cantatur adhuc hodie pulchrum carmen, ſchrieb Ladislaus Sunthemius im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts. Vollſtändig, aber kaum ganz ächt, iſt dieſes Lied in J. G. Bü-

Herzog Ernſt, der Verſöhnung froh, ſehnte ſich nach einem ruhigen Alter. Er mahnte nun den Grafen von Mortain, nun den Herzog zu Landshut, die immer zankenden alten Todfeinde, zur Eintracht, und um ſo dringender, als auch Albrecht, ſein Sohn, in ihren Streit verwickelt ward. Während nämlich vor Dingolfing, der Stadt des Grafen von Mortain, Heinrich als Belagerer ſtand, hatten deſſen Kriegshauptleute zu Neuſtadt ein Schiff mit Gütern des Herzogs Ludwig von Ingolſtadt weggenommen, ohne Achtung für Albrecht, der das Schiff begleitete [75]). Dieſer, gereizt und noch immer dankbar-freundlich dem bärtigen Ludwig verpflichtet, zog alsbald zu deſſen Beiſtand: berannte Neuſtadt [76]), wo ihm die Kränkung geſchehen war, nahm es, und that den Landshutern mancherlei Schaden. Hingegen fiel Dingolfing in der Landshuter Gewalt. Die Veſte Noteneck brannten ſie aus, die Burgen am Kirch-

ſchings wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte u ſ. w. des Mittelalters, zweiter Jahrgang. Brachm. S. 409, enthalten.

75) Aventin ann. L. 7. c. 25. Adlzreiter P. 2. L. 7. 162.

76) Neuſtadt gehörte zum Münchner Theil, war aber an Heinrich verpfändet. Veit Arnpekh.

berg und Thurnſtein erſtürmten ſie in kurzer Friſt [77]. Da rief Ernſt das Anſehen der heiligen Verſammlung von Baſel an, den Unverſöhnten die brudermörderiſchen Schwerder aus der Hand zu nehmen. Es kamen die Boten der frommen Väter nach Regensburg [78], und ſtifteten wenigſtens — denn Verſöhnung war unter Fürſten unmöglich, die im gegenſeitigen Haſſe ergraut waren — eine vierjährige Ruhe der Waffen [79].

Deſſen erfreut, beſchloß Ernſt ſeine letzten Jahre unter löblichen Werken der Frömmigkeit und des Friedens. Vereint mit den Ständen ſeiner Landſchaft beredete er, alle Rache und Selbſthilfe müſſe in ſeinen Gebieten aufhören und jeder ſein Recht vor Gerichten ſuchen [80]. Und jene heiligen Kleinodien und Wunder des Alterthums, die einſt auf dem Berge Andechs gefunden wor-

77) Staindels Chron. z. J. 1436.

78) Nikolaus von Cuſa und Biſchof Johann von Lübeck.

79) Albrecht behielt zu ſeiner Entſchädigung Neuſtadt; auf Verlangen der Paſſauer mußte der ihnen zum Trotz gebaute Königſtein wieder geſchleift werden. In dieſen Waffenſtillſtand wurden auch alle Bundesgenoſſen von Landshut eingeſchloſſen, deren langes Verzeichniß Staindel (bei Oefele 1, 535) gibt.

80) Die Urkunde dieſes zehnjährigen Landfriedens vom J. 1437 bei Krenner 2, 55.

den, ſandt' er von München wieder dahin zurück und ſtiftete ſechs Chorherren mit einem Propſte daſelbſt, ſie zur öffentlichen Verehrung zu bewahren. Dies geſchah im Jahr vierzehnhundert achtunddreißig; und im gleichen ſtarb er [81].

4.

Der Krieg Herzog Ludwigs VII gegen ſeinen Sohn Ludwig VIII. Beider Tod.

Im J. 1439 — 1447.

Während darauf Albrecht, der Sohn Ernſts, von den Herzogen der Baiern der Dritte, die Huldigung der Landſchaften einnahm, ihnen nach der Väter Weiſe wohlhergebrachte Freiheiten beſtätigte und beſſere Pflege ſeiner Gebiete vorbereitete, war das Haus Herzog Ludwigs zu Ingolſtadt voller Zwieſpalt und Fluch. Es gingen darüber im Volke böſe Gerüchte. Bald ward erzählt, es habe Konrad Freiberger, beigenannt der Fidelbogen, ein böſer Edelmann, den jungen Fürſten Ludwig, deſſen Rath er geweſen, wider ſeinen alten Vater aufgewiegelt, und deswegen Baiern räumen müſſen [82]; bald, es habe der Sohn mit

---

81) Am erſten Heumonds. Aettenkhover.

82) Er machte ſich nach Ulm, und nahm daſelbſt Bürgerrecht. Finſterwald a. a. O. S. 1407.

der Geliebten ſeines Vaters, Frau Caneten von Freiberg, heimliche Buhlſchaft gepflogen [83]). Gewiß aber iſt, der Graf von Mortain, eigenwillig und hart, ohne Neigung zu dem mißgeſtalteten Sohne, und dieſer, der, früh verkannt oder zurückgeſtoßen, nie kindliche Liebe gefühlt, trennten ſich auf immer. Jener warf dem Sohne Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit, dieſer dem Vater unbilliges Begegnen und des Landes Verderben vor, und fürchtete damit ſelbſt Verkümmerung ſeiner Erbſchaft. Deswegen ſtiftete der junge Fürſt aus Vorſicht Freundſchaft mit des Herzogs Feinden, beſonders mit Kurfürſt Friedrich von Brandenburg; ward ſogar deſſen Eidam [84]), und gewann mit Frau Margarethen alle Städte, Schlöſſer und Ortſchaften zurück, die ſein Vater in den letzten Kriegen an den Kurfürſten verloren hatte [85]). Darunter war auch die Grafſchaft

---

83) Burkh. Zingk verſichert dieſes gar beſtimmt: „was ſicher eine unpilliche und teuffelsſpottliche Lieb.“

84) Dazu war ihm Herzog Albrecht beholfen, der ritt mit ihm zum Markgrafen Friedrich. Joh. Kiſchau's Cron. von Augsburg. Handſchr. zum J. 1438, in welchem am Allerheiligentage das Beilager gehalten ward.

85) Nämlich ſeit 1427; auſſer Graisbach gehörten auch

Graisbach, von welcher er ſofort den Namen trug.

Dieſe Verbindung mit der Tochter eines Erbfeindes [86]) trieb den Groll des alten Herzogs auf das höchſte. Er verſagte dem Grafen von Graisbach ſein Land und ſeine Schlöſſer [87]); wandte alle Freigebigkeit und Liebe allein Wielanden zu, dem Kinde Canetens [88]); und ſchien nur zu ſinnen, wie er ſeine Schätze verſchwenden möge, daß ſie nicht einſt in die Hand des Bucklichten geriethen. Er baute zu Ingolſtadt eine hohe Pfarrkirche, die nannt' er zur ſchönen Maria; ſeinem Vater Stephan ein marmornes Grabmal darin [89]). Würd' er einſt ſelbſt nicht mehr am Leben ſein, ſollten alltäglich über ſeinem Grabe

---

Vohenſtraus, Hipoltſtein, Wekenhauſen, Wersdorf und Zubehör dazu.

86) Herzog Ludwig nannte die Gemahlin ſeines Sohnes, in ſeiner gewöhnlichen bittern Laune, nur ſchlechtweg „das neue Gretel.“

87) Daß er als ein ausgeſtoßener armer Herr mußt umherirren und bei den Fremden ohne Troſt wohnen. Schreiben des Grafen v. Graisbach vom 16. März 1439. Krenner 1, 136.

88) Er ſetzt' ihm im Vermächtniß an Kleinodien einen Schatz von 60,000 fl. Werthes aus. Aventin.

89) Die Aſche ſeines im Kloſter Schönfeld begrabenen Vaters ließ er dahin bringen.

ſechszehn Sänger ohne Unterlaß ſingen, immer je vier, ſechs Stunden lang. Dazu gründete er ein Bruderhaus für ſechszehn Brüder und zwo Betſchweſtern, zu deren Erhaltung er ſiebenundneunzigtauſend Gulden weihte; dieſem wie der Kirche vermacht' er aus ſeinem fahrenden Habe Kleinode und Juwelen, goldene Engels- und Marienbilder mit edelm Geſtein verziert, was er alles, wie er ſagte, vor Zeiten mit Sünden gewonnen. Noch auf viel andere Weiſe verwendet' er ſeinen Reichthum [90].

Alles dies vernahm der verſtoßene Sohn, welcher unterdeſſen von Hof zu Hof reiſete, Bundesgenoſſen zu werben, damit ſein Erb' und Eigenthum ſicher bliebe. Er ſchloß Bündniß mit ſeinem Schwager, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, und mit Herzog Heinrich in Landsbut, dem grauen Erbfeinde ſeines Vaters. Herzog Albrechten in München sucht' er durch deſſen Gemahlin zu gewinnen, deren Eitelkeit er aus dem Nachlaß ſeiner Mutter Anna von Bourbon mit einem koſtbaren Kleinod von Perlen und Edelſteinen beſtach [91]. — Dann ergriff er ohne Scheu

90) Er machte z. B. an ſeinem Hofe die Stiftung, daß täglich tauſend Arme geſpeiſet werden ſollten.

91) Der Verein ward wirklich am 4. Herbſtmonds 1438 abgeſchloſſen, daß Einer dem Andern in Nothfällen

die Waffen, und begann den offenen, ruchloſen Krieg eines Sohnes wider den Vater. Zuerſt wandt' er ſich gegen Ingolſtadt, wo ihm die Bürgerſchaft das Thor öffnete. Da erbrach er, wider ſein der Stadt gegebenes Wort, im Schloſſe die Kammern und Truhen des Vaters, nahm alles Gewand, Brief' und Schriften, und aus dem erbrochenen Thurm alles Geld und Kleinod [92]). Dann lagert' er ſich in dem Ort Friedberg vor die Veſte [93]), welche der Pfleger, Georg von Schwangau, lange mit muthiger Treu wider ihn vertheidigte. Sie erobert, zog er weiter, wechſelndes Glücks, von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß.

Mit Unwillen ſahen Fürſten und Völker den unnatürlichen Kampf; doch Friede war nicht mehr zu vermitteln; ihn konnte nur Untergang des Vaters oder Sohnes gründen. Vergebens mahnte König Albert, der Eidam Sigmunds, und deſ-

mit einhundert und fünfzig gereiſigen Pferden und Gewaffneten beiſtehen ſolle, nach Rath von fünf oder ſieben edeln geſchwornen Räthen des um Hilfe angerufenen Theiles. Landtagshandl. 1, 123.

92) Ohne Zweifel im Anfange des Jahrs 1439 geſchah es; denn Herzog Ludwig klagte dieſes ſchon in einem Schreiben vom 6. März deſſelben Jahrs. Landt. Handl. 1, 130.

93) Im Auguſt 1439.

ſen römiſcher Thronfolger, zu Herſtellung der Ruhe 94); vergebens flehte die Landſchaft an der Donau und auf dem Gebirge am Inn zum alten gnädigen Herrn, auf liebliche Weiſe abzuthun 95). Der Graf Mortain ſchrie wider Empörung und Meineid. „Es hat“ ſprach er 96) „der ungehorſame Sohn ſolche Uebel an uns begangen, als ſeit Chriſtus Geburt nie erhört iſt, daß ein Sohn ſolches an ſeinem Vater je gethan habe. Und hätt' er ſich noch unſers Leibes mögen gewältigen, er würde ſich ungehörter Unthaten an uns unterſtanden haben. Hat je ein Fürſt von Baiern ſeinem Sohn väterlich gethan und gegeben: Wir haben unſerm Sohn noch väterlicher gethan und viel mehr gegeben, denn je ein Fürſt von Baiern bei ſeinem Leben einem Sohn gethan hat, ſeit hundert Jahren!“

So klagte der erzürnte Greis. Dennoch wandte ſich der größere Theil des Adels dem Glück des Sohnes zu; desgleichen die Prieſterſchaft 97).

---

94) Des Königs Schreiben, Wien vom 10. April 1439. Landt. Handl. 3, 56.

95) In den Landtags-Handlungen 3, 52.

96) In ſeinem Brief an die zu München verſammelte Landſchaft. Gegeben zu Neuburg am 6. März 1439.

97) Auch ſein natürlicher Sohn Wieland ſtarb bald darauf, ums Jahr 1439 nach Adlzreiter; nicht ohne Verdacht der Vergiftung.

Und nach beinahe fünfjährigen Unruhen, eiteln Rechtstagen, Verhandlungen und Kriegen, blieb dem von Feinden übermannten, von der Kirche gebannten Greiſe nichts, als Neuburg an der Donau, wohin er ſich mit ſeinen Räthen geflüchtet hatte. Der Graf von Graisbach aber, unterſtützt durch Albrecht von Brandenburg und Heinrich von Landshut, griff ihn auch in ſeiner letzten Zufluchtſtätte an. Achtzehn Wochen lang widerſtand die Veſte; darauf ging ſie mit Sturm 98) oder Verrätherei über. Die Beſatzung auf den Mauern wehrte ſich nur ſchwach 99). Als die Sieger in das Schloß drangen, fanden ſie den alten Herrn darin. Ihren Schwerdten ging er, ohne Scheu, voll ſtolzen Zornes entgegen. Seine Schätze wurden ihm entriſſen; ſeine Räthe und Diener 100) weggeführt, im Thurm von Fried-

---

98) So ſchreibt es der Graf von Graisbach den Tag nach der Eroberung an Herzog Albrecht von München, aus Neuburg, den 5. Herbſtm. 1473. Landt. Handl. 3, 78.

99) „Sie thaten keinen Schuß heraus.“ Burkh. Zingk.

100) Oswald Ottlinger, Pfleger von Ingolſtadt, Jakob Beham, Reichard Kargel, die Marſchalken Heinrich und Leonhard von Pappenheim, der Burghauptmann Michael Rider, und der Geheimſchreiber Heinrich Gertzinger.

berg verwahrt [101]); er ſelbſt, als ein Gefangener, auf des Markgrafen Albrecht Schloß gethan am Holzbach [102]), ohnfern deſſen Erguſſes in die Rezat, damit die Welt nicht klage, es ſchmachte ein deutſcher Fürſt und Vater in den Kerkern ſeines eigenen Kindes.

So ward der Graf von Graisbach Alleinherr des ingolſtädtiſchen Baierns, der achte Herzog ſeines Namens; doch des Sieges nicht lange froh. Schon nach neunzehn Monaten rafft' ihn ein jäher Tod hinweg; mitten aus der Freude [103]). Es blieb von ihm, auſſer einer jungen Tochter [104]), kein männlicher Erbe.

Dieſe unerwartete Wendung des Schickſals verbreitete Beſtürzung und Verlegenheit. Die Feinde des Grafen von Mortain zitterten vor ſeiner Befreiung und Rache. Die Stände des Landes hingegen begehrten ihres rechtmäßigen Erb-

---

101) Ein Jahr lang: dann zu Keſling, bis nach des bucklichen Ludwig Tode.

102) Onolzbach, heut Ansbach, wo in der Mitte des achten Jahrhunderts Graf Gumprecht im Radenzgau ein Kloſter der Benediktiner in der Wildniß geſtiftet hatte, war 1157 noch ein Weiler, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts eine Stadt mit Ringmauern.

103) Am 7. April 1445.

104) Krenners Landt. Handl. 3, 82.

herrn und Fürſten Loslaſſung. Markgraf Albrecht, der ihn gefangen hielt, verlangte vollen Erſatz ſeiner Kriegsunkoſten, Sicherſtellung ſeiner Schweſter, der verwittweten Gräfin von Graisbach, um ihr Gut und Witthum, und Verſorgung ihrer Tochter, wie einem Kinde aus dem Hauſe Baiern gezieme. Nicht geringere Schuldforderungen für den Aufwand im Kriege ſtellte Herzog Heinrich von Landshut. Aber der Graf von Mortain willigte in kein Löſegeld ſeiner Freiheit; lieber wollt' er in den Kerkern von Onolzbach verſchmachten. Als der Markgraf eines Tages [105]) zu ihm trat und ihn anfuhr: „Ihr müſſet mir Geld geben; oder in meiner Gewalt ſterben!“ ſchrie der alte Fürſt: „Nimm ein Schwerd in deine Hand, und ſtoß es mir durch den Leib, und ſprich: Ich will Geld von euch! eben ſo oft werd' ich ſagen, bis mir die Seele ausfährt: Nein, du haſt weder Recht noch Glimpf zu meinem Leib und Gut!“

Viel und vergebens ward auf Landtagen von Ritterſchaft, Städten, Prälaten und Fürſten gehandelt. Der gefangene Greis, bitter und ſtörriſch, unterſagte der Landſchaft, für ſeine Befreiung

105) So erzählt Ebran v. Wildenberg. Oefele 1, 312.

weder vom herzoglichen Gut anzurühren, noch Steuern zu erheben [106]). Nichts wollt' er mit den Feinden. Nur der Gerechtigkeit des römiſchen Königs übergab er unwiderrufliche Gewalt und Macht, über eigen Leib, Geld und Gut zu entſcheiden [107]).

Friedrich, Herzog von Oeſterreich, welcher, nach König Albrechts kurzer Herrſchaft, die Krone der Deutſchen trug, redlich und klug, ſandte ſeine Räthe zur Entwirrung des Handels. Sie wären nicht glücklicher. Markgraf Albrecht und ſeine Schweſter Margarethe, des Grafen von Graisbach Wittwe, fanden ſich zuletzt in einem beſondern Vertrage mit Herzog Heinrich von Landshut, den König Friedrich bevollmächtigte, wegen ihrer Forderungen ab [108]). Der Wittwe wurden um ſechszigtauſend Gulden neun Schlöſſer, Städt' und Märkte verſchrieben [109]), auch die Hälfte

---

106) Landt. Handlungen 3, 147.

107) In ſeinem Schreiben an des Königs Räthe vom 1. Chriſtm. 1445. Landt. Handl. 3, 156.

108) Zu Regensburg den 13. Heumonds 1446. Der Vertrag in den Landt. Handl. 3, 190.

109) Wegen Morgengabe, Heirathsgut und Widerlegung, doch gegen ewige Wiederloſung: Friedberg, Aichach, Rain, Graisbach, Schrobenhauſen, Köſching, Gaimersheim, Neuburg und Gerolfingen.

alles fahrenden Habes des Grafen von Graisbach, Betten, Silbergeſchirr, Umhänge, Banktücher und dergleichen gegeben; an ſich genommene Kleinodien aber mußte ſie zurückſtellen [110]). Markgraf Albrecht ward mit dreißigtauſend Gulden befriedigt. Des jungen Fräuleins, der Enkelin Herzog Ludwigs, wegen ward feſtgeſetzt, wenn es mannbar geworden, ſoll' es mit einem ehrbaren Heirathsgut, nach löblichem Herkommen des Hauſes Baiern, ausgeſtattet werden.

Damit änderte ſich nicht das Loos, nur das Gefängniß des Grafen von Mortain. Denn dieſer, wie er den Vertrag hörte, rief ſpottend: „So halten ſie mich theurer, als den Herrn Chriſtus, der ſeinen Feinden nur um dreißig Silberlinge verkauft ward! [111]).“ Zur Erſtattung der Summen mocht' ihn keiner bewegen. Darum blieb er in ſeines Erbfeindes Heinrich von Landshut Gewalt, welcher jenes Vertrags Bürge geworden. Ihm ward er bei Ingolſtadt an der Sunderbrücke übergeben, und von dreihundert Reitern bewacht, auf die Burg

110) Zum Beiſpiel die Krone vom Tag, den großen Pallaſt, unſer Frauenbild, das perlene Kreuz, die zwanzig Ringe mit Demanten u. ſ. w.

111) Veit Arnpekh.

von Landshut geführt [112]). Nichts war fähig, des Greiſes Trotz und Löwengrimm zu brechen. „Nehmet meinen letzten Blutstropfen," rief er oft: „aber meiner Feinde Geldhunger vergnüg' ich mit keinem Pfennig!" Nie ſtand er, wenn Heinrich ihn beſuchte, von ſeinem Stuhle auf; und erwiederte deſſen Gruß weder mit Wort noch mit Kopfnicken. Darauf ward er nach Burghauſen gebracht.

Sein unbeugſamer Sinn, ſein hohes Alter, ſein herbes Schickſal erregten gleich ſehr Bewunderung und Mitleiden. Die Landſchaft, viele Fürſten des Reichs, der römiſche König und ſelbſt der franzöſiſche Hof verwandten ſich um ſeine Befreiung. Aber zu ſpät. Er ward krank und geſchwollen. Die Boten ſeiner eben zu Neuenötting verſammelten Landſtände konnten nicht mehr vor ihn gelaſſen werden. Er ſtarb am erſten Tage des Maimonds 1447, dem einundachtzigſten ſeines unruhvollen Lebens, mit ungeändertem Sinn, ohne Beicht' und Buß', im Bann. Kloſter Raitenhaslach empfing ſeine unbeſungene Aſche.

---

112) Im Auguſt 1446, doch nur auf wenige Tage.

5.

Herzog Albrecht II. in München. Staatsverwaltung und Denkart. Die Landſchaft.

Im J. 1447 — 1450.

Herzog Albrecht zu München, welcher in jenem vaterländiſchen Kriege reine Hand bewahrte [113]), hatte von Zeit zu Zeit nur die ſchwache Stimme eines Verſöhners gegen die Fürſten erhoben; immer aber mit faſt ängſtlicher Behutſamkeit gemieden, mehr auf die Seite des einen, als des andern zu treten. Sein ganzes Wirken auf Pflege des ihm gewordenen Landes beſchränkend, ſchien ihm die Hut eines beglückenden Friedens die beſte Heldenthat; und Gerechtigkeit der höchſte Ruhm des Fürſten. Es hatte daher ſelbſt der Thron der Böhmen keinen Reiz für ihn, als ihm ſolcher nach Königs Albrecht Tode von den in Prag verſammelten Ständen angeboten war [114]).

---

113) Er hatte dem Grafen von Graisbach nur einige Büchſen, nie aber Mannſchaft leihen wollen, worüber dieſer ihm Vorwürfe machte. Landtags-Handl. 3, 79.

114) Im J. 1440. Zur Unterhandlung ward Ulrich van Roſen von den Böhmen nach München geſandt.

Er fühlte, wie dieſe an Einkünften arme Krone, ohne Verſchwendung von Blut und Gold, nicht behauptet, daß die huſſiſche Lehre des Volkes, ohne Widerſpruch mit ſeinem Glauben, geſchirmt werden könne. Auch lebte noch ein wahrer Erbe Albrechts, des Königs, der Säugling Ladislaw. „Und billig ſoll man Waiſen beſchützen, nicht aber berauben!“ ſprach er zu den Abgeſandten der Böhmen.

Mit gleicher Mäßigung, wie er die Erwerbung eines größern Reiches ausſchlug, wollt' er nach Herzog Ludwigs von Ingolſtadt Tode lieber eigene Verdrängung von der Erbſchaft dulden, als Erneuerung des Bruderkriegs. Denn Heinrich von Landshut, erpicht auf Geld und Land, nahm gleich nach dem letzten Athemzuge des Grafen von Mortain, als nächſter geſippter Erbe, Beſitz von deſſen Gebiet [115]), und wollte auch nicht das Geringſte davon herausgeben.

Albrecht, umgeben von tugendhaften Räthen, freute es mehr, die öffentliche Glückſeligkeit, als den Umfang ſeiner Landes-Grenze zu vergrößern. Er reinigte die verſchiedenen Verwaltungszweige

115) Mit Ausnahme des Landgerichts Schwaben, welches Ludwig Graf von Graisbach ſchon im Jahr 1439 dem Herzog Albrecht um 14,750 fl. rhn. verpfändet hatte. Landt. Handl. 1, 190 ff. 3, 291.

des Staats von ihren Mängeln oder eingetretenen Mißbräuchen; begünſtigte die Verſchönerung ſeiner Städte [116]); führte Maß und Gewicht von München in ſeinem ganzen Gebiet ein; wehrte dem Fürkauf des Getreides und Viehes, welcher die Zölle minderte und den Markt der Städte verſchlechterte [117]); war bürgerlicher Zucht und Ehrbarkeit hold; den Spielen, Gotteslästerungen und jüdiſchem Wucher feind [118]); ſchaffte der Ritter Leben aus dem Stegreif ab, ohne ihnen zu wehren, in fremder Herren Kriegsdienſt ehrlichen Sold zu verdienen [119]); nahm wider ſie den hablichen Landmann in Schutz und Schirm,

116) „hat vil ſchöne päw getan an ſeinen ſchlöſſn." Weſtenrieder Beitr. 4, 208. Schongau, welches ſeine Straßen pflaſtern wollte, empfing den Pflaſterzoll. Urk. v. 1441. Lori Lechr. 2, 153.

117) Die Fürkäufer (die man heißt „Vellſchloſſer;" Landt. Handl. 2, 186) beſtachen die Amtleute und konnten dann frei einkaufen, die Mauthen umgehen u. ſ. w.

118) Daher trieb er 1442 die Juden aus München; ihr Bethaus gab er ſeinem Arzt Johann Hartlieb. Adlzreiter ann. P. 2. L. 8, 170.

119) „wann er v'gindat ſeinem Rittern vnd knechten zu jn umb den ſold zu Reitten." Weſtenrieders Beitr. 4, 209.

welchen ſie oft trieben und plagten, bis er ihr Mundmann ward [120]), und unterſtützte verarmten Adel mit Pfründen an ſeinem Hof, damit Noth nicht zu böſem Gewerbe reize [121]). Seit er die räuberiſchen Landherren vor dem Wald, die Sattelbogner, die Kammerauer, die Zenger ſchwer gezüchtigt, bei fünfzig freibeuternde Edelleute hatte fangen, henken, erſäufen oder enthaupten laſſen [122]), wagte niemand ferner an der Sicherheit der Straßen zu freveln.

Vorzüglich war in den ununterbrochenen Unruhen der Länder die Gerechtigkeitspflege verwildert. Oft ward mit Siegelgeldern, Fürſprecherlohn, Zahlung der Frohnboten und andern Koſten das halbe Gut derer verzehrt, die, vor Schrannen, des Spruchs gewärtig ſtanden [123]); zuweilen eine ganze Stadt durch Habſucht gewiſſenloſer Amtleute arm [124]). Der Herzog ſetzte mäßige

---

120) Landt. Handl. 2, 218.

121) Zum Beiſpiel die „Starchnwerchr (Starenberger?) Adelshauſer und vil andern.“ Weſtenrieder a. a. O.

122) Im J. 1445. So der Zeitgenoß bei Weſtenrieder a. a. O. Andere machten aus 50 ſogar 500.

123) Bittere Klagen darüber in den Landt. Handl. 2, 74.

124) Schon im J. 1437 ſchrieb die Bürgerſchaft von Fürth an Albrecht, er möge ſich bei ſeinem Vater

Gerichtsgebühren feſt [125]), und mit unbarmherziger Strenge ſtraft' er beſtechlichen Eigennutz oder Schlaffheit ſeiner Diener. Als eines Tages eine Wittwe ſeine Hilfe gegen die Habſucht eines Richters anflehte, dem ſie noch mit allen Geſchenken kein Genüge gethan [126]), entſetzt' er den Pfleger ſeines Amtes, der ſolchen Richter unter ſich an offener Schrannen geduldet hatte; dem Richter aber ließ er die ungetreue Hand abhauen.

Beiſpiele dieſes Ernſtes wirkten mit wohlthätigem Schrecken. Die Unterrichter in den Dörfern, die Land- und Stadtrichter, die Pfleger, die Hauptleute in den Veſten, wo ſie mit des Herzogs Räthen, Landſchreibern und andern Biederleuten Gerichtstage hielten [127]), wetteiferten fortan in Pflichttreue. Die Landgebote und Verordnungen wurden, wie vor Alters, vor

verwenden, ihr ſtatt des Pflegers Kamerauer einen andern zu ſetzen: „mag das nicht gſeyn, ſo erbarm das Gott, daß wir eines Pflegers halber alſo an Leib und Gut verderben müſſen und von unſerm Erb ziehn.“ Landt. Handl. 2, 71.

125) Landt. Handl. 1, 159 ff.

126) Er hatte von ihr ſchon einen halben Scheffel Haber und einen Hafen voll Schmalzes. — Doch milderte der Herzog nachher ſein Urtheil. Weſtenrieder Beitr. 4, 206.

127) Urk. v. 1430 in den Mon. boic. 2, 240.

allen Kirchthüren und Schrannen dem Volke verkündet [128]), und jeglichem ſein Recht und Eigen, ſalmanniſches oder Lehen [129]), mit Eifer geſchirmt. Wem der Spruch des Richters nicht genügte, der konnte das Hofgericht angehn. Daſſelbe war aus des Herzogs Räthen, Marſchalken und Kanzler zuſammengeſetzt [130]), an deren Spitze jederzeit des Fürſten erſter Staatsdiener, Hofmeiſter geheißen, geſtellt [131]). Dagegen wurde mit Schärfe unterſagt, fremde Hoheit oder Vehmgerichte in Rechtsſachen anzurufen [132]).

Von der Wirkung ſeiner Verfügungen, oder

---

128) Landt. Handl. 5, 199.

129) Das Einſalen der Güter war zwar noch üblich, doch der Begriff vom Werth dieſer Handlung ſchon dunkel geworden, daher ſich Herzog Heinrich von Landshut im J. 1442 darüber erkundigen mußte. A. J. Lipowsky in den Abh. bair. Ak. 10, 297.

130) Urk. von 1455 in Mon. boic. 2, 251. Es gibt uns Zirngibl (Geſchichte der Propſtei Hainſpach S. 182) von der Zuſammenſetzung des Hofgerichts zu Straubing im J. 1411 Nachricht.

131) Landt. Handl. 5, 181.

132) Noch im J. 1456 verklagte Ull Ehrhardt, genannt Paur, den Herzog Albrecht vor den weſtphäliſchen Gerichten. Das Hofgericht erklärte die Ladung für nichtig, „weil der von Cölln nicht des Herzogs Oberer, ſondern der römiſch Kaiſer ſei.“ Mon. boic. 9, 283.

von einſchleichenden Uebeln der Verwaltung empfing der Landesherr, wenn auch ſonſt nicht, doch gewiß eben ſo oft genaue Kunde, als er eine Verſammlung der Stände erlaubte, oder berief: denn nie traf eine treffliche Landſchaft von Prälaten, Ritterſchaft und Städten zuſammen, ohne ihre Vorſtellungen und Klagen[133]) vor den Stuhl des Fürſten zu bringen. Waren ſie gleich nicht Stellvertreter des geſammten Volks, ſondern nur Hüter ihrer beſondern Rechtſame, die ihnen jeder neue Fürſt betheuerte, erwarben ſie doch ſowohl durch die Ausdehnung derſelben, als durch die Menge und durch den Reichthum ihrer Glieder, große Bedeutſamkeit. Denn ſollte ein Krieg erhoben, ein Landfriede geſtiftet werden, war ihr williger Beiſtand entſcheidend; ſo wie zur Ausſchreibung einer Steuer ihr Wort allein bevollmächtigend, weil ſie den größten Theil der Steuern, aber nur freiwillig, gaben. Sowohl durch dieſe Vorrechte, als auch durch mancherlei Selbſtbeſchränkungen, welche ſich die Landesherren zum Vortheil der Landſchaft gegeben[134]), ward

133) In den Urkunden „Beten“ geheißen.

134) Z. B. daß keine Fremde in öffentlichen Aemtern angeſtellt, nicht Land, nicht Leute für der Fürſten Schulden verpfändet werden ſollten u. ſ. w. Vergleiche, was von frühern Freiheitsbriefen geſagt worden; auch den ſogenannten zwölften v. J. 1458.

derſelben Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten begründet. Jede Veränderung in denſelben berührte auch ihre Beſorgniſſe. In den Zwiſten der Herzoge unter einander, da bald Rath, bald Vermittlung gefordert ward, reifte ihr Anſehen dergeſtalt, daß ſelbſt das Oberhaupt des Reichs ihr Erkenntniß werth hielt. Es geſchah nicht ſelten, daß ſie aus den verſchiedenen Landtheilen Baierns zu gemeinſchaftlicher Beredung zuſammentraten. Die Vervielfältigung ihrer Verſammlung führte bald beſtimmtere Ordnungen im Behandeln der Geſchäfte, bald Stiftung einer eigenen Landtagskiſte zur Beſtreitung der gemeinſamen Bedürfniſſe ein. Und ſo geſtalteten ſich allgemach die Stände des Herzogthumes, in jegliches Fürſten Gebiet, zu einem bleibenden Körper; zu einem Rathe, welcher durch Bemerkungen oder Beſchwerden die Geſetzgebung leitete, und Fürſprecher des baieriſchen Volkes ward, deſſen Würde, Reichthum, Kraft und Willen ſich im Kreiſe ſeiner edelſten, begütertſten und gebildetſten Glieder dargeſtellt ſah.

6.

Geſetzgebung. Geiſtlichkeit. Volksglauben.

Das war die Wirkung jenes alten ottoniſchen Freiheitsbriefes, wider welchen Anfangs die Geiſt-

lichen ſo argwöhniſch geſcholten hatten. Belehrt aber von den Vortheilen, welche der Ritterſchaft und den Städten damit erwuchſen, waren ſie nachher am eifrigſten hinzugetreten; hatten ſich Hofmarksgerichte gewonnen, daß ſie Amtleute, Weinſchenken, Bäcker, Bader und andere Handwerker im Umfang ihrer Kloſtergebiete eigenmächtig ſetzen, über Maß und Gewicht Aufſicht halten, und alle Frevel richten konnten, mit Ausnahme der drei großen Todesverbrechen. Damit hatten ſie auch Fug und Recht, mit Ritterſchaft, Städten und Flecken vereint auf Landtagen zu ſitzen [135]).

Wiewohl die Prälaten zu Baiern weltlichen Herren gleich thaten, viele ſich auch gefürſtete hießen, erkannten ſie doch ehrerbietig der Herzoge Gewalt in weltlichen Dingen an, und waren ihnen als oberſten Vögten und Schirmherren unterthänig [136]). Daneben war ihnen behagliches Leben werther, als mit eigener Hand Einöden anzubauen, wie die Alten gethan, oder Wälder auszuroden. Höchſtens bevölkerten ſie ihre Seen und Teiche mit neuen Fiſcharten für die Lüſternheit

135) Die erſte Spur eines Vereins aller drei Stände gibt Bergmann (Geſch. von München) in einer Urkunde v. J. 1307.

136) Mon. boic. 9, 285. Urk. v. J. 1456.

des Gaumens [137]), oder wachten mit Sorgfalt ob ihrer Kloſtergüter reichlichen Ertrag, Genüſſe und Rechte. Sie waren es auch, welche die Banden der Leibeigenen am engſten geknüpft hielten, und mit Strenge hinderten, daß Gotteshausleute nicht in Städten der Fürſten, oder des Reichs Bürgerrecht nahmen [138]). Wenn dennoch Sklaverei milder ward, Kinder ihre Aeltern beerben, junge Leute ſich ungezwungen verehlichen, durch Minderung der Frohntage Zeit zur Beſtellung ihres eigenen Gutes erübrigen, und vor Dorf- und Landgerichten Schutz gegen unmäßige Forderungen ihrer Herrſchaften finden konnten [139]); oder wenn Klöſtern unterſagt ward, ihre Angehörigen mit bisher ungewöhnlichen Arbeiten zu beſchweren [140]), oder den Gotteshausleuten nöthi-

137) So verpflanzte der Abt Narciſſus von Benediktbeurn im Jahr 1503 die erſten 64 Salmlinge aus dem Tegernſee in den zwei Stunden langen Wahlenſee, wie vor ihm der Abt Wilhelm mit den Renchen aus dem Kochelſee gethan hatte. Meichelbek 2, 286.

138) Das lieſſen ſie ſich von ihren Angehörigen oft verbriefen; z. B. Steingaden im J. 1399. Mon. boic. 6, 603.

139) Mon. boic. 10, 114.

140) Wie z. B. mit der Garnſpinnerei verſucht ward. Mon. boic. 6, 616 ff. Urk. v. J. 1423.

ges Heu und Getreide Fremden zu verkaufen: war dies und anderes ein Werk, nicht der Prieſter und Mönche, ſondern mehr der Menſchlichkeit und Klugheit von Fürſten, welche die Freiheit des Armen begünſtigten, dem Boden mehr Anbauer, dem Kriegsheer mehr Streiter zu ſchaffen. Nichts bezeugte der Geiſtlichen gewiſſenloſen Eigennutz damals aber auffallender, als daß manche ſogar die aus mancherlei Ablaß für die Kirchenverſammlung von Baſel gelöſeten Gelder unterſchlugen [141]).

Der Geiſtlichen Ausſchweifungen inner und auſſer Klöſtern beleidigten durch Schamloſigkeit ſelbſt das Auge der Laien. Alte Zucht war den meiſten ein Spott, Schwelgerei, Unzucht und unnatürliche Wolluſt [142]) gemein. Man ſah Pfar-

---

141) Die bittere Klage der Kirchenverſammlung darüber, v. J. 1439, iſt in Falkenſteins Geſch. v. Baiern 3, 464 abgedruckt.

142) Zu Augsburg wurden auf Befehl des Rathes vier Prieſter und ein Laie im J. 1409 wegen Knabenſchänderei, am Perlachthurm in einem hölzernen Käfig, gebunden an Händen und Füßen, aufgehängt, bis ſie verhungerten. Gaſſer Handſchr. zum Jahr 1409. Sie lebten zum Theil bis den neunten Tag. Hektor Mülichs Chronik v. Augsb. Handſchr. zum J. 1408.

rer Weinſchenken halten [143]); Kloſterherren in Wirthshäuſern bei Karten und Würfeln, beim Bier von Eger und Kemnat [144]) verkehren; Chorherren mit Jagdhörnern und Vögeln in den Chor kommen [145]); Weltgeiſtliche in grünen, in rothen, in geſtreiften Kleidern, Schnabelſchuhen, goldenen und ſilbernen Schnüren oder Haften an Bireten oder Mänteln, umherwandeln und in ihren Häuſern ohne Scheu mit verführten Jungfrauen und von ihnen erzeugten Kindern leben [146]).

Herzog Albrecht, durchdrungen von frommen Gefühlen, beobachtete der Geiſtlichkeit aus-

---

143) Herzog Albrecht ſchrieb im J. 1442 dem Pfarrer von Pfaffenhofen: „Es ziemt euch viel beſſer, ihr wartet eurer Pfarr' und geiſtlichen Sach' ab, dazu ihr geordnet ſeid, denn daß ihr ein Weinſchenk dazu wollt ſeyn, dadurch uns auch unſer Umgeld abgebrochen und geſchmälert wird." Landt. Handl. 1, 144.

144) Dieſe und andere fremde Biere waren zu derſelben Zeit in Baiern beliebter als inländiſches. Landt. Handl. 2, 230.

145) In den Satzungen des Kollegiatſtiftes Habach v. J. 1452 ward dies ausdrücklich verboten. Oefele 2, 237.

146) Schon in der Prieſterverſammlung zu Regensburg im J. 1377 war dagegen, doch fruchtlos, genug geeifert. Mon. boic. 15, 569 ff.

gelaſſenes Weſen nicht gleichgültig. Er, immer der erſte, in Gottesfurcht vorzuleuchten [147]), bat und empfing von den in Baſel verſammelten Vätern der Kirche Vollgewalt, die Klöſter ſeines Landes zu alter Ordnung und rechtem Weſen zu bringen. Er ſelbſt ging von Kloſter zu Kloſter; mahnte zu Abſtellung vieljährigen ärgerlichen Wandels, und führte die vergeſſene Zucht wieder ein, zumal bei den Chorherren von St. Auguſtin, deren viele im Lande geweſen ſind. So ſehr begeiſterte ihn dieſes Werk, daß es das Lieblingsgeſchäft ſeiner Tage, der Traum ſeiner Nächte ward [148]). Darum iſt ihm von den Geſchichtſchreibern der wohlverdiente Beiname des Frommen gegeben worden; auch hat er ihn durch Erbauung eines geräumigen Kloſters auf dem heiligen Berge von Andechs verdient [149]). Denn alljährlich

147) Am heil. Palmabend 1437 ging er mit ſeiner Gemahlin Anna und allem Hofgeſinde gen Untersdorf, beichtete über ſeinen ganzen Lebenslauf, empfing das Abendmahl und vollen Ablaß, und ließ ſich dann mit ſeinem Hofgeſinde in die Brüderſchaft des dortigen Kloſters aufnehmen. Weſtenrieders Beitr. 5, 52.

148) Wie er ſelbſt in einem Briefe vom Jahr 1451 erzählt. Weſtenrieders Beitr. 5, 43.

149) Papſt Nicolaus IV ließ ihm dazu 3000 fl. Unterſtützung zufließen. Veit Arnpekh. L. 5. c. 15.

zogen dahin zu den Heilthümern Tauſende von Wallfahrern in Andacht und Buße. Die Kirche ſchmückt' er mit Kleinodien von edelm Geſtein, Gold und Silber; in die Zellen ließ er, ſtatt der weltlichen Chorherren, die er mit andern Pfründen verſorgte, Brüder von St. Benedikts Ordnung einziehen [150]).

Wenn ſchon durch die Verwilderung vergangener Weltalter den chriſtlichen Völkern das Göttliche ihres Glaubens faſt fremd geworden, mit prachterfüllten Tempeln, Heiligengeſtalten und Opfern ein neues Heidenthum erwachſen war: blieb doch allen Gemüthern Ahnung des Höhern, während kirchliche Uebung die innere Heiligkeit, und das Geſchöpf den Schöpfer vertrat. Nie ſtirbt im Sterblichen die Sehnſucht nach dem Ueberirdiſchen. Und als faſt Alles, was von göttlicher Furcht und Hoffnung der Menſch im Innern getragen, nun hinausgeſtaltet ins äuſſere Leben, kirchlich verkörpert worden war, hatte man wieder eine neue unſichtbare Welt zum Erſatz der verlornen erfunden. Darin regten ſich geheimnißvolle

Andere Klöſter des Oberlandes mußten dazu Holz und Steine ſcharwerken, worüber ſie bitterlich ſeufzten. Landt. Handl. 1, 240.

50) Sie kamen von Tegernſee. Die feierliche Einweihung geſchah am 17. Mai 1455.

Weſen wunderbar; wandelten die Schatten der Todten, gaukelten die Geſpenſter der Nacht, kämpften gute und böſe Engel [151]) um menſchliche Seelen; ſprachen die Sterne in das Schickſal der Lebendigen, und gewann durch Weih' und Segen auch das Todte übernatürliche Macht. Wer hätte den Umgang mit Geiſtern [152]), wer der Hexen [153]) gräuelhaftes Bündniß mit Teufeln in Zweifel ziehen mögen? Und wenn die Kirche den Aberglauben des Volkes verdammte, welchen ſie ſelber glaubte: war es nicht der Irrthum, ſondern die Rückkehr zum Götzendienſt [154]), die

151) „Allen fürſten ſöllich Engel in muter leib zu geordnet werden“ ſie zu leiten; ſpricht der Zeitgenoß in Herzog Albrechts Lobtugenden. Weſtenrieders Beitr 5, 41.

152) In Regensburg ſetzte 1371 geraume Zeit ein Geiſt (vermuthlich ein Bauchredner), der unſichtbar, doch deutlich redete, in ehrfurchtvolles Entſetzen. Andreas Presbyter erzählt ganze Geſpräche mit dieſem Geiſte.

153) Die Stadt Abensberg war beſonders im Ruf, fruchtbar an Hexen zu ſein, wie (in Mon. boic. 16, 248) eine Urk. v. 1499 bezeugt.

154) Die Entdeckung eines Geſundbrunnens am Laberberg, dahin Hohe und Niedere zu ihrer Heilung reiſeten, ſetzte den Biſchof Friedrich von Regensburg ums J. 1453 in ſolche Furcht, es könne zur

Anbetung des Satans [155]), der Abfall von Gott, was ſie erſchreckte.

Noch wurden auch Viele gefunden, welche mit Selbſtverläugnung und freiwilliger Armuth, oder mit gottſeligen Stiftungen in der Weiſe der Alten, nach Heiligkeit und Gnade ſtrebten. Zu Mattighofen gründeten, dieſer Geſinnung voll, die Brüder Hans und Konrad die Kuchler von Friedburg, Erblandmarſchalke des Hochſtiftes Salzburg, ein neues Haus für weltliche Chorherren von des heiligen Auguſtins Ordnung [156]). Solches thaten ſie zu Troſt und Hilf' ihrer Väter und aller Vorvordern, wie zum Heil ihrer ſelbſt und aller ihrer Nachkommen. Aber weit mehrere lebten, deren inbrünſtigem Ringen nach Seelenfrieden das todte Gepränge der Kirche kein Genüge that; oder deren Urbilde von des Chriſtenthumes urſprünglichem Weſen die werkſelige Lehre wie der ruchloſe Verkehr gemeiner Geiſtlichkeit

---

Abgötterei verleiten, daß er ihn verſchütten ließ, und gegen Hinreiſende den Bann verkündete. Adlzreiter P. 2. L. 7. S. 179.

155) Wie ſich in den Erklärungen der Biſchöfe gegen Zauberer und Ketzer, in den J. 1493 und 1497, ihre Vorſtellungsart deutlich genug ausſpricht. Mon. boic. 16, 243 ff.

156) Im J. 1432. Die Stiftungsurkunde in den Mon. boic. 5, 313.

mißfiel. Sie gaben ſich, von dunkeln Gefühlen gezogen, betrachtendem Leben hin; oder ergriffen begierig, was fromme gelehrte Leute unter Todesgefahren zur Läuterung des Glaubens gepredigt hatten. Während die baieriſchen Waffen das Volk Huſſens beſtritten, wurden im Vaterlande ſelbſt nicht wenige Herzen ſeiner Lehre zugethan [157].

Herzog Albrecht zu München, als ein gottesfürchtiger Fürſt, hoffte, wie Viele ſeiner Zeit, daß eine Verbeſſerung der Kirche in Haupt und Gliedern genügen werde, allem Uebel zu wehren. Dafür arbeitete er bis zu ſeinen ſpätern Tagen. Er ſelber ward den Seinigen ein Beiſpiel in frommen Andachtsübungen, und zuletzt, da die Jahre kamen, und ſeine Kränklichkeit zunahm — ihn quälte das Zipperlein — mehr Mönch und Beter, als Fürſt.

7.

Heinrichs XVI Tod. Herzog Ludwig IX, genannt der Reiche. Seine Verdienſte um Staatsverwaltung. Landbau. Bergwerke. Münzweſen.

Im J. 1450 — 1457.

Anders wirkten die Tage des Alters auf Her-

157) Zu Augsburg räumte man den Huſſiſchen zu ihrem Gottesdienſt den Kreuzgang bei St. Ulri ein. Gaſſer z. J. 1451.

zog Heinrich zu Landshut. Sparſamkeit und die Erbung der ingolſtädtiſchen Schätze hatten ihn zum reichſten Fürſten Baierns und vielleicht aller deutſchen Lande gemacht. Gewohnheit ſtrengen Haushaltens aber, und täglicher Anblick des Gewinns erzeugten in ihm die Leidenſchaft ſelbſt darbender, unmittheilender Kargheit, welche ihn zur Plage und zum Spott ſeines Volkes machten. Die langen weiten Aermel ſeines Rockes trag' er nur deswillen, hieß es, daß er bequemlich alles Gold und Silber einſtecken möge. Jagd in wohlgenährten Wildbahnen und Geldzählen waren ſeine einzige Wolluſt geworden. Juden, die ihm ſchwere Steuern zahlten, wie Rothwild, welches die Saaten zerſtörte [158]), wurden des Landes Noth. Hofgeſind' und Gepränge duldet' er wenig um ſich. Seine Gemahlin, wie ſein Sohn Ludwig [159]), einen Jüngling von trefflichen Anlagen, hielt er fern von ſich, auf dem Schloſſe Burghauſen. Dieſes mit gewaltigen Mauern, hohen Thürmen, Wällen und Baſteien umgeben, voll weitläuſiger Gebäude, Paläſten gleich, und geräumiger Plätze, ſchien mehr eine Stadt, denn eine Burg. Zu den Füßen des Berges lag mit

---

158) Nach Ebran von Wildenberg. Oefele 1, 312.

159) Geboren im J. 1417.

engen Gaſſen und Häuſern von Holz und Tuffſtein das gewerbfleißige Städtlein [160]).

Hier lebte ſein Sohn, einem Gefangenen ähnlicher, denn einem künftigen Herrſcher; hatte oft Mangel an Geld, kaum das nothdürftige Gewand und die Roſſe zu ritterlicher Uebung [161]). In Knabenzeit ward mit ihm hier zugleich der junge Markgraf Albrecht von Brandenburg, Heinrichs Schweſterſohn, erzogen worden, der nachher durch Tapferkeit den Zunamen des deutſchen Achilles gewonnen. Sie hatten des Nachts nur ein gemeinſames Bett, des Tags viel Balgens. Ritter Wilhelm von Rechberg, der ihren Händeln oft zugeſehn, ſoll ihnen damals weiſſagend gerufen haben: „Ihr Herren, ihr traget einen Korb voll Unglück feil; Gott weiß, wo ihr ihn werdet ausſchütten!“ [162]).

In dieſer Einſamkeit war der junge Ludwig erwachſen, ohne andere Unterweiſung, als das Schwerd zu führen und mit der Lanze zu rennen.

160) Daher brannte (auch im Wintermonat 1504 ganz ab. *Angeli Rumpleri* lib. calamitatum. Oefele 1, 128.

161) Aventin.

162) Wie Falkenſtein (Geſch. v. Baiern 3, 414) nach ältern Angaben berichtet.

Doch trug er in ſich ein friſches, kräftiges Gemüth, immerdar voll zärtlicher Ehrfurcht gegen den harten Vater. Dieſe verläugnete er ſelbſt im dreißigjährigen Mannsalter nicht, da er noch immer des Alten unwürdige Behandlung duldete. „Das ſei ferne, daß ich meinen Vater verlaſſe!“ erwiederte er denen, die ihm riethen, ſeine Freiheit zu ſuchen und nach Wien zu gehen: „Ich möchte ihm mit keinem Blicke meines Auges weh' thun!“ Ein Fürſt, der ſo zu gehorchen verſtand, verkündete, wie würdig er einſt den Befehl führen werde. Er täuſchte nicht.

Herzog Heinrich erkrankte und ſtarb im Jahre 1450 [163]. Sogleich eilte Ludwig hinweg von Burghauſen an das Sterbebett des Greiſes, und ehrte ihn durch prächtiges Begräbniß in Seldenthal. Prieſter und Fremde waren bei viertauſend herbeigeeilt. Der neue Herzog weihte den erſten Tag ſeiner Herrſchaft mit dem Gebot, alle Armen von Landshut auf ſeine Koſten zu ſpeiſen.

Er hatte lange genug in der Stille ſeines bisherigen Wohnortes, fern vom Hofe, belehrt durch des Landes Urtheile und Wünſche, die Mängel der öffentlichen Verwaltung kennen gelernt; von manchem edeln Manne die Wahrheit

163) Am Pfinztag nach Jacobi. *Vetteri* fasti cons. Oefele 2, 765.

und guter Fürſten Pflichten vernommen. „Ihr, gnädiger Herr, ſeid für das Volk, nicht das Volk iſt euretwillen!“ ſagte einſt zu ihm der freimüthige und beredte Mann Wolfgang von Aheim: „das Volk iſt auch Volk ohne euch; aber ihr ſeid ohne Volk kein Herr! 164)“

Sein Erſtes war, des Landes lauteſte Beſchwerden zu ſtillen. Er reinigte Wälder und Felder von der verderblichen Menge des Hochwildes; und trieb die Juden fort, nachdem er ihnen einen guten Theil des Gewinns abgenommen, welchen unmäßiger Wucher vom Volke erpreßt hatte. Sie ſaßen in allen Städten und hatten darin die beſten Häuſer. An einem einzigen Tage ließ er die Hebräer insgeſammt verhaften, und jeden ſeine Schuld an ſie, doch mit Abzug der ſchon daran entrichteten Zinſen, zahlen. Seine Räthe und das Hofgeſinde ſprach er gegen ſie ganz frei. Ihr Hausgeräth, und die Bücher, welche ſie in Schulen hatten, wurden ihnen zugeſtellt; ihre Kleinodien, Pfänder und Baarſchaften,

---

164) *Angel. Rumpler* lib. calamit. Oefele 1, 116. „Tu, inquit, dux ad provinciales tuos attinere dignosceris, non ipsi ad te. Jure hereditario obtines principatum: sed qui esses, si subditos non haberes?“

bei dreißigtauſend Gulden, mußten ſie ausliefern, dann das Land meiden [165]. Mit ähnlicher Strenge rügte er den Wucher der Chriſten; das wüſte Leben der Geiſtlichen und ihrer Kellnerinnen, der Spieler und Ehebrecher [166]. In gleicher Zeit ſuchte er die Freundſchaft des frommen Albrecht zu München. Die Herrſchaft Schwaben, welche Albrecht pfandweiſe, und manche andere Beſitzung, die derſelbe unter andern Namen aus Ingolſtädtiſchem Gut erworben [167], ließ er ihm willig, und ſtreckte

165) Die Fasti consulares Landshut. — Auch Kaiſer Friedrich befahl am Montag vor St. Andreastag 1463 dem Freiſingiſchen Biſchof Johann IV., des Kaiſers und Reichs Juden und Kammerknechte vor ſich zu fordern, die Klagen wegen ihres Wuchers zu unterſuchen, zu beſtrafen und für die Zukunft den Wucher bei Acht und Aberacht abzuſtellen. Meichelbek II. 1, 258. Die Vorladung an die „Judishait" zu Villingen iſt gegeben, Freiſing am Montag nach Lätare 1464.

166) Eine ſcharfe Verordnung gegen der Geiſtlichen und Laien Sittenloſigkeit (Oefele 2, 245) ließ er im J. 1463 von den Kanzeln ableſen.

167) Wie Lichtenberg und Bairbrunn, welche die Herzoge zu München, gegen ewige Wiederloſung, kaufsweiſe ſeit 1439 um 15,200 Fl. rhein. beſaßen (Landt. Handl. 1, 190). Auch Deggendorf, desgleichen Spitz und Schwalnbach in der öſterreichi-

ihm zur Einlöſung verpfändeter Städte und Veſten Geldſummen vor [168]). Sonſt trat er nichts von allem ab, was an Landen, Gütern und Schätzen des Grafen von Mortain ſeinem Hauſe angefallen war. Das machte ihn in Deutſchland zu einem der reichſten Fürſten: in Baiern zum mächtigſten. Sein blühendes Gebiet allein umfaßte dreiundachtzig Landgerichte und Herrſchaften, fünfunddreißig Städte, dreiundfünfzig Märkte, achtundvierzig Klöſter und Stifte [169]). Landshut, wo er Hof hielt, hatte ſeit hundert Jahren den alten Umfang und die Volksmenge verdoppelt [170]), die Straßen gepflaſtert [171]), und mit ſchönern Gebäuden geziert, unter welchen das neue Rathhaus, bequem und einfach, doch groß hervor-

---

ſchen Wachau. Ephemerides belli palat. boici. Oefele 2, 476.

168) Nämlich 32,000 rhein. Gulden, die Stadt Hembaur, die Veſten Lengenfeld, Calmünz und Velburg mit dabei gelegenen Märkten einzulöſen. Die Urkunde bei Oefele 2, 355.

169) Aus dem allgemeinen Steueranſchlag vom J. 1460 erhoben. Landt. Handl. 7, 52.

170) Schon im Jahr 1338 ward die neue Stadt angefangen neben der Altſtadt, und ſeit 1369 die Gemeinde in zwo Pfarreien getheilt.

171) Die erſte Meldung davon geſchieht um's J. 1401.

ſtieg [172]). An ſeinen Hof kehrte die einem Fürſten anſtändige Pracht zurück, welche neben ſeines Vaters Geiz verſchwunden war. Als er in vierzehntägigen Feſten zu Landshut ſeine Hochzeit mit Ameley von Sachſen feierte [173]), ſah man in großer Zahl weltliche und geiſtliche Fürſten von nah' und fern dazu reiten; am zwei Tage langen Turnier, auf dem Platze der Altſtadt, über hundert Ritter im höchſten Schmuck, und ſchöne Frauen und Jungfrauen in unüberſehbarer Menge verſammelt [174]). Männiglich ward auf ſeine Koſten verpflegt. Man nannte ihn Ludwig den Reichen.

Doch ſehr entfernt, in maßloſer Freigebigkeit Schätze zu verſchwenden, war ſein erſtes Bemühen, dieſelben mit weiſer Staatshaushaltung zu vergrößern oder zu erhalten. Wie bisher mußten die Rentmeiſter, unter welchen Einnehmer mehrerer Landgerichte ſtanden, die öffentlichen Gefälle beziehen, ohne wegen derſelben mit den Unterthanen unmittelbar zu verkehren. Was von Gilten,

172) Erſt ſeit dem J. 1446.

173) Tochter Kurfürſt Friedrichs II. von Sachſen im Jahr 1451.

174) Alle Nacht wurden neuntauſend Pferde gefüttert. Fasti consulares Landshut.

Renten, Zöllen, Mauthen, Fiſchereien[175]), Vogelweiden[176]) und andern Abgaben einkam, lieferten vierteljährlich Pfleger und Richter ab. Ihnen wurden weder Rückſtände nachgeſehen, noch Entſchädigungen geleiſtet. Sie genoſſen Gehalte und Taggelder. Der Rentmeiſter gab dem Herzoge Rechenſchaft mit Belegen über alle Einnahmen und deren Verwendung; hielt unter ſeiner Aufſicht alle Zöllner und Mauther, denen Sorge für Unterhaltung der Straßen oblag; desſelbigengleichen alle Kaſtner, welche Abgaben von Früchten und andern Erzeugniſſen bezogen, vorwieſen und verrechneten. Ihm war der Jägermeiſter verantwortlich, daß Förſter und Ueberreiter in Schonung der Waldungen, in richtiger Verwerthung des Holzes, beſtehende Vorſchriften erfüllten. Hatte ein Landtag Steuern bewilligt, und deren Größe beſtimmt, leitete der Rentmeiſter ihren Bezug durch die Steurer, nach entworfenem Anſchlage[177]).

175) Die Fiſcherei in der Donau, in andern Flüſſen und Seen ward ſorgfältig gehegt; Prälaten, Rittern, Knechten in Lehen gegeben. Fiſchereiordnungen. Landt. Handl. 8, 395.

176) Es beſtanden ausdrückliche Verbote gegen Ausnehmen der Vogelneſter.

177) Der Maßſtab zu einer Steuer war gewöhnlich

Aehnliche Feſtigkeit trachtete Ludwig dem Gerichtsgange zu geben, und jeder Behörde ihren Wirkungskreis [178]). In den Schrannen eines Landgerichts durften fortan nicht weniger denn fünfzehn, nicht mehr denn einundvierzig Rechtſprecher ſitzen; dazu ein Schreiber und zween beeidigte Fürſprecher. Vor den Stuhl des Vizthumsgerichtes gehörten Mord, Hochverrath, Störung des Landfriedens, Meineid, Nothzucht, Mordbrand, Briefverfälſchung und Falſchmünzerei. Das Anrufen des Hochgerichts, welches ſich im Jahr nur viermal verſammelte, aber jedes eingekommene Urtheil binnen ſechs Wochen erledigen mußte, ward den Händelluſtigen durch Steigerung der Unkoſten erſchwert.

Auch Märkte [179]) und Dörfer brachten in

---

verſchieden, und hing vom Willen des Landtags ab. Im J. 1464 ward der zwanzigſte Pfennig bewilligt. Landt. Handl. 7, 115. Die Einrichtung der Staatshaushaltung iſt aus Krenners vortrefflichen Sammlungen der Landtagshandlungen 6, 67; 7, 116. 245. u. ſ. w. erſichtlich.

178) Durch die ſogenannte Landesordnung, die freilich erſt im Jahre 1474, nach langer Berathung mit den Landſtänden, erſchien.

179) Sie waren oft ſehr arm und beſchwert; z. B. der Markt Falkenſtein nur mit armen Geſellen und

Aufrechthaltung ihrer gewohnten Ehehaften und Rechtſame über Benutzung und Wald, Weide und Feld, Kauf und Verkauf, größere Ordnung. Schon hatten viele angefangen, ihre Dorfrechte ſchriftlich abzufaſſen [180]. Dann wurden ſie jährlich einmal dem verſammelten Volke vorgeleſen, daß ſie Jedermann kenne. Viele Güter, vormals von Edeln beſeſſen, waren durch deren Verarmung an Bürger und Bauern gefallen. Frei von Abgaben und Schaarwerken brachten ſie, Sedelhöfe geheißen, den neuen Eigenthümern nicht geringen Vortheil; eben ſo jene zinsfreien herrſchaftlichen Güter, welche von Klöſtern und Herren den Anbauern auf Erbrecht überlaſſen wurden, und noch in ſpätern Tagen von ihrem Urſprung den Namen Amtshöfe führten [181].

Tagwerkern beſetzt, die weder Felder noch Wieſen hatten; dieſe waren nur Lehen, welche den Herzogen zu München jährlich mit ſechszig Pfund Pfennige, ſechszig Eimern und zwei Pfennig Käſe verzinſet werden mußten. Landt. Handl. 1, 209.

180) Als Beiſpiel kann das von dem vortrefflichen Forſcher Anton Nagel bekannt gemachte Dorfrecht von Langenpreiſing dienen. Weſtenrieder Beitr. 7, 320.

181) Verpachtung auf Lebenszeit, oder eine unbeſtimmte Reihe von Jahren, um ein Drittel, oder mehr oder

Dies und die Erleichterung des Schickſals der eigenen Leute [182]), ihrer Ehen und Erbfolgen; die Abtheilung der Güter, die Trennung und Urbarmachung öder Gründe, mehrten Bevölkerung und Anbau des Bodens. Große Moore wurden trocken gelegt; viel überflüſſiger Wald ausgerottet und angeſäet; die Dreifelder-Wirthſchaft allgemeiner [183]); Pferde und Schafzucht mit Vorliebe getrieben [184]). Die Fürſten zu Baiern, vor allem Ludwig, begünſtigten den Landbau nach Kräften. Denn nicht, was durch Kunſt oder Raub der Menſch auf die Erdſcholle zuſammenhäuft, die er bewohnt, ſondern was ſie dankbar dem Fleiße aus eigener Kraft verzinſet, iſt des Landes wahrhafter Reichthum. Noth aber weckt, Freiheit ſtärkt, Bedürfniß lenkt den Ge-

---

weniger des Ertrags, war jedoch am üblichſten. Mon. boic. 18, 534. 587.

182) Sie wurden zwar nicht einzeln, wohl aber ſammt den Gütern verkauft, die ſie bewohnten. Mon. boic. 18, 341. Urkunde von 1418.

183) „Jedes Veld hat vierzigk Joch Achkert. Urkunde von 1449. Mon. boic. 18, 458 und 506.

184) „Die vielen Roſſe, daß ein großer Landſchaden ſei.“ Landt. Handl. Herzog Georg verbot im Jahr 1489 die Schäfereien, wo ſolche wider altes Herkommen gehaten wurden. Landt. Handl, 12, 281.

werbfleiß glücklicher, als alle Klugheit des Herrſchers. Mancherlei Verordnungen der Herzoge beurkundeten ihren Eifer; doch mag er auch wohl oft, wenn er das innere Getriebe ländlicher Haushaltungen antaſtete [185]), oder einzelner Beſchwerden willen allgemeine Verfügungen ſchuf [186]), zerſtört haben, wo er bauen wollte. Ein Fürſt ſoll mächtig, doch unfühlbar walten, wie Gott. Keine ſchönere Gnade mag er gewähren, keine belohnt ſich glänzender, als Freilaſſung aller Kräfte inner den Schranken der Gerechtigkeit.

Dadurch, wie faſt aller Orten in Deutſchland, ward zu dieſen Zeiten auch in Baiern der Bergbau gehobener. Es thaten ſich neue Gewerkſchaften zuſammen; ſie mautheten Gruben, empfingen Belehnnng [187]), hatten Bergrecht, und

---

185) So verbot Herzog Albrecht, daß zu einem Hof von zehn Joch Ackers in einem Felde nicht mehr, als fünf Roſſe und ein Füllen gehalten werden ſollten, und ſo nach Verhältniß des Landes mehr oder weniger.

186) Mehrmals ward die Getreide-Ausfuhr verboten, ſo triftig auch die Gegenvorſtellungen der groſſen Landwirthe dagegen waren.

187) Wie z. B. da im J. 1364 Silbererze am Loberg in der Probſtei Kötzing erſchürft worden. Mon. boic. 2, 94.

zahlten den Zehnten von der Ausbeute dem Landesherrn [188]), welchem, gleichwie vergrabene Funde und Schätze [189]), Geſteine und Erze in ihren natürlichen Lagerſtätten zuſtanden. Beſonders wurden die Werke von Kitzbühl und Rattenberg im Gebirge des Innthals wichtig [190]); auch die alten Salzwerke Reichenhalls mit größerer Kunſt betrieben. Die ſonſt mühſam in Eimern geſchöpfte Sole hob jetzt ein Kettengeſchöpf mit ledernen Pauſchen von ſelbſt [191]); und durch des Werkmeiſters von München Kunſt [192]) wurden die ſüßen Waſſer ſorgfältiger von den ſalzigen geſchieden.

---

188) Der ihn oft den Klöſtern überließ. So empfing ihn Kloſter Scheyern durch die Herzoge Ernſt und Wilhelm von den Erzgruben zu Fiſchpachau im J. 1415. Mon. boic. 10, 541.

189) Krenners L. H. 7, 477.

190) Herzog Ludwig ertheilte ihnen viele Begünſtigungen. Lori Bergrecht §. 2.

191) Erhard Zann von Zabern, Salzburgiſcher Büchſenmeiſter, hatte im J. 1437 dazu den erſten Entwurf gegeben.

192) Er hieß Hans Karſt. Die Vervollkommnung geſchah im J. 1441. Bald darauf im J. 1452 hatten die hieſigen Salzſiedereien eine eigene Sudordnung. Lori S. 29. Flurl ältere Geſch. der Saline Reichenhall, S. 12.

Minder erträglich oder nützlich mochte in den Gewäſſern vor und in dem Walde des Niederlandes zu Baiern die Fiſcherei der edeln Perlen ſein. Dennoch fanden ſich zu derſelben Pächter [193]). Ihre Waare galt theuer, und ward der köſtlichſte Schmuck fürſtlichen Gewandes.

Nur die Schlechtigkeit des Geldes, täglich vermehrt durch Betrug der Münzmeiſter oder Eigennutz der Fürſten, blieb, wie ſeit Altem [194]). Man brachte ganze Fäſſer voll jener elenden Häller ins Land, die ſeit hundert Jahren in Umlauf gekommen waren; oder ungeſottene ſchwarze Pfennige, nur auf einer Seite kenntlich geprägt [195]). Niemand wollte mehr von dem übeln Gelde nehmen. Endlich ließ Kaiſer Friedrich dazu noch Weißpfennige ſchlagen, ſiebenmal ſchlechter, als die ſchwarzen. Ihm ahmten die Hochſtifte von Salzburg und Paſſau nach, ſelbſt Herzog Ludwig

193) Beſonders ward im Regen und in der Teyſchnach nach Perlen gefiſcht. Im J. 1437 pachtete Franz Zaler die Fiſcherei der „vein Perl" auf ſechs Jahre. Oefele 2, 227.

194) Mehrmals wurden von den Fürſten darüber Vereine geſchloſſen, doch vergebens.

195) Zwei Schwarzpfennige galten einem Regensburger Pfennig oder vier Hällern gleich.

zu Landshut, daß laute Klage warh. Das Volk hieß die ſchändliche Waare nur Schinderlinge.

Bei allem dieſem aber blühte in Städten und Dörfern Wohlſtand, wie nie vorher. Man ſah den hablichen Landmann, gleich Bürgern, in feine Tücher gekleidet, mit ſilbernen Ketten, ſeidenen Binden; Mantel und Kappe mit Stickereien, das Hemd mit Flittern geziert. Auch Bäuerinnen trugen Sammet und Seidenbramen, koſtbare Bruſttücher, Pelzwerk von Zobel, Hermelin oder Marder zu Futter und Hauben, Schleier mit goldenem Einſchlag, Gold und Perlen in Haarbändern. In Märkten und Städten ſtieg, neben reicherm Erwerb, auch Prachtaufwand. Selbſt reiſige Knechte gingen in geſtickten, ſeiden-verbrämten Kleidern einher von theuerm Tuch und Schamlot; Wamms und Hoſe, nach Sitte der Zeit, kurz, daß ſie einander nicht berührten; Bruſttuch und Kappe mit Gold und Silber beſetzt, das Hemd gefältelt. Schwer mochte man ſie vom Edelmanne unterſcheiden [196]). Und Frauen und Töchter des Bürgers prunkten in Sammet, Atlas, Damaſt, Taffent und Scharlach; Mäntel und Röcke ſchleiften am Boden nach; die Mieder, ob dem Gürtel offen, oder um den Buſen tief aus-

196) Landt. Handl. 9, 512 ff.

geſchnitten, gefielen oft mehr dem lüſternen Auge des Wüſtlings, als ſittiger Verſchämtheit [197]).

Noth iſt die große Tugendmutter der Völker; aber Wohlfahrt löſet mit der Rauheit der Sitten die edeln Bande der Zucht. Die Ehrfurcht der keuſchen Vorwelt vor jungfräulicher Unſchuld ward immer ſeltener; Ehebruch ſchon nicht mehr als Todesverbrechen vor dem Stuhl des Vitzthums gerichtet [198]). Der Tanz, ausgelaſſener und üppiger, ſelbſt in heiligen Zeiten unverſagt. Eine Hochzeit, eine Kindtaufe oder ein Kirchgang verſammelte ganze Nachbarſchaften zu ſchwelgeriſchen Mahlen. Spiel um Geld in Karten und Würfeln, Brett und Schach, Zechgelage, da durch Zutrinken mit Bechern und Kannen in den Wettſtreit geboten ward [199]), gehörten zu alltäglichern Beluſtigungen des gemeinen Volks. Selbſt Dienſtboten und Taglöhner forderten ihren Theil an dieſen Genüſſen. Viele arbeiteten im Sommer auſſer Landes, zogen größerm Verdienſt nach ins

---

197) Verbot von 1501. Landt. Handl. 13, 326.

198) Sondern mit 20 Pfund Pfennigen abgebüßt. Landt. Handl. 13, 329.

199) Verbot gegen das Zutrinken und die Trinkgewette von Herzog Albrecht. Landt. Handl. 9, 428 ff., 436 ff., 443 ff., und noch im Jahr 1500 vom Herzog Georg dem Reichen. Landt. Handl.

Gebirg' und gen Oeſterreich, kamen im Winter heim, und lagen in den Trinkhäuſern und ſpielten und zehrten [200].

8.

Herzog Ludwig des Reichen Krieg um Donauwörth.

Im Jahr 1457 — 1460.

Der reiche Herzog zu Landshut hatte ſeinen blühenden Staat ſechs Jahre lang weiſe verwaltet. Kein Geräuſch der Waffen ſtörte den Frieden. Er liebte ihn, ohne den Krieg zu fürchten. Für ſein Recht ſtand er immer geharniſcht, und bereit, die kleinſte Unbill zu rächen. Als einſt die Reichsſtadt Dinkelsbühl, im ſchwäbiſchen Lande an der Wernitz, eigenmächtig zwei Leute, Diebſtahls wegen, vom baieriſchen Boden fangen, wegſchleppen und henken ließ, überfielen ſeine Schaaren die Stadt ſo plötzlich, daß, vor ſeinem Zorn erſchrocken, die Dinkelsbühler ihre Diebe vom Galgen nahmen, nach Baiern brachten, daſelbſt noch einmal henkten, und gelobten, zehn Jahre lang nicht wider Baiern zu ſein, und

200) Forderten darum auch mehr Lohn; „wollten für ein Tagwerk 10 — 12 Pfennige", klagte im Jahr 1499 die Ritterſchaft. Landt. Handl. 13, 31.

in dieſer Friſt dem Herzog alljährlich zu Weihnachten durch zwei Räthe hundert Gulden, als Neujahrsgeſchenk, in Landshut zu überreichen [201]).

Ludwig hatte ſo wenig, als ſein Vater Herzog Heinrich, Wittelsbachs Anſprüche auf Donauwörth fallen laſſen, welches ſeit Altem zu Baiern gehört, und ſich durch König Sigmunds Hilfe, vor mehr denn zwanzig Jahren, vom Hauſe der Schyren getrennt hatte. Seitdem war Wörth in Schwaben eine freie Stadt des heiligen Reichs geheißen. Er trachtete immer, die Abtrünnige wieder anzulocken, durch Glimpf oder Ernſt, und nährte freundliches Einverſtändniß mit ihren Bürgern. Da ihm endlich viele derſelben geneigt wurden, auch Herr Gundelwein von Lauingen, ihr Bürgermeiſter, beſchloß er die Stadt wieder an ſich zu nehmen. Die meiſten Fürſten des Reichs, denen er oft Geld auf Land geliehen, wollten ihm wohl. Nur vom Kaiſer Friedrich hatte er Widerſpruch zu fürchten. Deswegen ſchloß er in aller Stille Bündniß mit Grafen und Edeln, und dreizehn Fürſten des Reichs, daß ſie ihm im Nothfalle Hilfe leiſteten.

201) Im Jahr 1456, wie Hektor Mülichs handſchriftliches Zeitbuch zu dieſem Jahr erzählt.

Unter denſelben ſtand auch Markgraf Albrecht von Brandenburg, ſein Jugendfreund und ehemaliger Bett- und Spielgenoß. Der hatte nun hohes Anſehen im ganzen Reiche. Man nannte ihn, wegen unüberwindlicher Stärke des Leibes und Gemüthes, den Achilles. Im Turnier hob ihn keines Sterblichen Kraft aus dem Sattel. Desgleichen trat zu ihm Pfalzgraf Friedrich am Rhein, der Kurfürſt und Enkel Kaiſer Ruprechts, ein ſieghafter Fürſt, von hohem Geiſt, durch Leſung alter Geſchichten und Dichter gebildet. Dieſer hielt zuerſt ſtehende Heere im Sold; daher kam ſeiner Reiterei an Gewandtheit keine in Deutſchland gleich. Auch verſtand er ſich bei Belagerungen meiſterhaft gegen des Geſchützes Gewalt mit neuerfundenen Schanzkörben und Wällen. Dieſem Fürſten hätte die Kurwürde wohl nicht gehört, ſondern Philippen, dem Sohne ſeines Bruders 202). Aber als Vormund desſelben hatte er die Würde an ſich genommen, und daß er ſie nach deſſen Volljährigkeit nicht verlöre, ſich den Neffen angekindet, alſo, daß dieſer einſt Erbe aller ſeiner Lande wie der Kurſchaft werden ſollte. Darüber war der Kaiſer zwar unzufrieden geworden, und man-

202) Pfalzgraf Ludwigs des Sanften, der im J. 1449 geſtorben war.

cher Fürſt neidiſch. Doch wider Alle behauptete er ſich im Schlachtfeld mit Tapferkeit und Glück. Und da ihm die Oberpfalz Huldigung verweigern wollte, weil Pfalzgraf Philipp eigentlich rechter Erbe ſei, und ſie ſogar ſeine Räthe in Kerker geworfen, hatte er die Widerſpenſtigen mit dem Schwerd gedemüthigt, Amberg mit Gewalt genommen und vor allem Volk fünf Rathsherren auf dem Markt enthaupten laſſen. Jeder hatte nun Furcht vor dem gewaltigen Kurfürſten, den man im Lande nur den böſen Fritz hieß [203]).

Herzog Ludwig, durch ſolche Verbündete herzhafter, rüſtete nun heimlich, Donauwörth zu nehmen und zu behaupten. In dieſer Stadt war damals Marſchalk Heinrich von Pappenheim, des Kaiſers Hauptmann und des Reiches Pfleger. Derſelbe, von dumpfen Gerüchten gewarnt, ritt gen Landshut und ſprach zum Herzog: „Haben die von Wörth gegen eure Gnaden gefehlt, will ich Recht ſchaffen vor Kaiſer und Fürſtenrath.“ Aber der Herzog verſchob einen ganzen Tag die Antwort zu geben. Da fand es der Marſchalk nicht geheuer; ſagte, die Antwort währe ſeinem armen Volk zu lang; ritt in der Nacht

---

203) Krenners Geſch. Friedrichs I. in der Pfalz ſehr umſtändlich.

davon und mahnte eilfertig die Städte Augsburg und Nürnberg zur Hilfe [204]).

Länger ſäumte auch der Herzog nicht. Er ließ ſeine Kriegsvölker aufbrechen. Georg Aheimer und Oswald der Törringer voran mit fünfhundert Pferden [205]), dann er ſelbſt nach mit zwölftauſend Fußgängern und dreitauſend Reiſigen. Am Morgen des zwanzigſten im Weinmond des Jahres 1458 lagerte er vor Donauwörth, und ſchlug eine Wagenburg. Die Büchſen wurden auf die Stadt gerichtet, doch geſchahen nur zwei Schüſſe. Der Fürſt ließ ein weißes Fähnlein wehen, Unterredung zu begehren: denn er hoffte freundliche Uebergabe. Inner den Mauern tobten Verwirrung, Schrecken und Zwieſpalt. Der Marſchalk von Pappenheim wollte keine Unterhandlung; allein ein großer Theil der Gemeinde und Gundelwein ſtellten die weiße Fahne aus, ſandten in das Lager der Baiern, und wurden mit dem Herzog einig, ihm die Stadt zu geben. Der Marſchalk ſchalt ſie Verräther und Feige; die Bürger erwiederten: „Herr Marſchalk, ihr habt wohl allweg

204) Sie ſandten auch ſogleich Pulver, Büchſenſchützen und andere Mannſchaft. Hector Mülich z. B. 1458.

205) Sie nahmen erſt Mördingen ein. Burkh. Zingk.

zu eſſen; hingegen uns und unſern Kindern bliebe, beim Widerſtand, nur das Unglück.“ So ließ man ihn mit den Seinigen zum Thor ausziehen. Der Herzog ritt an der Spitze von vierhundert Edeln in die Stadt, nahm Huldigung an, ſchlug das Wappen Baierns an die Stelle des abgeriſſenen Reichsadlers, und entließ nach gelungenem Werk ſein Heer [206]).

Die Begebenheit erregte großes Aufſehen, zumal unter den Städten des Reichs. Umſonſt verſuchte Herzog Ludwig ſeine Rechtfertigung. Des Reiches und des Kaiſers Hoheit ſchienen gleich ſehr beleidigt. Es ward zu Eßlingen ein Tag gehalten, und die Fürſtenſchaft wider den Störer des öffentlichen Friedens aufgemahnt. Mehrere der Großen nahmen ſich des Herzogs an; mehrere gaben dem Zorn Kaiſer Friedrichs Beifall, je nachdem es Haß oder Liebe und eigener Nutzen mit ſich brachten. Zu Ludwigs Feinden trat auch Markgraf Albrecht von Brandenburg über. Er hatte mit demſelben ſchon über Befugniß des kaiſerlichen Landgerichts zu Nürnberg Verdruß. Kraft vom Reichsoberhaupt empfangenen Freibriefs nämlich forderte der Markgraf baieriſche, wie andere deutſche Unterthanen, vor

206) Fuggers Ehrenſpiegel des Hauſes Oeſterreich 2, 656.

die Schrannen des Landgerichtes, und erlaubte ſich Einſpruch in die dem Herzoge altzuſtändige Vogtei des Bisthums Eichſtädt. Ludwig, beharrlich auf ſein Recht, verwarf die Anmaßungen, und verband ſich zu größerm Schutz noch enger mit dem ſieghaften Pfalzgrafen Friedrich am Rhein, wie mit dem tapfern Georg von Podiebrad, der Böhmen Könige.

Das geſammte Reich der Deutſchen war getrennt, und bereit zum großen Kriege, in welchem noch viel anderer Streit auszufechten war. Doch beſchwor von Rom aus die Stimme des heiligen Vaters noch einmal den Sturm. Dieſem lag daran, daß die Chriſten des Abendlandes ihre Schwerde wider die Fortſchritte der ungläubigen Türken vereinigen ſollten. Schon ſeit einem Jahrhundert hatte dies unerſchrockene aſiatiſche Volk, von Muhameds Lehren begeiſtert, den Helleſpont überſchritten, Europa angegriffen. Das heilige Land galt längſt unwiederbringlich an ſie verloren. Durch ihre Siege war das weiland großmächtige Kaiſerthum der Griechen auf den engen Stadtbezirk Konſtantinopels beſchränkt; zuletzt mit Erſtürmung Konſtantinopels vernichtet [207]). Nun drängten die beglückten Waffen der Osmanen gegen Ungarn. Italien erzitterte. Die Päbſte riefen die

207) Im J. 1453.

Könige der chriſtlichen Welt zum Kreuzzug. Bruder Hans, von Capiſtrano in Abruzzo, ein frommer Barfüßer, beredt und unermüdſam, hatte, wie ehemals der Einſiedler Peter, Welſch- und Deutſchland und Ungarn durchzogen [208]), Völker und Fürſten in den Kampf mit dem grauſamen Widerchriſt zu rufen. Doch weder die Tugend ſeines ſtrengen Lebens, noch die Salbung ſeiner Rede, begeiſterte für das heilige Ziel. Er that Zeichen und Wunder an Blinden und Lahmen, wie das Volk ſagte, und konnte die Todten erwecken, aber nicht mehr den alten erſtorbenen Heldeneifer der Chriſtenheit wider die Ungläubigen.

Durch Verwendung des heiligen Vaters im Streit um Donauwörth ward jedoch ſoviel bewirkt, daß kein Fürſt das Schwerd zuckte, ſondern die Stadt den Biſchöfen von Augsburg und Eichſtädt eingeantwortet ward, bis ſchiedsrichterlich darüber geſprochen ſein würde [209]).

Zu Nürnberg, wo die Fürſten zuſammen kamen, ward entſchieden [210]), indem Biſchof Johannes von Eichſtädt, dem Kaiſer wie Mark-

---

208) Wie *Vetteri* Fasti consul. (Oefele 2, 766) melden, war er ſchon im Jahr 1454 in Baiern. (Maus. Emm. 1, 362)

209) Lori Lechr. Geſch. 2, 173 ff.

210) Den 29. Herbſtm. 1459.

grafen Albrecht hold, ohne Ludwigs Recht zu prüfen, die Stadt blindlings dem Reich zuerkannte. Nun trat auch der Markgraf kühner hervor, und zeigte dem Herzog den kaiſerlichen Gnadenbrief wegen Hoheit des Landgerichtes zu Nürnberg. Aber Ludwig im Unwillen nahm den Brief und riß ihn in Stücken [211].

Alsbald ward wieder zum Kriege geworben von allen Seiten. Heinrich, Marſchalk von Pappenheim, nahm inzwiſchen Donauwörth für das Reich in Beſitz, und Kaiſer Friedrich erwies ſich den Bürgern daſelbſt holdſelig [212], während er Acht ausrief über Ludwig von Baiern. Dieſer aber verwarf darum nicht minder den Schiedsſpruch von Nürnberg. Er zog ein großes Heer zuſammen [213], dazu aus Böheim viel Volks, denn er gab reichlichen Sold [214]. Mit den erſten

---

211) Adlzreiters ann. P. 2, L. 8.

212) Er gab ihnen auch nachher noch vermehrte Freiheiten, im J. 1465. Lori Lechr. 2, 183.

213) Wieviel an Pferden, Schätzen, Heerwagen, Geldſteuern, das obere und niedere Land dazu lieferte, zeigen die Anſchläge in Landt. Handl. 7, 36 ff.

214) *Unresti* Chron. austr. (Hahns collect. mon. 1, 642.)

milden Tagen des Jahres vierzehnhundert ſechszig wandt' er ſich zu allererſt rächend gegen Eichſtädt. Mit dreizehntauſend Mann berannt' er die Hauptſtadt des Bisthums; legte ihre Vorſtädte in Aſche und nahm ſie am Abend vor Oſtern ein. Uebel ward an der Redniz gehauſet; Landeck, Stauf, Schönberg erobert, auch das Städtlein Roth, alles Markgraf Albrechts Eigen. Hieher warf ſich an der Spitze des Reichsheeres Albrecht. Der kleine Fluß, welcher dem Städtchen vorüber, mit dem Namen deſſelben, zur Rednitz fleußt, ſchied die Schaaren beider Theile. Man erwartete die Stunde der entſcheidenden Schlacht.

Doch Peter, Biſchof von Augsburg, einer der römiſchen Hauptprieſter, wandte mit gründlicher Beredſamkeit eines Staatsmannes das Blutvergieſſen noch einmal ab. Er beſuchte beide Feldlager, und vermittelte Waffenſtillſtand, in deſſen Folge ſelbſt Vorſchläge zum Frieden, aber fruchtlos, verſucht wurden [215].

---

215) Herzog Wilhelm von Sachſen, welcher beim Reichsheer war, entwarf einen Friedensvergleich zu Nürnberg, am St. Peters- und Paulstag 1460 (Menkens script. rer. germ. 1, 797), den Markgraf Albrecht aber nicht annahm, weil dadurch Ludwigs Unterthanen vom Landgericht zu Nürnberg frei ſein ſollten.

9.

Fortſetzung. Kampf mit Kaiſer und Reich.

Im J. 1461 — 1462.

Denn Markgraf Albrecht, der Achilles, hatte durch Ludwigs ſchnelle Heerbewegungen zu viel eingebüßt, und wollte einem Herzog von Baiern auch im Kleinſten nicht weichen. Und Kaiſer Friedrich klagte über neue Beleidigungen, die ihm von Ludwig geſchehn waren.

Es hatte der Kaiſer nämlich den Herzog nach Grätz eingeladen, um mit ihm über Strafen und Entſchädigungen zu reden, welche der Nürnberger Schiedſpruch wegen Beſetzung von Donauwörth verhängt hatte Ludwig, der den kaiſerlichen Brief im Wildbade des Thales Gaſtein empfing, wo er ſeiner Geſundheit pflegte, begnügte ſich, einige des Rathes nach Grätz zu ſenden. Nach vollendeter Badezeit aber reiſete er hinab gen Ingolſtadt, wo ihn ſein Schwager Albrecht, Erzherzog von Oeſterreich, erwartete, der mit ſeinem leiblichen Bruder, dem Kaiſer, in Hausſtreit wegen Herrſchaft zu Oeſterreich lebte. Er hatte dem Erzherzog Beiſtand ertheilt.

Darüber empört, ſchrieb Kaiſer Friedrich dem Herzoge den Abſagebrief. „Vergebens haben wir Dich gemahnet,“ ſprach er: „Dich mit uns

zu vereinen, welches Du aus Deinem ſtolzen Gemüthe verächtlich abgeſchlagen. Statt deſſen haſt Du wider uns, dem Du mit Lehen, Pflicht, Ehr' und Eide verbunden biſt, ſowohl unſerm Bruder, als andern unſern Feinden, mit Geld und allem Vorrath gedient, haſt uns und andere des heiligen Reiches Fürſten, wider aufgerichteten Landfrieden, freventlich überzogen. Da wir nun beſchloſſen haben, als oberſter Vogt des Reiches, unſers kaiſerlichen Amtes halber, ſolche grobe, ſchmähliche und ungewohnte Handlungen zu ſtrafen: ſo haben wir, zur Erhaltung des heiligen Reiches Recht und Obrigkeit, uns, mit Hilf' und Beiſtand unſerer Kur- und Fürſten, Grafen und Freien, Herren, Ritterſchaft und Städten, die Strafe gegen Dich ernſtlich fürzunehmen, unterfangen [216]."

Ihm erwiederte klug und beſcheiden der Herzog: „Im Bad zu Gaſtein, fern von meinen Räthen, konnt' ich nicht antworten. Da ich meine Vertrauten nach Grätz ſandte, ward an ihnen nichts begehrt. Meinem Schwager hab' ich Beiſtand gethan gegen ſeinen Bruder, nicht in Sachen des Reiches, nicht gegen den Oberherrn des Reiches, ſondern gegen den Herzog zu Oeſterreich.

---

216) Grätz, Montag nach Margarethen 1461 (20. Heumonds) abgedruckt in Fuggers Ehrenſpiegel.

Gegen den Kaiſer nehm' ich keinen Krieg an; darum gehe der Feindsbrief zurück [217]."

Inzwiſchen täuſchte ſich der von Feinden umringte Fürſt nicht mit eitler Hoffnung. Er rüſtete in tiefer Stille; fing Friedrichs geſchworne Boten auf; erbrach ihre Briefe und vernahm aus denſelben die Vorbereitungen ſeines Untergangs. Dem Markgrafen Albrecht hatte der Kaiſer, als ſeinem oberſten Feldhauptmann, des Reiches Banner übergeben. Es waren gegen Baiern Markgraf Karl von Baden, deſſen Bruder Biſchof Georg zu Metz, Herzog Wilhelm zu Sachſen, Markgraf Friedrich zu Brandenburg in der Mark, die Biſchöfe von Mainz, Speier, Bamberg, Eichſtädt, auch Pfalzgraf Ludwig, Graf zu Veldenz, die Grafen von Würtemberg, Leiningen, Naſſau, Oettingen, Werthheim, Henneberg und viele andere, ſammt zweiunddreißig Reichsſtädten, im Aufgebot. — Ludwig forderte eilfertig auch ſeine Freunde auf, den ſieghaften Pfalzgrafen am Rhein, den Landgrafen von Heſſen, den Erzherzog Albrecht, des Kaiſers Bruder, auch Sigmunden von Oeſterreich, der zu Innsbruck Hof hielt: die Biſchöfe von Salzburg, Freiſing, Paſ-

---

217) Gegeben Ingolſtadt. Mariä Himmelfahrt 1461. Fugger und Lori von Ludwig dem Reichen in Abh. baier. Ak. 7, 286 ff.

ſau und Würzburg; nicht minder ſeine Vettern, die Herzoge zu München [218]), und andere Grafen und Herren.

Ganz Deutſchland erſcholl von kriegeriſchen Vorkehrungen. Markgraf Albrecht, der Achilles, ſchrieb wider Ludwig und deſſen Bundesgenoſſen offene Briefe aus, die er umher ſandte, oder mit großer Schrift an das Rathhaus der Stadt Nürnberg ſchlagen ließ. Darin mahnte er als oberſter Feldhauptmann zum Aufbruch gegen die Friedensſtörer, die das Haupt des heiligen römiſchen Reichs gemindert und gebeugt ſehen wollten. „Denn," ſo ſchrieb er, „dadurch wird alle Ordnung verkehrt, die That frei, Gerechtigkeit aus dem Lande verjagt. Wo würde, ſo man ſolches duldete, Emporhaltung alles Adels ſein, Glaub' im Handel, Frieden bei Kaufleuten und denen die das Feld bauen? Zerſtörung des heiligen Reiches wäre die Folge, Verluſt alles Ruhmes deutſchen Volkes, den unſere Vordern mit

---

218) Die ihm aber, weil ſie dem römiſchen Kaiſer verſchrieben, ſo wenig Beiſtand auſſerhalb Landes leiſten wollten, daß ſie ihm folgendes Jahrs ſogar vierhundert Wagen abſchlugen, um die er bat, Mundvorrath abzuholen. Landt. Handl. 7, 112 ff.

ihrem tugendlichen geſtrengen Leben und Blutvergieſſen herrlich erobert haben!“

Solchen Schmähungen widerſprach in Kraft und Wahrheit Herzog Ludwig mit Briefen und angeſchlagenen Verkündigungen 219). Doch ließ er es nicht bei Worten. Plötzlich, während Markgraf Albrecht noch unvollſtändig gerüſtet im verſchanzten Lager vor Schwabach ſtand, rückte er ſchon mit fünfzehnhundert Reitern, drittehalbtauſend Heerwagen, und vielem Geſchoß in ſeines Feindes Land ein 220). Thann, des Markgrafen Schloß, wenige Stunden von Nürnberg gelegen, ward zuerſt berannt. Der Burgvogt, erſchrocken vor ſo großer Gewalt, zog heimlich mit den Seinen zur Nachtzeit ab, und ließ im Schloſſe allen Vorrath von Pulver, Lebensmitteln und Geräthen verderben oder durch einander werfen. Als andern Tages ein Haufe böhmiſcher Brüder hinhineindrang und das zerſtreute Pulver Feuer fing, gerieth alles in Brand und verloren viele das Leben. Darauf ließ der Herzog die benachbarten Schlöſſer der Edeln angreifen, welche dem Markgrafen gehorchten; nahm Erlang ein, und Neu-

219) Die Urkunden ſämmtlich in Falkenſteins antiqq. nordgav. 4, 371 ff.

220) Ende Auguſts 1461.

ſtadt an der Aiſch, worin er Martin von Sattelbogen zum Hauptmann ſetzte; erſtieg bei Windsheim die feſte Burg Hohnek, und bei Schwabach den ſtarken Kammerſtein. Das Städtlein Windsbach, manches Dorf und Schloß ward verbrannt [221]).

Auch der Kurfürſt Friedrich in der Pfalz am Rhein blieb nicht ſaumſelig. Deſſen Vizthum zu Amberg ging mit ſtreitbarem Volke aus der Stadt Kemnat in Albrechts von Brandenburg Gebiet und nahm Neuſtadt am Kulm, Königsberg, Kreuſſen und andere Städte und Burgen. Da ward viel gemordet, geraubt und mit Sengen und Brennen verwüſtet. Die Strenge des Winters erzwang kaum eine Waffenruhe von vier Wochen [222]), welche Ludwig benutzte, neue Hilfsvölker aus Böheim von König Georg zu ziehen.

Darüber ging Albrechts Wehklage durchs ganze deutſche Land an die zögernden Bundesgenoſſen. Sie eilten in Ulm zuſammen, und ſandten alle an Herzog Ludwig den Abſagebrief [223]). Er aber antwortete ihnen: „Ich bin mit nichten des Kaiſers noch des Reiches Feind. Doch weil

---

221) Nach *Schedelii* Chron. bei Oefele 1, 397.

222) Krenners Geſch. des Kurfürſten Friedrich I v. d. Pfalz. S. 232 ff.

223) Den 18. Jänner 1423.

ihr mir abſaget, will ich, mit Gottes und der Meinen Hilfe, mich mannlich wehren, und meine Ehr' hüten."

Seine Waffenvorräthe hielt er zu Neuburg, Ingolſtadt und Landshut: hier und im Schloſſe Burghauſen ſeine Geldkammern; bei Rain den Sammelplatz der Kriegsvölker. Die Grenzſtädte gegen Schwaben, Rain, Aicha, Friedberg, Lauingen, Landsberg und Hochſtätt, wurden mit ſtarken Beſatzungen gedeckt; denen gab er tapfere Befehlshaber, die Fraunberger, Pinzenauer, Gumpenberger, welche in Raub und Brand den kleinen Krieg führen ſollten. Mit den Verbündeten wurde der neue Feldzug verabredet. Oeſterreichs Erzherzoge ſollten den Kaiſer in deſſen Erblanden angreifen; die tapfern Böhmen in die Marken von Brandenburg fallen; der ſieghafte Pfalzgraf am Rhein und der heſſiſche Landgraf Baden, Veldenz, Metz und Würtemberg ſchrecken. Herzog Ludwig aber allein wollt' es gegen Albrecht Achilles und die übrige Heermacht des Reiches aufnehmen.

Dieſe hatte ſich unter den Mauern von Donauwörth verſammelt, bald mit überlegener Stärke. Denn auch der Graf von Würtemberg war bei ihnen mit ſeinem Volk und das Banner vieler mächtiger Städte aus Schwaben bis zum Rhein. Nur Augsburg allein hatte fünfhundert ſtreitbare

Männer von den Zünften der Stadt beim Heere, nebſt einhundert und fünfzig Reiſigen, geführt von Wilhelm dem Rechberger, einem unerſchrockenen Mann; dazu noch achthundert Schweizer, das tapferſte Fußvolk 224), im Sold. Es war kein Mangel an Handbüchſen und Karrenbüchſen; noch an Wagen, wohlbeſchlagen, mit eiſernen Ketten umhängt, zur Wagenburg, jeder mit zween Schlachtſchützen beſetzt.

Als der oberſte Feldhauptmann ſein Heer gezählt, wollt' er die Baiern übermannen, ehe ihnen Hilfe vom Rhein würde. Er rückte zuerſt mit fünfzehntauſend Mann vor das Städtlein Monnheim, nur von zweihundert Reiſigen vertheidigt. Es ward genommen, verbrannt, ſeine Mauer faſt ganz umgeworfen; dann die Veſte Graisbach berennt, welche noch minder widerſtand. Denn Kurt von Helfenſtein, daß er mit ſeinen Geſellen frei abziehen könne, übergab ſie feigerweiſe; eben ſo, als des Reiches offenes Schloß, die Burg Schwabheim, und ſchwor dazu, nicht wider das Reich zu dienen, ſo lange der Krieg währe. Graisbach ward bis auf den

224) „Es iſt ze wiſſen, daß die Bair die Schweytzer ſo übel vorchten, das ain wunder iſt; die Schweytzer ſchlagen ſy all ze Tod.“ Burkh. Zingk.

Grund niedergebrochen. Binnen weniger Zeit war Alles wieder in Albrechts Gewalt, was er im letzten Feldzuge verloren hatte. Der kleine Krieg, welchen die Baiern aus ihren Grenzſtädten führten, hemmte die Fortſchritte des Markgrafen nicht.

Die Gefahr näherte ſich ſchon von jeder Seite den Landen Herzog Ludwigs. Er zog auf der Straße gegen Ulm, die Donau hinauf. Albrecht warf ſich ihm raſch entgegen an die Brenz [225]), wo noch die Stadt Gundelfingen treu an Baiern hielt. Muthig fochten die Bürger von ihren Mauern gegen das Reichsheer [226]). Ludwig lagerte neben der Stadt, von einer Wogenburg umſchanzt, dem wachſamen Feinde gegenüber. Es ritten die Kaiſerlichen höhnend heran, und forderten zum Streite: „Gute Kloſterfrauen ſeid ihr Baiern; könnt' in beſchloſſenen Zellen den baieriſchen Pſalter wohl beten!" — Des vierten Tages in erſter Morgenröthe fiel Herzog Ludwig mit zween Haufen zu Fuß und zu Pferd aus,

---

225) Den 27. März 1462; zehntauſend Mann ſtark.

226) Dankbar ehrte der Herzog ihre Tapferkeit, und ſetzte auf die Bruſt vom Löwen ihres Stadtwappens ſieben blau und weiß wechſelnde Rauten, den dritten Theil des baieriſchen. Pallhauſen (Garibald ff.) führt die Urk. Landshut 1462 an.

ſeinen Feind im Schlafe zu überrumpeln. Doch ſtand der Markgraf in gedoppelter Wagenburg wohl bedeckt; wo ſie offen war, machten blinde Graben und Schanzen dahinter den Zugang gefährlich. Viele baieriſche Reiter ſtürzten mit verhängtem Zügel in die Fallgruben. Das Getümmel weckte Alles im Lager. Dennoch drang Ludwig hindurch, verbrannte die Schirm' an den Schanzgräben, vernagelte etliche Stückbüchſen, und entführte eine derſelben [227]), zweiundzwanzig Zentner ſchwer, in die Stadt.

So geſchahen viele blutige Gefechte vor Gundelſingen, und Ausfälle, welche nichts entſchieden. Ludwig, aus Furcht vor Ueberfall und Gundelſingens Schwäche, zog ſich eine Stunde Weges zurück an das haltbarere Lauingen.

Schon rüſtete ſich Albrecht, die Stadt an der Brenz zu ſtürmen, als Botſchaft kam, der ſieghafte Pfalzgraf vom Rhein ſei in des Würtembergers Land eingefallen. Da ward großes Schrekken. Der Graf von Würtemberg eilte fortan mit dreihundert Reiſigen den Seinen zum Beiſtand. Die Städte Frankfurt, Heilbronn, Hall, Rothenburg und andere, zogen ihre Banner für eigene Sicherheit zurück. Markgraf Albrecht, zu ſehr geſchwächt, während Ludwigs Macht bei Lauingen

---

227) Die dem Grafen v. Würtemberg gehörte. Fugger.

täglich wuchs, ließ auftrommeten zum Rückzug und räumte das Feld. Was nicht in Eil fortzubringen war, wurde zerſtört.

Nun drang Ludwig freier durch Schwaben, äſcherte den Ulmern über dreißig Ortſchaften ein; nahm und verbrannte Rauw, nach zweimal mißlungenem Sturm; durchzog das Rieß; gewann Neresheim, und verbreitete ein ſolches Schrekken, daß zu Augsburg ſelbſt die Geiſtlichen und Chorherren zur Stadt ſchworen, im Harniſch auf die Mauern zu laufen. Die Städte und Grafen des Reichs wehrten ſich verzweiflungsvoll, einzeln. Viel ward her und hin geraubt und gebrannt; Kirchen und Klöſter hatten kein geborgenes Heiligthum. Loſe Geſellen, die nichts hatten, thaten ſich zuſammen, und plünderten, in mordbrenneriſchen Banden herumſtreichend, feindliches und freundliches Gebiet.

Pfalzgraf Friedrich hatte inzwiſchen den Krieg mächtig vom Rhein her ausgeführt. Bei Seckenheim, nahe am Neckar, vertilgt' er in blutiger Schlacht ſeine Feinde [228]. Unter den Gefangenen fand er ſelbſt den Grafen von Würtemberg, den Markgrafen von Baden und den Biſchof von Metz. Die Botſchaft ſolches Sieges gab dem ganzen Reiche Furcht; dem Herzog Lud-

228) Den 30. Brachmonds 1462.

wig neuen Muth. Hellenſtein das Schloß, und Heidenheim die Stadt im Brenzgau, die Albrecht ihm entriſſen hatte, kamen wieder in ſeine Gewalt 229).

Kaiſer und Reich, größere Unfälle fürchtend, wünſchten den Frieden zurück. König Georgs von Böheim Mittelwort ſtiftete glücklich genug Waffenſtillſtände zwiſchen den Kämpfern, und ein Tag zu Nürnberg ſollte gütlich ſchlichten 230). Allein die Gemüther, theils vom Siegesglück trunken, theils vom Durſt der Rache erhitzt, waren ſich allzuentfernt. Beſonders Albrecht der Achilles mochte nicht ruhen, ohne in einem großen Siege den Schimpf ſeiner Bundesgenoſſen bei Seckenheim getilgt zu haben. Unter den Mauern von Ulm hatt' er eine neue Macht geſammelt. Mit dieſer legt' er ſich ſogleich

229) Die Geſchichte dieſes Kriegs, und der Schlacht bei Giengen, nach Zingks und Hektor Mülichs Zeitbüchern. Lori (Abh. bair. Ak. 7, 284) und Eiſenmann (Kriegsgeſch. 1, 213) leiſteten viel zur Ordnung der Thatſachen. Lipowski's Fleiß (im Nationalgarde-Jahrbuch von 1814. S. 151) ſammelte auch hier einige ſchätzbare, minder beachtet geweſene Züge.

230) Die Urk. von den Waffenſtillſtänden und Verhandlungen in Falkenſteins Antiqq. nordgav. 4, 375 ff.

vor Heidenheim, die Stadt wieder zu nehmen. Aber die Baiern darin leiſteten trotzige Gegenwehr, und ſandten ihrem Herzoge Eilboten, der im Lager bei Lauingen ſtand. Ludwig brach auf.

Albrecht hört' es, rückt' ihm entgegen bis zur Reichsſtadt Giengen, und beeilte ſich die Höhen vor derſelben zu beſetzen.

10.

Schlacht bei Giengen. Friede.

Im J. 1462 — 1463.

Er gewann ſie. Sein Heer war ſechstauſend zu Fuß, ſechshundert zu Roß ſtark [231]); dabei der junge Graf von Würtemberg mit dreihundert Reiſigen und tauſend Fußgängern. Zehn ſchwere Karrenbüchſen bildeten die Stärke des Geſchützes. Alsbald ward eine Wagenburg geſchlagen von vierhundert Wagen, denn die Baiern rückten zu gleicher Zeit heran.

An Zahl fühlte ſich Ludwig ſeinem Feinde nur wenig überlegen; mehr am Muth der Seinigen und wohlgeübter Reiterei. Denn im Reichsheer war viel unerfahrnes Volk und aus den Handwerkern der Städte ein großer Theil der Reiter.

---

231) So gibt er ſeine Stärke ſelbſt in dem Schreiben an, welches er nach der Schlacht auf Augsburg ſchickte. Falkenſtein antiqq. 4, 391.

Dies wußte der Herzog. Deswegen pflegt' er Raths mit ſeinen Hauptleuten und beſchloß den Angriff, ehe noch droben die Wagenburg vollendet wäre.

Inzwiſchen das Heer ausruhete, und das Zeug zum Gefecht gerüſtet ward [232]), ſammelte er die Tapferſten um ſich, und ſchlug bei vierzig Herren des Adels zu Rittern. Die hat man Wagenritter geheißen. Er ſelbſt empfing den Ritterſchlag von ſeinem Pfleger zu Krantsberg, Herrn Thoman den Preiſinger. Dann ward in die Trommeten geſtoßen; das Feldzeichen [233]) ein Eichenzweig; die Loſung „heilige Marie!", und „Baierland!" das Geſchrei. Es war am Morgen des neunzehnten Heumondes im Jahr vierzehnhundert zweiundſechszig.

Voran mit den Rennfähnlein, an der Spitze von fünfhundert Reiſigen, Heinrich von Gumpenberg. Mit tauſend Reitern folgte das Hauptpanier, angeführt von Georg dem Törringer, Friedrich von Pienzenau, Heinrich dem Moroltinger und Ritter Hans Ebran.

Herzog Ludwig ſelbſt führte ſeine Baiern ins Treffen. Wolfgang von Chamer trug

---

232) „enhalb Guſſenberg und des Waſſers auf der Loe." Oefele 1, 398.

233) „ſeines Heers heimliche Kraiden." Fugger.

die herzogliche Fahne vor ihm her. Seinen Leib ſchützten die biderben Preiſinger, Fraunberger und Fronhofer. Als ſie ihren edeln Herrn baten, an ſicherm Ort ſeines Lebens zu ſchonen, rief er: „Heut, lebendig oder todt, bleib' ich bei meinem Volk!“ Da ſtürmten die Reiter entflammt voraus; das Fußvolk von den Seiten mit Schlachtgeſang 234) gegen die Wagenburg auf; die böhmiſche Brüder-Schaar, viertauſend ſtark, brachte Wolfgang von Schaumburg ins Gefecht.

Albrecht der Achilles ſah den Anzug. Noch war die Wagenburg nicht geſchloſſen Er rief den Seinen, mannhaft zu ſtreiten. Sie rückten aus. „Römiſch Reich!“ war ihr Feldgeſchrei; „St. Wilhelm!“ ihre heimliche Loſung.

Gleich im erſten Stoß brach der Ungeſtüm der Baiern die reiſigen Schaaren des Reichs. Zuerſt wankte das Banner von Tübingen; bald wich es vor Ludwigs Rittern; bald folgte die geſammte Reiterei den Fliehenden in Eil. Kaum über hundert wurden gefangen oder erſchlagen. Furcht überlief das Fußvolk bei dieſem Anblick.

---

234) „Wer heut nit wohl ſchießen kann,
der iſt meinem Herrn ein unnütz Mann!“
Aus dem Bericht eines Augenzeugen oder Zeitgenoſſen. Oefele 1, 398.

Ein Haufen nach dem andern wankte. Albrecht erblickte voll Schmerzes die unabwendbare Schmach; wandte das Roß und rief den Fußknechten zu: „Lieben Söhne, fliehet Giengen zu!“— Aber zweihundert Schweizer ſtanden beim Banner von Augsburg, und fochten unerſchütterlich. Sie ſchrien zum Markgrafen: „Ach nicht, gnädiger Herr! Laßt uns mannlich wehren. Stehet nur, und laſſet uns machen!“ Der Muth der unerſchrockenen Alpenſöhne war umſonſt. Der Strom allgemeiner Flucht riß ſie wider Willen mit ſich. Deß zornig, verſchmäheten ſie fortan der Augsburger Sold und zogen bald in ihre Heimath zurück [235]).

Noch wars nicht Mittag und ſchon das Fliehen ohne Maß. Viele verletzten ſich an ihrem eigenen Gewehr; viele ſtürzten den Berg hinab; viele in die Brenz. Kaum dreihundert Fußknecht' und hundert Reiſige bedeckten mit ihren Leichnamen den Wahlplatz [236]). Die Niederlage würde größer

---

235) Der Sold war vier Gulden des Monats; aber 28 Tage mußten ihnen einen Monat gelten. Hektor Mülich.

236) So nach eigener Angabe eines Briefes an Augsburg vom Markgrafen „geben eilends zu Ulm, Zinſtag zue Nacht vor Mariä Magdalene.“ In einem Schreiben vom gleichen Tage an ſeine Räthe

geworden ſein, hätten die Baiern und Böhmen ſich nicht durch die Wagenburg plündernd ans Lager gemacht. Da ward viel Feldgeräth erbeutet; Pulver und Büchſen die Menge; da des heiligen Reichs Panier gewonnen, mit dem ſchwarzen einhäuptigen Adler, und aller zweiunddreißig dem Kaiſer helfenden Reichsſtädte Wappen darin: die kaiſerliche Fahne mit dem doppelköpfigen Adler, auf der Bruſt das Wappen von Oeſterreich; des Markgrafen Albrecht Banner mit dem rothen Adler, der im Herzen des Burggrafthums Nürnberg Zeichen trug; des Reichsmarſchalken Banner mit den zwei blutigen Schwerden über Kreuz; des Grafen von Würtemberg, mit drei Hirſchhörnern und zween Fiſchen darin, und ſonſt vieler Städte Paniere [237]).

Die Flüchtlinge ſchloſſen die Thore von Giengen hinter ſich zu. Markgraf Albrecht ritt noch deſſelben Tages gen Ulm. Die Baiern aber begruben ihre Todten, hundert und zweiunddreißig

zu Anſpach, gibt er ſeinen Verluſt nur auf hundert todte Reiſige, darunter vierundzwanzig Edle, hundert und eilf getödtete Fußknechte und auf zweihundert Gefangene an. Falkenſtein antiqq. nordgav. 4, 300.

237) Fugger und Lori l. c. geben die Abbildungen.

an der Zahl zu Lauingen. Die erbeuteten Banner, als Siegeszeichen, zogen durchs Land nach Burghauſen.

Der Herzog begab ſich darauf mit dem Heer vor Augsburg, die feindſelige Stadt zu ſtrafen. Als ſie ihn ſahen, erklangen die Sturmglocken; die Bürger ſtiegen auf die Mauern, und fochten heldenmüthig. Zweimal täglich ließ der Herzog die Thore berennen. Alle Abend ſandt' er aber einen Trommeter mit ſilbernen Flaſchen in die Stadt, den Rath zu bitten, ihm ſolche mit Malvaſier oder ſonſt gutem Wein zu füllen. Und ſie gewährten jedesmal höflich. Da er nun wider ſie nichts vermochte, denn er litt großen Schaden von ihren Ausfällen, zog er ab, und verwüſtete ihre Schlöſſer und Dörfer. Auch vor die Burg von Hainhofen kam er, die dem Bürgermeiſter Leonhard Langenmantel gehörte, deſſen Geſchlecht zu Augsburg ſeit Jahrhunderten hochgeehrt lebte. Im Schloſſe wohnte des Bürgermeiſters Frau. Sie ward voll großer Angſt und ſandte dem Fürſten entgegen, daß er ihr Gnade gönne, denn Hainhofen ſei ihr Witthum; ließ ihm auch ein Kränzlein überreichen, mit Perlen umwunden, als Siegeskranz. Der Herzog nahm es freundlich auf und ging ſchonend an Hainhofen vorüber.

Unterdeſſen war zu Nürnberg von den krieg-

führenden Häuptern neuer Waffenſtillſtand beredet worden [238]. Zu Prag ſtiftete König Georg zwiſchen dem Kaiſer und Herzog von Baiern Vergleich [239]. Alle Theile waren des Kampfes müde, in welchem Sieger und Beſiegte Großes eingebüßt hatten. Darauf entließ mit Winters Anbruch der Herzog ſeine Schaaren. Doch währten zwiſchen ihm und Markgrafen Albrecht noch lange einzelne und blutige Neckereien fort. Beide warfen ſich in Briefen [240] mit ungemeſſenen Ausdrücken Hochmuth und Falſchheit vor. Die Schmach bei Giengen hatte des deutſchen Achilles Herz tief verwundet.

Ludwig, des entſchiedenen Willens ſeiner Bundesgenoſſen zum Frieden überzeugt [241] wagte allein nicht, allen zu widerſtehen. Nicht ohne Ruhm ging er aus dem Kampf; doch ohne Donauwörth. Es ward im Friedensſchluß weder dieſer Stadt [242], noch des Streites, wegen nürn-

---

238) Von Mariä-Magdalenä-Tag 1462 bis 6. Auguſt 1463.

239) Falkenſteins antiqq. nordgav. 4, 380 die Urk.

240) Merkwürdig zu leſen. Falkenſtein bewahrte ſie in ſeinen antiqq. nordgav. 4, 380 ff. auf.

241) Im Hornung 1463 bei einer Zuſammenkunft mit ihnen zu Burghauſen.

242) Der Friedensvertrag am Montag vor St. Bar-

bergiſcher Landesgerichtshoheit gedacht; Alles blieb, wie vor begonnenem Kriege; auch Roth, Stauf, Landek, Tann und Schönberg, Ludwigs Eroberungen, fielen dem Markgrafen Albrecht zurück.

Die Lorbeern von Giengen waren für ſo viel blutige Opfer und Anſtrengungen ſchlechter Lohn. Das Volk von Baiern aber liebte ſeinen tapfern Herzog und erſetzte ihm mit einer reichlichen Steuer 243) den verlornen Aufwand.

11.

Herzog Albrecht III in München ſtirbt. Von der Gemüthsart ſeiner Söhne: Johannes III, Sigmund und Albrecht IV.

Im J. 1460 — 1467.

Den größten Theil dieſer Begebenheiten erlebte der fromme Herzog Albrecht in München

---

tholomäus 1463, geſchloſſen zu Prag, wo ihn König Georgs von Böheim Fleiß zu Stande brachte, in Falkenſteins antiqq. nordg. 4, 393. Nur einer Summe von 75,000 Fl. geſchieht Erwähnung, die den Vorfahren Ludwigs auf dieſe Stadt verſchrieben geweſen ſein ſoll (vielleicht eine Anregung der alten Schuldforderung für die vor neunzig Jahren verkaufte Mark Brandenburg); doch ihre Zahlung ward unentſchieden gelaſſen.]

243) Im J. 1404. Die Steuer von allen Landgerich-

nicht mehr. Er hatte noch Ludwigs Beginnen vor Donauwörth geſehen, ohne in Verſuchung zu gerathen, deſſen Bunde wider Kaiſer und Reich beizutreten. Kränklich, vom Zipperlein geplagt, ohnehin weiches Gemüthes, ward er mit zunehmender Betagtheit aller Welthändel ſatt. Nur geiſtliche Dinge blieben ihm theuer. Schon ſein Aeuſſeres, die feinen Züge des ernſten, blaſſen Antlitzes, bezeichneten den müden, gottergebenen Mann. Zuletzt, nur in Gebet und Einſamkeit glücklich, entſchlug er ſich ſchier aller irdiſchen Sorge, und überließ die Leitung des Staates den Händen ſeiner Gemahlin Anna von Braunſchweig.

Dieſe, welche ihm nie die Liebe der unglückſeligen Agnes Bernauer erſetzt hatte, nahm mit Begier die Herrſchaft, welche weiblichem Stolze ſchmeichelte. Indeß ſcheint es, daß ſie mehr eigenmächtig, als gerecht, und in Anwendung von Gunſt oder Mißtrauen mehr wandelbaren Launen als kluger Vorſicht geneigt war.

---

ten, Prälaten, Rittern, Klöſtern, Städten und Märkten betrug 123,838 Pfund 3 Schilling 15 Pfennig; oder an rheiniſchem Geld, je einen Gulden für ſieben Schilling gerechnet, 141,529 Gulden 4 Schilling 15 Pfennig. Landt. Handl. 7, 116 ff.

Mancher litt unverdient. Der Herzog war gezwungen, ſich ſelber des Staates anzunehmen; doch that er es unter Beiſtand ſeiner ältern Söhne Johannes und Sigmund. Die gekränkte Eigenliebe der Fürſtin konnte dieſen Schimpf kaum ertragen. Sie war im Begriff, mit ihren Kleinodien [244]) eines Nachts den Hof und Baiern heimlich zu verlaſſen. Es ward ausgebracht. Ihr Sohn Johann führte ſie wieder ins Schloß zurück.

Wenige Jahre nach dieſem gab Herzog Albrecht, umringt von ſeinen Söhnen, den Geiſt auf [245]). Seine Aſche ward auf den heiligen Berg getragen. Noch vor ſeinem Scheiden hatte er geſtiftet, daß nie wieder das Erbe durch verderbliche Nutztheilung zerſplittert, ſondern nach ſeinem Tode je von den zwei älteſten Söhnen zugleich verwaltet werden ſollte.

Sein Erſtgeborner war Johann, dieſes Namens unter den Herzogen der Dritte, ein lebhafter junger Mann von dreiundzwanzig Jahren [246]), zwar klein und hager von Geſtalt, doch geiſtvoll und von edeln Grundſätzen. In den Zügen ſeines

---

244) An St. Ulrichs Kirchweih im J. 1456 „und hat mit ſich genommen wohl 100,000 Fl. Kleinodien.“ Hektor Mülich.

245) Am Freitag nach Aſchermittwoch 1460.

246) Geboren im J. 1437.

bräunlichen Geſichts, von einer gebogenen Habichtsnaſe geziert, und langhängendem, ſchwarzem Haar umfloſſen, verkündeten ſich Biederſinn und Muth [247]). Er nahm ſich alsbald der Geſchäfte mit Ernſt an; denn ſein Bruder Sigmund, zufrieden einen fröhlichen Tag zu leben, macht' ihm die Thronſorgen nie ſtreitig, ging lieber den Zerſtreuungen der Jagd und heitern Liebeshändeln nach [248]). Er war übrigens ein gefälliger, gutmüthiger Jüngling, dem das krauſe, dunkelbraune Haar des Hauptes und ein immer fröhliches Weſen wohlſtand.

Der erſte Blick des jungen Herzogs Johann war auf die von ſeinem Vater verſäumten Anſprüche auf die Ingolſtädter Erbſchaft gerichtet. Der karge Heinrich von Landshut hatte ſich derſelben nach dem Tode des Grafen von Mortain ganz bemächtigt; und deſſen Sohn nachher von billiger Theilung nie hören mögen. Johann rich-

---

247) Die Zeichnung nach Ladislaus Suntheimius: „Fuit dictus probus et veridicus." Oefele 2, 571.

248) Einer Schönen zu gefallen trug er lebenslang ihre Farben, wovon geſungen ward:

In dieſer Farb ſchwarz, roth und weiß
Mit ganzem Fleiß u. ſ. w.

Oefele 1, 175

tete nun ſeine Forderungen an dieſen, und ſchlug, als Bitten nicht fruchteten, darum Zweikampf vor; denn Bürgerblut ſollte in ihrem Zwiſt nicht fließen. Herzog Ludwig, damals noch im Kampf mit Albrecht Achilles, beachtete kaum des Jünglings ritterliches Anſinnen. Dann trat ein Ereigniß anderer Art dazwiſchen.

Die naßkalte Witterung des Jahres 1463 erzeugte Ruhren und bösartige Fieber in ſolcher Gewalt, daß durch ganz Deutſchland ein großes Sterben war. Städte und Dörfer wurden voller Leichname [249]), und hielten Betfahrten zu allen Heiligen, deren Hilfe anzuflehn [250]). Man flüchtete vom Land in die Städte, von den Städten aufs Land. Herzog Johann, aus Furcht vor der Seuche, verließ München. Aber auch in der Einſamkeit des Dorfes Haidhauſen, nahe bei dieſer Stadt, fand ihn der Tod [251]).

249) In Augsburg ſtarben vom St. Jakobs- bis St. Lucientag bei 9000 Menſchen. Hektor. Mülich z. J. 1463.

250) Aus München zogen in einem Tag 5000 Perſonen, weinenden Auges, zum heiligen Berg und zur Gottesmutter auf Freiſing. Bruchſtück eines Zeitbuchs von München in Weſtenrieders Beitr. 5, 195 aufbehalten.

251) Den 18. Wintermonds 1463.

Nur ungern entſagte ſein Bruder, Herzog Sigmund, den Beluſtigungen des Waidwerks oder Vogelherdes für die trockenen Mühen der Landesverwaltung. Nach zwei Jahren entbürdete er ſich derſelben, indem er, väterlicher Ordnung getreu, ſeinem nachälteſten Bruder daran Theil gab.

Derſelbe, Namens Albrecht, der Vierte ſogenannt unter den Herzogen, hatte zwar nur ein Alter von achtzehn Jahren [252]: aber die Geiſtesreife des Mannes; zur Herrſchaft Trieb; und Selbſtgefühl ihrer werth zu ſein. An den hohen Schulen Pavia's, Siena's und Roms erzogen [253], gebrauchte er die Sprachen des alten und neuen Italiens mit gleicher Leichtigkeit; mit gleicher Gewandtheit Feder und Schwerd. Die alten Geſchichten ſeines Vaterlandes, und die Thaten der Geſetzgeber und Helden fremder Völker hatten in ſeinem Gemüth die Begierden eines ruhmwürdigen Daſeins entzündet.

Alſo übertrug ihm Herzog Sigmund feierlich die Mitherrſchaft [254]. In altüblicher Ordnung

---

252) Er war geboren im J. 1447.

253) Wie Ladisl. Sunthem. erzählt.

254) Am Erichtag nach Maria Geburt 1465. Landt. Handl. 5, 137. Nachfolgende Schilderung der gewöhnlichen Feierlichkeiten bei den alten Landta-

zogen unter dem Geläute der Landtagsglocken die vereinten Stände des Herzogthums vor das Fürſtenſchloß, die Landesherren zur kirchlichen Andacht, und vom Hochamt auf das Rathhaus zu begleiten. Vor den Fürſten her zu Roß, in aller Pracht, die edle Ritterſchaft; ihnen folgend die hochwürdige Schaar der Geiſtlichkeit und die beſcheidenen Botſchafter der Städte, Märkt' und Flecken. Im weiten Rathsſaal beſtieg Sigmund den erhabenen fürſtlichen Stuhl, umgeben von den Großen des Landes in Verrichtung ihrer Erbämter [255]). Da hielt der Erbhofmeiſter, rechts dem Thron, auf deſſelben oberſten Stufe, den Machtſtab in der Hand [256]); ihm zur Seite eine Stufe tiefer der Erbmarſchalk des Fürſten

---

gen zum Theil nach Hunds baier. Stammenbuch, und noch mehr nach handſchriftlicher Abhandlung von Anton Lipowski.

255) Durch die lange Trennung des Ober- und Niederlandes waren in Baiern die Erbämter doppelt beſetzt und blieben es auch nachmals, da man die Landtage abwechſelnd in München und Landshut hielt.

256) Schon ſeit 1329 wars immer ein Freiherr von Degenberg, der dies Erbamt, mit dem Geleit über Kloſters Tegernſees Wein „von Oeſterreich herauf," zum Lehen trug. Hunds Stammenb. 2, 57.

Schwerd [257]). Man ſah voran in den feierlichen Reihen den Erblandjägermeiſter [258]), den Erbſchenken, Kämmerer, Truchſes und Pannerherrn [259]).

Darauf trat Albrecht vor den Thron ehrerbietig und ſprach: „Lieber Bruder, wir bit-

---

257) Auch führte er oft den Vorſitz im Hofgericht; dazu gewöhnlich bei Landtagen, wenn der Fürſt ſich entfernte, um die freie Berathung nicht durch ſeine Gegenwart zu unterbrechen, die Leitung der landtäglichen Verhandlungen. In Oberbaiern war dies Lehen von den Ortenburgern an die Herrn von Hals (im J. 1293), von dieſen an das Geſchlecht von Maſſenhauſen, und dann (1399, da Wilhelm von Maſſenhauſen, der letzte ſeines Stammes, ſtarb) an die edeln Gumpenberger gekommen; ſo wie in Niederbaiern zuerſt von den Lanzenbergern an die von Pfäffing, die dem Kaiſer Ludwig ſo mannlich am Tage von Ampfing beigeſtanden. Auf Straubingiſchen Landtagen waren waren (ſeit 1360) die Nusberger Erbmarſchalke.

258) Immer ein Törring ſeit 1356, da das Erbamt von den Harskirchern abkam.

259) Die beiden letztern Erbämter gingen nachmals ein. Die Ortenburger und Törringer ſprachen beide die Erbpannerwürde an. Zu Niederbaiern hatte das Geſchlecht von Tollheim lange das Erbjägeramt.

ten euch brüderlich und freundlich, ihr wollet uns zu euch in die Mitherrſchaft nehmen, ſo wollen wir uns brüderlich und freundlich gegen euch halten, als euer freundlicher Bruder, und ohne euern Willen und Wiſſen nichts handeln.“ Ihm entgegnete Herzog Sigmund: „Auf ſolch euer brüderlich und freundlich Bitten und glaublich Zuſagen, auch unſern lieben Brüdern Vettern und unſerer gemeinen obern und niedern getreuen Landſchaft zu ſonderen Gnaden und Gefallen, wollen wir euch zu uns, als der älteſte Bruder, in die Herrſchaft aufnehmen.“ Nach dieſer Feierlichkeit wurden die Stände ihrer Gelübde und Eide gegen Sigmund entlaſſen, um ſie in gleicher Kraft beiden Landesherren zu erneuern.

Zwei Jahren herrſchten die Brüder neben einander. Sigmund, weniger um die Geſchäfte des Staates, als um ſeine Freude beſorgt, erkannte den überlegenen Geiſt des Bruders ohne Eiferſucht. Er ließ ſich gefallen, durch förmlichen Vertrag ihm allein den Ruhm und die Sorgen des Herrſchers zu übergeben [260]). Darauf zog er in

---

260) Den 3. Herbſtm. 1467. Er hatte inzwiſchen ſeinem Bruder durch mancherlei eigenmächtige Verfügungen, durch Händel über Wildbahnen, Luſtſchlöſſer u. ſ. w. und durch eine binnen wenigen

den Genuß des Stilllebens zurück, und behielt ſich nur einige Rechtſame, ſo wie zur Beſtreitung ſeiner Bedürfniſſe, die nöthigen Einkünfte vor 261). Von da an wohnte Sigmund lange auf dem alten Schloſſe Dachau; nachher in der anmuthigen Einſamkeit von Grünwald an der Iſar; oder zu Neuenhof; oder zu Mentzingen an der Würm, ob München. Dort, im Umgang mit ſelbſterkornen Freunden, in der Liebe ſchöner Frauen 262), unter Zerſtreuung der Jagd, oder den Genüſſen der Tonkunſt, in welcher er ſelbſt viel Geſchicklichkeit erworben 263), war ihm die mühenreiche Hoheit eines Ländergebieters nicht länger beneidenswerth. Künſtler und Gelehrte fanden bei

---

Jahren verſchwenderiſch angehäufte Schuldenlaſt von 22000 Gulden manchen Verdruß gemacht, ſo daß ein Landtag unter Vorſitz des Herzogs Ludwig von Landshut den Streit ſchiedsrichterlich abthun mußte. Landt. Handl. 5, 165.

261) Das Recht die geiſtlichen Lehen zu verleihen und dazu 4000 Fl. jährliche Einnahme, nebſt andern Vortheilen. Landt. Handl. 5, 227.

262) Er hatte mehrere uneheliche Kinder. Karl von Hellersberg über den Regierungsverzicht Herz. Sigmunds.

263) Musica instrumenta seite ipse sua manu tractabat. Adlzreiter.

ihm gaſtfreundlichen Empfang; Dürftige Beiſtand. Die Vorhöfe ſeiner ländlichen Wohnung waren immer mit ſeltenen Thieren des Auslandes, mit weißen Tauben, Pfauen und anderm Geflügel bevölkert. Von Zeit zu Zeit beſucht' er München, wo ihn die ganze Bürgerſchaft gern ſah. Er baute ihr auch dankbar eine neue Hauptkirche unſerer lieben Frauen, nach großgedachtem Entwurf, und legte feſtlich mit eigenen Händen dazu den erſten Grundſtein. Noch pranget ſie heut, ihm unter den Enkeln zum Gedächtniß.

Nun führte Herzog Albrecht die Gewalt, mit muthiger Kraft eines Jünglings, mit bedachtſamem Ernſt eines Greiſen. Langſam, doch unwiderſtehlich, ſchritt er ſeinen Zwecken zu, und erregte durch Klugheit, wie folgerechten Willen, der alle Widerſpenſtigkeit der Menſchen und Umſtände zähmte, die Hochachtung oder das Erſtaunen ſeiner Anhänger und Widerſacher.

Albrechts heller Geiſt erkannte die dunkeln Quellen, aus welchen ſeit Jahrhundert ſeines Landes Verderben kam: der Geiſtlichkeit Sitten, des Adels Trotz, der öffentlichen Einkünfte verworrene Verwaltung und vor allem die Länderzerſplitterung unter eiferſüchtigen Erben. Er wollte Wittelsbachs Kraft verjüngen, und ihm gelang es. Denn, unbeugſam im Entſchluſſe, das Große umſpannend, das Kleinſte beachtend, den Blick

unverwandt auf das Ziel, ſcharfſinnig im Entdecken, gewandt im Handhaben des Augenblickes, furchtbar oder gütig zur rechten Stunde, riß er ſeine Umgebungen mit ſich, und überwältigte, was entgegen ſtand.

Dritter Abſchnitt.
Die Wiederherſtellung von Baierns Einheit.

1.
Wie Albrecht Alleinherrſchaft in München behauptet.

Im Jahr 1467 — 1472.

Der Herzog hatte noch zwei jüngere Brüder, Chriſtoph und Wolfgang [1]). Sie glaubten, da Sigmund zurückgetreten war, einem von ihnen Beiden gebühre Mitherrſchaft, laut Willen des Vaters. Wolfgang zwar, als der jüngſte, vergnügt bei ſchönen Roſſen und Dirnen [2]), vollen Humpen und lärmenden Jagden, forderte nichts;

1) Jener geboren den 5. Brachm. 1449; dieſer im J. 1451.

2) Et virginum ruralium stuprator, nennt ihn Ladislaus Sunthemius.

doch unterſtützte er den Ehrgeiz Chriſtophs. Dieſer, ein ruhmbegieriger, feuervoller Jüngling, war durch Freigebigkeit und ritterlichen Sinn vielen Männern des Adels willkommener, als Albrecht, den ſie fürchteten. Gern waren ſie an ſeiner Seite im luſtigen Leben umher zu Feſten, fröhlichen Abenteuern und Speerrennen. Bei allen Wagſtücken ſtand Chriſtoph voran. So unſcheinbar und hager er von Geſtalt war, kam ihm doch keiner an Leibesſtärke und Behendigkeit bei. Im Sprunge ſchlug er mit dem Fuß einen Nagel, zwölf Schuh über dem Boden, aus der Wand [3]), und Steine, drei Zentner ſchwer, ſchleuderte er in der Fauſt fort [4]). Beim Wettlauf, Ringen, Lanzenbrechen und Tanz hieß er Meiſter.

Dieſe Tugenden, ſo ſehr ſie Preis und Bewunderung erregten, ſchienen dem Herzog Albrecht

---

3) Bekanntlich gehörte noch damals das Springen zu den ritterlichen und fürſtlichen Leibesübungen. Vom König Heinrich II. von Frankreich wird gerühmt, daß er der beſte Springer am Hofe geweſen ſei, und im vollen Satz ſeine 23 bis 24 große Fuß gemacht habe, wie der geſchwätzige Brantome in ſeinen hommes illustres meldet.

4) Die Wahrzeichen wurden noch im achtzehnten Jahrhundert in München vorgewieſen. Falkenſtein Geſch. v. Baiern 3, 476.

weder Recht noch Würdigkeit zur Theilnahme am Herzogthum zu beweiſen. Gewarnt durch alle aus Gemeinherrſchaft entſprungene Unruhen der Vorzeit, und vertraut mit Chriſtophs unbeſonnener Raſchheit, lehnte er deſſen Anmuthung ab. Auch lag es alſo in Wort und Sinn der väterlichen Verordnung, welche nur, im Todesfall eines der zwei Brüder auf dem Throne, deſſen Erſetzung durch einen andern gebot. Weil aber Sigmund, welcher ihm ſein Recht übertragen hatte, noch vorhanden war, konnte der Zutritt eines dritten nicht ſtatt finden.

So überzeugend Albrecht redete, von Sigmund ſelbſt und ſeinen einſichtvollſten Räthen [5]) unterſtützt, konnte dies alles nicht die beleidigte Selbſtliebe Chriſtophs beſchwichtigen. Seine Vertrauten, beſonders Ritter Gewolf von Degenberg und Hans der Nusberger, ermunterten ihn, die widerrechtliche Alleinherrſchaft ſeines Bruders mit offener Gewalt zu enden. Es fehlte nicht an Mißvergnügten im Lande, beſonders unter dem Adel des Niederlandes bei Straubing und vor dem Wald, wo von jeher ein trotziger

5) Darunter beſonders Domherr Ulrich Urſinger, Pfarrer zu St. Peter, Peter Schluders und Balth. Riedler, Bürgermeiſter in München. Fugger.

Geiſt für Eigenmacht und Freiheit heimiſch gewesen. Sie vereinten ſich zu einem Bund, Geſellſchaft der Böckler des Einhorns geheißen, und ſchworen ihm Treue. Christoph bildete aus ihnen einen Hof; nahm Marſchälle an, Hofmeiſter, Kämmerer, Trommeter, Köche, anderes Geſinde, und that in Allem dem Landesherrn gleich [6]). Albrechts Befehle wurden von den Rittern des Böcklerbundes verſchmäht. Hans Gewolf von Degenberg nannte Albrechten verächtlich nur den Federhelden und Schulmeiſter [7]), den Niemand fürchten müſſe. Jeder verließ ſich auf ſein gutes Schwerd.

Sie irrten. Kaum verſpürte der Fürſt die unruhigen Bewegungen im Nordgau und Niederlande, befahl er Städten, Pflegern und Amtleuten daſelbſt getreues Aufſehen, und weder Christophen, noch Jemanden in deſſen Namen zu empfangen [8]). Auf ſeinen Wink ſtanden die sechsundvierzig Gerichte und Pflegämter des obern und niedern Baierns mit Leuten und Gezeug bereit,

---

6) Arnpekh Chron. Bav. 5, 446.

7) „Scolarem seu scriptorem vocavit.“ Ladislaus Sunthemius.

8) Im Herbſtmond des Jahr 1467. Landt. Handl. 6, 93 ff.

in das Feld zu rücken, wo es Noth thun würde [9]). Und plötzlich griff er die Ritter des Bundes an, deſſen Häupter oder Stifter am erſten und ſchwerſten gebeugt wurden, da ſie vom Herzog ſolches unvermutheten Schrittes am wenigſten gewärtig waren. Dem übermüthigen Hans Gewolf wurden ſeine Schlöſſer Degenberg, Altensberg und Weiſſenſtein, dem Nusberger ſeine Burgen auf Kalmberg und Nusberg entriſſen und verwüſtet [10]); der Bund der Böckler des Einhorns, als huſſiſcher Ketzerei verdächtig [11]), aufgelöſet. Dies alles war das Werk weniger Wochen.

Die öffentliche Ruhe ſtand geſchirmt. Chriſtoph aber führte bittere Beſchwerden vor den Ständen des Landes und auswärtigen Fürſten, wie Albrecht ihn mit Gewalt verſtoße. Man hörte ihn geneigt. Vorurtheil gegen die Gerechtigkeit des Stärkern, oder Mitleid gegen den

---

9) Als Urſache zu dieſen Rüſtungen ſpiegelte Albrecht die „Läufe von den Böhmen wegen" vor. Landt. Handl. 6, 110 ff.

10) Hans von Nusberg rettete ſich nur durch die Flucht nach Böheim. Anonymi farrago. Oefele 2, 515.

11) So Feßmaier nach einer mir unbekannten Handſchrift (Geſch. von Baiern 615). Schon Anfang Wintermonds 1467 war dieſer Böcklerbund, nach kurzer Dauer, vernichtet. Landt. Handl. 6, 106.

Schwächern, macht die Menſchen immer dem Beſiegten hold. Albrecht empfand es. Er begehrte nicht den Sieg der Uebermacht, ſondern des Rechtes für die Ruhe des Herzogthums, und überließ Schiedsrichtern das Urtheil.

Die Fürſten ritten demnach zu einem Tage gen Landshut, zu Herzog Ludwig dem Sieger von Giengen; Chriſtoph und Wolfgang mit ſtattlichem Gepränge von zweihundert Rittern; Albrecht einfach, ohne Geräuſch. Da ſaßen neben Ludwig die Pfalzgrafen bei Rhein, Herr Philipp, Kurfürſt Friedrichs des Sieghaften Neffe, und Herr Otto von Neumarkt; der Biſchof Matthias von Speier, die Grafen von Werdenberg und Hanau mit ihren und des Herzogs Räthen und Zugeordneten aus oberer und niederer Landſchaft Baierns.

Sei es, daß ihnen Albrechts erklärtes Recht zweideutig, oder den Fürſten des Hauſes Wittelsbach die uralte Uebung der Erbtheilungen ehrwürdiger war, als der letzte Wille eines neulich verſtorbenen Herzogs: ſie entſchieden zu Chriſtophs Gunſten [12]. Dieſem ward Theil an der Herrſchaft zuerkannt, neben Sigmund und Albrecht,

---

12) Der Spruch war den 16 Hornung 1468 gethan. Landt. Handl. 5, 283.

ſobald das begonnene Jahr abgelaufen ſein würde [13]).

Albrecht gehorchte dem Spruch, welcher ſein Recht beſchränkte, aber des Herzogthums innern Frieden gefährdete. Inzwiſchen benutzte er die übrige Friſt ſeiner Alleingewalt, durch gütliches Unterhandeln von den Brüdern zu erhalten, was der Tag zu Landshut vernichtet hatte. Am erſten gewann er Wolfgangen, deſſen Hang zu harmloſer Behaglichkeit den Ehrgeiz überwog. Dieſer verzichtete zwölf Jahre lang auf allen Theil an der Herrſchaft, und bedang ſich dafür, auſſer dem Genuſſe von Schloß und Zugehörungen von Greifenberg, und einem Hauſe in München [14]), ein Jahrgeld von ohngefähr dreitauſend rheiniſchen Gulden aus [15]). Solches Beiſpiel, Leichtſinn und Luſt zur Ungebundenheit, lockten endlich auch Chriſtophen zur

---

13) Nämlich das J. 1468 bis U. L. Fr. Lichtmeß 1469.

14) „am Rindermarkt, darin unſer lieber Bruder (Albrecht) jetzt iſt.“

15) Die erſten ſechs Jahre betrug das Geldganze über 2400, in den letzten ſechs Jahren volle 3000 Fl. rhein. Der Vertrag wurde ſchon ſechs bis ſieben Wochen nach dem Landshuter Spruch, nämlich am 28. März 1468, zu München geſchloſſen. Landt. Handl. 5, 304.

Nachfolge, ehe das Jahr verſtrich. Um noch vortheilhaftere Bedingungen [16]), die ihm Albrecht gewährte, überließ er demſelben für einen Zeitraum von fünf Jahren [17]) Macht und Gewalt, allein über Land und Leute zu gebieten [18]).

Dieſe merkwürdige Ausgleichung zwiſchen den Brüdern, in welcher ſich Albrechts Beharrlichkeit und Schlauheit, neben der Uebrigen leichtem Blute offenbarte, gewährte dem Hausfrieden zwar nur kurze, dem Alleingebieter aber hinlängliche Friſt, ſeine Hoheit zu befeſtigen. Bald, und doch zu ſpät, ſchien es Chriſtoph zu erkennen und zu bereuen. Selbſt die Zerſtreuungen einer Luſtreiſe in das anmuthige Welſchland, an den mantuaniſchen Hof, zur Herrlichkeit Roms, wohin Albrecht, bald nach geſchloſſenem Vertrage, die Brüder mit ſich nahm [19]), konnten Chriſtophs Verdruß nicht mildern.

---

16) 3000 Fl. rhein. Jahrgeld, Schloß und Nutzungen von Paal, ſechszehn Fuder Heu, hundert Fuder Brennholz u. ſ. w.

17) Eigentlich bis U. L. Frauentag zu Lichtmeß 1475.

18) Eine darauf Bezug habende Urkunde vom 6. Mai 1469 bewahrte Krenner in ſeiner trefflichen Sammlung der Landt. Handl. 5, 380 auf.

19) In der andern Jahreshälfte von 1469. Gelegentlich hoffte Albrecht vom Papſt für Wolfgangen.

Er trennte ſich von Albrecht. Er hörte die Vorwürfe ſeiner alten Freunde, und ihre aufwieglerischen Rathſchläge. Er verſuchte die Stände des Landes, aber fand weder Anhänglichkeit noch Gehorſam [20]). Ueberall im ſchmerzlichen Gefühle der Unterthänigkeit gegen den Bruder, überall von deſſen wachſamem Blick bewacht, wollte er bald freiwillig das Land meiden [21]), bald durch einen Gewaltsſtreich ſein Anſehen im Herzogthum herſtellen.

In der Faſtnacht des Jahres 1471 ward zu München ein großes Stechen und Rennen gehalten. Dazu kam auch Chriſtoph, mit ihm Wolfgang, und eine große Zahl ihrer vertrauten Freunde. Es wurden mancherlei Anſchläge gegen Albrecht geredet, und übel bewahrt. Im Volk liefen böſe Gerüchte, der Herzog ſolle überfallen, in Gefangenſchaft oder vom Leben zum Tode gebracht werden. Er ward von treuen Bürgern, ſelbſt von Frauen mehrmals gewarnt [22]).

---

der zum geiſtlichen Stand nicht ungeneigt war, eine Gunſt zu erhalten. Landt. Handl. 8, 18.

20) Landt. Handl. 8, 13.

21) Und ſich zum Herzog von Burgund verfügen.

22) Dies alles aus dem eigenen Rechtfertigungsſchreiben

Mochten dieſe finſtern Sagen nun gegründet oder übertrieben ſein: ſie bewogen den bedrohten Fürſten, eigene Sicherheit zu bedenken. Als Chriſtoph eines Tages [23]) im Bade ſaß, traten Graf Niklaus von Abensberg, Burkhard Rohrbek und mehrere Ritter zu ihm herein, und nahmen ihn auf Befehl des Herrn in Verhaft. Gleichzeitig wurden andere ſeiner Freunde gefangen. Wolfgang flüchtete erſchrocken mit wenigen Dienern aus der Stadt nach Augsburg, wo man ihn gaſtfreundlich aufnahm; denn die Augsburger hatten immerdar Irrungen mit Albrecht, und trugen Mitleid zum jungen Fürſten [24]).

Dieſes Ereigniß verurſachte großes Geräuſch. Albrecht ſuchte die Strenge ſeines Verfahrens

---

Albrechts an ſeinen Bruder Wolfgang vom 18. Mai 1471. Landt. Handl. 8, 15.

23) Am 23. Hornung 1471.

24) Sie verhießen ihm Beiſtand in Rechten und machten ihm Geldvorſchüſſe. Wegen Wald, Wuhr, Wildbann und anderm hatten ſie mit Albrecht manchen Spann gehabt, der, um ſie zu zwingen, ihnen ſogar einmal den Lech verpfählen, die Wertach ſperren, und Handel und Wandel beſchränken ließ. Sehr oft, zuletzt noch 1470 zu Ingolſtadt, wurde deswegen gethaidigt. Paul v. Stetten Geſch. von Augsburg 207.

in einem Ausſchreiben an die Fürſten zu recht- fertigen; vor allem aber Wolfgangs Zuneigung und Vertrauen wieder zu erlangen [25]). Allein dieſer, nur um Chriſtophs Schickſal bekümmert, ging im ſchlechten Kittel eines Verbannten ein- her, und ließ das Haar ſeines Bartes nach Weiſe der Trauernden wachſen. So trat er vor den Reichstag zu Regensburg auf, den Kaiſer Frie- drich ſelbigen Jahres verſammelte, und klagte mit beredſamen Thränen und Worten Albrechts Ungerechtigkeit und Härte an. Der Schein zeugte wider den Herzog, der einen ſeiner Brüder im Kerker ſeufzen, den andern im Elend wandern ließ. Das bewog den Beſchuldigten, Regens- burg, wohin auch er geritten war, wieder zu verlaſſen, ohne eine Vertheidigung anzuheben, die, öffentlich gethan, Wittelsbachs Schimpf offenkundig machen mußte.

Als ihm aber der Reichstag Boten ſandte, ihn zur Freiſtellung Chriſtophs zu bereden, ent- büßte er ihnen, mit dem Geheimniß der Urſachen, die Gerechtigkeit ſeines Verfahrens. So anders

25) „Befremdet uns nicht unbillig, daß Ihr Euch durch etliche Buben, die Euch und uns weder Ehren noch Gutes gönnen, verhetzen laſſet!" ſchrieb er Wolfgangen unterm 18. Mai 1471. Landt. Handl. 8, 16.

waren ſie Sinnes geworden, daß ſie fortan ſelbſt vor Kaiſer und Reich Schutzredner des Angeklagten wurden. Auf gleiche Weiſe verwandelt, kehrte eine zweite Geſandtſchaft der Fürſten von München zurück. Kaiſer Friedrich, noch ungläubig, lud den Herzog zum vertraulichen Geſpräch ein. Sie ſahen ſich im Kloſter Prüfling bei Regensburg. Auch der Kaiſer billigte Albrechts Strenge.

Chriſtoph im Kerker hatte keinen treuern Freund, als den Pfalzgrafen Otto zu Neumarkt. Dieſen jammerte das Schickſal des Gefangenen, und er beſchloß dasſelbe mit Liſt und Gewalt zu ändern, da es Güte oder Recht nicht vermochten. Er kam in dunkler Nachtſtunde mit hundert Rittern von München, das Gefängniß aufzuſprengen und den Fürſten davon zu führen. Wie ſie aber Pfähle einſchlugen, über den Stadtgraben einen Steg zu werfen, ſchüchterten ſie die Schwäne auf. Das Geräuſch lockte die Wachten herbei und vereitelte den Anſchlag [26]. Der mißlungene Verſuch hatte ſorgfältigere Hütung des Gefangenen und drohende Rüſtungen gegen den Pfalzgrafen zur Folge [27].

---

26) Nach Arnpekh und Adlzreiter.

27) Otto, indem er ſein Unterfangen, in einem Umlaufſchreiben an die baieriſchen Städte und Märkte, zu rechtferrigen bemüht war, lud ſie ein, dem Her-

Nur nach langem Bitten der geſammten Verwandtſchaft des Hauſes [28]), und erſt als ſechsunddreißig Edle für Chriſtophs friedſames Verhalten Bürgſchaft geleiſtet hatten, ließ ſich Albrecht den Spruch vermittelnder Herren [29]) gefallen. Der Bruder des Fürſten und ſeine Mitgefangenen, nach geſchworner alter, ehrbarer Urphede, wurden des Verhaftes entlaſſen.

Am wenigſten von allen war Chriſtoph geſinnt, Wort zu halten. Kaum genoß er, nach beinahe zwanzig Monden, wieder die Freiheit, begann er das alte Spiel. Er verließ, perſönlicher Sicherheit willen, Albrechts Gebiet. Und alsbald warb er um neuen Anhang unter den Rittern, die aber das Schickſal der Böckler erſchreckt hatte. Er forderte Entſchädigung wegen ſeines Gefängniſſes, und Wiederherſtellung ſeines Rechtes zur Mitherrſchaft im Herzogthum. Er verſuchte

---

zoge Hilfe gegen ihn zu verſagen. Statt deſſen ſchickten die Städte ſelbſt ſeine Briefe an Albrecht. Landt. Handl. 8, 50. 57.

28) Beſonders Herzogs Ludwig zu Landshut. Auch die Landſtände hatten ſich ſchon dringend für Chriſtophs Befreiung verwendet. Landt. Handl. 8, 27.

29) Unter Vorſitz Herzogs Ludwig von Landshut am 9. Weinmonds 1472 zu Regensburg. Landt. Handl. 8, 67.

Städte und Märkte zum Ungehorſam, wenn Albrecht Steuern forderte [30]). Doch des Volkes große Treue und des Fürſten Weisheit entkräfteten ſeine Beſtrebungen.

2.

Herzog Ludwigs Händel mit Augsburg. Stiftung der hohen Schule zu Ingolſtadt. — Wiſſenſchaftlicher Zuſtand.

Im J. 1467 — 1472.

Zu dem traurigen Zwiſt der Brüder von München ſtand der gute und reiche Ludwig von Landshut nur als Mittler. Er bewahrte die Ruhe ſeines Volkes. Noch trugen Kaiſer Friedrich, und der Brandenburgiſche Achilles dem Sieger von Giengen Groll nach [31]). Auch mit den Augsburgern war keine aufrichtige Liebe hergeſtellt, denn ſie hatten den Baiern durch Rauben und Brennen groß geſchadet. Den Haß vermehrten böſe Leute mit falſchen Worten.

---

30) In einem Ausſchreiben, welches er unter dem 9. Brachm. 1473 von Neumarkt erließ; aber Klöſter, Ritter und Städte überſandten die Briefe Herzog Albrechten. Landt. Handl. 8, 120. 127.

31) Ihn und Pfalzgraf Friedrichen wollten ſie nicht einmal in den zu Augsburg 1466 vorgeſchlagenen Landfrieden aufnehmen. Burkh. Zingk.

Eines Tages 32) waren drei Räuber eingefangen, die zu Ingolſtadt geſtohlene Kleinodien verkaufen wollten. Der eine war ein Krämer, der andere ein Reiter, der dritte, Ochſenfuß genannt, Kaſtner und Zöllner zu Rain; dazu hatte ihn der Herzog ſelbſt gemacht, wegen manches kecken Streichs im Kriege. Die ſprachen im Kerker, vielleicht ihr armes Leben zu retten: es wären die Augsburger und ihr Feldhauptmann, Ulrich Graf von Oettingen, heimliches Sinnes, Rain und Neuburg zu überfallen, beide Städte zu plündern, auszubrennen und alle männliche Geburt, über zwölf Jahre alt, zu erwürgen. — Wohl widerrief der Zöllner von Rain auf dem Richtplatze, doch löſchte er den einmal entzündeten Argwohn nicht leicht wieder im Herzog, oder im Volke. Handel und Wandel von Baiern ward gegen Augsburg geſperrt. Wenige Zeit nach dieſem erzählte ein anderer Elender im Landshuter Kerker, die Augsburger hätten ihm ein Fäßlein vergifteten Weins vertraut, ſolches dem Zöllner von Rain für die Küche des Herzogs zuzuführen. Das alles war dem Volk in Baiern öffentlich kund gethan und nährte die nachbarliche Feindſchaft. Ludwig wußte auch die reiche und trotzige Stadt zu beengen und zu drängen, bis ſie, was ſeit Jahr und

---

32) Ebenfalls noch im Jahr 1466. Burkh. Zingk.

Tag gegen ihn gefehlt worden, mit Nachlaß ſeiner Geldſchulden [33]) und andern Entſchädigungen [34]) abbüßte, und zur Beförderung guter Eintracht zehnjährigen Bund ſchloß [35]).

Dieſe Händel hatten jedoch nie den öffentlichen Frieden unterbrochen. Ludwig nährte und bewachte ernſt das Glück ſeiner Unterthanen. Und daß einſt, was er rühmlich begonnen, rühmlich dauere, erzog er voll zärtlichen Ernſtes ſeinen einzigen Sohn Georg, einen hoffnungsreichen Knaben. Bis in das zwölfte Jahr hatte er denſelben zu Burghauſen der Zucht von deſſen Mutter Amelia überlaſſen; dann, ihn ſeinen Beſtimmungen zu weihen, holte er ihn an ſeinen Hof. Das war den Landshutern ein großer Freuden-

---

33) Er war der Stadt 3500 Fl. (die Weberchronik ſagt 8000) ſchuldig. „Darumb", ſagt Hektor Mülich zum Jahr 1468: „ſol man den Herren nichts leyhen, man kaufft Veindtſchaft darumb."

34) Darunter werden auch 8000 Fl. rhein. in Gold gerechnet; vielleicht ſind ſie aber eins mit der obigen Schuld.

35) Der Vertrag wurde 1470 in Friedberg geſchloſſen unter Vermittelung Biſchofs Wilhelm von Eichſtädt und Biſchofs Johannes von Augsburg; befindlich im groſſen Zeitbuch von Augsburg und Lori Lechr. Geſch. 2, 195. 197. 201. 203.

tag, als ſie das edle Kind an ſeines Vaters Seite daher reiten ſahen. Sie eilten ihm im langen Feierzug entgegen aus den Stadtthoren: voran die Geiſtlichkeit mit dem Heiligthum; Rath und Zünfte der Bürgerſame; die Edeln des Landes; Frauen und Jungfrauen, alle in Feierkleidern, mit brennenden Kerzen in der Hand, und die Schüler der Stadt groß und klein, jeder ein Fähnlein vom Baierland ſchwingend. Dabei ließen ſich Poſaunen und Pfeifen luſtig hören. In der St. Martinskirche erſcholl des Volkes „Herr Gott, dich loben wir!“ unter dem Klange der Orgel [36]).

Der Herzog fühlte, wie ſeine eigene Jugendzeit unter des Vaters Kargheit verſäumt ſei, und Fürſtenhut und Hermelin nicht die Blößen eines dürftigen Geiſtes bedecken. Seinem Erben hielt er Meiſter in allerlei Wiſſenſchaft und Kenntniß. Er ſelber ehrte die Gelehrſamkeit, und ſtiftete ſeiner Liebe für die Wiſſenſchaften, ohne welche

---

36) So die fasti consulares Landshut. Daß aber die Landſtände zur Huldigung dabei geweſen, wie ſpätere Geſchichtsſchreiber, durch eine Zweideutigkeit Arnpekhs (Petz thes. anecd. 3, 406) verleitet, ſagten, davon wiſſen wir nicht. Auch fand Krenners geübter Blick keine Spur davon in den Urkunden. Landt. Handl. 7, 225.

kein Land blühend, kein Fürſt groß iſt, ein bleibendes Denkmal, das ſeinen Namen verherrlichte.

Bisher nämlich pflegte die Jugend von Baiern auf fremde Schulen zu ziehen [37]). Herzog Ludwig gründete eine eigene, nach dem Vorbilde der von Wien. Mitten im Waffengeräuſch des Donauwörther Krieges hatt' er den Gedanken gewonnen, und ſein hochgelahrter Kanzler Martin Meyer ihn im Entwurf geleitet [38]). Es geſchah die Stiftung im vierzehnhundert zweiundſiebenzigſten Jahre zu Ingolſtadt, wo ſchon mancher Meiſter aus eigenem Triebe in der Weltweisheit unterrichtete [39]). Dahin rief der Fürſt auch Lehrer der Gottesgelahrtheit, der Heilkunde, nebſt Meiſtern der freien Künſte. Er gab ihnen ſtattliche Freiheiten, Vorzüge und Ehren, wie vor Alters die Weiſen zu Athen, und noch zu Bologna und Wien beſaßen [40]). Ein Kanzler hütete der hohen

---

37) In Prag bildeten die Jünglinge Baierns eine eigene Landsmannſchaft (natio).

38) Schon im J. 1459 genehmigte Papſt Pius II. der Schule zu Ingolſtadt Stiftung. Hunds metrop. Salisb. 2, 290. Der Herzog beſtimmte dazu die vom bärtigen Ludwig verſchwenderiſch geſtifteten Pfründen, Einkünfte der zwölf Chorherren u. ſ. w.

39) Weſtenrieders Geſch. d. bair. Ak. 2, 187.

40) So drückte er ſich ſelbſt in der Stiftungsurkunde vom 2. Jänner 1472 aus. „Am Mittwochen nach

Schule Rechtſame und Ordnungen; auch ertheilt' er die Würden der Gelahrtheit [41]). Denen, die unterwieſen, ward ein Oberälteſter (decanus) vorgeſetzt, ihre Amtsführung, wie Gang und Wirkung des öffentlichen Unterrichts zu beobachten. Der Oberſte der Schule (rector) aber, halbjährig von Lehrern und Meiſtern aus ihrer Mitt' erkoren, nahm die Schüler in Verzeichniß, Eid und Leitung. Es wohnten die Lehrer [42]) im Pfrundhauſe, bei gemeinſamer Koſt [43]); die Schüler ebenfalls in eilf beſondern Herbergen oder Burſen [44]) beiſammen unter eines Meiſters Augen. Zu Aller

---

Oculi wurden die erſten Letzen geleſen im Collegio." Merkwürdigkeiten von Ingolſtadt 1, 20.

41) Jeder Biſchof von Eichſtädt war beſtändiger Kanzler. Mederer 4, 47.

42) Anfangs waren nur einer der Gottesgelahrtheit, einer des weltlichen, zwei des geiſtlichen Rechtes, einer der Heilkunde, ſechs der Weltweisheit und freien Künſte. Hund l. c.

43) Der Gehalt keines Einzigen ſtieg jährlich über 130 fl. Hund l. c.

44) Die Hausgenoſſen hießen darum Burſchen, bursarii. Mederer (in annal. Ingolstad 1, 33) nennt die Namen aller eilf Burſen.

Nutzen ward bald eine öffentliche Büchersammlung errichtet [45]).

Das Heiligthum der Wiſſenſchaft, vorzeiten der Prieſter Alleingut, ward nun vielfältiglich auch den Laien aufgethan, und die Menge der Mittel vergrößert, Kenntniſſe zu verbreiten. Nicht mehr Klöſter allein, auch größere und kleinere Städte ſtifteten oder verbeſſerten ihre Schulen [46]), wo der lateiniſchen Sprache Erlernung Hauptgegenſtand des Unterrichts ward, und die Jugend von Zeit zu Zeit mit Aufführung erbaulicher Schauſpiele in altrömiſcher Zunge [47]) ihre Fertigkeit kund gab. Die Erfindung des anfangs aus Italien eingeführten [48]), dann von Deutſchen

---

45) Johann von der Grün und Chriſtoph Salmair legten dazu mit dem Vermächtniſſe ihrer Sammlungen im J. 1495 den erſten Grund.

46) An Stadtſchulen unterrichteten auch weltliche Lehrer. Günthers Geſch. der lit. Anſtalten in Baiern 2, 70.

47) Paul v. Stetten (Kunſtgeſch. 2, 313) führt eines *J. G. Boioarii* comedi utilissime omnem latini sermonis elegantiam continentes an, die 1497 zu Augsburg gedruckt und aufgeführt wurden.

48) Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war es Baumwollenpapier.

ſelbſt in Menge bereiteten Papiers [49]), verdrängte durch wohlfeilern Preis das zur Abfaſſung der Schriften bisher unentbehrlich geweſene Pergament, zu welchem ſelbſt des benachbarten Ungarns große Schafheerden nicht Stoff genug liefern konnten. Eben damit ward erſt die kaum [50]) erfundene Kunſt der Buchdruckerei hochwichtig. Obwohl ſolche anfangs der Eigennutz als koſtbares Geheimniß verhehlen wollte, ſah man ihre Werkſtätten doch ſchon nach wenigen Jahrzehnden zu Augsburg [51]), Nürnberg [52]), Bamberg [53]),

---

49) Die erſte Papiermühle in Nürnberg im J. 1390 wurde von Italienern betrieben. Pfiſters Geſch. von Schwaben. 332.

50) Ums J. 1440.

51) Hier druckte man ſchon um das J. 1448. Hans Bemmler war es, der die Kunſt dahin brachte. Günther Zainer von Reutlingen vervollkommnete ſie. Er gab ſchon im Jahr 1471 eine Legenda Sanctorum mit lateiniſchen Buchſtaben und Holzſchnitten heraus.

52) Johannes Senſenſchmidt machte ſich hier ums Jahr 1472 durch ſeine Buchdruckerei bekannt.

53) Schon im fünften Zehend des Jahrhunderts druckte Albrecht Pfiſter zu Bamberg die ganze Bibel, und im J. 1461 Boners Fabeln.

Paſſau, München [54]), und in andern hochdeutſchen Städten offen.

Bis zu dieſer Zeit ſind meiſtens die koſtbaren Bücherſchätze der Fürſten und Klöſter, an Zahl und Werth aufbewahrter Handſchriften, klein, von Beſitzern wenig benutzt, Fremdlingen ſelten aufgethan geweſen. Nicht alle Abteien hatten daran einen Reichthum, wie St. Heimerans Stift [55]); oder einen Eifer um Wiſſenſchaft, wie Tegernſee [56]). Es gab wohl der großen Gottesgelahrten manche ohne Bibel, und Lehrer römiſcher oder deutſcher Rechte, ohne deren Sammlungen.

---

54) Konrad Stabel, Benedikt Mayr und Jahann Halakraw waren ums Jahr 1482 die erſten Buchdrucker zu Paſſau; in München druckte Hans Schauer 1482 die mirabilia urbis Romæ.

55) Im J. 1500 beſtand der heimeraniſche Bücherſchatz aus ſechshundert ältern Handſchriften auf Pergament, ungerechnet die vielen ſpätern auf Papier und einige Druckſchriften. Mans. Emm. 1, 387.

56) Abt Caspar machte in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts Tegernſee zu einem wahren Tempel der Muſen; jeden ſeiner Mönche zu einem Prieſter der Wiſſenſchaft. Sein Nachfolger Abt Konrad achtete die damals ſeltene Summe von 1100 Pf. Pfennigen nicht zu groß, den klöſterlichen Büchersaal mit einigen hundert neuen Handſchriften zu bereichern.

Nun aber machte die ſinnreiche Kunſt des Schrift-druckes wunderſam ſchnell zum edelſten Gemeingut der Völker, was vergangene Weltalter erfahren und geleiſtet, gedacht und empfunden hatten, und ſtifteten eine heilige Gemeinſchaft verwandter Geiſter aller Jahrtauſende auf Erden. Darum iſt in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes die Buchdruckerpreſſe der Grenzſtein gegen die jüngern Zeiten. Denn durch ſie ward das Wort des unbeachteten Weiſen gewaltiger, als Bann-ſtrahl und Schlachtſchwerd; Ruhm und Schmach der Zeitgenoſſenſchaft folgenden Geſchlechtern zum Gericht überantwortet, und der öffentlichen Mei-nung eine Zunge verliehen, vor welcher auch der gekrönte Gewaltthäter zittern lernte. Auch Irr-thum oder Bosheit haben ſich wohl des wunder-baren Werkzeuges bemeiſtert. Aber ihre Thaten vergehen. Das Unkraut welkt allherbſtlich am Fuß der edeln Eichen, die mit den Jahrhunderten ſteigen.

Noch war, wie in den Tagen Ludwigs des Baiern, todtes Gedächtnißwerk, träumeriſches Ahnen und ſtreitfertige Spitzfindigkeit ein Stolz der Gelehrten, die Kunſt des Schönen geſchmack-los, und der Hörſaal der Weltweiſen voll ärger-lichen Gezänkes um die Weſenheit abgezogener oder reiner Begriffe. Selbſt zu Ingolſtadt, kaum ſechs Jahre nach der hohen Schule Stiftung,

parteieten ſich noch Meiſter und Jünger in ſo großer Erbitterung[57]) um fruchtloſes Wortſpielen und Meinen, daß mehr denn einmal der Ernſt des Landesherrn die Weiſen, wie an ihre Würde, ſo an den Zweck der Anſtalt erinnern mußte[58]), der ſie gehörten.

Von gelehrten Männern, weltlichen und geiſtlichen Standes, beſaß Baiern manchen, deſſen Name eines Andenkens würdig iſt, wenn ſchon nur wenige dem augsburgiſchen Stadtſchreiber Konrad Peutinger[59]) an Mannigfaltigkeit der Kenntniſſe oder Heilmittel gleichkamen. Denn Peutingers Bücherſammlung galt im geſammten obern Deutſchland als eine der köſtlichſten, und ſein Name ziert heute noch mit Recht den älteſten

57) Es wählten ſich die gelehrten Parteien jede einen eigenen Oberälteſten und Rath (decanum et senatum); ſelbſt die Einkünfte wollten ſie theilen.

58) Die Unverträglichkeit der weiſen Meiſter zu Ingolſtadt verurſachte noch in den Jahren 1498 und 1507 wiederholte Unruhen und herzogliche Verordnungen dagegen.

59) Geboren den 15. Weinmonds 1465. Sein Töchterlein Juliane bewillkommnete im J. 1504 den Kaiſer Maximilian auf dem Rathhauſe zu Augsburg, Namens der Stadt, in zierlicher lateiniſcher Anrede.

Riß von den Kriegsſtraßen des römiſchen Reiches, den er der Verweſung entzog [60]).

Es ſind noch die Arbeiten Vieler vorhanden, welche zur Bewunderung frommen Wandels, oder zur Erklärung heiliger Schriften thätig waren; auch einiger ſolcher ſchon, die ihre Erfahrungen im weiten Umfange der Naturkunde ſammelten. Unter dieſen hatte Johannes Engel von Aicha durch Kenntniß des geſtirnten Himmels großen Ruf. Er verbreitete dieſelbe vom Lehrſtuhl zu Wien herab und in verſchiedenen Schriften [61]). Freilich war ſein und ſeiner Wiſſenſchaft höchſter Zweck noch kein anderer, als die Schickſale der

---

60) Mannert ſchreibt dieſen Riß dem Zeitalter des Kaiſers Theodoſius zu. Günther 1, 298 ſucht etwas mühvoll wahrſcheinlich zu machen, er ſei von dem bekannten Konrad Celtes im Kloſter Tegernſee gefunden, und die Arbeit eines baieriſchen Mönches Werinher aus dem zwölften Jahrhundert.

61) Sein astrolabium planum in tabulis ascendens, continens qualibet hora atque minuto equationes domorum cœli etc. iſt 1494 zu Venedig in Viertelbogengröße von Emmerich von Speier gedruckt; ſo wie ſeine Abumasaris L. VIII. de magnis conjunctionibus etc. zu Augsburg 1489.

Sterblichen den Sternen abzufragen [62]); ſo wie überhaupt die Kunde der Erſcheinungen der Natur ſehr begrenzt. Ein Beiſpiel iſt, was der baieriſche Arzt Ortolf Megdenberger [63]) in ſeinem Arzneibuch [64]) von dem Wiſſenswürdigſten damaliger Heilkunſt aufbewahrte. Nachdem er der Dinge Urbeſtandtheile beſchrieben, und wie eines jeglichen Menſchen Natur zu erkennen ſei, lehrte er in dürftigen Zeilen, wie die Geſundheit behütet und dem Siechen geholfen werden müſſe. Ein Kind des Landmannes iſt in unſern Tagen mit größerer Pflanzenzahl vertraut, als damals ein Arzt und Lehrer der Heilkunde war.

---

62) Inzwiſchen verdiente dennoch theils aus ſterndeuteriſchen, theils aus Zeitbüchern des Mittelalters noch vieles zur Geſchichte des Himmels geſammelt zu werden. Manche Beobachtungen ſind ziemlich genau angegeben, wie z. B. die des Schweifſterns von 1457, welche Thomas Ebendorfer von Haſelbach in ſein Zeitbuch eintrug. (Petz script. rer. austr. 2, 883.)

63) Wahrſcheinlich lebte er ſchon im vierzehnten Jahrhundert. Günthner 1, 330.

64) „Darumb will ich Ortolff von Bayrland Doctor der ertzeney ein artzbuch machen zu deutſch.“ Es iſt 1477 zu Nürnberg fünfundachtzig Blätter ſtark, in Bogengröße gedruckt.

Unterrichtender ſind uns diejenigen Werke geblieben, welche Schickſale, Thaten und Verirrungen der Zeitgenoſſen aufzeichneten. Als bleibender Spiegel ihrer Zeiten, werden ſie durch Wahrheiten und Irrthümer gleich lehrreich. Jedoch kaum einer gab mit ſo lebendiger Kraft und kindlicher Treue, was er erlebt und geſehen, als Burkhard Zingk von Memmingen [65]). Reich an Mutterwitz und wohlgeſchult, einen großen Theil des Lebens in Handelsgeſchäften oder öffentlichen der Stadt Augsburg auf Reiſen und Botſchaften zu fernen Städten und Eilanden, ſchrieb er bis in ſein ſiebenzigſtes Jahr und ſpäter die Begebenheiten des obern Deuſchlandes, inſofern ſie mehr oder weniger Augsburg anrührten. Ihm in Verdienſt nicht unähnlich lebte Veit Arenpekh, Prieſter und Kaplan in ſeiner Vaterſtadt Landshut, ein frommer und fleißiger Sammler der Geſchichten. Seine Zeitbücher von Oeſterreich wie von Baiern [66]), mährchenhaft über das Alter-

---

65) Daſelbſt im J. 1396 geboren. Er ſchrieb nur bis zum J. 1468. Von da an fanden ſeine Jahrbücher einige Fortſetzer.

66) Letzteres überreichte er am Neujahrstage 1495 dem Biſchof Sixtus von Freiſing. Er ſchrieb auſſerdem noch ein Buch von der Klöſter Stiftung in Baiern, ein anderes von den Thaten der Biſchöfe zu Frei-

thum, zuverläſſiger in zeitgenöſſiſchen Dingen, ſind ſchmucklos nach Ordnung der Jahre in lateiniſcher Sprache verfaßt. Gleiche Tugend, aber gleicher Mangel war dem Bruder Andreas eigen, einem regensburgiſchen Prieſter 67), erzogen zu Straubing und mit den hohen Alten vertraut. Sein kleines sechsjähriges Jahrbuch der Welt, noch mehr das Jahrbuch von den Herzogen zu Baiern 68), welches er mit redlichem Fleiß, gemahnt vom bärtigen Ludwig, dem Grafen von Mortain, geſchrieben, machen ihn, trotz roher Schreibart, dem Forſcher lieb. Ein ähnliches entwarf in deutſcher Mutterrede Ritter Hans Ebran von Wildenberg, Schloßhauptmann zu Burghauſen 69). Durch treues Aufheben einzelner zarten Züge von der Fürſten Art und Weſen entſchädigt dieſer biderbe Mann, der ſo wacker

---

ſing. Letzteres ward aufgefunden, konnte aber wegen Mangels an Unterſtützung nicht gedruckt werden.

67) Im Magnuskloſter daſelbſt. Von ſeinem Leben und den übrigen Schriften Oefele 1, 1. Aretin lit. Handb. 2, 137.

68) Seit früheſten Zeiten bis zum J. 1439.

69) Er machte im J. 1480 eine Wallfahrt zum heiligen Grabe. Seine Arbeit beginnt, wo Baiern das Eigenthum der Schyren geworden, und endet mit den Zeiten der Herzoge Ernſt und Wilhelm.

mit Schwerd als Feder des Vaterlandes Ruhm gefördert hat, für die Kürze ſeines Werks. Auch iſt lieblich zu leſen, was Ulrich Fütrer, der Maler von Landshut, in ſeinem Zeitbuche von den Dichtungen und Sagen baieriſcher Vorwelt mit gläubiger Liebe geſammelt [70]. Er ſchrieb aus des Volkes Mund und Gemüth, dem Ergötzlichen holder, als dem Wahren. Veit Stopfer von Weſſobrunn, des Kloſters zu Ebersberg Vorſteher [71]; Bruder Johannes Staindel, zu Paſſau Prieſter [72], und viele Andere [73], die mit wundergläubiger Treuherzigkeit berichten,

---

70) Auſſer der „Chronik von Baiern", die noch ungedruckt iſt, und bis zum J. 1489 geht, ſammelt er auch viele Lieder der Alten, von denen der ſcharfſinnige und fleißige Forſcher J. C. v. Aretin in ſ. Beitr. zur Geſch. und Lit. 1, 92, Nachrichten gibt.

71) Er ſtarb ums Jahr 1512. Das vierte Buch ſeiner Chronica gibt manches Denkwürdige ſeiner Zeit.

72) Das Zeitbuch, welches er ums J. 1486 verfertigte, geht vom Weltanfang bis zu ſeinen Tagen.

73) Z. B. Otto, Prior des Kloſters Waldſaſſen, deſſen Geſchichte er beſchrieb (er ſtarb ums Jahr 1508 Oefele 1, 50); Jakob Parſus, Verfaſſer einer Geſchichte des Kloſters Ensdorf (bis zum J. 1420), wo er Mönch war. Oefele 1, 579.

was vor ihrer Geburt geſchah, haben zur Schilderung der Zeiten und ihrer Sitten manch werthes Schärfling gemacht. Sie alle übertraf an Gelehrſamkeit und Geiſt Angelus Rumpler, des Kloſters Formbach dreiunddreißigſter Abt [74]). In ſeinen geiſtlichen Reden und Schriften gemüthlich fromm, in ſeinen Gedichten oft wortſelig, doch nicht immer ohne Erhebung, iſt er in ſeinem Gemälde von Baierns Leiden, welche der Krieg um Herzog Georgs Erbſchaft herbeigeführt hat, mehr Redner, denn Erzähler. Aber auch übermannt vom vaterländiſchen Gefühl bleibt er noch ein aufrichtiger Darſteller der Begebenheiten und Dinge, deren Zeuge er war.

3.

Die Brüder von München verſöhnen ſich. Herzog Georgs Hochzeit. Der reiche Ludwig ſtirbt.

Im Jahr 1473 — 1479.

Fürſtlicher konnte Herzog Ludwig mit ſeinen Schätzen nicht wuchern, als daß er aus einem Theil derſelben den Wiſſenſchaften Tempel und

---

74) Er war 1462 in Baiern geboren, ſtarb am 6. Horn. im J. 1513. Von ſeinen ſechs Büchern Calamitatum Bavariæ (bis zum J. 1506 gehend) gibt das erſte nur kurze Ueberſicht der ältern Geſchichte.

Altar baute. Dafür ward ihm die Liebe des Landes, die Achtung der Fremde, das Lob der Nachwelt. Sein Hof galt daneben weit und breit als einer der glänzendſten in Deutſchland. Prachtaufwand adelte ſich an demſelben durch Geſchmack, und der Genuß des Ueberfluſſes durch feine Sitten.

Die ganze Fülle ſeines Reichthums ſtrahlte beſonders in den Vermählungsfeſten ſeines Sohnes Georg mit Fräulein Hedwig, Kaſimirs des Dritten von Polen königlicher Tochter [75]). Es kamen eingeladen dazu des Reiches vornehmſte Fürſten, die Abgeſandten entfernter Könige und Städte, und aus Franken, Schwaben, Oeſterreich, Baiern, Polen eine ſo große Zahl weltlicher und geiſtlicher Herren, daß ihrer Roſſe über neuntauſend gezählt wurden und ein achttägiger Aufwand die Summe von ſiebenzigtauſend ſiebenhundert Dukaten überſtieg [76]). Zugleich ward dieſes Beilager, deſſen Herrlichkeit noch lange in

---

75) Im Wintermond 1475.

76) Laut Kammerrechnung wurden bei dieſen Feſten verzehrt dreihundert ungariſche Ochſen, zweiundſechszigtauſend Hühner, fünftauſend Gänſe, fünfundſiebenzigtauſend Krebſe, fünfundſiebenzig Wildſchweine, hundert und zweiundſechszig Hirſche, zweihundert Faß fremden, ſiebenzig Faß welſchen Weins, tauſend ſiebenhundert und zweiundſiebenzig Scheffel Habers u. ſ. w.

den Ländern umher mit Bewunderung geprieſen worden iſt, eine Verſöhnungsfeier vieler Fürſten. Auch Kaiſer Friedrich erſchien mit ſeinem Sohn Maximilian, desgleichen Albrecht der Achilles, die alten Feinde des Herzogs. Nicht minder kam von München Herzog Albrecht, in ſchöner Eintracht mit ſeinen Brüdern Sigmund, Chriſtoph und Wolfgang.

Es war in demſelben Jahre eintauſend vierhundert fünfundſiebenzig, daß Chriſtoph, laut erſtem Vertrage, zu ſeinem Bruder Albrecht hätte in Mitherrſchaft treten ſollen. Aber bewogen durch das Wort der Andern, oder durch eigene Neigung, und Wahrnehmung, wie feſt und ſicher Albrecht in des Landes Vertrauen geworden, hatt' er ein freundliches Verhältniß vorgezogen [77]) und an Albrecht wieder eine zehnjährige Alleinherrſchaft überlaſſen. Dagegen waren ihm zum Genuß für gleichen Zeitraum Schloß und Stadt Weilheim mit allen Renten, Zinſen, Gilten und Zugehör angewieſen, doch ohne landesfürſtliche Hoheit und Gericht; überdem noch alljährliche vierzehnhundert rheiniſche Gulden baaren Geldes.

Um ſo harmloſer überließſen ſich die herzogli-

---

77) Herzog Sigmund mit ſechszehn Rechtſprechern trugen die Sache durch einen Spruch zu Straubing aus, am 20. März 1475. Landt. Handl. 8, 160.

chen Brüder von München den Freuden der großen Hochzeit zu Landshut. Nie hatte man in Baiern ſo viel Ueberfluß und Pracht beiſammen erblickt. Die Fürſten ſchimmerten in Gold, Hermelin und Purpur, oder köſtlichen Perlenröcken [78]); vor allen das edle Brautpaar. Der enge, geſchlitzte Leibrock des Bräutigams funkelte von Rubinen und Saphiren; ein Kranz von Perlen und edeln Steinen umfaßte ſeinen Hut, von welchem herab ein ſchneeweißer Reigerbuſch wogte. Dazu ſtand des Jünglings hohe Geſtalt wohl, und das angenehme Geſicht mit dem lichtbraunen Barte. Die Braut, eine wunderſchön aufblühende Jungfrau, von kaum vierzehn Jahren, mit einer blendenden Krone von großen Perlen und Steinen auf dem Haupt, trug ſich nach Sitte ihres Vaterlandes; das Haar in einfachen Zopf gewunden, das polniſche Kleid ganz von Goldſtoff. Bei hundert Trommeter und Pfeifer blieſen, wie in der Kirche, ſo bei dem Freudenmahl, wo Fürſten und Grafen Speiſen auftrugen.

Kaiſer Friedrich ſelbſt führte die Braut zum

78) Die Perlenröcke der Fürſten gehörten zu ihren größten Köſtlichkeiten, ſo daß ſie einer vom andern ererbte und trug. So fiel, zum Beiſpiel, dem Herzog Sigmund, nach dem Tode ſeines Bruders Johann, deſſen Perlenrock aus der Erbſchaft zu, laut Rechtsſpruch 1466. Landt. Handl. 5, 189.

Altar und zum erſten Tanz auf dem Rathhauſe. Da waren die Sitze mit goldgeſtickten Sammet- und Seidenteppichen umhängt. Beim majeſtätiſchen Klange der Zinken und Poſaunen bewegten ſich in langen Reihen die Paare hin, ſanft um einander ſchwebend. Es waren die Tänze damaliger Zeit einfach und voller Würde [79]). Anmuth und Leben gab ihnen nur die Schönheit der Frauen und das zärtliche Gefühl derer, die ihr huldigten.

Als Krone adlicher Beluſtigung blieb das Turnier in Ehren. Der Bräutigam ſelber eröffnete mit ſcharfen Spießen das Rennen gegen Hans von Bodman. Die Gewandtheit und Stärke der Ritter entzückte die Zuſchauer nicht minder, als die Pracht ihrer Rüſtungen. Selbſt das Riemenwerk der Roſſe ſchimmerte von Perlen und Silber; die Decken waren Damaſt oder Sammet; hohe Reigerfedern wankten auf dem Haupt der ſtolzen Streithengſte [80]). Ein ſeltſamer Vorfall

79) Wie ſchon der erſte Klang der dabei gebrauchten Tonwerkzeuge angibt. Eine Probe der Tanzmuſik aus dem J. 1522 hat P. v. Stetten der jüngere in ſeinen Erläuterungen zur Geſch. v. Augsb. aufbewahrt. Man druckte damals ſchon Noten mit geſchnittenen Holzſtöcken. P. v. Stetten Kunſtgeſch. 1, 42.

80) Eine vollſtändige Beſchreibung der berühmten Hoch-

ſchien jählings die Luſt des Turniers zu unterbrechen. Es ritt ein breitſchultriger Woiwode von Lublin im reichſten Schmuck herbei; ſelbſt die Hufen ſeines Gauls waren ſilbern beſchlagen. Er ſpottete des Speerbrechens der Deutſchen, als eines kindiſchen Spiels, und ſetzte tauſend Gulden ins Gewett, wenn einer es mit ihm im ſcharfen Rennen aufnehmen würde. Die rieſenhafte Geſtalt des Polen erſchreckte alle. Der Kaiſer beklagte ſchon der deutſchen Ritter Ehre. Da ſprang Herzog Chriſtoph von München auf und nahm Wette und Kampf an. Sie ritten in die Schranken. Die Furcht der Anweſenden ward hier plötzlich durch die Entdeckung zum Gelächter, daß ſich der übermüthige Woiwode mit dicken Riemen an den Sattel ſeines Pferdes geſchnürt hatte; und ward zum lauten Frohlocken, als an Chriſtophs Bruſt die Lanze des Polen zerſplitterte, während dieſer durch des Fürſten rauhen Stoß zwei Mannslängen weit über ſein Roß in den Sand flog. „Ohne Teufels Hilfe“, rief er mit ſterbenden Lippen, „hätte mir der magere, ſchwarze Herr das Herz nicht entzwei geſtoßen!“ Nun umringte glückwünſchendes Jauchzen den

---

zeit hinterließ der damalige Kloſterſchreiber von Seligenthal, Hans Seybold von Hochſtetten; abgedruckt in Weſtenrieders Beitr. 2, 105.

Sieger, welchem der reiche Ludwig hocherfreut den Preis des Stechens verdoppelte [81].

Die luſtvollen Tage dieſes Beilagers waren vielleicht die ſchönſten in Georgs ganzer Ehe. Denn ſo fromm und lieblich ſeine Gemahlin war, hatt' er doch wenig Neigung zu ihr. Lieber, als an ihrer Seite, lebt' er bei Jagd, Vogelfang und Lanzenbrechen [82]. Von den wilden Zerſtreuungen riefen ihn bald aber ernſtere Pflichten ab, da, drei Jahre nach dieſem, ſein Vater erkrankt' und ſtarb [83]. Mit Pracht, wie der reiche Ludwig gelebt, geſchah ſeine Beerdigung. Der Leichnam auf der Bahre, mit einem Sammettuch bedeckt, von vielen Windlichtern umſtrahlt, wurde von den meiſten Söhnen des Hauſes Wittelsbach, von ſieben Biſchöfen des Baierlandes, achtzehn Aebten und zahlloſem Adel und Volk zur Ruhe begleitet. Als man ihn aber ins Grab that, brachen ſie die Bahre von ihm ab, und ſchütteten Kalk und Erdreich auf ſein Gebein [84].

---

81) Der Pole ſtarb einige Tage nach dem Sturze. Adlzreiter.

82) Wie uns Ladislaus Sunthemius meldet.

83) Den 17. Jänner 1479.

84) Arnpekh Chron. boj. c. 65 und fasti consulares z. J. 1470 und Meichelbek 2, 265.

4.

Verbeſſerung der Kirchenzucht. Die Türken an Baierns Grenzen.

Im Jahr 1479 — 1481.

Seiner letzten Wünſche einer war geweſen, die Ausſchweifungen der Geiſtlichkeit, die Unordnungen der Klöſter zu beſchränken. Denn Mönche, wie Weltprieſter, wetteiferten vielmals ſchamlos in den Künſten der Völlerei. In Zellen Gott geweihter Jungfrauen kannte man nur zu oft die verbotene Süßigkeit irdiſcher Liebe. Mit ſchlaffer Behaglichkeit lebten viele Obern; ſie übten kirchliche Pflicht als vorgeſchriebenes Tagewerk, zogen gemächlich Renten, Zinſen und Gaben ein, und geizten nebenein nach kleinlichen Vorzügen, mocht' es auch nur die Ehre ſein, mit rothem oder grünem Wachs zu ſiegeln [85]). Verfall der Sitten ſchien ihnen minder bedenklich, als Verfall des kirchlichen Glaubens, weil dieſer ihrem Anſehen Gefahr drohte. Geſchäftig verfolgten ſie deswegen die leiſeſte Spur neuerungsſüchtiger Ketzer [86]), inzwiſchen ſie den Laſtern der Mönche

85) So empfing der Probſt von Polling im J. 1474 vom Kaiſer das Recht, ſich zum Siegel des rothen, das Stift aber ſich des grünen Wachſes bedienen zu dürfen. Mon. boic. 10, 95.

86) Biſchof Heinrich von Regensburg ſtellte Wolfgang

Nachſicht ſchenkten. Schon hatte Papſt Sixtus VII, auf Herzog Ludwigs Begehren, den Biſchof zu Freiſing und die Aebte von Ebersberg und Tegernſee bevollmächtigt, die Zucht des frommen Alterthums in Pfarreien und Klöſtern zu erneuern [87]). Der Tod zerriß Ludwigs Entwürfe.

Herzog Georg, ſein Sohn, beim Antritt der Herrſchaft [88]), vom Strom mannigfaltiger Zerſtreuungen und Geſchäfte überwältigt, widmete jener Sache weniger Aufmerkſamkeit. Deſto mehr Herzog Albrecht in München. Ein verworrenes, immer lauter werdendes Drängen und Sehnen der Völker nach Reinigung des Glaubens oder Neugeſtaltung der Kirche in Haupt und Gliedern, ergriff auch ihn. Die Urſachen der großen Gährung lagen ihm unverborgen in der Abtrünnigkeit der Kirche von ihrer eigenen Würde. Anſtößiger Wandel der Geiſtlichkeit vergrößerte durch Abſcheu oder Leichtſinn die Zahl der Ketzer, und rechtfertigte deren Haß oder Hohn gegen

---

Heimſtöckeln, nachmaligen Vorſteher des Kloſters Rohr, im J. 1491 zum Ausforſcher und Richter gegen Ketzer und Zauberer in Baiern an. Mon. boic. 16, 241.

87) Die Bulle vom 13. Horn. 1479 bei Oefele 2, 253.

88) Die Erbhuldigung der Stände ward am 21. Apr. 1479 geleiſtet. Landt. Handl. 12, 2.

Glauben und Altar. Albrecht kannte das heilige Alterthum, und forderte es zurück.

Die meiſten frommen Stiftungen, in Beobachtung einer zu glimpflichen Vorſchrift kaum noch von weltlichen Häuſern verſchieden, taugten dem Jahrhundert nicht mehr. Sie mußten verſchwinden, oder wieder ſein, was ſie geweſen: Herbergen reinen Sinnes für das Himmliſche; Vorbilder der Weltverachtung; Selbſtopferungen am Altar Gottes. Je ſchlaffer oder üppiger Grundſatz und Sitte des Volks, je erhabener ſollte das Gegenbild von Strenge und heiligem Ernſt in klöſterlichen Einſamkeiten ſtehen, damit die geſunkene Menſchheit habe, woran ſie ſich wieder zum Göttlichen aufrichten könne. In dieſen Geſinnungen war Herzog Albrecht; darum ihm nicht genug, Kloſterzucht herzuſtellen. Er verwarf ſelbſt die gemilderten Ordnungen und gebot Einführung der härteſten Zucht, heiliges Leben in Armuth, Gehorſam, Keuſchheit und Verläugnung der Welt. Die ſich des weigerten, wurden von ihm verjagt [89]), und Beobachter ſtrengerer Gelübde

89) Die Minderbrüder, man nannte ſie nur die fratres gaudentes, verließen, weil ſie ſich keiner ſtrengern Vorſchrift unterziehen mochten, im J. 1480 ſämmtlich München. Viele der Nonnen thaten eben ſo. Weſtenrieders Betrachtungen über den XVIII. Bd. der Mon. boic.

in die leeren Zellen gepflanzt [90]). Der Herzog ſelbſt, wie ehmals ſein Vater, ging zu München von Kloſter zu Kloſter, ſeinem Willen Nachdruck zu geben.

Indem Albrecht das Höchſte forderte, vergaß er jedoch die Gebrechlichkeit menſchlicher Kraft. Sein Befehl rief an die Stelle geiſtlicher Trägheit nicht den gottſeligen Wandel erſter Chriſten, ſondern den düſtern Geiſt jenes Mönchthums zurück, welcher einen ewigen Krieg mit Natur und Beſtimmung der Sterblichen führt. Wieder verjüngt in klöſterlichen Zellen, erfüllte ſie derſelbe mit dem finſtern Weltalter todter Werkheiligkeit und Ertödtung alles Edeln im Menſchen; betäubte er das Volk mit knechtiſch-frommer Furcht und blinder Allgläubigkeit; bereitete er dem Ehrgeiz und Eigennutz ſchlauer Prieſter wieder Spielräume, in welchem auch Fürſten ihre Majeſtät verloren.

Dieſe Wirkungen ahnete der Herzog nicht. Seinen Urbildern folgend, war er doch ſelbſt über jeden Einfluß der Prieſterſchaft erhaben. Ohne ihres Geſchreies zu achten, nahm er große Steuern von Klöſtern, damit dem Staate nütze, was hier

---

90) Beſonders die ſogenannten Franziskaner strictioris observantiae.

eitel verpraßt wurde. Hinwieder führte er beſſere Verwaltung des Kirchengutes ein. Die Verweſer deſſelben und die Pfarrer mußten von nun an jährlich im Beiſein achtbarer Gemeindsleute Rechnung ablegen; und ohne des Landesfürſten Einwilligung alle größern Ausgaben vermeiden [91]).

Es war aber die chriſtliche Kirche nicht nur vom innern Verfall und Zwieſpalt, ſondern auch von ſiegreichen Waffen eines äuſſern Feindes gefährdet, welcher ihren Untergang geſchworen zu haben ſchien. Die Türken, nachdem ihrer Gewalt die Mauer Konſtantinopels, der letzte Denkſtein des morgenländiſchen Kaiſerthums, gewichen war, rückten unaufhaltſam in die Abendländer ein. Tapferkeit, von Glaubenswuth erhöht, Kriegskunſt und Herſchertugend ihrer Sultane gaben den Sieg in ihre Hände. Während Muhameds Flotten die Küſten Neapels bedrängten, überwältigten ſeine Janitſcharen die Moldau und Servien. Sie drangen in wilden Schwarmen gegen das krainiſche Gebirg' und herüber nach Kärnthen, längs den Ufern der Mur in die untere Steiermark. Zahlloſe Chriſten wurden in Sklaverei wegge-

91) Das darauf Bezug habende Landgebot vom J. 1488 in den Landt. Handl. 8, 529.

führt [92]). Salzburg zitterte. Erzbiſchof Bernhard in dieſer Stadt, ein ſchwacher Mann, Wohllebens gewohnt, mit Kaiſer Friedrich in Händeln, wider welchen er die Ungarn aufwiegelte, rief in großer Angſt Baierns Hilfe.

Albrecht, längſt auf den Einbruch des Erbfeinds der Chriſtenheit vorbereitet [93]), befahl, daß ſich Edle und Nichtedle rüſteten mit Harnaſch und allem Nöthigen zur Wehre. Die Türken ſtreiften nur drei bis vier Meilen von den baieriſchen Grenzen [94]). Es ſammelten ſich alsbald die Banner des Herzogs. Die Schaaren wurden gemuſtert und zogen den Salzburgern zum Beiſtand [95]). Doch mit dem Rückzug der Osmannen verſchwand die Gefahr.

5.

Neue Unruhen. Der Tod des letzten Abensbergers. Chriſtoph entſagt aller Mitherrſchaft.

Im J. 1482 — 1485.

Eine andere drohete der Ruhe von Baiern. Die Friſt des zehnjährigen Vertrages zwiſchen

92) Darunter nur von Prieſtern allein gegen 500. Es war im Sommer des J. 1480. Hanſiz 2, 527.

93) Schon im Jahr 1476 fing er die Mahnung an. Landt. Handl. 8, 289.

94) Wie Albrecht ſelbſt ſchrieb. Landt. Handl. 8, 362.

95) Landt. Handl. 8, 307.

Albrecht und ſeinem Bruder Chriſtoph wegen der Herrſchaft war dem Ende nah. Das ganze Land empfand die Wohlthat und Nothwendigkeit eines einzigen Gebieters. Wolfgang, der jüngſte von den fürſtlichen Brüdern, hatte in dieſem Gefühl ſchon ſeit einigen Jahren dem Beiſpiel Sigmunds nachgeahmt, und gegen billige Abfindung [96]) ſich aller Anſprüche auf Mitherrſchaft gänzlich begeben. Nur Chriſtoph weigerte ſich noch.

Nicht ohne Beſorgniß ſah Albrecht dem ſtürmiſchen Augenblick entgegen, in welchem Chriſtoph ſeine Rechte fordern würde. Entſchloſſen, Baierns Untheilbarkeit zu behaupten, bereitete er ſich mit Ernſt zu einem ſchweren Kampf vor, unterhandelte in der Stille mit dem Kaiſer und warb um die Treue der geſammten Landſchaft. Dieſe war ſchon durch ſeine Tugend gewonnen. In einer fünfzehnjährigen Alleinverwaltung des Fürſtenthums hatte die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, die unwandelbare Gerechtigkeit ſeines Gemüthes offenbart, wie keiner würdiger, als er,

96) Die Schlöſſer Hegnenberg, Greifenberg und Planeck; dazu jährlich 3820 fl. rhein. nebſt gewiſſen Wildbannen, Jagden u. ſ. w. Urk. vom 21. Mai 1477. Landt. Handl. 8, 263

zum Thron der Schyren ſei. Chriſtoph hingegen, ſo ritterlich kühn, beredſam und liebenswürdig er ſein mochte, verſcherzte mit Leichtſinn und ungebundenem Leben das öffentliche Vertrauen. Immer ein anderer oder anderswo, von Launen geleitet, freigebig bis zur Verſchwendung, heute reich, morgen arm, drückte er die Seinigen oft mit unbilligen Beſchwerden und beleidigte eigenwillig die Rechte ſelbſt der Wenigen, die er zu ſchirmen hatte. Deswegen waren vor Herzog Albrecht viele Klagen wider ihn eingelaufen. Albrecht aber ſchwieg, bis, nach abgelaufenem Vertrage, ſeines Bruders Gewalt über die Städte, Schlöſſer und Güter endete, welche demſelben auf zehn Jahre übergeben waren. Und kaum war die Friſt verſtrichen, ſandten vierundſechszig Grafen, Ritter und Edle aus Baiern an Chriſtoph den Abſagebrief, alſo, daß wenn ſie durch Herzog Albrecht wider ihn aufgeboten werden ſollten, ſie nur dieſem folgen würden [97]).

Am Abend St. Mathias des Zwölfboten im vierzehnhundert fünfundachzigſten Jahre [98]), ritt

---

97) Der Abſagebrief von Albrechts Dienſtmannen iſt vom 20. Hornung 1485 in Landt. Handl.

98) Den 24. Hornung. Dies und größtentheils Folgendes nach Fuggers Erzählung.

Herzog Albrecht mit dreihundert und fünfzig Pferden und ſechshundert Fußknechten, die eine Feldſchlange und vier andere Stück groben Geſchützes führten, in Landsberg, ſeines Bruders Stadt, ein. Er hatte vernommen, daß Chriſtoph zum Widerſtand bei hundert Pferde und tauſend Fußknechte im Allgau und am Bodenſee werbe. Der Pfleger des Landsberger Schloſſes überantwortete daſſelbe dem Herzog bei erſter Aufforderung; Chriſtoph ſelbſt, welcher, ohne Geld und für Gegenwehr zu ſchwach, nach Augsburg gegangen war, hatte dem Pfleger die Uebergabe befohlen [99]). Nachdem Albrecht hinreichende Beſatzung zurückgelaſſen, kehrte er nach München heim, und entließ ſein übriges Kriegsvolk.

Chriſtoph hatte in Augsburg keine Raſt. Sein heftiges Gemüth forderte blutige Genugthuungen. Mit dem Bruder wollte er vor den Fürſten, vor der Landſchaft, vor Kaiſer und Reich rechten. Aber gegen die Ritter, welche ihm Abſagebriefe geſchickt hatten, wollt' er's mit eigener, ritterlicher Fauſt abthun. Unter denſelben befand ſich auch Niklaus von Abensberg, den er am innigſten von allen haßte; eben jener, der ihn

---

99) Wie Herzog Albrecht in ſeinem Umlaufsſchreiben am 8. April 1485 (Landt. Handl. 8, 447) meldet.

einſt im Bade zu München zu verhaften den Muth gehabt. Er ſchwor ihm den Tod. Er forſchte nach, wann derſelbe München wieder verlaſſen würde, wohin er den Herzog begleitet hatte. Und als er Tag und Stund' erfuhr, ließ er ſchnell aufſatteln, und ritt mit ſechszig guten Reiſigen von Adel nach Freiſing, ſeinem Feinde den Weg zu verrennen. Unterwegs kehrt' er bei dem Pfleger zu Krantsberg ein und ſprach ihn um ein Reitermahl an. So arm war er, daß er's nicht zahlen konnte [100]), ſo eilfertig, daß er und ſeine Reiter dazu kaum niederſaßen. Während ſie noch auf und abgingen, kam Botſchaft, Niklaus der der Abensberger, Burkhard Rohrbeck, auch andere des Adels, wären mit vierundſechszig Pferden nur noch zwei Meilen fern. Sogleich ſaßen alle auf, und ritten gegen die Stadt Freiſing. Hier befahl der Fürſt ſeinen Begleitern, hinter einem Holz zu warten; er ſelbſt eilte zum Stift Weihenſtephan hinauf, ſetzte ſich lauerſam auf St. Jakobs Kirch-

100) Er ſagte zum Pfleger Oswald Schönbichler: „Lieber Geſell Oswald, thue ſowohl und gib mir und den Meinigen zu eſſen, denn ich habe wahrlich nicht mehr als drei Gulden und mein Schwerd mit Silber beſchlagen, und glaube gewiß, daß ich dir ſolches vergelten und bezahlen will, als fromm ich ein Fürſt von Baiern bin.“ Fugger.

mauer und überſchaute vom Hügel herab das Land. Als er von weitem die Erwarteten des Weges herkommen ſah, fiel er auf die Knie, dankte Gott und empfahl ſich ſeiner Allmacht. Dann trabte er zu den Seinigen zurück und rief: „Liebe Mitbrüder von Adel, und ſonſt ihr mannlichen Reiter, weil euer ritterliches Gemüth mir wohl bekannt, brauch' ich nicht Worte. Allein ich thu euch aus getreuem, fürſtlichem Gemüth anzeigen und klagen, daß der große Böſewicht von Abensberg mit den Rohrbecken und Bognern nicht weit von uns ſind. Die haben mich, ihren natürlichen Herrn und Fürſten von Baiern, und zuvor wider Gott Ehr' und Recht zu München im Bad gefangen, und nun meinen Bruder, Herzog Albrecht, dahin gebracht, meine Erbſchaft, die Stadt Landsberg, einzunehmen und die Meinigen zu vertreiben. Nun will ich mich als ein frommer redlicher Fürſt mit der Hilfe Gottes auf dieſen Tag rächen und der bewieſenen Untreu mit meiner Fauſt gute Bezahlung geben! Deshalb, liebe Reiter von Adel und andere, die ſolche redliche That mit mir vollbringen helfen, will ich anzeigen, wie wir einander erkennen mögen." Damit ritt er zu einem Eichenbaum, brach einen Zweig und ſteckte denſelben auf ſeinen Sturmhut. Die andern thaten desgleichen.

Sie ſprengten mit einander durch die Gaſſen von Freiſing. Als ſie jenſeits der Stadt auf dem Anger [101]) ihre Feinde daher reiten ſahen, richtete Herzog Chriſtoph den Zug an; er ſelbſt voraus, zwei hinter ihm, nach dieſen vier, und alſo immer die Glieder verdoppelt. So ritt der Fürſt trotzig neben des Abensbergers Leuten hin bis zur Hälfte ihres Zuges. Dann ſchrie er mit gewaltiger Stimme ſeinem Trommeter zu: „Nun blaſe auf mit Schall!“

Und alle warfen ſich jählings auf die reiſende Schaar. Pfleger Dieſſer rannte den von Abensberg vom Gaul, daß er ſich gefangen gab. Chriſtoph ſtach Herrn Burkhard von Rohrbeck nieder und Lorenz Bognern von Kelheim. Erſchrocken flüchteten die Ueberfallenen in die Stadt, den Feind auf den Ferſen. Seitz von Fraunberg, Chriſtophs Diener, welcher um die Gefangennehmung des Herrn von Abensberg nicht wußte, ſtieß dieſem den Dolch unterhalb des Panzers in den Leib. Als Chriſtoph vom Verfolgen der andern zurückkam und auf der Wahlſtatt ſeine drei Feinde neben einander erblaßt liegen ſah, hat er ſeine Hände gen Himmel geſtreckt und gerufen: „Wollte Gott, ſo geſchähe

---

101) „Die Münchner Aenger“ geheißen.

allen Falſchen des Adels und welche durch untreuen Rath die Fürſten wider einander bringen!“

So ſtarb Herr Niklaus von Abensberg, der letzte ſeines uralten Heldenſtammes[102]. Der Biſchof von Freiſing ließ die Todten aufnehmen und in die St. Georgen-Kirche tragen[103]. Sieben von den Abensbergiſchen waren erſchlagen, vierunddreißig verwundet. Von Chriſtophs Leuten bluteten nur ſieben Mann.

Aber niemand hieß die That des Fürſten gut. Der ſchmählige Bruch des Landfriedens erfüllte ganz Baiern mit Unwillen. Es ward Wehklagens bei Hohen und Niedern um die Erſchlagenen, am lauteſten, daß das hochedle Geſchlecht von Abensberg ſo traurig unterging. Auf die Stätte, wo Niklaus fiel, iſt ein Denkmal von Marmor gebaut worden.

Chriſtoph war vom Wahlplatz alsbald gen Landshut geeilt. Von hier aus rechtfertigt' er ſeine That, wie er konnte, und forderte ſein Recht

---

102) Am 28. Hornung 1485.

103) Der Biſchof, bange vor den Folgen, ſchrieb ſogleich an Herzog Albrecht, wie unſchuldig und ohne Theilnahme er an der Begebenheit geweſen. Meichelbek 2, 270.

an der Herrſchaft in Baiern[104]). Da überreichte ihm Johann Pöringer, öffentlicher Richter und Ausfertiger[105]), den Befehl Friedrichs, römiſchen Kaiſers[106]), daß er ſich bei ſchwerer Ungnade enthalten ſolle, des Herzogthums Theilung zu begehren, es ſei ſolches Theilen durch geiſtliche und weltliche Geſetze verboten[107]), weil des heil. Reiches Abnehmen und der fürſtlichen Stände Schwächung daher gekommen.

---

104) Daß ihn die That nachher reute, und er deswegen um Sündenablaß nach Rom geſchickt, auch auf den Berg Andechs gewallfahrtet habe, zeigt J. F. Lipowsky (Herzog Chriſtoph von Baiern oder der Kampf um die Mitregierung S. 74 ff.) aus Arnpekh nach.

105) So hieß damals ein Notarius publicus.

106) Gegeben zu Linz am 13. Chriſtm. 1484 (Landt. Handl. 8, 403). Albrecht hatte dieſen Befehl alſo ſchon zeitig ausgewirkt und in Händen; Chriſtoph empfing ihn aber erſt jetzt am 31. März 1485.

107) Sogar die goldene Bulle ward angerufen, das Recht des Aeltern, und jener Spruch Kaiſer Sigmunds zu Preßburg, welcher ganz Baiern dem Reich verfallen erklärte, nach Herzog Johanns von Straubing-Holland Tode, weil die Fürſten zu Baiern, ohne des Kaiſers, ihres rechten Lehenherrn, Wiſſen und Willen, getheilt hätten. Landt. Handl. 8, 452.

Zur Beilegung des Haders ward Vermittlung von vierundſechszig Schiedsmännern aus der Landſchaft genommen. Während dieſe noch zu München im Rath beiſammen ſaßen, lud Albrecht den Herzog Chriſtoph zu ſich ins Schloß. Hier beſprachen ſie ſich brüderlich und wurden wieder ein Herz [108]). Chriſtoph trat ſeinen Antheil der Herrſchaft auf Lebenszeit und unwiderruflich ab, gegen reichliche Entſchädigung [109]). Das bekräftigte der Spruch der Schiedsrichter [110]).

Und des erſchlagenen Abensbergers Gut [111]) nahm **Albrecht**, als Landesfürſt, zum Herzogthum, wie es zu allen Zeiten gehalten worden, wenn eines der alten baieriſchen Geſchlechter ohne männliche Erben ausging. Zwar hatte Niklaus von Abensberg Graf Hanſen von Montfort als ſeinen Sohn erzogen und geliebt, und noch beim letzten Abſchied ihm befohlen, das Schloß inne

108) Nach **Fuggers** Meldung.

109) Nutznießung von den Schlöſſern Paal und Rauhenlechsberg, Stadt und Schloß Schongau und Stadt Weilheim, doch ohne Hoheit und Gericht.

110) München am 17. Brachmond 1485. Landtag-Handl. 8, 477.

111) Stadt und Schloß Abensberg, die Städte und Märkte Randeck und Altmannſtein.

zu behalten. Doch tilgte der Fürſt deſſen Anſprüche lieblich mit Geld und anderm Gut aus [112]).

Herzog Georg in Landshut redete zu allen dieſen Händeln nicht; denn ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte damals eine eigene Fehde, welche er aus ſchlechter Urſach und ohne Lorbeern gegen die Reichsſtadt Nördlingen führte [113]).

6.

Regensburg geht an Baiern über. Augsburg rettet eigene Freiheit.

Im J. 1485 — 1487.

Nach errungener Alleinherrſchaft wandte Albrecht ſeine Gedanken freier auf Wiederherſtellung der alten Größe ſeines Hauſes. Zu reich an Rechtlichkeit, zu arm an Mitteln, Eroberer zu werden, ſah er Holland, Brandenburg, Tirol und vieles

---

112) Montfort empfing 5,000 Gulden rhein.; alles Silbergeſchirr, die perlenen Kleider, Kleinodien, Roſſe und Harniſche des Abensbergers. Landt. Handl. 8, 415 ff. u. 420.

113) Die Nördlinger hatten einen ihrer Feinde auf den Grenzen der Grafſchaft Kirchberg (die Georg im J. 1480 gekauft) gefangen und hingerichtet; Georg bekriegte deswegen die Stadt mit einem kleinen Heer von 5,200 Mann, lag ſechs Wochen davor, beſchoß ſie, und ließ ſich endlich mit Geld abfinden.

andere auf immer verloren, was der Schyren Gut geweſen. Vergebens hatte er ſich mit dem reichen Ludwig zu Landshut vereint, noch einmal das Erbe der Niederlande anzuſprechen, da deren Herr, der kühne Karl von Burgund, bei Nancy wider die Schweizer umgekommen war [114]). Aber Nebenbuhler, ſtärker an Waffen oder Recht, Erzherzog Maximilian, des Burgundiſchen Herzogs Eidam, und Friedrichs, des Kaiſers Sohn, dann der König von Frankreich, vereitelten ſeine letzte Hoffnung. Vermocht' er nicht das Größere, wollt' er das Kleinere nicht verſäumen.

Die Stadt am Hof, den Regensburgern verpfändet, war von denſelben längſt wie eine ihrer Vorſtädte betrachtet worden. Albrecht hatte ſie wieder eingelöſet (ums Jahr 1481) und ihr einen Bürgermeiſter und Rath und erkleckliche Vorrechte gegeben, daß ſie neben der Reichsſtadt aufblühen möchte. Dieſe, ſeit ſie von Baiern abgekommen, hatte ihre Freiheit immer mit großer Mühe in mancherlei Anfechtungen behauptet. Doch ſank gemach ihr Anſehen. Neben ihr waren Augsburg, Nürnberg und andere Städte durch Gewerbfleiß, München durch Gunſt und Liebe der Herzoge groß geworden. Nur ſelten noch ſah man die

---

114) Am 6. Jänner 1477.

Kaiſer in Regensburg hofen und tagen. Aufwand für des Reiches Kriege, Steuern und Auflagen dauerten inzwiſchen fort; bürgerlicher Unfriede verdrängte manchen reichen Mann. So wanderte nach und nach der alte Wohlſtand aus; die Noth ein. Noch war großes Einkommen, aber auch große Schuld, und der Stadtſäckel zuweilen nicht vermögend, die Zinſen, ewigen Gelder und Leibgedinge zu zahlen. Darüber entſtand in der Gemeinde oftmals Gezänk und Geſchrei. Unzufriedene Bürger ſagten: Regensburg habe als des heiligen Reiches Freiſtadt im Wappen die Schlüſſel, aber die Kornkammern ſeien in Baiern. So lange man unter den Herzogen geſtanden, wo Hofſtaat und Fremde viel Geld gebracht, hätte die Stadt wohl gedeihen mögen; nun ſei Elend eingekehrt, des Steuerns kein Ende, des Erwerbs täglich minder und der ärmere Bürgersmann vom Stolz oder Eigennutz der Vorgeſetzten geplagt. Viele riefen: Beſſer einen Herzog, als einen Kaiſer; Jener macht reich, das Reich macht arm!

Von dieſer Stimmung belehrt, befahl Albrecht ſeinen Amtleuten, die Stadt am Hof mit noch größerer Güte zu halten, auf daß die Regensbürger aus ihren Häuſern das Glück derer ſähen, die zu ſeiner Herrſchaft gehörten. Dabei erwies ſich auch ihnen ſelbſt der kluge Fürſt in allen Stücken hold, beſonders denen, die für Baiern

das Wort redeten [115]). Die Zahl derſelben nahm immer zu, zumal als ſelbſt Rath und Adelsgeſchlechter in der Stadt uneinig wurden. Es geſchah mancherlei Zuſammenrottung, und eines Tages [116]) ſo wüthender Auflauf wegen Armuth des Stadtſäckels, daß die Bürgermeiſter, ihr Leben zu retten, in die Kirche zum Altar flüchten mußten. Die Bürger ſchrien: laßt uns baieriſch werden! — Biſchof Heinrich, aus dem Hauſe Absberg, ein dreiundſiebenzigjähriger, frommer Greis, trat auf die Straßen hinaus unter das aufgebrachte Volk. Er ermahnte die Leute, das von den Vätern ererbte Kleinod der Freiheit nicht um ſchnödes Wohlleben fahren zu laſſen. Wer ſich ſelbſt angehöre, habe zum Reichthum Alles. Freiheit ſei eine ewig gute Mutter; Fürſtengunſt eine wetterwendiſche Freundin. Regensburg, das ſo manchem Sturm widerſtanden, könne noch lange blühen. Ein Stadtweſen, wie ein ganzes Volk, gehe nicht leicht durch äuſſere Umſtände zu Grunde, es ſei denn ſchon in ſich ſelbſt zu Grunde gegangen. Allein ſie höreten ihn nicht an; der Muth der Edlern verſtummte; die Feigen wurden beredt

115) Vorzüglich war der Stadtkämmerer Schuchſteiner des Herzogs öffentlicher Lobredner. Adlzreiter.

116) Am Erichtag vor St. Lorenzenfeſt 1483.

und trotzig. Mit Thränen wandte ſich der Biſchof ab [117]).

Von dieſem Tage an gingen viel Boten auf und ab, zwiſchen München und Regensburg, mit dem Herzoge zu handeln. Seine Räthe, die Abeimer, Pienzenauer und Andere, ritten zur Stadt, und verhießen gute Bedingung. Der Vertrag ward wirklich abgeſchloſſen. Regensburg entſagte freiwillig und feierlich dem Reiche [118]), übergab ſich ſammt der Veſte Donauſtauf zu Herzog Albrechts Eigen, und ertheilte ihm Gewalt, ein Schloß in der Stadt zu bauen [119]). Am ſechsten Tag Auguſts des vierzehnhundert ſechsundachtzigſten Jahres zog der Fürſt von Baiern, als Gebieter, in Regensburg mit prächtigem Gefolge ein. Frohlockend wallte ihm das Volk entgegen und huldigte einem fremden Herrn, weil es zur alten Freiheit nicht mehr die alte Tugend hatte.

Anderer Geiſt waltete inner den Mauern von Augsburg, der Nebenbuhlerin Regensburgs. Hier gab das ſtolze Gefühl der Unabhängigkeit

117) Laurent. Hochwart bei Oefele 1, 223.

118) „Iſt vor ain frey Stadt geweſen, nun iſt ſie ein Sclavin geworden“, klagte der freie Augsburger Hector Mülich z. J. 1485.

119) Es wurde auch beim Präprunner Thor angefangen, doch nicht vollendet. Maus. Emm. 1, 372.

Muth, der Muth Kraft, die Kraft Reichthum. Fleiß und Handel der Bürger, zumal der reichen Fugger, deren Geſchlecht ſeit hundert Jahren groß geworden [120]), hatte ſich durch Deutſchland, Polen, Ungarn, Italien, Niederland und über die Meere ausgedehnt. Glück machte nicht ſicher; Wohlſtand nicht träge. Um Freiheit ließ Jeder Alles fahren, weil ſie Alles wiederbringen konnte. Und die, welche fremden Feinden unerſchrocken auf den Stadtmauern oder im Felde zu begegnen gewohnt waren, duldeten noch weniger Unterjochung von ihres Gleichen. Das Schickſal des Bürgermeiſters Schwarz ward allen Gewaltluſtigen ein ſchreckhaftes Beiſpiel.

Ulrich Schwarz, eines Zimmermanns Sohn [121]), hatte durch Klugheit ſeiner Rathſchläge großes Vertrauen in der Gemeinde. Ver-

---

120) Hans Fugger zog zuerſt im Jahr 1370 aus dem Dorf Graben bei Augsburg in die Stadt. Fugger 2, 782.

121) Geboren 1422, wie das „Geheimbuch" anzeigt, deſſen Verfaſſer Wilh. Rehm die Geſchichte von Augsburg bis zum Jahr 1545 führt. Paul von Stetten hat dieſe Handſchrift (in ſ. Geſch. von Augsburg) zuweilen unter dem Namen der Langenmantelſchen Chronik angerufen.

ſchmitzt, ohne es zu ſcheinen, wußt' er zu reden, wie jedermann lieb hatte, und mit beſcheidenem ehrbarem Weſen, das dem gemeinen Mann wohlthut, ſeinen Ehrgeiz zu bedecken. Was er unternahm, gelang ihm; mit leichter Hand wandte er die ſchwerſten Dinge. Deshalb ward er in den Rath gehoben, wo er immer als der Zünfte beredter Fürſprecher gegen die adelichen Geſchlechter ſtand.

Nachdem er durch Gunſt der Stadt eines ihrer Häupter geworden, ſchwächt' er erſt die Zahl der Geſchlechter, deren Anſehen und Einſicht er fürchtete, im geheimen und innern Rath [122]). Weil er ſtatt ihrer den gemeinen Bürger in Aemter zog, halfen die Zünfte eine kluge Verfaſſung verderben. Nach einmal gebrochenen Schranken, und von ſeinen Geſchöpfen unterſtützt, maßte ſich Schwarz ungebührendes Anſehen gegen alle an. Das Bürgermeiſterthum erwarb er ſiebenmal; zum Amtsgenoſſen ſucht' er immer einen furchtſamen, oder bequemen Mann, am liebſten Joſeph

122) In den geheimen Rath ließ er noch acht aus der Gemeinde treten, wo ſonſt nur dreizehn geſeſſen waren, und in den innern Rath noch achtzehn von den Zünften, während er die Zahl von fünfzehn Geſchlechtern (Patriziern) auf zwölf darin verminderte.

Ohnſorg, der beides war. Widerſetzlichkeiten gegen ſeinen Willen ward jedesmal hart, nicht ſelten mit dem Tode gebüßt. Uebermuth, dann böſes Gemüth, machten ihn zuletzt grauſam. Dreizehn achtbare Bürger wurden unter ſeiner Gewaltſchaft hingerichtet. Zween angeſehene Männer der Stadt, Hans und Leonhard Vittel, ließ er enthaupten, weil ſie ſeine Verwaltung zu ſchelten gewagt. Des Erſtern Gattin und ſchwangere Tochter fielen ihm vergebens auf dem Rathhauſe zu Füßen. Da rief Hans Vittel auf dem Richtplatz: „Mag es Gott erbarmen, daß wir um die Wahrheit ſterben müſſen! Aber, Schwarz, du biſt ein Dieb am Rath, und an Armen und Reichen. Eh' ein Jahr umgeht, verdirbſt du am Galgen!"

Des Bürgermeiſters unbeſchränkte Herrſchaft wurde den Männern von Augsburg bald ſo unerträglich, als ſeines Weibes Hochmuth und fürſtliche Pracht den Frauen [123]). Man redete heim-

---

123) Man ſang nachher in Spottliedern von Schwarzens und ſeines Weibes Stolz:

So ſchweig, ſo ſchweig, mein Fräulein.
Bis du eine Kaiſerin,
So will ich Kaiſer ſein.

Das ganze Lied im großen Zeitbuch von Augsburg. Handſchr. S. 203.

lich zuſammen, wie dem Unheil zu wehren; Alles müſſe gewagt ſein; wer nicht für Unabhängigkeit ſterben könne, ſei nicht werth, in ihr zu leben. So redete man. Furcht vor Spähern und Horchern, gewöhnlichen Hilfsmitteln und Zeugen böſer Obrigkeit, verſchwand immer mehr, je ſicherer und ſtärker ſich jeglicher durch Geſinnung und Entſchloſſenheit Aller wußte. Selbſt der kaiſerliche Landvogt in der Stadt ward gewonnen.

Alſo trat eines Morgens Georg Ott, der Stadtvogt, in Panzer und Harniſch, mit Schwerd und Streitaxt, an der Spitze bewaffneter Bürger in den verſammelten Rath. Er erklärte den Bürgermeiſter auf Befehl des Kaiſers und eines ehrſamen Rathes gefangen, riß ihn jählings vom Sitz auf, und zum Saal hinaus in den Kerker. Seine Mithelfer wurden verhaftet, wie er. Ulrich Schwarz bekannte unter der Pein der Folter vielleicht mehr Verbrechen, als er geübt [124]; doch verdächtigte ihn der ſchnell gewonnene Reich-

---

124) Z. B. er habe die Stadt und das Spital zum heil. Geiſt um großes Geld betrogen, Aemter verkauft, ſogar wollen die Geiſtlichen und die Geſchlechter plündern und hinrichten laſſen. Geheimbuch.

thum und die Menge köſtlichen Hausgeräths [125]). Am achtzehnten April des Jahres 1478 ward er in ſeinem ſchwarz ſammtnen, pelzverbrämten Rathsehrenkleide, auf dem Haupte das perlenumwundene Sammetbaret, an den Galgen gehenkt, welchen er ſelber erſt hatte ausbeſſern laſſen. Seinen Mitbürgermeiſter, Joſeph Ohnſorg, fand man einige Tage darnach todt auf der Gaſſe [126]). Augsburg feierte Luſtfeſte um wieder gerettete Freiheit.

7.
Albrecht vermählt ſich Kunigunden. Des Kaiſers Zorn.

Im J. 1487 — 1489.

Regensburg hingegen tröſtete ſich um den Verluſt der Unabhängigkeit in Herzog Albrechts großmüthiger Gunſt. Er ließ der Stadt nicht nur die hergebrachten Einrichtungen und Rechte zur Beſetzung der Obrigkeit, auch Steuer und Umgeld;

---

125) Man fand in Schwarzens Haus und Vermögen baar fünfzehntauſend Gulden, dreihundert kleine ſilberne Becher, gegen fünfzig Stück vergoldeten Silbergeſchirrs. Geheimbuch S. 262.

126) Es ging die Sage „man hab' ihm einen Johannis-Segen gegeben.“ Sigmund Meyſterlins Jahrbuch. Hdſchr.

ſondern gab ihr dazu einträgliche Wein- und S lzzölle, nebſt der Stadt am Hof, dem Wörth, ſammt allen Fiſchern und Leuten oberhalb der ſteinernen Brücke; dazu die Herrſchaft mit den drei Schrannen und Gerichten und allen ihren Einwohnern zu Wintzer, Pfaffelſtein und Regen, zu einem ewigen Burgfrieden, da ſie nie vorher einen gehabt [127]). Nichts verſäumt' er zur Aufrichtung alten Lebens und Wohlſtandes. Vom Papſte erwirkt' er der Stadt noch ein Feſt aller Heiligthümer. Alljährlich wurden dieſe von nun an der Verehrung der Gläubigen, mit Ablaß der Sünden, auf eine Bühne vor der Domkirche ausgeſtellt.

Während dieſer Beſchäftigungen reiſete er öfters zu ſeinem Freunde Erzherzog Sigmund von Oeſterreich, der zu Innsbruck wohnte. Er hatte an deſſen Hofe die ſchöne und einzige Tochter des Kaiſers geſehen. Dahin zog ihn ſein Herz. Er liebte die reizende Fürſtin, und Kunigunde gewährt' im Stillen Gegenliebe. Ihr Verſtändniß hielten ſie geheim. Nur Sigmund, Kunigundens Vetter, und ihr Bruder Maximilian durften darum wiſſen. Denn der Kaiſer, welcher ihre

---

127) Ausſchreiben der Stadt Regensburg, wie ſie ſich an Baiern übergeben habe. Samſtag nach St. Gilgtag 1486. Maus. Emm. 1, 376.

Hand ſchon Königen verweigert hätte, würde ſie keinem Herzoge zu Baiern gegeben haben, dem er aus mancherlei Urſache übel an war. Albrecht aber ruhte nicht, bis die Geliebte ſeine Gemahlin ward. Sigmund, ſeinem Vetter, dem Kaiſer, längſt ſchon abhold, begünſtigte ſeine Wünſche. Auch Maximilian, des Kaiſers Sohn, ward gewonnen; der Ehevertrag entworfen [128]), und die Vermählung der Glücklichen ohne Einwilligung des Vaters auf dem Schloſſe von Innsbruck vollzogen [129]) Albrecht führte die liebenswürdige Erzfürſtin von Oeſterreich als Herzogin von Baiern nach München. Ihr Beſitz gewährte ihm ſelbſt Hoffnung auf den Wiedergewinn Tirols; denn der kinderloſe Sigmund dachte daſſelbe nach ſeinem Tode Kunigunden zu [130]).

---

128) Inſpruk am Mitichen nach St. Auguſtinstage 1486. Aettenkhover 374.

129) In den erſten Tagen des Jahres 1487. Biſchof Wilhelm von Eichſtätt ſegnete die Ehe ein. Arnpekh. Chron. bajoar. L. 5.

130) Sigmund, wenn er ohne männliche Erben abgehen würde, verſchrieb Albrechten eine Million mit der Verſicherung auf ſeine Lande, den 28. Jän. 1487. Aber die tiroliſchen Landſtände erklärten ſich laut dagegen. Daß Maximilian, der Sohn des Kaiſers, um dieſelbe Zeit, aus Liebe zu ſeiner Schwe

Inzwiſchen Albrecht, ſeines Looſes froh, mit Georg von Landshut, zu Ehren Kunigundens prunkvolle Turniere auf dem Kornmarkt Regensburgs hielt [131]), erfuhr Friedrich, der Kaiſer, das Geſchehene. Dieſer ſtand damals mit unbeglückten Waffen im Felde wider König Matthias von Ungarn, den klugen und tapfern Helden. Schon war Friedrich wegen der Trennung Regensburgs vom Reiche, auch wegen der Abensbergiſchen Lehen, gegen Albrecht aufgebracht, die dieſer an ſich gezogen, ohne dabei des Reiches zu gedenken. Kunigundens Vermählung machte das Maß ſeines Zornes voll. Er erklärte alle Eheverträge ungültig; ungültig die Beſitznahme des Lehen von Abensberg und den Abfall Regensburgs. Verlaſſen von ſeinem gewohnten Gleichmuth würde er ſogleich ſeine Macht gegen Albrecht gewandt haben, hätten es die ſiegeriſchen Fortſchritte der Ungarn geſtattet.

Nicht Kunigundens, nicht Maximilians zärtliche Bitten beſänftigten den gekränkten Greis; nicht daß Albrecht nachher zur Rettung König

ſter, auf Tirol Verzicht geleiſtet haben ſolle, wird von öſterreichiſchen Geſchichtforſchern beſtimmt gelängnet.

131) Am Sonntag nach U. L. Fr. Tag zur Lichtmeſſe. Dabei erſchienen zweihundert und dreißig Helme.

Maximilians ein Kriegsheer in die Niederlande ſchickte, wo denſelben die flanderiſchen Stände in Brügge gefangen hielten [132]). Friedrich ſtiftete die Fürſten und Städte des Reiches auf, daß ſie zu Eßlingen für des Landfriedens Aufrechthaltung den Bund beſchworen, welcher ſich nachmals unter dem Namen des ſchwäbiſchen bekannt machte, und der in des Kaiſers Hand ein Rachſchwerd gegen die Fürſten Baierns werden ſollte. Nicht Albrecht allein, auch Herzog Georg hatte ſeinen Haß theils wegen der Markgrafſchaft Burgau verſchuldet, die derſelbe an ſich gezogen [133]), theils wegen einer neulichen Biſchofswahl zu Paſſau.

---

132) Im J. 1488. Die Herzoge Chriſtoph und Wolfgang ſelbſt führten das baieriſche Hilfsvolk. Adlzreiter.

133) Sie war ein altöſterreichiſches, von Erzherzog Sigmund dem Bisthum Augsburg verpfändet geweſenes Gut, welches Herzog Georg, mit Sigmunds Genehmigung, gegen Zahlung der Pfandſumme von 32,000 Goldgulden, am 28. Winterm. 1486 an ſich nahm. Achilles Pirm. Gaſſers Jahrbücher. Aber unterm 12. Heum. 1487 ſchickte Sigmund, erſchrocken vor des Kaiſers Zorn, an Friedrich die vernichteten Kaufbriefe Albrechts und Georgs um die Vorlande. Am 1. Horn. 1488 bezeugte K. Friedrich auch feierlich die geſchehene

Das Bisthum zu Paſſau war eines der älteſten und herrlichſten im ganzen deutſchen Lande. Zwiſchen Böheim und Ungarn verbreitete ſich das fruchtbare Gebiet mit großen Einkünften, mit mehr denn dreißig feſten Burgen, vielen Dörfern und Städten. Paſſau, die Stadt, durch eine hölzerne Brücke von ſechszehn Jochen mit der Innſtadt, dem Bojodorum des Alterthums, verbunden, bildete einen vortrefflichen Sitz. Schon ſtieg damals in ihrer Mitte die Stephanskirche majeſtätiſch auf, doch in ihrem Bau noch unvollendet; in der Nähe dieſer die weitläufige Reihe der pallaſtähnlichen Gebäude des Hochſtiftes. Die Pracht der mit goldgewirkten Teppichen behangenen Zimmer und Säle war ſo groß, daß ſie in königlichen Wohnungen nicht übertroffen werden mochte [134].

Als hier Biſchof Ulrich geſtorben war [135], hatte der Kaiſer ſeinen vertrauten Rath, den römiſchen Hauptprieſter Georg Häßler, zu deſſen Nachfolger beſtimmt; der Herzog von Nie-

Vernichtung der oben erwähnten Verſchreibung Sigmunds auf eine Million an Albrecht.

134) Aeneas Sylvius Ep. 170 beſchrieb während ſeines Aufenthaltes zu Paſſau im J. 1444 ſo die Stadt.

135) Im J. 1479.

derbaiern aber, als des Biſthums Vogt, ſeinen Kanzler **Friedrich Maurkircher.** In der ſpältigen Wahl ſtimmten die meiſten für Letztern; hingegen den Erſtern beſtätigte der Papſt. Wer von den Chorherren für Häßler geſtimmt hatte, ward heftig verfolgt. Keiner derſelben war lebens-ſicher. Der Kaiſer ließ den greiſen Häßler an der Spitze von dreihundert Rittern in das Biſthum einrücken. Das Stift, auf ſeine Rechte trotzend, warb dagegen Reiſige und Fußvolk; Böheim gab dreihundert Mann zur Hilfe; Herzog Georg, des Biſthums Schirmvogt, warf ſtarke Beſatzung in die Veſte **Oberhaus**, welche hoch auf jähem Felſen nur durch die Donau von der Stadt geſchieden iſt, und in das ſtarke Schloß **Ebersberg**. Dieſes von dreifachen Ringmauern umgürtet, mit ſechsröhrigem Marmorbrunnen im Schloßplatze, lag an Baierns und Oeſterreichs Grenze, prachtvoll in anmuthiger, obſtreicher Gegend auf einem Felſen an der Traun [136]. Vergebens wünſchte die Bürgerſchaft zu Paſſau in dieſen ſtürmiſchen Händeln ohne Theilnahme zu bleiben. Von des Kaiſers Acht bedroht, mußte ſie dem Biſchof Häßler die Thore ihrer Stadt aufſchlieſſen. Aber von Oberhaus herab ſchoſſen

136) **Aeneas Sylvius** in ſeinem einhundert- und ſiebenzigſten Brief.

die Baiern aus ihren Stücken ſo unaufhörlich, daß alle Gegenwehr der Bürger eitel blieb, die ganze Ilzſtadt in Flammen gerieth, der Biſchof in großer Noth Vergleich einging und nach Wien zurückreiſete [137]). Dieſe Kränkung hatte der Kaiſer dem Fürſten zu Landshut noch nicht vergeſſen [138]).

Sowohl Georg als Albrecht, ohne Rüſtungen für Sicherheit zu verſäumen [139], ſuchten inzwiſchen die verlorne Huld des Reichsoberhauptes auf alle Weiſe wieder zu gewinnen. Albrecht reiſete ſogar gen Linz, dem erhabenen Schwäher ſeine Ehrfurcht zu bezeugen. Es war umſonſt.

---

137) Er empfing das biſchöfliche Haus zu Wien, das Schloß Ebersberg und 2000 Gulden jährlich. Hanſiz 1, 574 ff. beſchreibt dieſen Vorfall ausführlich.

138) Auch im J. 1486 gab es ähnlichen Streit, als Biſchof Johannes II. zu Augsburg geſtorben war. Herzog Georg empfahl den Augsburgiſchen Domprobſt Johann, Pfalzgraf beim Rhein, ſeinen Vetter, unterſtützt von den übrigen Verwandten des Hauſes Wittelsbach, zum Nachfolger; der Kaiſer den Grafen Friedrich von Zollern. Diesmal ſiegte der Kaiſer.

139) Albrecht hielt ſeine Kriegsleute faſt beſtändig im Aufgebot und Georg warb ein beſoldetes, ſtändiges Heer. Landt. Handl. 12, 264.

Friedrich beharrte hartnäckig in ſeinen Forderungen; lud, unter Androhung der Reichsacht, die Regensburger vor ſeinen Stuhl, ſich wegen der Abtrünnigkeit zu rechtfertigen [140]), und als er hörte, wie Albrecht die Stadt neu befeſtige, rief er: „Ob man ſie auch ganz zumauere, will ich dennoch ein, und ſollt' ich durch ein Spältlein ſchlüpfen! [141])“ Jeder hieß ihm willkommen, der gegen die Herzoge Klagen brachte. Deswegen fanden auch Albrechts unzufriedene Brüder bei ihm freundliche Aufnahme und Gehör. Chriſtophs Hoffnungen zur Herrſchaft, der er ſelbſt entſagt hatte, belebten ſich wieder, da er des Kaiſers Stimmung ſah; und Wolfgang unterſtützte Chriſtophs ungerechte Anſprüche, weil er ſeit einiger Zeit mit Albrecht, geringer Urſachen willen, in offenem Bruch lebte.

Es war nämlich geſchehen [142]), daß von Wolfgangs Leuten einige im Zank den Paul von Freiberg, Albrechts Dienſtmann, erſchlugen. Die Wittwe des Ermordeten hatte Gerechtigkeit geſucht, ohne dieſelbe zu finden. Nun

---

140) Alles im J. 1489.

141) Laur. Hochwart bei Oefele 1, 223.

142) Schon im J. 1487. Krenner gibt uns von nachfolgendem Vorfall eine urkundliche Darſtellung in ſeinen Landt. Handl. 9, 28 ff. 18, 239 ff.

ſprengten ihre Gegner aus, ſie trachte durch gedungene Knechte nach Wolfgangs Leben, wenn er auf die Jagd, Kirchweihtänze, oder Buhlſchaft ausreite. Allzu leichtgläubig ließ Wolfgang eines Tages Knechte der Wittwe, wiewohl ſie nicht unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtanden, aus der Pfarrkirche zu Münſter, während des Gottesdienſtes, auf ſein Schloß Lichtenberg ſchleppen, und ohne das Recht des Blutbanns zu haben, der Folter unterwerfen. In der Qual bekannten ſich die Gepeinigten zu jeder Schuld. Sie ließen ſogar glauben, daß nicht nur ein Dienſtmann Albrechts ſondern dieſer Fürſt ſelbſt um meuchelmörderiſche Anſchläge wiſſen möge [143].

Herzog Wolfgang ſandte mit dem peinlichen Verhör ſeinen Pfleger von Greifenberg, Ehrhard Perfaller, nach München. Aber Albrecht, unwillig über ſeines Bruders Eingriff in landesherrliches Hoheitsrecht, befahl die Loslaſſung der gefolterten Knechte, und behielt ſo lange Perfallern zum Geiſel. Wolfgang, gekränkt, ſtatt des theilnehmenden Bruders nur den gebietenden Fürſten zu haben, wandte ſein ganzes

143) Einer von dieſen Zeugen entſprang nachher aus dem Kerker und erklärte in München, wie ihm nur die Schmerzen der Folter das Zeugniß gegen die Wittwe abgequält haben.

Herz von ihm; erhob laute Klage im Lande, vor auswärtigen Höfen und vor dem Throne des Kaiſers[144]). Und ſeit der Zeit hielt er es wieder mit Chriſtoph und allen Mißvergnügten im Lande.

8.

Der Bund der Löwenritter wider Albrecht.

Im J. 1489 — 1492.

Die Anzahl Unzufriedener war beſonders bei dem turnierfähigen Adel groß. Der Stolz deſſelben, welchen ſchon verdrießen konnte, wenn nur ein niederer Ritter ſich Turnierhelms, oder hochadlicher Sinnzeichen in Siegeln und Grabſteinen bediente, oder einen Sohn aus höherm Geſchlecht duzte[145]), fürchtete weit mehr, als jede Anmaßung der Geringeren, Albrechts Herrſcherkunſt, Geiſtesgegenwart, Willensſtärke, und daraus entſpringende Gewalt. Denn umſtrickt von ſeiner Klugheit und eingebannt in die Schranken geſetzlicher Ordnung, ſahen die Freiherren zu Baiern mit Unruhe und Erſtaunen

---

144) Mehrere Jahre lang ward darüber hin und her geſchrieben, geſprochen und gethaidigt.

145) Sie brachten wirklich über dergleichen Dinge Klagen vor den Herzog Albrecht im Jahr 1506. Landt. Handl. 15, 401.

ihre gewohnte Wichtigkeit und Größe verſchwunden, ohne Gewaltthat erfahren zu haben. Immer inner den Grenzen ſeines Rechtes, aber deſſen im ganzen Umfange kundig und mächtig, ſtand der Fürſt unantaſtbar. Aus der Stärke ſeiner Selbſtbeherrſchung erwuchs ihm Herrſchaft über Alle. Meiſter fremder Schwächen, bewachte er in heller Beſonnenheit die eigenen, daß ihn weder Schmeichelei noch Schrecken, weder Liſt noch Trotz verwirrten.

In denſelben Tagen hatte ihm die Landſchaft bewilligt, eine Steuer zu heben [146]). Weil er vermittelſt derſelben ein ſtändiges Heer werben und ſolden wollte [147]), damit Bürger und Bauern bei Weib und Kind bleiben könnten, legte er die Steuer auf Geiſtliches und Weltliches. Niemand ward ausgenommen, als einsweilen fremde Geiſtlichkeit, und wer in Hofmarchen wirklich auf des Gerichtsherrn Gut ſaß, nicht aber, wer im Umfange der Hofmarch nur fremder Grundherren Feld baute.

---

146) Im Sommer des Jahres 1488.

147) Solche Söldneranlagen machte er nachmals öfter, wie im Jahr 1501 um ſtehendes Kriegsvolk gegen Streifereien der Böhmen zu haben. Landt. Handl. 11, 536.

Dieſe Verfügung ſchien dem niederländiſchen Adel in den Gegenden von Straubing wirkliche Verletzung aller Freibriefe. Sogleich in den erſten zehn Tagen nach der Steuerer Ausſchreiben kamen mehrere der hohen Ritterſchaft zuſammen. Bernhardin von Stauf, Herr zu Ehrenfels, des Herzogs Vizthum von Straubing, geſellte ſich zu ihnen. Durch Anſehen, Thätigkeit und Einſicht war er der vorzüglichſte unter ihnen. Es wurden die alten Urkunden und Handveſten geprüft, und ihr oft dunkler Sinn dem Adel günſtig gefunden. Vierundzwanzig Ritter, an ihrer Spitze Bernhardin der Vizthum, ſandten dem Herzoge ſchriftliche Bitte, ſeinen Befehl zu beſchränken [148]). Sie meinten von ſolcher Beſchwerde durch der alten Fürſten zu Baiern Gnade gefreiet zu ſein; und weil ſie mit ihren Leuten in Kriegstagen den Herzogen perſönlichen Beiſtand zu leiſten hatten, erwarteten ſie, daß nicht nur die, welche ihnen ihre Güter baueten, ſondern auch andere Vogt- und Lehenleute, in Hofmarchen ſeßhaft, ſteuerledig ſein ſollten.

Der Herzog wies dieſe Auslegung der Freibriefe als grundlos zurück, und bemerkte, daß unter den vierundzwanzig widerſetzlichen Rittern

148) Gegeben am 25. Weinmonds 1488.

wohl wenige ſein möchten, deren Ahnherren zur Zeit der ottoniſchen Handveſte ſchon im Lande geweſen wären. — Es ward darauf des Hin- und Wiederſchreibens und Reiſens viel. Die Ritterſchaft beſchloß, nicht zu wanken. Man las und las wieder die Urkunden der Befreiungen, und wollte immer mehr und mehr der gebrochenen alten Zuſagen entdecken. Albrecht, ohnehin mit dem Kaiſer und ſeinen Brüdern im Zerwürfniß, ſah ungern, daß ſich die Gemüther erhitzten. Innere Ruhe ging über Alles. Er befahl einsweilen die Erhebung der Steuer von den Hofmarchleuten zu verſchieben, bis nach voller Aufklärung des Geſchäfts. Auch wo irgend ſonſt Anſtände um zweifelhaftes Recht obwalten mochten, trachtete er, ſie glimpflich zu beſeitigen.

Dieſe Mäßigung des Herzogs ſchien den Rittern ein Selbſtgeſtändniß ſeiner Schuld oder Furcht; der Augenblick ſchien ihnen zu günſtig, um bloß bei dem Begonnenen ſtill zu ſtehen. Man machte Geräuſch; warb Freunde. „Laßt uns nicht feiern!“ hieß es, „ſondern kramen, dieweil uns der Markt vor der Thür ſteht!“ Man knüpfte Unterhandlungen und Verbindungen mit dem Biſchof von Regensburg an, mit Pfalzgraf Otto zu Neumarkt in der obern Pfalz, mit Allen, die nicht des Herzogs Freunde waren. Bernhardin

von Stauf, freier wirkſam zu ſein, legte ſeine Vizthumſtelle nieder[149]).

Alle dieſe Bewegungen verkündigten ſich als Vorboten eines gewaltſamen Verſuchs, dem Herzoge abzutrotzen, was er willig einzugehen keine Neigung zeigte. Er ward ernſter. Dieſer Ernſt erſchreckte die, welche ſchon frohlockt hatten. Keiner von Allen, die gegen ihn waren, konnte ſich der Furcht bei Erinnerung an die Uebermacht ſeines Geiſtes erwehren. Man beobachtete ieden ſeiner Schritte; deutete jeden ſeiner Winke. Feige Bosheit erfand beängſtigende Gerüchte. Man raunte einander zu, Albrecht werde einigen die Köpfe abſchlagen laſſen. So verſchwand alle Hoffnung gütlicher Ausgleichung.

Am vierzehnten Tag Heumonds des Jahres 1489 verſammelten ſich die Unzufriedenen, ſechsundvierzig an der Zahl, in Cham. Sie ſchworen zum Schirm ihrer Freiheiten wider ungerechte Gewalt einen offenen Bund, und gaben ihm den Namen der Geſellſchaft des Löwen[150]).

---

149) Den 3. Hornung 1489.

150) Der um ſeines Vaterlandes Geſchichte hochverdiente Krenner hat zuerſt und vollſtändig (Landt. Handl. Band 10 und 11) die Geſchichte des baieriſchen Löwenbundes, mit Verſäumung keiner erheb-

Denn das Zeichen des Bundes war ein ſilberner Löwe, den die Ritter ganz, die Edelknechte nur an Klauen und Schweif-Ende, vergoldet, auf Hut und Kappe, oder als Halskette von gliedweiſe aneinander gehängten Löwen trug. Vorn an der Kette hing eine in Silber gedruckte Lilie. Dem Bunde ward ein Hauptmann vorgeſetzt, Sebaſtian Pflug, Herr zum Rabenſtein zu Schwarzenburg, der mit Beizug einiger Räthe die Geſchäfte leiten, und ſo man Geldes bedürftig wäre, die Mitglieder dafür anlegen könnte. Im Spann unter Genoſſen, nur wegen Erb, Eigen und Lehen nicht, gelobte die Geſellſchaft ihr Vermitteln; in gerechten Dingen wider fremden Uebermuth Beiſtand, ausgenommen wider den Papſt nicht, und nicht wider römiſchen Kaiſer oder König und deren Nachkommen am Reich [151]). So war der Vertrag des Bundes. Noch am Stiftungstage trat ihm auch Pfalzgraf Otto von Neumarkt bei, aus alter Gehäſſigkeit gegen Albrecht von Baiern.

---

lichen Urkunde, auseinander geſetzt. Seine große Arbeit war die Grundlage meiner Darſtellung.

151) Noch enthält der Bundesbrief (Landt. Handl. 10, 173) einige andere Anordnungen über Haltung von Seelmeſſen und Jahrtagen für verſtorbene Mitglieder und dergl.

Es lief in damaligen Zeiten nicht wider Geſetz noch Gewohnheit, wenn freie Fürſten, Herren und Städte, eigener Sicherheit willen, Eidsgenoſſenſchaften bildeten. Solcher waren ſchon mehrere im Reich. Albrecht aber erkannte in den meiſten Gliedern der Löwengeſellſchaft nicht reichsfreie Herren, ſondern abtrünnige Unterthanen, welche zum Theil ſeines Hauſes Diener und Amtleute geweſen, die in ihrem Streben nicht Sicherung eigenen Rechtes, ſondern Schwächung ſeiner fürſtlichen Macht beabſichtigten. Sie warben um Gunſt und Beiſtand beim Könige von Böheim, bei der fränkiſchen Ritterſchaft, bei dem Bunde in Schwaben und dem des Einhorns am Rhein, ſo wie bei Herzog Georg in Landshut, und deſſen Edeln. Der Herzog warf ihnen überall Hinderniſſe entgegen. Sein ſtilles kriegeriſches Rüſten drohte ſchwer. Dennoch mehrte ſich ihre Anzahl. Man wußte des Kaiſers Geſinnung; man ſchmeichelte ſich, aus einem gefahrloſen Spiele mit großem Gewinn zu gehen. Die herzoglichen Pfleger von Donauſtauf, Abensberg und Lengfeld legten ihre Stellen nieder, und traten zu den Löwenrittern; ſelbſt Chriſtoph und Wolfgang, ſeine eigenen Brüder, ſchworen ſich ihnen zu [152]).

---

152) Im Chriſtm. 1489.

Die Trennung im Lande wuchs mit den Tagen. Kurfürſt Philipp in der Rheinpfalz und Herzog Georg zu Landshut kamen, zwiſchen Albrecht und dem abtrünnigen Theil ſeiner Ritterſchaft Ausſöhnung herzuſtellen. Aber weder Philipp noch Georg konnten der Macht der Wahrheit widerſtehen, mit welcher Albrecht ſein heiliges Fürſtenrecht, und der Löwler meuteriſches Unterfangen einfach darſtellte [153]). Sie ſelbſt verſprachen ihm mit Waffen beizuſtehen, wenn die Ritter auswärtige Verbindungen zu offenem Widerſtand ſchlöſſen. Dieſe Erklärung brachte Furcht unter viele der Bundesverwandten. Pfalzgraf Otto von Neumarkt, ihr Schirmherr, war Einer der Erſten, welcher, bang' um Folgen, ſeine Genoſſen warnte. Dieſe aber, vom vorübergehenden Schreck geneſen, fanden in der Wankelmüthigkeit ihres Schutzherrn den mächtigſten Beweggrund, ſollte ihre Sache nicht unterliegen, in fremder Kraft beſſern Troſt zu ſuchen. Sie gewannen den König Wladislaw von Böheim, dem ſie ſagten, wie ſie bei achtzig Schlöſſer hätten und Leute des tapferſten Volkes. Er verhieß

---

153) Albrechts Briefe, ruhig und würdevoll, ſind in ihrer Art meiſterhaft. Seine Kanzlei war von geiſtvollen Männern beſetzt; an ihrer Spitze damals der Kanzler Neuhauſer.

Hilfe und Schirm ſo lang' er lebte, und nach ſeinem Tode noch fünfzehn Jahre; dagegen verſprachen ſie ihm Beiſtand in Baiern und allen böhmiſchen Landen gegen ſeine Feinde [154]). Nicht minder glücklich ward mit den Hauptleuten und Herren des ſchwäbiſchen Bundes Unterhandlung gepflogen.

Von nun an traten die Löwenritter kecker gegen ihre Fürſten auf. Maximilian, der römiſche König, bemühte ſich durch glimpfliches Einreden [155]) Kriegen und Aufrühren vorzubeugen. Die Löwler aber, ſtolz und muthig, hatten am Kaiſer Friedrich einen machtvollen Gönner, der gegen Herzog Albrecht und gegen Regensburg ihres Arms bald froh zu werden hoffte. Auch erklärte der Kaiſer in offenen Briefen über Regensburg die Acht [156]), beſtätigte den Bund der Löwler [157]) und deſſen Vertrag mit dem ſchwäbiſchen [158]).

---

154) Der Schutzbrief Wladislaws iſt vom 2. Weinmonds 1490.

155) Auf dem Reichstage zu Nürnberg 1491 im Mai.

156) Linz, den 1. Weinmonds 1401. Landt. Handl. 10, 442.

157) Linz, den 3. Wintermonds deſſelben Jahres, und gleiches Tages auch die alten Freiheiten der Landſchaft zu Baiern.

158) Letzteres geſchah früher (Nürnberg 6. Heumonds

Betroffen von dieſem Gang der Ereigniſſe, befahl Herzog Albrecht ſeinen getreuen Rittern und Städten, auf der Hut zu ſein. Schon früher hatte er mit dem Kurfürſten Philipp in der rheiniſchen Pfalz, mit Herzog Georg zu Landshut, und mit der Reichsſtadt Nürnberg Einung geſchloſſen zu gegenſeitigem Beiſtand. Selbſt Pfalzgraf Otto war, theils durch Philipps mächtigen Einfluß, theils durch die Entzweiung mit den Löwlern [159]), bewogen, ſich dem Bündniſſe der Fürſten ſeines Hauſes anzuſchlieſſen. Auſſer dieſer dieſer Hilfe und eigenen Landes Kraft, hatte Albrecht fremde Edelherren auf mehrere Jahre in Sold genommen, daß ſie bei erſtem Wink mit Reiſigen und Fußknechten zum Dienſt erſcheinen mußten [160]). Er nannte ſie ſeine „Diener vom Haus aus.“ Es waren meiſtens reiche böhmiſche

---

1491) und nicht unmittelbar vom Kaiſer, ſondern durch Maximilian den römiſchen König, welcher, aller Freundſchaft für Albrecht ungeachtet, theils den ſchwäbiſchen Bund zu ſeinen fernern Abſichten begünſtigen, theils Regensburg wieder zum Reich wollte.

159) Weil ſie ſich wider ſeinen Willen und Rath in des Königs von Böheim Schirm begeben und dem ſchwäbiſchen Bund verſchrieben hatten. Otto's Schreiben vom 31. Jänner 1491 in den Landt. Handl. 10, 340.

160) Ein ſolcher, wie z. B. Stenko, Herr von Tenitz,

Herren. Denn in derſelben Freiheiten, welche kein König ändern konnte, lag, daß ſie ſich mit ihren Leuten in Sold und Kriegsdienſt begeben mochten, zu wem ſie wollten. Ganz Baiern erſcholl vom Geräuſch der Waffen.

Die Männer des Löwenbundes fürchteten mit Recht Albrechts Stärke, Schnelligkeit und kluge Maßnahmen. Viele unter ihnen waren ſchon damals zaghaft geworden, als Pfalzgraf Ott wankte. Viele hatten weder mit Böheim, noch dem Georgenſchild in Schwaben, Verbindung gefordert, um nicht die Herzoge von Baiern allzuſehr zu erbittern. Manche hatten ſogar ihre treue Anhänglichkeit am rechtmäßigen Landesherrn ohne Hehl ausgeſprochen, und nur friedſames Abthun ihrer Beſchwerden verlangt. Dieſe Verſchiedenheit der Geſinnungen, die entfernte Hilfe aus Böheim, der zweifelhafte Zuzug des ſchwäbiſchen Bundes lähmten der Löwler Zuverſicht und Thätigkeit. Als Kaiſer Friedrich den Bernhardin von Stauf zur Vollziehung der Reichsacht gegen Regensburg mahnte [161]), regte ſich daher lange niemand.

---

empfing jährlich hundert Gulden rhein. Gehalt; im Kriege aber für jedes Roß wöchentlich ein Pf. Münchner Pfennige, für einen Paſeßner einen Gulden, für einen Schützen einen halben Gulden. Landt. Handl. 10, 463.

161) Den 21. Winterm. 1491.

Nur Herzog Wolfgang, des Zauderns ſatt, rief mit Ungeſtüm zum Angriff: „Gar mancher iſt geluſtig von der Acht zu genieſſen!“ Vorſichtig mahnte zwar der Bundeshauptmann ab: es ſei noch zu früh! Die Feurigſten ſtimmten jedoch Wolfgangen bei und begannen Feindſeligkeiten [162]). Bernhardin von Stauf und ſein Bruder Hieronimus, jener vom Schloſſe Ehrenfels, dieſer von Köfering aus, die Degenberger, die Parsberger und Andere, drangen hervor, fingen der Regensburger Leute und Gut auf; überfielen des Herzogs Dörfer, und hauſeten grauſam. Die raubhungrigen Knechte, ohne Zucht und Menſchlichkeit, entblößten arme Frauen ihrer Kleider; peinigten und brannten ſie um Geld; und hielten die Kindlein derſelben, ſtatt Schildes, gegen Speer und Geſchoß der verzweifelnden Väter vor ſich her.

Alſo das Schwert mußte ſchlichten. Der Herzog in München ſtand bereit. Seine Boten flogen umher. Seine Krieger ſtrömten zuſammen. München allein ſtellte hundert Fußknechte auf eigene Koſten.

Am einundzwanzigſten des Chriſtmonds im Jahre vierzehnhundert einundneunzig rückte Albrecht aus von München; erſt nach Regensburg,

162) In der Nacht vom 12. zum 13. Chriſtmonds.

von da plötzlich [163]) in tiefer Stille, mit Sturmeseil hinaus vor die Burg von Köfering. Der Donner ſeines Geſchützes ſchlug die Mauern. Hieronimus ſtritt von innen herab mit Verzweiflung. Sie ſtürzten, wurden erſtiegen; Hieronimus mit achtzig Landsknechten gefangen [164]). Köfering ward zerſtört bis auf den Grund; dann wenige Tage darauf, auch Triftfing, eine andere Veſte des Staufers. Jedes Dorf der Löwler, wo hindurch der Zug kam, mußte der Rache geopfert ſein. Vor Flügelsberg, der Parsberger hohen Veſte, erſchien das Heer. Von den Zinnen des Schloſſes wehte noch ſtolz die Fahne des Löwen. Albrecht befahl Sturm. Am ſechsten Tage des neuen Jahres, mit Einbruch der Nacht, drangen ſeine Tapfern in die Burg. Die Parsberger, Hans und Georg, und wer von ihren Leuten blieb, wanderten in die Gefangenſchaft. Gleich folgenden Morgens ward Beratshauſen, ein Marktflecken der Staufer, heimgeſucht, und der Wuth des Kriegsvolkes preisgegeben. Der Löwler erſte Gräuel ſind daſelbſt mit größern

---

153) In vigilia sacratissima Natalis Domini, dum in monasterio nostro sub collatione lectioni vacabamus, ab urbe Ratisbona cum maxima bellatorum copia etc. exivit. Oefele 1, 565.

164) Den 26. Chriſtmonds 1491.

vergolten, die Einwohner geplündert, Greiſe miß-handelt, ehrbarer Männer Frauen geſchändet worden. Ohnweit dem Markte, nahe am Laberſtrom, lag auf der Anhöhe Bernhardins von Stauf feſter Sitz, Ehrenfels. Er ward berannt, umſchloſſen, und nach achttägigem Widerſtande genommen [165]. Bernhardin war abweſend, zum ſchwäbiſchen Bund; bleich und zitternd warf ſich ſein Weib zu des Herzogs Füßen. Er ließ die Unglückliche mit ihren Kleidern und Kleinodien von ſich hinweggehen; die ganze Beſatzung kriegsgefangen machen. Dann zog er zurück nach München.

So hatte er in einem Winterfeldzuge von dreißig Tagen die Schuldigſten der Empörten furchtbar gezüchtigt, und des geſammten Löwenbundes Muth und Stärke gebrochen. So ſchnell und gewaltig hatt' er es vollbracht, daß ſeinen Feinden weder zu Gegenwehr noch Verſöhnung Zeit geblieben war. Einige, durch Schrecken überwältigt, ſuchten heimlich des Herzogs Gnade; Andere, racheſchnaubend, ſchickten Eilboten zum Kaiſer gen Linz: es habe Albrecht die Löwler mit Krieg überzogen, weil ſie, in treuem Gehorſam, des Kaiſers Acht gegen Regensburg vollzogen.

---

165) Am 22. Jänner 1492.

Friedrich, der unverſöhnliche Greis, ſeiner beleidigten Würde, wie ſeinem Haſſe des Eidams Genüge zu thun, erklärte ihn verfallen in des heiligen Reiches Acht [166]). Und der Erſte, welcher ſie wider Albrecht zu vollziehen brannte, war deſſen eigener Bruder Wolfgang. Er fiel mit ſeinen Rittern und Knechten vom Schloſſe Lichtenberg aus in die Dorfſchaften des landsbergiſchen Gerichts; ließ ſie plündern, die Klöſter mißhandeln, die Kirchen erbrechen, die Koſtbarkeiten hinwegſchleppen. Sein unrühmliches Glück war von kurzer Dauer. Albrecht kannte ſeines Bruders Unzuverläſſigkeit und hatte Vorſorge gethan. Plötzlich ſtand das ganze Land am Lech in Waffen. Hegneberg und Greifenberg, Wolfgangs Schlöſſer, wurden binnen drei Tagen erſtürmt; er ſelbſt in ſeiner letzten Burg bedroht. Angſtvoll rief er der Löwler Hilfe. Die Löwler riefen Böheim und den ſchwäbiſchen Georgenſchild.

König Wladislaw zu Prag hatte inzwiſchen unternommen, den weitausſehenden Streit in freundlicher Weiſe auszutragen. Auch Albrechts Freund, Maximilian, war eilfertig vom Etſchlande nach Augsburg gereiſet, durch Friedensworte größerm Unglück zu wehren. Die Unterhandlun-

166) Linz, den 23. Jänner 1492.

gen, wenn gleich fruchtlos, brachten wenigſtens kurze Waffenruhe.

9.

Regensburg wieder von Baiern getrennt. Der Löwenbund aufgelöſet. Chriſtophs Tod.

Im J. 1492 — 1493.

Dieſe Friſt wurde von Albrechts Feinden, wie von ihm ſelbſt weit emſiger benutzt, den Krieg mit Nachdruck zu eröffnen, als zu beenden. Das geſammte obere Deutſchland bewegte ſich in Waffnungen. Des ſchwäbiſchen Bundes und des Reichsheeres Banner zogen nach Augsburg, die Acht gegen Baiern und Regensburg zu vollſtrecken. Ueber alle führte Markgraf Friedrich von Brandenburg, des Achilles Sohn, vom Kaiſer den Oberbefehl.

Herzog Albrecht, unverzagt, muſterte und übte ſeine Heerſchaaren; deckte ſeine Städte und Schlöſſer; ſchrieb Fürſten und Städten des Reiches ſeine Rechtfertigung und Bitte, nicht wider ihn und das Haus Baiern zu kriegen, und unterhandelte mit den Pfalzgrafen am Rhein, mit Herzog Georg von Landshut, mit andern weltlichen und geiſtlichen Herren um hilfreichen Zuzug. Nur wenige beſaßen Muth, mit ihm wider Kaiſer und Reich zu ſtehen.

Am ſtärkſten baute Albrecht auf Herzogs Georgs Treue. Nicht nur beſtanden mit ihm und dem rhei-

niſchen Pfalzgrafen enge Bündniſſe, das löbliche Haus von Baiern in Herkommen, Ehren und Würden emporzuhalten [167]), ſondern die kaiſerlichen Waffen waren auch unmittelbar wider dieſen gerichtet, wegen verweigerter Rückgabe von Burgau. Georg hatte ſich lange mit eitler Hoffnung auf des Kaiſers Dankbarkeit geſchmeichelt. Er hatte demſelben im Kriege gegen Ungarn auf eigene Koſten beträchtliches Volk zugeführt und zur Eroberung Stuhlweiſſenburgs und Ofens geholfen [168]). Der greiſe Friedrich beharrte nicht minder auf Burgau.

Nun Waffen entſcheiden ſollten, trug Georg Bedenken, für den Beſitz der Markgrafſchaft in Schwaben ſein Niederbaiern allen Verheerungen Preis zu geben. Er ließ ſich König Maximilians Vermittlung gefallen, Burgau an Oeſterreich abzutreten, ſobald ihm dafür die entrichtete Pfandſumme erſtattet ſein würde.

Georgs Nachgiebigkeit überraſchte Albrechten, aber entriß ihm nicht den Muth. Faſt einzig nur auf eigene Kraft geſtützt, that er, was Ehre gebot. Er rückte an der Spitze der Baiern zum Lech.

---

167) Das Bündniß war ſchon im J. 1487 geſchloſſen und 1490 wieder zu Amberg erneuert worden. Geſch. d. Hausvertrags von Pavia. Urk. 37 u. 38.

68) Im J. 1490. Arnpekh 5, 66.

Alsbald ließ auch Markgraf Friedrich das Reichspanier wehen und zum Aufbruch blaſen. In langen Schaaren entfaltete ſich die Macht des Reiches und des ſchwäbiſchen Bundes. Es wurden zweitauſend einhundert und fünfzig Reiſige, achtzehntauſend Fußknechte, und ſechszehnhundert freie Reiter und Knechte gezählt [169]). Sie zogen das Lechfeld hinauf, bis Stadel, wo die Herzoge Chriſtoph und Wolfgang mit zweihundert Pferden und einigen hundert Mann Fußvolkes zu ihnen ſtießen. Dord ward eine Brücke geſchlagen; das Heer über den Lech geführt und bei Kaufring gelagert.

In dieſem Augenblick trat noch einmal König Maximilian in Albrechts Lager, und redete ihm zu, lieber des Kaiſers Begehren zu erfüllen, als großes Blutvergieſſen zu ſtiften. Der Herzog blieb lange unbeweglich. Doch was weder Maximilians beredter Mund, noch der Anblick feindlicher Uebermacht bewirkte, vermochte die Erinnerung an Kunigundens Trauer und Sehnſucht, mit dem Vater verſöhnt zu ſein, ſo wie an ſeines Landes Erſchöpfung und Hungersgefahr. Denn in des vorigen Jahres Trockenheit war alles Getreide im Keimen und Schoſſen verdorrt und der nachgefolgte

---

169) Auſſerdem vierzehnhundert Wagen und ſiebenund fünfzig Feldſtücke. Fugger 2, 1057.

Winter ſo ſtrenge geweſen, daß viele Mühlen feiern mußten, Reiſende auf den Straßen erfroren und Wölfe zu den Wohnungen der Menſchen gekommen waren [170]. Albrecht reichte Maximilianen zum Frieden die Hand [171]. Er gab Regensburg zurück, mit Vorbehalt der von Baiern daſelbſt früher beſeſſenen Rechte; gelobte die Herrſchaft Abensberg als Lehen des heiligen Reiches frei zu laſſen, ſobald ihm an Kunigundens Heirathsgut zweiunddreißigtauſend ungariſche Gulden entrichtet ſein würden; und that auf alle Verſchreibungen und Vermächtniſſe Verzicht, die er vom Erzherzog Sigmund auf des Hauſes Oeſterreich Schlöſſer, Städte, Land und Leute empfangen. — Die ſchlachtfertigen Heerſchaaren zogen fröhlich von einander. Regensburg ſchwor von neuem dem Kaiſer und Reich. Da wurde von den Freunden

170) Die Theurung hatte ſchon ſeit dem J. 1489 begonnen, wie die fasti consul. Landshut. melden; am größten war die Noth im Jahr 1491 geweſen. Oefele 2, 519. Desgleichen Arnpekh: Scaffa Sigilinis 5 flor. Landshutensis mensura vendebatur. Georg öffnete ſeine Kornſpeicher und verkaufte ſeinen Unterthanen das Getreide in mäßigen Preiſen.

171) Der fertigte demzufolge ſeinen Spruch vom 25. Mai 1492 zu Augsburg aus. Landt. Handl. 10, 585.

der Freiheit der alte Rath verſtoßen, welcher dem Herzoge gedient, und mancher, der ihm angehangen, mußte im Gefängniſſe büßen, oder in das Elend flüchten.

So ward Kaiſer Friedrichs langer Groll getilgt. Zum erſtenmal begrüßte er ſeinen Eidam herzlich, als derſelbe, nach Unterzeichnung jener Verträge, mit Kunigunden und ſeinen drei jungen Töchtern zu ihm nach Linz kam. Der Anblick rührte den hohen Greis. Er ſchloß mit tiefer Bewegung die immer theuer gebliebene Tochter und die zarten Enkelinnen an ſein Herz. Ein ſchöneres Siegesfeſt hatte König Maximilian nie genoſſen.

Auch zwiſchen Albrecht und ſeinen Brüdern ward Frieden. Was ihnen in den blutigen Händeln entwehrt worden, erhielten ſie Einer vom Andern, ſoviel vorhanden war, zurück. Nur die Löwler blieben unzufrieden. Sie wollten ihrer Freiheiten eine ſtarke Gewährſchaft gegen den Landesfürſten haben. In dieſem Geiſte hatte die erkornen Rechtſprecher zu Glattau in Böheim[172]) entſchieden: wenn die Löwler ſich anders hielten, als getreue Unterthanen ihrem Herrn zu thun ſchuldig wären, oder der Herzog ihre wohlher-

---

172) Den 7. Brachm. 1479.

gebrachten Rechte verwundete, ſollten der König von Ungarn und Boheim und Kurfürſt Philipp von der Pfalz ſchlichten und richten. „Mit nichten!“ erwiederte der Herzog: „Wenn von ihnen Trotz, Abfall und Ungehorſam geſchähe, ſollten Wir uns dadurch allweg die Hände beſchloſſen haben, daß Wir zur Handhabung Unſerer fürſtlichen Obrigkeit und zur Strafe ihres Ungehorſams nicht handeln möchten?“ — Viel ward nun fruchtlos darum auf Tagen zu Nördlingen und Ulm geredet.

Die Ritter des Bundes, unter ſich ſelber ſelten offen, einig und feſt, nicht mehr vom Kaiſer, noch von den Brüdern Albrechts unterſtützt, verließen ſich endlich ſelber, traten einzeln mit dem Herzog in Unterhandlung [173]), und unterwarfen ſich dem Landesfürſten, welcher dagegen gemeine Freiheiten der Ritterſchaft unverletzt zu bewahren gelobte, und eines Jeglichen Beſchwerde beſonders austrug. Alle nahm er wieder in ſeine Gnade; Viele ſogar in ſein engeres Vertrauen auf. Damit löſeten ſich die Bande eines Bundes, der mit vereiteltem Zweck auf immer ſein Daſein verlor.

---

173) Vor einem Ausſchuß der Landſchaft in München vom 15. Auguſts bis 2. Weinmonds 1493. Landt. Handl. 11, 434 ff.

Dies war der Ausgang eines Streites, der ganz Baiern mit Verwüſtung, ganz Deutſchland mit Kriegen zu füllen drohte. Mußte gleich Albrecht, welchen von auſſen des Kaiſers und Reiches geſammte Macht, von innen Aufruhr der Ritter, Feindſchaft eigener Brüder und Wankelmuth der Verbündeten dem Untergange zu weihen ſchienen, von ſeinen erſten Entſchlüſſen abſtehen: geſchah es doch mit der Würde des Mannes, dem Klugheit und Muth, auch ungekrönt vom Glück, Hochachtung erwecken. Er opferte dem Frieden Baierns, den Thränen Kunigundens, den Bitten Maximilians nur, was er vorher nicht beſeſſen: behauptete aber ſeine fürſtliche Hoheit gegen die Anmaßungen eines vermeſſenen Adels und das Recht der Alleinherrſchaft gegen wortbrüchige Brüder.

Herzog Chriſtoph, welcher zuerſt wieder mit ihm Freund war, verließ bald darauf ſein Vaterland, und verband ſich mit einer Geſellſchaft von mehrern deutſchen Fürſten, Grafen und Herren zur Wallfahrt in das gelobte Land. Und als er zu Venedig ankam, und das weite Meer erblickte, gedacht' er der Heimath und wie viel Noth er ſeinem Bruder Albrecht geſtiftet. Da ergriff ihn ein frommes Bereuen; und am Auffahrtstage des Herrn ſchrieb er, für den Fall ſeines Todes, die

Worte des letzten Willens nieder [174]). Er vergabte ſein ganzes Erbe Albrechten und deſſen männlichen Nachkommen, als Wiedervergeltung und Ergötzung für des Bruders Liebe, Treue und Freundſchaft. Dann ſchifft' er zufriedenen Gemüthes über das Meer gen Aſien, ſah das heilige Grab [175]), aber ſein deutſches Vaterland nicht wieder. Auf der Heimkehr erkrankt, landete er zu Rhodis, wo die tapfern St. Johannisritter auf dem kleinen Eilande, ſeit ihrer Vertreibung von Jeruſalem, beiſammen wohnten. Ihr Großmeiſter, ein edler Deutſcher aus dem Hauſe Werdenberg, pflegte ſein mit Sorgfalt und Liebe. Sterbend zog Chriſtoph ſein köſtliches Armband ab, ſandt' es ſeiner Schwägerin Kunigunde zum Andenken und gab den Geiſt auf. Mit Pracht beſtatteten die Johanniter ſeinen Leichnam in der St. Antonskirche ihrer Stadt zur Ruhe [176]).

---

174) Gegeben Venedig, am 16. Mai 1493. Abgedruckt in den Landt. Handl. 9, 286. Es iſt daher wohl irrig, wenn Veit Arnpekh in ſ. Chron. Baj. (Petz Thesaur. tom. 3. pars 3 S. 470) meldet, Chriſtoph habe ſein Vermächtniß ſchon zu München gemacht, und beim Stadtrath von Schongau hinterlegt.

175) Am 27. Heumonds 1493.

176) Er ſtarb den 15. Auguſt 1493. Adlzreiter P. 2. L. 9. S. 207.

10.

Albrechts Verbeſſerung der Landespflege. Tonkunſt. Arzneikunde. Forſten, Bergwerke u. ſ. w.

Dieſer Tod und der faſt gleichzeitige des Kaiſers Friedrich III. [177]); dann daß Maximilian, Kunigundens Bruder, Albrechts geprüfter Freund [178]), die Krone des heiligen Reiches auf ſein Haupt nahm, ſchienen für Baierns Ruhe eben ſo viele Zuſagen des Schickſals zu ſein.

Mit geſteigerter Hoheit war Albrecht aus dem Kampfe getreten, den die Verſchwörung der Fremden und Einheimiſchen gegen ihn erhoben. Immerdar gleichen Gemüthes im ungleichen Glück, hatte er ſie mehr durch Stärke des Geiſtes, als der Waffen bezwungen. Unwillkührliche Ehrfurcht, der natürliche Widerglanz großer Tugend, umgab ihn. Ihm gehorchten fortan in Unterthänigkeit der Graf, in weltlichen Dingen der gefürſtete

---

177) Den 19. Auguſt 1493.

178) Den Maximilian gern öffentlich ehrte. Er machte ihn auch, als zur Erhaltung des ewigen Landfriedens in Deutſchland das ſogenannte „Reichsregiment“ errichtet wurde, zu des Reiches oberſtem Hauptmann bei denſelben.

Abt [179]). Sein Aeuſſeres, wenn gleich einfach, war Abbild der innern Kraft: eine hohe, ſtarke Leibesgeſtalt, breitgeſchultert, voller Würde; ernſte Ruhe im hagern Antlitz; ein durchdringender Blick der großen Augen. Das rundgeſchorne Haupthaar, auf die Achſeln niederhängend, bedeckte ein ſchmuckloſes Sammetbaret; eine goldene, ſchwere Halskette hing über dem mit Pelz verbrämten Fürſtenrock. Er war, ungeachtet eines ſchadhaften Fußes, ein ſchöner Jüngling geweſen [180]). Pracht liebt' er nur, in ſo fern ſie dem Haupte ſeines Staates geziemt; ſonſt Einfalt in Allem. Den Wiſſenſchaften und Künſten, die er in Italien liebgewonnen, blieb er zugethan als Mann. Sie erheiterten und veredelten ſein Leben; vor allen die Tonkunſt. Er ſelbſt übte dieſe in einſamen Stunden. Sie hatte ſich aus der erſten Unvollkommenheit aufgeſchwungen. Ihr Umfang war nicht mehr, wie vor Alters, von vier Tonarten begrenzt, oder der Geſang mit vierundzwanzig Buchſtaben über den Wörtern bezeichnet [181]).

179) Dergleichen ehrerbietige Erklärungen von dem Grafen Ortenberg, von den erſten Aebten in den Mon. boic. 9, 321. 1, 287 u. a. a. O. zu leſen.

180) Nach Angaben zeitgenöſſiſcher Jahrbücher.

181) Chron Gottwicense 1, 52. Eine Handſchrift von *Enchiriadis Fortunatiani* liber de musica aus

Lautenſchläger, Harfner, Fidler oder Geiger [182]), Telcharner oder Hornbläſer, Kunſtpfeifer und andere Spielleute wohnten häufig in größern und kleinern Städten, dienten an Höfen der Großen oder zogen mit Sängern und Sängerinnen, begleitet von Schalksnarren, zu Luſtbarkeiten und Jahrmärkten [183]).

Albrecht beſaß in ſeinem Hofgeſinde nicht nur Trommeter, Poſauner, Paukenſchläger [184]), wie ſie zum geräuſchvollen Glanz jedes fürſtlichen Hauſes gehörten, ſondern aus Nähe und Ferne angeſehene Meiſter der Kunſt. Auch Ritter Kon-

---

dem zwölften Jahrhunderte, ſonſt in der St. Emmeraniſchen Büchersammlung, jetzt vielleicht in München, könnte wahrſcheinlich noch weſentliche Beiträge zur Geſchichte der Tonkunſt im Mittelalter geben.

182) Die Fidler (vigellatores) waren immer Sänger zugleich; des deutſchen Mittelalters Barden. So in dem Nibelungenliede; auch im vierzehnten Jahrhunderte. Weſtenrieders Beitr. 9, 237 ff.

183) Sie wurden, wegen ihrer Menge und der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Lebensart, in ſpätern Zeiten endlich mit anderm loſen Geſindel aus dem Lande verbannt.

184) Ihre Beſoldungen und andere Ausgaben für ſie finden wir in Weſtenrieders Beitr. 5, 213. 6, 209 u. a. a. O. bemerkt.

rad **Paulmann** von Nürnberg war unter denſelben [185]), welchen Italien vergebens mit Würden und Geſchenken zu ſchmeicheln und zu feſſeln geſucht hatte [186]). Dieſer blindgeborne Meiſter, der im Bau der Orgeln, Lauten, Zithern, Geigen, Pfeifen und Hörner kaum Einen, in ihrem Spiele Keinen ſeines Gleichen hatte, ward mit Fug als Wunder ſeiner Zeit [187]) verehrt.

Den reinſten Genuß gewährte jedoch dem fürſtlichen Gemüthe Abrechts die Glückſeligkeit ſeines Landes. Ihr war der beſſere Theil ſeiner Stunden heilig. Er ſäuberte nach geſtilltem Kriegsgetümmel ſeine Gebiete [188]) von eingeſchlichenen

---

185) Der Herzog gab ihm achtzig rheiniſche Gulden jährlich Gehalt.

186) Er empfing in Italien die Ritterwürde (Chron. salisb. in *Canisii* lect. antiqq. Tom. 3. p. 2. S. 493). Der Herzog von Mantua beſchenkte ihn mit einem goldverbrämten Rock, einer goldenen Halskette und einem Ritterſchwerd mit vergoldetem Gürtel; der Fürſt von Ferrara ihn mit einem golddurchwirkten Mantel. **Oefele** 1, 539 aus alten Handſchriften.

187) Er ſtarb 1473 und wurde in der Stiftskirche von München begraben.

188) Schon im J. 1488 hatte er in dieſer Hinſicht zweckmäßige Einrichtungen getroffen (**Weſtenrieders** Beitr. 8, 285) und mit Herzog Georg Jagen

Zigeunerbanden, Gaunern und Bettlern; oder von Reiſigen, armen Schlachtſchützen und andern herrnloſen Knechten, die nach jedem Kriege im wüſten Leben umherfuhren, bis ſie wieder einer Trommel nachziehen konnten. Geſchah durch ſolche ein Brand, hörte man auf des Herzogs Geheiß Sturmglock' und Landgeſchrei weit umher. Die Einen eilten zum Löſchen, die Andern den Mordbrennern nach, oder zur Bewachung von Brücken und Furthen der Flüſſe. Nachts wurden nicht nur die Thore der Städte, ſondern auch Märkt' und Dörfer mit Pforten und ſtarken Schrankbäumen geſchloſſen.

Immer bereitwillig die Beſchwerden der Unterthanen zu mildern, ihre Ergötzungen zu mehren, war der Fürſt gegen Ausſchweifungen in Pracht und Ueppigkeit ſtrenge. Ohne äuſſere Zucht keine innere; ohne Haß der Weichlichkeit keine Manneskraft. Daneben, was Handel, Gewerb und Wohlſtand blühend machte, war ihm am meiſten am Herzen. Im Anbau des Bodens, in wirthſchaftlicher Ordnung mußten die Hausgüter des Herzogs der andern Muſter ſein; Forſtmeiſter und

---

und Streifzüge gegen die Landſtreicher auf den gleichen Tag veranſtaltet. Landt. Handl. 8, 517. 12, 185.

Förſter [189]), für Wildes und Waldes Schutz, ſorgfältiger Aufſicht pflegen [190]). Der Wälder Anſaat und Pflanzung war der Natur, ſparſamer Haushalt aber des Menſchen Sache: dies die ganze Forſtkunſt der Alten. Da den meiſten Gerichtsleuten die Bedürfniſſe zum Bauen oder Brennen aus den Gehölzen der Gutsherren oder Landesfürſten beſtritten wurden, hatten Jene eine Nutznieſſung ohne Eigenthumsrecht [191]) und jede Beſchränkung der Holzverſchwendung wurde öffentlicher Gewinn.

Am wohlthätigſten ward derſelbe den Bergwerken, deren Anzahl und Ertrag den Fürſten immer bedeutender wurde. Auf dem Meisberg bei Amberg ſah man alltäglich bei tauſend Knappen geſchäftig, und kaum minder in den vielen

---

189) Förſter hatte man freilich ſchon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert (Mon. boic. 1, 293), aber die erſte Urkunde, worin eines Forſtmeiſters über ein ganzes Landgericht gedacht wird, fand ich erſt beim Jahre 1432. Oefele 2, 217. Der Forſtmeiſter hatte zugleich in ſeinem Amte die Frevel zu ſtrafen.

190) Im J. 1491 verbot Albrecht das übermäßige Holzen und das Weiden der Ziegen in Wäldern.

191) Landt. Handl. 9, 19.

Eiſenhämmern der Gegend [192]). Die Gewerkſchaften und Hütten von Rattenberg, Kitzbühl und Kufſtein entrichteten von ihrer Ausbeute an Silber, Blei und Kupfer reichliche Zehnten [193]); eben ſo die, welche am Pilgrimsberg zwiſchen Gebendorf und Hauſen im Landsberger Gericht, oder im Erlach am Weiſſenſtein des obern Ammergaues auf Silbererze [194]), und anderswo, bauten. Freilich ſo reich lohnten keine Gruben weit und breit, als die des Thales Gaſtein, welches aber nun längſt nicht mehr der Herzoge von Baiern Eigenthum war [195]). Dort hatten die Goldadern am Rathhausberg in der Erzwieſe dem ſinnreichen Bergmann Chriſtoph

---

192) Schon ſeit dem J. 1350 in Thätigkeit. Wilfmaiſters churpfälz. Chron. 205 und 601.

193) Im J. 1488 ertheilte ihnen Herzog Georg neue Bergwerksfreiheiten. Landt. Handl. 12, 256.

194) Entdeckt wurden ſie im J. 1433 (advers boic. Oefele 2, 319). Am Weiſſenſtein bauten Meiſter Valentin der Bergmeiſter und ſeine Geſellen, gegen Abgabe vom zehnten Kübel Erz an die Herrſchaft zu München. (Spec. diplom. bojoar.) Oefele 2, 217.

195) Seit dem Jahre 1297, da Herzog Otto und Stephan die ganze Grafſchaft Gaſtein an den Salzburger Erzbiſchof Konrad von Breitenſtein um ſechshundert Mark Silbers Salzburger Gewichtes und ſechshundert Regensb. Pfenn. verkauft hatten.

Weitmoſer zu ſolchem Gut geholfen, daß Grafen und Ritter um ſeine Töchter [196]), Fürſten um ſeine Freundſchaft warben. Er, vorher ſo arm, daß er, ein Oſterlamm zu eſſen, den Brautſchleier ſeiner Frau verkaufte, hinterließ ſeinen drei Söhnen über eine Million. Noch erzählt man ſich im Thale, wie die übermüthigen Bergknappen damals mit ſilbernen Platten zum Ziele geſchoſſen [197]).

Der reiche Herzog Georg zu Landshut ſcheuete keinen Aufwand für die edeln Salzbrunnen von Reichenhall. Er kaufte alle Sudwerke an ſich [198]), und verſchrieb ſelbſt aus Italien Waſſerbaumeiſter, das fortwährende Eindringen ſüßer Gewäſſer zu den geſalzenen abzuwehren [199]).

---

196) Ein Graf von Preiſing heirathete ſeine jüngſte Tochter, andere Ritter und Edle nahmen die andern; jede empfing 80,000 fl. aus ſeinem Erbe.

197) Vierthalers Reiſe durch Salzburg 248. Auch die Brüder von Roſenberg, die Katzbek und andere beſaßen in Gaſtein anſehnliche Gewerbe.

198) Im Jahr 1493 bis auf zwei, die er 1501 an ſich zog. Flurl.

199) Das vermochte erſt im J. 1507 der Münchner Steinmetz und Werkmeiſter Erasmus Graſſer durch den ſechsundvierzig Fuß tiefen, aus Marmorſtücken gehauenen Schacht und Verbeſſerung der Schöpfwerke.

Seit Kaiſer Ludwigs des Baiern ruhmwürdigen Tagen war deſſen Rechtbuch die Grundlage fernerer Geſetze und die Richtſchnur der Gerichte geweſen [200]). Im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte hatten die Verhältniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft aber ihre Geſtalt wieder ſehr gewechſelt. Albrecht, vereint mit Herzog Georg, unternahm die Schöpfung eines neuen Landrechts [201]). Doch dies Werk, Frucht tiefer Betrachtung und Kenntniß von Uebungen und Eigenthümlichkeiten, Gemüth und Bildung des Volkes, konnte erſt nach Jahren reifen. Albrecht erlebte die Vollendung nicht [202]). Inzwiſchen war die Gerechtigkeitspfleg' in ſeinen Gebieten voller Ernſt, Unbeſtechlichkeit und Kraft; Anrufen fremder Gerichte Verbrechen; die weſtphäliſchen zu ſuchen mit Aechtung verpönt. Den Blutbann übt' er

200) Dies Rechtbuch von 1346 war aber doch nicht allgemein in Baiern, ſondern nur im Oberlande des Herzogs Albrecht und im Ingolſtädter Oberlande üblich.

201) Ums J. 1487 ſchon waren die Räthe Albrechts und Georgs zu dieſem Zweck in Erding zuſammengetreten. Der ſorgfältige Krenner hat uns ihre erſten Entwürfe der verbeſſerten Landesordnung bewahrt. Landt. Handl. 12, 60.

202) Die Verbeſſerung des baieriſchen Landrechts ward erſt im J. 1518 vollendet und offenkundig.

ſelber, oder durch ſeine Vizthume und Pfleger, wo ihn nicht ſchon andere Fürſten veräuſſert hatten [203]). Der peinliche Rechtsgang, begleitet von der Folter, war blutdürſtiger in Reichsſtädten, als in ſeinem Herzogthum [204]).

Mitten im Frieden hielt er den Krieg gerüſtet; die ſtreitbare Mannſchaft der Landgerichte immer aufgezeichnet; Harnaſch-Schau mehrmals im Jahr, wie Muſterung des Geſchützes, der Heer- und Rüſtwagen. Ohne des Fürſten Erlaubniß war keinem Burgvogt und Beamten Entfernung vom Wohnſitze geſtattet, damit Jeder in jedem Augenblick des Herrn Befehle vollzöge.

Das Beiſpiel ſeiner Ordnungsliebe wirkte auf Hohe und Niedere. Was er im Großen, ſuchte Jeder im engern Kreiſe. Die Ritterſchaft

---

203) Albrecht war mit Vergebung von dieſem Hoheitsrechte karg. Ingolſtadt hatte den Blutbann ſeit 1368; Albrecht beſtätigte ihn zwar 1507, doch nur „bis auf unſer Widerrufen.“ Georg verkaufte ihn noch in und mit Herrſchaft Wilden im J. 1501.

204) Weil denſelben genugſame Kerker und Strafmittel gegen Verbrechen mangelten. Als man den 18. Horn. 1471 zu Augsburg die Galgen räumte, fand man zweihundert und fünfzig Häupter daran. Hector Mülich. Im J. 1509 fand man daran einhundert ſechsundvierzig Häupter. Weberchronik.

verachtete nicht länger feinere Bildung und Wiſſenſchaft. Die Geiſtlichkeit trachtete äuſſerer Ehrbarkeit nach. Die Städte vollendeten ihre Haushaltung und Zierde. Fehler, welche ein Fürſt geſchehen läßt, ſind ſeine Vergehungen; aber auch werden ihm billig Tugenden angerechnet, welche ſein Geiſt im Volk erwecket.

Die meiſten Städte hatten innern und äuſſern Rath, unmittelbar von ihnen, oder vom Landesherrn erwählt. Ein Richter, den zuweilen der Fürſt, oder ein Bürgermeiſter oder Stadtkämmerer, welchen Rath oder Gemeinde ernannte [205]), ſtand für ein Jahr an des gemeinen Weſens Spitze, doch wieder wählbar [206]). Die Straßen wurden reinlicher gehalten, faſt aller Orten nach dem Beiſpiel von München und Ingolſtadt gepflaſtert; den Handwerkern beſtimmtere Ordnungen ertheilt [207]); den Zünften die Rechtſame vermehrt,

---

205) Die fasti consul. Landshut. nennen zum erſtenmal im J. 1492 ihren Bürgermeiſter zu Landshut.

206) Am bleibendſten war immer der Stadtſchreiber in ſeinem Amte.

207) Im J. 1494 waren noch nicht alle Straßen von Landshut gepflaſtert. Die Ordnungen für Handwerker galten beſonders zu Nutzen und Bequemlichkeit der Bürgerſame. So z. B. die Ordnungen vom J. 1427, 1468 u. ſ. w. für Backer, Metzger,

Fuſcherei zu wehren, oder angeſeſſenen Handwerkern den Erwerb zu ſichern [208]); in Weinſchenken und Bierhäuſern ſchärfere Zucht gehalten. Man baute häufiger mit Backſteinen [209]). Thürme, Kirchen, öffentliche Gebäude und Wohnungen reicher Bürger gefiel man ſich von auſſen mit großen Gemälden auf Kalk zu ſchmücken. Maler, Bildhauer und Bildſchnitzer fehlten nicht leicht in einer mäßig volkreichen Stadt [210]). Statt der Sonnenuhren des Alterthums wurden Kunſt- und Schlaguhren Tags und Nachts die Verkün-

---

Weinſchenken u. ſ. w. Weſtenrieder Beitr. 6, 146.

208) Keiner könnte fortan feil haben in der Stadt, er war denn Ehemann, Wittwer, Bürger der Stadt und hatte eigenen Rauch und Haus.

209) München hatte ſchon im J. 1489 eine gute Bauordnung, zur Verſchönerung der Stadt, und daß Jeder ſeine Rechte und Pflichten kenne.

210) Und waren zünftig. In München war des Malers Meiſterſtück, welches er vor Rath und vieren des Handwerks aufſtellen mußte, ein Marienbild, „die Veldung von feinem Golde.“ Des Schnitzers Meiſterwerk dasſelbe Bild ſauber aus Holz oder Stein, das des Glaſers aus gefärbtem Glaſe geſchnitten. Die „Malerſäcz“ vom Jahre 1458 in Weſtenrieders Beitr. 6, 159.

der der Stunden und Zierrath von Kirchen und Rathhäuſern [211]. Die Erfindungen des Jahrhunderts mehrten ſich zur Vermannigfaltigung der Lebensbequemlichkeit und Anmuth oder Sicherheit. Nur die einſamen Burgen behielten finſtere Geſtalt, und die Dörfer noch urſprüngliche Armuth und rohe Einfalt, mit Hütten von Holz und Leim, die ein einziger Funke oder ein Windſtoß von der Erde vertilgte [212].

Am unvollkommenſten iſt die öffentliche Geſundheitspflege geblieben. Bäder, Spitäler, Siechen- und Sonderhäuſer fehlten zwar keiner Stadt; auch Arzneiläden wurden gemein [213]. Dagegen

---

211) Schon im J. 1364 hatte der Perlachthurm zu Augsburg eine Uhr (Hore genannt), welche die Stunden ſchlug. P. v. Stetten Kunſtgeſch. v. Augsburg 2, 63.

212) Am 28. Brachm. 1490 warf der Sturmwind bloß in den benachbarten Dörfern von München bei zweihundert Häuſer und Mauern um. Anon. monacensis breve Chron. Oefele 1, 48.

293) Zu Augsburg ſollen ſchon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts Arzneiläden geweſen ſein, wenigſtens „Apotheker" dem Namen nach. P. v. Stetten Kunſtgeſch. 1, 241. Regensburg hatte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wirklich Arzneiläden und Ende desſelben Jahrhunderts auch obrig-

lag die Heilkunſt ſelbſt in der Wiege. Kenntniß von den innern Theilen des menſchlichen Körpers, ihren Gebrechen und deren Erſcheinungsart war wenigen Aerzten gegeben. Faſt jede Seuche hieß Peſt. Alte Weiber, Juden, Scharfrichter, Hirten und Bader reichten vielen Kranken wirkliche oder eingebildete Hilfsmittel. Eben ſo oft erſetzten wunderwirkende Beſprechungen, oder geheimnißvolle Worte auf Zetteln, an Wohnungen der Menſchen und Thiere geklebt [214]), dem Aberglauben die Stelle anderer Arznei. Der Kalender beſtimmte nach dem Gang der Geſtirne die Tage des Aderlaſſes und der Reinigung [215]).

Dieſe Unkunde zu einer Zeit, da die Menſchen ſchon ihrer frühern Einfalt in Nahrung und Lebensweiſe immer entwöhnter wurden, verurſachte nicht ſelten furchtbares, allgemeines Sterben [216]), ohne daß man die Urſachen der Ver-

keitliche Verordnungen für dieſelben. Gemeiner 2, 104. 336.

214) Biſchof Heinrich von Regensburg verbot dieſen Unfug ſchon ernſthaft im J. 1491 (Mon. boic. 16, 241), welchen noch heutiges Tages katholiſche Fürſten dulden.

215) Ein augsburgiſcher Kalender vom J. 1477 (abgedruckt in Weſtenrieders Beitr. 2, 254) zeuget davon.

216) Angſt, oder Liebe des Wunderbaren, übertriebene

beerung entdeckte [217]). Die ehemalige Volksmenge nahm ab, und kehrte nicht wieder, weil manches Uebels Gift in nachfolgenden Geſchlechtern vererbte und unter andern Krankheitsgeſtalten die alten Verwüſtungen erneuerte. So begann in dieſen Tagen die Scheußlichkeit der Luſtſeuche, Frucht und Geiſſel viehiſcher Ausſchweifung. Aus Welſchland, von den Franzoſen, brachten die Landsknechte ſie den Deutſchen. Lange Zeit hat ſie nur als ein neues Gebilde morgenländiſcher Peſtilenz [218]) gegolten.

---

ohne Zweifel oft die Zahl der Verſtorbenen; doch iſt ihre Richtigkeit nicht immer zu bezweifeln. Im Sommer 1495 ſtarben allein im Burgfrieden von Landshut über dreitauſend Menſchen ſchnell hin (die fasti cons. Landsh. zu dieſem Jahr). Herzog Albrecht konnte wegen dieſer Sterblichkeit nicht einmal den Landtag wegen beſchloſſener Reichshilfe und gemeinen Pfennigs verſammeln. Landt. Handl. 9, 361.

217) Im nördlichen Deutſchland wüthete in dieſen Zeiten der Scharbock lange, ehe man Natur und Namen dieſer Krankheit kannnte. Kantors Geſch. der Naturbegebenheiten 2, 275.

218) Zu Augsburg empfingen die an der Luſtſeuche Erkrankten ein eigenes Peſthaus im J. 1495 (Gaſſer und Zingk). Die fasti consulares Landshutani erwähnen dieſer Krankheit „Mala Fran-

11.

Des reichen Georg Werke, letzter Wille und Tod.

Im J. 1494 — 1503.

Während im obern Baiern Alb . . t, der Selbherrſcher, mit durchgreifender Kraft wirkte, waltete ſtill und bedächtlich Herzog Georg zu Landshut. Er mied, was nicht ohne Gefahr und Unruh ſein konnte; bereicherte die hohe Schule von Ingolſtadt mit wohlthätiger Stiftung, um ſeinen Namen den Enkeln zu bringen [219]), und ſtrebte durch Handhabung ſtrengerer Kloſterzucht [220]) dem Ruhm eines frommen, durch Aus-

---

zoſen" beim J. 1497: „gros Warzen und Platern auch daß etlich Perſonen gros Löcher am Leib eingebrochen ſein. Welcher ſich zu früe daran ſchmieren lies, der gewan ſich wieder." Und beim J. 1503 wird bemerkt, daß Viele, die ſich hatten ſalben laſſen, „waren unbeſinnt und arbeden worden."

219) Die georgiſche Stiftung (Collegium georgianum) vom J. 1497, wo eilf der Wiſſenſchaften befliſſene Jünglinge, die von eilf verſchiedenen Städten empfohlen werden konnten, als Dürftige unentgeldlich erhalten wurden.

220) So ließ er z. B. den wüſten Abt Leonhard (Straſſer) zu Formbach im J. 1494 vier Wochen lang zur

beſſerung der Gerichtsordnung und gute Pflege der Geſetze dem Ruhm eines gerechten Fürſten nach.

Doch war es eben dies, was den bitterſten Tadel beſonders der Ritterſchaft erweckte. Denn weil er durch ſeine Richter, ohn' Anſehn der Perſon, ſelbſt Edelleute verhaften ließ, erhoben ſie großes Geſchrei über Beſchimpfung des Adels und Kränkung alter Vorrechte. Auch gefiel ihnen ſchlecht, daß er den Frauen, die in Unfrieden von ihren Männern zogen [221]), allzuwilliges Gehör lieh. Manchem geſtrengen Ritter kam ſein Weib nicht wieder. Hingegen ermahnten ſie ihn, und oft nicht unbillig, lieber alt bewährter Sitte treu zu bleiben, als ungeprüfter Neuerung zu folgen. „Uns verdrießt," ſprachen ſie [222]), „die

---

Strafe in Verhaft ſetzen, den Abt Rumpler, ſein Nachfolger (B. Petz Thes. anecd. noviss. 1, 85), als ein fettes, gefräßiges, tückiſches, rachſüchtiges Unthier ſchildert: Magnum habebat caput, magnam nasum, maguas aures, quae non ut ceteris assolent capiti conjungebantur, sed erant pendulae. Mentum in altum perrigebatur et medio scindebatur. Magnam etiam mala et pinguis genas tegebat. Toto corpore pinguis et obesus, ut membra vix videri possent.

221) „Und es iſt keiner von Adel gefreiet, ihm möchte ein ſolches widerfahren." Landt. Handl. 3, 27.

222) Im J. 1499. Landt. Handl. 13, 7 ff.

Beſetzung der Stellen; wenig Edle nimmt man zu Pflegern und Richtern, vielmehr Lehrer römiſchen Rechts. Weil nun nach alten Rechten und Uebungen der Baiern ſoll gerichtet werden, deſſen Ausländer nicht kundig ſind, erſtehen neue Rechte, die bei unſern Vorvordern nicht gehört und gemeinen unſern Landrechten widerwärtig ſind. Fürſprecher und Frohnboten verſchlingen mehr Geld, als oft der Gegenſtand des Streites werth ſein mag. Auch kaufen wohl Sachwalter die Rechtshändel. Alſo iſt es bei Euerer fürſtlichen Gnaden Vater nicht gehalten worden! Obrigkeiten ſetzen unmündigen Waiſen, ſtatt der Verwandten, Fremde zu Vormündern. Arme Leute müſſen Pflegern und Schreibern ſchweres Geld um Briefe zahlen. Frohnboten, Schergen und Umreiter werden nicht ſelten aus ruchloſem Geſindel beſtellt. So war's vor Alters nicht, da man immer die Redlichſten wählte!"

Georg war den Seinen billig; erhörte gern gerechte Wünſche, wies unziemliche ſchonend ab und erhielt ſich friedliche Tage. Wie er aber älter wurde und kränklich, that's ihm oft weh im Herzen, wenn er ſein ſchönes Land anſah, ſeine Hausgüter, Schätze und Kleinode[223]). Er

223) Ihr Werth wurde auf 1,335,456 Fl. geſchätzt; ihr Verzeichniß bei Oefele 2, 477. Kilian

hatte keine Hoffnung, ſie einem Sohne hinterlaſſen zu können. Der einzige, welchen ihm ſeine Gemahlin **Hedwig** geboren, war in der Wiege geſtorben.

Vor manchem Jahr ſchon hatte **Albrecht** zu München, da auch er noch kinderlos lebte, im Fall er ohne männliche Nachkommenſchaft abgehen ſollte, Herzog Georgen zum Erben ſeiner Herrſchaft ernannt. „Denn wenn das Fürſtenthum zu Baiern“ ſprach der ſtaatskluge **Albrecht**, „in eines einzigen Fürſten Hand und Gewalt iſt, wird ſolches dem Hauſe Baiern mehr Würde, Ehre und Aufnahme bringen [224].“ Georg, ohne Gleiches mit Gleichem zu erwiedern, genehmigte damals gern ein Vermächtniß, welches ihm Ausſicht gewährte, das geſammte Herzogthum zu beſitzen. Wie inzwiſchen Albrecht nachher Vater zween blühender Söhne ward [225], verflog der

---

Leib, Vorſteher des Kloſters Rebdorf (annales historiarum sui temporis ab Anno 1502 — 1548, abgedruckt in **Aretins** Beiträgen zur Geſch. und Lit. 1806. Eilftes Stück S. 549), zählte in Georgs Gebiet ſechsunddreißig Städte, ſiebenundfünfzig Märkte, ſiebenundſechszig Schlöſſer, vierundſechszig Klöſter.

224) Urk. v. 14. Heumond 1485. Landt. Handl. 8, 489.

225) Nämlich Wilhelms, geboren am 10. Winterm. 1493, und Ludwigs, geboren am 18. Herbſtmonds 1495.

Traum, und Georg mußte erwarten, daß, Wittelsbachiſchem Hausvertrage gemäß, ſogar Niederbaiern ſammt Ingolſtadt dem Stamm von München anheim fallen werde.

Von zwo Töchtern, die er beſaß, hatte die jüngere, Namens Margarethe, im Kloſter Altenhohenau den Schleier genommen. Die ältere, Fräulein Eliſabeth, wohnte bei ihm. Sie trug in weiblicher Bruſt ein unerſchrockenes, männliches Herz. Der Vater beklagte vielmal, daß ſie kein Jüngling ſei. Sollt' er ſie nun, ihres Geſchlechts willen, vom Erbe ſtoßen laſſen? Sollt' er für fremde Hand geſammelt haben? Der Lieblingsgedanke, ſein Fürſtenthum an die Tochter bringen zu können, ward innerſte Sehnſucht, die Sehnſucht Hoffnung, die Hoffnung Entwurf und dieſen theilte er insgeheim dem Kurfürſten Philipp von der Pfalz mit: Ruprecht, deſſen herrlicher Sohn, müſſe der reichen, muthigen Fürſtin Gemahl, ihrer Erbherrſchaft Schirmherr werden; und ſtürbe Eliſabeth kinderlos, müſſe Alles der Pfalz am Rhein zufallen [226]).

Jeder ſeiner Räthe, dem er ſolches anvertrauete, weiſſagte ihm Böſes: Ein Weib könne nie der Baiern Herrin ſein; der rechts- und

---

226) Urkunde vom 19. Herbſtmond 1496 in den Landt. Handl. 14, 63.

blutsverwandte Geſchlechtszweig von München nimmer hintangeſetzt werden. Er achtete der Warnungen nicht. Keiner aber redete gegen den Fürſten ſtandhafter, als der weiſe und vaterländiſche Mann, Graf Wolfgang von Kolberg. Dieſer, eines Schulmeiſters Sohn, den Wiſſenſchaft und Tugend aus Armuth in Reichthum, vom Kanzelſchreiber zum Kanzler gehoben hatten, wollte lieber allen wohlerworbenen Lohn ſeiner Rechtſchaffenheit ſelbſt einbüßen. Weder Güte noch Drohung vermochten ihn, in des Herzogs gefährliches Werk zu willigen. Darüber gerieth Georg in ſolchen Grimm, daß er, aus Furcht, Wolfgang möchte ihn an Albrecht verrathen [227], befahl, den Kanzler lebenslänglich in den Kerker von Winkelhofen zu ſperren [228].

---

227) Andere vermuthen oder glauben, er habe das Geheimniß wirklich an Hanſen von Paulſtorf eröffnet. Fuggers Ehrenſpiegel, Band 6, 1144. Oefele 2, 490 b.

228) Der Kanzler ward am Oſtertage 1502 gefangen genommen, ſeines geſammten Vermögens und Gutes verluſtig erklärt, nach Neuburg geführt und ins Gefängniß gebracht. Ob er daſelbſt geſtorben, oder nachher wieder befreit worden, iſt ſelbſt bei Zeitgenoſſen unentſchieden geweſen. Ueber das Jahr 1508 hinaus hat er nicht gelebt.

Eliſabeths Vermählung mit Ruprecht, Philipps Sohn, ward darauf vollzogen [229]. Er war der reichen Erbin würdig; ein junger ritterlicher Held, zu Zorn und Sühne ſchnell, des Goldes Verächter, des Ruhms begierig. Der Adel pries ſein tapferes, redliches Gemüth; ſein leutſeliges Weſen der Bürgersmann [230].

Alles wohl zu ſichern, wurden die Könige von Böheim und Frankreich, die Biſchöfe von Bamberg, Würzburg und Eichſtätt in den Bund des Vertrauens gezogen [231]; auch Kaiſer Maximilian erbeten, das wohlerſonnene Vorhaben mit ſeiner Huld zu krönen. Nur dieſer allein weigerte. Herzog Albrecht in München hatte, mit dem unbeſtreitbaren Rechte, ſchon des Kaiſers Wort [232].

---

229) Im Jahr 1500.

230) Oefele 1, 112. Er war 1495 dem geiſtlichen Stande im Bisthum Freiſing beſtimmt, zog ſich aber 1499 mit päpſtlicher Geſtattung davon wieder zurück. Darum ſagte das Volk nachher: das Elslein von Landshut habe er lieber gehabt, als den St. Corbinian.

231) Biſchof Laurentius von Würzburg war ſelbſt zu einem der erſten Vollſtrecker des georgiſchen Vermächtniſſes erwählt, das meiſtens nur von pfälziſchen Herren beſiegelt und unterſchrieben war.

232) Albrecht hatte darüber ſchon im Jahr 1497 Maxi-

Darum, im Fall der Noth Gewalt wider Gewalt zu ſtellen, ordnete Georg eilige Ausrüſtung ſeiner Burgen an, Söldnerordnung, und Aufmahnung der Städte, keinem andern dereinſt als ſeinem Eidam Ruprecht, Erbhuldigung zu leiſten. Einen großen Theil der Ritterſchaft hatte er zwar ſchon gewonnen; doch andere trauerten mit den treuen Städten im Stillen [233]). Ganz Baiern lag in banger Sorge.

Des Herzogs Kränklichkeit [234]) nahm zu. Er fühlte es. Deswegen ſetzte er ſeinen Eidam zum Statthalter über Lauingen, Donau-Neuburg und viele andere Städte, um ihm feſten Fuß in Baiern, und Gelegenheit zu geben, das Herz des Volkes an ſich zu ziehen. Ihm gab er Gewalt in dem Schloſſe von Landshut, und in dem ſtarken Burghauſen, wo der Schätze größter Theil in feuerfeſtem Gewölbe lag. Dieſes Schloß hatte er in den Tagen, da Kaiſer Friedrich gegen Baiern

milians eigenhändige Verſchreibung. Urkunde vom 23. Mai in Landt. Handl. 9, 382.

233) Andr. Zayner de bello bavarico (Oefele 2, 350 ff.) ſchildert die Niedergeſchlagenheit der Ingolſtädter.

234) „Vielleicht aus ſeinem Zutrinken oder Rennen und Stechen, als die Doctores geſagt haben.“ Andr. Zayner.

drohete, mit ungeheuerm Aufwand neu befeſtigt [235]). Durchs Land erging das Aufgebot der Streitbaren [236]).

Unter dieſen Veranſtaltungen, und Sorgen erſchwachte er ſchneller. Noch wollt' er Geneſung im Wildbad zu Baden ſuchen, und fuhr im Rollwagen über Ingolſtadt dahin. Er kam aber nur bis Lauingen. Entkräftung und Schmerzen trieben ihn zurück nach Ingolſtadt. Seine letzte Sehnſucht war, den Eidam zu ſehen. Ruprecht flog herbei. Freudig ſegnete ihn der Sterbende. Auch Albrecht ſandte Boten von München ab, freundliche Theilnahme zu beweiſen. Man fürchtete ſie als Späher und verſagte ihnen den Zutritt. Des Herzogs letzte Augenblicke waren theuer. Es mußten bei tauſend Briefe ausgefertigt werden allen Amtleuten, Rittern, Geiſtlichen, Städten und Märkten, ihnen zu verkündigen, Herzog Ruprecht ſei Erbe. Doch vor Vollendung der Arbeit [237]) athmete Georg, im Seſſel ſitzend,

---

235) Täglich waren bei viertauſend Menſchen mit Aufrichtung friſcher Werke beſchäftigt geweſen. Arnpekh Chron. bajoar. 5, 66.

236) Das Aufgebot vom 30. April 1503. Landt. Handl. 13, 335.

237) Wilhelm der Rohrbek, ein treuer Baier, dem Herzog Albrecht hold, ſoll mit Fleiß durch vieles

den Geiſt aus. Es war der erſte Tag Chriſtmonds von fünfzehnhundert dritten Jahr.

12.

Unruhen um das Landshutiſche Erbe.

Im J. 1503 — 1504.

Der wichtige Tod blieb auf der neuen Burg zu Ingolſtadt ein viertägiges Geheimniß. Ruprecht verſicherte ſich in dieſer Friſt der vornehmſten Schlöſſer des Landes, ihrer korngefüllten Speicher, und des alten Schatzes zu Burghauſen. Da lagen noch wohlverwahrt und unberührt die goldenen und ſilbernen Platten und Geräthe, die Kleinodien und Juwelen, in den Thürmen die Kiſten voll Geldes, was vorzeiten der Graf von Mortain aus Paris entführt, oder der karge Fürſt Heinrich in langen Jahren zuſammengeſcharrt hatte 238). Das alles ward auf ſiebenzig ſechsſpännigen Wagen hinweggeführt von Burghauſen nach Neuburg an der Donau. Dann erſt ward das Ableben Herzog Georgs dem Volke

---

Aendern in Abfaſſung der Briefe deren Ausfertigung verzögert haben. Adlzreiter.

238) Es iſt viel, doch Ungewiſſes, von dieſen Koſtbarkeiten erzählt, unter welchen z. B. auch die Zwölfboten in Lebensgröße von Silber geweſen ſein ſollen. Adlzreiter.

kund; ſein Eingeweide, in bleiernem Gefäß von Herzgeſtalt, in der Pfarrkirche begraben; ſein Leichnam mit feierlichem Gepränge 239) der Für-ſtengruft von Seligenthal zugeführt.

Bis dahin hatte Albrecht geſchwiegen 240), um weder unzartes Verlangen nach Georgs Abſcheiden zu verrathen, noch durch voreilige Aengſtlichkeit ſein eigenes Recht verdächtig zu machen. Nun ritt er eilends mit Wolfgang ſeinem jüngern Bruder gen Ulm, wo in denſelben Tagen der Kaiſer die Häupter des ſchwäbiſchen Bundes um ſich verſammelt hatte. Maximilian, eingedenk gegebenen Wortes, ertheilte, als des Reiches oberſter Lehenherr, ſeinem Freunde und deſſen Bruder die Belehnung mit dem erledigten Theil des Herzogthums Baiern 241), welcher ihnen, keinem andern, kraft Wort und Siegel des Hausvertrags von Pavia zuſtand; unterſagte Pfalz-

---

239) Ein Augenzeuge beſchrieb es in mühſamer Umſtändlichkeit. Weſtenrieders Beitr. 2, 222.

240) Ohne jedoch die nöthigen Schritte zur Verwahrung ſeiner Rechte ſowohl beim Kaiſer, als dem Rath von Ingolſtadt zu verſäumen. Landt. Handl. 13, 367 ff.

241) Am 5. Chriſtm. 1503. Der ältere Bruder, Herzog Sigmund, war ſchon ſeit beinahe zwei Jahren (1. Horn. 1501) geſtorben.

grafen Ruprecht jede Verletzung der Reichs- und Lehensordnungen, und gebot der Landſchaft von Niederbaiern danach zu thun.

Dieſe ſaß zu Landshut verſammelt 242) und hörte nicht ohne Verlegenheit die Boten des Kaiſers, Herzogs Albrecht und Pfalzgrafen Ruprecht; Aller Begehren in ſchwer auflöslichem Widerſpruch 243). Nach ſorgſamer Berathung erklärten die vereinigten Stände, wie ſie, Keines Recht zu verletzen, und Krieg und Aufruhr des Landes zu verhüten, den gütlichen Austrag der Sachen erwarten und bis dahin das Land wohlverwahren wollten. Dazu erwählten ſie einen Ausſchuß von ihrer Mitte 244), der in Landshut

242) Georg ſelbſt hatte ſie dahin auf den 10. Chriſtm. 1503 einberufen, ohne die Eröffnung ihrer Sitzungen erlebt zu haben.

243) Was Angelius Rumpler, als Augenzeuge, was Andreas Zayner, der Stadtſchreiber von Ingolſtadt, damaliger Zeit über dieſe Verhandlungen und Begebenheiten geſammelt, hat Krenner, vereint mit neuen Urkunden, lichtvoll im vierzehnten Bande ſeiner baier. Landtags-Handlungen zuſammengeordnet.

244) Am 13. Chriſtm. 1503. Der Ausſchuß beſtand aus ſechszehn der hohen Geiſtlichkeit, zweiunddreißig des Adels, und ſechszehn von Städte und Märkten.

bleiben, Amtleute und Pfleger in Pflicht nehmen, Städte und Schlöſſer in treuer Hut halten, und gemeine Angelegenheiten leiten ſolle; zum Kanzler ſetzten ſie dem Lande den rechtsgelehrten Peter Baumgärtner.

Solchen Schritt der Landſchaft, voll vaterländiſchen Geiſtes, hatte Ruprecht nicht erwartet. Er beſchwor ſie vergebens, das Vermächtniß ihres letzten Herzogs zu ehren. Sie beharrte im Entſchluß; empfahl ihm, ſich mit Albrecht gütlich, oder vor dem Thron des Kaiſers in Rechten zu vertragen, und erklärte feierlich, vor ſolcher Entſcheidung, keinem der anſprechenden Fürſten Erbhuldigung zu leiſten. Würde aber, fügte ſie hinzu, einer derſelben nicht Glimpf noch Recht erkennen, ſondern den andern mit Krieg überziehen, ſei ſie feſtes Entſchluſſes, dem, der mit Aufruhr überzogen werde, Rath und Beiſtand zu thun. In dieſem Grundſatz beſtellte ſie aus ſich zur Verwaltung und Handhabung öffentlicher Ordnung im Herzogthum einen vollmächtigen Rath von ſechszehn Landesverweſern 245).

245) Am 29. Chriſtm. 1503. Es waren von dieſen Verweſern, oder, wie man ſie auch hieß, „Regenten", acht aus dem Adel, vier der Geiſtlichkeit, und vier von Stadten und Märkten.

Unterdeſſen hatte auch Kaiſer Maximilian ſtille Entwürfe gemacht, aus dieſem Erbſchaftsſtreite Vortheil zu ziehn. In dem Augenblick, da ihm angelegen ſchien, die hadernden Fürſten auszugleichen, ſtellte er ſich ſchlau zwiſchen beide, und verſtand ſich mit jedem beſonders, und verſprach dem einen wie dem andern. Von einer Seite hatte er Albrechten, gegen Verſicherung ſeines Beiſtandes, ſchon vor der Belehnung zur geheimen Bedingung gemacht, nicht zuwider zu ſein, wenn er für ſich und das Haus Oeſterreich Kitzbühel, Kufſtein, Rattenberg, das Graſerthal und andere Orte an ſich zöge, als dem Tirol wohlgelegen, desgleichen die Grafſchaften und Herrſchaften Kirchberg, Weiſſenhorn und Mauerſtätten, die Herzog Georg erſt erkauft hatte, als zu Burgau wohlgelegen; ferner die Landvogteien zu Hagenau und Ortenau im Elſaß, die Kaiſer Sigmund den Pfalzgrafen am Rhein verpfändet hatte Von der andern Seite mußte ihm Ruprecht geloben, ohne ſein Vorwiſſen ſich weder mit Albrecht noch der Landſchaft abzufinden, und ſicherte ihm dagegen heimlich wenigſtens ein Drittel des Landes und die Hälfte von Georgs koſtbarer fahrender Habe zu [246]).

---

246) Die Urk. von den geheimen Verſprechungen vom 6. Jänner 1504 abgedruckt in Landt. Handl. 14, 153.

Albrecht, wie Ruprecht, durch des Kaiſers eigennützige Doppelzüngigkeit getäuſcht, traten nun auf einem Tag zu Augsburg vor ſeinen Stuhl [247]). Da trugen ſie durch beredte, rechtsgelehrte Anwälde die Gründe ihrer Anſprüche vor. Für das Recht Albrechts redete mit Klarheit der würtembergiſche Kanzler Georg Lamparter, welcher die Heiligkeit der Geſetze und Verträge im Reich und im Hauſe Wittelsbach anrief. Leonhard Egloffſtein, Domherr von Bamberg, wies mit Nachdruck auf den letzten Willen Georgs zu Gunſten Pfalzgrafen Ruprechts, der des Verſtorbenen Schweſterſohn und Tochtermann ſei. Maximilian aber, weniger um den Werth dieſer Gründe, als um ſeinen Vortheil bekümmert, ließ beide Redner für ihre Sache Witz und Scharfſinn verſchwenden, und unterhandelte indeſſen vertraulich mit jedem Fürſten beſonders, wie des Geſchäftes Knoten zu löſen wäre. Doch keiner ſeiner Anſchläge und Sprüche gefiel. Begünſtigung des Einen ward Kränkung des Andern. In dieſer ſchwierigen Lage ſchien es dem Kaiſer klug gethan, vor allem aus erſt ſeinen eigenen Vortheil von der Erbſchaft ſicher zu ſtellen. Er machte den beiden Fürſten, wie der zu Aicha einberufenen Landſchaft, ſeinen Anſpruch und Vorbe-

---

247) Im Hornung 1504.

halt künd [248]). Er forderte deſſelben zur gerechten Entſchädigung für mancherlei Aufwand und Mühen, die er wegen Baierns ſchon beim Aufſtand des Löwlerbundes, beim Kriegszug am Lech wegen Regensburgs, ſo wie für Verſäumniß auf vielen Tagen zu Nürnberg und Augsburg und wieder im gegenwärtigen Handel gehabt und noch haben werde.

Die Landſchaft hatte Anfangs Muth genug zu erklären, daß in ihrer Macht nicht ſei, etwas vom Land' hinweg zu geben; bald aber, größern Uebeln vorzubeugen, die durch Verzögerung einer

---

248) Am 29. Hornung. Es beſtand dieſer Vorbehalt, oder wie es genannt wurde „kaiſerliches Intereſſe", in folgenden Stücken: Rattenberg, Zillerthal, Kufſtein, Grafſchaft Kirchberg, Stadt und Herrſchaft Weiſſenhorn, Obernhauſen, Pfaffenhofen bei Ulm, die Juden zu Regensburg, Kloſter Königsbronn, Schloß Neuburg am Inn, Schloß Rennarigl an der Donau, Mauerſtätten und Puch, Schloß Smiehen jenſeits des Lechs, Wälder und Hölzer in der Herrſchaft Kitzbühel, ſoviel davon zu den kaiſerlichen Bergwerken im Tirol nöthig; Gerechtigkeit auf Ellerbach, Vogtei über die Hochſtifte Salzburg und Paſſau, über die Klöſter Formbach am Inn und Königsbrunn bei Giengen, Jagd und alle fürſtliche Obrigkeit in der Markgrafſchaft Burgau und in der Herrſchaft Spietz, dazu noch für

feſten Ordnung der Dinge oder durch Krieg entſpringen könnten, willigte ſie, nicht ohne Schmerz, in den kaiſerlichen Vortheil [249]). Darauf thaten auch Herzog Albrecht und Wolfgang aus gleichen Urſachen Gleiches [250]).

Nun begann Maximilian wieder neue Vorſchläge. Jedem wollt' er Genüge thun, Albrechten als Schwager und Freund, Ruprechten um deſſen Vaters Kurfürſt Philipps willen. Sein Bemühen blieb eitel, ſo mannigfaltig er auch die Entwürfe bildete und geſtaltete. Darüber verſtrichen Tage und Wochen. Darüber büßte der junge feurige Pfalzgraf zuerſt die Geduld ein. Dieſer verließ endlich Augsburg plötzlich und entſchloſſen, erſt mit bewaffneter Hand von der Erbſchaft Beſitz zu nehmen, dann über das Weitere zu unterhandeln. Wer hat, gilt beſſer, als wer begehrt. Lange genug hatte er darauf hin heimlich Volk geworben. Alles war zur Ausführung eines entſcheidenden Streichs bereit.

100,000 Gulden Getreide, 100,000 Gulden Steuergelder, Nachlaß aller Schulden des Kaiſers beim verſtorbenen Herzog Georg und andere Nutzungen mehr.

249) Am 30. März 1504.

250) Den 2 April.

Am Morgen des ſiebenzehnten Aprils ſaßen im Rath zu Landshut die Landesverweſer beiſammen, als ein Herold der Pfalzgräfin Eliſabeth vor ihnen erſchien. Er gab ihnen den Befehl der Fürſtin, daß ſie verdächtig durch kriegeriſche Werbungen und noch nicht vollzogene Uebergabe der Stadt, Angeſichts des Briefes Landshut verlaſſen müßten. Noch laſen ſie, als ſchon gemeldet wurde, pfälziſche Kriegsknechte zögen, bei tauſend ſtark, vom Schloßberg herab, die Stadt zu beſetzen. Ritter Georg von Roſenberg aus dem Frankenlande mit einer ſtarken Schaar, voran viel Schützen, gegen die alte, Georg von Wisbek, der tapfere Salzburger[251]), auf anderer Seite gegen die neue Stadt. Eiligſt ſprangen die erſchrockenen oder erzürnten Verweſer auseinander, ihren Wohnungen zu, Waffen zu ergreifen. In allen Straßen rannten Bürger, ihre Banner oder Rettung zu finden; Andere in die Neuſtadt, zu den Pfälzern über. Weiße Armbinden waren das Kennzeichen. Vor dem Rathhauſe gingen die Fußknechte der Verweſerſchaft in banger Verwirrung durcheinander

---

251) Bei Hallein, am rechten Ufer der Salzach, erinnert noch das Schloß Wisbach im Viesthale an die ältere Stammveſte dieſes Geſchlechts ſalzburgiſcher Dienſtmannen, von denen Georg in baieriſchen Dienſt getreten war.

und ſchrien nach ihren Hauptleuten. Schon hörte man hie und da Schüſſe in den Gaſſen; droben den Donner der ſchweren Stücke aus den Scharten der Schloßmauer.

Wie die Verweſer bewaffnet zum Platz vor dem Rathhauſe zurückkamen, fanden ſie den größten Theil ihrer Fußknechte zerſtreut; dagegen in großer Ordnung und Anzahl den Feind. Sie wichen hoffnungslos; einige in das Kloſter der Barfüßer; die meiſten hinaus zum Thor. Nur Einer ihrer, Bürgermeiſter Scharſacher, trat mit dem Stadtpanier ſeines Viertels auf den Platz, und leiſtete als Biedermann ehrliche Gegenwehr, bis er übermannt wurde. Dann folgte Stille der Betäubung. Die Rathsglocke ward gezogen; die Gemeinde verſammelt. Mit großem Gepränge kam die Pfalzgräfin zum Rathhauſe und nahm Huldigung der beſtürzten Menge an.

Deſſelbigen Tages beſetzte Sigmund von Thüngen in Ruprechts Namen die Stadt Burghauſen. Georg Wisbek aber brach auf von Landshut mit auserwählten Schaaren, und bemeiſterte ſich Oettings, Kraiburgs, Teisbachs und anderer Orte. Ueberall hin mußten ihn vier Glieder des Rathes und acht Bürger von Landshut begleiten, vor den Thoren der Städte und Burgen zu bezeugen, Landshut habe ſich ſchon der Pfalzgräfin gegeben. Ruprecht ſelbſt, welcher

inzwiſchen zu Aicha gelegen war, rückte mit ſechs-hundert Reitern und einigem Fußvolk nach Neu-markt und Amberg.

Kaiſer Maximilian ſaß bei Tiſche, als er die Nachricht von der Einnahme Landshuts hörte. „Es thut mir leid um den guten Fürſten!“ ſeufzte er und dachte an Kurfürſt Philipp, welcher ihm lieb war, und durch ſeines Sohnes Ungeſtüm zu Gefahr und Schaden kam. Wenige Tage darauf that er in kaiſerlicher Macht den Spruch: Ru-precht, welcher weder zu dem Rechtstage erſchie-nen war, noch den kaiſerlichen Vorbehalt geneh-migt hatte, ſei ſeiner Anſprüche verluſtig, und wegen Bruch des Landfriedens ſammt allen ſei-nen Helfern in die Acht geworfen; Herzog Al-brecht und Wolfgang aber des Erbes allein berechtigt [252]).

Die vertriebenen Landesverweſer hatten ſich erſt zu Dingolfing, dann zu Schärding geſammelt. Sie wußten in großer Noth nicht, welchen Theil ergrei-fen? Einige, die ſie aus ihrer Mitte nach Landshut ſchickten, um beſſeres Verſtändniß einzuleiten, wur-den lange nicht eingelaſſen, und empfingen endlich von Georg von Roſenberg den trotzigen Be-ſcheid: „Gehet von hinnen! Der Herr Pfalzgraf und Herzog hat geglaubt, ihr wäret anhergekom-

252) Am 23. April 1504.

men, Namens der Landſchaft zu huldigen; und anderes begehrt er von euch nicht zu hören!“ Inzwiſchen erfuhren die übrigen zu Schärding den kaiſlichen Rechtsſpruch. Weil nun das baieriſche Niederland dadurch ſeine Herren empfangen, entſagten ſie ohne Säumen der gefährlichen Würde des Verweſerthums [253]).

13.

Landshutiſcher Erbfolgekrieg. Ruprechts und Eliſabeths Tod.

Im J. 1405.

Der wilde Gang der Dinge überraſchte Herzog Albrechten nicht. Des großen Augenblickes gewärtig, hatt' er nicht nur ſeine Kriegsmacht eingerichtet, ſondern in tiefem Geheimniſſe mit mehrern Fürſten des Reiches Hilfsverträge geſchloſſen. Er griff zum Schwerd und mahnte die andern auf. Binnen wenigen Wochen ward Krieg und Kriegesgeſchrei vom Fuße der Alpen bis zum Böhmerwald und vom Böhmerwald bis zum Rheine Zehn verſchiedene Heere rückten gleichzeitig gegen Ruprecht und deſſen Vater Kurfürſt Philipp, wie gegen die mit ihnen verbündeten Biſchöfe von Würzburg, Eichſtätt und Bamberg, in das Feld. In

253) In einem Schreiben an Albrecht und Wolfgang vom 8. Mai 1504.

die Pfalzlande am Rhein drang Landgraf Wilhelm von Heſſen [254]) durch den Odenwald bis vor Heidelberg; Herzog Ulrich von Würtemberg [255]), über Maulbrunn, gegen Brettlingen; Herzog Alexander von Zweibrücken [256]) durch die Grafſchaft Sponheim. Dazu kam noch Markgraf Chriſtoph von Baden, Kaiſer Maximilians Heeresmacht und die des ſchwäbiſchen Bundes. Gegen die Gebiete der Pfalzgrafen im Nordgau rückten Markgraf Friedrich von Brandenburg, Herzog Erich von Braunſchweig, Herzog Georg von Sachſen, und von der andern Seite die Bürger- und Söldnerſchaaren der Stadt Nürnberg [257]). In Baiern ſelbſt ſtand Albrechts

---

254) Mit dem ſich Albrecht am 1. Jänner 1504 verbündet hatte, und welchem er für die Angriffe gegen die Pfalz 50,000 Gulden zu zahlen verhieß.

255) Welcher ſchon Albrechts beſtimmter Eidam war und nachher wirklich ward. Der Kriegsvertrag mit ihm war zu Ulm am 15. Chriſtm. 1503 geſtiftet worden.

256) Er trat gern zum Kampf gegen die Pfalz, um einige früher verlorene Landſchaften ſeines Gebietes bei dieſem Anlaß zu erobern.

257) Albrecht hatte mit Nürnberg den Kriegsvertrag am 2. Hornung 1504 errichtet. Die Stadt, Gewinn aus dem Streit zu ziehen, ſtellte ſtatt des von ihr zur Reichshilfe begehrten Zuzugs von achtund-

Heer, aus dem Kern ſeines Volkes und den Rotten der Söldner gebildet, die alle in einerlei Farbe gekleidet waren [258]). Schon zwei Tage vor erlaſſenem Rechtsſpruche des Kaiſers hatte der Herzog Augsburg verlaſſen, ſeine Gewaltshaufen in den Ebenen von München zu muſtern.

Ruprecht erſchrack nicht vor dieſem Aufruhre Deutſchlands um ihn her. Er ſpottete ſeiner Feinde in Trutzreimen [259]), die er auf dem Ritterbande

---

achtzig Roſſen und achthundert achtundſiebenzig Mann Fußvolks beinahe viertauſend Mann.

258) Erſte Spur vom Heergewand (nachmals Uniformen geheißen) in Baiern. Landt. Handl. 9, 477.

159) Sie werden von vielen angeführt und heißen:

„Bund heb ſtark und brich nit.
Röm. König, du haſt es nit.
Albrecht hats in den Taſchen nit.
Landgraf von Heſſen ſchadt mir nit.
Würtemberg fleugt von mir nit.
Nürnberg übergibt uns nit.
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfalzgraw am Rhein,
Und widerſteben allen Feinden mein.
Landgraf von Heſſen du kannſt nit.
Alexander der geſieht es nit.
Böheim nimm zum Gehilfen ich.
Henneberg verlaß nit mich.
Leuchtenberg das lobe ich.

von ſchwarzem Glas eingeſchmolzen trug; zog vor Neuburg an der Donau und vor Rain; nahm die Städte [260]), gab ihnen ſtarke Beſatzung und rief um reichen Sold die ſtreitfertigen Böhmen in Menge. Ihm gleich an Heldenmuth war Eliſabeth, ſeine geiſtvolle Gemahlin. Sie ſelber ritt im Waffenſchmuck, den Streitkolben in zarter Hand, durch alle Feldlager und begeiſterte die Kämpfer. Dieſer waren für Georgs Schätze vollauf, zehntauſend zu Fuß, dreitauſend zu Roß, und Kriegshauptleute unter den Fahnen des ſiegreichen Pfalzgrafen Friedrich erzogen. Im Iſengau ſtanden bei tauſend Bauern auf; ihre Banden hießen der Knittelbund. Von Böheim kamen über zweitauſend Mann. Es war ein ungeheurer Raubkrieg, Dorf gegen Dorf, Bruder gegen Bruder, Ort um Ort mißhandelt von Feind und Freund. Denn Ruprecht, der ſein Heil nicht im Glücksſpiel einer Feldſchlacht wagen mochte, hielt die Seinigen in den Schlöſſern ſtark und ließ ſie, von da aus,

---

Pfalzgraf Ruprecht bleibe ich.
Eine neue Münz vermag ich.
Der ganze Bund ſteht wider mich
Dawider ſtreit' ich ritterlich."

260) Schon den 1. Mai hatte er ſie. In der Zeitrechnung befolg' ich die Ephemerides belli palatino-boici. Oefele 2, 480.

durch das offene Land ſchwärmen, zum Brandſchatzen, oder übelbewahrte Plätze wegzunehmen.

So gewann er auch Waſſerburg. Die Bürger zwar hatten Albrechten gehuldigt; und ſein Hauptmann Wilhelm Aheimer lag hier mit fünfzig Mann. Allein Georg der Preiſinger, Pfleger daſelbſt, weiland Herzog Georgs vertrauter Rath, Mitbeſiegeler ſeines letzten Willens, hielt heimlich zu Ruprecht; vielleicht auch, weil ſeine Hausfrau vom Rhein war. Sein Wort hatte viel Gewicht, und ſo geſchah, daß dem Pfalzgrafen die Thore aufgeſchloſſen wurden, ſobald er davor mit fünfzehn Reitern und vierhundert Fußknechten erſchien [261]).

Mittlerweile hatte ſich auch Herzog Albrecht, deſſen Hauptleute ſchon mehrere Städte genommen, in das Feld begeben. Ihn begleitete Wolfgang, ſein Bruder. Achttauſend Fußknechte, tauſend Reiſige, zweitauſend Rüſtwagen folgten ihren Bannern, über Reichertshofen zur Donau gen Ingolſtadt [262]). Hier kamen ihnen frohlockend Rath, Prieſterſchaft und Volk aus den Thoren entgegen, und Albrecht lohnte ihre Anhänglichkeit

261) Den 4. Mai.

262) Den 21 — 24. Mai.

mit großen Freiheiten [263]). Des Herzogs Abſicht bei dieſem Zuge war aber vornehmlich ſeine Vereinigung mit den Kriegsvölkern von Brandenburg und Sachſen. Sie geſchah zu Donauwörth. Dann ging es über Pfaffenhofen zurück nach München, und nach kurzer Raſt hinab in das Niederland, erobernd über Ampſing bis Braunau. Da fand Albrecht zehntauſend Gulden heiliges Gutes, von den Klöſtern der Nachbarſchaft in die Stadt geflüchtet. Er nahm ſie [264]) und beſtritt damit den Sold ſeiner Schaaren, daß ſie fröhlicher gegen die Veſte Landau reiſeten.

Hier ſtand Ruprechts tapferer Hauptmann Georg von Roſenberg mit tauſend Mann. Die Stadt an der Iſar, von Graben und Mauern umzogen, das Schloß befeſtigt, doch ſchwach und leicht erſteigbar, ſchienen nicht lange widerſtehen zu können. Dennoch behauptete ſich Roſenberg zehn Tage: er ſchoß mit eiſernen Kugeln aus den Stücken, die großen Schaden thaten [265]). Nach-

---

263) Das Recht, ſich ſelber einen Richter zu wählen, obrigkeitliche Gewalt über die Dörfer im Burggeding, u. a. m. Die Urk. bei Oefele 2, 439.

264) Doch nachmals wurden ſie aus Kunigundens Heirathsgut wieder erſtattet. Ephem. belli Pal. boic.

265) Ibi primum emiſsi sunt ex tormentis globi ferrei. Ephemerides belli etc.

dem aber Albrechts Geſchütz, welches von einem Hügel Stadt und Schloß beſtrich, den größten Theil der Mauer, ſelbſt den Thurm der Hauptkirche niedergeſchlagen hatte, zogen die Vertheidiger in einer dunkeln Nacht mit ſämmtlichen Bürgern ab. Jeder nahm mit ſich das Beſte, was er tragen konnte. Albrecht rückte ein; an der Oſtſeite brannte die Stadt; die fremden Kriegsknechte, um den Sturmſold lärmend, plünderten die Häuſer [266]).

In den Nordgau hinaus waren die Nürnberger gezogen mit einunddreißig Feldſchlangen und viertauſend Mann. Jany Stüber, ein böhmiſcher Ritter, war zu ihnen geſtoßen mit zweihundert Fußgängern, alle in rothen Wämſern, mit rothen und weißen Sparren auf den Aermeln. Da ward übel gehauſet mit Raub, Nothzucht und Brand, gegen Altorf, Heersbruck, Neumarkt. Lauf ging im Sturm über. Es fielen die Schlöſſer Reicheneck, Betzenſtein, Grimsberg. Die Klöſter Engelthal und Weiſſenoh wurden erbrochen, auch Gnadenberg, eine Stunde von Altorf, auf dem Eichelberg, frommer Jungfrauen

---

266) Viel Geräth und Koſtbarkeit ward davon nach Schärding und Paſſau verkauft. *Angel. Rumpler* bei Oefele 2, 439. Landau ging den 2. Heumonds über.

Zuflucht. Noch viele andere Ortſchaften ſind öde gelegt worden.

Das alles focht den freudigen Ruprecht nicht an. Friſche Kriegsleute von Böheim machten ihm friſches Herz. Er ließ aus ſeines Schatzes Silbergeräth Geld prägen, die Knabenmünzen; denn zwei Knäblein ſah man darauf, einem Löwen den Rachen aufreiſſend. Von Frieden mocht' er nie hören, ſo kläglich auch ſein hartbedrängter Vater am Rheine darnach ſeufzte. Auch dem Kaiſer war es darum kein Ernſt. Der wollte ſich erſt die Landvogtei Hagenau, die Ortenau und andere pfälziſche Beſitzungen erobern [267]. Und Herzog Albrecht ſchlug Anſtand und Frieden aus, man räume ihm denn zuvor Landshut, Burghauſen, Waſſerburg und Neuburg. Allein Ruprecht antwortete: „Ich laſſe mich nicht aus dieſen Veſten bringen, man ziehe mich denn beim Kopf heraus."

267) „Uns dünkt," ſchrieb Maximilian an ſeinen Hofmeiſter Itel Fritz Graf von Zollern eigenhändig: „daß der alt und junge Pfalzgraf genug geputzt und gemergelt werden; darum ſo rieth ich einen Beiſtand lieber, als einen Frieden; denn in mir kann ich nicht finden, nachdem der Parteien im Kriege und Gewinner viel ſeien, daß es bald ehrlich mag gerichtet werden und nützlich." Landt. Handl. 14, 722.

Die Baiern, nachdem ſie ſich Landau's bemeiſtert, zogen über Pöring und Hermannsdorf nach Moosburg. Von hier bedrohten ſie Landshut ſelber. Der Pfalzgraf, ihrer Stärke kundig, brach hervor und griff an, während er einige Gewaltshaufen zwiſchen Seligenthal und Altorf in den Rücken des baieriſchen Heeres warf. Da ward auf dem Grabweg ein blutiges Kämpfen. Von der Stadt und dem Schloſſe her donnerte das Geſchütz. Die Baiern wurden Meiſter. Schon wankten die Banner der Pfalz. Doch zur rechten Zeit drang der ausgeſandte Hinterhalt hervor und entriß den Siegern das Glück. Langſam und fechtend gingen die Baiern vom Wahlplatz zurück und lagerten ſich zwiſchen Moosburg und Iſareck [268]. Viele tapfere Männer waren beiderſeits gefallen; andere bluteten an ſchweren Wunden, wie Götz von Berlichingen, der ritterliche Held, der ſeine linke Hand im Kampf durch einen Schuß verlor. Einſt war er Ruprechts, nun der gerechtern Sache und Albrechts Freund. Der Pfalzgraf nahm darum den tapfern Mann nicht minder in Landshut auf, als derſelbe, ohne Ruhe und Pflege im Lager, von ihm begehrte, ſeinen Schaden in der Stadt heilen zu laſſen.

268) Das Treffen geſchah am 13. Heumonds.

Inzwiſchen Albrecht mit ſeinem Heere weiter zog (Landshut war ihm zu ſtark verwahrt), und über Pfaffenhofen nach Ingolſtadt ging, Neuburg an der Donau vergebens beſchoß, — ließ Ruprecht ſengend und brennend rechts und links durch Oberbaiern ſtreifen bis vor die Thore Münchens [269]); desgleichen von Burghauſen her durch Niederbaiern nach allen Richtungen.

Nicht des Sommers ungeſunde rauhe Witterung, und der Regen, welcher in Strömen fiel, nicht das namenloſe Elend rings herum, mäßigte die Wuth des Streites. Binnen wenigen Monden lagen längs dem Rheine bei dreihundert Dörfer eingeäſchert. In Baiern entſtand Hungersnoth. Weiber und Kinder, bleich und zerlumpt, bettelten vom Kriegsknechte das Brod, als ein Almoſen, was ihnen geraubt war. „Gleichviel, wer unſer Herr ſei!“ heulten ſie: „Wär' es nur einer erſt! [270])“ Nun brach noch die Seuche der Ruhr aus. Sie raffte viele Menſchen hinweg. Selbſt Pfalzgraf Ruprecht erkrankte daran zu Landshut [271]). Niemand beſchreibt das Schrek-

---

269) „Usque zu dem Freyenmann.“ Ephem. belli pal. boici.

270) Audivi matres sparsis crinibus cum parvulis ad spoliatores (id) dixisse. Sagt Angel. Rumpler.

271) Schon am 6. Aug. war er krank, wie Krenner zeigt. Landt. Handl. 14, 731.

ken, als plötzlich die Botſchaft vom Tode des vierundzwanzigjährigen Fürſten laut ward [272]. Edle und Unedle beweinten ſeinen Verluſt, ſo lieb war er Allen durch tapferes, freigebiges, leutſeliges Weſen geworden [273]. Nicht wenige Leute glaubten, man hab' ihn mit Gift aus dem Leben geſchafft; Andere bezweifelten lange, daß er geſtorben ſei. Doch den Gang des Krieges ſtörte dieſes Ereigniß keineswegs. Ruprechts Schaaren fochten mit verdoppeltem Muthe. Die in Burghauſen begingen ſeine Todesfeier durch Eroberung Braunau's. Sie kamen und umzingelten die Veſte, brachen die Innbrücke ab, und ſperrten die Stadt von der andern Seite durch das Lager bei Simbach. Graf Jörg von Helfenſtein, Albrechts Burghauptmann zu Braunau, hielt ſich zwölf Tage, bis Thürm' und Mauern ſtürzten. Dann zog er mit allem Gepäck ab [274]) und ließ die Stadt dem Feinde. Die Pfälzer drohten darauf gegen Schärding, weil es zum Herzoge geſchworen. Hier hatten Bierbrauereien, Salz- und

---

272) Seine Wittwe Eliſabeth machte den Todesfall erſt am 21. Aug. kund, als wär' er den Tag vorher geſchehn; Zayner hingegen behauptet, man habe ihn acht Tage lang verhehlt gehabt.

273) Mon. boic. 15, 533.

274) Den 28. Auguſts. Ephem. belli pal.

Weinhandel den Bürgern anſehnlichen Wohlſtand gebracht. Aber die Gewaltshaufen zogen ohne ernſten Angriff vorbei. Denn das Schloß lag gewaltig auf der Felshöhe, von zweifachen Graben mit Brücken, Thürmen, Wällen und Vorwerken umgürtet; und mitten aus dem Platze ſtieg ein viereckiger Thurm von auſſerordentlicher Höhe, zur Bewahrung von Gefangenen oder Waffen, oder weit herum das Land zu beobachten [275]. Darum zogen die Pfälzer ab, leichtern Eroberungen nach. Andere ihrer Schaaren, vereint mit böhmiſchen Völkern, ſuchten den Nordgau heim und die brandenburgiſchen Beſitzungen. Albrecht zu Donauwörth, Maximilian bei Marchsheim, vereinigten ſich mit den geringen Heerhaufen, die längs dem großen Fluſſe lagen, ihnen entgegen zu gehen. Dennoch blieben ſie zu ſchwach, weil ihre Kriegsvölker auf unzähligen Punkten des ungeheuern Kampfplatzes zerſtreut fochten. Wie aber der brandenburgiſche Markgraf Friedrich mit ſeinen beiden Söhnen Kaſimir und Georg, dann Herzog Erich von Braunſchweig, endlich auch von Nürnberg zweihundert Reiſige zu ihnen ſtießen, zauderten ſie nicht länger. Mit viertauſend zu Fuß und zwölfhundert Pferden

---

275) Nach Rümplers Schilderung vom damaligen Zuſtand Schärdings.

gingen ſie über Hemau und den Regenſtrom gegen den Feind. Er ſtand auf dem Haferreuter Felde bei dem Schloſſe Schönberg, zwo Stunden ob Regensburg. Es waren dreitauſend aus Böheim; die Pfälzer hatten ſich ſchon von ihnen getrennt.

Die böhmiſchen Hauptleute beſetzten ſogleich die dortigen Höhen; deckten die Stirnſeite ihres Lagers mit verketteten Setztarſchen[276]), den Rükken mit einer Wagenburg, und erwarteten furchtlos den Angriff. Ihn begann der junge Kaſimir von Brandenburg mit vierhundert Reiſigen und acht Nürnberger Feldſchlangen. Die geſchloſſenen Speerhaufen der Böhmen warfen ihn keck zurück, mit großem Verluſt an Reitern und Geſchütz. Es hatten ſich während des Vorgefechtes die übrigen Heerſäulen gebildet. Mit geſenkten Spießen, Hellebarden und Büchſen, ihre Fahnen in der Mitte, rückten ſie gegen die Höhe. Auf den Flügeln fochten an der Reiterei Maximilian und Albrecht. Der Kaiſer ſchonte ſeines Lebens nicht Er drang ritterlich in das Kampfgetümmel. Durch einen Streitkolben auf den Rücken getroffen, ſtürzt' er vom Roſſe. Das Gewühl ging über ihn. Herzog Erich erſah es, drang hinein mit ſchon durchſchoſ-

---

276) Oder Pavzan, wie die Böhmen ſie hießen und ich ſie ſchon beſchrieben.

ſenem Arm, und durchbohrtem Schenkel, und rettete das Oberhaupt des Reiches.

Als die Sonne am höchſten ſtand, zerſprengte endlich der Baiern Kraft die eiſernen Reihen der böhmiſchen Brüder. Aber auch umher auf den Feldern zerſtreut ſtritten dieſe noch, immer je vier die Rücken zuſammenlegend, einzeln. Ueber anderthalb tauſend ſtarben, ihres kriegeriſchen Ruhmes würdig, auf dem Wahlplatze 277); nur ſiebenhundert wurden gefangen; die Andern entkamen. Ihre Wagenburg, ihr Gepäck ward der Sieger Raub, welche verhältnißmäßig geringen Verluſt gehabt. Dieſes geſchah am zwölften Herbſtmonds des Jahres fünfzehnhundert und vier.

Und am zweiten Tage nach dieſer Schlacht ſtarb auch Ruprechts Wittwe, die edle Pfalzgräfin Eliſabeth zu Landshut 278).

---

277) „Sind in neun Gruben begraben und eingezählt worden. Eigentlich eintauſend ſechshundert zwei undzwanzig Todte waren es; ſo Zayner, hier am genaueſten; damit verglichen Herzog Albrechts Brief, den er am Abend des Schlachttages aus Regensburg ſchrieb. (Oefele 2, 449.)

278) „Um zwei Uhr nach Mitternacht" in der Nacht vom 14. zum 15. Herbſtm. So Krenner (Landt. Handl. 14, 737), der beſſere Quellen, als ſeine Vorgänger benutzte.

14.

Fortſetzung des Krieges. Friedensſchluß.

Im J. 1504 — 1505.

Die Fürſten hörten zu Regensburg, wo ſie mit feſtlichem Siegesgeräuſch Einzug gehalten den Tod der Tochter Georgs, ohne die weitern Unternehmungen einzuſtellen. Schon nach Ruprechts Abſcheiden waren die Stände des landshutiſchen Baierns zur Unterwerfung aufgefordert worden [279]) und Albrecht hatte erfahren müſſen, daß ſein Wort eitel ſei ohne vollendeten Sieg im Felde. Den pfalzgräfiſchen Räthen und Hauptleuten in Landshut lag nun Beſchützung der Anſprüche von Ruprechts unmündigen Waiſen, Otto Heinrich und Philipp, und Verantwortlichkeit ob, gegen deren Großvater, den Kurfürſten von der Pfalz. Zwar verhehlte Maximilian in vertraulicher Unterredung dem Herzoge nicht, daß der Kurfürſt wirklich unter harten Bedingungen Frieden annehmen wolle [280]); doch ſetzte weder Albrecht darauf

---

279) Das Ausſchreiben vom 24. Auguſt in den Landt. Handl. 14, 731.

280) In der That hatte Maximilian damals ſchon, ohne

Werth, noch war dem Kaiſer am allzuſchnellen Ausſöhnen gelegen. Ihm ſchien dringender, am tiroliſchen Gebirge noch jene Plätze zu erobern, die er zu ſeinem Vorbehalt erſehen.

Er reiſete dahin, die Bergveſtung auf dem Kufſtein zu berennen. Er hatte ſie ſchon im Anfange des Krieges gewonnen gehabt, und durch Untreue des Mannes wieder verloren, dem ſie von ihm ſelber anvertraut worden war. Derſelbe hieß Hans Pienzenauer, ein wackerer Kriegsgeſelle, den ſchon Herzog Georg über den Kufſtein geſetzt hatte. Ihn mochte verdroſſen haben, dieſes ſtarke Grenzwerk in Oeſterreichs Gewalt zu ſehen. Lieber wollt' er es den Pfälzern gönnen, denn auch ſie ſtammten aus der Schyren Blut.

Maximilian, zu welchem über Roſenheim auch Herzog Albrecht ſtieß, hatte bald mit ſeinem Geſchütz die Mauern der kleinen Stadt am Fuße des Berges gebrochen. Aber ſtolz auf der Felſenhöhe trotzte oben das Schloß, als hätt' ihm die Natur Unüberwindlichkeit gegeben. Pienzenauer ließ die Mauern nur mit Beſen fegen, wenn der Kaiſer ſie den ganzen Tag aus ſieben Stückſchanzen beſchoſſen hatte. Hohn und Uebermuth ſchwanden, ſobald von Innsbruck gröberes

---

es dem Herzog zugeſtehen, einen vorläufigen Vertrag mit dem Kurfürſten genehmigt. Krenner.

Geſchütz herbeigeführt war [281]). Die Wälle wurden davon zermalmt. Der Schloßhauptmann, vorher allen Anträgen taub, ſandte nun ſelber zween junge Edelknaben in weißen Kleidern, mit weißen Stäben, zum Lager des erzürnten Kaiſers, ſeine Gnade zu erbitten. Sie ward ihm nicht. Da er mit den Seinen als Gefangener herab kam [282]), vergaß Maximilian die fürſtlichſte der Tugenden, Großmuth, und befahl die Enthauptung der Ueberwundenen. Pienzenauer, ein ſchöner Mann von ſechsunddreißig Jahren, der nie den Tod gefürchtet, gab den Gefährten ſeiner Tapferkeit und ſeines Unglückes das letzte Beiſpiel des Muthes. Er forderte noch einen Becher Weins und bot dann unverzagt dem Schwerd des Henkers den Nacken. Vierundzwanzig Andere hatten ſein Schickſal. So befleckte Maximilian vor Kufſtein durch Grauſamkeit den Ruhm ſeiner Thaten.

Nach dieſem ward Rattenberg und Schwaz, dann das ſchlecht befeſtigte Traunſtein und Kitzbühel genommen [283]). Die Kriegsoberſten der

---

281) „Ain Buchs, heißt Burlabaus," eine andere „Wek auf Oeſterreich." Zayner.

282) Den 17. Weinmonds. Die Belagerung hatte ſechszehn Tage gewährt.

283) Vom 29. Weinmonds bis 5. Wintermonds.

Pfälzer durchſchwärmten indeſſen fortwährend das obere und niedere Baiern mit ihren Streifrotten. Georg Wisbek wagte ſich bis München, und beſchoß mit einer Feldſchlange von einem Hügel an der Iſar die Stadt. Auf dem Rückzug' ereilt' ihn Herr Weisdorf, des Schloſſes Schwaben Burghauptmann, und nahm ihm viel Gepäck, Geſchütz [284]) und Gefangene. Nicht glücklicher war Wisbek vor Vilshofen. Mit ſechstauſend Mann berannt' er das volkreiche Städtlein, welches von der Vils und Donau umfloſſen, und von Mauern, Streitthürmen und Bollwerken geſchützt war. Tags und Nachts donnerte ſein Geſchütz. Aber fünfhundert Baiern in der Stadt leiſteten mannliche Gegenwehr, Hieronimus von Stauf an ihrer Spitze. Die Bürger ſelbſt warfen Feuer in ihre beiden Vorſtädte, als ſie dieſelben verloren ſahen. Wisbek ließ Sturmleitern an die ſechszig Schuh weit zerſchoſſenen Mauern führen; er ging, der Erſte voran, die Seinigen zu ermuthigen. Mit blutigem Verluſte ſah er ſich zurückgetrieben [285]).

Tief war es im Winter. Der Schnee lag

---

284) „Ain groß Carthone daran dreizehn Pferde zogen, dazu zehn Zentner Pulver und ein mit Büchſenſteinen.“ Zayner.

285) Mitte Christmonds.

hoch. Da endeten Kaiſer und Herzog den Feld-
zug mit allgemeiner Säuberung des Landes vom
böhmiſchen Raubgeſindel, deſſen ausgelaſſene Wild-
heit allen Parteien entgegen war. Nachdem die
Städt' und Orte im Gebirg' von Innsbruck bis
Reichenhall und Traunſtein geſichert waren, machte
der Feldhauptmann Reinprecht von Reichen-
berg den Kehr ab durch die Thäler der Roth
und Vils. Nichts im offenen Lande widerſtand.
Die Böhmen baten und empfingen freien Abzug
in ihr Land.

Dies war der Augenblick, welcher dem Kaiſer
bequem däuchtete, auf des Kurfürſten Philipp
wiederholte Friedensbitten zu hören. Viele deut-
ſche Fürſten, die Eroberungen gemacht, und ſie
im Friedensſchluſſe bewahrt ſehen wollten, boten
die Hand. Auch Herzog Albrecht weigerte nicht
länger. Ein Reichstag ſollte ſchlichten. Mit den
erſten Frühlingstagen des neuen Jahres nahm
der Waffenſtillſtand Anfang. Frohe Hoffnung be-
lebte das tieferſchöpfte Land; nur die Getreuen
zitterten, welche fürchteten, von Baiern losge-
riſſen und den Pfalzgrafen gegeben zu werden.
Man ſagte, des Kaiſers Gedanke ſei, die Pfalz
am linken Donauufer zu entſchädigen [286]), wo

---

286) Wie wirklich in Maximilians erſten Vorſchlägen

unter der Vizthumſchaft von Straubing jener reiche und mächtige Adel wohnte, welcher einſt im Löwlerbund geſtanden war. Ritter, Aebte, Städt' und Märkte beſchworen den Herzog, ſie nicht fahren .u laſſen [287]).

Zu Kölln am Rhein im Sommer trat der Reichstag zuſammen. Der Spruch geſchah [288]). Die Waiſen Ruprechts, deren Vormund ihr Oheim, Pfalzgraf Friedrich, Philipps Sohn, war, empfingen aus Georgs, ihres Großvaters, Erbe, auſſer den zu Landshut und Burghauſen noch vorhandenen Kleinodien und Geräthſchaften und auſſer dem halben Theil der Krieges- und Getreidevorräthe, einen Strich Landes an der Donau und Naab, der vierundzwanzigtauſend rheiniſche Gulden jährlichen Nutzens bringen ſollte. Alſo ward ihnen der fruchtbare Landſtrich an der Donau und im Nordgau eingeräumt, welcher Neuburg und Sulzbach umſchloß, und fortan den Namen

geweſen, die er auf den Tagen zu Augsburg und Aicha gethan hatte, vor Ausbruch des Krieges.

287) Noch im Chriſtmond des J. 1504. Albrecht war durch die Bitte ſehr gerührt und verſprach, „wenn indert möglich", ſie zu behalten, und „Leib und Gut nicht mit ihnen verſparen zu wollen" Landt. Handl. 16, 761.

288) Den 30. Heumonds 1505. Vollſtändig in den Landt. Handl. 15, 111 abgedruckt.

der jungen Pfalz trug [289]). Maximilian behielt, was er zu eigenem Nutzen im Kriege erobert hatte [290]). Den übrigen Fürſten und Städten [291]), die am Kriege Theil genommen,

---

289) Aus Georgs Verlaſſenſchaft: Schloß und Amt Neuburg, Höchſtätt, Lauingen, Gundelfingen, Monheim, Hilpoltſtein, Heydek, Weiden, Burgheim, Reichertshofen, Laber, Allersberg, Floß, Vohenſtrauß, Endorf, Kornbrunn, Hainsberg, Graisbach und Burgſtein; aus Albrechts Landen dazu: Sulzbach, Lengfeld, Regenſtauf, Velburg, Kalmünz, Veldorf, Schweigendorf, Schmidmühl und Hembauer.

290) Er forderte, als Nachtrag, zu ſeinem Vortheil noch Kitzbühl, Monſee und Schloß Wildeneck, die Albrecht endlich, als Entſchädigung für Maximilians auf 200,000 fl. angeſchlagene Kriegskoſten, den 15. Jänner 1506 abtrat, ſo lange er ſich deſſen auch, bis Drohungen erfolgten, geweigert hatte. Landt. Handl. 16, 75.

291) Beſonders ward Nürnberg reich. Es behielt Heersbruck, Lauf, Altorf, Velden, acht Schlöſſer und dazu Vogtſchaft über drei Klöſter. Die Stadt ließ ſich die Eroberungen ſogleich durch K. Maximilian (Augsburg 7. Heum. 1504) zuſichern, und um ihres Beſitzes noch gewiſſer zu bleiben, nahm ſie dieſelben im Jahr 1506 von der Krone Böheim zum Lehen, welche Lehensabhängigkeit Maximilian (Kaufbeurn 15. März 1508) beſtätigte.

wurde der Aufwand für die Feldzüge durch Abtretung von Ländereien, Städten und Herrſchaften, am meiſten in der Rheinpfalz, erſetzt. Alles Uebrige von Herzog Georgs Hinterlaſſenſchaft iſt den Fürſten zu München gegeben worden.

Ueber die Vollziehung des Spruches von Köln, Theilung des Gutes, Abſchätzung des Werthes und Ertrags, über zahlloſe andere Gegenſtände, erhoben ſich aber der Behauptnngen, Zweifel und Widerſprüche ſo viele, daß mehr als einmal die Hand zum Schwerd fuhr, den verworrenen Knoten zu löſen, welchen die Finger der ſtaatsklugen Unterhändler immer enger zu ſchürzen wußten. Jahre verſtrichen über dieſes Gezänk, welches ſelbſt Kaiſer Maximilians Machtſpruch auf dem Reichstage zu Konſtanz nur unvollkommen endete [292].

Dieſen Ausgang nahm ein Krieg, welchen ein Fürſt in ſeiner Todesſtunde entzündete, da er ſein Kind mehr, als das Vaterland liebte. Blühende Landſchaften des Hauſes von Wittelsbach, durch der Ahnen kluge Mühen oder tapferes Schwerd erworben, mußten Ausländern die Zerſtörung

292) Konſtanz am 2. Heum. 1507. Vollſtändig in Landt. Handl. 16, 200 abgedruckt. Die Zwiſte dauerten ungeachtet dieſes Spruchs und ſeiner Nachträge noch bis zum Jahr 1512 fort.

Baierns lohnen; und der Haß der Brüder, welcher den heimathlichen Boden mit ihrem eigenen Blut gefärbt hatte, vererbte ſich in die Geſchlechter nachkommender Jahrhunderte. Denn die Bewohner der pfälziſchen Gebiete im Nordgau wurden von da an kaum noch geachtet, Baiern zu ſein.

15.

Albrecht ſtiftet die Untheilbarkeit Baierns. Seine letzten Werke. Sein Tod.

Im J. 1505 — 1508.

Seit mehr denn anderthalbhundert Jahren, ſo lange ſchlief ſchon Kaiſer Ludwigs des Baiern Aſche, war Albrecht wieder der Erſte, welcher mit beharrlichem Geiſt, durch Glück gekrönt, alle Baiern von den Alpen zum Donauſtrand, vom Lech zum Inn, zu einem Volke verband. Als er am neunten Hornungstage des fünfzehnhundert fünften Jahres unſerer Zeitrechnung zu München, unter dem Geläute der Glocken, in den großen Saal des Landtages trat, und ſeinen Thron die Stände des geſammten Vaterlandes, von München wie von Landshut, von Straubing wie von Ingolſtadt, ehrfurchtvoll umringten: mag dieſer Anblick der ſüßeſte Lohn der großen Anſtrengungen ſeines Lebens geweſen ſein. Das Werk empfing folgendes Jahres die letzte Vollendung, als Wolf-

gang, ſein Bruder, auf alle Mitherrſchaft auch in dem ererbten Theile des Herzogthums Verzicht that.

Wolfgang, ein ſtarker wohlbeleibter Herr von fünfundfünfzig Jahren, unvermählt, war auf ſeinem Schloſſe Lichtenberg an das Glück gemächlichen Stilllebens gewöhnt. Doppelherrſchaft, die Jahrhunderte hatten es beurkundet, blieben des Vaterlandes Verderben. Dieſes bewog ihn, freiwillig ſeinem Rechte zu entſagen, wohlvergnügt mit reichlicher Ausſtattung von Einkünften, die ihm ſein Bruder dafür auswarf [293]).

Und durch die gleiche Urkunde, welche Albrechten zum Alleinherrn machte, ſtiftete dieſer für ewige Tage die Einheit und Ungetrenntheit des Landes Baiern, und das Recht der Erſtgeburt von Sohn zu Sohn in der Erbfolge zum Herzogthum. Nachgebornen ſollten ſelbſt nicht Ehren oder Namen eines Herzogs, nur Grafenwürd' und zur Unterhaltung ihres Standes viertauſend rheiniſche Gulden gegeben werden, ſo-

---

293) Auſſer den drei Schlöſſern Hegnenberg, Lichtenberg und Greifenberg jährlich 12,000 fl. rhein.; lebenslänglichen Beſitz, geiſtliche Lehen, Genuß, hohe und niedere Gerichte, Wildbann, Fiſcherei u. ſ. w. von Aichach, Friedberg ſammt dem Zolle am Lech, Möring, Landsberg, Rauhenlechsberg, Schongau, Weilheim und Pal.

bald ſie mit dem achtzehnten Jahre Mündigkeit haben würden [294]).

Die übrigen Tage ſeines Lebens weihete der Fürſt der ſchönen Sorge um Wiederaufrichtung des zerſtörten Volksglückes. Die Landſchaft bewilligte ihm eine Steuer, die aus dem Feldzuge erwachſenen Schulden zu tilgen, und die Haushaltung des Staates wieder herzuſtellen [295]). Er beſtätigte des Landes alte Freiheiten; ordnete und erläuterte dieſelben mit Beiſtand des Adels, der Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft von Städten und Märkten auf vielen Tagen zu München, Ingolſtadt und Landshut; erneuerte die alte Sicherheit und Ordnung, und mit des Rechtes treuer Pflege die Ehrerbietung Aller vor dem Geſetz.

Dann von ſeinen Werken müde, entſchlummerte der tugendliche Fürſt heiteres Mut;es am

294) Die Urkunde vom 8. Heumond 1506. Landt. Handl. 15, 325.

295) Die Steuer, bewilligt auf dem Landtage zu Ingolſtadt 1507, betrug von den Rentmeiſterämtern zu München, Landshut, Burghauſen und Straubing 121,743 fl. 3 ß. 17 hell., dazu nicht gerechnet die Steuer des obern und untern Waldes, die ohgefähr 7,000 fl. betragen mochte. Landt. Handl. 16, 317 ff

Morgen des achtzehnten Märzes [296]) im Jahre fünfzehnhundert und acht, dem dreiundſechszigſten ſeines Lebens, dem dreiundvierzigſten ſeiner Herrſchaft zu Baiern.

Das geſammte Volk wehklagte. Selbſt welche, ſo lang' er lebte, ihn fürchten oder tadeln mochten, erkannten ſeine Größe aus der weiten Leere des von ihm verlaſſenen Wirkungskreiſes. Die Fremde pries ihn hoch; die Geſchichtſchreiber nannten ihn den erſten Staatsmann ſeiner Zeit [297]). Kaiſer Maximilian befahl mit Rührung in allen ſeinen Gebieten und Landen vor den Altären Gebete für die Seele des herrlichen Fürſten; und Albrechts Kindern verhieß er ein neuer Vater zu werden.

Dem großen Leichenzuge, feſtlicher durch den allgemeinen Schmerz noch, als durch Gepränge [298]),

---

296) Anzeige vom Tode Albrechts durch Herzog Wilhelm. Landt. Handl. 14, 423.

297) Inter sui temporis principes prudentissimus habitus, ſagt Kilian Leib, ſein Zeitgenoſſe (ann. hist. sui temp. z. J. 1508.

298) Der Kaiſer, die mehrſten Fürſten des ſüdlichen Deutſchlands, der ſchwäbiſche Bund u. ſ. w. begleiteten nebſt den meiſten Biſchöfen des Landes den Leichnam. Hofordnung bei dem Leichengepränge Herzog Albrechts IV in Weſtenrieders Beitr. 2, 239.

folgte auch Kunigunde weinend zur Gruft. Und da die geliebte Aſche der Erde gegeben und beſungen war, ging die Betrübte zu den Zellen des Frauenkloſters Büttrich in München. Hier weihete ſie in zwölfjähriger Andacht [299]) das Leben gottſeligen Uebungen und der Glückspflege ihrer Kinder.

Dieſes ſind die Schickſale der Schyren und ihres Volkes, ſeit Ludwig dem hochherzigen Baiern. Und bald nach dieſem iſt in der Welt großer Schmerz laut geworden, als des Kirchenthums alte Majeſtät verging und unter den Trümmern des tauſendjährigen Gebäu's das Blut des ganzen Welttheiles floß. Von dem, und was Baiern erfahren hat, bis noch einmal die Krone des heiligen Reichs das Haupt eines Schyren geſchmückt, ſagt Dir mein fünftes Buch.

---

299) Sie ſtarb am 5. Aug. 1520.

Neue Verlagsbücher,
welche
bei H. R. Sauerländer in Aarau
im Jahr 1827 erſchienen ſind.

Abellino. Schauſpiel in fünf Aufzügen von H. Zſchokke, neu bearbeitet; in Taſchenformat auf weißem Papier 1 fl. oder 16 gr. — auf ord. Pap. 45 kr. oder 12 gr.

Der Verfaſſer hoffte, daß endlich das Vergeſſenswerthe der frühern Ausgabe nothwendig vergeſſen werden würde; aber auch nach dreißig Jahren trat der Bandit ſelbſt auf größern Bühnen neuerdings hervor. Dies bewog ihn, dieſe neuere Bearbeitung erſcheinen zu laſſen, und glaubte darin zum mindeſten den alten verzeichneten Holzſchnittfiguren menſchlichere Geſtaltung und Haltung gegeben zu haben. Und wir glauben, daß dieſe neuere Bearbeitung ſich nun noch mancher dreißig Jahre auf den Bühnen ferner erhalten werde, ſo wohlgelungen ſcheint ſie uns zu ſein. Das Publikum wird entſcheiden, und meiſterhafte Künſtler durch gelungene Darſtellung es bewirken.

Mein Beſuch Amerika's im Sommer 1824. Ein Flug durch die Vereinſtaaten Maryland, Penſylvanien, New-York, zum Niagarafall und durch die Staaten Ohio, Indiana, Kentuky und Virginien zurück. Nach der franz. Handſchrift des Herrn S. v. N. geh. 1 fl. 30 kr. — 1 thlr.

Der Verfaſſer ſagt: meine Reiſe ging wie ein Traum, und mein Beſuch der neuen Welt hat mir hohen Genuß gewährt, und freut mich in den Bildern der Erinnerung noch heut. Der Leſer wird durch den intereſſanten Inhalt dieſes ungemein anziehenden Reiſe-

berichts auf eine belehrende Weiſe ſich angenehm unterhalten finden, und eine geſchickte Hand nicht verkennen, die hierbei die Feder geführt,

Erheiterungen; herausgegeben von Heinrich Zſchokke. 17ter Jahrgang 1827. 8 fl. 15 kr. 4 thlr. 20 gr.

Die ganze Sammlung, welche mit dieſem Jahrgang nun beſchloſſen wird, iſt noch vollſtändig im herabgeſetzten Preis zu haben.

Intereſſante Züge aus dem Jugendleben berühmter Künſtler, Gelehrten, Kraftgenies und anderer merkwürdiger Perſonen. Zur Nacheiferung für die heranreifende Jugend, von Pfarrer **J. Friedr. Franz.** 8. broſchirt. 1 fl. — 16 gr.

Dieſes lehrreiche Leſebuch iſt hauptſächlich zum Gebrauche in Schulen geeignet, da bekanntlich gute Beiſpiele zur Nacheiferung einen bleibenden Eindruck auf Gemüth und Geiſt der Jugend machen. Auch durch die Wohlfeilheit dieſes Buches wird die Anſchaffung ſehr erleichtert.

Deutſche Sprachlehre für Schulen von M. W. Götzinger. Erſter Theil: **Theorie der Sprache.** Zweiter Theil: **Praktiſche Aufgaben zur Einleitung der deutſchen Sprachlehre.** 2 Thle gr. 8. 1 fl. 30 kr. — 1 thlr. auf halbweißem Druckpapier 2 fl. — 1 thlr. 8 gr.

In der Vorrede ſagt der Herr Verfaſſer: „Trotz der ungeheuern Menge von Sprachlehren für Schulen iſt auſſer denen von Schmitthenner und Bernhard keine einzige, die dem jetzigen Standpunkt der Wiſſenſchaft Genüge leiſten könnte. Ein Lehrbuch für höhere Klaſſen, in welchem der Lehrſtoff in Verbindung mit Aufgaben ſtände, die den höheren Forderungen ſchon etwas vor-

geſchrittener Schüler entſprachen, iſt noch gar nicht vorhanden.“ Es wird dieſe neue Erſcheinung alle Aufmerkſamkeit der Sprachforſcher erregen, und ſie verdient, ſich damit ganz vertraut zu machen. Korrekter Druck, ſtarkes Papier und ein äuſſerſt billiger Preis werden überdies dieſem trefflichen Schulbuche allenthalben Eingang verſchaffen.

Hebel, J. P., allemanniſche Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Neue, gegen den Nachdruck veranſtaltete wohlfeile Taſchenausgabe, mit dem Bildniß des Verewigten. 1 fl. od. 16 gr. weiß Pap. 45 kr. od. 12 gr ord. Pap.

Unter allen Büchern deutſcher Zunge wird der gemüthliche Sänger immer allgemeiner beliebt, und er wird unübertreffbar als deutſcher Nationaldichter auch bei den nachkommenden ſpäteſten Geſchlechtern fortleben, und wahrhaft klaſſiſch bleiben. Jeder Verſuch in Ueberſetzungen rein deutſcher Mundart iſt bisher völlig erfolglos geblieben, denn man hat ihn in allemanniſcher Sprache nun allenthalben verſtehen gelernt, und ihn nur in dieſer ganz gefühlt, und folglich origineller und trefflicher gefunden.

Neue praktiſche franzöſiſche Grammatik von C. Hirzel. Vierte verm. Ausgabe von C. v. Orell. gr. 8. 54 kr. — 14 gr.

Dieſe neue Auflage iſt nun durch unermüdete Sorgfalt des Herrn von Orell zu einer ſolchen Vollkommenheit gediehen, daß im Voraus verſichert werden darf, es werde in den folgenden neuen Auflagen keine hauptſächliche Umarbeitung mehr ſtatt finden. Auch iſt dieſe neue Ausgabe mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und als eins der gründlichſten Lehrbücher in vielen Schulen in Frankreich, Deutſchland und der Schweiz eingeführt worden. Mit dem dazu gehörigen neuen franzöſiſchen Leſe- und Ueberſetzungsbuch, das wegen ſeiner geſchickten Auswahl von Aufgaben

und wegen ſeines eben ſo wohlfeilen Preiſes zu 45 kr. — 12 gr. auch eine ſehr günſtige Aufnahme bereits gefunden und, nebſt dem neu erſchienenen franzöſiſchen Schulwörterbuch in beiden Sprachen und in zwei Abtheilungen, welches in einem Band um den wohlfeilſten Preis zu 1 fl. 36 kr. — 22 gr. verkauft wird, bilden nun dieſe drei Jahrbücher: Grammatik, Leſebuch und Wörterbuch, ein zum vollſtändigen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache erforderliches Ganzes. Dabei haben dieſe drei Schulbücher gleiches Format, ſtarkes Papier und korrekten Druck, und koſten alſo zuſammen 3 fl. 15 kr. — 2 thlr.; ein für die geſammte Schuljugend möglichſt billiger Preis.

Katholikon. — Für Alle in jeder Form das Eine. Zweite verb. Aufl. Zwei Theile, auf weißem Papier 2 fl. oder 1 thlr. 8 gr. — auf ord. Papier 1 fl. 30 kr. oder 1 thlr.

In unſern Tagen iſt dieſes Buch gewiß eine der wichtigſten und heilbringendſten Erſcheinungen, da leider ſo vieler ultramontaniſcher Unfug wieder getrieben wird. Man leſe, erbaue und erquicke ſich darin, und ein geſundes geiſtiges Wohlſein wird erfolgen, das über allen Wirrwarr erhebet, der heute wieder in kirchlichen Dingen erregt worden, und gegen den ſich alle Vernünftige unter allen Religionsparteien mit allem Ernſt vereinigen ſollten. Dieſe neue Ausgabe iſt um die Hälfte wohlfeiler und ſauber gedruckt.

Lutz, M., vollſtändige Beſchreibung des Schweizerlandes. Ein geographiſch-ſtatiſtiſches Handlexikon über alle in geſammter Eidsgenoſſenſchaft befindlichen Kantone, Bezirke, Kreiſe, Aemter, Städte, Schlöſſer, Dörfer, Klöſter, Alpen, Gletſcher, Berge, Thäler, Seen, Flüſſe, Bäche, Bäder. Nach alphabetiſcher Ordnung. Zweite, durchaus umgearbei-

tete und viel verm. Ausg. in 3 Oktavbänden, geh. 5 fl. 30 kr. oder 3 thlr. 16 gr. Auf feinem weißem Druckpap. 8 fl. 15 kr. oder 5 thlr. 12 gr.

Rychner, J. J., Verſuch durch mehrere Vorſchläge mittelbar dem Weſen der Hundswuth näher zu kommen. Mit einigen Zeichnungen in Steindruck. gr. 8. geh. 24 kr. — 6 gr.

Es enthält dieſe Schrift eine Beantwortung der von der mediziniſch-chirurgiſchen Geſellſchaft in Zürich aufgeſtellten Preisaufgabe über Hundswuth, und ſie wurde von derſelben als preiswürdig anerkannt.

Zur künftigen Oſtermeſſe 1828 werden folgende neue Werke erſcheinen:

Bronner, X., abentheuerliche Geſchichte Herzog Werners von Urslingen, Anführers eines großen Räuberheeres in Italien, nebſt einer kurzen Geſchichte der Herzoge von Urslingen im Schwarzwalde, nach gleichzeitigen Schriftſtellern treu geſchildert.

— — ausführliches Rechenbuch, ſowohl die Grundlehren mit ihren Beweiſen, als deren mannigfaltige Anwendung in den Geſchäften des Lebens, umfaſſend, mit vielen ganz neu bearbeiteten Beiſpielen und mit vergleichenden Tafeln einheimiſcher und fremder Maße, Gewichte und Münzen.

Troxler, Dr., die Logik, oder Wiſſenſchaft und Kunſtlehre des menſchlichen Erkennens.

Zschokke, Heinrich,

Der baierischen Geschichten ... Buch

Bd.: 2.

Aarau 1828

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mkb 14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344400-8